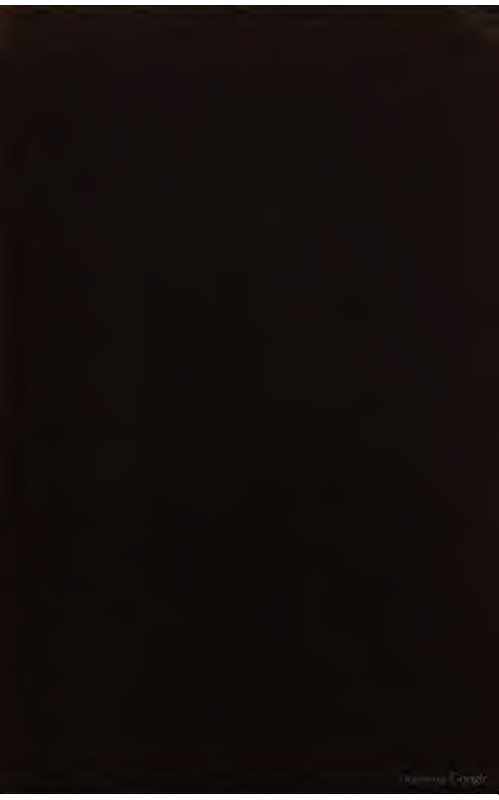
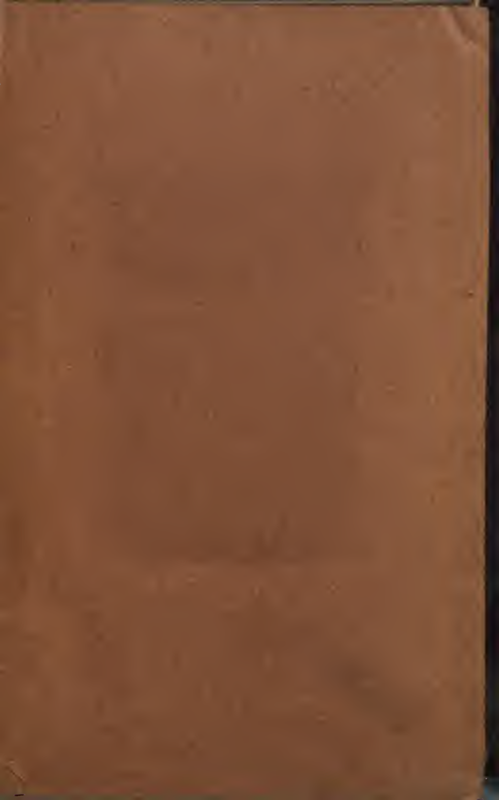








No. I.

Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause
zu Frankfurt a. M.

herausgegeben im Auftrage der
Verwaltung.

Neue Folge. 1876.

Diese Berichte erscheinen fortan in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.

Verzeichniß
der
Hohen Beschützer sowie sämmtlicher Genossen
des
Freien Deutschen Hochstiftes.

I. Hohe Beschützer.

(Mitglieder Deutscher Fürstenhäuser, welche das F.D.H. unterstützt haben — Ehrenmitglieder nach Satz 34 der Satzungen.)

Der großmächtigste Deutsche Kaiser, König Wilhelm I. von Preußen.
Der großmächtigste Kaiser und König Franz Joseph I. von Oesterreich-Ungarn.
†Der großmächtige König Maximilian II. von Bayern.†
Der großmächtige König Ludwig II. von Bayern.
†Der großmächtige König Johann von Sachsen.†
Der großmächtige König Georg V. von Hannover.
Se. Königliche Hoheit der Großherzog Ludwig III. von Hessen.
Se. Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin.
Se. Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz.
Se. Königliche Hoheit der Großherzog Peter von Oldenburg.
Se. Hoheit der Herzog Adolf von Nassau.
Se. Hoheit der Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.
Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe.
Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst Johann II. von Liechtenstein.

II. Pfleger.

P.F.D.H.

(Besondere Förderer und Vermittler der Zwecke des F.D.H. — Ehrenmitglieder, nach Satz 36 der Satzungen.)

Se. Excellenz der Großherzogliche und Herzoglich Sächsische weiland Bundestagsgesandte in Frankfurt a. M., Großherzoglich Sächsische Oberhofmeister und Kammerherr, Herr Karl Olivier Freiherr von Beaulieu-Marconnay in Weimar. †

Se. Excellenz der Großherzoglich Hessische weiland Gesandte und bevollmächtigte Minister am Deutschen Bundestage in Frankfurt a. M., Geheimer Legationsrath, Herr Arnold von Biegeleben in Darmstadt.

Herr August Freiherr von Binzer zu Aussee. † 20. März 1868.

Frau Emilie Freiin von Binzer, geb. von Gerschau zu Aussee.

Se. Excellenz der Königlich Sächsische weiland außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister bei der Deutschen Bundesversammlung in Frankfurt a. M., Geheime Rath und Kammerherr, Herr Karl Gustav Adolf von Bose in Dresden.

Se. Excellenz der Herzogl. Nassauische Geheime Legationsrath und Kammerherr, auch Herzogl. Braunschweigische und Herzogl. Nassauische weiland Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bundestage in Frankfurt a. M., Herr Wilhelm Freiherr von Breidbach-Bürresheim, gen. von Riedt. † 8. April 1868.

Herr Königlich Preußischer Rittmeister vom Ziethenschen Husaren-Regiment und Königl. Sächsischer Legationsrath Franz von Elsholtz auf Schloß Hohenberg am Wurmsee nächst Starnberg bei München. † 22. Januar 1872.

Herr A. Freiherr von Geiger Mr.F.D.H., weiland Mitglied des Gesetzgebenden Körpers von Frankreich, zu Saargemünd.

Frau Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller auf Schloß Greifenstein ob Bonland in Franken. † 1872.

Frau Ottilie Freiin von Goethe, geb. von Pogwisch zu Wien † 1872.

Herr Walther Freiherr von Goethe, Großherzoglich Sächsischer Kammerherr in Weimar.

Herr Wolfgang Freiherr von Goethe, Königlich Preußischer Legationsrath a. D. zu Weimar.

Se. Excellenz der Königlich Hannover'sche weiland Bundestagsgesandte in Frankfurt a. M., Geheime Legationsrath, Herr Gottlieb Ernst August von Heimbruch in Hannover.

Herr Königlich Hannoverischer Archivrath Gustav Kestner zu Hannover. † 26. Oktober 1867.

Herr Dr. jur. Daniel Christian Friedrich Krüger Mr.F.D.H., weiland Bundestagsgesandter der Freien und Hansestädte Bremen, Lübeck und Hamburg in Frankfurt a. M., Ministerresident und Bevollmächtigter beim Deutschen Bundesrathe in Berlin.

Se. Excellenz der K. K. wirkliche Geheime Rath und bevollmächtigte Minister, Herr Aloys Freiherr von Kübeck, weiland Präsidialgesandter am Deutschen Bundestage in Frankf. a. M. † 14. Mai 1873.

Se. Excellenz der Fürstlich Liechtensteinische wirkliche Geheimerath, weiland Gesandte und bevollmächtigte Minister am Deutschen Bundestage in Frankfurt a. M., Herr Dr. jur. et phil. Justin Thimotheus Balthasar Freiherr von Linde. †

Herr Geheimer Rath Professor Dr. med. Ferd. August Maria von Ritgen gen. Roeder, Mr.F.D.H., Akademiker in Gießen. † 14. April 1867.

Se. Excellenz der Fürstl. Schaumburg-Lippische Geheime Kabinetsrath, weiland Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bundestage, Herr Victor von Strauß in Bückeburg.

Herr weiland Kais. Französ. Consul Ludwig Tolhausen in Berlin.

Se. Excellenz der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinische und Mecklenburg-Strelitzische weiland Gesandte und Bevollmächtigte am Deutschen Bundestage in Frankfurt a. M., Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinische Kammerherr u. Geheime Legationsrath, Herr Otto von Wickede in Schwerin.

Herr F. A. Brockhaus Buchhandlung in Leipzig, betraut mit dem gesammten auswärtigen Versendungs- und Empfangsgeschäfte des F.D.H.

III. Meister.

Mr.F.D.H.

(Anerkannte Vertreter und geistige Förderer irgend eines Zweiges der Wissenschaft, Kunst und allgemeinen Bildung, nach Satz 28; theils ordentlicher Weise nach Satz 29 ernannte Stiftsgenossen, welche zuvor als Theilnehmer eingetreten waren, theils in besonderen Fällen außerordentlicher Weise nach Satz 31 ehrenhalber ernannte Nichtmitglieder. Alle Meister sind als solche, nach Satz 37, zugleich Ehrenmitglieder.)

[(L. M.) = Lebenslängliches Mitglied, nach Satz 18. — (E. M.) = Ewiges Mitglied, nach Satz 36.]

Der großmächtige König Ludwig I. von Bayern. † 29. Febr. 1868.

Achenbach, Andreas, Maler in Düsseldorf.

Adelmann, Heinrich, Dr. med. und Professor in Würzburg.

Afinger, B., Bildhauer in Berlin.

Ahlburg, Karl, Professor in Braunschweig. † 24. Februar 1874.

Ahrens, Heinrich, Dr. jur., Professor, Königl. Sächsischer Staatsrath in Leipzig. † 4. August 1874.

Albert, Josef, Königl. Bayer. und Kaiserl. Russ. Hofphotograph in München.

Arendts, Karl, Dr. phil. und Professor an den Königl. Bayer. Militärbildungs-Anstalten in München.

Ascherson, Paul, Dr. med. & phil., Professor und zweiter Kustos am Königl. Herbarium in Berlin.

von Attems-Petzenstein, Graf, Heinrich, K. K. Oester. Major a. D., Direktor des Steiermärk. Gartenbau-Vereins in Leechwald-Graz.

von Auersperg, Graf, Anton Alexander, K. K. Oester. Geheimer Rath und Mitglied des Herrenhauses in Graz. † 12. September 1876.

Auer Ritter von Welsbach, Aloys, gen. Daguerre, Akademiker, Hofrath in Wien. † 10. Juli 1869.

Auerbach, Wilhelm, Dr. jur. et philos., Anwalt in Frankfurt a. M. † 11. Juni 1874.

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt, Dr. jur. in Lübeck.

Avé-Lallemant, Robert Christian Berthold, Dr. med. in Lübeck.

Back, J. Karl, Dr. phil., Geh. Regierungsrath in Altenburg † 26. Januar 1869.

von Baeyer, Joseph Jakob, Dr. phil., Königl. General-Lieutenant z. D., Excellenz, in Berlin.
Bamberger, Fritz, Maler und Professor in München. † 13. August 1873.
von Bandel, Ernst, Bildhauer in Detmold.
Barfus, Paul, Kupferstecher in München.
Barnay, Ludwig, Ehrenmitglied der Meiningischen Hofbühne, Schauspieler in Hamburg.
Barth, Johann Heinrich, gen. Sparrmann, Akademiker in Berlin. † 25. Novbr. 1865.
Basset, Otto Gustav Hermann, Dr. med., Stadtverordnetenvorsteher in Brieg.
Bauer, Johann Gottlieb, Photograph in Frankfurt a. M.
Bauer, Wilhelm Seb. Val., Brander- und Taucherschiffsbaumeister in München. † 20. Juni 1875.
Bauer, Friedrich, Fabrikant in Zell am Main.
Bauer, Wilhelm, Fabrikant in Zell am Main.
von Bayer, August, Großherzoglich Badischer Hofmaler, Konservator der Kunstdenkmale und Alterthümer und Vorstand der Großherzoglichen Sammlung vaterländischer Alterthümer in Karlsruhe. † 2. Februar 1875.
Beck, Gottfried Carlot, Weißbindermeister, Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Becker, Johann Friedrich, Instituts-Vorsteher in Frankfurt a. M.
Behm, Ludwig Eduard Emil, Dr. med., Geheimer Medicinalrath in Stettin.
Behn, Wilhelm Friedrich Georg, gen. Marco Polo, Dr. phil., Professor, Adjunkt der Kaiserl. L. C. Deutschen Akademie der Naturforscher, Präsident der Neuen Akademie in Dresden.
Belli-Gontard, Maria, Schriftstellerin in Frankfurt a. M.
Bendemann, Eduard Julius Friedrich, Maler, Direktor der Königl. Kunst-Akademie in Düsseldorf.
Benedix, Julius Roderich, Dr. phil., Bühnendichter und Bühnenvorstand in Leipzig. † 26. Septbr. 1873.
Benfey, Rudolf, Wanderlehrer des Volksbildungsvereins in Berlin.
Benkard, Johann Philipp, Dr. jur., Stadtamtmann a. D. in Frankfurt a. M.

Berg, Karl Nikolaus, Dr. jur., Senator, Bürgermeister in Frankfurt a. M.

Berg, Rudolf, Wasserbau-Direktor in Bremen.

Berger, Josef, Dr. phil., Reallehrer in Frankfurt a. M.

von Berlepsch, Freiherr, August, Rittergutsbesitzer und Bienenzüchter in Gotha. †

von Bethmann, Freiherr, Philipp Heinrich Alexander Moritz, Bankhalter in Frankfurt a. M.

Betz, Philipp Friedrich, Dr. med., Arzt in Heilbronn.

Beyer, Johann Konrad, Dr. phil., Schriftsteller in Eisenach.

von Bibra auf Schwebheim, Freiherr, Ernst, gen. Paracelsus, Dr. med. & phil., Akademiker, in Nürnberg.

Biedermann, Karl, Dr. phil., Professor in Leipzig.

von Biedermann, Freiherr, Woldemar, Königl. Sächs. Geheimer Finanzrath in Dresden.

Binder, Karl Wilhelm Heinrich, Königl. Württemb. Baurath in Stuttgart.

Bischof, Karl Gustav Christoph, gen. Pythagoras, Dr. phil., Adjunkt der Kais. L. C. Deutschen Akademie der Naturforscher, Geheimer Oberbergrath in Bonn. † 30. Novbr. 1870.

Blaeser, Gustav Hermann, Bildhauer, Professor, Mitglied der Königl. Akademie der Künste in Berlin. † 20. April 1874.

Blum, Reinhard, Dr. phil., Professor in Heidelberg.

von Bodenstedt, Friedrich, Dr. phil., Hofrath, Professor in Hannover.

Boll, Ernst Friedrich August, Dr. phil. in Neubrandenburg. † 20. Januar 1868.

Bonstedt, Ernst, Dr. phil., Königl. Kreisschulinspektor in Schneidemühl.

Borchers, Eduard August Georg, Bergmeister und Lehrer der Markscheidekunst in Klausthal.

Bornemann, Emil Gustav Reinhard, Dr. phil., Ministerialschulrath in Dresden.

Böttger, Adolf, Schriftsteller in Leipzig. † 16. Novbr. 1870.

Bouché, C. D., Königl. Garten-Inspektor in Berlin.

Brachvogel, Albert Emil, Schriftsteller in Berlin.

Braun, Alexander, gen. Dobartius, Dr. phil., Adjunkt der Kaiserl. L. C. Deutsch. Akademie der Naturforscher, Direktor des botan. Gartens in Berlin.

Brefeld, Oskar, Dr. phil. Botaniker, in Leipzig.

Brehm, Alfred Edmund, gen. Brehm, Dr. phil., Akademiker, Direktor des Aquariums in Berlin.

Breithaupt, August, gen. Werner, Dr. phil., Akademiker., K. Sächs. Geheimer Oberbergrath und Professor in Freiberg (Sachsen). † 22. Septbr. 1873.

Brenner, Rudolf, Dr. med., Arzt in St. Petersburg.

Brentano, Heinrich, Dr. phil., Rektor der Stadt-Handelsschule in München.

Brockhaus, Heinrich, Dr. phil., Verlagsbuchhändler in Leipzig. † 15. Novbr. 1874.

Brugsch-Bey, Heinrich, Dr. phil. in Kairo.

Bruhns, Karl Christian, Dr. phil., Professor, Direktor der Sternwarte in Leipzig.

Bryk, Anton Christian, Dr. med. & chir., Professor und Direktor der chirurg. Klinik an der Universität in Krakau.

Bube, Adolf, Archivrath in Gotha. † 17. Oktober 1873.

Buchheim, Karl Adolf, Dr. phil., Professor am Kings College in London.

Büchner, Alexander, Dr. jur., Mitglied der Académie des Sciences, Arts et Belles-lettres, Professor in Caen.

Büchner, Friedrich Karl Christian Ludwig, Dr. med., Arzt in Darmstadt.

Bunsen, Robert Wilhelm, gen. Hildebrandt, Dr. phil. & med., Adjunkt der Kaiserl. L. C. Akademie der Naturforscher, Großh. Bad. Hofrath u. Professor in Heidelberg.

Bürckner, Hugo, Professor der Formschneidekunst in Dresden.

Burnitz, Jakob Gustav, Dr. phil., Vorsteher des Staudesamtes in Frankfurt a. M. † 19. August 1868.

Carlschulz, Johann Karl Friedrich, weiland Bühnendirektor, in Frankfurt a. M.

von Carnall, Geheimer Ober-Bergrath a. D. in Breslau. †

von Carneri, Barth., Ritter, Gutsbesitzer und Reichstagsabgeordneter auf Schloß Wildhaus bei Marburg (Steyermark).

Carrière, Moritz, Dr. phil., Akademiker u. Professor in München.

Cauer, Karl, Bildhauer in Kreuznach.

Cauer, Robert, Bildhauer in Kreuznach.

von Chelius, Max Josef, gen. Hildanus, Dr. med. & chir., Akademiker, Großh. Bad. Geh. Rath, Professor und Direktor der chirurg. Klinik in Heidelberg.

Christmann, Friedrich Jakob Anton Herkules, Reallehrer in Frankfurt a. M.

Clemens, Aloysius, Dr. med., Medicinalrath in Frankfurt a. M. †

Clemens, Theodor, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.

Cohnfeld, Adalbert, Dr. med. in Berlin. † 1868.

von Cornelius, Peter, Direktor der Kunst-Akademie, ständiger Ehrenvorsitzender der allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft in Berlin. † 6. März 1867.

Costa, Ethbin Heinrich, gen. Timaeus, Dr. jur. et phil., Akademiker und Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach. †

Cramer, Franz, Dr. phil., Realschuldirektor in Mühlheim a. Rh.

Curtius, Georg, Dr. phil., Akademiker, Professor und Direktor des philolog. Seminars an der Universität in Leipzig.

Czolbe, Heinrich Johann Friedrich, Dr. med., Oberstabsarzt in Königsberg i. Pr. †

Dammann, Johann Konrad Ewald Adolf, Dr. theol., Kirchenrath in Hameln.

Daniel, Hermann Adalbert, Dr. phil., Professor in Halle a. S. † 13. Septbr. 1871.

Danz, Heinrich Aemilius August, Dr. jur., Oberappellations-Gerichts-Rath und Professor in Jena.

von der Decken, Freiherr, Karl Klaus, Entdeckungsreisender in Afrika. † 1865.

Degen, Konrad, Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M.

Dellmann, Joh. Friedrich Georg, Dr. phil., Oberlehrer in Kreuznach. † 14. Juni 1870.

Denier, Heinrich, Photograph des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, in St. Petersburg.

Denzinger, Franz Josef, Baurath und Dombaumeister in Frankfurt a. M.

Deprosse, Anton, Professor am K. Konservatorium in München.

Desor, Peter Johann Eduard, Dr. phil., Professor, Präsident des Großen Raths in Neuenburg.

Dickhaut, Christian Heinrich, Ingenieur und Maschinen-Meister in Frankfurt a. M.

Diesterweg, Friedr. Adolf Wilh., Dr. phil., Seminardirektor a. D. in Berlin. † 7. Juli 1866.
Dietz, Theodor August (Feodor), Hofmaler und Professor in Karlsruhe. † 18. Decbr. 1870.
Diezel, Karl August, Buchhändler in Elsterberg.
Dippel, Leopold, Dr. phil., Lehrer, Botaniker in Idar.
Dohrn, Karl August, Vorstand des entomolog. Vereins in Stettin.
Donner, Johann Jakob Christian, Dr. phil., Professor in Stuttgart. † 29. März 1875.
Döring, Theodor, Königl. Hof-Schauspieler in Berlin.
Dorn, Karl, Dr. phil., Privatdocent in Tübingen.
Dorsch, Georg Josef, Dr. med., Arzt in Fulda. † 24. April 1869.
Dove, Heinrich Wilhelm, gen. Anson, Dr. phil., Akademiker, Königl. Geheimer Regierungsrath, Professor in Berlin.
Dräxler-Manfred, Karl, Dr. phil., Herzogl. Sächs. Hofrath, Groß. Hess. Hoftheater-Dramaturg in Darmstadt.
von Dücker, Freiherr, Franz Fritz, Kgl. Bergrath a. D. in Bückeburg.
Durm, Josef, Groß. Bad. Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.
von Dürrich, Ferdinand, Königl. Württemb. Ingenieurhauptmann in Stuttgart. † 22. Oktober 1873.
Duviviers, Unter-Präfekt in Ambres.
Dzierzon, Johannes, gen. Huber, Akademiker, Pfarrer im Ruhestande, in Karlsmarkt. [Leipzig.
Ebeling, Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Königl. Pr. Archivrath in
Eckardt, Ludwig, Dr. phil., Prof. in Karlsruhe. † 1. Febr. 1871.
von Eisenbecher, Wilhelm, Dr. jur., Geheimer Staatsrath, Excellenz, in Oldenburg.
Eissenhardt, Johann, Kupferstecher in Frankfurt a. M.
Elischer, Balthasar, Advokat und Wechselnotar in Pest.
Elze, Karl Friedrich, Dr. phil., Professor in Dessau.
Emmert, Friedrich, gen. Fehr, Dr. phil., Pfarrer im Ruhestande, Akademiker u. Naturforscher in Schweinfurt. † 15. Aug. 1858.
Engel, E., Dr. jur. et phil., Geheimer Oberregierungsrath, Vorstand des Königl. Statist. Bureaus in Berlin.
Engelhardt, Friedrich August, Dr. phil., Direktor der Eisenwerke in Niederbronn. [† 9. Oktober 1869.
Erdmann, Otto Linne, Dr. med. & phil., Professor in Leipzig.

von Ettingshausen, Ritter, Andreas, gen. Cauchy, Dr. med. & phil., Akademiker, K. K. Oestcr. Regierungsrath und Professor der Physik in Wien.

von Ettingshausen, Freiherr, Konstantin, gen. Graf von Sternberg, Dr. med., Akademiker, Hofrath, Professor in Wien.

Euler, Ludwig Heinrich, Dr. jur., Königl. Justizrath, Advokat u. Notar in Frankfurt a. M.

von Faber, Lothar, Fabrikant in Stein bei Nürnberg.

Feist, B., Dr. med. in Amsterdam. † 1871.

Feist, Franz Ludwig, Dr. med., Medicinalrath in Mainz. † 1874.

von Fichte, Immanuel Hermann, Dr. phil., Professor in Stuttgart.

Fischer, Karl, Professor, Stempel- und Steinschneider in Berlin. † 26. April 1865.

Fischer, Ernst Kuno Berthold, Dr. phil., Großh. Sächs. Geheimer Hofrath, Professor in Weimar.

Fischer, Franz, Dr. med., Arzt in Altdorf-Weingarten.

Fischer, J. G., Dr. phil., Hofrath und Professor in Stuttgart.

Fischer von Waldheim, Alexander, gen. Gotthelf Fischeri Filius, Dr. med., Akademiker, Kaiserl. Russ. Geheimer Rath und Präsident der K. Naturforschenden Gesellschaft in Moskau.

von Fligely, August, K. K. Oester. Feldmarschall-Leutenant, Excellenz, in Wien.

Floerke, Gustav, Dr. phil., Professor, Sekretär der Großh. Sächs. Maler-Akademie in Weimar.

Foerster, Arnold, gen. Spinola, Dr. phil., Akademiker und Professor an der Realschule in Aachen.

Förster, Ernst, Dr. phil., Professor in München.

Fortlage, Arnold Rudolf Karl, Dr. phil., Professor in Jena.

von Frauenfeld, Ritter, Georg, gen. Pohl, Akademiker, Kustos am zoologischen Hofkabinet in Wien. † 4. Octbr. 1873.

von Freeden, W., Begründer der Deutschen Seewarte, Herausgeber der „Hansa“ in Hamburg.

Freiligrath, Ferdinand, Dichter in Stuttgart.

Fresenius, Karl Remigius, gen. Ellis, Dr. phil., Akademiker, Herzogl. Nass. Geheimer Hofrath, Professor in Wiesbaden.

Frick, Joseph, Oberschulrath, Dr. phil. in Karlsruhe. † 11. Oktober 1875.

Fritsche, Karl Heinrich, Dr. phil., Oberlehrer in Zwickau.
von Fritzsche, Karl Julius Philipp, gen. Gleichen, Dr. phil., Akademiker, Kaiserlich Russischer wirklicher Staatsrath und Professor in St. Petersburg. † 20. Juni 1871.
Fröbel, Karl, Professor, Direktor einer Erziehungsanstalt in Edinburg.
Froschammer, Jakob, Dr. phil., Professor in München.
Früh, Armin, Städt. Musikdirektor in Nordhausen.
von Führich, Ritter, Josef, Professor der Malerei an der K. K. Akademie der bild. Künste in Wien.
Fürst, Julius, Dr. phil., Professor in Leipzig. † 9. Febr. 1873.
Gambs, Johann Georg, Großh. Hess. Professor a. D. in Bornheim.
Gasser, Hans, Bildhauer in Wien. † 1868.
von Geibel, Emanuel, Professor in Lübeck. † 6. april 1884.
von Geiger, Freiherr, A., P.F.D.H. in Saargemünd.
Geitner, Gustav Adolf, Besitzer der Treibgärtnerei und der Baumschulen in Planitz bei Zwickau. † 10. December 1866.
Genelli, Bonaventura, Historienmaler und Professor in Weimar. † 13. November 1868.
Genzmer, Wilhelm, Dr. med., Arzt in Mentone.
von Gerok, Karl, Oberhof-Prediger und Prälat in Stuttgart.
Gildemeister, Otto, Dr. phil., Senator in Bremen. † 19. December 1875.
Gistel, Joseph Franz Xaver, gen. Tilesius, Dr. phil., Akademiker, Professor d. Naturwissenschaften in München. † 10. Febr. 1873.
von Gleichen-Rußwurm, Freiherr, Ludwig, Mitglied der Großh. Sächs. Maler-Akademie in Weimar.
Glückselig, August Maria, Dr. med. & chir. in Elbogen bei Karlsbad. † 10. September 1870.
Goedeke, Karl, Dr. phil., Professor in Göttingen.
Goeppert, Heinrich Robert, gen. Du Hamel, Dr. med. & phil., Akademiker, Königl. Geh. Medicinalrath, Professor in Breslau.
Goettling, Karl Wilhelm, Dr. phil., Großherzoglich Sächsischer Geheimer Hofrath, Professor, Universitätsbibliothekar und Direktor des archäologischen Museums in Jena. †
Goetze, August Wilhelm, Dr. jur., Königl. wirkl. Geh. Rath und Obertribunals-Vicepräsident a. D., Excellenz, in Berlin.

Goldammer, Hermann, Städt. Turnlehrer und Schriftführer des ständ. Ausschusses zur Verbreitung der Fröbel'schen Erziehungsweise in Berlin.

Goldschmidt, Hayum gen. Hermann, Maler und Himmelsforscher in Fontainebleau. †

Goldstücker, Theodor, Dr. phil., Professor am University College in London. † 6. März 1872.

Goll, Hermann, Schriftsteller in Karlsruhe. †

Gotthold, Karl Christoph Christian, Dr. phil. & cand. theol., Lehrer in Frankfurt a. M.

Grillparzer, Franz, Hofrath und lebenslängliches Reichsrathsmitglied in Wien. † 21. Januar 1872.

von Grimm, August Theodor, Kaiserl. Russ. wirkl. Staatsrath a. D., Excellenz, in Wiesbaden.

von Gruber, Johannes, Dr. phil., Professor in Stralsund. †

Grüneberg, Friedrich Daniel, Garten-Architekt und Landschaftsgärtner in Frankfurt a. M.

Gutzkow, Karl, Dr. phil., Schriftsteller, in Wieblingen bei Heidelberg.

Gysser, Karl August, Steuereinnehmer in Sultz unterm Wald.

Haan, Wilhelm, Dr. theol., Superintendent und Oberpfarrer in Leisnig.

Haast, Julius, gen. Leopold von Buch, Dr. phil., Akademiker, Governements Geologist in Christchurch (Neuseeland).

Hähnel, Julius Ernst, Dr. phil., Professor der Bildhauerkunst in Dresden.

Haidinger, Wilhelm Karl, gen. A. S. Hoffmann, Dr. phil. & med., Akademiker, Hofrath und Direktor der K. K. geologischen Reichsanstalt in Wien. †

Halske, Johann Georg, Telegraphen-Fabrikant und Stadtverordneter in Berlin. (L. M.)

Hamel, Julius, Kunstmaler in Frankfurt a. M.

Hanfstaengl, Franz, Herzogl. Sächs. Hofrath, Professor der Steindrucker- und Holzschneidekunst an der Königl. Akademie der bildenden Künste in München.

Hanschmann, Alexander Bruno, Rektor und Oberlehrer in Waldenburg i. S.

Hansen, Peter Andreas, gen. Arago, Dr. phil., Akademiker und Professor, Herzoglich Sächsischer Hofrath u. Staats-Astronom auf dem Seeberge bei Gotha. † 1874.

Hanslick, Eduard, Dr. phil., Professor der Musikwissenschaft an der Universität in Wien.

Hartmann, Hermann Emil Bonaventura, Königl. Preuß. Generalmajor der Artillerie in Berlin. † 1865.

Haßkarl, Julius Karl, gen. Retzius, Dr. phil., Akademiker in Cleve.

Haueisen, Philipp Christof Theodor, Dr. phil., 1. Stadtbibliothekar in Frankfurt a. M.

Hauptmann, Karl Moritz, Dr. phil., Musikdirektor und Professor in Leipzig. †

Häusser, Ludwig, Dr. phil., Großherzoglich Badischer Hofrath und Professor in Heidelberg. †

Heermann, Hugo, Tonkünstler u. Koncertmeister in Frankfurt a. M.

Hegemann, Paul Friedrich August, Schiffskapitän aus Varel.

Heinemann, Franz Karl, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. † 28. Oktober 1875.

Heinrich, G. A., Doyen de la Faculté des lettres in Lyon.

Heis, Markus Eduard, gen. Hevel, Dr. phil., Akademiker, Professor und Direktor der Sternwarte in Münster.

Heiß, Ferdinand, Kunstgärtner, Inspektor des Palmengartens in Frankfurt a. M.

Helbig, Karl Gustav, Prof., Dr. phil. in Dresden. † März 1875.

von Helbreich, Theodor, gen. Sibthorp, Dr. phil., Akademiker, Professor und Konservator in Athen.

Helmholtz, Hermann Julius Ferdinand, Dr. med. & phil., Geheimer Regierungsrath, Professor in Berlin.

Heppe, Heinrich Ludwig Julius, Dr. theol. & phil., Professor in Marburg.

von Herder, Ferdinand Gottfried Theobald Max, gen. Georg Forster, Dr. phil., Akademiker, Bibliothekar am Kaiserl. botanischen Garten in St. Petersburg.

Herlikofer, Ferdinand, Kameralverwalter und Finanzrath in Heilbronn.

von Hermann, Friedrich Benedikt Wilhelm, Dr. phil., Staatsrath, Professor in München. †

Hertzberg, Wilhelm, Dr. phil., Professor, Direktor der Handelsschule in Bremen.

Herzfeld, Albrecht, Großh. Bad. Hofschauspieler in Mannheim.

Heß, J. A., Herzogl. Sächs. Regierungsrath und Vorstand des statistischen Bureaus in Gotha.

Hessenberg, Joh. Friedrich, Dr. phil. honoris causa, Juwelier, korresp. Mitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Frankfurt a. M. † 8. Juli 1874.

von Heuglin, Ritter, Martin Theodor, Königl. Württemb. Hofrath in Stuttgart.

Heyden, Eduard, Dr. phil., Schriftsteller in Frankfurt a. M. †

von Heyfelder, Joh. Ferdinand Martin, gen. Rosen, Adjunkt der Kais. L. C. Deutschen Akademie der Naturforscher, Staatsrath, Excellenz, in St. Petersburg. † 9. Juni 1869.

Hildebrand, Ferdinand Theodor, Maler, Akademiker und Königl. Preußischer Professor in Düsseldorf. † 29. Septbr. 1874.

Hiller, Ferdinand, Dr. phil., Kapellmeister und Generalmusikdirektor in Cöln. † 10. Mai 1885.

Hirzel, Salomon, Dr. phil., Verlagsbuchhändler in Leipzig.

Hochberger, Franz, Dr. med., Medicinalrath in Greiz. †

von Hochberger, Ritter, Gallus, Dr. med. & chirurg., Hofrath und Brunnenarzt in Karlsbad.

von Hochstetter, Ritter, Ferdinand, gen. C. F. Hochstetter, Dr. phil., Akademiker, K. K. Hofrath, Professor und Rektor der technischen Hochschule in Wien.

Höfer, Hanns, Dr. phil. und Professor an der Bergschule in Klagenfurt.

Hoefer, Johann Karl Ferdinand, Dr. med. in Brunoy bei Paris.

Hoff, Johann Friedrich, Kunstmaler und Lehrer in Frankfurt a. M.

Hoffmann, Johann Anton Theodor, Oberlehrer der deutsch-reformirten Schulgemeinde in Hamburg.

Hoffmann von Fallersleben, Joh. Heinrich, Dr. phil., Prof. in Corvey. † 1874.

Hofmeister, Wilhelm Friedrich Benedikt, gen. Gärtner, Dr. phil., Akademiker und Professor in Tübingen.

Hoppe, Ignaz, Dr. med., Professor in Basel.

Hosemann, Theodor, Professor, Maler in Berlin. † 15. Okt. 1875.

Howaldt, Georg Ferdinand, Professor der Bildhauerkunst und Erzgießer in Braunschweig.

Hübner, Rudolf Julius Benno, Direktor d. Königl. Sächs. Gemälde-Gallerie, Professor der Malerkunst in Dresden.

Hug, Marc Aurel, Dr. med., Königl. Bayer. Gerichts-Arzt in Freising.

Hyrtl, Josef, gen. Cuvier, Dr. med. & chirurg., Akademiker, K. K. Hofrath und Professor der menschl. und vergleich. Anatomie a. D. in Wien.

Jäger, Karl, Maler, Professor an der Königl. Bayer. Kunst-Gewerbschule in Nürnberg.

Jahn, Franz, Dr. med., Sanitätsrath, Pomologe in Meiningen. † 15. Febr. 1867.

Jordan, Wilhelm, Professor der Vermessungskunde am Polytechnikum in Karlsruhe.

Jühlke, Ferdinand, Königl. Gartendirektor in Potsdam.

Junker, Hermann, Kunstmaler und Lehrer in Frankfurt a. M.

Ivacskovics, Prokopius, Griech. Orient. Bischof in Arad.

Karmarsch, Karl, gen. Archimedes, Dr. phil., Akademiker, Königl. Geh. Regierungsrath, Professor und Direktor des Polytechnikums in Hannover.

Kanitz, Philipp Felix, Kunsthistoriker und Ethnograph in Wien.

von Kaulbach, Wilhelm, Dr. phil., Direktor der K. Akademie der Künste in München. † 7. April 1874. [(E. M.)

Kayser-Langerhannß, Agnes, Dichterin in Naumburg a. d. S.

Keil, Ernst Viktor, Verlagsbuchhändler in Leipzig.

Keil, Franz, Geoplastiker in Salzburg.

Keller, Joseph, Kupferstecher in Düsseldorf. † 30. Mai 1873.

von Keller, Adalbert, Dr. phil., Professor in Tübingen.

Kepler, Franz Ignaz Eduard, Graveur, Kaiserl. Russ. Beamter in der Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere in St. Petersburg.

von Keyserling, Graf, Alexander Friedrich Mich. Lebr. Nic. Arthur, Dr. phil., Kammerherr, Staatsrath und Kurator der Universität in Dorpat. †

Kind, Karl Gottlieb, Obersteiger und Bohrmeister in Paris. † 9. März 1873.

Kirchhoff, Gustav Robert, Dr. phil. & med., Professor in Heidelberg.

Kiß, August Karl Eduard, Professor und Akademiker in Berlin. †

von Kittlitz, Friedrich Heinrich, Major a. D., Naturforscher in Mainz. † 10. April 1874.

Klein, Eugen, Chemiker, Kaiserl. Russischer Beamter in der Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere in St. Petersburg.

Klein, Karl, Gymnasial-Professor in Mainz. † 18. Nov. 1870.

Klein, Johann Adam, Kupferstecher und Maler in München. † 21. Mai 1875.

Klopfleisch, Friedrich, Dr. phil., Privatdocent in Jena.

Knaus, Ludwig, Maler, Professor in Berlin.

Knoblauch, Karl Hermann, gen. Seebeck, Dr. phil., Akademiker, Königl. Geh. Regierungsrath und Professor in Halle.

von Kobell, Franz Xaver Wolfgang, gen. Fuchs, Dr. phil., Akademiker, Professor und Conservator in München.

Koberstein, August, Dr. phil. in Pforta bei Naumburg. † 8. März 1870.

Koch, Karl Heinrich Emanuel, gen. Ledebour, Dr. med. & phil., Akademiker, Professor in Berlin.

Koberle, Johann Karl Heribert, K. K. Oesterr. Forstkommissar u. Waldschätzungs-Referent für Vorarlberg in Bregenz.

Köbig, Johann Balthasar, Großh. Hess. Hoflithograph u. Druckereibesitzer in Frankfurt a. M.

Köhler, August, Seminardirektor in Gotha.

Köhler, Ludwig, Schriftsteller in Hildburghausen. † 4. Aug. 1862.

König, Heinrich, Dr. jur., Schriftsteller in Wiesbaden. † 23. September 1869.

König, Friedrich, Fabrikbesitzer in Zell am Main.

König, Wilhelm, Fabrikbesitzer in Zell am Main.

Königsfeld, Gustav Adolf, Dr. med., Königl. Sanitätsrath und Kreisphysikus in Düren.

Kösting, Wilhelm Heinrich Anton Karl, Schriftsteller in Wiesbaden.

Kohl, Johann Georg, Dr. phil., Stadtbibliothekar in Bremen.

Kohlrausch, Heinrich Friedrich Theodor, Dr. phil., Generalschuldirektor in Hannover. † 31. Januar 1867.

von Kokscharow, Nikolaus, K. Russ. General-Major und Direktor des K. Russ. mineralogischen Instituts in St. Petersburg.

Kolatschek, Adolf, Dr. phil., Schriftsteller in Wien.
Kolb, Christian Friedrich August, Präceptor in Stuttgart.
Kolb, Johann George Ludwig, Flachsspinnereibesitzer und Bohrtechniker in Bayreuth.
Koldewey, Karl, Schiffskapitän, Erster Assistent der „Seewarte" in Hamburg.
Kolloge, Georg Friedrich Eduard, Chemiker und Photograph in Frankfurt a. M.
Krause, Karl Friedr. Theodor, gen. Fabricius ab Aquapendente, Dr. med., Akademiker, Geheimer Obermedicinalrath und Professor in Hannover. † 8. Juni 1868.
Krefft, Gerhard, Kurator des Australian-Museums in Sidney.
Krelage, Jakob Heinrich, Gärtnereibesitzer in Haarlem.
von Kreling, August Friedrich, Dr. phil., Professor und Direktor der Königl. Bayer. Kunst-Gewerbeschule in Nürnberg.
von Kreß, Georg Ludwig, Bildhauer und Galvanoplastiker an dem Königl. Bayer. Kunst-Gewerbe-Museum in Nürnberg.
Kronser, Viktor Nikolaus, Dr. med., Sanitätsrath, Badearzt in Karlsbad.
Krüger, Daniel Christian Friedrich, P.F.D.H., Dr. jur., Hanseatischer Ministerresident und Bevollmächtigter beim Deutschen Bundesrathe in Berlin.
Krupp, Alfred, Königl. Geheimer Kommercienrath und Fabrikbesitzer in Kruppstadt.
Kruthoffer, Karl Anton, Kunst- und Buchdrucker in Frankfurt a. M. † 28. November 1870.
Kuenzel, Heinrich, Dr. phil., Hofrath und Professor in Darmstadt. † 11. November 1873.
Kunkel, Gotthold, Gesanglehrer u. Tonkünstler in Frankfurt a. M.
Lachner, Franz, Dr. phil., Königl. Bayer. General-Musikdirektor in München.
Lachner, Vincenz, Großh. Bad. Hofkapellmeister in Mannheim.
Landerer, Xaver, Dr. phil., Professor und Hofapotheker in Athen.
Lange, Friedrich Richard, Dr. phil., Schulvorsteher in Hamburg.
Lange, Henry, Dr. phil., Plankammer-Inspektor des Königl. Statist. Bureaus in Berlin.

Laube, Gustav Karl, Dr. sc. nat., Professor am Deutschen Polytechnischen Landes-Institute in Prag.

Laube, Heinrich Rudolf Konstantin, Dr. phil., Hofrath, Direktor des Stadttheaters in Wien. † 1. August 1884.

Lauckhard, Karl Friedrich, Dr. phil., Königl. Sächs. Oberschulrath in Weimar.

Lehmann, Johann Georg, protest. Pfarrer, korrespond. Mitglied der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, in Nußdorf.

Leisner, Ernst, Lehrer in Waldenburg.

Leitner, Gottlieb Wilhelm, Dr. phil., Professor in Lahore.

von Lenné, Generaldirektor der K. Gärten in Berlin. † 1873.

von Leonhardi, Freiherr, Hermann, gen. Pythagoras, Dr. phil., Akademiker, Professor in Prag. † 21. August 1875.

Lessing, Karl Friedrich, Professor der Malerkunst, Großh. Bad. Gallerie-Direktor in Karlsruhe.

Leuckart, Karl Georg Friedrich Rudolf, gen. Nitzsch, Dr. med. & phil., Akademiker, Professor in Leipzig.

Leunis, Johann, gen. Blumenbach, Dr. phil., Akademiker, Professor in Hildesheim. † 30. April 1873.

Leutze, Emanuel, Maler in Düsseldorf. † 1868.

Levysohn, Isaac, Dr. phil., Erzieher in Frankfurt a. M. † 6. Mai 1874.

von Liebig, Freiherr, Justus, gen. Gay-Lussac, Dr. phil., Akademiker, Geheimer Rath in München. † 18. April 1873.

Lingg, Hermann Ludwig Otto, Dr. med. in München.

von Linsingen, Karl August, Berghauptmann a. D. in Clausthal.

Listing, Johann Benedikt, Dr. phil., Professor in Göttingen.

Lobstein, Friedrich Eduard, Dr. med. in Heidelberg.

von Löher, Franz, Dr. phil., Königl. Bayer. Geheimrath und Reichs-Archivdirektor in München.

Lommel, Johannes Jakob, Naturforscher in Heidelberg. †

von Loeper, Johann Ludwig Gustav, Königl. Geheimer Oberregierungsrath und vortragender Rath des Kaisers in Berlin.

Löwe, Feodor, Dr. phil., Dramaturg am Königl. Hoftheater in Stuttgart.

Löwenstein, Rudolf, Dr. phil., Schriftsteller in Berlin.

Lucas, Karl Friedrich Eduard, gen. Diel, Dr. phil., Königl. Württemb. Garteninspektor und Vorstand des pomologischen Instituts zu Reutlingen.

Lüben, August Heinrich Philipp, Direktor des Schullehrerseminars der Freien und Hansestadt Bremen. † 27. Oktober 1873.

Lübke, Wilhelm, Dr. phil., Professor in Stuttgart.

von Lützow, Karl, Dr. phil., Professor, Bibliothekar der K. K. Oesterr. Akademie der bildenden Künste in Wien.

Lutze, Arthur, Dr. med., Sanitätsrath in Köthen. † 1870.

von Mädler, Johann Heinrich, gen. Kepler, Dr. phil., Akademiker, Staatsrath u. Prof. a. D. in Hannover. † 14. März 1874.

Mandel, Philipp Heinrich, Graveur und Photograph, Erfinder des Lichtschnelldruckes in Amerika.

Mandel, J. Georg, Lehrer in Frankfurt a. M. † 11. Juli 1872.

Märker, Johannes, Pfarrer im Ruhestande in Frankfurt a. M. † 24. November 1875.

von Mahrenholtz-Bülow, Freifrau, Bertha Maria, Vorsitzende des Frauen-Ausschusses des Vereins zur Förderung der Familien- und Volks-Erziehung in Dresden.

Marquart, L. Clamor, gen. Gmelin, Dr. med., Akademiker, Königl. Geh. Medizinalrath in Bonn.

Martin, Aloys, Dr. med., Königl. Bayer. Medicinalrath u. Bezirksgerichtsarzt, Professor in München.

Martiny, Eduard, Dr. med., Sanitätsrath und Badearzt in [Salzschlirf.

von Martius, Karl Friedrich Philipp, Dr. phil., Direktor der Kais. L. C. Deutschen Akademie der Naturforscher, Professor in München. † 13. Dezember 1868.

Marx, Adolf Bernhard, Dr. phil., Professor u. Musikdirektor in Berlin. †

Matthias, Ludwig Christian, Dr. phil., Direktor des Großh. Hessischen Taubstummen-Instituts in Friedberg.

Mayer, Friedrich Karl, Hofrath, Professor der Architektur-Malerei in Nürnberg.

von Mayer, J. Robert, Dr. med. & Dr. phil. honoris causa, Arzt in Heilbronn.

Meier, Karl Heinrich Adolf, Dr. phil., Direktor einer höheren Töchterschule in Lübeck.

Merian, Johann Jakob, Dr. phil., Privatdocent in Basel.

Methfessel, Albert Gottlieb, Dr. phil., Herzoglich Braunschweigischer Hofkapellmeister in Braunschweig. †

von Middendorf, Alexander, Kaiserl. Russ. wirkl. Staatsrath, Sekretär der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg a. D., Excellenz, in Dorpat.

von Miller, Ferdinand, Professor der Bildhauerkunst, Inspektor der Königl. Kunsterzgießerei in München.

Mindermann, Marie, Schriftstellerin in Bremen.

Mittermaier, Karl Joseph Anton, Dr. jur., Geheimer Rath und Professor in Heidelberg. † 28. August 1867.

von Moor, Eduard, Königl. Bayer. Oberstlieutenant und Bezirkskommandant in Nürnberg.

Mosen, Julius, Dr. phil., Hofrath in Oldenburg. † 10. Okt. 1867.

von Mosenthal, Ritter, Salomon Hermann, Dr. phil., K. K. † 17 Febr. 1877 Oesterr. Regierungsrath im Unterrichts-Ministerium in Wien.

Mühlig, Johann Gottlob Gottfried, Verwalter der von Guaita'schen Stiftung, Entomologe in Frankfurt a. M.

Müller, Joseph, Dr. phil., Oberlehrer am Gymnasium in Aachen. †

Müller, Adolf, Großh. Hess. Oberförster, Dichter und Ornithologe in Gladenbach.

Müller, Johann Heinrich Jakob, Dr. phil., Hofrath, Professor in Freiburg i. B. † 1875.

von Müller, Baronet, Ferdinand Jakob Heinrich, gen. Lechenault, Dr. med. & phil., Akademiker, Direktor des Zoolog. und Botanischen Gartens in Melbourne.

Müller, Friedrich Max, Dr. phil., M. A. Fellow of All Souls College, Professor in Oxford.

Müller, Moritz, Fabrikant, Schriftsteller in Pforzheim.

Müller, Peter, Pfarrer, Ornithologe, in Staden.

Müller, Sigmund Friedrich, Dr. jur., Advokat und Notar in Frankfurt a. M. [29. Juni 1873.

Müller von Königswinter, Wolfgang, Dr. med., in Köln. †

Müller von der Werra, Dr. phil., Liederdichter in Leipzig.

Mumm von Schwarzenstein, Hermann, Königl. Dän. General-Konsul in Frankfurt a. M.

Munzinger-Pascha, Albert Werner, Naturforscher, Egyptischer Statthalter in Massaua, Egypten. † Oktober 1875.

Mylius, Karl Friedrich, Photograph in Frankfurt a. M.
Myron, Roman, Professor in Arad.
Nabert, Heinrich, Dr. phil., Oberlehrer in Frankfurt a. M.
Nachtigal, Gustav, Dr. med., Naturforscher in Berlin.
Naue, Julius, Historienmaler in München.
Neeb, Heinrich, Tondichter und Kapellmeister in Bornheim.
von Neher, Karl Josef Bernhard, Professor der Malerei, Direktor der Königl. Kunstschule in Stuttgart.
Neubert, Wilhelm Paul, Dr. phil., Herausgeber des Deutschen Magazins für Garten- und Blumenkunde in Kannstatt.
Neumann, Karl Woldemar, Königl. Bayer. Hauptmann a. D. in Regensburg.
von Neumann, Rudolf Silvius, General-Leutenant z. D. in Berlin.
Neumayer, Georg Bernhard, gen. Matthew Flinders, Dr. phil., Akademiker, Professor, wirkl. Admiralitätsrath und Direktor der Deutschen Seewarte in Berlin. [München.
Neureuther, Eugen Napoleon, Professor der Kupferstecherkunst in
Nicolovius, Alfred, Dr. jur., Professor in Bonn.
Niemeyer, Johann Otto Paul, Dr. med. in Leipzig.
Noack, Ludwig, Dr. phil., Professor in Gießen.
von Nordheim, Friedrich August, Bildhauer und Münzmodler in Frankfurt a. M.
Northeim, Julius, Dr. phil. in Amerika.
Oberdieck, Johann Georg Eduard, Superintendent, Pomologe in Jeinsen.
Oberhäuser, Optiker in Paris.
Obermann, Karl Gustav, Dr. phil., Direktor der Handelsschule in Leipzig.
Oettinger, Johann Ludwig, Dr. phil., Professor, Hofrath in Freiburg i. B. † 1873.
Ohly, Emil, Pfarrer und Schriftsteller in Mommenheim.
Oltrogge, Karl Heinrich Friedrich, Schulvorsteher in Lüneburg. † 17. Januar 1876.
Oppel, Karl, Dr. phil., Reallehrer in Frankfurt a. M.
Oppert, Julius, Dr. phil., Sprachforscher in Paris.
Oppolzer, Joseph, gen. De Haen, Dr. med., Akademiker, Hofrath und Professor in Wien. † 16. April 1871.

Otto, Friedrich Julius, Dr. med., Herzoglich Braunschweigischer Medicinalrath u. Professor am Polytechnikum in Braunschweig.†

Pagenstecher, Alexander, Dr. med. & chirurg., Herzogl. Nass. Hofrath in Wiesbaden.

Pappenheim, Eugen, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer in Berlin.

Payer, Julius, K. K. Oberlieutenant a. D. in Wien.

Peinlich, Richard, Dr. theol., K. K. Regierungsrath, Direktor des K. K. 1. Staats-Gymnasiums in Graz.

Peschel, Wilhelm Emil, Dr. phil., Lehrer in Dresden.

Peschel, Oskar Ferdinand, Dr. phil., Hofrath und Professor, Geograph in Leipzig. † 31. December 1875.

Petermann, Adolf Ferdinand, Dr. chir. & dent., Zahnarzt in Frankfurt a. M.

Petermann, August Heinrich, gen. Karl Ritter, Dr. phil., Akademiker und Professor in Gotha.

Pettenkofer, Maximilian Josef, gen. Empedokles, Dr. med. & phil., Akademiker, Professor, Königl. Bayer. Leib- und Hof-Apotheker in München.

Petzholdt, Georg Paul Alexander, Dr. med., Kaiserl. Russ. Staatsrath und Professor in Dorpat.

Pfeiffer, Franz, Dr. phil., Professor der Deutschen Sprache in Wien. † 29. Mai 1868.

Pfnor, Johann Wilhelm Gottl., Kanzleirath a. D. in Darmstadt. † 1873.

Philippi, Friedrich Wilhelm, Instrumentenmacher in Frankfurt a. M.

von Piloty, Karl, Historienmaler, Professor, Direktor der Königl. Bayer. Akademie der bildenden Künste in München.

Pocci, Graf, Franz, Dr. phil., Oberstkämmerer des Königs von Bayern, Excellenz in München.

Poggendorf, Joh. Christ., Dr. phil., Akademiker, Prof. in Berlin.

Possart, Ludwig, Königl. Bayer. Hofschauspieler in München.

Preller, Johann Friedrich Christian Ernst, Professor, Großh Sächs. Hofmaler in Weimar.

Prestel, Michael August Friedrich, gen. Leibnitz, Dr. phil., Akademiker und Professor, Gymnasialoberlehrer in Emden.

Quenstedt, Friedrich August, Dr. phil., Professor in Tübingen.

Raab, Johann Leonhard, Professor an der Kupferstecher-Schule der Königl. Bayer. Akademie in München.

Rabenhorst, Gottlob Ludwig, gen. Mattuschka, Dr. phil., Akademiker, Botaniker in Dresden.

Rahl, Karl, Professor an der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien. † 9. Juli 1865.

von Ranke, Leopold Franz, Dr. phil., Professor, Königl. Geh. Regierungsrath u. Historiograph des Preuß. Staates in Berlin. † 23. Mai 1886

Rau, Karl Daniel Heinrich, gen. Plato, Dr. phil., utr. jur. et camer., Akademiker, Großh. Badischer Geheimer Hofrath und Professor in Heidelberg. † 18. März 1870.

Ravenstein, Friedrich August, Topograph in Frankfurt a. M.

von der Recke-Volmerstein, Adalbert, Graf, in Craschnitz.

Rebtel, Robert Gustav, Dr. phil., Münzscheidemeister in Frankf. a. M. † 24. Dezember 1874.

Rebtenbacher, Rudolf, Architekt, Opzigter etc. voor de monumenten van geschiedenis en kunst, in Amsterdam.

Reichardt-Aubin, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Reiff, Friedrich, Reallehrer in Frankfurt a. M.

von Reumont, Alfred, Dr. jur. & phil., Königl. Geheimer Legationsrath, Ministerresident a. D. u. Kammerherr, Excellenz, in Bonn.

von Reutern, Gerhard Wilhelm, Freiherr, Kais. Russ. Oberst a. D., Maler in Frankfurt a. M. †

Richter, Adrian Ludwig, Dr. phil., Professor an der Königl. Kunstschule in Dresden.

von Richthofen, Freiherr, Ferdinand, gen. Kämpfer, Dr. phil., Akademiker, Präsident der Geographischen Gesellschaft in Berlin.

Riecke, Gustav Adolf Cornara, Dr. phil., Stadtpfarrer a. D. in Eßlingen. [Weimar.

Riecke, Karl Friedrich, Dr. med., Arzt und Geschichtsforscher in

Ried, Franz Jordan, gen. Diefenbach, Dr. med., Akademiker, Großh. und Herzogl. Sächsischer Geheimer Hofrath, Professor und Direktor der chirurg. Klinik in Jena. [München.

Riehl, Wilhelm Heinrich, Dr. phil. & oecon. pol., Professor in

von Ritgen, Ferd. August Maria, gen. Roederer, Dr. med., P.F.D.H., Akademiker, Geh. Rath u. Professor in Gießen. † 14. Apr. 1867.

von Ritgen, Hugo Josef Maria, Dr. phil., Großherzogl. Sächs. Baurath, Professor in Gießen. [Professor in Leipzig.

Ritschel, Friedrich, Dr. phil., Königl. Sächs. Geh. Reg.-Rath,

Röber, Karl David August, Dr. jur., Professor in Heidelberg.
Rönsch, Karl Hermann, Diakonus, Protestant. Pfarrer in Lobenstein.
Roeßler, Karl, gen. Leopold von Buch, Dr. phil., Akademiker, Hutfabrikant, Direktor d. Wetterauischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, Mitglied der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, in Hanau. † 23. August 1863.
Rohlfs, Gerhard, Dr. phil., Königl. Pr. Hofrath, Geograph in [Weimar.
Rohlfs, Gottfried Heinrich, Dr. med. in Göttingen.
Rollett, Hermann, Dr. phil., Gemeinderath in Baden bei Wien.
Roscher, Wilhelm Georg Friedrich, Dr. jur. & phil., Königl. Sächs. Hofrath, Professor in Leipzig.
Roßmäßler, Ernst Adolf, Dr. phil., Professor a. D. in Leipzig. † 9. April 1867.
Rothe, Richard, Dr. theol., Geh. Kirchenrath, Prof. in Heidelberg. †
Rückert, Friedrich, Dr. phil., Geheimer Rath in Neuseß bei Koburg. † 31. Januar 1866.
Ruete, Christian Georg Theodor, Dr. med., Königl. Sächs. Geh. Medicinalrath und Professor in Leipzig. † 28. Juni 1867.
Rühmkorff, Heinrich Daniel, Physiker in Paris.
Runge, Dr. phil., Professor der Chemie in Oranienburg. † 25. März 1867.
Sachs, Christian Friedrich, Tonkünstler, Musikdirektor in Frankfurt a. M.
Sachs, Julius, Professor der Musik in Frankfurt a. M.
Saegert, Karl Wilhelm, Königl. Geheimer Oberregierungsrath und vortragender Rath des Kaisers in Berlin.
Sanders, Daniel, Dr. phil., in Altstrelitz.
Santlus, Jakob Christoph, gen. Ernst Plattner, Dr. med., Akademiker, Herzoglich Nassauischer Medicinalrath in Nassau-Dietz. † 21. März 1873.
Sartorius von Waltershausen, Wilhelm, Dr. phil., Professor in Göttingen.
Scamoni, Georg, Heliograph, K. Russ. Beamter in der Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere in St. Petersburg.
Schäbel, Franz, Architekt in Frankfurt a. M.
Schäfer, Johannes, Photograph in Frankfurt a. M.

Schäfer, Johann Wilhelm, Dr. phil., Professor in Bremen.
Schäffer, Heinrich, Bildhauer in Nizza.
von Schaffgotsch, Franz Gotthard Johann, Reichsgraf, gen. Savart, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Berlin. †
Schafhäutl, Karl Franz Emil, Dr. phil., Professor und Oberbibliothekar in München.
Schaible, Karl Heinrich, Dr. phil. & med., Professor in London.
Scharff, Friedrich, Dr. jur., Mineraloge in Frankfurt a. M.
Scheibel, Sebastian Alexander, Bankdirektor in Frankfurt a. M.
Schell, Wilhelm, Dr. phil., Professor in Karlsruhe.
von Schenck zu Schweinsberg, Freiherr, Friedrich Ludwig, Großherzogl. Hess. wirkl. Geh. Rath u. Staatsminister a. D. zu Darmstadt.
Schenkel, Daniel, Dr. theol., Großh. Bad. Kirchenrath in Heidelberg.
Scherer, Georg, Dr. phil., Professor in Stuttgart.
Scherer, Georg, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
† 21. Nov. 1886. Scherr, Johannes, Dr. phil., Professor in Zürich.
von Scherzer, Ritter, Karl, Dr. phil., K. K. Ministerial-Rath, General-Konsul, in London.
Scheuren, Johann Kaspar Nepomuk, Professor der Malerkunst in Düsseldorf.
Schievelbein, Friedrich Anton Hermann, Dr. phil, Professor an der Akademie in Berlin. † 6. Mai 1867.
Schimper, Karl Friedrich, gen. Galilei, Dr. phil., Akademiker und Naturforscher in Schwetzingen. † December 1867.
Schimper, Wilhelm Philipp, gen. von Buch, Dr. phil., Akademiker, Professor, Mitglied des Institut de France, in Straßburg.
Schirmer, Wilh., Professor der Landschaftsmalerei in Berlin. †
von Schlagintweit-Sakünlünsky, Freiherr, Hermann Alfred Rudolf, gen. Plinius Indicus, Dr. phil. & jur., Akademiker, Professor in München.
von Schlagintweit, Freiherr, Robert Emil Ludwig, Dr. phil., Professor in Gießen.
Schleiden, Matthias Jakob, gen. Malpighi, Dr. jur., phil. & med., Akademiker, Kaiserl. Russ. Staatsrath a. D. in Darmstadt.
Schliemann, Heinrich, Dr. phil., Archäologe in Neapel.
Schliephake, Theodor, Dr. phil., Professor, Geh. Hofrath in Heidelberg. † 8. September 1871.

Schmidt, August, Dr. phil., Musikdirektor in Wien.
Schmidt, Ferdinand, Lehrer in Berlin.
Schmidt, Franz, Lehrer in Weimar.
Schmidt, Friedrich, Professor, Dombaumeister in Wien.
Schmidt, Maximilian, Dr. med. veter., Direktor des Zoolog. Gartens in Frankfurt a. M. [in Mainz.
Schmitt, Anton, Dr. phil., Professor, Sekretär der Stadtbibliothek
Schmitz, Leonhard, Dr. phil. & jur. in London.
Schneider, Gustav, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
Schneider, Johann Karl, Instituts-Vorsteher in Frankfurt a. M.
Schnorr von Carolsfeld, Julius Veit Hans, Dr. theol. & phil., Direktor der Königl. Gemäldegallerie in Dresden. †
Schnyder von Wartensee, Joseph Peter Franciskus Xaver, Tondichter in Frankfurt a. M. † 27. August 1868.
Schönbein, Christian Friedrich, gen. Berthold Schwarz, Dr. phil., Akademiker, Professor in Basel. † 29. August 1868.
Schrader, Julius, Professor der Malerkunst in Frankfurt a. M.
Schrader, Karl, Dr. theol., Prediger in Holzhausen bei Preußisch Minden. † 1873.
Schreyer, Christian Adolf, Kunstmaler in Kronberg.
Schroedter, Adolf, Professor der Malerkunst und Kupferstecher in Karlsruhe. † 10. Dezember 1875.
Schroedter, Alwine, geb. Heuser, Malerin in Karlsruhe.
Schrötter, Anton, gen. Kunkel, Dr. phil., Akademiker und Professor, General-Sekretär der K. K. Akademie der Wissenschaften
Schuhmacher, A. J., Dr. phil., Professor in Mainz. [in Wien.
Schuirmann, Gerad Franz, Schiffskapitän, Vorstand der Deutschen Seemannsschule in Hamburg. †
Schultz, Friedrich Wilhelm, gen. W. D. J. Koch, Dr. phil., Akademiker, Botaniker in Weißenburg. (Elsaß).
Schultz-Bipontinus, Karl Heinrich, gen. Cassini, Adjunkt der Kaiserl. L. C. Deutschen Akademie der Naturforscher, Dr. med., Arzt, Vorstand der Pollichia, in Deidesheim. † 17. Dez. 1867.
Schulze, Adolf Moritz, Dr. phil., Herzogl. S. G. Superintendent in Ohrdruf.
Schulze-Delitzsch, Hermann, Dr. jur., Kreisrichter a. D., Nationalökonom in Potsdam.

Schumann, Karl Bernhard, Wundarzt und Geburtshelfer in Rhinow. †

Schuselka, Franz, Dr. phil., Schriftsteller in Wien. † 2. Sept. 1886

Schweinfurth, Georg, gen. Burmann, Dr. phil., Akademiker, Präsident der Geograph. Gesellschaft S. Hoheit des Khedive von Aegypten, in Kairo.

Schweizer, Gottfried, Dr. phil., Professor in Moskau.

Schwerdt, Heinrich, Superintendent in Waltershausen.

von Schwind, Moritz, Professor der Malerkunst in München. † 8. Februar 1871.

Seemann, Karl Berthold, gen. Bonpland, Adjunkt d. Kais. L. C. Deutschen Akad. d. Naturforscher, in London. † 10. Oktbr. 1871.

Seibt, Georg Karl Wilhelm, Lehrer in Frankfurt a. M.

Seidel, Friedrich, Lehrer am Sophienstift in Weimar.

Seidenstücker, Karl Philipp, Dr. phil., Konrektor a. D. in Moeurs.

Semper, Gottfried, Dr. phil., K. K. Oesterr. Oberbaurath in Wien.

† 15 Mai 1879. Sengler, Jakob, Dr. phil., Großh. Bad. Hofrath und Professor in Freiburg.

Seuffert, Georg Karl Leopold, Dr. phil., Vorstand und Oberinspektor des Königl. Bayer. Grenzzollamtes in Simbach am Inn.

Seydell, Alexander, Schiffsbaumeister in Grabow.

Siebert, Eduard, Dr. jur., Hofgerichts-Prokurator in Wiesbaden,

Siemens, Ernst Werner, Dr. phil., Direktor der Telegraphenanstalt in Berlin.

Siesmayer, Heinrich, Königl. Garten-Inspektor, Großh. Hess. Garten-Ingenieur in Bockenheim.

Silberstein, August, Dr. phil., Schriftsteller in Wien.

Simrock, Karl Josef, Dr. phil., Professor in Bonn.

von Sivers, Jegór, Schriftsteller, auf Raudenhof bei Riga.

Skofitz, Alexander, gen. Hoppe, Dr. phil., Akademiker, Redakteur und Herausgeber der Oesterr. botan. Zeitschrift in Wien.

Snell, Friedrich Heinrich, Pfarrer in Reichelsheim.

Söltl, Johann Michael, Dr. phil., Königl. Bayer. Geh. Haus-Archivar, Professor in München.

Sohn, Karl, Professor der Malerkunst in Düsseldorf. † 25. November 1867.

Spach, Ludwig, Dr. phil., Archivdirektor in Straßburg i. E.

Spamer, Otto, Verlagsbuchhändler in Leipzig.

Speyer, Wilhelm, Tondichter in Frankfurt a. M.

Stahr, Adolf, Dr. phil., Professor, Schriftsteller in Berlin.

Steffan, Philipp Jakob, Dr. med., Augenarzt in Frankfurt a. M.

Stegmann, Karl, Dr. phil., Direktor des Königl. Bayer. Gewerbemuseums in Nürnberg.

Stein, Siegmund Theodor, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.

Steinacker, Gustav, Schriftsteller, Pfarrer in Buttelstedt.

Steinbacher, Johann, Dr. med., Arzt in München. †

Steinhauser, Anton, K. K. Oesterr. Regierungsrath in Wien.

Steinheil, Karl August, gen. John Harrison, Dr. phil., Akademiker, Ministerialrath und Professor in München. † 14. Sept. 1870.

Stephan, Heinrich, Dr. phil., Kaiserl. General-Postmeister in Berlin.

Stern, Moritz Abraham, Dr. phil., Professor in Göttingen.

Stoeber, L. Adolf, Pfarrer, Konsistorial-Präsident in Mühlhausen i. E. †

Stoeber, August, Dr. phil., Professor, Stadtbibliothekar in Mühlhausen i. E.

Strack, Ober-Hofbaurath und Professor, Mitglied des Senats der Akademie der schönen Künste in Berlin.

Strauß, Agnes, geb. Schebest, weiland Sängerin, Schriftstellerin in Stuttgart. † 22. Dez. 1870.

Sturz, Johann Jakob, General-Konsul a. D. in Friedenau bei Berlin.

Tasche, Hans, Bergmeister in Salzhausen am Vogelsberge. †

von Tauchnitz, Freiherr, Christian Bernhard, Verlagsbuchhändler, Königl. Großbrit. General-Konsul in Leipzig.

Tempel, Johann Heinrich, Dr. phil., Schriftsteller und Lehrer in Frankfurt a. M.

Tendlau, Abraham Moses, Lehrer in Frankfurt a. M.

Thaeter, Julius Caesar, Professor d. Kupferstecherkunst in München. † 14. Novbr. 1870.

Thaulow, Georg Philipp, Seekapitän, weiland Direktor der Seemannsschule in Hamburg, d. Z. in Braunschweig.

Thudichum, Johann Ludwig Wilhelm Dr. med., Arzt in London.

von Tischendorf, Konstantin Lobegott Friedrich, Dr. theol. phil. & jur., Geh. Hofrath, Professor der Theologie in Leipzig. † 7. Dezember 1874.

Tomaszczuk, Konstantin, Dr. jur., Professor, Rector magnificus der K. K. Franz-Josefs Universität in Czernowitz.

Uhde, Karl Wilhelm Ferdinand, gen. Retzius, Dr. med., Akademiker, Medicinalrath und Professor in Braunschweig. [Halle.
Ule, Otto Eduard Vincenz, gen. Pluche, Dr. phil., Akademiker in
Ulrici, Hermann, Dr. phil., Professor in Halle.
Ungewitter, Ernst, Dr. med., Sanitätsrath in Krombach bei Siegen. [u. Professor in Bern.
Valentin, Gabriel Gustav, gen. Steinbuch, Dr. med., Akademiker
von Vangerow, Karl Adolf, Dr. jur., Professor der Rechte in Heidelberg. † 11. Oktober 1870.
Vanni, Bartholomeo Antonio, Kunstformer, in Frankfurt a. M.
Veit, Philipp, Professor der Malerkunst und Gallerie-Direktor in Mainz.
Viehof, Heinrich, Dr. phil., Realschul-Direktor in Trier.
Virchow, Rudolf, gen. Döllinger, Dr. med., Akademiker und Professor, in Berlin.
Vischer, Friedrich Theodor, Dr. phil., Professor in Tübingen.
Vix, Ernst, Dr. med., Obermedicinalrath in Metz.
Volckmar, Wilhelm Adam Valentin, Dr. phil., Professor und Königl. Musikdirektor in Homberg a. d. Ohm.
Vogel, Karl, Dr. med., Staatsrath in Weimar. † April 1864.
Volger, Georg Heinrich Otto, gen. Senckenberg, Dr. phil., Akademiker, Geologe, in Frankfurt a. M.
Volger, Wilhelm Friedrich, Dr. phil., Direktor a. D., Stadt-Archivar und Bibliothekar, in Lüneburg.
Voltz, Johann Friedrich, Professor der Malerkunst und Radirer in München.
von Wächter, Karl Josef Georg Siegmund, Dr. phil., Königl. Sächs. Geh. Rath und Professor in Leipzig.
Wagner, Ferdinand, Historienmaler in Augsburg.
Wagner, Friedrich, Kupferstecher in München. [furt a. M.
Wagner, Johann Philipp, Physiker, Dampfkesselinspektor, in Frank-
von Wagner, Ludwig Theodor, Lehrer der Bildhauerkunst, Professor an der Kunstschule in Stuttgart.
Wagner, Richard, Tondichter, Kapellmeister in Bayreuth. † 15. Febr 1883.
Waitz, Georg, Dr. phil., Königl. Geheimer Regierungs-Rath und Professor in Berlin. [tober 1872.
Walcker, Eberhard Friedrich, Orgelbauer in Ludwigsburg. † 4. Ok-

Waldburg-Zeil-Trauchburg, Graf, Karl, Durchlaucht, Kgl. Württemb. Premierleutenant, in Stuttgart. [a. M.
Walter, Heinrich, Dr. med., Großh. Hess. Hofrath in Offenbach
Wander, Karl Friedrich Wilhelm, Lehrer in Quirl b. Schmiedeberg.
Wangenheim von Qualen, K. Russischer Major, Geologe in Moskau. † 1874.
Waßmannsdorff, Friedrich Wilhelm Karl, Dr. phil., Universitäts-Turnlehrer in Heidelberg.
Weber, Adolf Friedrich Ferdinand, Dr. med., Großh. Hess. Geh. Medicinalrath, in Darmstadt.
Weber, Andreas, Stadtgärtner in Frankfurt a. M.
Weber, Johann Baptist Wilhelm August, Maler und Professor in Düsseldorf. † 17. September 1873.
Weber, Johann Jakob, Verlagsbuchhändler in Leipzig.
Weber, Wilhelm Eduard, gen. Galvani, Dr. phil., Akademiker, Königl. Hann. Hofrath und Professor in Göttingen.
Weißenborn, Hermann Dr. phil., Professor in Erfurt.
Welter, Michel, Maler und Professor in Köln.
Wendland, Johann Bernhard Daniel Hermann, Königl. Hann. Hofgärtner in Herrenhausen bei Hannover.
Werkenthin, Karl Wilhelm Julius, Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M.
Werner, Reinhold Siegmund Heinrich, Kaiserl. Contre-Admiral, Werftdirektor in Wilhelmshafen.
Wernher, Gustav Adolf, Dr. med. & phil., Großh. Hess. Medicinalrath, Professor und Direktor in Gießen.
Weyprecht, Karl, K. K. Linienschiffs-Leutenant in Triest. † 29. März 1881.
Widnmann, Max, Bildhauer und Professor in München.
zu Wied, Prinz, Max, Durchlaucht, Dr. phil., Königl. Preuß. General-Major in Neuwied. † 3. Februar 1867.
Wiegand, August, Dr. phil., Direktor der Iduna, in Halle. † 14. März 1871.
Wiegand, Ignaz, Dr. med., Medicinalrath in Fulda. †
Wilczek, Graf, Hans, K. K. Wirkl. Geh. Rath, Excellenz, in Wien.
Wilbrand, Franz Joseph Julius, Dr. med., Professor in Gießen.
Wildberger, Johannes, gen. Stark, Dr. med., Akademiker, Hofrath, Direktor der orthopädischen Heilanstalt in Bamberg.

Windmüller, Eugen, Maler und ordentlicher Lehrer in Görlitz.
Wirtgen, Philipp Wilhelm, gen. Erhart, Dr. phil., Akademiker, Lehrer und Vorstand des naturgeschichtlichen Vereins in Koblenz. † 7. September 1870.
Wiser, David Friedrich, Dr. phil., Mineraloge, in Zürich.
Wittstock, Albert Friedrich, Dr. phil., Schuldirektor in Reudnitz-Leipzig.
Wöhler, Friedrich, gen. Berzelius, Dr. med., Akademiker, Königl. Ober-Medicinalrath, Professor in Göttingen.
Wolf, Albert, Bildhauer, Professor, in Berlin.
Wolf, Joseph Anton, Dr. med., K. K. Regimentsarzt a. D., in Libin bei Prag. † 12. Januar 1874.
Wothly, Jakob, Maler und Hofphotograph, in Aachen.
Wrebow, August, Bildhauer, Professor, in Berlin.
von Wüllersdorf-Urbair, Freiherr, Bernhard, gen. Magelhaes, Akademiker, K. K. Vice-Admiral und wirkl. Geh. Rath, Excellenz, in Graz. †
Wüstemann, Maximilian, Dr. phil., Schriftsteller, in München.
von Wurzbach, Ritter, Konstantin, K. K. Regierungsrath, in Berchtesgaden.
Wuttke, Johannes Karl Heinrich, Dr. phil., Professor in Leipzig.
Zachariae, Heinrich Albert, Dr. jur., Staatsrath u. Professor in Göttingen. † 1875.
Zehfus, Georg, Dr. phil., Professor, Schuldirektor in Frankfurt a. M.
Zeiller, geb. Elser, Franciska Maria Anna, anatomische Künstlerin, in München.
Zeiller, Johann Paul, Bildhauer u. Anatom, in München.
Zetter, Johann Georg, gen. Ott, Schriftsteller, in Mühlhausen i. E. †
Ziebland, Georg Friedrich, Akademiker, Königl. Bayrischer Oberbaurath und Professor in München. † 24. Juli 1873.
Ziegler, Alexander, Dr. phil., Hofrath, in Dresden (u. Ruhla).
Zimmermann, Georg, Dr. phil., Professor in Gießen.
Zittel, Karl Alfred, Dr. phil., Prof. u. Konservator in München.
Zoepfl, Heinrich Matthäus, Dr. jur., Großh. Bad. Hofrath, Professor, in Heidelberg.
Zwerger, Johann Nepomuk, Bildhauer und Professor, in Frankfurt a. M. † 16. Juni 1868.

IV. Genossen.

G.F.D.H.

(Theilnehmer nach Satz 26.)

Adami, Hermann Heinrich, Dr. jur., Obergerichts-Anwalt in Bremen.
Adler, Juda Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 8. Apr. 1866.
Ahlhorn, Ober-Leutenant in Oldenburg. † 24. Juli 1866.
Ahner, Georg Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Albrecht, Wilhelm, Geh. Regierungsrath a. D. in Wiesbaden, Begründer der Palmsonntagstiftung im Goethehause. † 21. December 1868.
Alexander, Theodor Gustav Emil, Dr. jur., Hypothekenbuchführer am Königl. Land-Justiz-Amte in Frankfurt a. M.
Amson, Arthur, aus Paris, in Frankfurt a. M.
André, Karl August, Fabrikant in Frankfurt a. M.
Andre, Emil, Ingenieur in Frankfurt a. M.
Anthes, Georg, Maurermeister und Architekt in Frankfurt a. M.
Anton, Walther, Dr. phil., Gymnasiallehrer in Essen.
Arenz, Karl, Direktor der Handelsschule in Prag.
Arnold, Hugo, Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Königl. Bayer. 7. Jägerbataillon in Landsberg am Lech.
Astruck, David, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Auberson, Fräulein Sophie, Lehrerin in Frankfurt a. M. †
Auffarth, Franz Benjamin, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Ausfeldt, C. G. W., Schulrath in Schnepfenthal.
Bachfeld, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Baer, Joseph Hermann, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Bamberger, Gabriel, (Lehrer nun) Kaufmann in Frankf. a. M.
Bardac, Emanuel, aus Paris, in Frankfurt a. M.
Barthel, Karl Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Bartsch, Franz, Finanzbeamter des Central-Taxamtes in Wien.
Bastert, August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Bastert, Julius Matthäus, Hüttenwerkbesitzer und Kaufmann in Frankfurt a. M.

Bauer, August Martin Gottlieb, Rentner in Frankfurt a. M.
Bauer, Georg, Lithograph in Darmstadt.
Baur, Albert Otto, Dr. med. in Erlangen.
Bayer, Georg, Buchhalter in Frankfurt a. M.
Bechhold, Hirsch, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Becker, Friedrich, Direktor der Schwed. heilgymnastischen Anstalt in Hannover.
Becker, Johann Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Becker, Karl Adolph, in Frankfurt a. M.
Becker, Karl, Kaufmann in Augsburg.
Beeg, Georg, General-Postdirektionssekretär in Frankfurt a. M. †
Beeg, J. C., Dr. phil., in Nürnberg. †
Beer, Leopold Joachim, Lehrer in Frankfurt a. M. † 9. Mai 1873.
Beermann, Eduard, Professor in Hameln. † 24. Okt. 1873.
Behmer, Karl Georg Friedrich Wilhelm, Königl. Ober-Postkommissarius in Frankfurt a. M.
Behne, August, Fabrikant in Harburg.
Behne, Hermann Friedrich Theodor, Lehrer in Göttingen.
Behrends, Philipp Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Belschner, Johann Heinrich Friedrich Wilhelm, Stadtwagemeister in Frankfurt a. M.
Bender, Marius, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Benkard, Christian, Zimmermeister, weiland Stadtverordneter in Frankfurt a. M. † 5. März 1876.
Bepler, Johann Daniel, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 1868.
Bertholdt, Johann Georg, Gasthofbesitzer in Frankfurt a. M.
Best, Heinrich, Schneider und Kaufmann in Frankfurt a. M.
Best, Karl, Schneider in Frankfurt a. M.
Beydemüller, Christian, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Beyer, Christian Friedrich, Stadt-Röhrenmeister in Frankfurt a. M.
Beyerle, Johann Adam, Metzgermeister, Stadtverordneter in Frankfurt a. M. † 24. December 1872.
Biedenkapp, Wilhelm, Lehrer in Frankfurt a. M.
Bielschowsky, Albert, Dr. phil., Lehrer in Brieg a. O.
Blodt, Adam, Großh. Hess. Geometer 1. Kl. in Bechenheim.
Bloest, Hugo, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Blum, Hermann, Apotheker zur „Gottes Gnade“ in Frankf. a. M.

Blum, Mayer, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Boch, Friedrich Wilhelm Adolph, Bildhauer und Fabrikant in Frankfurt a. M.
Böhmer, Eduard, Dr. phil. in Halle a. S.
Börne, Jakob Philipp, Bauunternehmer in Frankfurt a. M.
Böttger, Friedrich August Ludwig, Amtsrichter a. D. in Herzberg am Harz.
Bolongaro, Anton Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Bolongaro, Karl Maria Matthäus, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Bonn, Philipp Bernhard, Kaufmann und Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Bonnet, Albrecht, Gaswerks-Direktor in St. Johann-Saarbrücken.
Bontant, Franz Johann Anton, Kaufmann und Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Borle, Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
Bornitz, Heinrich, Magistratssekretär in Lichtenberg bei Berlin.
van Bosch, Otto, Hofphotograph und Maler in Frankfurt a. M.
Boschan, Friedrich, Dr. med., Sanitätsrath in Franzensbad.
Both, Johann Benjamin, Rentner in Frankfurt a. M.
Bott, Johann Daniel, Buchbindermeister in Frankfurt a. M.
Brachmann, Johann Nikolaus, Dr. med., Königl. Griechischer Regiments-Arzt, in Kalamatta. (L. M.)
Brandegger, Joseph August, Polytechniker in Ellwangen.
Braun, Ober-Amtswundarzt in Wagen i. A.
Breitag, Karl Ludwig August, Inspektor der Seemannsschule in Hamburg.
Brentano, Karl Georg Ludwig, Dr. jur., in Frankfurt a. M.
Breusing, Theodor Roderich Ludwig Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 27. Juni 1866.
Briese, Julius Theodor Alexander, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Brisbois, Heinrich Jakob Christian Albert, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Brittner, August, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
Brofft, Franz, Maurermeister in Frankfurt a. M.
Brofft, Theodor, Architekt, weiland Stadtrath in Frankfurt a. M.
Bromeis, Heinrich, Kaufmann in Kassel.
Brünings, Friedrich, Buchbindermeister in Frankfurt a. M. †

Brugger, Joseph Dominik Karl, Dr. phil., Prediger in Heidelberg, Vorstand des Deutschen Reinsprachvereins. †
Bruns, Julius, Kaufmann in Pr. Minden.
Buchholz, Karl Friedrich, Kaufmann in Ohl.
Buck, M. R., Dr. med., prakt. Arzt in Aulendorf in Württemb.
Buderus, Georg, Hüttenbesitzer in Hirzenhain bei Ortenberg.
Büchel, Minna, geb. Meißner, Rentnerin in Dresden.
Buhlmann, Johann Georg, Schlosser und Mechanikus in Frankfurt a. M.
Burkhard, Karl, Kassenführer der Steierm. Sparkasse in Graz.
Buschmann, A. C., Dr. med., Arzt in Bremerhaven.
Cahn, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Christiani, Magnus, Optiker in Frankfurt a. M.
Claassen, Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Claus, Daniel August, Kaufmann in Frankfurt a. M. (L. M.)
Coester, Eduard Johann Philipp, Obergerichts-Anwalt in Hanau.
Cramer, Johann Friedrich Gottfried Peter, weil. Bierbrauer, jetzt Pedell der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M.
Creifelds, Peter, Dr. phil., Lehrer in Hamburg.
Creizenach, Ignaz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Cronhardt, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Croon, Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Crüger, Gustav Adolf, Königl. Baurath in Schneidemühl.
Dammann, Friedrich Wilhelm, Lehrer am Colleg zu Huddersfield. (L. M.)
Dammann, Karl Christoph Ludwig, Dr. phil., Lehrer an King Edward's School u. Midland-Institute, in Birmingham. (L. M.)
Dann, Leopold, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Dann, Ludwig Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Deffner, Otto, Fabrikant in Ravensburg.
Deidesheimer, J., Kaufmann in Frankfurt a. M.
Deines, Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Deiß, Fräulein Amalie, Lehrerin in Frankfurt a. M.
Deumer, Ehrenreich, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 18. December 1873.
Dibelka, Joseph, Rentner in Frankfurt a. M.
Diefenbach, Karl Johann Adam, Lehrer in Frankfurt a. M.

Diehn, Johann Karl Julius, Optikus und Mechanikus in Frank-
Diepenbach, Franz, Ingenieur in Frankfurt a. M. [furt a. M.
Diesterweg, Karl Theodor Wolfgang Moritz, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Dietrich, Karl, Literat, in Scheesel (Hannover).
Dietz, Friedrich Wilhelm, Tonkünstler in Frankfurt a. M.
Dietz, Jean Jacques, Bankhalter in Nancy.
Dietz, Wilhelm, Direktor der Handelsschule in Hanau.
Diez, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Dilthey, Fräulein Charlotte, Instituts-Vorsteherin in Hanau. † 20. December 1868.
Dittmar, H. J. C. G., Dr. phil., Hofrath in Zweibrücken. † 24. Juli 1866.
Dlouhy, Karl, Kunstgärtner in Frankfurt a. M.
von Donop, Lionel, Dr. phil., in Göttingen.
Drexel, Heinrich Theodor, Gasthofbesitzer in Frankfurt a. M.
Dreyfuß, Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Drill, Jean, Kaufmann, Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Drossel, Johann Friedrich, Dr. phil., Literat in Frankfurt a. M.
Ducca, Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Durlacher, Paul, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Dürrstein, Johanna, verw. Schloß, in Frankfurt a. M. † 1867.
Ebelsbacher, Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Eberlin, Hermann, Dr. phil. in Hamburg.
Edenfeld, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 18. Aug. 1865.
von Eder, Freiherr, Ludwig, in Marschendorf i. Böhmen.
Eichenberg, Karl, Lehrer in Bockenheim.
Einbigler, Johann Wilhelm, Photograph in Frankfurt a. M.
Eisenhard, Martin Dominikus, Spenglermeister in Frankfurt a. M. † 5. October 1871.
Elßman, Johann Maximilian Martin August, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Elkan, Karl Jakob, Kaufmann, Schiffsrheder u. Konsul in Hamburg.
Emden, Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Emmerich Ernst, Mechanikus in Bockenheim.
Enck, Johann Konrad, Zimmermaler in Frankfurt a. M.
Enders, Johann Nepomuk, Dr. phil., Professor in Neutitschein.

Engelhardt, Friedrich, Fabrikant in Rüsselsheim a. M.
Engeroff, Gustav Adolf, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Faber, Gustav, Königl. Bayer. Hauptmann, weiland Bevollmächtigter bei der Bundesmilitärkommission in Frankfurt a. M.
Fabian, Heinrich Wilhelm, Techniker in Frankfurt a. M.
Falco, Eugen, Kaufmann in Turin.
Fay, Heinrich Eduard, weiland Gastwirth, Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Fay, Philipp Christian Viktor, Rentner in Frankfurt a. M.
Federer, Jean, Maler in Frankfurt a. M.
Fehl, Johann, Lehrer in Frankfurt a. M.
Fein, Georg, Rentner in Diessenhofen (Kanton Thurgau) bei Schaffhausen. † 1867.
Feldheim, Heinrich Berthold Moritz, Kaufmann in Frankf. a. M.
Fey, Jakob, Bauunternehmer in Frankfurt a. M.
Fey, Johann Georg, Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. M.
Fickel, L., Rechnungsrath in Frankfurt a. M.
Fickler, Karl Aloys, Dr. phil., Professor in Mannheim. † 18. December 1871.
Finger, Friedrich Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Fiorino, Alexander, Beamter der Europäischen Bank in London (City).
Fischer, Christoph Anton Gottfried, Stadt-Rechneischreiber in Frankfurt a. M.
Fischer, Georg Friedrich Johann Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Flauaus, Johann Konrad, Kunst- und Handelsgärtner in Frankfurt a. M. † 20. März 1875.
Fleisch, Jakob Karl, Kunst- und Handelsgärtner in Frankf. a. M. † 1876.
Fleisch, Johann Adam, Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. M. † 1875.
Fleischmann, David, Institutsvorsteher in Frankfurt a. M.
Flentjen, G. H. H., Dr. med. & chir., Arzt in Hitzacker a. Elbe. †
Flersheim, Michael, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Flesch, Jakob Gustav Adam, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.
Flos, Friedrich Wilhelm, Prediger in Frankfurt a. M.

Flürscheim, Moritz Adolf, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Forger, Karl, Buchdruckereibesitzer in Offenbach a. M.
Fränkel, Peretz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Franck, Johann Adam, Schlossermeister in Frankfurt a. M.
Franck, Johann Wilhelm, Sattlermeister in Frankfurt a. M.
Francke, K. P., Hzgl. Koburg. Geh. Staatsrath in Kiel. † 1873.
Frank, Johann Philipp Rudolph, Pfarrer in Bockenheim bei Frankfurt a. M. † 1873.
Frank, Johann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von Franque, A. H., Herzogl. Nass. Hofrath, Privatdocent in München. † 28. März 1868.
Fremerey, Iwan Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Frey, Philipp Konrad, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Fricke, W., Dr. phil., Rektor in Wiesbaden. †
Fried, Franz, Pumpenmachermeister in Frankfurt a. M.
Friedmann, Joseph, Rentner in Frankfurt a. M.
Fries, Adolph, Ingenieur in Frankfurt a. M.
Fries, Ignatz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Fries, S., Kaufmann in Brünn.
Frisch, Karl Friedrich, Dr. phil., Konrektor a. D. in Stockholm.
Fritzsch, Joseph Wilhelm, Dr. phil., Naturforscher in Zinnwald bei Teplitz (Böhmen).
Frohmann, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Fucke, Johann Friedrich August, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Fulda, Karl, Kreisgerichtsrath in Marburg (Hessen).
Funck, Karl Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Funck, Louis Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Gack, Gustav, Königl. Bayer. Hauptmann in Sulzbach.
von Gallois (Wallis), Franz Ludwig, Physiker in Prag. † 12. April 1868.
Gans, Peter, Buchdruckereibesitzer in Vilbel.
Garnham, Hans William, Kaufmann in Mainz.
Gauschemann, Karl, Schlossermeister in Frankfurt a. M.
Geisel, Bernhard, Rektor der höheren Bürgerschule in Bockenheim. † Oktober 1874.
Geist, George William, Dr. chir. dent., Zahnarzt in Frankf. a. M.
Geldmacher, Friedrich Wilhelm, Photograph in Frankfurt a. M.

Gering, Franz Anton, weiland Wundarzt, Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Gering, Sofie, geb. Zimmermann, in Frankfurt a. M.
Gerlach, Franz Wilhelm Martin, Uhrmacher in Frankfurt a. M.
von Gerstenberg, Karl, Dr. phil., Schriftsteller in Darmstadt.
Gerth, Georg Stephan Alcibiades Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 16. Oktober 1875.
Gießen, Kornelius Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Gillmeister, Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von und zu Gilsa, Freiherr, Otto, K. K. Oesterr. Kämmerer, Ingenieur in Frankfurt a. M. (L. M.)
Gins, Charles, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Glas, Johannes, Rentner in Frankfurt a. M. † Novbr. 1869.
Gläser, August, Nordamerikanischer Gesandtschaftssekretär in Frankfurt a. M. † 8. Sept. 1871.
Godtschalck, Georg Moritz, Pfarramts-Kandibat in Frankf. a. M.
Göbecke, Franz Moritz, Stadt-Uhrmacher in Frankfurt a. M.
Göbecker, Georg, Lehrer in Frankfurt a. M.
Goelitzer, Wilhelm Heinrich Gustav Robert, Kaufmann in Mailand.
Gölzenleuchter, Heinrich Wilhelm Eduard, Rentner in Frankfurt a. M. † 5. Mai 1870.
von Goerck, Freiherr, Ferdinand, in Frankfurt a. M.
Goldschmidt, Abraham Benedikt, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Goldschmidt, Benedikt Hayum Salomon, Kaufmann und Konsul in Frankfurt a. M. † 6. Juni 1873.
Goldschmidt, Herz Hayum, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Goldschmidt, Moritz Benedikt, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Gotthold, Johann Christian, Bürstenbindermeister in Frankf. a. M.
Gottlieb, Jonas August, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 10. Januar 1874.
Goudstikker, Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Grabinger, Max, Verlagsbuchhändler in München. †
Greb, Christian Rudolf, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Greb, Johann Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
Grebe, Gottlieb Ludwig, Thierarzt in Frankfurt a. M.
Greuling, Adolph, Lehrer in Frankfurt a. M.
Grießbauer, Johann Heinrich Karl, Schreinermeister in Frankfurt a. M.

Grimm, Ludwig, Landesökonomie-Geometer in Hameln. † 1870.
Grosch, Johann Georg, Rentner in Frankfurt a. M. † 10. Mai 1873.
Groß, Gustav Robert, Dr. phil., Hofrath, General-Direktor der K. K. priv. Nordwestbahn in Wien.
Grütter, Konrad Friedrich, Bürgermeister a. D. in Walsrode.
Grumbrecht, Friedrich Wilhelm August, Oberbürgermeister Mitglied des Reichstags in Harburg.
Gruner, Christoph, Ober-Justizrevisor in Ulm.
von Guaita, Georg Leberecht Anton Friedrich, Bankhalter und General-Konsul in Frankfurt a. M. † 1875.
Gumpf, Friedrich Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Gundelfinger, Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Günther, Johann Leonhard, Weißbindermeister und Hauptmann in Frankfurt a. M.
Gutzschbach, Marie, Opernsängerin am Stadttheater zu Leipzig.
Haack, Julius Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Bockenheim.
Haas, David, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Haase, Wilhelm, Lehrer in Frankfurt a. M.
Haberland, F. M. W., Konrektor in Eisenberg (Sachs.-Altenb.) †
Haccius, Georg Heinrich Friedrich Christian, weiland Generalagent der Versicherungs-Gesellschaft „Ultrajektum" in Köln.
Hacker, J. B., Dr. med. & phil., Naturarzt in Schweinfurt.
Hahn, Adolph, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Hahn, Moritz L. A., Bankhalter in Frankfurt a. M.
Hamacher, Joseph Gottfried, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Hamburger, Julius, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hammeran, Konrad Adam Andreas, Dr. phil., Redaktor in Frankfurt a. M.
Happ, Valentin, Maler und Lackirer in Frankfurt a. M.
von Harder, Freiherr, David Johann, Rentner in Frankfurt a. M. † 28. Juni 1871.
Harnischfeger, Johann, Lehrer in Frankfurt a. M.
Hartmann, Engelbert, Postsekretär in Frankfurt a. M. †
Hartmann, Martin, Metzgermeister in Frankfurt a. M.
Hartmann, Wilhelm, Kaufmann in Heilbronn.
Hasenpflug, Andreas Balthasar, Lehrer in Frankfurt a. M.

Hasselhorst, Georg Wilhelm, Kammfabrikant in Frankfurt a. M.
Hast, Gottlieb Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
Haus, Georg Heinrich, Oberleutenant a. D., Weinhändler in Frankfurt a. M.
Hausser, Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hausser, Rudolph Christian, Rentner in Frankfurt a. M. †
Hax, Johann Maximilian, Zimmermeister in Frankfurt a. M.
Hecht, Karl, Wechselsensal in Frankfurt a. M.
Hefermehl, Ludwig, Lehrer in Frankfurt a. M.
Heidenheimer, Joseph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Heigel, Karl August, Dr. phil., Redaktor des „Bazar" in Berlin.
Heinemann, Moritz, Dr. med., Physikus in Frankenberg (Kurh.)
Heinemann, Samson, Bankdirektor in Frankfurt a. M.
Heinisch, Eduard, Kreisgerichts-Sekretär in Schweidnitz.
Heitefuß, Georg Friedrich Karl, Kaufmann in Friedrichshütte bei Laubach. † 18. Juli 1866.
von Helmolt, Franz Ludwig, Rentner in Frankfurt a. M.
Helmsdörfer, Johann Konrad, Hafenmeister in Frankfurt a. M. † 15. November 1871.
Hendrickx, August, Ingenieur in Schönebeck bei Magdeburg.
Hengstenberg, Friedrich Wilhelm, Rentner in Bornheim.
Henning, Johann Jakob, Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. M.
Herb, Hugo, Bildhauer in Frankfurt a. M.
Herborn, Friedrich, Gruben-Ingenieur und Fabrikant in Frankfurt a. M.
Herbst, Karl Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hes, J. A., Dr. phil. in Amsterdam.
Hesdörffer, Julius, Dr. jur., Bankhalter in Frankfurt a. M.
Hesselberger, Julius, in Frankfurt a. M.
Hetzer, Wilhelm, Maler in Frankfurt a. M.
Heuer, Johann Wilhelm Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Heyne, Friedrich Georg, Inspektor der Stadt-Kämmerei in Frankfurt a. M.
Hille, Karl, Oberamtsrichter a. D. in Darmstadt.
Hinkel, Aloys, Pumpenmacher und Fabrikant in Frankfurt a. M.
Hirsch, Heinrich, Buchhalter in Frankfurt a. M.
Hirsch, Johann Balthasar, Maurermeister in Frankfurt a. M.

Hirschmann, Georg Wilhelm, Lithograph und Druckereibesitzer, Bürgermeister in Offenbach a. M. †
Hoburg, Robert, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
Höchberg, Henriette, geb. Feldstein, in Frankfurt a. M.
Höchberg, Leopold, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 1869.
Höchberg, Pauline, geb. Leser, in Frankfurt a. M. †
Höchster, Moritz, Postbeamter a. D. in Frankfurt a. M.
Höfler, Franz, Dr. phil., Reallehrer zu Frankfurt a. M.
Hoelzle, Otto, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hörth, Otto, Schriftsteller in Frankfurt a. M.
Hoff, Johann Georg Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hofferichter, Theodor, Standesbeamter in Breslau.
Hoffmann, Simon, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
Hoffmeister, J., Pfarrer in Marburg.
Hofmann, Philipp, Schuhmachermeister in Frankfurt a. M.
Hofmeister, Florentin, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Hohagen, Johann Heinrich, Dr. phil., Handels-Lehrinstituts-Vorsteher in Frankfurt a. M.
Hohenemser, Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Holdefehr, Johann Georg, Wundarzt in Frankfurt a. M.
Hollerbach, Johann Adam Gustav Emil, Juwelier und Goldarbeiter in Frankfurt a. M.
Holtzwart, Friedrich, Schriftsteller in Frankfurt a. M.
Homburg, Friedrich Julius Christian, Kaufmann und Grubenbesitzer in Frankfurt a. M. † 1866.
von Honstedt, Georg Wilhelm, Landrath und Gutsbesitzer in Eilte (Hannover). † 10. Juni 1866.
Horkheimer, Bernhard, Kaufmann, Stadtverordneter in Frankfurt a. M. † 17. Juli 1874.
Horstmann, Chr., Gastwirth in Frankfurt a. M. †
Hottenroth, Joseph, Bildhauer in Frankfurt a. M.
von Hoven, Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
Hügel, Franz, Dr. med., Direktor des Kinderkranken-Instituts in Wien. † 26. Jan. 1876.
Hüll, Johannes, Schriftsteller in Neustadt a. d. H.
Hudemann, Ernst Eduard, Dr. phil., Subrektor des Gymnasiums in Ploen.

Hunger, Karl Hermann, Hofbuchhändler in Prag.
Huyssen, H. W. F., Pfarrer in Koblenz.
Jacquet, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Jäckel, Eduard, Buchhalter und Kassirer in Frankfurt a. M.
von Jaeger, Friedrich, Dr. jur. et cam., Oberregierungsrath in Stuttgart.
Jäger, Ludwig Friedrich, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Janson, Philipp Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Janson, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M. † 31. Dec. 1863.
Jassoy, Ludwig Wilhelm, Apotheker in Frankfurt a. M.
Jeckel, Johann Heinrich, Oberlehrer in Frankfurt a. M. † 29. November 1867.
Jhering, Marie, Schriftstellerin in Aurich.
Jhm, Heinrich Wilhelm August, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Joeckel, Peter, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 22. Mai 1867.
John, Friedrich Heinrich, Rentner in Frankfurt a. M. †
Joos, Georg, Holzschneider in Frankfurt a. M.
Jordan-de Rouville, Adrian Felix, Rentner in Frankfurt a. M.
Jordan, Karl, Direktor der Württemb. Transportversicherungs-Gesellschaft in Heilbronn.
Jost, J. M., Dr. phil., Geschichtsforscher und Lehrer in Frankfurt a. M. †
Jstel, Jsidor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Jstel, Samuel, Rentner in Frankfurt a. M.
Jstel, Sigmund, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Juncker, Joh. Lorenz, Dr. jur., Anwalt in Frankfurt a. M.
Jung, Ferdinand, Hüttenbesitzer in Wiesbaden.
Jungmann, Eduard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Junior, Wilhelm, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Kahl, Ferdinand, Tonkünstler in Frankfurt a. M.
Kahn, Jsaak, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Kaiser, Eduard, Dr. phil., Präses der Berliner Philosophischen Societät, in Berlin.
Kanoldt, Edmund, Landschaftsmaler in Moskau.
Karber, Johann Stephan, Dr. phil., Schriftsteller in Wien.
Katzenstein, Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Kaula, Friedrich Veit, Rentner in Frankfurt a. M.

Kaula, Jakob, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M.
Kellner, Fritz, Dr. med., Arzt in Frankf. a. M. † 3. März 1863.
Kern, Eduard, Rentner in Frankfurt a. M.
Kern, Johann Philipp, Kaufmann in Bockenheim bei Frankf. a. M.
Kerstner, Philipp Andreas, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Keßler, Karl Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 23. Juni 1871.
Keuffel, Karl Friedrich Ludwig, Kollaborator in Jever.
Keyl, Georg, Rechtspraktikant in Fulda.
Kinen, Alexis, Rentner in Frankfurt a. M. † 1868.
Kirchheim, Raphael Simon, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Kirchheim, Simon Moses, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Klein, Friedrich Wilhelm, Bankbeamter.
Klein, Philipp, Architekt in Frankfurt a. M. † 6. Febr. 1874.
Kley, Philipp, Kaufmann in Mannheim.
Kliebe, Adolph, Bildhauer in Niederrad.
Klose, Gustav, Ingenieur der Kgl. Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M.
Kloß, Johann Jakob Konrad, Dr. jur., Senator in Frankfurt a. M.
Klusmann, Johann Dietrich Anton, Gymnasiallehrer in Jever.
Knecht, Johann Gottfried Bernhard, Rentner in Frankfurt a. M.
Knobbe, Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 1864.
Knörk, Ferdinand, Lehrer in Frankfurt a. M.
Knopf, Ludwig, Dr. jur., Stadtrath in Frankfurt a. M.
Knorr, Julius, Eigenthümer und Redaktor der „Neuesten Nachrichten" in München.
Koch, Emil, in Frankfurt a. M.
Köhler, J. August Ernst, Dr. phil. in Reichenbach i. V.
Königer, Karl Christian jun., Buchhändler in Frankfurt a. M.
Kohn-Speyer, Siegmund Leopold, Rentner in Frankfurt a. M.
Kotzenberg, Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Krafft, Friedrich, Schriftsteller in Bamberg.
Krahle, Jakob Dietrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Krantz, Adam August, Dr. phil, Mineraloge in Bonn. † 1872.
Kraushaar, Otto, Dr. phil., Tonkünstler in Kassel. † 1868.
Krebs, Georg, Dr. phil., Oberlehrer in Frankfurt a. M.
Kreimann, Franz Johann, Vorsteher eines Privat-Gymnasiums in Moskau. (L. M.)

Kreiner, Johannes, in Frankfurt a. M.
Krepp, Friedrich Karl, Rentner in Frankfurt a. M. (L. M.)
von Kreß, Friedrich Christoph, Oberpostamts-Assistent in Frankfurt a. M.
Kretschmar, Karl, Dr. med., Arzt in Stolpen.
Kreutzberg, Karl Joseph, Dr. phil. in Prag. † 23. Oktbr. 1870.
Krieger, Edmund, Fürstl. Schwarzb. Sondersh. Kammerrath, Landwirth in Arnstadt.
Kropp, Johann Wilhelm, Lehrer in Oberrad.
Kruck, Daniel, Maurermeister in Frankfurt a. M.
Krüger, Heinrich, Musikdirektor in Bochum (Westphalen).
Krüger, Karl Johann Wilhelm, Verlagsbuchhändler in Leipzig.
Krug, Georg Friedrich Lorenz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Kubale, Hans Samuel Gottlieb, Dr. phil., Apotheker in Klitschdorf.
Kühn, Karl, Schauspieler in Mainz † 1866.
Kullmann, Ludwig, Kaufmann in Bingen.
Kunz, Adam, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Kunz, Thomas, Bergverwalter in Constituicao (Südbrasilien).
Kurtz, Ludwig, Stempelstecher u. Galvanoplastiker in Frankf. a. M.
Labé, Eduard, General-Konsul, Villa Monrepos zu Geisenheim a. Rh.
Lambrecht, Christoph, Tapeziermeister in Frankfurt a. M.
Lange, Johann Joachim Friedrich, Landwirth in Rademin.
Langenberger, Franz Joseph Karl, Bankhalter in Frankfurt a. M.
de Lannoy, Erneste Jacques, Journalist und Sprachlehrer in Bockenheim bei Frankfurt a. M.
Lauth, Paul, senior, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Lebrun, Louis Otto Albert, Inspektor des Stadttheaters in Frankfurt a. M.
Lehmaier, Benjamin, Rentner in Frankfurt a. M.
Lehmann, Bernhard, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
Lehrberger, Alexander, Kaufmann in Frankf. a. M. † 1. März 1866.
Leidenfrost, Friedrich, Schriftsteller in Wien. †
Leipprand, Siegfried Wilhelm Augustin Rudolph, Kaufmann, Mitglied der Handelskammer, weiland Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Leo, C. F., Kaufmann in Frankfurt a. M. †

Leonhard, Johann Georg, Schuhmachermeister in Frankfurt a. M.
Levi, Abraham, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.
Levi, Elias Eduard, Dr. phil., Fabrikant in Frankfurt a. M.
Levita, Julius, Dr. phil., Rentner in Frankfurt a. M.
Levy, Hugo, Rentner in Berlin.
Liebtreu, Johann Christian Friedrich, Fabrikant in Frankf. a. M.
Liernur, Charles Thieme, Ingenieur in Frankfurt a. M. (L. M.)
Lill, Friedrich Karl Alexander, Maler in Frankfurt a. M.
Linck, Bruno, Dr. med., Arzt in Görlitz.
Lindemann, Heinrich, Buchhändler in München.
Lindermayer, A. H., Dr. med., Arzt in Athen.
Lindwurm, Karl Friedrich Arnold, Dr. phil., Lehrer der Volkswirthschaft in Heidelberg.
Linel, Albert, Dr. jur., Rentner in Frankfurt a. M.
Link, Louis Karl, Lehrer in Frankfurt a. M.
List, Eduard Friedrich, Rentner in Wiesbaden.
Listmann, Georg, Kaufmann und Schriftsteller in Frankfurt a. M.
Lochner, Johann Friedrich, Tuchfabrikant in Aachen.
Lohse, Viktor, Hofbuchhändler in Hannover. † 1867.
Lonhold, Ernst Heinrich, Kaufmann und Bauunternehmer in Frankfurt a. M. (L. M.)
Low, Julius, Lithograph in Frankfurt a. M.
Lowy, Alexander, Redaktor des Oesterr. Handelsjournals in Wien.
Loppe, C. A. R., Universitätssekretär in Halle a. S.
Loretz, Adolph Wilhelm, Rentner in Frankfurt a. M.
Lotz, Philipp, Lehrer in Frankfurt a. M.
Luckenbach, Jean, Bildhauer in Frankfurt a. M.
Lucke, Johann Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Luderitz, Frieda, Fräulein in Göttingen.
Lumm, Georg, Tapeziermeister in Frankfurt a. M.
Lukas, Moritz Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 9. Mai 1866.
Lukas, Simon, Dr. jur., Anwalt, Stadtverordneter in Frankf. a. M.
v. Malchus, Freiherr, Friedrich Clemens August, auf Oberhof bei Tettnang (Württemb.)
Malet, Sir Alexander, Baronet, weiland Königl. Großbritann. Gesandter, Excellenz, in Frankfurt a. M.

Manskopf, Johann Philipp Nikolaus, Kaufmann in Frankf. a. M.
Marburg, Karl Ludwig, Kaufmann, Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Marburg, Ludwig Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Marburg, Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Margulies, Joachim, Dr. med. & chir., Arzt in Wien.
Martens, Gustav Ludolph, Stadtbaumeister in Kiel. †
Martini, Georg Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Martini, L. F. A., Fabrikant in Sommerfeld. † 1873.
Matthes, G. A., Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.
Matthes, Ludwig Christian, Dr. philos., Reallehrer a. D. in Laubach (Oberhessen.)
Matthes, geb. Petermann, Minna, in Büdingen.
May, Eduard Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.
May, Friedrich Gottlieb, Kaufmann in Frankfurt a. M.
May, J. J., Dr. phil. in Groß-Zimmern.
May, Johann Martin, Gerber, weil. Stadtrath in Frankfurt a. M.
May, Christian Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 21. Juli 1874.
Mayer, Wilhelm, Direktor der Deutschen Handelsgesellschaft in Frankfurt a. M.
Meidinger, Heinrich, Kaufmann, Gelehrter in Frankfurt a. M. † 21. Mai 1867.
Meister, Johann Jost, Metzgermeister in Frankfurt a. M. †
Meitzner, Georg Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von Mengden, Freiherr, Alexander, Kaiserl. Russ. wirklicher Staatsrath und Generalkonsul, Excellenz, in Frankfurt a. M.
Mensinger, Christian, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Merbel, Friedrich, Baumeister und Gutsbesitzer in Speyer.
Merton, Ralph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Merz, Julius Wilhelm, Lehrer in Bockenheim.
Merz, Karl Ernst Emil, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Metz, August, Hofgerichts-Advokat in Darmstadt. † 1874.
Meuser, Adolph, Hauptlehrer in Mannheim.
Meyer, G. Th., Dr. jur., Staatsminister a. D. in Lüneburg. †
Meyer, Heinrich, in Frankfurt a. M.

Meyer-Berck, Johann Adam, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Minner, Johannes, Dr. phil., Pfarrer im Ruhestande in Frankfurt a. M. † 1868.
Minoprio, Nikolaus Joseph Philipp, Kaufmann in Frankf. a. M.
Mohr, Heinrich, Kaufmann in Offenbach a. M.
Mohr, Siegmund, Kaufmann in Fürth.
Morczek, Franz, Wirthschafts-Adjunkt in Mileschau (Böhmen).
Morel, Moritz, Rentner in Frankfurt a. M.
Morgenroth, Jakob, in Frankfurt a. M.
Mouson, Jacques, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Müller, Bill, General-Vertreter der Deutschen Lebens-Versicherung zu Potsdam, in Frankfurt a. M.
Müller, Hermann Friedrich Wilhelm Karl (Ottfried Mylius), Schriftsteller in Stuttgart.
Müller, Hermann, Dr. phil. in Biebrich.
Müller, Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Müller, Peter, Chirurg in Offenbach a. M.
Müller, Rudolph Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Müller, Theodor Adolph Jakob Emanuel, Dr. jur., Kanzleirath a. D. in Frankfurt a. M.
Mündler, Otto, Kunstschriftsteller in Paris. † 17. April 1870.
Mund, Karl, Versicherungsbeamter in Magdeburg. †
Muth, Johann Peter, Lehrer in Frankfurt a. M.
Naß, Lorenz, Wechselmakler in Frankfurt a. M.
Nathan, Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Naumann II., Ferdinand, Dr. jur. in Wien.
Naumann, Johann Franz, Kaufmann in Offenbach a. M.
Naumann, Karl Christian Otto, Fabrikant in Offenbach a. M. †
Neidhardt, August, Gastwirth zum „Café Goethe" in Frankfurt a. M.
Nentwig, Rudolph Ferdinand Rochus, Redaktor in Frankf. a. M.
Nephuth, Adolph, Buchdruckereibesitzer in Frankfurt a. M.
Nestle, Julius Bernhard, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
Neubauer, Georg, Buchhalter in Fürth bei Nürnberg.
Neubauer, Wolfgang, Dr. med. & chirurg., mag. art. obstetr., und Badearzt in Karlsbad.
Neubürger, Ferdinand, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.

Neukirch, Wolfgang, Dr. jur., Advokat und Notar, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung in Frankfurt a. M.
Neustätter, Ferdinand, Rentner in München.
Nicolai, Alphons, Dr. med., Arzt in Greussen (Schwarzb. Sondershausen.)
Niedermaier, Fr., Dr. jur., Appellationsgerichts-Anwalt in Nürnberg.
Nootbaar, Johannes Joachim, Schriftsteller in Hamburg.
Oberbeck, Christian, Obersteiger in Offenbach a. M.
Oberleitner, Karl, Direktionsbeamter im K. K. Finanzministerium in Wien.
Ochmann, Johann, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer in Oppeln.
Ochs, Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
Ochs-Martin, Georg Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Oehler, Gustav Adolph Ferdinand, Buchhändler in Frankf. a. M. † 1868.
Oehmer, Wilhelm Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Oliven, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Oppenheim, Daniel Guido, Handelsmann in Frankfurt a. M.
Oppenheim, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Oppenheim, Joseph, Sprachlehrer in Frankfurt a. M.
Oppenheim, Nathan Markus, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Oppenheimer, Charles, Rentner in Frankfurt a. M.
Osius, Georg Theodor, Prokurator in Hanau. † 5. Mai 1871.
Osterrieth-von Biehl, Friedrich August Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Otto, Ernst Julius, Kantor und Musikdirektor in Dresden.
Oxen, Georg, Kaufmann in Gera.
Pabst, Hermann, in Wien. † 1864.
Pahle, F., Oberlehrer in Jever.
Passavant, Jakob Fritz, Vorstand des städtischen Vergantungs-Bureaus, weiland Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Passavant, Philipp Theodor, Rentner in Frankfurt a. M.
Pauli, Friedrich, Dr. med., Hospitalarzt in Landau. † 21. Januar 1868.
von Pelkoven, Freiherr, Max, Königl. Bayer. Kammerjunker und Regierungs-Assessor a. D. in Mittersendling.
Perels, Martin, Schriftsteller in Berlin.

Petermann, Johannes, Kaufmann in Offenbach a. M.
Petermann, Justinian, Kunst- u. Handelsgärtner in Offenbach a. M.
Petsch-Goll, Johann Philipp, Bankhalter, Vicepräsident der Handelskammer in Frankfurt a. M.
etsch, Karl Friedrich, Rentner in Frankfurt a. M.
faff, Johann Baptist Adam Joseph, Kaufmann in Frankf. a. M.
faff, Karl, Dr. phil., Konrektor in Eßlingen. † 1866.
feifer, Karl, Direktor in Wien.
hilgus, Johann Jakob Heinrich, Bäcker in Frankfurt a. M. † 27. April 1874.
ieper, Karl Gustav, Civil-Ingenieur in Dresden.
iper, Karl August Theodor, Maurermeister in Stettin.
loß, Robert, Kaufmann in Chemnitz. † 1862.
ood, Friedrich Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
rätorius, Eduard, Reallehrer und Schriftsteller in London (Ipswich).
ropach, Robert, Kaufmann in Frankfurt a. M.
üschel, Leopold, Theateragent in Frankfurt a. M.
ranß, Otto, Kaufmann in Frankfurt a. M.
rab, Gustav August Benjamin, Rentner in Frankfurt a. M.
rab, Johann Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
bunsky, Gustav Adolf, Speisewirth im Palmengarten in Frankfurt a. M.
hlf, Detlef Wilhelm Heinrich, Glaser in Frankfurt a. M.
hn, Heinrich Philipp, Kaufmann in Frankfurt a. M.
hn, Johann Peter Heinrich, Bauunternehmer in Frankfurt a. M.
nft, Karl, Direktor des Frankfurter Lebensmittelvereins, Kommandant der freiwilligen Feuerwehr in Frankfurt a. M.
ake, Paul, Ingenieur in Frankfurt a. M.
, Friedrich Wilhelm, Vorstand der verein. Zollhof-Expedition in Frankfurt a. M.
ch, Johann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
enstein, Simon, Architekt in Frankfurt a. M.
er, Alexander August Wilhelm, Kassirer der Frankfurter Bank in Frankfurt a. M.
hard, Johann Christoph, Hospitalmeister in Frankfurt a. M. † 18. October 1875.

Reichard-d'Orville, Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Reichenbach, A., Prediger in Breslau.
Reichenbach, H. P. D., Dr. med., Arzt in Altona.
Reidt, Heinrich Konrad Justus, Lehrer in Frankfurt a. M. † 5. September 1873.
Reiß, Ludwig H., Kaufmann in Frankfurt a. M.
Repitsch, Johann, Oberrealschul-Professor in Krems.
Resch, Friedrich Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 7. Januar 1875.
Reuß, Adolph, Grubenbesitzer in Geisenheim.
Reuther, Siegmund, Kaufmann in Bockenheim. †
Reutlinger, Karl Anton, Zinngießer in Frankfurt a. M.
Reutlinger, Gottlieb Jakob, Zinngießer in Frankfurt a. M. † 16. Oktober 1874.
Reutlinger, Philipp Jakob, Seilermeister in Frankfurt a. M.
Rexroth, Friedrich, Wagenfabrikant in Frankfurt a. M.
Ricard, Louis Alexander, Wechselsensal in Frankfurt a. M.
Rieger, Wilhelm, Kaufmann und Fabrikant in Frankfurt a. M.
Riese, Christian, K. Poststallmeister in Frankfurt a. M. †
Rinz, Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Rißmann, Heinrich Volkmar, Advokat und K. Sächs. Notar in Roßwein. †
Ristenpart, Friedrich Christian Siegmund, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Ristenpart, Karl August, Kaufmann in Antwerpen.
Ritter, Ferdinand, Lehrer in Frankfurt a. M.
Rivoir, Heinrich Louis, Kaufmann in Bimingham. (L. M.)
Röder, Georg Wilhelm, Schulinspektor in Fulda. † 1873.
Rohrbach, Karl, Dr. phil., Schriftsteller in Gotha. (L. M.)
Rößler, Friedrich Ernst, Münzwardein a. D. in Frankfurt a. M.
Römer, Johann Jakob, Dr. jur., Stadtgerichts-Sekretär in Frankfurt a. M.
Römheld, F. K. A., in Frankfurt a. M.
Rössing, Jakob Konrad, Dr. jur., Anwalt in Frankfurt a. M.
Ronge, Johannes, Prediger und Schriftsteller in Darmstadt.
Rosenberg, Wilhelm Ludwig, Kaufmann in Siegen.
Rosenfeld, Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Rosenthal, Ludwig, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Roskoschny, Hermann, Dr. phil., Schriftsteller in Leipzig.
Roß, Viktor Wilhelm, Dr. jur., Großgrundbesitzer auf Schloß Schönpriesen bei Aussig, Reichstags-Abgeordneter.
Roßwald, Bermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Roth, Franziska, in Frankfurt a. M.
Roth, Ernst, Schriftsteller in Berlin. † 1865.
Rothbarth, Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Rothbarth, Max, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Rothe, Moritz Edmund, Dr. med., Arzt in Bremen.
Rudolph, Johann Karl, Schneidermeister in Frankfurt a. M.
Rübenach, Karl Michael, Steinmetz in Frankfurt a. M.
Rückel, Karl, Lehrer in Bockenheim.
üdiger, Karl August Longin, Assessor a. D. in Frankfurt a. M.
ümelin, Emil, Beamter in Frankfurt a. M.
ütten, Joseph, Verlagsbuchhändler in Frankfurt a. M.
umbler, Heinrich, Kunstmaler in Frankfurt a. M. † 1875.
ummel, Emil Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
uppel, Wilhelm, Bäckermeister in Frankfurt a. M.
abersky, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
achs, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
achs, Salomo, Kaufmann in Frankfurt a. M.
alzmann, Hartmann, Königl. Rentmeister a. D. in Frankf. a. M.
and, Joseph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
aski, Theodor, Schriftsteller und Kaufmann in Leipzig. † 1869.
attler, Eduard Christian, Dr. phil., Schriftsteller in Frankfurt a. M. † 1866.
auerländer, Friedrich Ernst Franz, Kaufmann in Frankfurt a. M.
chab, Christian Konrad, Dr. phil., Professor in Kitzingen. † 1. Juni 1871.
chäffner, Philipp Maria, Rentner in Frankfurt a. M.
charff-Majer, Konstantin Alexander, Kaufm. in Frankfurt a. M.
harff-Österrieth, Gottfried, Kaufmann in Frankfurt a. M.
haub, Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M.
haub, Franz, Dr. phil., Direktor der K. K. Hydrographischen Anstalt in Triest.† (L. M.)

von Schele, Freiherr Eduard August Friedrich, Königl. Hannov. Staatsminister a. D. u. Fürstl. Turn- u. Taxischer General-post-Direktor, Excellenz, in Frankf. a. M. † 13. Febr. 1875.
Scheibel, J. C. A., Königl. Italienischer Konsul in Kiel.
Schenck, Johann David, Maurer und Bauunternehmer in Frankfurt a. M.
Schibeck, Johann Karl Theodor Hieronymus, Sekretär a. D. in Frankfurt a. M.
Schiff, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schiff, Jakob Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schiff, Lazar Heinrich, Wechselsensal in Frankfurt a. M.
Schippel, Elisabeth, Lehrerin in Frankfurt a. M.
Schlamp, Johann Martin, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 17. März 1874.
Schlamp-Engelhard, Johann Cyriakus, Rentner in Frankf. a. M. † 19. December 1868.
Schmahl, Adolph Wilhelm Ferdinand, Kaufmann in Frankf. a. M.
Schmidt, Christian, Architekt in Frankfurt a. M.
Schmidt, Georg Heinrich, Betriebs-Sekretär in Frankfurt a. M.
Schmidt, Jean, Stempelstecher in Frankfurt a. M.
Schmidt, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schmidt, Karl, Königl. Kreis-Thierarzt in Frankfurt a. M.
Schmidt, Ludwig, Geometer in Offenbach a. M.
Schmidt, Philipp Jakob, Oekonom in Frankfurt a. M.
Schmitt, Simon, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schmölder, Peter Alfred, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schmöle-Jung, Auguste, in Frankfurt a. M.
Schneider, Peter, Portefeuillefabrikant in Frankfurt a. M.
Schneider, Philipp, Lehrer in Mußbach.
Schnell, Georg Heinrich, Rentner in Frankfurt a. M. † 20. Januar 1871.
Schnell, Ludwig Christoph Heinrich, Kaufmann in Frankf. a. M.
Schnetter, Georg Paul, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schömbs, Jakob, Photograph in Offenbach a. M.
Scholderer, Emil, Dr. phil., Oberlehrer in Frankfurt a. M.
Schreiber, Georg, Konditor in Frankfurt a. M.
Schrotzenberger, Robert, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Schubert, Julius Karl Reinhard, Post-Sekretär in Frankf. a. M.
Schürmann, Friedrich Adolph, Juwelier in Frankfurt a. M.
Schultz, F. G., Weinhändler in Hannover. † 1866.
Schultz, Waldemar, Oberleutenant in Dresden. † 3. Juli 1866.
Schulz, Philipp, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schuppert, Christian Heinrich, Metzgermeister in Frankfurt a. M.
Schuster, Ernst Paul August, Kaufmann in Breslau. † 10. October 1866.
Schuster, Recha, Rentnerin in Frankfurt a. M.
Schwab, Jakob Friedrich, Kunstgärtner in Frankfurt a. M.
Schwarzschild, Moses, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Schwarzschild, D., Rentner in Homburg v. d. H. † 1874.
Schweizer, Ludwig Philipp, Direktor in Heilbronn.
Schwertzell, Ernst, Pfarrer in Sachsenhausen bei Treysa.
Seckbach, Martin, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Seckel, Heinrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von Seckendorff-Gutend, Freiherr, Eduard, Königl. Kammerherr und Hofrath in Ludwigsburg. † 19. October 1875.
Seeger, Georg Jakob, Architekt in Frankfurt a. M.
Seibel, Max, Direktor der Salmiakfabrik in Amsterdam.
Seidl, Franz Xaver, Realienlehrer in Neuburg a. d. Donau.
Seidler, Johann Heinrich Julius Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Seifert, Theophil, Pianist in Mainz. † 1870.
Seiffermann, Gustav Adolph, Tapeziermeister in Frankfurt a. M.
Sello, Erich, Dr. jur., Königl. Kammergerichts-Referendar in Potsdam.
Silberstein, Leo, Dr. phil., Professor, beeid. öffentl. Translator der Europäischen Hauptsprachen in Frankfurt a. M.
Simon, Georg Mathäus, Rentner in Frankfurt a. M.
Slatich, Jacques, Bankhalter in Frankfurt a. M.
von Sobenstern, Karl Konrad Richard Anton August, Appellationsgerichts-Sekretär a. D. in Wiesbaden.
Sonneberg, Moritz, Kaufmann in Frankfurt a. M. †
Sonnenberger, Joseph, Rechenlehrer in Frankfurt a. M.
Speyer, Eduard Franz, Dr. jur., Senator in Frankfurt a. M. †
Speyer, Georg, Bankhalter in Frankfurt a. M.

Speyer, Gustav, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Speyer, Lazarus Joseph, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Speyer, Philipp, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Speyer, Isaak Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 1872.
Spier, Rudolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Spinnehörn, Jean, Schirmfabrikant in Frankfurt a. M.
Splitgerber, David Karl, Rentner in Berlin.
St. Goar, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Stachelrodt, Ernst, Musiklehrer in Frankfurt a. M.
Stadtler, Georg Michael, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Stawitz, Julius William, Ingenieur in Frankfurt a. M.
Steger, Arnold, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Steger, Hermann, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von Steiger, Franz Louis, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Stein, Alexander, Cand. math.
Sten, Wilhelm, Rentner in Darmstadt. † 1873.
Steiner, Karl, Rentner in Frankfurt a. M.
Stern, Ben Sion, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Stern, Theodor, Kaufmann in Frankfurt a. M.
von Stix, August, General-Sekretär in Wien.
Stoehr, Hanns Adam, Bibliothekar der Kaiserl. L. K. Deutschen Akademie der Naturforscher in Dresden. (L. M.)
Stössel, Georg Friedrich, Architekt in Frankfurt a. M.
Stoltze, Friedrich, Schriftsteller in Frankfurt a. M.
Storch, Ludwig, Bergverwalter in Dorheim bei Friedberg. † 1873.
Storck, Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Straub, Aloys, Musiklehrer in Frankfurt a. M.
Strauß, Herman J., Kaufmann in Frankfurt a. M.
Strauß, Hayum Seligmann, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 12. Oktober 1874.
Strauß, Johann Georg, Weinhändler in Frankfurt a. M. †
Stürmer, Johann Nikolaus, Rentner in Frankfurt a. M. †
Süß, Heinrich Ludwig, Maler in Frankfurt a. M.
Suler, Löw, Sprachlehrer in Frankfurt a. M. †
Sulzbach, Rudolph, Bankhalter in Frankfurt a. M.
Sulzbach, Sigismund, Bankhalter in Frankfurt a. M.

Swab, Alexander, Schriftsteller in Frankfurt a. M.
Teblée, Salomon, Kaufmann und Stadtverordneter in Frankfurt a. M.
Teicher, Friedrich, Königl. Bayer. Premier-Leutenant im 11. Infanterie-Regiment „von der Tann" in Passau.
Tenner, Steuer-Kommissär in Langen. †
Textor, Wilhelm Karl Friedrich, Dr. jur., Senator in Frankfurt a. M.
von Thienen-Adlerflycht, Freiherr, Karl, Herzogl. Braunschw. Kammerherr und Ministerresident in Wien.
Thormählen, P., Dr. phil. in Altona. † 1870.
Trier, Gustav, Rentner in Frankfurt a. M.
Trier, Samuel, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Trommsdorf, Bernhard, General-Agent d. „Providentia" in Köln.
Trost, Otto, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Trupp, Alexander, Pumpenmacher in Frankfurt a. M.
Uhink, Jakob, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Uhl, Jakob Ferdinand, Rentner in Frankfurt a. M.
Uhlich, Leberecht, Prediger in Magdeburg. †
Uhland, Wilhelm Heinrich, Ingenieur, Sekretär der Polytechnischen Gesellschaft in Leipzig.
Varrentrapp, Johann Albert, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Veith, Georg Andreas, Lehrer in Frankfurt a. M.
Di Ventimiglia de Geraci, Graf, in Palermo. (L. M.)
Vogler, Gustav Adolph, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Vogler, Leopold, Hauptmann in Wiesbaden. † 7. Juli 1870.
Volckmar, Richard, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Volger, Agnes, Fräulein, in Lüneburg.
Volger, geb. Volger, Luise, in Frankfurt a. M.
Vollmer, Wilhelm, Dr. phil., Professor in Stuttgart.
Vortisch, L. L. H., Akademiker und Pastor in Satow in Mecklenburg. †
Wachholz, Anton, Dr. phil., Professor in Krakau. † 18. Juli 1873.
von Wackerbarth, Freiherr, Teut, Dr. med., Gutsbesitzer auf Koschendorf bei Drebkau.
Wallner, Franz, Geh. Kommissionsrath, früher Schauspieldirektor in Berlin. † 19. Januar 1876.
Wandner, Gottfried, Dr. med. in Regensburg. † 3. April 1871.
Wartig, Eduard, Verlagsbuchhändler in Leipzig.

von Wechmar, Freiherr, Karl Heinrich Gustav, Verlagsbuchhändler in Kiel.

Wecker, Ehrenfried, Kaufmann in Frankfurt a. M. † 1870.

Weiß, K. J. Ph., Kaufmann in Huddersfield (Yorkshire) † 23. März 1869.

Weisser, K. F. Eduard, Dr. med., Arzt in Poesneck.

Wendt, Richard, Dr. phil., Pfarrer in Gr. Wülknitz bei Köthen. (L. M.) †

Werner, Joseph, Dr. phil., Lehrer in Frankfurt a. M.

Werner, Lorenz, Präfekt des Kön. Bayer. Erziehungs-Instituts in Neuburg a. d. Donau.

Wertheimber, Emanuel, Bankhalter in Frankfurt a. M.

Wertheimber, Louis, Bankhalter in Frankfurt a. M.

Wetzstein, Karl, Schriftsteller in München.

Weydt, Johann Nikolaus Ferdinand, Kaufmann in Frankfurt a. M.

von Wiedburg, Friedrich August Konrad Ernst Christian Ludwig, Fürstlich Waldeckischer Hauptmann in Arolsen. †

Wigand, Paul Christian Jakob Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Willmar-Doetsch, Magdalena, Rentnerin in Frankfurt a. M.

Willmar-Doetsch, Michael, Rentner in Frankfurt a. M.

Wingate, Ernst R., in München.

Winkler, Robert, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Winter, Georg Friedrich Wilhelm, Grubenbesitzer und Prokurator in Höchst a. M.

Wirsing, Johann Gustav, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wirth, Joseph, Tonsetzer in Wien.

Wohl, Jaques, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wohl, Sigmund, beeidigter Sensal in Frankfurt a. M.

Wolf, Nathan, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wolff, Adam, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wolff, Philipp, Rentner in Frankfurt a. M.

Wolschendorf, Georg Hermann Eduard, Kaufmann und Stadtverordneter in Frankfurt a. M.

Wülker-Schott, Philipp Heinrich Friedrich, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wüst, Kaspar Ludwig, Spielkartenfabrikant in Frankfurt a. M.

Wunderlich, Johann Georg, Kaufmann in Frankfurt a. M.

Wurz, Wilhelm Julius, Büchsenmacher in Frankfurt a. M.
Wurzmann, Lazarus, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Xylander, Wilhelm, Kunstmaler in München.
van Ysselsteyn, Leonardus, Dr. jur., Greffier des Kreisgerichts in Edam (Holland). † 16. Juli 1874.
Zahn, Johann August Wolfgang, Buchhändler in Frankfurt a. M.
Zang, Johann Michael Eduard, Gasthofbesitzer zum „Hôtel du Nord" in Frankfurt a. M.
Zeppenfeld, Julius Ludwig Christian, Kaufmann in Frankf. a. M.
Zucker, Albin, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Zunz, David Adolph, Direktor in Frankfurt a. M.
Zunz, Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt a. M.

(Aufgestellt am Schlusse des Jahres 1875, jedoch mit einzelnen Nachträgen bis zum 8. Lenzmonates 1876.)

Um gütige Einsendung allfälliger Berichtigungen und Vervollständigungen sowohl in Betreff der lebenden, als auch in Betreff verstorbener Stiftsgenossen wird angelegentlich gebeten.

Fortan sollen alle Veränderungen in der Stiftsgenossenschaft — Zutritt neuer Mitglieder, Aufnahmen und Ernennungen zur Meisterschaft und Pflegschaft, Abgänge durch erklärten Austritt und Verluste durch Todesfälle, sowie uns solche bekannt geworden — alsbald in der Fortsetzung dieser Berichte mitgetheilt werden.

Wir bringen die Bitte an alle Pfleger, Meister und Genossen in Erinnerung: uns durch Zusendung ihres photographischen Bildnisses (Kartengröße) und wo möglich eines eigenhändigen Lebensabrisses zu erfreuen. Den Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder werden wir für die Mittheilung von Erinnerungsnachrichten sehr dankbar sein! Der gesammte Briefwechsel und sämmtliche Schriftstücke, welche einen Stiftsgenossen betreffen, werden in unserm Stiftshause, je in einer besondern alphabetisch eingeordneten Mappe strengstens aufbewahrt.

Sämmtliche Stiftsgenossen werden hierdurch höflichst gebeten, sich gegenseitig als durch besondere Freundschaft verbunden zu betrachten und bei jeglichem Anlasse mit Rath und That zu fördern und zu unterstützen. Die hohen Ziele unserer Vereinigung vor Augen, stehen wir Einer für Alle und Alle für Einen.

Die Verwaltung für das Stiftsjahr 1875/76 besteht zufolge der am 31. Weinmonates 1875 stattgefundenen Wahl aus folgenden Stiftsgenossen:

Obmann:

Herr Dr. phil. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg MrFDH., zum sechszehnten Male wieder gewählt.

Stiftsräthe:

Herr Dr. phil. Beyer, Konrad, MrFDH., Schriftsteller in Eisenach.
„ Becker, Joh., Friedr., MrFDH., Institutsvorsteher.
„ Becker, Joh. Wilh., GFDH., Kaufmann.
„ Carlschulz, Karl, MrFDH., Bühnendirektor.
„ Dickhaut, Christian, MrFDH., Maschinenmeister.
„ Drill, Jean, GFDH., Kaufmann, Stadtverordneter.
„ Justizrath Dr. jur. Euler, MrFDH., Anwalt und Notar.
„ Godtschalck, Georg Moritz, GFDH., Cand. theol.
„ Dr. phil. Gotthold, MrFDH., Lehrer, Cand. theol.
„ Grüneberg, Friedr., MrFDH., Gartendirektor.
„ Heyne, F. G., GFDH., Inspektor der Stadtkämmerei.
„ Hetzer, Wilh., GFDH., Maler.
„ von Hoven, Wilh., GFDH, Rentner.
„ Junker, Hermann, MrFDH., Maler.
„ Dr. jur. Knopf, Ludwig, GFDH., Stadtrath.
„ Dr. chir. dent. Petermann, Adolf, MrFDH.
„ Ravenstein, August, MrFDH., Topograph.
„ Reiff, Friedrich, MrFDH., Reallehrer.
„ Ristenpart, Friedr., GFDH., Kaufmann.
„ Sachs, Christ., MrFDH., Musikdirektor.
„ Dr. phil. Scherer, Georg, MrFDH., Reallehrer.
„ Teblee, Salomon, GFDH., Bankhalter, Stadtverordneter.

(sämmtlich in Frankfurt a. M.)

Schatzmeister:

Herr Friedrich Ristenpart, GFDH., Kaufm. in Frankfurt a. M., Stiftsrath.

Zahlmeister:

Herr Eduard Jäckel, GFDH., Buchhalter und Kassirer in Frankfurt a. M.

Verwaltungsschreiber:

Herr Dr. chir. dent. Adolf Petermann: MrFDH., Stiftsrath.

Besoldeter Schriftführer:

Herr Paul Volkmann.

Die Sitzungen der Verwaltung finden an jedem Montage, Abends 8 Uhr statt.

Die ordentlichen Sitzungen der Meisterschaft werden allmonatlich und zwar jeweilig an demjenigen Mittwochen, welcher einer ordentlichen Hochstifts-Sitzung um anderthalb Wochen vorangeht, Abends 8 Uhr abgehalten, außerordentliche Sitzungen aber nach Erforderniß der vorliegenden Geschäfte besonders angesetzt.

Die

Palmsonntag-Stiftung

in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M. ist von dem verstorbenen Stiftsgenossen Geh. Regierungsrath a. D. Wilhelm Albrecht von Rothenburg a. d. Tauber, zu Wiesbaden mittelst letztwilliger Verfügung vom 23. April 1868 und Stiftungsbriefes vom 15. August 1868 mit einem Stammvermögen von fl. 40000 in 6% Staatspapieren der Nordamerikanischen Union gegründet und durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. Februar 1872 auf Grund der entworfenen Satzungen mit der Maßgabe genehmigt, daß zu Aenderungen der Satzungen, insofern sie den Zweck der Stiftung und die Vertretung nach Außen betreffen, die Genehmigung des Landesherrn, sonst diejenige des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau vorbehalten ist.

Aus den Renten des Stiftungsvermögens soll talentvollen unbemittelten Deutschen Knaben und Jünglingen, ohne jegliche Beschränkung, die nöthige Beihülfe zur Ausbildung gewährt werden. Die Bewilligung von Unterstützungen soll jedoch erst dann erfolgen, wenn sich das Grundstockvermögen durch weitere Beiträge und Aufsparung der Zinsen verdoppelt haben wird.

Die Oberaufsicht über die Stiftung und die Prüfung der Verwaltungsrechnungen ist der K. Regierung zu Wiesbaden übertragen.

Das Vermögen der Stiftung betrug am 31 December 1874 laut Abrechnung III = Mark 84 169. 28 und am 31. December 1875 laut Abrechnung IV = Mark 88 768. 43.

Der Verwaltungsrath besteht dermalen in stiftungsgemäßer Zusammensetzung aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Senator Dr. jur. von Oven, Vorsitzender, als Vertreter des Magistrates der Stadt Frankfurt a. M.

" Gymnasiallehrer Professor Dr. phil. Anton Eberz, als Vertreter der Freimaurerloge zur „Einigkeit" dahier.

" Dr. med. J. Schölles, Arzt, als Vertreter der Senckenbergischen Stiftungs-Administration dahier.

Die Vertretung der Administration des Städel'schen Kunstinstituts ist dermalen offen.

Herrn Dr. phil. Otto Volger gen. Senckenberg MrFDH., als Vertreter des Freien Deutschen Hochstiftes dahier.

" Anwalt Dr. jur. Rudolf Pfefferkorn, als Rechtsbeistand.

" Kaufmann Gustav Mack, als Rechner.

Alle Stiftsgenossen des Freien Deutschen Hochstiftes sind von dem Herrn Stifter zu Förderern und Vertretern der Palmsonntag-Stiftung und insbesondere zur Ermittlung geeigneter Pfleglinge eingeladen.

Vermehrung dieser Stiftung durch weitere Beistiftungen, allfällig unter besonderen Namen der Stifter, ist wünschenswerth und wärmstens zu empfehlen, und erbietet sich zu deren Verwaltung insbesondere das F. D. H. bereitwilligst.

Bauer-Hofmann-Stiftung

im

Goethehause zu Frankfurt a. M.

Diese Stiftung ist begründet von dem am 20. Brachmonat 1875 verstorbenen Stiftsgenossen, Herrn Wilhelm Bauer MrFDH. weiland Submarine-Ingenieur in München, durch Ueberweisung eines noch verfügbar gebliebenen Restes der einst in ganz Deutschland, besonders durch die Herausgeberschaft der „Gartenlaube", zumal Herrn Dr. phil. Friedrich Hofmann in Leipzig, zur Unter-

stützung der Bauer'schen Erfindungen gesammelten Geldbeträge. Der Stamm dieser gänzlich der Verfügung des Freien Deutschen Hochstiftes überlassenen Stiftung besteht dermalen in Werthpapieren im Betrage von Mark 4800., deren Zinsen einstweilen nach anderweitiger Anordnung des Herrn Stifters Verwendung finden, später jeweilig, so oft Mark 1000 verfügbar werden, zur Ausschreibung eines Preises für die beste Lösung einer Erfindungs-Aufgabe benutzt werden sollen. Nach des Herrn Bauer Verordnung hat die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes die folgenden Körperschaften um die Stellung geeigneter Aufgaben zu ersuchen, nämlich:

die technischen Gesellschaften oder Gewerbekammern in Bremen, Kiel, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg und Stettin —

welchen der genannte Stifter durch diese Anordnung seine dankbare Erinnerung an die in diesen Städten ihm s. Z. gewährte Förderung zu bezeugen wünschte. Unter den eingegangenen Aufgaben wählt die Meisterschaft des Freien Deutschen Hochstiftes diejenige aus, deren Bevorzugung sich am Meisten zu empfehlen scheint.

Das Freie Deutsche Hochstift hat in seiner ordentlichen Sitzung am 17. Weinmonates 1875 beschlossen, die preiswürdigste Lösung der Aufgabe der Bauer-Hofmann-Stiftung auszuzeichnen durch die Verleihung des Rechtes: jede Ausführung der gekrönten Erfindung mit der Krönungsmarke des Freien Deutschen Hochstiftes zu versehen, zu deren getreulicher Führung sich die Preisbewerber nach Verordnung des Stifters zu verpflichten und für welche Dieselben zur Mehrung des Grundstockes der Stiftung eine Abgabe von 5 % vom Verkaufspreise zu entrichten haben.

Aus einer ohne Namensangabe zu Ehren des Andenkens des Fräuleins Konstanze Bauer, der verstorbenen Tochter unseres edlen Stiftsgenossen Wilhelm Bauer, dargebrachten Beistiftung sind gegenwärtig Mark 1000 verfügbar. Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes hat durch Rundschreiben die oben genannten Körperschaften um die Stellung geeigneter Aufgaben ersucht, bei welchen für diesmal, nach Verordnung dieser Beistiftung, eine Erfindung zur Begünstigung der Frauenarbeit zu bevorzugen war. Von den eingegangenen Aufgaben hat die Meisterschaft des Freien Deutschen Hochstiftes die von der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig gestellte Aufgabe:

Erfindung eines geeigneten Getriebes (Motors)
zur Bewegung der Nähmaschine
als die empfehlenswertheste bezeichnet.

Demnach hat die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes bereits in der Festsitzung am 7. Wintermonates 1875 die obige Aufgabe zur Preisbewerbung veröffentlicht unter folgenden Bedingungen.

1. Die Bewerbungen müssen durch Beschreibung und Zeichnung oder beigefügtes Modell die Erfindung so klar darstellen, daß über deren Einrichtung, Ausführbarkeit und Verwendbarkeit zu dem angegebenen Zwecke ein sicheres Urtheil gefällt werden kann.

2. Die Erfindung muß in jeder Haushaltung als Beweger zum Betriebe einzelner und auch mehrerer Nähmaschinen ohne Nebenanlagen angewendet werden können.

3. Die Betriebskosten dürfen sich im Verhältnisse zur Arbeitsleistung nicht so hoch stellen, daß dadurch die Anwendbarkeit benachtheiligt wird. Eine Berechnung darüber ist der Beschreibung beizufügen.

4. Zur Preisbewerbung können nur solche Erfindungen zugelassen werden, welche den vorstehenden Bedingungen entsprechen.

5. Die Prüfung der eingehenden Bewerbungen, sowie die Entscheidung über die Ertheilung der Krönung erfolgt durch einen Ausschuß von Fachmännern, welche auf Vorschlag der Meisterschaft des F. D. H. von der Verwaltung berufen werden.

6. Die Bewerbungen sind bis zum 20. Brachmonat (Juni) 1876 ohne Namen des Einsenders, frei an die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes einzusenden. Dieselben sind mit einem Spruche zu versehen, mit welchem gleichfalls eine beizufügende verschlossen den Namen und Wohnort des Erfinders enthaltende Briefhülse zu kennzeichnen ist.

7. Der Erfinder empfängt die Krönung unter der Verpflichtung: jeder Ausführung seiner Erfindung die Krönungsmarke des Freien Deutschen Hochstiftes mit der Bezeichnung der Bauer-Hofmann-Stiftung anzufügen und dafür 5%, in Worten fünf vom Hundert, des Verkaufspreises von jedem Stücke zur Mehrung des Grundstockes der Bauer-Hofmann-Stiftung an das Freie Deutsche Hochstift zu entrichten.

8. Mit der Krönung empfängt der Erfinder den Preis von Mark 1000 — in Worten eintausend Mark.

In Vollziehung der Bauer-Hofmann-Stiftung
die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

Druck von Henning & Henrich. Frankfurt a. M.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81.
Zweite Hälfte.

Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.

Lieferung 1.
Ostermonat 1881.

An alle hochgeehrten Stiftsgenossen!

Vielseitig geäußerten Wünschen entgegen zu kommen, hat die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes sich entschlossen, fortan, durch monatliche Veröffentlichung der Berichte über die Geschäftsführung und die Arbeiten der Genossenschaft und durch deren Mittheilung an sämmtliche Mitglieder der letzteren, eine Erhöhung des Mitgenusses Aller zu ermöglichen.

Da unsere bisher allzugeringen Mittel leider verzögerliche Vorsicht in der Fortsetzung des Druckes geboten, so befinden wir uns heute noch mit der Lieferung der Berichte vom Beginne des 21. Jahrganges (1879/80) im Rückstande. Wir gedenken die

Lücke mit drei Halbjahrslieferungen auszufüllen, da fortan die Aufwendung der erforderlichen Kosten ermöglicht erscheint. Zwar müssen wir demnach die berechtigten Wünsche derjenigen Freunde, deren Mittheilungen in den einstweilen übergangenen Sitzungen vorgelegt worden sind, auf noch weitere Geduld vertrösten; allein dieses Bedenken würde kaum vermindert werden, wenn wir vor weiterem Fortschreiten die Drucklegung des ganzen Rückstandes abwarten wollten. Somit hoffen wir auf die Zustimmung Aller, indem wir von jetzt ab mit dem 1. jedes Monats den Bericht über die neuesten Vorgänge zur Versendung bringen.

Bei dieser Einrichtung rechnen wir zugleich auf einen wesentlichen Vortheil unserer Geschäftsführung, indem wir die Empfangsanzeigen und Danksagungen für kleinere Mittheilungen in den gedruckten Briefwechsel verweisen, welchen wir nun am Schlusse jeder Lieferung folgen lassen, und indem wir dadurch manche bisher nur zwischen den Briefstellern und der Verwaltung ausgetauschte Verständigung oder Anregung zugleich zur Kenntniß Aller bringen.

Frankfurt a. M., 1. Wonnemonates 1880.

Die Verwaltung.

☛ Am Schlusse des Jahrganges wird ein besonderer Bogen mit Vorblatt, Hauptaufschrift und Register zu zweckmäßigem Einbande dieser Berichte nachgeliefert. Man wolle also diese losen Bogen nicht etwa wie Zeitungsblätter verkommen lassen, sondern sorgfältig aufbewahren.

Ordentliche Sitzung
am 10. Ostermonates 1881.

1. **Verkehr.** Das Tagebuch des Schriftführeramtes erwies seit der ordentlichen Sitzung am 13. Lenzmonates die brieflichen Eingänge 1569 bis 1756 und die Ausfertigungen 1073 bis 1169, somit 188 Eingänge und 97 Ausgänge. —

2. Todesfälle. Herr Dr. phil. Harald Conrad Thaulow MrFDH, Apotheker und Chemiker zu Christiania (Norwegen), Gutsbesitzer auf Volvat im Kirchspiele Vestre Aker, geboren in Schleswig 30. Erntemonates 1815, † in Christiania am 11. Lenzmonates 1881. — Herr Fritz Steinbrecher GFDH, Großgewerb-Theilhaber zu Mährisch Trübau, † im 31. Lebensjahre am 16. Lenzmonates 1881. — Herr Karl Weyprecht MrFDH, K. K. Linienschiffs-Leutenant, geb. zu König im Odenwalde 1839, † in Michelstadt am 29. Lenzmonates 1881. —

3. Verkündigung neuaufgenommener Stiftsgenossen. Herr Julius Karl Wilhelm Heinrich Alexander Bode, K. Preußischer Major der Artillerie a. D. in Sorau (Niederlausitz). — Herr Pius Lindes, Kadettofficierstellvertreter und Schriftsteller in der Festung Essegg (Slavonien). — Herr August Hermann Pfaff, Lehrer an der höheren Bürgerschule in Mühlhausen (Thüringen). — Herr Dr. jur. Karl Stieler, K. Bayer. Archivsekretar in München. — Herr Jakob Vogel, Schriftsteller, Buchdruckereibesitzer und Verleger in Glarus (Schweiz). —

4. Rechnei. Die zur Prüfung der Rechnungen des Zahlmeister- und des Schatzmeisteramtes in jüngster Ordentlicher Sitzung ernannten Gegenrechner, Herren Georg Fr. W. Ahner GFDH und Jakob Craz GFDH, Kaufleute in Frankfurt a. M., erstatteten ihren Bericht und beantragten Gutheißung beider Rechnungen, Entlastung

der Rechner Herren Stiftsräthe Eduard Jäckel GFDH und Heinrich Lönholdt GFDH, LM, und Danksagung an Dieselben. Nach kurzer Verhandlung genehmigte die Versammlung diese Anträge. Die Verwaltung theilte mit, daß verschiedene in einer gemeinsamen Sitzung mit den Herren Gegenrechnern erwogene Anträge der Letzteren von ihr zur Richtschnur genommen worden seien und daß sie die Herren Gegenrechner ersucht und bevollmächtigt habe, bis zum Ablaufe des Geschäftsjahres die Oberaufsicht über die Rechnei-Aemter fortzusetzen und jederzeit nach Belieben von der Buchführung und den Kassen Einsicht zu nehmen. Beide Herren Rechner wurden ferner eingeladen, ihre Rechnungen fortan jeweilig mit dem Ablaufe des Geschäftsjahres abzuschließen und gleich im ersten Monate des neuen Geschäftsjahres vorzulegen. Die Versammlung sprach den Herren Gegenrechnern für die vollzogene Prüfung der Rechnungen ihren besonderen Dank aus. — Mitgetheilt wurde, daß der Verwaltung das Vermächtniß des verstorbenen Herrn Dr. jur. Adolf Müller GFDH, PFDH noch nicht ausgeliefert worden sei, weil die gesetzlich erforderliche Allerhöchste Genehmigung des Kaisers und Königs noch nicht erfolgt ist. —

5. Stiftsrose. In Betreff des eingeführten und durch gerichtliche Eintragung geschützten Erkennungszeichens der Stiftsgenossen wurde berichtet, daß dasselbe unter den Letzteren rasch zunehmenden Eingang finde und erfreulicher Weise gerade von den höchstgestellten und ausgezeichnetsten Mitgliedern sofort in Anspruch genommen worden sei. Es ist daher bei der Strenge, mit welcher von Seiten der Verwaltung auf die Verpflichtung zu ehrenvoller Führung desselben gehalten wird, kein Zweifel, daß dieses Erkennungszeichen zugleich die Bedeutung eines Ehrenzeichens für die Inhaber desselben erlangen wird. —

6. Goethe-Schatz. Die Ausstattung des Goethehauses gewann einen sehr erfreulichen Zuwachs durch die Güte der Frau Amtshauptmanns-Wittwe Maria Cl. Eggers geb. Kestner, welche, auf gütige Veranlassung des Herrn Hermann Conrad Eggers GFDH, K. Preuß. Premierleutenants im 75. Infanterieregiment in Bremen, ein

Spinett ihrer Großmutter, der Frau Charlotte Kestner geb. Buff von Wetzlar zu ehrenvollem Andenken als Geschenk übersandte. Bekanntlich waren die Spinette in der Werther-Zeit, für welche der Name der früheren Besitzerin dieses geweihten Gedächtnißstückes ein so bedeutsamer ist, die in allen kunstliebenden Haushaltungen anzutreffenden Vorgänger der jetzigen Klaviere. In Goethe's Vaterhause zu Frankfurt, wie im Deutschen Hause zu Wetzlar und im Witthums-Schlößchen der Herzogin Anna Amalia in Weimar, dienten solche der täglichen Pflege der Hausmusik, für welche sich jene Zeit die, stets von einem störenden Rasseln der Tastenhebel begleiteten, klimpernden Töne derselben ebenso bescheiden genügen ließ, wie die Einfachheit des Tannenholzes, aus welchem sie erbaut zu werden pflegten. Obiges Geschenk, welches in der Sitzung aufgestellt war, in gutem Hause vortrefflich erhalten und längst als Heiligthum der Erinnerung betrachtet, findet in Goethe's Vaterhause um so passender seinen Platz, als daselbst bereits eine reiche Sammlung von Gegenständen der Werther-Zeit aus dem Deutschen Hause in Wetzlar und dem Buff-Kestner'schen Hausstande vorhanden ist.

Herr Théophile Cart auf der Napoleons-Insel zu Rixheim im Elsaß übersandte sein Werk:

Goethe en Italie. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'Académie de Lausanne par Théophile Cart. Paris, Librairie Sandoz & Fischbarter. Neuchatel, Librairie J. Sandoz. Genève Librairie Desrogis. 1881. 8⁰.

eine ausführliche, von der Fakultät als Bewerbung um die Licentiaten-Würde zugelassene Arbeit, welche aus Goethe's Aufenthalte in Italien den Nachweis der Einflüsse liefert, welche des Dichters Seele und Bildung in dem „Lande wo die Citronen blühn" in sich aufnahm.

Herr Major Bode GFDH zu Sorau in der Niederlausitz schenkte seine Abhandlung über

„Die Faustsage"

in einem besonderen Abdrucke aus dem Neuen Lausitzischen Magazin, Band 56, Heft 2, S. 216—242. Görlitz 1880. 8⁰.

Herr Karl Reininger GFDH, Kaufmann zu Linz in Oesterreich, hatte die Güte

Die Presse. No. 84. Wien, Samstag den 26. März 1881.

mitzutheilen, in welcher ein Aufsatz von Richard Kralik zum 22. Lenzmonates, Goethe's Todestage,

Das Vermächtniß Goethe's

bespricht, um, Angesichts des über's Jahr bevorstehenden Ablaufes des ersten Halbjahrhundertes seit dem Scheiden des großen Lichtgeistes von dieser Erde, zu prüfen, wie es um den Schatz stehe, welchen Er uns hinterlassen hat. Der Schluß dieses Aufsatzes verweist auf das Gedicht, welches Goethe selbst mit der Ueberschrift „Vermächtniß" bezeichnet.

Herr Ludwig Karl Kurtzmann MrFDH, Oberlehrer zu Greiffenberg in Schlesien (fortan Rektor zu Schmiegel in Posen) überreichte ein Verzeichniß von 77 im Jahrgange 1880 des „Magazin für die Literatur des Auslandes" enthaltenen Aufsätzen und Besprechungen, welche sich auf Goethe und seine Werke beziehen. Derartige Zusammenstellungen sind äußerst erwünscht und werden bereitwilligst in das fortan vom F. D. H. herauszugebende Deutsche Jahrbuch der Goethe-Forschungen aufgenommen werden.

Käuflich erworben sind folgende Werke:

Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwitwete Gräfin von Bernstorff.*) Zweite Auflage mit Einleitung und Anmerkungen (von Prof. Dr. Wilh. Arndt in Leipzig). Leipzig, F. A. Brockhaus. 1881. klein 8.

Die ursprünglich im Taschenbuche Urania Jahrgang 1839 erschienene erste Veröffentlichung dieser reizvollen Briefsammlung,

*) Dieser Zusatz ist störend und nur für den einen letzten Brief Goethe's vom 17. Apr. 1823, die Antwort auf eine altersfromme Zuschrift der Gräfin Bernstorff vom 15. Oktbr. 1822, zulässig. Die „Theure Ungenannte" und das „Liebe Gustchen", an welches die für diesen Briefwechsel allein bezeichnenden Briefe des „Jungen Goethe" gerichtet sind, war keine Wittwe!



welche außerdem als Sonderabdruck im Verlage von F. A. Brockhaus ausgegeben wurde, ist längst vergriffen. Um so erwünschter war diese neue Auflage, zu welcher Herr Prof. Arndt alle jetzt leider schon zum Theil zerstreuten Urschriften, theils unmittelbar, theils durch zuverlässige Vermittler, von Neuem verglichen hat. Das F. D. H. schätzt sich glücklich im Besitze zweier dieser Urschriften, nämlich des „Der theuern Ungenannten“ überschriebenen ersten Briefes der ganzen Reihenfolge vom 26. Jan. 1775 und wiederum des an des Dichters erstem in Weimar verlebten Geburtstage 28. Aug. 1776 in seinem dortigen Gartenhäuschen am Park geschriebenen. Außerdem besitzen wir eine mittelst (?) Zinküberdruckes hergestellte Nachbildung der leider verloren gegangenen Federzeichnung Goethe's, durch welche der Dichter seiner Freundin ein Bild seines Giebelzimmers im elterlichen Hause zu gewähren suchte. Dieselbe bildete, bis die erste Ausgabe vorbereitet wurde, die untere Hälfte des zweiten Blattes des jetzt im Besitze des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig befindlichen Briefes vom (6. oder 7. und) 10. Lenzmonates 1775 und sollte auch dem Drucke beigegeben werden, ward aber vor der Ausgabe in Folge bedauerlicher Verirrung für überflüssig befunden und ging so verloren. Als im Jahre 1863 der d. z. Obmann des F. D. H. ein Schriftchen über das durch ihn mittelst eigenen Ankaufes aus ungeeignetem Besitze gerettete und dann auf das F. D. H. übertragene Vaterhaus Goethe's veröffentlicht und in diesem beklagt hatte, daß nicht ein solches von Goethe in Dichtung und Wahrheit ausdrücklich erwähntes Erzeugniß des damaligen Verbildlichungstriebes des Dichters erhalten geblieben sei, sandte ihm der mit der Gräfin Bernstorff selber noch befreundet gewesene und der damaligen Besitzerin der Briefe, Frau von Binzer, nahestehende, hochbetagte Herr Staatsrath Hegewisch, aufmerksam gemacht durch den Herrn Professor Behn, damaligen Adjunkten und nachmaligen Präsidenten der Leop. Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, den, wie es scheint einzigen noch erhaltenen Abdruck — welcher schon dadurch eine hohe Bedeutung erlangt, daß auf demselben ein Theil der durch eine glückliche Verkettung von

Umständen im Goethehause stets verbliebenen, aber nur durch mündliche Ueberlieferung beglaubigten Einrichtungsgegenstände von des Dichters Jugendzimmer auf den ersten Blick sich bemerkbar macht. Außerdem gewährt das Bild eine höchst bezeichnende Vorstellung von Goethe's Umgebung in der Sturm- und Drang-Zeit. — Dem Abdrucke der Briefe hat Herr Prof. **Arndt** eingehende Erläuterungen hinzugefügt. —

Jeri und Bätely. Ein Singspiel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt zum ersten Mal herausgegeben (durch Prof. Dr. Wilh. Arndt in Leipzig). Leipzig, Veit & Comp. 1881. klein 8.

Herrn (Geh. Hofrath Prof. Dr.) Friedrich Zarncke (MrFDH in Leipzig) zugeeignet.

Die Handschrift, welche dieser Ausgabe zu Grunde liegt, befindet sich auf der Herzoglichen Bücherei in Gotha. Der Herr Herausgeber hat dieselbe mit gründlichen Erörterungen begleitet. —

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von **Ludwig Geiger.** Zweiter Band. Frankfurt a. M. Literarische Anstalt Rütten & Loening. 1881. groß 8°.

Der Inhalt dieses Sammelwerkes, sowie des voraufgegangenen ersten Bandes wird in dem vom F. D. H. fortan herauszugebenden Deutschen Jahrbuche der Goethe-Forschung ausführliche Besprechung finden. —

Studien zur Goethe-Philologie von **J. Minor** und **A. Sauer.** Wien, Carl Konegen, 1880. 8. — Enthält über „Goethe's älteste Lyrik", über „Herder und der junge Goethe", „Die zwei ältesten Bearbeitungen des Götz von Berlichingen" und über „Götz und Shakespeare" gemeinschaftliche Abhandlungen der beiden Herren Verfasser von höchstem Werthe! —

Neues Frankfurter Museum. Beiblatt zur Zeit. No. 125 und 126. 1861. (Verantwortlicher Redacteur: Th. Creizenach. C. Naumann's Druckerei. Frankfurt a. M. 8.) Enthält: **Der Stadtschultheiß Johann Wolfgang Textor und sein Haus auf der Friedberger Gasse.** Von Dr. theol. Georg Eduard **Steitz.** —

Vorgelegt wurde ferner der von dem Versteigerer Herrn Webb in Leeds (England) eingesandte

Catalogue of the library of over 6,000 volumes of interesting and valuable books being the Collection of the late Mr. Henry Stooks Smith, of Headingly, to be sold by auction by Messrs. Hardwick & Young u. s. w.

In diesem Verzeichnisse befindet sich auf S. 22 unter Ziffer 312:

Goethe's Faust with 26 curious illustrations, the book containing memorandum and signature of Goethe, 1823 — „A rare and valuable work."

Eine Zuschrift des Herrn Gustav D. Manskopf, Vertreters des Hauses Manskopf und Söhne in Frankfurt a. M., d. Z. in London, machte das F. D. H. auf diesen Band aufmerksam, welcher die „Umrisse zu Goethe's Faust gezeichnet von Retsch. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1821" enthält und sich früher im Besitze des Herrn Charles James Sterling in Dresden befand. In demselben ist vorhanden ein eigenhändig geschriebenes bislang ungedrucktes Erinnerungsblatt von Goethe, mit Tagzeichnung von „Weimar d. 20. Juni 1823". Herr Manskopf hatte die Güte, zu Ehren seiner Vaterstadt den Ankauf dieses erfreulichen Erinnerungsstückes für das F. D. H. zu vermitteln. —

Eingegangen war endlich und wurde der allgemeinsten Beachtung empfohlen die Ankündigung des Wilhelm Braumüller'schen Verlages betreffend das von Herrn Herm. Rollett MrFDH in Baden bei Wien vorbereitete Werk:

Die Goethe-Bildnisse. Biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt., welches nunmehr im Erscheinen begriffen ist und ein bis vor Kurzem gänzlich unbebaut gebliebenes Feld der Goethe-Forschung in gründlichster Durcharbeitung und ungeahnter Reichhaltigkeit zum ersten Male erschließen wird. —

7. Zuschriften jüngst in den engeren Kreis der Meisterschaft aufgenommener Mitglieder. Solche lagen vor von Seiten des Herrn Professor Dr. phil. Johannes Minckwitz in Leipzig,

sowie von Seiten des Herrn Dr. phil. **Eduard Sabell** in Berlin und des Herrn Oberlehrers **Ludwig Karl Kurtzmann** zu Greifsenberg in Schlesien. Ersterer erinnert daran, daß Rückert und Platen schon längst ebenso schön als wahr die Ansicht ausgesprochen haben, daß **Goethe** fortan für alle Zeit den Deutschen bleiben werde, was einst Homer den Griechen war. Bezüglich des F. D. H. sagt der gefeierte Meister der Maß- und Wohlklangsgesetze der Deutschen Sprache:

„Möchte sich dieser Bund, der seinen Sitz in Goethe's Vater-„hause hat, an Zahl der Genossen von Jahr zu Jahr verstärken „und so lange dauern, als es auf der Erde eine Deutsche Nation „giebt! Dann wird sich auch die tröstende Hoffnung erfüllen, die „einst Goethe bei Schillers Tode, von tiefstem Schmerze ergriffen, „mit richtigem Blicke zur Ermuthigung der Nachkommenschaft auf „geistigen Gebieten in Worte gekleidet hat."

Nicht minder, als diese Zeilen, verdienen wohl auch die folgenden allen Stiftsgenossen mitgetheilt zu werden:

„Die gegenwärtigen Zeiten sind, obgleich die stolzesten Hoff-„nungen und Wünsche sich erfüllt haben, so unerfreuliche geworden, „daß ich in der Einsamkeit des anbrechenden Alters mehr klage als „mich freue. Doch die Täuschungen unserer Tage werden verfliegen, „der Gesammtcharakter unseres Volkes wird sich bessernd verjüngen „und an den Klippen alter Fehler und Vorurtheile nicht stranden." —

8. **Namens der Meisterschaft** hatte der vorsitzende Obmann die folgenden Anträge einzubringen:

1. Die Genossenschaft wolle die Verwaltung ersuchen, Vorsorge zu treffen, daß fortan die **Berichte** über Fortgang und Verhandlungen des F. D. H. monatsweise veröffentlicht und jeweilig vor der folgenden Ordentlichen Sitzung den Stiftsgenossen durch die Post zugesandt werden. Es wurde ein anregendes Schreiben des Herrn Adolf **Pernwerth von Bärnstein** MrFDH, d. Z. Stiftsrathes in München, verlesen, in welchem die belebende Wirkung einer solchen Beschleunigung der geistigen Pulsschläge innerhalb der gesammten Körperschaft in überzeugender Weise in Aussicht gestellt

war. Die Versammlung nahm diesen Vorschlag nach stattgehabter Erörterung einstimmig an und überwies denselben zur Ausführung an die Verwaltung — welche in dem hiermit gegebnen ersten Monatsberichte den empfangenen Auftrag in Vollzug setzt.

2. Die Genossenschaft wolle beschließen, den längst gehegten und nur aus Mangel der erforderlichen Geldmittel bisher unausgeführt gebliebenen Plan der Herausgabe einer jährlichen Sammlung von Forschungen über Goethe und Seine Werke jedenfalls bis zur fünfzigsten Wiederkehr des Todestages unseres größten Geisteshelden (22. Lenzmonates 1882) zu verwirklichen. Begründet wurde dieser Antrag mit der Nützlichkeit derartiger Sammlungen, mit der Zweckmäßigkeit der Sicherung eines nur von der Stiftung selber abhängigen Veröffentlichungsmittels für die eigenen Arbeiten der Hochstiftsgenossen und mit der Nothwendigkeit der Freihaltung der für das Deutsche Volksthum und seine geistige Fortbildung so überaus wichtigen Forschungen von den Ausbeutungsbestrebungen der undeutschen und unfrommen rücksichtslosen Erwerbssucht. Selbstverständlich seien nicht allein Goethe's dichterische Werke, sondern auch Seine Leistungen auf wissenschaftlichen Gebieten, vorab in der Naturforschung, sowie Seine Wirksamkeit als Staatsbürger und Staatsbeamter und alle Züge Seiner großen Menschlichkeit in den Bereich der zu sammelnden Arbeiten zu ziehen. — Auch dieser Antrag wurde nach mehrseitiger Erörterung genehmigt und der Verwaltung zur sofortigen Vorbereitung der Ausführung überwiesen. — Demgemäß ergeht bereits hiermit die Einladung an alle hochverehrten Stiftsgenossen, welche sich mit Forschungen über Goethe beschäftigen, solche Früchte ihrer Arbeit, welche zu selbstständiger Veröffentlichung minder geeignet erscheinen, ebenso ungedruckte Schriftstücke Goethe's und der mit Ihm verbunden Gewesenen, Urkunden zur Geschichte Seines Stammes, Seiner Lebensbeziehungen, Seiner Verhältnisse zur Vaterstadt, zum Weimarischen Fürstenhause und Lande, zur Hochschule Jena und zum gesammten Geistesleben baldigst zur Aufnahme in den ersten Band unseres Sammelwerkes mitzutheilen oder wenigstens vorläufig anzumelden. —

9. An obige Verhandlung knüpfte sich zugleich eine Besprechung der in's Auge zu fassenden Vorbereitung einer würdigen und ernsten Betheiligung weitester Kreise des Deutschen Volkes an der feierlichen Begehung der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an welchem Goethe Sein großes Leben beschloß. —

10. In Betreff der auf den 25. Wonnemonates bevorstehenden Feier der 200. Wiederkehr des Todestages des großen Spanischen Dichters Don Pedro Calderon de la Barca, welcher in Madrid und gewiß in vielen Orten Spanischen Volksthums festlich begangen werden wird, mußte bedauernd mitgetheilt werden, daß bei der geringen Zahl von engeren Vertrauten des Spanischen Schriftthumes in Deutschland, und nachdem Herr Dr. jur. Johannes Fastenrath MrFDH in Köln a. Rh. sich bereits zur Vertretung eines andern Vereines bei jener Gelegenheit verpflichtet habe, die Gewinnung eines eigenen der Meisterschaft der F. D. H. angehörigen Vertreters zur Abordnung nach Madrid und zur Theilnahme an den dortigen Festlichkeiten nicht habe gelingen wollen. Herr Dr. phil. Carl Aug. Dohrn MrFDH in Stettin, der glückliche Deutsche Nachdichter einiger Calderonischen Schauspiele, fand sich leider durch sein Alter von 76 Jahren an der Uebernahme eines solchen Ehrenauftrages behindert, stellte aber seine Deutsche Bearbeitung von Calderons Scherzspiel: Cefalo und Pocris (Stettin, Herrcke und Lebeling 1879) und von dessen Lustspiel: No hay burlas con el amor oder Amor läßt nicht mit sich spaßen (Ebendaselbst, 1880) zu etwaiger Ueberreichung durch das F. D. H. in liebenswürdigster Weise zur Verfügung. Die Versammlung beschloß, die Verwaltung zu ersuchen, die Theilnahme des F. D. H. an dem Ehrentage Spaniens durch eine Zuschrift an geeigneter Stelle zum Ausdrucke zu bringen. —

11. Herr Joh. Heinr. Krelage MrFDH, Pflanzereibesitzer in Haarlem (Niederlande), lenkte abermals die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Vorgänge im Afrikanischen Transvaal-Lande, woselbst eine in hoffnungsreichster Entwicklung begriffene Bevölkerung vorherrschend Deutschen Stammes um die Erhaltung

ihrer Eigenart und Selbstständigkeit ringe. Wohl berücksichtigend, daß das F. D. H. grundsätzlich die Behandlung staatlicher Verhältnisse von seiner Wirksamkeit ausschließe, hob Derselbe in einer warmen Zuschrift um so mehr die Ansprüche der Sprache und der Bildung hervor, welche dort in Betrachtung kommen, und empfahl die Transvaal'schen Niederdeutschen der Theilnahme aller Deutschen. Zur Ergänzung der von ihm bereits in voriger Sitzung dargebrachten Sammlung von Druckschriften, welche geeignet sind, das Verständniß der Transvaal-Verhältnisse zu befördern, übersendet Herr Krelage diesmal die folgenden Veröffentlichungen:

Transvaal Natal Oranje Vrijstaat Basoeto en Zoeloeland naar de nieuwste bronnen bewerkt door J. D. A. Rahder I[e] Luitenant der Infanterie te Haarlem Ten voordeele van het Roode kruis, en het Transvaal Comite 1881. Uitgegeven in den Kon Ned Boek en Kunsthandel van M. M. Couvee te's Hage. Großes ganzes Blatt.

Kaart van de Langeneck pas. 4 Blatt. Gysberti Hodenpyl fecit. Lith. Emrik & Binger. Uitgave van het Nieuws van den Dag.

A Word from Holland on the Transvaal Question, A reply to Sir Bartle Frere and an appeal to the people of England. By Dr. Robert Fruin. Utrecht, L. E. Bosch and Son, 1881. 8. —

12. An diesen Gegenstand schloß sich ein erneuter Hinweis auf die Aufgabe, welche sich der Deutsche Schulverein in Wien (V, Margarethenplatz 2) gestellt habe, welchem auch das F. D. H. zu dauernder Mitgliedschaft und möglichster Unterstützung beigetreten ist. Die Erhaltung der Sprachgemeinschaft auch mit den auf vorgeschobenster Gränze wohnenden und nicht minder mit den in's Ausland gewanderten Stammesgenossen sei für das Gedeihen des geistigen Volksthums von größter Wichtigkeit, indem sie sowohl das Wirksamkeitsgebiet der eigenthümlichen Bildungsarbeit, als auch das Bezugsgebiet für stete Erfrischung der geistigen Volkskraft sichere. Das Arbeitsfeld des Deutschen Schulvereins in Oesterreich erscheine

dermalen vorzugsweise bedroht und fordere daher zu kräftigster Beihülfe aus dem Herzen Deutschlands auf. Allein daneben dürfen weder die Transvaalischen Niederdeutschen in Afrika, noch die Fläminger in Belgien, weder die Deutschen Elsaß-Lothringens in Südwesten, noch die Deutschen Bewohner der Baltischen Lande in Nordosten vergessen werden. Die unheimliche Gährung im Russischen Reiche läßt wesentliche Umgestaltungen in naher Zeit voraussehen, und es ist von hoher Bedeutung, daß sowohl in Deutschland selbst, als auch in jenen Außenlanden, das Bewußtsein lebendig bleibe, daß die gesammte Bildung in den letzteren Deutschen Ursprunges ist und nur aus dem Herzen des Mutterlandes genährt und am Leben erhalten werden kann. —

13. In Betreff der Schreibung der Deutschen Sprache mußte bedauernd mitgetheilt werden, daß die unter dem 14. Lenzmonates 1880 an den hohen Reichstag gerichtete Denk- und Bittschrift des F. D. H. in Folge der damaligen, zur Schonung des Herrn Ministers von Puttkamer beliebten Parteiabmachungen eine ernstliche Würdigung nicht gefunden habe, wie denn überhaupt diese so wichtige Angelegenheit vom Reichstage geradezu preisgegeben worden sei. Demnach sei die vom K. Preußischen Ministerium des Unterrichtswesens beliebte unglückselige und leichtfertige Anordnung nicht nur in allen Preußischen Schulen durchgeführt worden, sondern es haben sich auch die Regierungen der nur noch scheinbar selbstständigen Kleinstaaten des dermaligen Deutschen Reiches veranlaßt gefunden, sich derselben Anordnung anzuschließen. Dadurch sei nun aber eine Lage geschaffen, welche unmöglich fortdauern dürfe, indem die Frage der Schreibung, ganz abgesehen von den höheren Anforderungen eines bildenden Unterrichtes, welcher mit Willkürlichkeiten durchaus nicht vereinbar sei, volkswirthschaftlich, durch den gesammten Bücherschatz des Volkes, sowie durch die Verhältnisse des Buchhandels und der Buchdruckerei, von allerwichtigster Bedeutung sei und einer Beordnung durch allseitige Verständigung und auf Grund von Zweckmäßigkeitsrücksichten unabweisbar bedürfe. Es ward die Einholung von Erkundigungen über den Stand der bezüglichen

Angelegenheit und von Gutachten erfahrener Meister über die Räthlichkeit weiterer Schritte in Aussicht gestellt. —

14. Wiederholt wurde dem ernstesten Bedauern Ausdruck gegeben, daß weder von Seiten der Oberleitung des dermaligen Deutschen Reiches, noch derjenigen Oesterreichs, und ebenso wenig von Seiten der Regierungen der Einzelstaaten, dem gemeingefährlichen und unsittlichen Handel mit eitlen und betrügerischen Gelehrsamkeits-Beurkundungen und der Führung des auf Grund solcher Fälschungen angemaßten Doktoren-Titels in gebührender Weise entgegengetreten werde. Es ist kein Zweifel, daß Hunderte, ja Tausende von Betrügern mittels solcher Blendtitel als Zahnärzte, Heilkünstler aller Art und falsche Gelehrte den guten Glauben urtheilsunfähiger Massen ausbeuten, ja selbst in wichtige Aemter und Ehrenstellen zu gelangen wissen. Der Verwaltung des F. D. H. hat der Fall vorgelegen, daß ein Vermittler solchen ehrlosen Handels, welcher sich selbst den Titel eines „Doktors der Medicin" sowie auch der „Philosophie" anmaßte, übrigens aber als Kenner auf dem Gebiete der Tonkunst und insbesondere der Orgelbaukunde wirkliche Tüchtigkeit an den Tag legte, sich, vermuthlich zur Gewinnung eines zutrauenerregenden Scheines, obendrein als Genosse des Freien Deutschen Hochstiftes hatte aufnehmen lassen. In Folge einer gegen denselben aus stiftsgenössischem Kreise ergangenen Anzeige und angestellten Nachforschung, ward ermittelt, daß dieser „Doktor der Medicin", welcher seinen Sitz in der Reichshauptstadt Berlin hat, seine Kunst in den Spalten öffentlicher Blätter den Unglücklichen anbietet, welche an geheim zu haltenden Krankheiten leiden — daß derselbe aber vermittelst der sehr unverschämten Beziehungen, in welche ihn dieser Geschäftszweig zu Mitgliedern Fürstlicher Häuser gebracht zu haben scheint, ein erfolgreiches Nebengeschäft in Hof-Titeln, vom Waarenlieferanten und Fabrikanten bis zum Hofzahnarzte und selbst bis zum Hofrathe, zu führen in der Lage ist, und daß derselbe endlich, als Vertreter von Betrügergesellschaften, welche sich Amerikanische Universitäten nennen, mit Doktorats-Diplomen

handelt, welche völlig ungelehrten Bewerbern ohne irgend einen Ausweis, oder allfällig des Scheines halber auf Grund eines beliebigen Gedichtes, gegen Geld, und zwar in hohen Beträgen (über tausend Mark!), verabfolgt werden. Besagtem Betrüger wurde selbstverständlich nach sorgfältiger Prüfung des Sachverhaltes von der Verwaltung auf Grund des Satzes 16 der Satzungen des F. D. H. die Mitgliedschaft entzogen. Ebenso einem Sparkassenbeamten einer Landstadt Oesterreichs, welcher, trotz empfangener Belehrung, einen auf solchem Wege erlangten Doktor-Titel zu führen nicht abstand. Ein Berlinischer Zahnkünstler, bald Hofzahnarzt und nunmehr sogar schon Hofrath, welcher sich betrügerischer Weise als „Dr. medicinae" zur Mitgliedschaft des F. D. H. angemeldet hatte, entzog sich der auf Antrag der Meisterschaft durch die Verwaltung ihm auferlegten Nachweisung durch schleunigsten freiwilligen Rückzug, indem er unter Einsendung seiner Mitgliedschafts-Urkunde seinen Austritt erklärte. Derselbe nimmt eine hohe Stellung in der von Amerika her jetzt über Deutschland sich ausbreitenden freimaurerischen Gesellschaft der sogenannten Odd fellows ein, und man hat Ursache, anzunehmen, daß dieser sich so nennende „Unabhängige Orden" der Odd fellows wesentlich als Verbindungsweg gemißbraucht worden ist, um den Unfug des betrügerischen Amerikanischen Doktorats-Titel-Handels in Deutschland einzuführen, worauf wir die Mitglieder jener Vereinigung hierdurch gebührend aufmerksam machen. Nach oben angedeuteten Vorgängen kann es die Kenner der jetzigen Preßzustände nicht überraschen, daß vorzugsweise Berlinische Zeitungen und andere Blätter, welche mit Betrügern durch die reichen Einrückungsgebühren und bezahlte Marktschreiereien und Anpreisungen in fruchtbaren Abrechnungsverhältnissen stehen, nicht selten gegen das Freie Deutsche Hochstift gehässige und verläumderische Ausfälle bringen und auch den aus unsauberen Frankfurtischen Quellen ihnen zugeflossenen Bosheits-Ergüssen in jeder, sei es scheinheiliger, sei es derber Form bereitwillige Aufnahme gewähren. Ja, der oben gekennzeichnete Betrüger hatte sogar die Dreistigkeit, gegen die ersten

auf seinen Geschäftsbetrieb gerichteten Nachforschungen der Verwaltung mit drohenden und warnenden Hinweisen auf die Presse zu antworten, welche, wenn man wagen wolle in ein Wespennest zu schlagen, von den tausend Inhabern gefälschter und betrügerischer Doktoren-Titel auf das Eifrigste bedient, das Freie Deutsche Hochstift zu Grunde richten werde! Unsere verehrten Stiftsgenossen wissen demnach, was von solchen Preß-Verspottungen, -Verläumdungen und -Verunglimpfungen zu halten ist. Das F. D. H. aber wird nicht aufhören, das Gewissen Derer, welchen die Obrigkeit und Gewalt über die Völker und das Wächteramt über die Gesetze anvertraut ist, aufzurufen gegen einen der verruchtesten und verderblichsten Mißbräuche der dermaligen gesellschaftlichen Zustände! —

15. Eingebracht wurde ein schriftlicher Antrag von Seiten des Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler GFDH, Buchwartes bei der Herzoglich Anhaltischen Behörden-Bücherei in Dessau, dahin zielend, daß

> das F. D. H. durch eine Bittschrift die Hohe Reichsregierung veranlassen möge, sämmtliche Deutsche Staatsregierungen zu ersuchen, die unter Denselben stehenden Behörden anzuweisen: Sich in ihren amtlichen Schriften der fremdländischen Ausdrücke und Kunstwörter zu enthalten und deren Gegenstände fortan in gutem Deutsch zu bezeichnen.

Der Herr Antragsteller wies hin auf einen früheren Erlaß der Herzoglich Anhaltischen Regierung, Abtheilung des Staatshaushaltes (der Finanzen), durch welchen die Beamten der Landeshauptkasse angewiesen wurden, fortan eine Anzahl mißbräuchlich in Uebung stehender Fremdwörter namentlich bei der Aufstellung der Staatshaushaltsübersicht zu vermeiden und für dieselben die richtigen Deutschen Ausdrücke anzuwenden. Die genannte Regierung gab in ihrem Erlasse die auszumerzenden Fremdwörter sämmtlich einzeln an und stellte für dieselben die geeigneten Ersatzwörter ein. Allgemeiner bekannt und in seinem vortheilhaften Erfolge gewürdigt ist der Vorgang Sr. Herrlichkeit des derzeitigen Oberleiters des Reichspostwesens, Herrn Dr. phil. Heinrich Stephan MrFDH,

auf dessen Anordnung im Postfache verschiedene noch vor 10 Jahren allgemein übliche Fremdwörter vertilgt worden sind*). Herr Dr. Gröpler ist der Ansicht, daß die Reichsregierung einen Ausschuß niedersetzen solle, welchem die Aufgabe ertheilt werde, ein Deutsches Wörterbuch für amtliche Ausdrücke und Kunstwörter auszuarbeiten, auf welches in den gewünschten Verfügungen sämmtlicher Staatsregierungen zu verweisen wäre. Der Herr Antragsteller berichtet über Anregungen dieser wichtigen Angelegenheit aus früherer Zeit, und nimmt insbesondere Bezug auf zwei Aufsätze in den zu Leipzig gedruckten „Der Deutschen Gesellschaft Nachrichten“ 1740, Erstes Stück, S. 80 ff., von welchen der eine sich befasst mit der „Erörterung wie die Reinigkeit der Deutschen Sprache in Ansehung

*) Ein Brief, welchen wir jetzt allgemein verständlich als „Eingeschrieben“ bezeichnen, mußte früher die Aufschrift Recommandé, Recommandirt oder Chargé tragen. Dem d. Z Obmanne des F. D. H., welcher schon in vorstephanischer Zeit sich erlaubte „Empfohlen“ zu schreiben, ward bei Aufgabe eines solchen auf der schon Kaiserlich Deutschen Post in Frankfurt a. M. die Annahme von dem Schalterbeamten beanstandet, welcher erklärte nicht zu wissen, was das Deutsche Wort bedeute! Jedoch begriff der keineswegs übelwillige, nur im Dienste einigermaßen verhärtete Herr nach geschehener Verweisung auf die Französische Uebersetzung, um was es sich handle, und ließ auch für das Mal das ihm fremd klingende „Empfohlen“ gelten. In dem oben (S. 8) angezeigten zweiten Bande eines Goethe=Jahrbuches hat der Herausgeber, Herr Prof. Dr. phil. Ludwig Geiger, welcher als Frankfurtischer Jude doch auf das vom F. D. H. so warm befürwortete volle Deutsche Bürgerrecht Anspruch macht, sich nicht entblödet, das F. D. H. zu verhöhnen, weil Dasselbe sich — ohne allen Zwang gegen Anderswollende — einer reinen Deutschen Rede befleißigt, während genannter Herr die Dreistigkeit besitzt, unsere guten Deutschen altberechtigten Ausdrücke in frecher Weise mit einem Kauderwelsch zu begleiten, welches freilich bei den, großentheils einer verkehrten Weltbürgerlichkeit huldigenden, d. h. vaterlandslosen Juden sehr beliebt ist. Welches ehrliebende Volk wird sich ein solches Gebahren bieten lassen? Es ist ja leider nur zu wahr, daß die unsere Tages= und Zeitschriften=Presse fast zur Alleinausbeutung benutzenden Israeliten die Hauptbeförderer der Sprachverderbniß sind. Zeigen wir doch den Herren, daß wir die berechtigten Schützer unserer reinen Muttersprache sind und daß wir das Gastrecht, trotz aller Duldsamkeit, nicht wollen mißbrauchen lassen!

der Rechtsgelahrtheit zu befördern" sei, während der andere eine „Probe von einem Wörterbuche der Deutschen Gerichtssprache" liefert. Die „Anhaltische Deutsche Gesellschaft", welche von 1760 bis in das vorletzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts für die Vereinigung unserer Muttersprache Vieles geleistet hat, besaß einen für solche Bestrebungen sehr werthvollen Bücherschatz, welcher in die dermalen unter Herrn Dr. Gröpler's Leitung stehende Behörden-Bücherei übergegangen ist. Neben den früheren Schriften der Leipziger, Jenaer und Greifswalder Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, müssen die Bemühungen der vormaligen Fruchtbringenden Gesellschaft des Palmenordens rühmlich hervorgehoben werden.

Wollten bei der Besprechung des vorliegenden wichtigen Antrages, welche mit großer Lebhaftigkeit geführt wurde, auch bängliche Bedenken in Gestalt von Zweifeln an dem erwünschten Erfolge sich geltend machen, so ward doch von allen Seiten anerkannt, daß die Reinheit der Sprache eine Ehrensache, zugleich aber auch, daß dieselbe eine große Wohlthat für das gesammte Volk sei, welches ein Anrecht darauf habe, ohne gelehrte Vermittlung die Urtheile seiner Gerichte, die Einrichtungen seiner Staatshaushalte, die Grundlagen seines Wehrwesens und alle Einzelnheiten des gerade in unserer Zeit Allen auferlegten Waffenhandwerkes, sowie die Volkswirthschaft verstehen zu können, und welches in der Klarheit seines Denkens und Handelns nothwendig arg benachtheiligt werde durch die Einschwärzung von Fremdwörtern, welche vielfach selbst dem der fremden Sprachen Kundigen nur unklar verständlich seien, da ihre Anwendung aus Mißverstand selber eine mehr oder weniger ihrer wahren Bedeutung entfremdete sei.

In der Ueberzeugung, daß eine erleuchtete Reichsregierung begreifen werde, welch hohes Verdienst Dieselbe sich durch die Ausführung der gewünschten Maßregel zu erwerben vermöge und eine wie große wirthschaftliche und sittliche Bedeutung letztere haben werde, nahm die Versammlung den Antrag des Herrn Dr. Gröpler mit allen Stimmen gegen eine an und beauf-

tragte die Verwaltung mit der Ausführung des bezüglichen Gesuches an die hohe Reichsregierung. —

16. Der d. Z. Obmann Herr Dr. phil. Otto Volger gen. Senckenberg MrFDH überreichte eine Abhandlung über die Mißstände des dermaligen öffentlichen Kundgebungswesens nebst Vorschlägen zu deren zweckmäßiger Abstellung. Derselbe wünscht eine sofortige auszügliche Veröffentlichung des Inhaltes dieser Abhandlung, welche demnach im Folgenden gewährt wird.

Es ist allgemein bekannt, welch unermeßliche Ausdehnung und Wichtigkeit in unserer Zeit das öffentliche Kundgebungswesen erlangt hat. Sämmtliche Behörden, von der obersten Reichsregierung bis zum geringsten Gemeindevorstande, sehen sich genöthigt, ihre Verfügungen und Erlasse, nicht mehr etwa blos, wie früher, durch handschriftliche Anheftung an einer dazu bestimmten Tafel, sondern durch Abdruck in gewissen, dazu auserwählten Tag- oder Zeitblättern öffentlich kund zu geben; denn bei der Beweglichkeit der Bevölkerung, in Folge der jetzigen Verkehrsmittel und der gesetzlichen Erleichterung der Freizügigkeit, würde eine Kundgebung in der ehemals üblichen, nur des Herkommens und der Form wegen auch jetzt noch beibehaltenen Weise allein, durchaus ihres Zweckes verfehlen. Trotzdem aber gehen zahllose öffentliche Kundmachungen für Diejenigen verloren, für deren Verhältnisse sie wichtig sind, ja, deren Schicksal von denselben beeinflußt wird; denn von den zweien oder dreien von einer Behörde benutzten Blättern kommt nur all zu oft keins vor die Augen des Unbekannten oder Gesuchten, dem eine Aufforderung oder Ladung gilt. Nicht minder als die Behörden, sehen sich auch die Einzelnen für ihren Geschäftsbetrieb, für ihre Angebote und Gesuche, für ihre Anzeigen und Mittheilungen aller Art, auf die Kundgebung in öffentlichen Blättern angewiesen. Dadurch wächst die Menge der täglichen Bekanntmachungen in's Unermeßliche, und so finden wir denn jeder Zeitung täglich eine Anzahl von Seiten beigefügt, welche einzig mit „Einrückungen", d. h. mit amtlichen Anzeigen der Behörden oder freien Veröffentlichungen der Einzelnen, angefüllt sind. Niemand ist im Stande,

diesen Kundgebungen die genügende Aufmerksamkeit zu schenken, um jede, welche ihn angehen sollte, zu bemerken und zu beherzigen. In dem Maße, als der Kundgebende auf die Berücksichtigung seiner Veröffentlichung Werth legen muß, sucht er, unter Aufwendung erhöhter Gebühren, durch großen oder verzierten Druck, leere Nebenräume, Umrahmungen u. s. w., die Aufmerksamkeit auf seine Anzeige zu lenken. Auch dies genügt nicht: „Einmal einrücken ist soviel wie keinmal einrücken" so belehren uns „Haasenstein und Vogler", „Rudolf Mosse" und ihre Geschäftsgenossen. Was wöchentlich oder gar täglich wiederholt wird, das endlich wirkt. Aber selbst in dem kleinsten Orte gelangt nicht ein und dieselbe Zeitung in die Hände Aller. Nur ein Blatt zu benutzen, ist daher gleichfalls meistens bloße Geldvergeudung. Es gilt in mehreren, oftmals in allen an einem Orte erscheinenden, wo möglich aber gar in allen Blättern anzukündigen, welche in einer Stadt gehalten und gelesen werden, und zwar möglichst oftmals wiederholt! Die Abgabe, welche Jeder für solche Einrückungen im Laufe eines Jahres bezahlt, ist sehr beträchtlich, bei Geschäftsleuten ungeheuer groß; der Gewinn, welchen die Eigener der Zeitungen oder Anzeigeblätter durch die vereinnahmten Gebühren machen, bringt Manchem goldene Berge — zumal, da es auch noch üblich geworden ist, daß die Zeitungsbesitzer sich für solche Bekanntmachungen, welche eine besonders kräftige Ausbeutung der Bevölkerung bezwecken, wie bei „Gründungen", Anleihen, Verloosungen, Marktschreiereien und — Unsittlichkeiten, durch erhöhte Einrückungspreise (bis zu Tausenden für eine der beliebten vierten Seiten, welche mit den lockenden Reihen großer Nullen bedeckt werden) sich im Voraus einen Antheil an der Beute sichern, wogegen dann die stille Verpflichtung zur Fernhaltung jeder ungünstigen Aufklärung der öffentlichen Dummheit oder Leichtgläubigkeit in den Kauf gegeben, also ein Frevel gegen die schuldige Wahrheit begangen wird. Solche Gewinne fordern zur Nachahmung auf. Immer neue Blätter entstehen, zur Blendung der Leserwelt unter Trompetenstößen auf den ganz nebensächlichen ersten Seiten die

grundsätzliche Vertretung staatsrettender Weisheit dieser oder jener „Partei" verkündigend — die Einfältigen halten das Blatt und wissen nicht, wie sehr sie geprellt sind, indem es sich nur allzuoft, ja, mit seltenen Ausnahmen immer, blos um die Gewinnung von Einrückungsgebühren handelt. Wenige Zeitungsunternehmungen würden aus den Vorzahlungen der Leser ihre Kosten decken können; erheblich gewinnbringend ist jedenfalls nur das Bekanntmachungsblatt durch die Einrückungen!

So wächst nun das Unglück immer größer heran. Planmäßige Schwindler, welche mit großem Geldaufwande sich dauernd und regelmäßig aller Blätter bedienen können, erreichen ihre unlauteren Absichten und plündern die betrogene Bevölkerung aus. Der redliche Kaufmann und Handwerker kommt trotz großen Anstrengungen mit den bescheidenen Mitteln, welche er seinem Geschäftsbetriebe widmen kann, nicht auf. Geht er in der Verzweiflung über zu großen Buchstaben, zu gesperrter Schrift, zu ganzen Seiten — so weiß der Einsichtige schon, daß der Vermögensverfall bei einem solchen Manne vor der Thür steht. Wie Mancher giebt seiner Lage selber den Rest durch den Versuch, sich den Kunden, deren er bedarf, bekannt zu machen. Es ist zweifellos, daß durch den jetzigen Zustand des Kundgebungswesens von allen geschäftlichen, nicht minder aber auch von gemeinnützigen Unternehmungen eine Steuer erhoben wird, gegen welche alle sonstigen Abgabeleistungen verschwindend gering sind, ja, in sehr vielen Fällen und bei den meisten kaufmännischen Geschäften verschlingen die Einrückungen größere Geldbeträge, als die, welche schließlich zum Gewinne verbleiben, oft sogar größere, als den Urwerth der Waare, deren Preis zu Gunsten der Einrückungsgebühr auf das Doppelte und darüber gesteigert werden muß.

Das massenweise Hinausschleudern von Einrückungen belastet unsere gesammte Haushaltung in unerträglicher Weise. Eine Vereinfachung des Kundmachungswesens würde daher eine unermeßliche Wohlthat sein. Dazu kommt, daß der größte Theil dieser Aufwendungen ein völlig zweckloser ist, indem weder dem

Kundgeber die Sicherheit geboten wird, die gesuchten Leser wirklich zu erreichen und seinen, in der Allerweltsbrühe der buntesten Mischung schwimmenden Köder vor die Augen des Begehrenden gebracht zu wissen, noch die Verstreuung der Bekanntmachungen auf den Kreis beschränkt bleibt, innerhalb dessen dieselben irgend einen möglichen Zweck erfüllen können. Die Einrückungsspalten eines Weltblattes werden großentheils gefüllt mit Nachrichten des örtlichen Kleinlebens und Kleinhandels, mit engsten Stadt-, ja, oft nur Stadttheils-Nachrichten, mit Angelegenheiten des Haushaltes, Glückwünschen und Scherzen von Haus zu Haus. Berechnet man, welch eine Papierfläche in jeder unserer verbreitetsten Zeitungen täglich bedruckt wird mit Kundgebungen, welche nur innerhalb des Weichbildes der einzelnen Stadt einen Zweck zu erfüllen haben, welche aber gleichwohl durch alle Welt verbreitet werden, wie viel Papier also nutzlos verbraucht, ja, durch die Posten centnerweise verfrachtet werden muß, so erschrickt man über die ungeheuerste aller Verschwendungen von Volksvermögen, welche wohl überhaupt stattfindet. Aber noch viel höher sollte freilich die Zeit veranschlagt werden, welche jeder Leser, auch bei übungsgewandtestem Durchfliegen der Blätter, täglich zum Opfer bringen muß, weil Alles und Jedes vor seinen Augen vorüberlaufen muß — gar nicht zu reden von der furchtbaren Zeitvergeudung, welche daraus erwächst, daß die auf Einrückungsgewinn begründete maßlose Vermehrung der erscheinenden Zeitungen fast Jeden nöthigt, den nämlichen Lesestoff täglich einige Male, ja wohl ein halbes Dutzend Male, zu durchfliegen.

Die schlimmste aller Folgen dieser Zustände aber besteht in der Verwirrung der menschlichen Gemüther und in der Abstumpfung des Denkens. Durch die Kundgebungsblätter wird die Mehrzahl der Menschen jetzt von anderen, werthvolleren Lesestoffen fast völlig abgezogen, so daß man der so oft vernommenen Klage: „es wird heut zu Tage fast nichts anderes mehr gelesen, als Zeitungen“ in den breitesten Schichten der bürgerlichen Gesellschaft die vollste Begründung nicht absprechen kann.

Aber selbst die Zeitungen werden gelesen ohne Nutzen und Gewinn; das Uebermaß des Lesestoffes gestattet nicht, demselben ein tieferes Nachdenken zu widmen. Die allermeisten Menschen haben, nachdem sie eine ganze Reihe von Zeitungen und Kundgebungsblätter durchgesehen, nichts weiter gewonnen, als eine unklare, verschwommene Mitwissenschaft von dem unübersehbaren Strome der Ereignisse, in welchem sie sich dahingetrieben fühlen, und höchstens die Festhaltung einzelner Schlagworte oder Tagesneuigkeiten. Und um diesen Preis werden täglich werthvolle Lebensstunden in dumpfem Hinbrüten, wie hinter dem verdummenden Bierkruge, zugebracht. Welch unberechenbarer Verlust von Geisteskraft und Leistungsvermögen!

Und doch erübrigt noch, von einem Uebelstande zu reden, welcher mit den jetzigen Zuständen des Kundgebungswesens verbunden ist, und dessen Wirkungen alle anderen Nachtheile weit überbieten: nämlich die eingerissene Mißbrauchung der öffentlichen Blätter zu Bekanntmachungen, welche die ganze Sittlichkeit der heutigen Gesellschaft, die Ehrfurcht vor allen Heiligthümern des Lebens, vom Grunde aus untergraben. Es ist nicht erforderlich, aus dem ersten besten, oder wohl richtiger schlechtesten Blatte eine Blumenlese der mehr oder weniger verblümten Schamlosigkeiten, Niederträchtigkeiten und wahrhaft schulbildenden Anleitungen zu den mannigfaltigsten Verbrechen herbeizusuchen. Jeden Tag wirft man uns solche an den Herd des Hauses, wo selbst die Unschuld der Kinder schon durch dieses Gift bedroht ist. Nichts bleibt mehr ehrbar, alle Scham erstirbt; Alles erscheint als feile Waare. Dieselbe Zeitung auf deren erstem Blatte der hocherhabene verantwortliche Leiter derselben mit tiefer Entrüstung Mücken seigt, zugleich aber mit Parteileidenschaft die besten und würdigsten Männer, deren Ansicht in staatlichen Dingen von den „Parteigrundsätzen“ dieser Zeitung abweicht, vor aller Welt in den Koth zieht, dieselbe Zeitung scheut sich nicht, dem in keuscher Sprödigkeit unter eine besondere niedere Nebenleitung gestellten, sogenannten „geschäftlichen“ oder „Einrückungs-Theile“ jede wahrhaft stinkende und verruchte, auf Umgehung der Gesetze, auf Ausbeutung der Unwissenheit und Leicht-

gläubigkeit und auf Zerrüttung aller Ehrbarkeit und guten Sitte abzielende Bekanntmachung für nicht stinkendes Geld schamlos einzuverleiben. Alle Welt sieht diesen Frevel, alle Welt beklagt ihn! — aber wehr- und schutzlos sieht sich alle Welt der Ausbeutung und der planmäßigen Verderbung durch die traurige Verkuppelung von beschränkter hochmüthiger Lehrhaftigkeit mit unbeschränkter geldgieriger Gemeinheit, welche man „Zeitung“ nennt, preisgegeben!

Ueberblickt und erwägt man diese Verhältnisse, so muß man erstaunen, daß die Staatsregierungen hinter ihren Pflichten auf dem volkswirthschaftlich so wichtigen Gebiete des öffentlichen Kundgebungswesens so himmelweit zurückgeblieben sind. Die schon im vorigen Jahrhunderte vielfach gegründeten amtlichen Bekanntmachungsblätter sind aus Bequemlichkeit der Behörden großentheils in den von Geschäftsunternehmern auf Ausbeutung der Leserschaft betriebenen Zeitungen untergegangen. Unsere Zeitungen hüten sich wohl, die Regierungen in diesem Punkte an ihre Pflicht zu mahnen. Man findet es ganz selbstverständlich, daß der Postverkehr vom Staate besorgt wird; man begreift, daß die öffentlichen Wege von den Behörden der Gemeinden, der Landschaften, der Staaten geordnet werden müssen, ja, daß der Betrieb der Eisenbahnen nur unter der Aufsicht der Regierungen zum wahren Besten Aller geleitet werden kann. Es ist fast unbegreiflich, daß die Regierungen noch nicht die Pflicht erkannt haben, für das Kundmachungswesen zu sorgen, und, im geraden Gegensatze zu der Ueberlassung auch der amtlichen Bekanntmachungen an einige wenige Blätter, deren Leitung man dadurch, zu einer den Wünschen der jeweiligen Oberbeamten entsprechenden Haltung des die Zeitereignisse besprechenden Theiles, erkauft und besticht, vielmehr das gesammte Kundgebungswesen unter ihre Leitung nehmen.

Wir weisen auf die Pflicht der Regierungen hin; wir wollen aber nicht unterlassen, auch auf die Einnahmen für den Staatshaushalt, auf die Gewinnung der reichen Mittel zur Förderung

nützlicher Staatszwecke hinzuweisen, welche aus der Quelle eines Staatsbetriebes des öffentlichen Kundmachungswesens sich ergeben würden.

Es fällt dem Urheber dieser Darlegungen nicht ein, den Staat etwa aufzufordern, den sogenannten „öffentlichen", in Wirklichkeit aber im abgeschlossensten Eigenbesitze der Geschäftsunternehmer befangenen, Blättern die Aufnahme von Einrückungen überhaupt zu untersagen; durchaus nicht! — Aber der Staat soll planmäßig Einrichtungen schaffen, mit welchen den Bedürfnissen der Staatsangehörigen genügt wird und welche zweckmäßiger und wohlfeiler sind, als das bisherige ungeregelte Kundgebungswesen.

Das wichtigste Mittel zur Erreichung dieser Absicht ist die Schaffung einer Gliederung des Kundgebungswesens.

Sämmtliche Bekanntmachungen der Reichsbehörden, viele Geschäftsankündigungen, aber, bei der Beweglichkeit der heutigen Gesellschaft, selbst manche Benachrichtigungen, welche von Einzelnen und an Einzelne ausgehen, bedürfen einer Verbreitung über alle Lande. Für solche hat der Reichs-Anzeiger zu sorgen, dessen Spalten selbstverständlich nur gegen die höchsten Einrückungsgebühren offen stehen können.

Die Bekanntmachungen der Regierungen der kleineren Einzelstaaten und der Hauptlandschaften der größeren haben nur für die engeren Gebiete Bedeutung. Zahllosen Kundgebungen der Geschäftswelt und der bürgerlichen Gesellschaft genügen dieselben Bereiche. Für diese sorgen die Landes-Anzeiger, deren Einrückungsgebühren entsprechend niedriger zu bemessen sind.

Die Bekanntmachungen von Kreis- und Ortsbehörden, sowie die weitaus allergrößte Menge der Kundgebungen der Geschäftsleute und der Einzelnen, erreichen ihren Zweck vollkommen genügend, ja, sogar um so vollkommener, bei einer auf den Kreis oder Bezirk beschränkten Verbreitung. Diese wären daher in die Bezirks-Anzeiger aufzunehmen, deren Einrückungsgebühren möglichst niedrig anzusetzen sind.

Die Regierungen haben in jedem Bezirke ein Kündamt (neben Postamt, Drahtungsamt u. s. w.) zu errichten, für welches eine eigene Druckerei zu erwerben ist. Dieses Bezirks-Kündamt besorgt die Herausgabe des Bezirks-Anzeigers, welcher täglich erscheinen muß. Die Austheilung desselben geschieht durch die den Briefträgern gleich anzustellenden Boten, welche zugleich anzuweisen sind, nach Maßgabe einer festzustellenden Berechnung, aus jeder Hand Einrückungen zu übernehmen und zum Bezirks-Kündamte zu übermitteln. Die Bezirks-Kündämter nehmen aber auch diejenigen Bekanntmachungen an, welche in die Landes-Anzeiger und in den Reichs-Anzeiger eingerückt werden sollen.

Einrückungen, deren Inhalt, im Wortlaute oder in der Absicht, gegen die guten Sitten verstößt, dürfen nicht aufgenommen werden.

In dem Hauptorte jeder Landschaft ist ein Landes-Kündamt zu errichten, in dessen Druckerei der Landes-Anzeiger gedruckt wird.

Die Herausgabe des Reichs-Anzeigers besorgt ein Reichs-Kündamt am Sitze der Reichs-Regierung.

Von dem Reichs-Kündamte wird der Reichs-Anzeiger, für welchen wöchentlich einmalige Ausgabe genügen dürfte, in der nöthigen Anzahl von Abzügen an die Bezirks-Kündämter gesandt, um dem Bezirks-Anzeiger beigelegt zu werden.

Ebenso sendet jedes der Landes-Kündämter den zu seinem Bereiche gehörigen Bezirks-Kündämtern die zur Beilage zu den Bezirks-Anzeigern nöthige Anzahl von Abzügen des betreffenden Landes-Anzeigers zu, dessen wöchentlich zweimalige Ausgabe sicher genügen wird.

Auf diese Weise empfängt jede öffentliche Stelle, wie jeder einzelne Hausstand täglich den Bezirks-Anzeiger, wöchentlich zweimal (Mittwochen und Samstag) zugleich den beigelegten Landes-Anzeiger, und Sonntags zugleich den Reichs-Anzeiger.

Als Zutheilungs-Gebühr haben die Bezirks-Kündämter einen bestimmten, möglichst geringen Betrag von jedem Haus-

stande zu erheben.*) Man mag diese Gebühr als eine Steuer bezeichnen: so ist sie die segensreichste und untadelhafteste Steuer, welche sich denken läßt!

Für die Landes-Anzeiger ist außerdem eine selbstständige Bestellung auch außerhalb der Landschaft vermittelst der Post-Aemter zulässig. Ebenso für den Reichs-Anzeiger, dessen Verbreitung auch im Auslande, wo irgend Deutsche wohnen, wünschenswerth erscheint. Auch ist kein Grund die Landes- und Bezirks-Anzeiger von der Verbreitung durch Post-Bezug, bis in alle Welt, gegen eine feste Vorbezahlung, auszuschließen.

Der so geschaffenen äußeren Gliederung des öffentlichen Kundgebungswesens hat sich eine innere Gliederung und Anordnung der aufzunehmenden Einrückungen anzuschließen, und zwar in folgender Weise.

Zu Oberst ist in jedem Bezirks-Anzeiger ein nach der Buchstabenreihe geordnetes Verzeichniß der Ortsnamen und ein solches der Eigennamen (Geschlechtsnamen) zu geben, auf welche bezüglich in der jüngst erschienenen Ausgabe des Reichs-Anzeigers sich eine Bekanntmachung befunden hat. Dieses Verzeichniß ist die ganze Woche hindurch stehend beizubehalten.

Hierauf folgen gleichartige Verzeichnisse der im jüngsten Landes-Anzeiger vorkommenden Namen und werden bis zur nächsten Ausgabe des Landes-Anzeigers (also dreimal) wiederholt.

Mit einem Blicke durchfliegt der Leser diese Verzeichnisse und ist sicher, durch dieselben auf das, was ihn angeht, hingewiesen zu werden. Die Wiederholung vermehrt die Sicherheit gegen etwaige Uebersehungen.

*) In manchen Städten erscheinen Anzeiger, welche von den Unternehmern täglich unentgeltlich in jede Haushaltung geliefert werden, indem die Einrückungsgebühren die ganzen Geschäftskosten mit zu decken haben. — Ist dieser Geschäftsbetrieb für gewinnsuchende bürgerliche Einzelunternehmer und trotz der großen Anzahl wettbewerbender Blätter möglich, wie viel mehr für den Staat, dessen Anzeiger sofort alle Einrückungen an sich ziehen werden!



Alsdann folgen die Bekanntmachungen der Behörden und zwar 1. Gerichte; 2. Verwaltungsämter; 3. Oeffentliche Anstalten; 4. Kirchen, Stiftungen, Genossenschaften, Vereine, Handelsgesellschaften.

An diese schließt sich der ganze Schwarm der Kundgebungen Einzelner, aber nicht in bunter Verwirrung, sondern in strenger Sonderung und in geordneter Zusammenstellung des dem Begriffe nach Zusammengehörigen, jede Abtheilung mit leicht erkennbarer Ueberschrift.

In dem so geordneten Anzeiger findet Jeder bei flüchtigster Durchsicht sofort diejenigen Abtheilungen, welchen er stets, oder bei augenblicklichem besonderen Bedürfnisse für das Mal, seine Aufmerksamkeit zu schenken hat.

Die Gliederung der Landes-Anzeiger und des Reichs-Anzeigers ergiebt sich nach Obigem schon von selber. Im Reichs-Anzeiger haben zu Oberst zu erscheinen die Verkündigungen des Reichs-Oberhauptes, dann die der Reichs-Gerichte, dann die der gesetzgebenden Behörde, die der Verwaltungs-Behörden u. s. w. In den Landes-Anzeigern haben obenan zu stehen die Verzeichnisse der amtlichen Bekanntmachungen des Reichs-Anzeigers und diejenigen der Orts- und Eigennamen (wie in den Bezirks-Anzeigern), dann die Verkündigungen der Landes-Oberhäupter u. s. w.

Alle Raumverschwendung durch leere Räume, alle Augenverwirrung durch ungleiche Größe der angewandten Schriftgattungen fällt weg. Nur Namen und Hauptgegenstandsworte werden, erstere durch **fettere Schrift**, letztere durch einfache Durchschießung erkennbarer gemacht.

Hieraus ergiebt sich die äußerste Einfachheit zur Berechnung der Einrückungsgebühr, welche, wie bei den Drahtungen, durch Zählung der Buchstaben zu erfolgen hat, wobei die unterstrichenen Namen und Hauptgegenstandswörter doppelt gerechnet werden und schließlich eine Grundgebühr, etwa von 20 Pfennigen beim Bezirks-Anzeiger, 40 Pfennigen beim Landes-Anzeiger und 60 Pfennigen beim Reichs-Anzeiger, hinzugeschlagen wird. So kann jeder

Kündamts-Bote und Briefträger Einrückungen annehmen und berechnen.

Wie bei Briefen und Drahtungen sind feste Sätze für die Einrückungsgebühren anzunehmen, für die Bezirks-Anzeiger einfach, für die Landes-Anzeiger doppelt, für den Reichs-Anzeiger mehrfach.

Aus diesem Betriebe wird dem Staate eine seiner reichsten Einnahmen erwachsen.

Die Kundmachungen werden ihres Erfolges durchaus sicher sein und somit ihren Zweck wirklich ganz erfüllen.

Das wirthschaftliche Leben wird von einer verderblichen, ja ertödtenden Ausbeutung befreit.

Die Zeit der Leser wird auf das Aeußerste geschont; der Geist derselben vor Verwirrung und Abstumpfung bewahrt.

Eine der schlimmsten Quellen der Sittenverderbniß wird beseitigt.

Das Zeitungswesen wird von der Gemeinheit des Ausbeutungstriebes befreit, und nur noch wahrer innerer Beruf wird wahrhaft gebildete Schriftsteller veranlassen, sich der Besprechung der geschichtlichen Ereignisse der Gegenwart, des Staats- und Gesellschaftslebens, zu widmen: ein Zeitungsschreiber wird wieder wie ein anderer aus Liebe zur Sache und Begeisterung wirkender Schriftsteller oder Gelehrter angesehen werden.

Es ist selbstverständlich, daß der Verfasser dieses Entwurfes und sogar das gesammte Freie Deutsche Hochstift, unter dessen Zulassung letzterer hier veröffentlicht wird, von allen an der Ausbeutung der Menschheit durch das bisherige Kundgebungswesen betheiligten Zeitungsschreibern mit Hohn, mit Spott, mit Beschimpfung, mit Verdächtigung, mit Verläumdung oder — mit Todtschweigung gestraft werden wird.

Sollte die eine oder die andere Zeitung diesen Entwurf mit Billigkeit besprechen, so würde man derselben das Lob einer keineswegs allgemein vorauszusetzenden Redlichkeit und Wahrheitsliebe nicht versagen können. —

17. Herr Hermann Conrad Eggers GFDH K. Preuß. Premierleutenant in Bremen überreichte die folgende Uebersicht der

Nachkommenschaft der Charlotte Kestner geb. Buff.*)

Johann Christian Kestner, Kön. Großbritt. Kurfürstl. Hannov. Hofrath, Vicearchivar und Lehnsfiskal (geb. zu Hannover 28. Aug. 1741; † zu Lüneburg 24. Mai 1800) vermählte sich den 4. April 1773 mit Charlotte Sophie Henriette (geb. zu Wetzlar 11. Jan. 1753; † zu Hannover 16. Jan. 1828), Tochter des Deutschordens-Amtmanns Heinrich Adam Buff und der Magdalena Ernestine geb. Feyler.

Kinder dieser Ehe sind:

I. Georg Heinrich Friedrich Wilhelm Kestner PFDH, Kön. Hannoverscher Archivrath zu Hannover (geb. 1. Mai 1774; † 25. Okt. 1867), vermählt 15. Juli 1802 mit Henriette Maria (geb. 8. April 1784; † 30. Okt. 1867), Tochter des Oberamtmanns Partz zu Hannover und einer geb. Dommes.

Dieser Ehe entstammen:

1. Wilhelmine Charlotte Sophie Elisabeth Kestner (geb. 20. Mai 1803; † 18. Okt. 1880) vermählt mit dem Kön. Hannov. Oberhofbaudirektor G. L. F. Laves, Kommandeur vom Guelfenorden (geb. zu Uslar 17. Dec. 1788; † zu Hannover 30. April 1864).

Kinder:

a) Ernestine Wilhelmine Charlotte Marie Laves (geb. 4. Aug. 1824; † 10. Juli 1838).

---

*) Der innige Gemüthsantheil, welchen jedes Deutsche Herz der in Goethe's Jugendleben und in Dessen die damalige Welt bewegende „Leiden des jungen Werther" so bedeutsam verflochtenen Lotte widmet, und die ehrenvolle Tüchtigkeit und Gediegenheit der reichgesegneten Nachkommenschaft dieser vom Schicksal so hoch gewürdigten Frau rechtfertigt wohl die Vermuthung, daß Vielen mit der vollständigen Veröffentlichung dieser stammgeschichtlichen Zusammenstellung, einer Frucht treuesten Fleißes unseres hochverehrten Stiftsgenossen, eine Freude bereitet werde.

b) Georg Heinrich Wilhelm Laves (geb. 1825), Historienmaler zu Hannover, vermählt 14. April 1863 mit Marie geb. Drebber aus Uslar (geb. 21. Jan. 1838).

Kinder:

α) Georg L. E. Laves (geb. 7. März 1864).

β) Elisabeth Laves (geb. 30. März 1866).

γ) Anna Laves (geb. 18. August 1867).

δ) Hermann Laves (geb. 1. April 1869).

ε) Pauline Laves (geb. 7. März 1873).

c) Karl Theodor Laves, Kön. Hannov. Hauptmann und Batteriechef (geb. 7. Dec. 1827; † 1866 an der bei Langensalza erhaltenen Wunde) vermählt den 4. Jan. 1859 mit Julie († April 1875), Tochter des Oberamtsrichters William Chüden und einer geb. Kirchhoff. Die Wittwe vermählte sich in zweiter Ehe mit dem Kaiserl. Kapitän zur See Stenzel.

Kinder:

α) Georg Laves (geb. 31. März 1860; † 30. Dec. 1861).

β) Emmy Laves (geb. 25. Sept. 1863).

d) Ernst W. H. Laves, stud. jur. (geb. 25. Juli 1830; † 12. April 1851).

2. Georg Wilhelm Eduard Johann Kestner (geb. 9. Juli 1805), Rentner zu Dresden, vermählt 1839 mit Sophie geb. Heyborn (geb. 12. Sept. 1816).

3. Theodor Karl Wilhelm Georg Kestner (geb. 26. Sept. 1806; † 4. Jan. 1831), Kön. Auditor bei der Justiz-Kanzlei zu Hannover.

4. Auguste Marie Sophie Kestner (geb. 21. Dec. 1807), vermählt mit dem Baron von Wrangel († 1870 zu München), Kaiserl. Russischem Rittmeister a. D.

Kinder:

a) Marie Baronesse von Wrangel (geb. 8. Jan. 1840) vermählt 6. Oct. 1863 mit Hermann Louis Karl Frei-

herrn von Rössing (geb. 7. Jan. 1837), Ehrenritter des Johanniterordens, Kön. Preuß. Major a. D.

Kinder:

α) Kurt Frhr. von Rössing (geb. 3. Juli 1864).

β) Lysinka Freiin von Rössing (geb. 23. Aug. 1865).

γ) Marie Freiin von Rössing (geb. 11. März 1870).

b) Helene Baronesse von Wrangel (geb. 21. Juni 1846).

5. Hermann Kestner (geb. 30. Juli 1810), Rentner zu Hannover, Besitzer der Kestnerschen Sammlungen.

II. Wilhelm Georg Konrad Arnold Kestner (geb. zu Hannover 2. Mai 1775; † zu Bremen 22. Nov. 1848), Kön. Hannov. Amtmann zu Hagen, vermählt mit Johanna Dorothea Friederike Luise geb. Iffland (geb. 29. Juli 1784 zu Hannover; † 8. April 1871).

Dieser Ehe entstammen:

1. Sophie Louise Henriette Charlotte Kestner (geb. 18. Dec. 1813; † 14. Nov. 1861) vermählt 1839 mit Dr. jur. Franz Dietrich August Lodemann, Kön. Hannov. Amtsrichter zu Zeven (geb. 17. März 1803; † 14. Juli 1862).

Kinder:

a) Wilhelm Lodemann (geb. 10. Aug. 1840).

b) August Lodemann (geb. 3. Mai 1842), Professor zu Ypsilanti (Michigan, U. St.) vermählt 1863 mit Franziska, Tochter des Dr. Franz Hoffmann zu Dresden.

Kinder:

α) Franz Lodemann (geb. 1864).

β) Ernst Lodemann (geb. 1866).

γ) Hildegard Lodemann (geb. 1869).

c) Marie Lodemann (geb. 16. April 1846), vermählt den 21. Juni 1866 mit Fritz Braun (geb. 27. Nov. 1840 zu Moskau), Kaufmann zu Mülhausen im Elsaß.

Kinder:

α) Meta Braun (geb. 21. April 1867).

β) Elisabeth Braun (geb. 28. Mai 1868).

γ) Theodor Braun (geb. 22. Juni 1869).
δ) Marie Braun (geb. 7. Aug. 1871).
ε) Alice Braun (geb. 9. Okt. 1872).
ζ) Jenny Braun (geb. 29. Jan. 1877).
η) Edgar Braun (geb. 28. Okt. 1879).

d) Luise Lodemann (geb. 28. Sept. 1849) vermählt 16. Mai 1872 mit dem Pfarrer Fritz Bauer, Oberlehrer am Gymnasium zu Straßburg (geb. 4. März 1833).

Kinder:

α) Daniel Bauer (geb. 10. Jan. 1876).
β) Theodor Bauer (geb. 10. Okt. 1879).

e) Adolf Lodemann (geb. 1850), als Seemann verschollen.
f) Meta Lodemann (geb. 3. Mai 1851) zu Mülhausen im Elsaß.
g) Hermann Lodemann (geb. 20. Mai 1853), Kaufmann zu Berlin.

2. Luise Clara Amalia Friederike Charlotte Kestner (geb. 3. Juni 1817), vermählt 26. April 1837 mit Dr. jur. A. C. Philippi zu Osterholz, (geb. 12. Aug. 1804; † 30. Okt. 1869).

a) Luise Philippi (geb. 10. Dec. 1839), vermählt 23. Mai 1857 mit F. W. Schröder, Pastor zu Wulsbüttel (geb. 11. Jan. 1826; † zu Pont à Mousson 4. Dec. 1870, als Lazareth-Prediger der II. Armee).

Kinder:

α) August Wilhelm Schröder (geb. 1. März 1859), Second-Leutenant im holsteinischen Infanterie-Regiment Nr. 85 zu Neumünster.
β) Luise Meta Schröder (geb. 26. Okt. 1860).
γ) Theodore Elsbeth Schröder (geb. 27. Jan. 1864).
δ) Lissi Schröder (geb. 24. Juni 1865).
ε) Friedrich Wilhelm Samuel Johannes Adolf Schröder (geb. 8. März 1871).

b) August Philippi (geb. 23. Mai 1841), Baumeister und Betriebsinspektor zu Minden in Westfalen.
c) Adolf Philippi (geb. 11. Jan. 1844), Dr. phil. Ordentlicher Professor an der Universität Gießen, vermählt mit Luise, geb. Focke aus Bremen.
d) Theodore Philippi (geb. 30. März 1847), vermählt 14. Okt. 1870 mit Dr. phil. Schmidt zu Berlin, (geb. im Juli 1841).

Kinder:

α) Gertrud Schmidt (geb. 26. Mai 1875).
β) Erich Schmidt (geb. 15. Jan. 1877).

e) Friedrich Philippi (geb. 23. Mai 1852), Kaufmann zu Mayaguez auf Portorico.
f) Hermann Philippi (geb. 9. Juli 1856), Kaufmann zu Guadalaxara in Mexico.

III. Philipp Karl Kestner (geb. zu Hannover 23. Okt. 1776; † zu Thann im Elsaß 4. Juni 1846), Fabrikbesitzer, vermählt mit Salomé Françoise Vaultrin de St. Urbain (geb. zu Straßburg; † 10. Dec. 1804).

Dieser Ehe entstammen:

1. Françoise Aimée Karoline Kestner (geb. zu Straßburg 30. Juni 1802; † 20. Aug. 1872), vermählt mit Johann Jakob Bischoff (geb. 7. Aug. 1797; † 27. Jan. 1865) Bankhalter und Fabrikant zu Basel.

Kinder:

a) Salomé Charlotte Bischoff (geb. 27. Aug. 1823), vermählt mit Fritz Sace (geb. in Chatillon, Canton Neuenburg den 17. Juni 1819), Professor, ausgewandert nach Amerika.

Kinder:

α) Karoline Sace (geb. zu Basel 1. Dec. 1846) vermählt I. mit Paul Alphonse de Pury († 25. Dec. 1874), Architekt, II. mit Dr. med. Baux zu Lyon.

Kind:

Paul Frédéric de Pury (geb. 16. Okt. 1874).

β) Anna Sacc (geb. 2. Febr. 1848) lebt zu Neuenburg in der Schweiz.

γ) Luise Sacc (geb. 7. Oct. 1849), vermählt mit Bourrit, Agent de change zu Lyon.

Kinder:

1. Daisy Bourrit (geb. 5. Juni 1871).
2. Blanche Bourrit (geb. 14. Juli 1872).
3. Isabella Bourrit (geb. 30. Nov. 1874).
4. Gabriel Bourrit (geb. 21. April 1876).
5. Albert Bourrit (geb. 8. August 1878).

δ) Fritz Sacc (geb. 18. Sept. 1855), Chemiker zu Lyon.

b) Emanuel Bischoff (geb. 15. Mai 1826), Chef d'escadron im Französischen 19. Regt. „Chasseurs à cheval" zu Lille.

c) Clara Bischoff (geb. 8. Aug. 1828), vermählt mit Professor Albert Schaffter in Bern (geb. 28. Juli 1823).

Kinder:

α) Helene Schaffter (geb. 1864).

β) Rudolf Schaffter (geb. 1866).

γ) Hermine Schaffter (geb. 1867).

d) Pauline Bischoff (geb. 24. März 1834; † Febr. 1872), vermählt mit Eduard Merian (geb. 1824; † 1859) zu Basel.

Kinder:

α) Henriette Merian (geb. 21. Febr. 1854), vermählt mit Eduard Burckhardt in Basel.

Kinder:

1. Eduard Burckhardt (geb. 1873).
2. Jenny Burckhardt (geb. 1874).
3. Karl August Burckhardt (geb. 1879).

β) Anna Merian (geb. 10. Juni 1858), vermählt mit Julius Burckhardt in Mailand.

e) Sophie Bischoff (geb. 28. Febr. 1836), vermählt mit Dr. med. Lardy im Locle, Canton Neuenburg.

Kinder:

α) Albert Lardy (geb. 1861 † 1880).

β) Pauline Lardy (geb. 1863).

2. George Marie Joseph Charles Kestner (geb. zu Straßburg 30. Juni 1803 † 12. Aug. 1870), Fabrikant zu Thann, vermählt mit Margarethe Antoinette Eugenie (geb. 21. März 1806), Tochter des Franz. Generals Rigau.

Kinder:

a) Eugenie Kestner (geb. 1. April 1828 † 18. März 1862), vermählt mit C. Risler (geb. 26. April 1821).

Kinder:

α) Charles Risler (geb. 30. Nov. 1848), vermählt mit Geneviève Laurent Pichat zu Paris.

β) Eugenie Risler (geb. 11. Mai 1850), vermählt mit Jules Ferry (geb. 5. April 1832), ministre de l'instruction publique et des beaux arts zu Paris.

b) Fanny Kestner (geb. 29. Juli 1831; † 16. Dec. 1850), vermählt mit Viktor Chauffour, Advokat zu Colmar im Elsaß (geb. 13. März 1819).

Kind:

Fanny Chauffour (geb. 19. Febr. 1850), vermählt 1872 mit Antoine Bavier aus Zürich, négociant zu Paris, und gebar ihm zwei Töchter und einen Sohn.

c) Mathilde Kestner (geb. 23. Oct. 1832), vermählt 28. Okt. 1858 mit Oberst Charras (geb. 9. Jan. 1809; † 23. Jan. 1865).

d) Celine Kestner (geb. 10. Febr. 1838), vermählt mit August Scheurer, Senator zu Paris (geb. 11. Febr. 1833).

Kinder:

α) Jeanne Scheurer (geb. 15. Okt. 1857), vermählt mit Marcellin Pellet, Deputirten, und gebar 1879 eine Tochter.

β) Susanne Scheurer (geb. 28. Dec. 1862).

e) Hortense Kestner (geb. 31. Mai 1840), vermählt 6. April 1869 mit Charles Flocquet, Advokaten und Deputirtem in der Nationalversammlung zu Paris (geb. 2. Okt. 1828).

IV. Georg August Christian Kestner (geb. 28. Nov. 1777; † zu Rom 5. März 1852), Kön. hannov. Legationsrath und Ministerresident zu Rom, Kommandeur vom Guelfenorden, Begründer der Kestnerschen Sammlungen.

V. Theodor Friedrich Arnold Kestner (geb. 15. Mai 1779; † 28. Mai 1847), Dr. med. Stadtphysikus und Professor zu Frankfurt a. M., auch Kanonikus einer Präbende des Stiftes Beatae Mariae Virginis zu Eimbeck, vermählt 22. Mai 1810 mit Marie Christine geb. Lippert aus Frankfurt a. M. (geb. 15. Dec. 1789; † 12. Sept. 1839).

VI. Eduard Kestner (geb. in Hannover 1784; † zu Thann 1823), vermählt mit Fanny geb. Martin (geb. zu Morges 1793; † zu Basel 21. Dec. 1867).

Dieser Ehe entstammen:

1. Eduard Kestner (geb. 22. Febr. 1821), Fabrikant zu Neuenburg in der Schweiz, vermählt 9. Juni 1855 zu la Chaux de Fonds mit Henriette Eugenie geb. Matthey (geb. 14. Juni 1833).

   Kinder:

   a) Fanny Henriette Kestner (geb. 6. Aug. 1857).

   b) Charles Eduard Kestner (geb. 26. November 1858).

2. Karoline Kestner (geb. 23. Juni 1823; † 1871) vermählt mit C. C. Touchon (geb. 1820; † 29. April 1879), Dr. med. in la Chaux de Fonds und Neuenburg.

   Kinder:

   a) Henri Touchon (geb. 20. Jan. 1861 † 3. Mai 1871).

   b) Eduard Touchon (geb. 27. März 1863 † 11. Aug. 1877).

VII. Hans Ernst Hermann Septimus Kestner (geb. 11. Aug. 1786; † 31. Jan. 1871), Kön. Hannov. Geheimer Kammerrath, Kommandeur vom Guelfenorden, Herr auf Langenhagen, vermählt

25. Juni 1817 mit Maria Katharina Regina geb. Lippert aus Frankfurt a. M. (geb. 12. Dec. 1796; † 9. Febr. 1871).

Dieser Ehe entstammen:

1. Hedwig Charlotte Maria Kestner (geb. 9. Juli 1819; † 23. März 1829).
2. Charlotte Henriette Kestner (geb. 12. Febr. 1821; † 1. Mai 1827).
3. Hermann August Paul Kestner (geb. 8. Okt. 1823), Dr. med. Kreisarzt zu Mühlhausen im Elsaß, Ritter des Rothen Adlerordens, vermählt 11. Aug. 1854 mit Fanny geb. Köchlin (geb. 19. Mai 1830).

   Kinder:
   a) Georg Karl Kestner (geb. 29. Juni 1858), Stud. med.
   b) Valentine Clara Kestner (geb. 1. Jan. 1860).
   c) Johann Friedrich Paul Kestner (geb. 7. März 1864).
   d) Charlotte Sophie Kestner (geb. 20. April 1865).
   e) Sophie Natalie Kestner (geb. 1. Dec. 1866).
   f) Hermann August Kestner (geb. 9. April 1868).
4. Maria Clara Kestner (geb. 25. Mai 1826), vermählt 23. Jan. 1851 mit Konrad Eggers (geb. 2. Dec. 1813; † 21. Febr. 1871), Kön. Preuß. Amtshauptmann zu Meinersen, Ritter vom Guelfenorden.

   Kinder:
   a) Hermann Konrad Eggers (geb. 24. Nov. 1851), Kön. Preuß. Leutenant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75 zu Bremen, GFDH, Mitglied des Vereins „Deutscher Herold" zu Berlin, des Historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover, des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin, der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte zu Kiel und des Vereins für Hansische Geschichte.
   b) Albrecht Friedrich August Eggers (geb. 2. Dec. 1853), Buchhändler und Besitzer der Helm'schen Buchhandlung zu Halberstadt.



c) Ernst August Nikolaus Eggers (geb. 18. Jan. 1855), Professor der high school zu Grand Rapids im Staate Michigan in Nordamerika.

d) Eberhard Karl Wilhelm Eggers (geb. 22. Mai 1856), Farmer in Lancaster County im Staate Nebraska in Nordamerika, vermählt 1. Febr. 1879 mit Karoline geb. Eggerss (geb. 18. Okt. 1860), welche gebar am 16. Nov. 1879 Marie Emilie Luise Frida Eggers.

e) Maria Katharina Charlotte Klara Eggers (geb. 17. Nov. 1857).

f) Agnes Sophie Marie Eggers (geb. 12. Jan. 1860).

g) Emilie Henriette Friederike Eggers (geb. 24. Sept. 1862).

h) Katharina Elisabeth Friederike Eggers (geb. 16. Mai 1867).

VIII. Charlotte Kestner (geb. zu Hannover 1788; † zu Basel 22. Mai 1877).

IX. Clara Kestner (geb. 16. Febr. 1793; † 9. Juni 1866), Stiftsfräulein des Fräuleinstifts Marienwerder bei Hannover.

V. Friedrich Fr. A. Kestner (geb. 16. April 1795; † 5. Jan. 1872), Kön. Hannov. Generalkonsul für sämmtliche Französische Häfen am Kanal (Cherbourg und Dünkirchen eingeschlossen), Ritter vom Guelfenorden, vom Kön. Baier. Verdienstorden des heiligen Michael, und vom Großherzogl. Oldenb. Haus- und Verdienstorden, vermählt mit Mathilde geb. Doormann aus Hamburg († 1855). —

18. Herr Joh. Heinr. Krelage MrFDH, Inhaber des Gärtnerei-Großbetriebes von E. H. Krelage in Haarlem, legte drei von Herrn J. M. Mulder in Haarlem aufgenommene Lichtbilder vor, welche die im Lenzmonate vorigen Jahres von dem dortigen Allgemeinen Vereine für Blumenzwiebeln-Zucht veranstaltete Ausstellung von Zwiebel- und Knollen-Gewächsen darstellen und deren durch eine gute Lupe zum Theil lesbare Inschrifttäfelchen beweisen, daß diese überaus reiche und prachtvolle

Ausstellung in beträchtlicher Betheiligung von dem oben genannten Großbetriebe beschickt war. —

19. Herr **Fritz Hasselmann** GFDH, Architekt in München, ein überaus eifriger Kunstsammler, befindet sich im Besitze einer Sammlung **schmiedeeiserner Kunstwerke** aus dem 13. bis 18. Jahrhunderte, deren Gegenstände Derselbe in Lichtbildern herauszugeben begonnen hat. Das Werk ist auf 25 Hefte zu je sechs Blättern berechnet. Zwei Probetafeln lagen vor, die eine den Ueberblick zahlreicher Gegenstände gewährend, die andere einen Venetianischen Kronleuchter darstellend. Letzterer hat eine Höhe von 1.^m 35 und im größten Durchmesser der Armabstände 0.^m 85. Die Arme stellen schuppig laubige Glieder dar, jeder in zwölf Sprossen; der Stamm zeigt prächtige Laubknospen; das Ganze ist mit den schönsten Farben geschmückt.

Ferner theilte Herr **Hasselmann** ein Lichtbild mit, die Aufnahme eines Gemäldes von **Lukas von Kranach** von 1^m Breite und 0.^m 60 Höhe. Letzteres ist eines der vorzüglichsten Werke dieses Meisters, von seltener Farbenpracht und vortrefflicher Erhaltung. Es stellt in einer sehr merkwürdigen, von Geschmack und Sitte unserer Zeit eben so weit entfernten, als für die Zeit des Meisters bezeichnenden Auffassung einen Paradieses-Garten dar, in welchem sich sechs Menschenpaare, je ein Männlein und ein Fräulein, in reinster Unschuldstracht zeigen, von welchen drei Paare Hand in Hand verbunden einen Ringelreihen um den Baum der Erkenntniß tanzen. Sämmtliche Gestalten sind zweifelsohne Ebenbilder bestimmter Menschen, der Ueberlieferung nach: der damaligen Glieder des Durchlauchtigen Sächsischen Fürstenhauses. Mehrere Derselben müssen sich unschwer nach anderweitigen Bildnissen feststellen lassen.

Herr **Hasselmann** ladet alle verehrten Stiftsgenossen zum Besuche seiner gefüllten Kunstschatzkammern (Dachauer-Straße 1) freundschaftlichst ein! —

20. Herr **J. Beck** GFDH, LM, Mitglied des Schweizer Alpen-Klub Abtheilung Bern, wohnhaft in Straßburg (Spießgasse 22), hatte eine reiche Sammlung von Lichtbildern eingesandt, um die

Fortschritte der Aufnahme von Hochgebirgs-Ansichten zur Anschauung zu bringen, mit welcher Kunst unser Herr Stiftsgenosse sich mit dem Eifer eines hingebenden Liebhabers beschäftigt. Die gelungenen Aufnahmen des Herrn Beck, nicht aus den leicht zugänglichen Thalgegenden, sondern aus Höhen von mindestens 3000 m über dem Meeresspiegel, erreichen bereits die Anzahl von 436; von diesen liegen 37 der neuesten vor, meistens vortrefflich gelungene Blätter, in der Größe von 12 : 17 Centimetern, begleitet von einem durch Steindruck vervielfältigten Verzeichnisse:

Zweiter Supplement-Katalog. Hochgebirgs-Ansichten. Photographien nach der Natur, Format 12/17 Centimeter von J. Beck. Im Selbstverlag des Herausgebers, Straßburg. Einziges Dépôt: J. Dalp'sche Buchhandlung in Bern. klein 8. — Daneben:

Neue Alpenpost. Bd. XIII. No. 4—8. 1881. Enthält: Alpine Photographie im Sommer 1880. Von J. Beck.

Herr Beck legte aber ferner eine Reihe von 5 Einzelblättern größerer Hochgebirgs-Lichtbilder und von 6 großartigen, durch Zusammensetzung mehrerer Aufnahmen erzielten, solchen Rundschau-Ansichten vor, welche der Italienische Lichtbildkünstler Herr Vittorio Sella von Biella, im Piemontesischen Aosta-Thale, Mitglied des Italienischen Alpen-Klub, angefertigt hat und welche wohl ohne Zweifel die vorzüglichsten Leistungen in diesem Fache darstellen. Die erste derselben „Betta del Großhaupt" zeigt diesen auf Italienischem Gebiete der Kette der Walliser Hochalpen gegenüberstehenden Riesenkopf, welcher durch seinen Deutschen Namen an die in dortiger Gegend jenseit des Hochkammes der Alpen angesiedelte Deutsche Bevölkerung erinnert. Die zweite giebt eine Uebersicht des Monte Rosa, von der östlichsten der Spitzen dieses Gebirgsstockes, der sogenannten Vincent-Pyramide, aufgenommen, das Matterhorn, den Lyßkamm, das Weißhorn, Balmhorn, Schwarzhorn, die Zumstein- und die Parrot-Spitze veranschaulichend. Drittens folgt: Vue prise au sommet du Combin (4317 m), in einer Länge von 60 Centimetern den Montblanc de Cheillon, Grand Cornier, Dent-blanche

(Weißhorn), die Mischabelhörner, das Alalinhorn, das Matterhorn und den Rosa-Stock darstellend, in der Mitte den Breney-Gletscher, am östlichen Ende den Otemma-Gletscher aufweisend. Viertens Vue prise au sommet du Vélan (3680 m) in einer Länge von 70 Centimetern die großartigste Ueberschau über das Mont-Blanc-Gebirge darbietend. Fünftens eine zweite Aussicht von demselben Hochpunkte (dessen Besteigung und dessen Gipfel in zweien der Einzelblätter besonders dargestellt sind) in einer Länge von 1.m 12 die ganze Erstreckung vom Petit Combin, Grand Combin, Grand Cornier, Dent-blanche, Mischabel, Dent-d'Hérens, Mont Cervin (Matterhorn) bis Monte Rosa mit dem Breney- und Otemma-Gletscher veranschaulichend. Endlich sechstens Vue prise du Grauhaupt (ebenfalls einem Deutschen Vorposten im Greßoney-Thale, südlich von Zermatt) in einer Länge von 2.m 15 die Gesammtübersicht des Hochgebirges vom Grand-Paradis, Aosta-Thale, Mont-Blanc, Combin u. s. w. bis zum Monte-Rosa gewährend, von welchem letzteren die sämmtlichen Gipfel, von der Dufour-Spitze bis zur Parrot-Spitze und Vinecnt-Pyramide, sich darstellen. Sämmtliche Aufnahmen sind vorzüglich gelungen und gestatten dem Beschauer, im Zimmer mit aller Gemüthlichkeit sich in die Einzelnheiten dieser großartigen Gebirgswelt zu vertiefen. Die außerordentliche erdwissenschaftliche Bedeutung solcher Lichtbilder bedarf keiner besonderen Hervorhebung! —

21. Herr Dr. phil. A. Kühne GFDH, Pastor in Zerbst, übergab in Handschrift vier von Demselben bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Reden, welche sich auf Zeitfragen des Schul- und Erziehungswesens beziehen. —

22. Herr Joh. Aug. Hinrichson GFDH, Apotheker in Narva (Regierungs-Bezirk St. Petersburg, Rußland) sandte eine neue Reihe von Deutschen Nachdichtungen Russischer Lieder. Dieselben sind zum Theil äußerst lieblich; vermißt wurde die Angabe der Verfassernamen. —

23. Folgende Veröffentlichungen von Stiftsgenossen wurden vorgelegt:

Von Herrn Armin Früh MrFDH, Städtischem Musikdirektor in Nordhausen am Harze:

Schreiber's Theater in Nordhausen. Montag den 14. März 1881. Zum ersten Male: mit aufgehobenem Abonnement Nachtigall (so) und Savojarde (so). Romantisch-Komische Oper in 2 Akten von G. A. Jansen. Musik von Armin Früh. Dirigent Herr Musikdirektor Früh. Theaterzettel.

Von Herrn Bernh. Sulze MrFDH, Stadtorganisten in Weimar:

Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Orgel-Compositionen älterer und neuerer Meister zum Studium und öffentlichen Vortrag. Lieferung 61: Drei Fugen für die Orgel componirt von B. Sulze. Leipzig, C. F. Kahnt. O. J. Quer 4.

Von Herrn Professor Dr. phil. Wilh. Volkmar MrFDH zu Homburg bei Kassel:

Der Organist. Winke und Rathschläge über Führung des Organistendienstes. Für Organisten und solche, die sich für dieses Amt vorbereiten. Von Dr. W. Volkmar. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1881. 8.

Von Herrn Otto Wangemann MrFDH, Gymnasial-Musiklehrer zu Demmin (Pommern) und Herausgeber der „Tonkunst“:

Geschichte des Oratoriums von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von Robert Musiol und Dr. Ferd. Graf Laurencin herausgegeben von Otto Wangemann. Mit zahlreichen Notenbeispielen. Demmin, A. Frantz, 1881. 8. Lieferung 2—3.

Von Herrn Albert Gaebeler GFDH, Schriftsteller in Hamburg:

Vorspiel zu dem Drama „Parcival“ von Albert Gaebeler. Leipzig, Oswald Mutze. 1881. 8.

Von Herrn Dr. phil. Johannes Minckwitz MrFDH, Professor an der Hochschule Leipzig:

Neueste Oden von Johannes Minckwitz. III. An Friedrich Rückert. 1880. Zur Errichtung seines Denkmales. Ausschnitt. Der Oden von Minckwitz No. CCXXXIV.

Von Herrn Archivsekretar Dr. jur. Karl Stieler GFDH in München:

Hochland-Lieder von Karl Stieler. Zweite Auflage. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. 1880. 8.

Von Herrn Jakob Vogel GFDH, Buchdruckerei-Besitzer und Verleger in Glarus (Schweiz):

Gedichte von Vogel von Glarus. Mit einer biographisch-kritischen Einleitung von Prof. Dr. J. J. Honegger. Achte Auflage. Hamm, J. Vogel, 1880. 16.

Von den Herren Dr. phil. Samuel Brassai MrFDH und Dr. phil. Hugo von Meltzl MrFDH, Professoren an der K. Ungarischen Hochschule zu Klausenburg (Kolosvár) in Siebenbürgen:

Acta comparationis litterarvm vniverſarvm (Zeitschrift für vergleichende Litteratur. Journal de littérature comparée. Folhas de litteratura comparativa. Giornale de letteratura comparata. Periódico de literatura comparada. Tidskrift för jemförande literatur. Journal of comparative literature. Tijdſchrift voor vergelijkende letterkunde. Timarit fyrir bókmenta ſamanburdh. Összehaſonlitó Jrodalomtörténelmi Lapok.) Novae Seriei Vol. IV. Nr. I und Vol. V. Nr II. Clavdiopoli 1881. London, Trübner & Co.

Von Herrn Dr. med. Theodor Clemens MrFDH, Arzt in Frankfurt a. M.:

Ueber die Heilwirkungen der Elektricität und deren erfolgreiche methodische Anwendung in verschiedenen Krankheiten von Dr. Theodor Clemens. Mit dem Bildnisse des Verfassers in Lichtsteindruck. Frankfurt a/M., Franz Benjamin Auffarth, 1876 — 1879. groß 8.

Von Herrn Geheimen Rath Dr. med. Heinrich Göppert MrFDH, Professor an der Hochschule Breslau:

Arboretum fossile von Dr H. R. Göppert. Sammlung von Dünnschliffen fossiler Coniferen-Hölzer der palaeozoischen Formation gefertigt von Voigt & Hochgesang in Göttingen. (Göttingen, Gebrdr. Hofer, O. J.) 8.

Beigefügt: mehrere Berichte über Vorträge des Herrn Geh. Rathes Göppert, welche Derselbe in der Abtheilung für Pflanzenkunde der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur gehalten hat: Ueber fossile Hölzer, über Bernstein und seine Einschlüsse, und über die Nothwendigkeit der Berücksichtigung der „fossilen Flora" mit ihren 6000 wohl erforschten Arten bei der Beurtheilung der Lehre von der Entstehung der Arten durch Abartung („Descendenz-Theorie").

Von Herrn Georg Strube GFDH, Buchhalter, Sprachforscher und Schifffahrtskundigem in Bremerhaven:

(Georg Strube.) Der Schiffs-Compaß, die erdmagnetische Kraft und die Deviation vom praktisch-seemännischen Standpunkte. Oldenburg, Schulze'sche Hof-Buchhandlung (C. Berndt & A. Schwartz). O. J. klein 8.

Von Herrn Karl Merker GFDH, Kaufmann in Augsburg:

Gotthold Ephraim Lessing. Ein Vortrag zum Gedächtniß seines hundertjährigen Todestages von Karl Merker. Augsburg, o. V., 1881. 8.

Von Herrn Professor Joseph Ritter von Weilen MrFDH in Wien.

Der Kinder Heimkehr. Dramatische Scene von J. Weilen, gesprochen von Frau Charlotte Wolter, in der zum Besten der Errichtung von Ferien-Colonieen für arme kranke Kinder, am 15. Januar 1881 veranstalteten Akademie. Wien, Selbstverlag des ersten Spar- und Unterstützungs-Vereines für Kinder. 1/2 Bogen. groß 4.

Von Herrn Jakob Wohlhüter GFDH, Leiter der Landwirthschaftlichen Winterschule zu St. Avold im Reichslande:

Landwirthschaftliche Winterschule. École d'agriculture de St. Avold. Bericht über den Wintercursus 1880/81. Rapport sur le cours d'hiver 1880/81. J. Wohlhüter. (Druck von Maurer in Saargemünd.) 4°.

Von Herrn Schuldirektor Dr. phil. Albert Wittstock MrFDH in Reudnitz zu Leipzig:

Einladung zu den öffentlichen Prüfungen der Schulen zu Reudnitz. 1881. Progr. No. 500. Reudnitz, Aug. Hoffmann, 1881. 4.

Von Herrn Schulrektor Dr. phil. Georg Scherer MrFDH in Frankfurt a. M.:

Einladung zur öffentlichen Prüfung der Englischen Fräulein-Schule. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 1881. 8.

Von Herrn Großgewerb-Besitzer Moritz Müller MrFDH in Pforzheim:

Zur Aufklärung über Socialistisches, Socialdemokratisches und Materialistisches. Desgleichen über einen Angriff des großen Daniel Lehmann und über eine besondere Pforzheimer Arbeiterfrage. Von Moritz Müller sen. Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchdruckerei, 1881. 8.

Von Herrn Richard Lesser GFDH, Schriftsteller und Verleger, Vorsitzendem des „Klub der Kosmophilen" in Leipzig:

Weltpost, Blätter für deutsche Auswanderung, Colonisation und Weltverkehr. Herausgeber: Richard Lesser. 1881, April, 1. Heft. (Mit Holzschnitten.) Leipzig, Weltpost-Verlag, 1881. 8.

Ferner Zeitschriften-Blätter mit Aufsätzen von den Herren Lehrer C. W. Peter GFDH in Kassel, Schriftsteller Jakob Peth GFDH in Worms, Lehrer A. H. Pfaff GFDH zu Mühlhausen in Thüringen, Schriftsteller Alex Swab GFDH, d. Z. Stiftsrath in Frankfurt a. M. —

24. Als Einsendungen von Nichtstiftsgenossen wurden folgende Mittheilungen vorgelegt:

Von Herrn Dr. phil. Franz Schmid-Schwarzenberg Professor an der Hochschule Erlangen:

Clytia. Eine pädagogische Novelle. Ein Beitrag zur Volkserziehung von F. Schmid-Schwarzenberg. Erlangen, Palm & Enke (Adolph Enke). 1880. 8.

Verein für Volkserziehung. Gegründet am 31. März 1871 von dem kgl. Universitätsprofessor Dr. F. Schmid-Schwarzenberg mit mehreren Freunden der Volkserziehung. Statuten.

Sonnenblume. Erziehungsanstalt des Vereins für Volkserziehung in Erlangen. Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Kant. (Steindruckblatt. 8.)

Verein für Volkserziehung in Erlangen. Bericht über die Vereinsthätigkeit erstattet vom Gesammtvorstand (für 1875—1879). Erlangen. E. Th. Jacob. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 8.

Diese Schriften wurden vom Vorsitzenden mit einer besonderen Darlegung ihrer großen Bedeutung — gegenüber ihrem geringen Umfange und ihrer bescheidenen Form! — begleitet. Sie weisen hin auf eine Forderung, an welche sich das Schicksal der Zukunft unseres Volkes, des gesammten Menschenthums, knüpft. Sie liefern uns zugleich das nachahmungswürdigste Beispiel für die Erfüllung dieser Forderung im Wirkungsgebiete eines Einzelnen und der um ihn versammelten Gleichgesinnten, sowie der ihm nachgefolgten Freunde: des edlen Maximilian Droßbach MrFDH, Fabrikbesitzers und Gelehrten in Bäumenheim bei Donauwörth, des hoffnungsvollen Karl Merker GFDH, Kaufmannes und Gründers eines Erziehungsvereines in Augsburg.

(Schluß in Lieferung 2.)

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet statt am 15. Wonnemonates Vormittag 10 1/2 Uhr. Meisterschafts-Sitzung am 11. Wonnemonates Abends 8 Uhr.

☛ Dieser Lieferung sind beigelegt die Satzungen der Neeb'schen Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Tonkünstler. Wir bitten um die Beachtung und gelegentliche Vermehrung dieser wichtigen Stiftung!

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte. — Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. — **Lieferung 2. Wonnemonat 1881.**

(Schluß.)

Herr Dr. Otto Volger MrFDH, d. Z. Obmann, gab im Anschlusse an diese Vorlagen und Mittheilungen eine Uebersicht des Inhaltes eines von ihm auf Veranstaltung des Kaufmännischen Vereines zu Leipzig daselbst am 21. Lenzmonates d. J., als am Vorabende des jüngsten Kaiserlichen Geburtstages, gehaltenen Vortrages „Ueber den Hort der Deutschen Zukunft", in welchem er, in zeitgemäßer Erneuerung der Forderungen Kant's und Fichte's, eine Erziehung des Volkes gefordert und einzig in dieser jenen Hort nachgewiesen habe. Herr Dr. Volger erbat sich die Genehmigung, diesen von ihm schriftlich auszuarbeitenden Vortrag unter dem fördernden Schutze des F. D. H. zu veröffentlichen. Die Versammlung bewillkommnete diese Absicht auf das Freundlichste. —

Von Herrn **Fridolin Plant** in Meran (Südtirol) war eingegangen ein Zeitungs-Ausschnitt, betreffend eine von Demselben, unter Anwendung der Dunkelkammer, vom Kirchthurme der Georgenkirche in Obermais aufgenommene **Rundschau der Gegend von Meran**. Obgleich uns das Blatt (Prag, Haase'sche Kunstanstalt) nicht vorliegt, halten wir für nützlich auf dasselbe aufmerksam zu machen, um auch auf diese Weise die Theilnahme für das Deutsche Südtirol zu unterstützen! —

Von dem **Kaufmännischen Vereine** in Frankfurt a. M.:

Sechszehnter Jahresbericht des **Kaufmännischen Vereins** in Frankfurt am Main umfassend den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. December 1880. Frankfurt a. M. Gebrüder Fey. 1881. 8.

Von Herrn Direktor Dr. phil. H. **Baerwald** in Frankfurt a. M.:

Einladung zur öffentlichen Prüfung der **Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde** zu Frankfurt a. M. Direktor Dr. Hermann Baerwald. 1881. Progr. No. 352. Frankfurt a. M., J. Wohlfarth Nachfolger, 1881. 4.

Von den bezüglichen Gesellschafts-Vorständen:

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des **Germanischen Museums**. Siebenundzwanzigster Band. Jahrgang 1880. Nürnberg, lit.-art. Anstalt des germanischen Museums, 1881. Groß 4.

Zeitschrift des **Aachener Geschichtsvereins**, Dritter Band. 1. und 2. Heft. Mit 3 Abbildungen. Aachen, in Commission bei Benrath & Vogelgesang, 1881. 8.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Jahrgang. No. IV. Nebst der literarischen Beilage. Redigirt von Dr. **Ludwig Schlesinger**. Prag, Selbstverlag. Leipzig und Wien, in Commission bei F. A. Brockhaus, 1881. Groß 8.

Schriften der **Naturforschenden Gesellschaft in Danzig**. Neue Folge. Fünften Bandes erstes und zweites Heft. Mit zwei Tafeln. Danzig, 1881. In Commission bei W. Engelmann in Leipzig. Groß 8.

Fünfundsechszigster Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft in Emden. 1879/80. Emden, D. Th. Woortmann, 1880. 8.

Von der K. Hochschule zu Göttingen:

Index Scholarum in Academia Georgia Augusta per semestre aestivum MDCCCLXXXI habendarum. Gottingae, Officina Dieterichiana. (Wilh. Friedr. Kaestner.) (1881.) 4.

Von der Buchhandlung der Herren Joseph Baer & Comp. in Frankfurt a. M.:

Lager-Catalog von Joseph Baer & Comp. in Frankfurt am Main. 89. Deutsche Literatur- und Gelehrtengeschichte. (Reichhaltige Sammlung Goetheana etc.) 1881. 8.

25. Schließlich wurde der Plan der vom Wonnemonate bis zum Herbstmonate d. J. in Frankfurt a. M. stattfindenden Allgemeinen Deutschen Ausstellung von Erzeugnissen des Gewerbfleißes, welche im Deutschen Reiche eines Patentes oder Musterschutzes genießen, vorgelegt. Dieselbe verspricht in ihrer Großartigkeit auch für das Geistesleben des Deutschen Volkes und somit für die Anliegen des F. D. H. eine nicht geringe Bedeutung zu gewinnen. Mit der Allgemeinen Ausstellung werden noch besondere Ausstellungen verbunden 1. für den örtlich Frankfurtischen Gewerbetrieb; 2. für Heilquellen-Lehre (Balneologie); 3. für Gartenbau; 4. für die Geschichte der Bildenden Künste in Frankfurt a. M.

Die Gartenbau-Ausstellung wird veranstaltet und geleitet von der Frankfurtischen Gartenbau-Gesellschaft (Vorsitzender Herr Hauptmann Georg Haus GFDH, d. Z. Stiftsrath) und umfaßt neben dem Ausstellungsplatze der Allgemeinen Ausstellung, welcher völlig in eine Gartenanlage verwandelt ist und sich unmittelbar an den Palmengarten anschließt, zugleich die gesammte Gärtnereianlage der Villa Leonhardsbrunn des Herrn Friedr. Grüneberg MrFDH, d. Z. Stiftsrathes.

Die Ausstellung für die Geschichte der Bildenden Künste in Frankfurt a. M. wird einzig Werke von Frankfurtischen Künstlern (Malern, Bildhauern, Baumeistern) enthalten. Zu derselben werden

die meisten derartigen Kunstwerke, welche sich dahier im Einzelbesitze befinden, eingeliefert werden.

Die Verwaltung des F. D. H. hält sich für verpflichtet, dieser Ausstellung ihre vollste Aufmerksamkeit zu schenken und über dieselbe, als über einen mächtigen Pulsschlag im Leben des Deutschen Volkes, soweit die geistige Entwicklung des letzteren in derselben zur Geltung kommt, angemessenen Bericht zu erstatten. —

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Die Verwaltung des F. D. H. erneuert allen verehrten Stiftsgenossen gegenüber die freundschaftliche Bitte um Mittheilung eines Lebensabrisses mit Hervorhebung befolgter Grundsätze und erstrebter Lebensaufgaben, unter Beifügung eines Verzeichnisses allfällig veröffentlichter Druckschriften oder Kunstwerke, sowie um Einsendung ihres Lichtbildnisses. — Memento mori!

Lebensabriß und Schriftenverzeichniß (128 Nummern!) hat eingereicht Herr Dr. jur. Wilh. Gröpler GFDH Buchwart der Herzogl. Anhaltischen Behörden-Bücherei zu Dessau; Schriftenverzeichniß auch Herr Carl Heinr. Adolf Söndermann GFDH Schriftsteller in Dresden; Lebensabriß Herr Carl Stoß GFDH Großherzogl. Ministerialsekretar in Weimar.

Lichtbildnisse waren eingegangen und wurden in jüngster Sitzung vorgelegt von den Stiftsgenossen Herren

J. Beck LM in Straßburg. — Joh. Heinr. Krelage MFDH in Haarlem. — Arnold Fischer, Schriftsteller in Brünn. — Dr. med. Bernhard Heß MrFDH in New-York (Nr. 297, East, Tenth Street). — Carl Heinr. Adolf Söndermann, Schriftsteller in Dresden. — Carl Stoß, Großherzogl. Ministerialsekretar in Weimar. —

Frau Minna Zimmermann Wittwe in Darmstadt dankt für die Betheiligung des F. D. H. bei dem Begräbnisse ihres Gatten, des Herrn Prof. Dr. phil. Georg Zimmermann MrFDH. Die Vertretung unserer Stiftung hatte, auf Ansuchen der Verwaltung, Herr Prof. Dr. med. Ludwig Büchner MrFDH daselbst übernommen. Derselbe erinnerte in seiner Ansprache am Grabe an des Entschlafenen stetes freies und schönes geistiges Streben und an die geschichtliche Thatsache, daß Zimmermann einer der zwölf Gelehrten war, welche im J. 1848 bei der Deutschen National-Versammlung in der Paulskirche die Gründung einer Freien Deutschen Hochschule beantragten. —

Bei der Bestattung der Stiftsgenossen Herren Großgewerb-Besitzer Fritz Steinbrecher in Mährisch-Trübau und Linienschiffsleutenant Karl Weyprecht MrFDH in König konnte sich das F. D. H., bei ersterem wegen zu großer Entfernung, bei letzterem wegen verspäteter Benachrichtigung, nicht betheiligen. —

Herr Dr. jur. J. C. Roessing GFDH Oberlandesgerichts-Anwalt, d. Z. Stiftsrath in Frankfurt a. M., welcher das Unglück gehabt hatte, auf einer Reise in Italien zu Verona sich durch einen Fall eine in vorgerücktem Alter sehr ernste Verletzung zuzuziehen, und welcher in Folge dessen vier Monate lang in genannter Stadt verbleiben mußte, ist nunmehr in erträglichem Befinden heimgekehrt. —

Herr Prof. Dr. phil. Hugo von Meltzl MrFDH in Klausenburg (Siebenbürgen) ist von einer aus Gesundheitsrücksichten unternommenen Reise nach Italien und Sicilien im Weinmonate vorigen Jahres zurückgekehrt. —

Herr K. Bayer. Hauptmann Gustav Gack GFDH ist von Sulzbach nach Amberg versetzt. —

Herr Dr. phil. Karl Fresenius GFDH in St. Blasien zeigt an, daß die von ihm, an jenem durch seine vortheilhafte Lage und heilsame Luft begünstigten Orte, gegründete Kräftigungs-Schulanstalt für schwächliche Knaben und stärkungsbedürftige Lehrer am 1. Wonnemonate d. J. mit tüchtigen Lehrkräften und unter Aufsicht und Fürsorge des Großherzoglich Badischen Oberschulrathes eröffnet wird. Allen Schulbehörden, sowie den Eltern gesundheitlich gefährdeter Knaben, dringlichst empfohlen! —

Herr Dr. phil. Feodor Löwe MrFDH, Oberleiter des Schauspiels an der Königl. Hofbühne zu Stuttgart, feierte in der Stille, jedoch durch Königliche Auszeichnung hochgeehrt, die Vollendung des vierten Jahrzehnts seiner Bühnenwirksamkeit. Ein schöner Aufsatz über den gefeierten Meister, Dichter und Denker, findet sich in der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung Nr. 68, Beilage. Alle MrFDH werden sich gern den maurerischen Spruch aneignen, mit welchem Herr Dr. Löwe die jüngste Ausgabe seiner Gedichte schließt: „Mit Selberkenntniß auf mein Reißbrett schreib' ich:
Ein Meister ward ich, doch ein Lehrling bleib ich!" —

Herr Stanislaus Lesser GFDH, Kais. Russischer Hofschauspieler, hat von der Wiener Central-Bodenkreditbank das Deutsche Theater in Budapest gekauft. Dadurch ist diese wichtige Bühne der Deutschen Kunst gesichert! —

Herr Julius Oppert MrFDH, Professor der Assyrischen Philologie und Alterthumskunde am Collége de France, ist, an Stelle des verstorbenen Erforschers Aegyptischer Alterthumskunde Herrn Mariette Bey, am 18. Lenzmonates zum Mitgliede der Akademie der Inschriften erwählt worden. —

Herr K. K. Oesterreichischer Generalkonsul Ministerialrath Dr. phil. Karl von Scherzer MrFDH in Leipzig, welcher in seiner Jugend einst die Buch-

druckerkunst zu seinem Berufe erwählt und im J. 1848 den ersten Buchdrucker-Verein („Gutenberg-Bund") in Oesterreich gegründet hatte, ist von dem Haupt-Ausschusse der Oesterreichischen Buchdrucker zur Begehung des im Brachmonate 1882 zu feiernden 400 jährigen Jubelfestes der Einführung der Buchdruckerkunst in Wien zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. —

Herr Dr. sc. nat. hon. c. Eduard Lucas gen. Diel MrFDH, der Begründer und Leiter der segensreich wirksamen Lehranstalt für Obstbaukunde in Reutlingen (Württemberg) ward am 1. Ostermonates, zur Vollendung des 50. Jahres seit seinem Eintritt in die Gärtnerlehre, von seinen Freunden und Schülern feierlich begrüßt. Der Obmann des F. D. H., welcher leider versäumt hatte, das von den Veranstaltern des Festes erbetene Lichtbildniß (weil nicht vorhanden) und Spruchblatt einzusenden, begrüßte den Gefeierten durch folgenden mittelst Drahtung übersandten Reimspruch:

Weil so viel zu sagen wär', wußt ich nichts zu sagen;
Doch Ihr mögt im Land' umher tausend Bäume fragen;
Fraget auch von Land' zu Land' Die der Bäume warten:
Keinem ist Er unbekannt, der da bau't den Garten!
Fünfzig Jahre sind es schon, fing Er an zu graben —
Mög' Er fortan nun zum Lohn' Sich an Früchten laben! —

Herr Prof. Viktor Amadeus Meyer MrFDH in Hersfeld ist auf Grund eines s. Z. dem F. D. H. mitgetheilten Vortrages „König Tabak", in welchem die Nachtheile des Tabaksmißbrauches für Gesundheit, Verstand und Sitte in sehr milder aber doch treffender Weise dargestellt waren, von der Französischen Société contre l'abus du tabac. Paris, Rue Jacob 38 mit einer „Ehrenvollen Erwähnung" ausgezeichnet und zur feierlichen Preisertheilung im Palaste der Sorbonne (8. Wonnemonates, 1 1/2 Uhr Nachm.) eingeladen worden. —

Mehreren Anfragern in verschiedenen Orten: Zur Mitgliedschaft beim F. D. H. ist jeder unbescholtene und selbstständige Freund Deutscher Wissenschaft, Kunst und allgemeinen Bildung berechtigt. Herr Rich. M. von Nossen (Sachsen) ward in solcher Voraussetzung aufgenommen. Auf Grund bedenklicher Beschuldigungen, welche mit Rücksicht auf seinen Geschäftsbetrieb gegen denselben erhoben worden sind, ist dessen Mitgliedschaft vorerst in Frage gestellt und dem Genannten aufgegeben worden, bis zu geschehener Rechtfertigung von seiner Bezeichnung als Hochstifts-Genosse keinen Gebrauch zu machen, wie ihm das Stiftszeichen ausdrücklich vorenthalten ist. Weitere Mittheilung wird folgen. —

Ordentliche Sitzung
am 15. Wonnemonates 1881.

1. **Verkehr.** Seit der Ordentlichen Sitzung am 10. Ostermonates waren im Tagebuche des Schriftführeramtes eingetragen die Eingänge 1757 bis 2037 und die Ausgänge 1170 bis 1451, somit 281 Eingänge und 292 Ausgänge. —

2. Todesfälle. Herr Dr. phil. Gottlob Ludwig Rabenhorst MrFDH, früher Apotheker, Professor an dem Oekonomischen Institute zu Dresden a. D., Akademiker, hochverdienter Forscher auf dem Gebiete der Pflanzenkunde, besonders der kryptogamischen Gewächse, † zu Meißen im 75. Lebensjahre am 24. Ostermonates 1881. — Herr Dr. phil. hon. c. Friedrich Conrad Müller (von der Werra) MrFDH, Liederdichter und Herausgeber der „Neuen Sängerhalle", sowie des „Allgemeinen Reichscommersbuches für Deutsche Studenten", † zu Leipzig im 58. Lebensjahre am 26. Ostermonates 1881. — Se. Herrlichkeit Herr Friedrich Freiherr Schenck zu Schweinsberg-Wäldershausen MrFDH, Großherzoglich Hessischer Kammerherr, Wirklicher Geheimer Rath, Finanzminister a. D., † in Bessungen zu Darmstadt im 76. Lebensjahre am 4. Wonnemonates 1881. — Herr Dr. med. Ludwig Clamor Marquardt GFDH, Geheimer Medicinalrath, Akademiker, † zu Bonn im Alter von 77 Jahren am 9. Wonnemonates 1881.

Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle der Tod Seiner Kaiserlichen Hoheit des Herrn Dr. jur. civ. hon. c. Herzoges Constantin Friedrich Peter von Oldenburg MrFDH, Kais. Russ. Generals der Infanterie, Präsidenten der Reichsraths-Abtheilung für bürgerliche und kirchliche Angelegenheiten, Senators, geb.

26. Erntemonates 1812, Höchstwelcher am 14. Wonnemonates d. J. im Alter von 69 Jahren zu St. Petersburg entschlafen ist. Nach stattgefundener Ernennung dieses ganz besonders um das Schulwesen hochverdienten Durchlauchtigen Fürsten hatte solche Demselben bislang leider noch nicht in üblicher Weise zur Genehmigung vorgelegt werden können, und der Tod beraubte das F. D. H. somit der Genugthuung, dem Edlen Vertreter Deutschen Geistes im Russischen Herrscherhause im Namen des Deutschen Volkes die Höchstdemselben zugedachte dankbare Anerkennung darbringen zu können. —

3. Verkündigung neuaufgenommener Stiftsgenossen. Herr Bruno Emil Böhme, Cand. phil. von Schellenberg (Sachsen), d. Z. angestellter Schriftführer des F. D. H. zu Frankfurt a. M. — Herr Eduard Cohen, Landschaftsmaler in Frankfurt a. M. — Herr Gottfried Ferdinand Carl Ehrenberg, Historienmaler in Dresden. — Herr Dr. phil. Richard Hamel, Schriftsteller und Schriftthumsforscher in Rostock (Mecklenburg). — Herr Dr. phil. Max Huttler, Gelehrter und Verlagsbesitzer in Augsburg. — Herr Dr. med. Rudolf Lorange von Königsberg (Preußen), Arzt zu Beirut (Syrien). — Herr Friedrich von Reindorff, Königl. Preuß. Oberst a. D. in Kösen (Pr. Sachsen). — Frau Therese Schleiden, Kais. Russ. Staatsrathes und Professors a. D. Gattin zu Frankfurt a. M. — Herr August Siebel, Kaufmann in Elberfeld. — Herr Karl Voigt, Prediger in Offenbach a. M. —

Der obengenannte Herr Cand. phil. Bruno Emil Böhme ward, im Anschlusse an diese Verkündigung, von dem vorsitzenden Herrn Obmann als nunmehriger Schriftführer des F. D. H. eingeführt. Verehrte Stiftsgenossen, welche das Stiftshaus besuchen, wollen die Güte haben, sich zunächst an Denselben zu wenden. —

4. Mit großer Freude wurde mitgetheilt, daß durch Anregung unseres Stiftsgenossen Herrn Ludwig Jung MrFDH, Oberaufsichtigers der Bayerischen Feuerwehren in München, welcher den Verband der Feuerwehren in rühmlichster Weise benutzt, um erzieherisch auf dessen Mitglieder einzuwirken und dieselben zu edelstem Lichtstreben zu begeistern, sich in der Hauptstadt Bayerns nunmehr auch

ein Verein nach dem Muster der Erlanger „Sonnenblume“ gebildet hat, welcher bereits über fünfhundert Mitglieder zählt und am 1. d. Mts. auf der Türkenstraße 48 in München eine Erziehungsanstalt unter der Benennung „Knabenhort“ eröffnet hat. Indem der Obmann dieser verheißungsvollen Unternehmung glückliches Gedeihen, zugleich aber fernere segensreiche Nachfolge wünschte, dachte Derselbe zunächst an Frankfurts Beruf in allem Guten voranzugehen! —

5. Zwei unveröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen wurden eingereicht.

Herr August Rudolph GFDH, K. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig (Pr. Rheinland), hat den bemerkenswerthen Versuch gemacht, die von Schiller hinterlassenen Bruchstücke (oder vielmehr Entwurfsstücke?) einer Ballade „Don Juan“ zu vervollständigen. Diese Leistung, in welcher die von Schiller herrührenden Glieder vortrefflich zum Ganzen stimmen und somit zu einem lebensvollen Dasein verwoben sind, darf ohne Zweifel hoffen, den Verehrern des großen Nebenmannes unseres Goethe erfreuliche Befriedigung zu gewähren.

Herr Maximilian Droßbach MrFDH, Fabrikbesitzer und Gelehrter zu Bäumenheim bei Donauwörth (Bayern) hat auf Veranlassung der Verwaltung des F. D. H. eine Abhandlung:

Ueber den Ausgangspunkt und die Grundlage der Philosophie

verfaßt, welche bestimmt ist, als Richtschnur für die Bewerber um einen vom F. D. H. auszuschreibenden Preis zu dienen, und welche, sofort dem Drucke übergeben, in nächster Zeit im Verlage des F. D. H. (in Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig) erscheinen soll. Die Handschrift des Herrn Stiftsgenossen Droßbach wurde vorgelegt. —

6. Goethe-Schatz. — a) Die Verwaltung schätzt sich glücklich, in dieser Sitzung den versammelten Stiftsgenossen eine Erwerbung von höchster Bedeutung zur Anschauung bringen zu können, nämlich

Goethe's Brustbildniß, Oelgemälde von Gerhard von Kügelgen, erste Aufnahme, nach dem Leben begonnen im Weimar am 17. Christmonates 1808, vollendet in Dresden 1809.

Zur Erläuterung trug der Obmann, Herr Dr. Volger, die folgenden Mittheilungen vor. — Das schon in der Hochstifts-Sitzung am 18. Wonnemonates 1879 (vgl. Berichte 1878/79, S. 299 unter 18) erwähnte, ausführlicher in dem Festberichte über die Feier des Goethetages (ebendaselbst S. 37 ff., sowie in dem Sonderabdrucke „Die Feier des Goethe-Tages"*) u. s. w. S. 37 ff.) besprochene, an letzterwähnter Stelle auch in einem Lichtdrucke wiedergegebene Brustbildniß Goethe's, welches sich im Besitze der Kais. Russischen Hochschule zu Dorpat befindet und daselbst das Lesezimmer der Professoren schmückt, ist nicht, wie seit längerer Zeit behauptet und in obigen Berichten angenommen worden war, das erste von Gerhard von Kügelgen nach dem Leben selbst gemalte Bildniß unseres großen Dichters, sondern nur eine, von dem Meister eigenhändig nach seiner ächten Aufnahme, aber in Dresden und in Abwesenheit des Dargestellten, angefertigte Wiederholung und daher mit vollem Rechte (vgl. a. a. O. S. 411 und S. 37) „als Nr. 2 der Kügelgen'schen Goethebilder bezeichnet". Herr Geh. Hofrath Professor Dr. phil. Friedrich Zarncke MrFDH in Leipzig wies darauf hin, daß das ächte Kügelgen'sche Goethebild Nr. 1 von dem Dichter seinem Freunde Zelter in Berlin geschenkt worden sei. Herr Dr. Volger macht ferner geltend, daß diese Schenkung jedenfalls bald nach der Vollendung des Bildes geschehen sein müsse, zu welcher Kügelgen, der es am 17. Christmonates 1808 in Weimar begonnen hatte, dasselbe mit sich nach Dresden genommen, wohl nicht ohne die Nebenabsicht, es daselbst für sich zu wiederholen. Jedenfalls verzögerte sich die Ablieferung, und da sich in den nächsten Jahren schon Zelter in vertraulichem Briefwechsel mit Kügelgen befand, so ist zu vermuthen, daß der Maler das Bild in Goethe's Auftrage unmittelbar an den Tondichter sandte, nachdem er seinen

*) Die Feier des Goethe-Tages als erbauendes und veredlendes Volksfest. Ein Bericht über die Feier des 130. Geburtstages Goethe's nebst einem Beitrage zur Kenntniß der nach dem Leben gemalten Goethe-Bildnisse. Mit vier Goethe-Bildnissen in Lichtdruck. Frankfurt a. M. Freies Deutsches Hochstift (F. A. Brockhaus in Leipzig). 1880. 8.

Nebenzweck erreicht hatte. Vielleicht fand diese Zusendung erst 1810 statt (s. unten); jedenfalls aber war das Bild schon vergeben, als Goethe seinem Vetter dem Rathe Schlosser in Frankfurt a. M., zum Danke für die Beordnung des Nachlasses der Mutter Goethe's und der des Dichters Gattin und Sohne erwiesenen Gastfreundschaft, sein Bildniß versprach, so daß Goethe sich genöthigt sah, ein neues bei v. Kügelgen zu bestellen und — da jedenfalls die jetzt in Dorpat befindliche, bis zu des Malers Tode in dessen Hand verbliebene Wiederholung nicht befriedigend befunden wurde — zu diesem Zwecke im Herbstmonate 1810, auf der Heimreise aus Böhmen, in Dresden dem Künstler die nöthigen Sitzungen zu gewähren. Im J. 1812 hing das erste Gemälde schon als trauter Schmuck in Zelters Stube. So gedenkt Letzterer desselben in dem großartig ergreifenden Briefe vom 12. Wintermonates (Nov.) 1812, in welchem er Goethe'n den Selbstmord seines (Stief-) Sohnes berichtet, indem er des zurückgebliebenen Kindes erwähnt, welches er sich habe bringen lassen, und welches beständig das Bild ansehe. Nach Zelter's Tode ging dieses Bild in den Besitz der Tochter Rosamunde über, welche dasselbe bei ihrer Uebersiedlung nach Kronheide bei Greifenhagen mit sich nahm, solches aber im J. 1861 nochmals zur Ausstellung nach Berlin sandte, als man daselbst zu Gunsten des in dieser Stadt zu errichtenden (im J. 1880 vollendeten!) Goethe-Denkmales eine Schaustellung von Erinnerungsgegenständen veranstaltet hatte. Die Jahresangabe „1810", mit welcher das Bild in dem Verzeichnisse dieser Ausstellung (Berlin, E. H. Schroeder, 1861. 8. — S. 9 unter C, 4) bezeichnet wurde, deutet keinenfalls auf das Jahr der Entstehung, vielleicht aber auf die Zeit der Ankunft bei Zelter. Rosamunde Zelter dachte an keine Veräußerung des theuren Kleinodes. So kehrte dieses in die Entlegenheit von Kronheide zurück und vererbte vollends nach dem Tode der letzten Tochter Zelter's an eine Enkelin, Frau Elisabeth Ponge geb. Grundmann in Fiddichow an der Oder. Den sorgfältigsten Bemühungen des Herrn Geh. Hofrathes Zarncke, welcher sich schon so viele Verdienste um die Kenntniß der Goethe-Bildnisse erworben hat, gelang die Wieder-

auffindung des inzwischen für die Oeffentlichkeit völlig verschollenen Schatzes. Die nun ermittelte Besitzerin ließ sich bereit finden, trotz allen theuren Erinnerungen, welche sich für sie und die Angehörigen an das ehrwürdige Erbstück knüpften, zu Gunsten ihrer Verhältnisse in einen Verkauf zu willigen, als die Verwaltung des F. D. H. Derselben die Aussicht eröffnete, durch Aufnahme des Bildes in den Goethe-Schatz des Stiftshauses in Frankfurt a. M. zugleich der Freundschaft Goethe's und Zelters ein Denkmal in des Dichters Vaterhause zu errichten. Der allerdings sehr hohe Preis, um welchen die Verwaltung das unschätzbare Bildniß der öffentlichen Wettbewerbung und weiteren Wechselfällen zu entziehen genöthigt war und welcher fast um das Hundertfache die Preise übersteigt, zu welchen im ersten Jahrzehnte nach Goethe's Tode die werthvollsten Darstellungen Desselben zu erwerben waren, mag uns in sofern zu einer gewissen Genugthuung gereichen, als er gleichsam einen Maßstab bildet für das Steigen der Werthschätzung unseres größten Vorbildes in dem Bewußtsein des Deutschen Volkes und somit für die geistige Erhöhung dieses Volkes selbst. Der Besitz des v. Kügelgen'schen Goethebildes Nr. 1 und dessen dauernde Sicherstellung wird stets einen Ruhm und Stolz für die Genossenschaft des F. D. H. bilden! Im Uebrigen sei nur noch bemerkt, daß dieses Bild uns recht eigentlich den Mann darstellt, für welchen „wir Deutsche," nach Jakob Grimm's Worte, „Gott nicht genug danken können" und zwar gerade in „der Hoheit, Vollendung, Einfachheit und Güte seines Angesichtes" von welcher Wilhelm Grimm im J. 1809 so erfüllt und entzückt war! —

Ferner sind aus Zelter's Nachlasse erworben: b) zwei Kupferstich-Achtelblätter mit den Schatten und mit der Unterschrift „Goethe's Vater" und „Goethe's Mutter", ebenfalls Geschenke des Dichters an Zelter. Auch diese Blätter waren im J. 1861 aus dem Besitze des Fräulein Rosamunde Zelter zu Kronheide in Berlin ausgestellt (vgl. Verzeichniß a. a. O. S. 11 unter 19).

c) Goethe's letztwillige Verfügung von „Weimar den 6. Januar 1831", in beglaubigter Aussertigung, und

d) Nachtrag zu derselben, die Herausgabe der von Goethe zu hinterlassenden Handschriften betreffend, von „Weimar d. 22. Jan. 1831", ebenfalls in beglaubigter Ausfertigung.

Beide Schriftstücke wurden dem Tondichter nach Goethe's Ableben zugestellt, weil in denselben unter Anderm auch Verfügungen über die Herausgabe des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels und der Betheiligung Zelter's und seiner Töchter an dem Ertrage jener Veröffentlichung enthalten sind.

e) Mehrere Handschriften Zelter's.

f) Goethe's goldener Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniß, Seinen Schriftzügen und einer Abbildung des Festsaales. Weimar, Wilhelm Hoffmann, 1826. 8. Geschenk Goethe's an Zelter. —

g) Herr Dr. phil. Ludwig Salomon zu Dornburg bei Jena sandte ein niedliches farbig ausgemaltes Bildchen von Dornburg mit den Großherzoglichen Schloßgebäuden, worin Goethe sich mehrfach aufhielt. —

h) Herr Dr. Kroner, Rabbiner des Synagogen-Bezirkes Brandenburg a. d. Havel, überreichte seine Abhandlung „Der Talmud und die Farben" unter Hinweis auf „die Verdienste unseres Altmeisters Goethe um die Farbenlehre." —

i) Herr Dr. jur. Wolfgang von Goethe PFDH, Großherzoglich Sächsischer Kammerherr, Königl. Preuß. Legationsrath a. D. in Leipzig, Goethe's jüngerer Enkel, übersandt mit einem äußerst wohlwollenden Schreiben sein Werk:

Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Bessarion 1395—1472. Abhandlungen Regesten und Collectaneen von Wolfgang von Goethe. I. Die Zeit des Concils von Florenz. Erstes Heft. (Als Manuscript gedruckt.) 1871. 8.

k) Herr Wilhelm Ritter von Braumüller MrFDH, PFDH, schenkte Namens der Buchhandlung Freien Deutschen Hochstiftes Wilh. Braumüller K. K. Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wien:

Die Goethe-Bildnisse. Biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von Dr. Hermann Rollett. 1. Lieferung. Mit 2 Radierungen und 18 Holzschnitten. Wien, Wilhelm Braumüller, 1881. Prachtgröße, 4.

Mit dieser Lieferung liegt nun der Anfang des lange erwarteten stolzen Werkes vor, welches dem unermüdlichen Fleiße und den reichen Kenntnissen des Herrn Verfassers, sowie dem opferwilligen Unternehmungsgeiste des Herrn Verlegers, in gleichem Maße zu höchsten Ehren gereicht. Das Werk wird fortan die Grundlage aller auf das leibliche Wesen unseres großen Goethe bezüglichen Betrachtungen bilden. Erst nach der Vollendung dieses Werkes werden sich die Ansichten über die Goethe-Bildnisse klären. Schon jetzt steht fest, daß nur die unmittelbar nach dem Leben aufgenommenen Bilder einen wirklichen Werth besitzen, während der ganze Schwarm der Nachbildungen und Wiedernachbildungen fast bedeutungslos wird. Nach dem Abschlusse des Erscheinens des Rollett-Braumüller'schen Unternehmens wird es auch an der Zeit sein, den schon vor drei Jahren (14. Ostermonates 1878 vgl. Berichte 1878/79 S. 27) gefaßten Beschluß des F. D. H., welcher die Herausgabe einer Sammlung von Lichtbildern einzig und unmittelbar nach den unter dem geistigen Einflusse der Gegenwart des Dichters selbst gemalten Bildnissen bezweckt, in wirkliche Ausführung zu bringen. —

1) Erkauft wurden folgende Beiträge zum Goethe-Schatze:

Federzeichnungen zu „Goethe's Faust" von Retsch. Klein quer-4.

Ein Stück aus Goethe's Leben, zum Verständniß einzelner Werke derselben. Von B. R. Abeken. Berlin, Verlag der Nicolai'schen Buchhandlung, 1845. 8.

Deutsche Kulturbilder aus dem achtzehnten Jahrhundert. Nebst einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt. Von G. L. Kriegk. Leipzig, S. Hirzel, 1874. 8.

Literarische Characteristiken und Kritiken. Von Conrad Schwenck. Frankfurt am Main, J. D. Sauerländer, 1847. 8. —

Fünf Bildnisse von Sprossen verschiedener Zweige des alten Stammes der Götze, aus welchem der Zweig der Goethe entsprungen ist. Kupferstich-Blätter (gesammelt durch freundliche Aufmerksamkeit der E. H. Schroeder'schen Buch- und Kunsthandlung Berlin W. Wilhelms-Straße 91). —

Bulgarin's Memoiren. Abrisse von Geschehenem, Gehörtem und Erlebtem. Aus dem Russischen übersetzt von E. von Reinthal und H. Clemens. Erster bis Sechster Band. Jena, Friedrich Menke, 1859. 8.

Dieses Werk enthält im 1. Bande sehr wichtige Mittheilungen über Friedrich Maximilian Klinger, und zwar nach des Verfassers ausdrücklicher Versicherung auf Grund von Dessen eigenen Mittheilungen. Daselbst S. 132 findet sich die bemerkenswerthe Bezeugung, daß Klinger (18. Hornung 1752) in demselben Hause geboren worden, in welchem Goethe (28. Erntemonates 1749) das Licht zuerst erblickte (genauer, zufolge der, unabhängig von Bulgarin's Mittheilung, von Herrn Dr. Volger gelieferten Nachweisung, in einem kleinen Nebenhäuschen von Goethe's Geburtshause, welches erstere den Raum des seitlichen Hinterflügels des erst im J. 1755 durch Goethe's Vater in seine jetzige Gestalt gebrachten Goethehauses einnahm.) Die Thatsache dieser Ortsgemeinschaft des Ursprunges zweier so hervorragender Geister steht in der Geschichte einzig da! —

7. Fälschung. In Anknüpfung an diese Vorlagen wurde eine Fälschung enthüllt, welche kaum ihresgleichen haben mag. In den Berichten des F. D. H. 1878/79 S. 95 findet sich eine Abhandlung über „Faust und Nathan" angezeigt, welche als Nr. I unter der Sammelaufschrift: „Literar-historische Vorträge von Dr. E. Hoffmann, Licentiat der Theologie" in „Prag 1876" erschienen sein soll. Dieselbe ist gedruckt von „Ambr. Opitz in Warnsdorf." Nachdem der angebliche Verfasser, welcher auf Grund dieser und anderer, wohl auch fraglicher, Vorlagen an einer angesehenen Frankfurtischen Lehranstalt angestellt war und auch als Hochstiftsgenosse Aufnahme gefunden hatte, nach Triebsees im Regierungsbezirke

Stralsund übergesiedelt war, wurde die Verwaltung sehr peinlich überrascht durch Mittheilungen der Königl. Regierung zu Stralsund, in Folge deren dem Dr. Ernst Hoffmann sofort auf Grund des Satzes 16 der Satzungen des F. D. H. die Mitgliedschaft entzogen werden mußte. Nunmehr hat der mit gründlichen Forschungen über Faust beschäftigte Herr Major Julius Bode GFDH in Sorau (Lausitz) ermittelt, daß die obige angeblich Hoffmann'sche Abhandlung der wörtliche Abdruck ist von:

Faust und Nathan. Ein Vortrag gehalten im Saale des Berliner Handwerkervereins am 13. Dezember 1866 von Friedrich Spielhagen. Berlin, Franz Duncker, 1867. Kl. 8. —

8. Erfreuliche Zuschriften wurden vorgelegt von den jüngst nach Satz 28. in die Meisterschaft aufgenommenen Genossen Herren Professor Emil Breslaur in Berlin, Hofrath Dr. med. Franz Hering in Leipzig, Rektor und Oberlehrer Ludwig Karl Kurtzmann zu Schmiegel (Posen), Königl. Sächsischem Kammersänger Lorenz Riese LM in Dresden, Königl. Preuß. Regierungs- und Medicinalrathe Dr. med. Albert Weiß in Stettin. Sodann von den nach Satz 31. ernannten Herren Viktor Fürst von Hohenlohe Graf von Gleichen Durchlaucht, Bildhauer, im St. James-Palaste zu London, und Clemens Denhardt, Baumeister und Naturforscher (Afrikareisender) von Zeitz (Pr. Sachsen). Endlich von dem als Ausländisches Ehrenmitglied in die Meisterschaft aufgenommenen Herrn Alexander Rhizos Rhagkabe (Rangabe) Excellenz, Königl. Griechischen Gesandten in Berlin. —

9. Auf Gutachten der Meisterschaft und eingebrachten Vorschlag der Verwaltung wurden nach Satz 28. in die Meisterschaft aufgenommen die Stiftsgenossen Herren Dr. phil. Walter Anton, Gymnasial-Oberlehrer a. D. zu Essen an der Ruhr; Hermann Conrad Eggers, K. Preuß. Premierleutenant im 75. Hanseatischen Infant.-Regimente zu Bremen; Dr. jur. Wilhelm Gröpler, Buchwart der Herzogl. Anhaltischen Behörden-Bücherei zu Dessau; Dr. phil. Emanuel Purkynĕ, Professor der Pflanzenkunde an der K. K.

Oesterreichischen Forstlehranstalt zu Weißwasser bei Jungbunzlau (Böhmen). Außerdem erfolgte noch die Ernennung von vier Ehrenmitgliedern der Meisterschaft nach Satz 31, deren Verkündigung vorbehalten bleibt. —

10. Mit lebhafter Theilnahme wurde ein Bericht vernommen über die am 12 d. Mts. feierlich vollzogene Eröffnung des Betriebes der von der Siemens und Halske'schen Werkstätte in Berlin gebauten sogenannten „elektrischen" Eisenbahn zwischen Steglitz und Lichterfelde, deren Fahrzeuge durch Blitzkraft bewegt werden. Thatsächlich bedeutet diese Eröffnung das Gelingen eines Fortschrittes, welcher in eine unabsehbare Zukunft segensreicher Verbesserungen einführt. Sowohl vom allgemeinen menschheitlichen Standpunkte, als auch vom engeren des Deutschen Volksbewußtseins, durfte diese dem Deutschen Forscherfleiße und Erfindungsgeiste gelungene Lösung einer lange für unausführbar gehaltenen Aufgabe mit vollster Freude begrüßt werden. Das F. D. H. hat die Genugthuung, die beiden ausgezeichneten Männer, deren Namen durch dies glückliche Unternehmen einen neuen Anspruch auf Unsterblichkeit und auf den Dank der Mit- und Nachwelt erworben haben, Herrn Johann Georg Halske und Herrn Dr. phil. Ernst Werner Siemens, schon als langjährige Mitglieder und Zierden seiner Meisterschaft verehren zu dürfen. Der Vorschlag, an das gemeinsame Geschäftshaus Derselben Namens des F. D. H. eine warm theilnehmende Beglückwünschungs-Zuschrift zu richten, wurde freudig angenommen und zum Beschlusse erhoben. —

11. Herr Bildhauer Emmerich Andresen MrFDH in Dresden zeigte an, daß nachdem die Verhandlungen mit der höchsten Königlich Württembergischen Behörde durchgeführt und die Gründungsarbeiten für das dem Dichter Hölderlin im Botanischen Garten zu Tübingen zu errichtende Denkmal, — eine hochherzige Widmung unseres hochgeehrten Meisters — beendigt sind, der Zeitpunkt für die Enthüllung des Kunstwerkes vorläufig auf die Mitte des Brachmonates angesetzt worden sei, und sprach den freundlichen Wunsch aus, daß auch das F. D. H. an der in Aussicht

genommenen Feierlichkeit sich betheiligen möge. Die Versammlung überwies diesen Antrag zu entsprechender Veranlassung an die Verwaltung. —

12. Herr Paul Theodor Falck GFDH, Kais. Russischer Regierungsbeamter zu Reval (Ehstland), lenkt die Aufmerksamkeit auf die am 8. Heumonates d. J. stattfindende 200jährige Wiederkehr des Todestages des Lied- und Ton-Dichters Georg Neumark (geb. 6. Lenzmonates 1621 zu Langensalza), Buchwarts und Erzschreinhalters der Fruchtbringenden Gesellschaft zu Weimar, des Sängers des herrlichen Kirchenliedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Er schrieb die Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft (Neusprossender Palmbaum. Nürnberg 1668), welche mit seinem Tode ihre thatsächliche Endschaft erreichte. Neumarks Todestag verdient somit in mehr als einer Beziehung die Aufmerksamkeit des F. D. H., welches wohl als eine Erneuerung der Fruchtbringenden Gesellschaft in neuzeitlichem Sinne bezeichnet werden darf. —

13. Die Verwaltung brachte zur Kenntniß der Genossenschaft, daß unser hochverehrter Stiftsgenosse Herr Maximilian Droßbach MrFDH, Fabrikbesitzer und Gelehrter in Bäumenheim bei Donauwörth (Bayern), Derselben ein Geschenk von eintausend Mark zur Verfügung gestellt habe, um mittelst dieses Betrages eine wissenschaftliche Aufgabe zu fördern. Die Verwaltung hat beschlossen, diese hochherzige Gabe zu einer anregenden Preisausschreibung zu benutzen, und hat das Gutachten der Meisterschaft über eine zweckmäßige Aufgabe eingeholt. Bekannt mit den seit vielen Jahren der Denkwissenschaft von unserm edlen Freunde gewidmeten Forschungen, fand die Meisterschaft sich nicht allein durch eine naheliegende Pflicht der Dankbarkeit, sondern auch durch den dermaligen Zustand dieser Wissenschaft, veranlaßt, grade die Leistungen des Stiftsgenossen Herrn Droßbach selber zum Anhalte für die zu stellende Aufgabe zu wählen. Durch die vorherrschende Pflege der Naturwissenschaften und die mit denselben verbundene Auffassung des Stoffes als des Trägers der Kraft und ihrer Wirkungen

sind vielfach Zweifel entstanden über die Freiheit des menschlichen Willens und über die Möglichkeit einer wirklichen und befriedigenden Erkenntniß des Wesens der Dinge. Die Denkwissenschaft hat bislang nicht vermocht, diese Zweifel zu überwinden. In den Arbeiten des Herrn Droßbach tritt uns nun der Versuch einer Umgestaltung der bisherigen Anschauungen in Betreff der Grundlage der Sittlichkeit und der Erkenntniß in einer solchen Bedeutsamkeit entgegen, daß die Ausarbeitung eines wissenschaftlich geordneten Lehrgebäudes auf Grund der in den verschiedenen Droßbach'schen Schriften entwickelten Lehrsätze als höchst wünschenswerth erscheinen muß. Auf die Aeußerung des Begehrens, daß Herr Droßbach diese Ausarbeitung Selber durchführen möge, hat Derselbe ablehnend auf die Unzulänglichkeit seiner Arbeitskraft bei vorgerücktem Lebensalter ohne Zweifel mit allzu großer Bescheidenheit hingewiesen. Indem nun die Meisterschaft für angezeigt erachtete, unter solchen Umständen jüngere Kräfte zur Uebernahme dieser Leistung zu veranlassen, schlug Dieselbe der Verwaltung vor, gerade dahin die Aufgabe für eine Preisbewerbung zu richten. Die Verwaltung hat sich dieser Ansicht bereitwilligst angeschlossen, zugleich aber Herrn Droßbach ersucht, durch ein einleitendes Schriftchen den Ausgangspunkt und die Grundlage der Denkwissenschaft nach Seinen Anschauungen zu behandeln, um junge Forscher von vorn herein auf den Boden zu stellen, auf welchem allein eine Lösung der obigen Aufgabe mit Erfolg versucht werden kann. Herr Droßbach ist dieser Bitte mit großer Güte entgegengekommen. Seine Handschrift

> Ueber den Ausgangspunkt und die Grundlage der Philosophie zur Richtschnur für die Bewerber um den vom Freien Deutschen Hochstifte für Wissenschaften, Künste und Allgemeine Bildung ausgeschriebenen Preis. Von Maximilian Droßbach.

liegt vor und wird sofort im Verlage des F. D. H. veröffentlicht werden. Die Preisausschreibung wird sich dieser Veröffentlichung unmittelbar anschließen. —

14. Mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung, welche die in Frankfurt a. M. vorhandenen Hülfsmittel zur Pflege der verschiedenen Kunstgebiete für das F. D. H. besitzen, wurde Kenntniß genommen von der durch den Mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein in genannter Stadt errichteten und seit Beginn des Ostermonates eröffneten kunstgewerblichen Bücherei, zu deren Benutzung gleichzeitig am Sitze jenes Vereines (Neue Mainzer-Straße, 35) ein Zeichensaal zur Verfügung gestellt ist. —

15. Die Satzungen und der Jahresbericht des Deutschen Schulvereins in Wien waren neuerdings von dem Vorstande des letzteren eingesandt und wurden unter wiederholter Empfehlung vorgelegt. Zugleich wurde dem Befremden über die bedauerliche Thatsache Ausdruck gegeben, daß die Betheiligung an dem in Frankfurt a. M. beabsichtigten Zweigvereine bislang eine sehr spärliche sei, während auf eine rege Unterstützung der Zwecke des Schulvereins gerade in dieser Stadt wohl mit gutem Grunde zu rechnen gewesen wäre. —

16. Deutscher Verband von Vereinen für öffentliche Vorträge. Seit einigen Jahren ist, von dem Kaufmännischen Vereine in Kassel ausgehend, hauptsächlich durch das Verdienst des Herrn Bankhalters Edmund Lotz in Kassel, nunmehr in Koburg, ein Verband unter den Kaufmännischen Vereinen und anderen Bildungsvereinen Deutschlands geschlossen worden, welcher sich die gemeinsame Förderung der zu Bildungszwecken zu veranstaltenden öffentlichen Vorträge zur Aufgabe macht. Dieser Verband, zu welchem im Jahre 1876 sechs Vereine zusammengetreten waren, zählte im J. 1877: eilf, 1878: siebenzehn, 1879: sechsundzwanzig, 1880: neunundfünfzig, 1881: einundsiebenzig angeschlossene Vereine, deren Hörsääle gleichsam eine über das ganze Reich verbreitete Hochschule freier Bildung darstellen, an welcher achtundvierzig jüngere und ältere Gelehrte, zum Theil Hochschul-Professoren von vorzüglichstem Rufe, auf Einladung der einzelnen Vereine gelegentliche Vorträge über Wissenschaften, Künste oder allgemeine Bildung halten, um so in jeder der betheiligten Städte eine be-

ständige geistige Anregung darzubieten. Das auf diese Weise entstandene ganz neue Glied in der Reihe der Deutschen Bildungsanstalten entspricht sosehr den Bestrebungen des F. D. H., daß die Verwaltung des letzteren für angemessen hielt, demselben dadurch Anerkennung und Förderung zu Theil werden zu lassen, daß sie für die Genossenschaft Selber dem Verbande beitrat. —

17. Folgende Veröffentlichungen von Genossen des F. D. H. wurden vorgelegt.

Von Herrn August Naubert GFDH Musiklehrer in Neubrandenburg:

Wonne und Weh in Wort und Weise. Liederreihe aus Dichtungen verschiedener Dichter für eine Singstimme mit Clavierbegleitung componirt von A. Naubert. Op. 1. Heft 1, 2 u. 3. Leipzig, Ernst Eulenburg, 1875. 4.

Spanische Liebeslieder aus dem Liederbuche von Emanuel Geibel u. P. Heise für eine Singstimme comp. von A. Naubert. Op. 4. Leipzig, Ernst Eulenburg, 1876. 4.

Neun Lieder von Lenau, Mirza Schaffy, Uhland und Goethe für eine Singstimme comp. von A. Naubert, Op. 5. Weimar, T. F. A. Kühn. (D. J.) 4.

Sechs Lieder aus „Jung Werner's Lieder aus Italien" von V. Scheffel für eine mittlere Singstimme mit Clavierbegleitung comp. von A. Naubert, Op. 7. Leipzig, E. W. Fritzsch. (D. J.) 4.

Drei Lieder von Georg Fischer, Julius Wolff und Hermann Lingg für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von A. Naubert, Op. 18. Leipzig, Ernst Eulenburg. (D. J.) 4.

Barbarossa's Erwachen. Dichtung von Jelka von Lepel für großen Chor, Soli u. Orchester comp. v. A. Naubert, Op. 20. Weimar, F. A. Kühn. (D. J.) 4.

Buch der Lieder, Zwölf Gedichte von Heinrich Heine für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von A. Naubert. Op. 22. Leipzig, F. E. C. Leuckart. (D. J.) 4.

Volkers Nachtgesang und Jägers Liebe. Zwei Dichtungen von Emanuel Geibel für eine tiefe Stimme mit Clavierbegleitung componirt von A. Naubert. Op. 23. Kassel u. Leipzig, Paul Voigt. (O. J.) 4.

Sechs Lieder für gemischten Chor von A. Naubert. Op. 10. Hamburg und Kiel, Hugo Thiemer. (O. J.) 4.

Frau Aventiure. Drei Dichtungen von Jos. Victor v. Scheffel für eine mittlere Singstimme mit Clavierbegleitung componirt von A. Naubert. Op. 11. Hamburg, Max Leichssenring. (O. J.) 4.

Sechs Lieder für gemischten Chor comp. v. A. Naubert. Op. 12. Hamburg u. Kiel, Hugo Thiemer. (O. J.) 4.

Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von A. Naubert. Op. 14. Kassel u. Leipzig, Verlag v. Paul Voigt. (O. J.) 4.

Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von A. Naubert. Op. 15. Hamburg, Max Leichssenring. (O. J.) 4.

Sechs Lieder für eine Sopranstimme mit Pianofortebegleitung componirt von A. Naubert. Kassel u. Leipzig, Paul Voigt. (O. J.) 4.

Alte und neue Tanzformen für das Pianoforte comp. von A. Naubert. Op. 24. No. 1—6. Berlin, Carl Paez. (O. J.) 4.

Sechs Lieder von verschiedenen Dichtern für eine mittlere Singstimme mit Clavierbegleitung comp. von A. Naubert. Op. 26. Leipzig, C. F. Kahnt. (O. J.) 4.

Klavierstücke (Im Kahne, Spinnrädchen, Am Abend, Frohsinn, Ländler, Irrlicht) componirt von A. Naubert. Op. 28, No. 1 — 6. Kassel u. Leipzig, Paul Voigt. (O. J.) 4.

Von Herrn Lehrer Friedr. Seibel MrFDH, d. Z. Stiftsrath, in Weimar:

G. Armellinos Kunst des Klavierstimmens, nebst einer vollständigen Anleitung zur Erhaltung und Wiederherstellung gebrauchter, sowie zur Prüfung neuer Instrumente. Zum

Selbstunterricht für angehende Stimmer, sowie für alle Klavierbesitzer. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Fr. Seidel. Weimar, Bernhard Friedrich Voigt, 1881, 8.

Von Herrn Kammerath Emil Jonas MrFDH in Berlin:

Consequenzen, Original-Schauspiel in 4 Aufzügen von Edward Magnus. Berlin 1881. (D. V.) 8.

Von Herrn Professor Dr. phil. Alex. Büchner MrFDH, Akademiker in Caen (Calvados, Frankreich):

Essai sur Henri Heine par M. A. Büchner. Caen, le Blanc-Hardel, 1881. 8.

Von Herrn Johannes Hüll MrFDH, Schriftsteller in Neustadt an der Haardt:

Eine Reihe von Dichtungen, in verschiedenen Unterhaltungsblättern.

Von Herrn Professor Dr. phil. Daniel Sanders MrFDH, in Altstrelitz:

Neugriechische Grammatik nebst Sprachproben für die Fortbildung und Umgestaltung des Griechischen von Homer bis auf die Gegenwart. Von Daniel Sanders. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1881. Gr. 8.

Von Herrn Robert Schrotzenberger GFDH, Kaufmann in Frankfurt a. M.:

Francofurtensia. Aufzeichnungen zur Geschichte von Frankfurt am Main von Robert Schrotzenberger. Frankfurt a. M., C. Naumann. 1881. 8.

Von Herrn Hermann Eggers GFDH, K. Preuß. Premierleutenant, Bremen:

Geschichte des Geschlechtes Eggers nebst Stammbäumen und Wappentafeln zusammengestellt aus den Familienpapieren, Urkunden, Archiv- und Kirchennachrichten von H. K. Eggers. Erster Band. Ploen, S. W. Hirt, 1879. 4.

Von Herrn Kammerrath Emil Jonas MrFDH, Berlin:

Griebens Reise-Bibliothek, Band 57: Kopenhagen und Umgebungen. Berlin, Albert Goldschmidt. 1881. 8.

Von Herrn Georg Strube GFDH, Buchhalter in Bremerhaven:
Skagen-Helgoland-Scilly und Scilly-Skagen-Helgoland mit zehn lithographierten Karten bearbeitet von Georgi. Oldenburg, C. Berndt u. A. Schwartz. 1881. 8.
Von Herrn Dr. med. Heinrich Rohlfs MrFDH, d. Z. Stiftsrath, in Göttingen:
Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin und Medicinische Geographie. Herausgegeben von Heinrich Rohlfs. Vierten Bandes erstes Heft. Leipzig, C. L. Hirschfeld. 1881. 8.
Von Herrn Dr. med. Heinrich Oidtmann MrFDH, in Linnich bei Aachen:
Eine Reihe von Flugschriften, welche die Impfung behandeln.
Von Herrn Rector Dr. phil. Albert Plasberg GFDH in Sobernheim:
Programm des Progymnasiums zu Sobernheim für das Schuljahr Ostern 1880 bis Ostern 1881. 4.
Von Herrn Lehrer Ernst Haynel GFDH in Leipzig:
Dessen Aufsatz über die Religionsfreiheit u. s. w. in Amerika (Weltpost, Heft 1.)
Von Herrn Professor Dr. med. Ludw. Aug. Frankl Ritter von Hochwart MrFDH in Wien:
„Israelitisches Blinden-Institut" auf der Hohen Warte bei Wien. Bericht für die Jahre 1878, 1879, 1880. Wien, Steyrermühl. 1881. 8.
Von Frau Lina Morgenstern GFDH, Berlin:
Jahres- und Kassen-Bericht für das Verwaltungsjahr 1880 des Vereins der Berliner Volksküchen von 1866 unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin. Nebst einem Verzeichniß der gegenwärtig thätigen Mitglieder. Berlin. 1881. 8.
Von Herrn Dr. phil. Max Huttler GFDH in Augsburg:
Verlagskatalog des Literarischen Instituts von Dr. M. Huttler. Augsburg-München. 1881. 16.
Von Herrn Fabrikbesitzer Moritz Müller MrFDH in Pforzheim:
Ein Zeitungsaufsatz.

Von Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler GFDH in Dessau:
Eine Reihe von Zeitungsblättern mit Veröffentlichung jeweiliger Zugänge der Herzoglichen Behörden-Bücherei daselbst, welche, nach Fächern zusammengestellt, zugleich unter Herbeiziehung verwandter älterer Werke, in anregender Weise den Lesern zur Benutzung empfohlen werden. —

18. Außerdem waren von verehrten Stiftsgenossen die folgenden Geschenke dargebracht:

Von Herrn Paul Apfelstedt GFDH, Kaufmann in Frankfurt a. M.:
Zehn Handschriften vorzüglicher Männer.

Von Herrn Rudolf König GFDH, Darstellendem Künstler, Hofschauspieler in Potsdam:
Eine durch ihren gediegenen Inhalt sehr bedeutsame Handschrift eines bislang unermittelten Verfassers mit der Aufschrift: Das Bild der Gegenwart und Zukunft der Menschheit.

Von Herrn Dr. phil. Max Huttler GFDH, Verleger in Augsburg:
Dichtergrüße aus der Fremde. Fremdsprachliche Dichtungen ins Deutsche übertragen von Dr. Perrot. Augsburg-München, Dr. M. Huttler, 1881. 12.

Der Codex Teplensis, enthaltend „Die Schrift des newen Gezeuges". Aelteste deutsche Handschrift, welche den im 14. Jahrhundert gedruckten Deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. Erster Theil: Die vier heiligen Evangelien. München, Dr. M. Huttler, 1881. Kl. 4.

Die Allegorie von dem Handel von Jost Amman. In Abdrücken von den in der Fürstlich Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen aufbewahrten Original-Holzstöcken. Mit einem Vorwort und dem Joh. Neudörfer'schen Text herausgegeben von Dr. M. Huttler. München, Dr. M. Huttler, 1878. Erklärung in gr. 4 nebst prachtvoller Holzschnitt-Wandtafel.

Volkswissenschaftliche Studien. Darinnen zuvörderst unsre alten Bayernherzoge des 12.—16. Jahrhunderts als Bergherren mit ihren vornehmsten Gewerkern näher beleuchtet wer-

den 2c. 2c. von Ludwig Peetz. Augsburg und München, Dr. M. Huttler, 1880. Kl. 4.

Von Herrn Elias Kempe GFDH, Verleger in Leipzig:

Historische Meisterwerke der Griechen und Römer, Leipzig, E. Kempe. 8. erste Lieferung auch unter der Aufschrift: Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke übersetzt von Dr. Victor Pfannenschmidt. Heft I. Annalen. Lfg. 1. Leipzig, E. Kempe. 1881.

Von Herrn Hermann Eggers GFDH, K. Preuß. Premierleutenant in Bremen:

Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben von G. C. F. Lösch und Fr. Wigger. 24. und 25. Jahrgang. Schwerin 1879 und 1880. 8.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1879 u. 1880 und 41 u. 42. Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1879 und 1880, Hahn'sche Buchhandlung. 8.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Zehnter Band. Kiel, Universitäts-Buchhandlung, 1881. 8.

Hansische Geschichtsblätter. Herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. Jahrgang 1879. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1881. 8.

Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Herausgegeben von C. v. Stemann. Husum, J. G. Jebens, 1879. 8.

Von Herrn Wilhelm Ritter von Braumüller MrFDH, PFDH, Verleger in Wien:

Wilhelm von Braumüller und Heinrich von Cotta. Zwei Thüringer Charakterköpfe. Von Dr. C. Beyer in Stuttgart. Wien, Wilhelm Braumüller, 1881. 8.

Von Herrn Hermann Eggers GFDH, K. Preuß. Premierleutenant in Bremen:

The Flora of St. Croix and the virgin Islands, by Baron H. F. A. Eggers. Washington, Government Printing Office, 1879. 8.

Von Herrn Dr. med. Nikolaus Brachmann GFDH, LM, K. Griech. Regimentsarzt in Kalamata (Morea):

Hadriani à Mynsicht: Thesaurus et Armamentarium Medico-Chymicum etc. etc. Cui in fine adjunctum est Testamentum Hadrianeum de Aureo Philosophorum Lapide cum tribus Indicibus etc. Francofurti Balthas. Christoph. Wust. M. DC. LXXV. Kl. 8.

Von Herrn Elias Ullmann GFDH, Aktuar der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M.:

Einige Worte über Lessings Denkmal von Dr. Gabriel Riesser, Frankfurt a. M. 1838. Mit einer Widmung von Berthold Auerbach neu herausgegeben von Dr. J. Riesser. Frankfurt a. M. Mahlau und Waldschmidt, 1881. 8.

Von Herrn Rudolf König GFDH, Hofschauspieler in Potsdam:

Verzeichniß der Brüder, Beamten und Mitglieder der Groß-Loge des Königreichs Hannover. Hannover, Schlüter, 1866. 8.

Von Herrn Friedr. Seibel MrFDH, d. Z. Stiftsrath, in Weimar:

VI. Programm der Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Gumperda in Thüringen. 1881. 4. —

19. Die folgenden Vorlagen waren von Gesellschaften, Akademieen, Hochschulen, sowie von Nichtstiftsgenossen, als Geschenke eingesandt:

Von der Kaiserlich Deutschen Seewarte in Hamburg:

Deutsche Seewarte. Monatliche Uebersicht der Witterung für jeden Monat des Jahres 1880. Jahrgang V. Herausgegeben von der Direktion. Hamburg, Friedrichsen u. Comp. 4.

Monatliche Uebersicht der Witterung. Zugleich Organ für die ausübende Witterungskunde im Deutschen Reiche. Dezember 1880. 4.

Von der Gesellschaft für Völkerkunde in Leipzig:

Achter Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig. 1880. 8.

Von der Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher d. Z. in Halle a. d. S.:

Leopoldina. Amtliches Organ der Kaiserlichen Leopoldino-Karolinischen Academie der Naturforscher. Herausgegeben von Dr. C. H. Knoblauch. Heft XVII, Nr. 5—6. Halle, März 1881. 4.

Von der Akademie der Anjuman-i-Panjab, durch Herrn Professor Dr. phil. G. Leitner Esqu. MrFDH, d. Z. Stiftsrath, in Lahore:

Journal of the Anjuman-i-Panjab and Panjab University Intelligencer (English Section). Lahore, 28 m March 1881.

Von der K. Bayr. Hochschule zu Erlangen:

Verzeichniß der Vorlesungen, welche an der Königl. Bayerischen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen im Sommer-Semester 1881 gehalten werden sollen. Erlangen, Junge u. Sohn. 8.

Von der K. K. Universität zu Innsbruck:

Akademische Behörden, Personalstand und Verzeichniß der Vorlesungen an der K. K. Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck im Sommer-Semester 1881. Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei, 1881. 4.

Von der K. K. Universität zu Prag:

Ordnung der Vorlesungen an der K. K. Universität zu Prag im Sommer-Semester 1881.

Personalstand der K. K. Universität zu Prag zu Anfang des Studienjahres 1880—81.

Von der Handelskammer zu Frankfurt a. M.:

Handelskammer zu Frankfurt a/M. Jahresbericht für 1880. Frankfurt a/M., Mahlau u. Waldschmidt, 1881. 8.

Von dem Vorstande des K. Bayer. Eisenbahn-Lese-Vereins in München:

Monats-Berichte des K. B. E. L. V. Lief. 1. 2. 1881. 8.

Von dem Mendelssohn-Vereine in Frankfurt a. M.:

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judenthum für Gebildete aller Confessionen. Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M. Herausgegeben von Dr. Adolf Brüll. Jahrg. 1. 1881. Nr. 5. 8.

Von Herrn Philipp Detzner, Zahnarzt in Speier:

Wie erhält man seine Zähne? Allgemein verständliche Darstellung der Zahnkrankheiten und deren Behandlung, von Ph. Detzner. Speier, Selbstverlag, 1880. 12.

Die Buchhandlung der Herren Jos. Baer und Co. in Frankfurt a. M. legte zur Ansicht vor eine Prachtbibel in zweien Bänden:

Biblia Das ist / Die gantze heilige Schrifft / Deudsch. D. Mart Luth. Cum Gratia & Privilegio. Wittemberg MDLXXVI.

mit ausgemalter Holzschnittumrahmung des Titels, mit Wappen und biblischen Darstellungen. Auf dem zweiten Blatte: Bildniß des Herzoges „Augustus, Hertzog zu Sachsen / des heiligen Römischen Reichs Ertzmarschalh vnd Churfürst / Landgraff in Döringen / Marggraff zu Meissen / vnd Burggraff zu Magdeburg", ausgemalter Holzschnitt mit Wappen, als Kopf des Schutzbriefes von 11 Junij 1564. Reich an ausgemalten Holzschnitten. Prachtband mit Bildniß Luthers auf dem Vorder- und Melanchthons auf dem Hinterdeckel, geprägt und in Lackfarben ausgemalt, mit Wappen und Bildnissen. Innen die Handschrift: „Ludovicus Hassiae Landgravius." Der erste Band enthält die Bücher des Alten Testamentes einschließlich bis zum Hohen Liede.

Der zweite Band mit Titel:

Propheten alle Deudsch. D. Mart. Luth. Cum Gratia & Privilegio. Wittemberg. Gedruckt durch Hans Krafft. M.D.LXXVI.

mit ausgemalter Holzschnitt-Umrahmung, mit vierzehn Wappen geschmückt. An die Bücher des Alten Testamentes schließen sich die des Neuen ohne besonderen Titel oder erkennbaren Hauptabschnitt.

Antiquarische Kataloge von den Buchhandlungen Theodor Ackermann in München; Jos. Baer u. Co. in Frankfurt a. M.; Heinrich Kerler in Ulm; E. Lucius in Berlin.

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Lebensabriß und Bildniß haben in dankenswerthester Weise eingesandt die Stiftsgenossen Herren: Michael Schober K. Bayer. Eisenbahn-Officiant in München; August Naubert, Musiklehrer in Neubrandenburg („Der Liedercomponist Aug. Naubert. Ein musikalisches Charakterbild der Gegenwart. Von Otto Wangemann." Tonkunst. Zeitschrift u. s. w. 1881. Nr. 14—17.); Ludwig Kurtzmann MrFDH, Rektor der Bürgerschule in Schmiegel. — Bildnisse ferner die Herren J. F. A. Corleis, Uhrmacher in Altona (Schleswig-Holstein); Emmerich Andresen MrFDH, Bildhauer in Dresden; Professor und Akademiker Dr. med. J. J. Hoppe MrFDH in Basel. —

Herr Dr. phil. Franz Liszt MrFDH Großh. Sächs. Kammerherr, Ehrendomherr zu S. Albano, in Weimar ist von der Akademie der Schönen Künste in Paris an Stelle des verstorbenen Herrn Gaspari zum Correspondirenden Mitgliede der Abtheilung für musikalische Composition ernannt worden. —

Am 11. Wonnemonates hielt die Königl. Belgische Akademie in ihrer Abtheilung für Schriftthum eine Festsitzung, in welcher Herr Hendrik Conscience (spr. konsziens) MrFDH über die Geschichte und Richtung des Vlämischen Schriftthums einen Vortrag in Französischer Sprache hielt und vom Minister des Innern in Kenntniß gesetzt wurde, daß ihn der König Leopold II. MrFDH zum Großofficier des Leopold-Ordens ernannt habe. Der berühmte Schriftsteller und namhafteste Vertreter der Vlämisch-niederdeutschen Sprache in Belgien hat soeben seinen hundertsten Roman vollendet und der Minister bemerkte, daß der König durch obige Ehrenauszeichnung sich habe der allgemeinen Huldigungsfeier anschließen wollen, welche man im Vaterlande des am 3. Christmonates 1812 zu Antwerpen geborenen Dichters auf Anlaß dieser Ziffer vorbereitet. —

Der Stiftsgenosse Herr Albert Lichtenstein, Apotheker und Naturforscher in London, befindet sich seit der Mitte des Ostermonates auf einer neuen Reise in den von ihm bereits mehrfach besuchten Aegypten und Syrien. Am 8. Wonnemonates traf eine Briefkarte Desselben ein, welche auf der Pyramide des Cheops ausgefertigt war. —

Herr Professor Dr. phil. Hugo von Meltzl MrFDH von Klausenburg sandte einen Gruß auf der Heimreise von Schweden, wohin Derselbe

sich zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen begeben hatte, über Kopenhagen, woselbst die Resen'sche Edda-Handschrift der Gegenstand seiner vergleichenden Untersuchungen bildete. —

Die Durchlauchtige Stiftsgenossin Fürstin Helene Koltzoff-Massalsky gen. Dora D'Istria MrFDH, zu Florenz, empfing von dreihundert Jungfrauen in Skutari eine als Meisterwerk der Albanesischen Silberfadenarbeit (Filigran) ausgeführte Schreibfeder als Zeichen der verehrenden Anerkennung Ihrer Verdienste um die Kenntniß der Geschichte des Albanesischen Volksthums. —

Herrn Hofschauspieler Rud. Koenig GFDH in Potsdam: Daß das schon alte Mißverständniß der Französischen Uebersetzung des Götz von Berlichingen durch L'Idole de Berlichingen sich im Journal de la Littérature neuerdings wiederholt hat, dürfte kaum geeignet sein, ein hartes Urtheil über die Franzosen zu fällen. Auch uns Deutschen begegnen in den Tagesblättern und Zeitschriften sehr wunderliche Mißgriffe der Uebersetzung. Uebrigens haben sich verschiedene Träger des Namens Götz in früherer Zeit in einer dem obigen Sinne entsprechenden gelehrten Uebersetzung desselben gefallen z. B. Iconius (von ἡ εἰκὼν = Götzenbild) u. dergl. m. —

Herrn Professor Emil Breslaur MrFDH in Berlin: Die Satzungen des F. D. H. sind seit ihrer staatlichen Anerkennung am 30. Weinmonates 1863 nie verändert worden und werden vermuthlich, bei der großen Mißlichkeit und Schwierigkeit eines derartigen Versuches, nicht leicht eine Veränderung erleiden. Dieselben gestatten eine genügende Freiheit der Bewegung; auch darf man an den Spruch erinnern, daß der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig! Also immerhin! —

Herr St. L. in Budapest: Die Aufnahme in die Meisterschaft bedingt vor Allem eigenes Entgegenkommen des auf solche rechnenden Stiftsgenossen durch Vorlage von Lebensabriß, Darlegung der verfolgten Lebensaufgabe, Nachweis bisheriger Leistungen. Der Meisterschaft kann unmöglich die Nachforschung über jeden Genossen angesonnen werden. —

Herrn Rektor Ludw. Kurtzmann MrFDH in Schmiegel (Posen): Ihr Wunsch soll bestens beachtet werden. —

Herr Pius Lindes GFDH, Schriftsteller, ist von Essegg (Slavonien) nach Gratz (Steiermark) übergesiedelt. —

Herrn Georg Strube GFDH in Bremerhaven: Ihre Anfragen dürften Ihnen ohne Zweifel auf der Stadtbücherei in Bremen ausgiebig beantwortet werden; nur für den Fall, daß eine solche Berathungsstelle Ihnen nicht zugänglich wäre, könnten wir uns veranlaßt finden, Nachweisungen über wissenschaftliche Gegenstände zu ertheilen, welche denn doch leicht zu einer bedenklichen Last für uns werden dürften. —

Herrn Oberleutenant A. Rudolph in Saarludewig (Rheinland): Ein Theil ihrer Fragen wird Ihnen durch das Erscheinen dieser Blätter genügend beantwortet erscheinen. — Goethe's Nachlaß ist eben Eigenthum der Enkel des Dichters, welche Sich ein hohes Verdienst dadurch erwerben, daß sie denselben vor Allem sorgfältig bewahren und nicht unberufenen, wenn auch gar leicht sich selber für berufen haltenden, Händen preisgeben. Mit der Zeit wird alles Geeignete gewiß an's Licht treten. — Klingemann's Bühnenbearbeitung des Faust ist dem F. D. H. leider nicht zugänglich; in Braunschweig dürfte Auskunft zu bekommen sein. — Ueber die richtige Fassung des berühmten Abendliedes von Goethe können wir Ihnen die sicherste Auskunft geben. Goethe's eigenhändige Inschrift im Forsthäuschen auf dem Gickelhahn ist freilich mit jenem leider verbrannt; doch besitzt das F. D. H. ein Lichtbild derselben, welches glücklicher Weise vor dem Brande entnommen war: danach lautet sie:

Ueber allen Gipfeln / Ist Ruh. / In allen Wipfeln / Spürest Du /
Kaum einen Hauch! / Die Vögel schweigen im Walde /
Warte nur Balde / Ruhst Du auch. / —

Allerdings muß man Verwahrung einlegen gegen die willkürliche Abänderung der Goethe'schen Schreibweise, insbesondere der von Ihm angewandten älteren Wortformen. Jedoch ist gar manche Veränderung schon, mit Goethe's Zulassung, in neuen Abdrucken bei seinen Lebzeiten geschehen und die Entscheidung daher oft sehr schwierig! — Eine Deutsche Ausgabe von (des) Saxo Grammaticus (Historia regum heroumque) ist uns nicht bekannt. — Das Wort Frauenzimmer bedeutet ursprünglich wirklich das von der Herrin bewohnte Gemach des Hauses Wie dasselbe allmählig zur Bezeichnung seiner Bewohnerinnen, der Herrin nebst ihren Gesellschafterinnen, benutzt werden konnte, das möchte sich leicht ergeben, wenn Sie unsern heutigen Gebrauch der Worte Haus und Kammer für Die, welche darin tagen oder arbeiten, zur Vergleichung heranziehen. —

Herrn C. W. Peter GFDH in Cassel: Für Ihre Mittheilungen über die Thierschutz-Bestrebungen sind wir Ihnen stets sehr dankbar; insbesondre freuen wir uns über die gemeldeten schönen Fortschritte des Thierschutz-Vereines in Cassel und seiner Zweigvereine. Mögen dieselben ferner blühen und gedeihen! —

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet Statt am 19. Brachmonates 1881, Vormittag $^1/_2$ 11 Uhr.

Meisterschafts-Sitzung am 15. Brachmonates 1881 Abends 8 Uhr.

Einsendungen werden erbeten bis zum 14.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte.	Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.	Lieferung 3. Brachmonat 1881.

Ordentliche Sitzung
am 19. Brachmonates 1881.

1. Verkehr. Das Tagebuch des Schriftführer-Amtes weist seit der Ordentlichen Sitzung am 15. Wonnemonates die brieflichen Eingänge Nr. 2038 bis 2280 und die Ausgänge Nr. 1452 bis 1610, somit 243 Eingänge und 159 Ausgänge.

2. Todesfälle. Folgende Stiftsgenossen sind in jüngster Zeit verstorben. Herr Dr. theol. Prokopius Ivackovic MrFDH, früher Bischof von Arad, Serbischer Patriarch zu Carlowitz (Ungarn), K. K. Geheimer Rath, Ehrendoktor der Hochschule zu Czernowitz, (geb. 1809 im Dorfe Deliblato des damaligen Deutsch-Banater

Gränzregiments) † am 11. Wonnemonates zu Weißkirchen im Banat. — Herr Dr. jur. Heinr. Aemilius August Danz MrFDH, Großherzogl. Sächsischer Oberappellationsgerichtsrath und ordentlicher Professor an der Hochschule zu Jena, (geb. am 11. Christmonates 1806) † in Jena am 17. Wonnemonates. — Herr Johann Balthasar Hirsch GFDH, Maurermeister und Bauunternehmer in Frankfurt a/M., † am 18. Wonnemonates. — Herr Ferdinand Wagner MrFDH, Historienmaler in Augsburg, † am 13. Brachmonates. —

3. Neu eingetretene Stiftsgenossen. Herr Carl D. L. Engel, K. K. Oesterr. Concertmeister a. D. in Dresden. — Se. Herrlichkeit Raja Dr. mus. Sourindro Mohun Tagore, Vorsitzender der Akademie der Tonkunst in Calcutta (Ostindien). — Herr Alfred Wallberg, Großgewerbtheilhaber in Halmstad (Schweden). — Herr Dr. phil. Friedrich Gotthard Winter d. Z. Lehrer in Menton (Alpes-maritimes, Frankreich). —

4. Der vorsitzende Obmann brachte erinnernd zur Erwähnung, daß eine Anzahl geehrter Stiftsgenossen, welche bereits im vorigen Herbste die Stiftsrose in Empfang genommen haben, bevor die bezüglichen „Bestimmungen" gedruckt vorlagen, bislang noch rückständig sind mit der Einreichung der von ihnen zu unterschreibenden Bestimmungen. Derselbe bittet um unverzügliche Beordnung dieser Angelegenheit. —

5. Hochfürstlicher Besuch und Schutz. Hierauf erfolgte die hocherfreuliche Mittheilung eines dem F. D. H. die innigste Genugthuung gewährenden und für dessen weitere Entwicklung äußerst verheißungsvollen Ereignisses.

Durch Schreiben Sr. Durchlaucht des Fürsten von Wittgenstein, Flügeladjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Großherzoges zu Sachsen-Weimar und Eisenach wurde am 16. v. M. der Obmann, Herr Dr. Volger benachrichtigt, daß der Großherzog Carl Alexander am folgenden Tage Mittags um 12 Uhr 22 Minuten von der benachbarten Philippsruhe (Schloß Sr. Kgl. H. des Landgrafen von Hessen, zu Kesselstadt bei Hanau) in Frankfurt eintreffen

und Sich sofort vom Bahnhofe aus in das Goethehaus begeben werde. Se. Königliche Hoheit verbat dringend jeden weiteren Empfang und wünschte nur in Gesellschaft des Obmannes das denkwürdige Haus zu besichtigen. Demgemäß traf der Großherzog in Begleitung des Fürsten von Wittgenstein zur vorgesehenen Zeit ein und verlangte, von Herrn Dr. Volger vor der Thüre des Hauses empfangen und ehrfurchtsvollst begrüßt, sofort in die „Blaue Stube" (das gewöhnliche Speisezimmer des Goethe'schen Haushaltes) geführt zu werden, in welchem am unvergeßlichen 19. Herbstmonates 1779 der zum erstmaligen Besuche dahier von Weimar mit dem Herzoge Carl August eingetroffene Dichter dem Fürstlichen Freunde Seine Eltern vorgestellt hatte. Hier nahm der Hohe Gast Kenntniß von der Einrichtung, nach welcher das Gemach jetzt als Leseraum dient, in welchem die von den Hochstiftsgenossen eingesandten neuen Schriften zur Ansicht aufgelegt werden. Von diesem, links vom Hauseingange gelegenen Zimmer begab Sich Se. Königliche Hoheit zunächst in die gegenüber liegende „Grüne Stube", einst Wolfgangs und seiner Geschwister Kinderstube, jetzt dem Schriftführer-Amte. Daselbst gestattete der gütige Fürst die Vorstellung des d. Z. Schriftführers Herrn Cand. phil. Emil Böhme GFDH und schenkte der Geschäftsführung eingehende Aufmerksamkeit, welche sich bis auf die Einsichtnahme von dem Tagebuche des Briefverkehres erstreckte. Der hierauf begonnene Rundgang durch die aus jedem Raume des alterthümlichen Gebäudes den Besucher ansprechenden Erinnerungen übersah keins der von Goethe erwähnten Plätzchen; selbst die Küche der Frau Rath mit dem „dunkeln Gange" und die als Aufbewahrungsort des Puppenspiels für den Dichterknaben so bedeutungsvoll gewordene Speisekammer wurde aufgesucht. Daß im ersten Stocke den einst von Carl August bewohnten Gesellschaftszimmern, vorab dem „Weimarischen Zimmer" mit seinem manchfaltigen Inhalte eine vorzügliche Theilnahme geschenkt wurde, begreift sich von selber. In der „Großen Stube", welche jetzt als Sitzungs-Saal dient, wurden die von der zwei Tage vorher daselbst gehaltenen Sitzung noch auf

der langen Tafel zur Schau liegenden eingesandten Werke der Stiftsgenossen einer Übersicht unterzogen. Mit großer Befriedigung nahm der Großherzog, ein Freund und vollkommener Beherrscher der Italienischen Sprache, von dem kostbaren Schatze Einsicht, welchen, als Beigabe zu dem herrlichen Marmorkopfe Michel-Angelos von Professor Santarelli MrFDH in Florenz, die vereinigten Akademieen aller Städte Italiens in einem kunstreich verzierten Pergament-Gedenkbuche im J. 1876 zu Goethe's Geburtstage dem Hochstifte verehrt haben. Der zweite Stock, in welchem Goethe's Eltern ihre besonderen Zimmer hatten, woselbst auch die Kammer sich befindet, in welcher Wolfgang das Licht der Welt zuerst erblickte, dann der dritte „im Mansard“ belegene Stock mit dem berühmten Giebelzimmer — Alles wurde mit Muße und Andacht durchwandert. Se. Königliche Hoheit sprach, unter immer erneuter Bezeugung der innigsten, wärmsten Theilnahme und lebhaftester Bewegung der Seele, in jedem Stockwerke Ihre Höchste Freude und Befriedigung aus, erklärte Sich für wahrhaft überrascht und entzückt von dem wohlgepflegten, den angenehmsten Eindruck gewährenden Zustande des Hauses und dessen gesammter jetziger Unterhaltung und Benutzung und beauftragte den Obmann, der Verwaltung mitzutheilen, daß Höchstdieselbe Sich entschlossen habe, den Bestrebungen des Freien Deutschen Hochstiftes, durch Annahme der dem Durchlauchtigen Enkel Carl August's unsererseits huldigungsweise angetragenen Würde eines besonderen Beschützers, Ihre Hochfürstliche Gnade und Förderung zuzusichern, mit der Erlaubniß der Veröffentlichung dieser Allerhöchsten Entschließung, deren sofortige Bethätigung in zweien wichtigen Angelegenheiten von dem Erhabenen Herrn ausdrücklich in Aussicht gestellt und seitdem auch bereits in bedeutsamster Weise in Ausführung gebracht wurde.

Mit diesem wichtigen Tage und zukunftsreichen Ereignisse ist jenes Schicksalsband von Neuem geknüpft, welches in anderer Form zwischen dem bescheidenen Bürgerhause auf dem Großen Hirschengraben in Frankfurt und dem glänzenden Fürstenschlosse unweit der

großen Quelle im Ilm-Grunde*) vor einem Jahrhunderte so mächtig sich geltend machte und welches nun auch für fernere Zeit ein segensvolles Zusammenwirken verheißt. Die Versammlung empfing diesen Bericht mit der lebhaftesten Freude und Befriedigung und erhob sich zum Zeichen ehrfurchtsvollster Dankbarkeit gegen den Hochfürstlichen Beschützer und Förderer feierlichst von ihren Sitzen.

Der d. Z. Obmann unterließ nicht, bei Erstattung obigen Berichtes der so wesentlich betheiligten Genossenschaft zugleich pflichtschuldigst offene Kenntniß zu geben von einem bislang nur vertraulich zur Kunde der Verwaltung gelangten Verhältnisse geistigen Amtsdienstes, in welches Derselbe seit Beginn des Jahres schon zu Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge getreten sei, indem er auf Allerhöchst geäußerten Gnädigsten Wunsch die Pflicht übernommen habe, dem Durchlauchtigsten Fürsten unmittelbaren Bericht zu erstatten über alle Wirksamkeiten des F. D. H., sowie über die vorgelegten Leistungen der Stiftsgenossen und über alle in den Gesichtskreis der Verwaltung des F. D. H. gelangenden Bewegungen und Keime im geistigen Leben des Deutschen Volkes, welche von Wichtigkeit zu werden versprechen oder der Förderung würdig erscheinen. Derselbe glaubt dieses schöne Verhältniß, welches in keiner äußeren Verpflichtung besteht, sondern einzig auf Huldreich gewünschter und freudig gewidmeter Hingabe an einen gemeinsamen, dem Heile des Vaterlandes geltenden Zweck, nicht angemessener bezeichnen zu können, als durch die offene Mittheilung einiger am 9. Brachmonates zu

*) Der Name Weimar, Keltischen Ursprungs, bedeutet den „großen Quell", welcher vermuthlich in vorchristlicher Zeit die Örtlichkeit frommer Verehrung weihte und neben welchem sich sodann auch die erste feste Schutz- und Wohnstätte ansiedelte, aus deren Umgestaltung schließlich das jetzige Schloß hervorgegangen ist. „Wei-mar" die große Weihe oder das große Wasser, ist eine der merkwürdigsten Quellenerscheinungen in Deutschland; dieselbe befindet sich im Park, südlich neben dem Schloße, nahe dem sogenannten „Stern", unweit der vorüberrauschenden Ilm.

Weimar bei besonderer Veranlassung Sr. Königlichen Hoheit dargebrachten Zeilen, welche lauten wie folgt:

Erhab'ner Herr! — in Deinem Dienst' zu streben,
Welch schöner Inhalt wird es meinem Leben!
Wie hoch begeistert solch geweihtes Sollen,
Dem frei entgegenkommt das eigne Wollen!

Gering nur ist, was ich vermag zu schaffen:
Vor Deinem Fuß' die Blumen aufzuraffen,
Die wild des Vaterlandes Boden schmücken,
Sie Dir zu zeigen — ob sie Dich beglücken.

Und das genügt mir! — denn Dein Blick verweilet
Verständnißvoll und fördernd und ertheilet
Dem kleinsten Keime, gleich dem Strahl' der Sonne,
Zukünftiger Entwicklung Hoffnungswonne.

So schaff' ich Gutes — nicht durch eignes Handeln,
Nur durch den Dienst, vor Deinem Blick' zu wandeln
Mit frommem Sinn', fern Deines Hofes Glanz',
Mein eigner Herr — und doch Dein Eigen ganz! —

6. Ferner wurde berichtet, daß der Großherzog Carl Alexander Sich vom Goethehause am gleichen Tage in Begleitung des Fürsten von Wittgenstein und des Obmannes zum Alten Peterskirchhofe an der Schäfergasse begeben und daselbst die Grabstätte der Eltern Goethe's besucht habe. Da leider der Hügel des Vaters in Folge kaum verständlicher Vernachlässigung spurlos versunken und nur derjenige der Mutter (seit dem 28. Erntemonates 1849) durch eine Steinplatte mit Namensinschrift bezeichnet ist, ersterer aber sich unmittelbar neben dem letzteren befunden hat, wie der Frankfurtische Dichter Friedrich Stoltze MrFDH sich noch des Genauesten erinnert, so lag der Wunsch nahe, daß bis zum nächsten Frühlinge, wo ein Jahrhundert seit dem Tode des Herrn Rath Johann Caspar Goethe († 25. Wonnemonates 1782) sich vollendet, dieser seltsamen Ungleichheit abgeholfen und auch für den Vater ein Hügel mit Denkstein wieder hergestellt werden möchte. Se. Königliche Hoheit erklärte sofort, Sich dieses Gedankens und des ferneren Schutzes des durch den Namen der Eltern Goethe's

geweiheten, längst von allem Reize der Dichtung umwobenen, laubigen und lauschigen Friedhofs-Platzes als Hoher Beschützer annehmen zu wollen. —

7. Vom St. Peterskirchhofe aus ließ der Durchlauchtige Fürst Sich noch zum sogenannten Klinger-Gäßchen führen, um Sich auch die abgelegene und bescheidene Stätte nachweisen zu lassen, woselbst in einem „räucherigen Zimmerchen neben der Klingelthür“ (vgl. Bericht des F. D. H. 1878/79 S. 511) sich einst die geistsprudelnde Jugend der Sturm- und Drangzeit um den Sohn der Armuth zu versammeln pflegte, welcher hier bei seiner frommen Mutter hauste. — Von dort eilte der Hohe Herr zum Ostbahnhofe zurück, um abermals nach Philippsruh und von da Abends in Sein Thüringisches Land zurückzukehren. —

8. Noch von einem anderen hocherfreulichen und denkwürdigen Besuche hatte der Vorsitzende zu berichten: am 7. Wonnemonates betrat der große Meister der Tonwelt, Herr Dr. phil. Franz Liszt MrFDH Großherzoglich Sächsischer Kammerherr, Ehrendomherr zu St. Albano, von Freiburg im Breisgau nach Weimar heimkehrend, Goethe's Vaterhaus, um dasselbe eingehend zu besichtigen und den Obmann des F. D. H. durch einen Besuch zu ehren. Er, der von Stadt zu Stadt gefeiert, von Land zu Land mit den reichsten Huldigungen begleitet wird, der wahrhaft große Künstler und Mensch, widmete Goethe's Jugendschritten Seine theilnehmendste Aufmerksamkeit und berührte Lotten's bescheidenes Spinett mit Seiner Zauberhand. Auch dieser Tag bleibt in der Geschichte unseres Stiftshauses für immer unvergessen! —

9. Aufrichtige Theilnahme wurde dem am 7. Brachmonates durch den Tod seiner theuren Lebensgefährtin schwer betroffenen Stiftsgenossen Herrn Dr. med. J. J. Hoppe MrFDH, Professor der Heilkunde und Akademiker in Basel, d. Z. Stiftsrath des F. D. H., gewidmet. —

10. Eine peinliche Verhandlung wurde dadurch veranlaßt, daß Herr Richard Mohrmann von Nossen (Sachsen), welchem die Verwaltung auf Grund des Satzes 16. der Hochstifts-Satzungen

die Mitgliedschaft in der Stille entzogen hatte (vergl. Lieferung 2 dieser Berichte S. 54), gegen diese Verfügung die zuständige Berufung an die in Ordentlicher Sitzung versammelten Genossen ergriffen hatte. Es war dies der erste Fall einer solchen Berufung. Dieselbe wurde, nach Darlegung der Gründe der Verwaltung, einstimmig verworfen; das Ergebniß ist Herrn Richard Mohrmann sofort amtlich zur Kenntniß gebracht und ihm die Führung jeder auf die Mitgliedschaft beim F. D. H. hindeutenden Bezeichnung untersagt worden. Sollte derselbe, einer brieflich ausgesprochenen Drohung gemäß, sich nicht entblöden, sich dennoch irgend einer derartigen Bezeichnung zumal auf seinen marktschreierischen Geschäftsankündigungen zu bedienen, so ersucht die Verwaltung um Mittheilung darüber unter Beilage der bezüglichen vollständigen Beweisstücke, um sofort das Einschreiten der zuständigen Behörden veranlassen zu können! —

11. Dankschreiben jüngst in die Meisterschaft aufgenommener Stiftsgenossen wurden vorgelegt und zwar von den Herren: Dr. phil. Walther Anton, Gymnasial-Oberlehrer a. D. in Essen a. d. Ruhr; K. Preuß. Premierleutenant Eggers in Bremen; Dr. jur. Wilhelm Gröpler, Buchwart der Herzogl. Behörden-Bücherei in Dessau. Ferner von den nach Satz 31. ehrenhalber zur Meisterschaft ernannten Herren: Franz Defregger, Professor und Akademiker in München; Hubert Herkomer, Akademiker in Bushey (Herfordshire, England); Dr. phil. Friedrich Notter in Stuttgart, und Dr. phil. Franz Xaver Schmid-Schwarzenberg, Professor in Erlangen. Der allseitig wohlthuende und erfreuliche Inhalt dieser Zuschriften bedarf einer näheren Mittheilung nicht. Nur aus dem Briefe des in Deutschland wenig allgemein gekannten Herrn Malers Herkomer, Dessen Zeilen aus einem Zeltaufenthalte zur Aufnahme künstlerischer Eindrücke in North-Wales geschrieben sind, mögen folgende wenige Sätze hier Aufnahme finden.

„Angesichts der mir ertheilten großen Auszeichnung mich fortan „als Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes „betrachten zu dürfen, wird es mir in der That schwer, in gebühren-

„der Weise meinen Dank und meine Befriedigung auszudrücken. „Ich betrachte diese Ehre mehr als einen Sporn, der mich zu neuem „Schaffen anregen und nicht lediglich meine früheren Leistungen auf „dem Gebiete meiner Zunft anerkennen soll. Steht man doch mit „32 Jahren erst an der Schwelle des Mannesalters. Ich werde „diese Auszeichnung als ein Wahrzeichen Ihres Vertrauens ansehen „und werde meinen Stolz darein setzen, mich seiner würdig zu „erweisen. — Von meinem so ereignißreichen Leben brauche ich „nichts zu erwähnen; aber von meiner Kunst muß ich sagen, daß „ich in ihr wenig mehr, als stets sich erneuernde Schwierigkeiten „kennen gelernt, und daß ich nie den Grad der Vollkommenheit „erreiche, den ich mir zum Ziele gesteckt habe. — Auszeichnungen, „wie die, für welche ich Ihnen jetzt zu danken habe, bilden jedoch „eine Art erquickender Oase für das brennende Herz eines Künstlers, „und ein Willkommen in einer Körperschaft, wie die Ihrige, ist „eine Genugthuung, der keine andere gleicht. — Freilich bin ich in „Deutschland und von Deutschen Eltern geboren; aber meine Erziehung „hat in mir die eigenthümliche Vereinigung eines Englischen Geistes „und Deutschen Herzens hervorgebracht. Da nun Herz und Hand „zusammengehen, so ergreife ich mit Deutscher Innigkeit Ihre mir „dargebotene Hand". . . —

12. In Betreff der in der Sitzung am 10. Ostermonates eingebrachten und zur Ausführung an die Verwaltung überwiesenen Anträge der Meisterschaft (vgl. Lief. 1. dieser Berichte, S. 10 unter Nr. 8) wurde berichtet, daß die Vorbereitungen zur Veranstaltung eines Sammelwerkes von Forschungen über Goethe und Seine Werke eingeleitet seien, während der monatliche Druck der Sitzungsberichte schon in voller Ausführung begriffen ist. Die Druckbogen 1—5 dieser Berichte wurden vorgelegt. Die erste Einrichtung der Druckanordnung und die Herstellung der zu den Versendungen erforderlichen Aufschriften hat außergewöhnliche Schwierigkeiten und Aufenthalte bereitet. Nunmehr aber der Hauptsache nach überwunden, werden diese Hindernisse sich ferner nicht mehr geltend machen, und die Verwaltung hofft bald in der Lage

zu sein, jeweilig am Schlusse jeden Monates die Versendung auszuführen. Selbstverständlich muß an alle verehrten Stiftsgenossen die dringende Bitte gerichtet werden, von jeder Veränderung ihrer Wohnung und Stellung rechtzeitige Mittheilung zu machen. Anrufungen in Betreff etwaiger Unvollständigkeiten oder sonstiger Mängel in der Zusendung, sowie im Postbetriebe, wolle man gefälligst stets an die Verwaltung des F. D. H. richten, welche nicht verfehlen wird, die mit dem Drucke und der Versendung betraute „Buchdruckerei des Waisenhauses" in Halle a/S., sofort in Kenntniß zu setzen. —

13. Bezüglich des in der Sitzung am 10. Ostermonates besprochenen Gemäldes von Lukas von Kranach (vgl. S. 41.) theilt Herr Dr. Volger mit, daß die dort ausgesprochene, auf Überlieferung gestützte Ansicht, nach welcher die auf demselben befindlichen Menschen Ebenbilder der Glieder des Durchlauchtigen Sächsischen Fürstenhauses seien, sich durch seine weiteren Nachforschungen vollkommen bestätigt habe. Im Großherzoglichen Museum zu Weimar befindet sich unten Nr. 12 ein Gemälde von Lukas von Kranach (Eigenthum Sr. Königl. Hoheit des Großherzoges), Sündenfall und Erlösung darstellend, auf welchem sich unverkennbar zum Theil die nämlichen Menschenbildnisse wiederholt finden — und in dem genannten Kunstschatzhause sind auch die Bildnisse mehrerer der namhaftesten Fürstlichkeiten vorhanden, mit welchen jene übereinstimmen. —

14. Das Schreiben, durch welches, nach Beschluß der Genossenschaft vom 15. Wonnemonates, die Verwaltung Namens des F. D. H. die Herren Siemens & Halske in Berlin, zur Eröffnung des Betriebes der Eisenbahn zwischen dem Lichterfelder Bahnhofe und Kadettenhause mittelst Blitzkraft, beglückwünscht hat, wurde vorgelegt, dasselbe lautet:

Hochverehrteste Herren!

Durch die Eröffnung der ersten für den öffentlichen Verkehr bestimmten Bahn, welche mittelst Blitzes-Kraft betrieben wird, ist der 12. dieses Monates ein Tag von wichtigster Bedeutung

für alle Zukunft geworden. Fortschritte von solcher Tragweite vollziehen sich ohne sofort vom Gesammtbewußtsein der Menschen in ihrer ganzen Größe erfaßt und begriffen zu werden. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, den Tag ihrer ersten Verwirklichung durch Freudenfeste der Erinnerung zu feiern. In der Gegenwart muß den verdienstvollen Urhebern der nützlichsten Wohlthaten, deren Genuß der ganzen Welt zu Theil werden soll, die befriedigte Zustimmung einsichtsvoller Behörden und einzelner Weiterblickender genügen, welche ihrem Werke die Berechtigung zum Eintritt in die öffentliche Wettbewerbung der allgemeinen Verbesserungsbestrebungen zuerkennen. Die breiteren Volksschichten ahnen nicht sogleich, welch ein Segen ihnen bereitet ist; daher bleiben sie den Dank schuldig, welcher von ihrer Seite, von der Gesammtheit der Menschen, den großen und unermüdlich aufgewandten Geistesanstrengungen der zu glücklichem Erfolge gelangten Erfinder gebührt.

Um so mehr ist es die Pflicht solcher Vereinigungen, welche sich die Vertretung und Ausbreitung höherer Bildung zur Aufgabe gemacht haben, den Gefühlen vertrauensvoller Hoffnung einerseits, rückhaltloser Dankbarkeit andererseits, bei so bedeutsamen Anlässen einen öffentlichen Ausdruck zu geben und so der unmündigen Masse gleichsam ihre Stimme zu leihen, welche durch den Widerhall der Zukunft einst bestätigt werden wird. Eine derartige Vereinigung ist das Freie Deutsche Hochstift, welches längst eine stolze Genugthuung darin gesucht hat, die gefeierten Namen Ernst Werner Siemens und Johann Georg Halske vor dem ganzen Deutschen Volke im hellsten Glanze erstrahlen zu lassen.

Daher fürchten wir nicht, einer Anmaßung geziehen zu werden, wenn wir Ihnen, hochverehrte Herren, den Beschluß zur Kenntniß bringen, welcher in heutiger Ordentlicher Hochstifts-Sitzung einstimmig gefaßt worden ist:

Ihnen, im Namen gesammter Stiftsgenossenschaft, den Dank für den neuen großen Fortschritt auszusprechen, welchen das öffentliche Verkehrswesen abermals durch Ihren erfinderischen

Geist und forschenden Fleiß gethan hat, und Ihnen aus vollem Herzen Glück zu wünschen zu weiterer Verfolgung Ihrer für die ganze Menschheit ersprießlichen Errungenschaften.

Verehrungsvollst zeichnet

Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes.

(Folgen die Unterschriften.)

15. Bezüglich des verruchten — in Deutschland leider von Seiten der Staatsbehörden noch immer nicht ernstlich verfolgten — Handels mit betrügerischen Gelehrsamkeits-Beurkundungen, wurde mitgetheilt, daß die Behörden des Staates Pennsylvanien in Nordamerika sich zu kräftigem Einschreiten gegen diesen Weltbetrug veranlaßt gefunden haben. Nach achtmonatlichen Verhandlungen zwischen dem Oberstaatsanwalte von Pennsylvanien und der sogenannten „Fakultät" der Philadelphia University of Medicine and Surgery, deren Freibrief allerdings die ärgsten Mißbräuche gesetzlich zuließ, ist dieser Freibrief, leider unter dem Zugeständnisse der gesetzlichen Anerkennung der Folgen des geschehenen Unfuges, aufgehoben worden, so daß also wenigstens für die Zukunft eine Fortsetzung des letzteren nicht mehr stattfinden darf. Außerdem sind in der Gesetzgebenden Körperschaft desselben Staates Anträge auf Widerrufung der Freibriefe mehrerer anderer Anstalten ähnlicher Bedeutung eingebracht worden. Nach einem Geständnisse des berüchtigtsten Betrügers auf diesem Felde der Ausbeutung der Schlechtigkeit und der Dummheit, des jetzt strafgefangenen Buchanan, haben sich in Nordamerika nicht weniger als fünfundzwanzig Betrügergesellschaften mit der Ausgabe solcher schwindelhaften Urkunden befaßt und deren mindestens 60000, davon zwei Drittel nach Europa, abgesetzt. Dieser Thatsache gegenüber sollte jeder Europäische Staat die Pflicht erkennen, eine Prüfung aller in seinem Bereiche geltend gemachten Doktoren-Titel vorzunehmen und gegen die Träger jener Amerikanischen Schein-Urkunden mit kräftigstem Verbot und unerbittlicher Strafe einzuschreiten. Die Staaten sind diese Maßregel dem Schutze ihrer eigenen Bürger, sie sind dieselbe Denjenigen schuldig, welche nach staatlichen Vorschriften auf Grund

ordnungsmäßiger Leistungen die einheimischen Gelehrten-Titel erworben haben. —

16. Über den leider noch immer mit schwachem Erfolge betriebenen Versuch, in Frankfurt a. M. einen Zweigverein des Deutsch-Oesterreichischen Schulvereines in's Leben zu rufen, wurde auch in dieser Sitzung, um die so wichtige Angelegenheit nicht wieder einschlummern zu lassen, Bericht erstattet. Noch will sich in Frankfurt für diese dringliche Bestrebung keine allgemeine Begeisterung entzünden. Geht uns „im Deutschen Reiche" die Sache einmal wieder nichts an, da es gilt, Deutschland an der Etsch und am Isonz, in Böhmen, in Slovenien und im Magyarenlande zu vertheidigen? Das Gott erbarm'! wann werden wir lernen zu fühlen, daß Deutsches Heil nicht innerhalb engherziger, geschichtlich-vorübergehender staatlicher Beschränktheit erblühen kann? — Mit Ehren ist zu nennen Herr Johann Stampf, Rentner zu Prag, gebürtig von Gottschee, dem Hauptstädtchen des dem Fürsten Auersperg gehörigen Herzogthums Gottschee in Krain, welches mit schweren Opfern für seine aus Deutschen bestehende Bevölkerung eine untere Gelehrtenschule gegründet hat. Dieser treue Deutsche Mann gründete zum Zwecke der Förderung einer reindeutschen Ausbildung seiner Heimathsjugend 42 Hülfsspenden, davon 21 zu jährlichen fl. 50, 13 zu fl. 100 und 8 zu fl. 200, um zu ermöglichen, daß die jungen Gottscheer Lehrer und Geistlichen sich nicht auf die Slovenische obere Gelehrtenschule zu beschränken brauchen, sondern auf Deutschen Anstalten ihre Bildung vollenden können. —

17. Die Verwaltung entschuldigte berichterstattend, daß sie sich schließlich an der Calderon-Feier Spaniens überhaupt nicht betheiligt habe. Die bekanntgemachte Festordnung habe einen geeigneten Anlaß zur Anknüpfung nicht dargeboten. Die ganze Einrichtung der Feier sei von den in Deutschland üblichen Vorgängen so wesentlich verschieden gewesen, daß man ein rechtes Verständniß derselben nicht habe gewinnen können. Die zum Theil mit hochtönenden Bezeichnungen geschmückten Körperschaften, welche die Bildung der Nation zu vertreten hatten, stehen, unverkennbaren

Anzeichen zufolge, in vollem Gegensatze zu unsern Deutschen Begriffen, auf der Stufe des Anfangsunterrichtes. Unter den vorgesehenen Festlichkeiten befanden sich vollends auch Stiergefechte — diese Schauspiele der scheußlichsten Rohheit, Blutdürstigkeit und Grausamkeit. In ganz Deutschland mußte es Abscheu erregen, als man die jetzige Königin, eine Deutsche Fürstin, zwang, zur Verherrlichung ihrer Eheschließung in dem kaum von ihr betretenen Lande einem solchen thierischen Mordschauspiele beizuwohnen. Ein Volk, welches selbst zu Ehren seiner hervorragendsten Geister eine verbrecherische Scheußlichkeit, gegen welche in Deutschland jeder Thierschutzverein einschreiten müßte, als Volkslustbarkeit veranstaltet, darf nicht erwarten, daß der Geistesbildung gewidmete Körperschaften fortgeschrittener Nationen an seinen Festen theilnehmen. Die Verwaltung des F. D. H. enthielt sich daher jeglicher Kundgebung nach Spanien hin, verfehlte aber nicht, dem Andenken des großen Don Pedro Calderon de la Barca an seinem 200. Todestage in Goethe's Vaterhause eine Erinnerung zu widmen. —

18. Nachdem durch Herrn Bildhauer Emmerich Andresen MrFDH in Dresden die Nachricht eingegangen war, daß die feierliche Enthüllung des von Demselben der Stadt Tübingen gewidmeten Hölderlin-Denkmales nunmehr auf Donnerstag den 30. Brachmonates Nachmittags 2 Uhr festgesetzt worden sei, wurde beschlossen, das F. D. H. durch einen Abgeordneten bei dieser Feierlichkeit vertreten zu lassen und einen Kranz mit angemessenem Schmucke und passender Inschrift darzubringen, zum Zeichen der Huldigung gegen den leider so früh verkümmerten Dichtergeist, der dankbaren Anerkennung für unsern edlen kunstreichen Stiftsgenossen, den Meister des Werkes, und der Verehrung gegen die Stadt Tübingen, die Pflegerin einer der fruchtbarsten und geistgesegnetsten Hochschulen des Deutschen Vaterlandes. —

19. Zur Erinnerung an den am 8. Heumonates eintretenden 200. Jahrestag des Todes des Dichters Georg Neumark (vgl. den vorigen Sitzungs-Bericht, S. 66) ward von einem auf seinen Wunsch hier ungenannt bleibenden Stiftsgenossen eine handschriftliche

Bühnendichtung vorgelegt, welche sich unter der Aufschrift „Georg Neumark und der Räuber“ als geschichtliches Lebensbild nach bekannten Quellen, in fünf Handlungen bezeichnet. Es würde erfreulich sein, wenn Deutsche Bühnen durch Vorführung dieses Stückes dazu beitragen wollten, das Andenken des Dichters unseres schönsten Kirchenliedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten, Und hoffet auf Ihn alle Zeit“ .... in angemessner Weise zu erneuern! —

20. Der Deutsche Verband von Vereinen für öffentliche Vorträge hielt am 5. und 6. Brachmonates in Gotha seine satzungsgemäße alljährliche Abgeordneten-Versammlung. Zu derselben hatte die Verwaltung des F. D. H. als stimmführenden Abgeordneten den d. Z. Stiftsrath Herrn Bernhard Trommsdorff GFDH Versicherungsbankbeamten von Frankfurt a. M., sowie als Beigeordneten den d. Z. Obmann Herrn Dr. Volger entsandt. Beide genannte Herren nahmen an den bezüglichen Berathungen theil. Ein vorläufiger schriftlicher Bericht des d. Z. zu einem Badeaufenthalte in Kissingen verweilenden Herrn Trommsdorff lag vor. Frankfurt war auf der Versammlung außerdem vertreten gewesen durch die Abgeordneten des schon länger dem Verbande angehörenden Kaufmännischen Vereins, die Herren Vorstandsmitglieder Karl Schäfer und Wilh. Koelle. Die bisher nur vorläufigen Satzungen des Verbandes wurden neu berathen. Die Verbands-Redner wurden auf Grund sorgfältiger Erwägung festgestellt. Das bedeutsame Ergebniß ist, daß nun schon gegen achtzig Hörsäle in den verschiedensten Städten Deutschlands (auch Oesterreichs) sich allgemein bildenden Vorträgen geöffnet finden und daß mehr als vierzig unabhängige Lehrer aller Fächer je nach Berufung von einer Stadt zur andern ihre Kenntnisse tragen und in gewandter freier Rede anregend darbieten. Der Verband legt grundsätzlich den größten Werth darauf, nicht etwa beliebige Abenteurer oder wohlfeile Alleswisser, welche ihren Beruf verfehlt haben, sondern nur die tüchtigsten Fachmänner als Verbands-Redner zuzulassen, welche durchaus auf dem Boden eigener Forschungen stehen, zugleich solche,

welche mit vorzüglicher Rednergabe ausgestattet sind. Der äußerst wohlthätige Einfluß auf die Unabhängigkeit unseres wissenschaftlichen Lehrstandes und auf den Fortschritt der Wissenschaft, welchen diese Einrichtung des Verbandes haben muß, ist unverkennbar. Ein von der bisherigen Schulrichtung abweichender Lehrer, welcher von der Mißgunst älterer Fachgenossen zurückgesetzt und unterdrückt werden könnte, findet durch den Verband eine befreiende Gelegenheit zur Wirksamkeit und zur Bekanntmachung seiner Lehren und zugleich eine wesentliche Beihülfe zur Aufrechterhaltung seiner Selbstständigkeit; denn es werden recht ansehnliche Vergütungen gezahlt; ja, man war allseitig der Ansicht, daß die Bevorzugung der tüchtigsten Redner, auch trotz den größeren Ansprüchen derselben, stets für das Gedeihen der Vereine die einzig empfehlenswerthe Maßregel und daß für das Bedürfniß der allgemeinen Bildung die besten Lehrkräfte eben gut genug seien! — Der Begründer und bisherige, durch namenlose, unermüdlich geleistete Arbeit um den Verband hochverdiente Vorstand desselben, Herr Edmund Lotz in Koburg, ward einstimmig für das nächste Verbandsjahr bestätigt. Als nächstjähriger Versammlungsort der Abgeordneten ward Hamburg bestimmt. Die Satzungen des Verbandes sollen demnächst auch in diesen Berichten mitgetheilt werden. —

21. In Anerkennung der großen Verdienste, welche sich Herr Edmund Lotz, früher Bankhalter in Kassel, jetzt Rentner in Koburg, durch die Begründung und seitherige Leitung des „Deutschen Verbandes von Vereinen für öffentliche Vorträge" um das Gedeihen der wichtigen Kaufmännischen und anderer Bildungs-Vereine und somit um die Förderung der Allgemeinen Bildung in Deutschland erworben hat, wurde Derselbe einstimmig ehrenhalber zum Lebenslänglichen Mitgliede des Freien Deutschen Hochstiftes ernannt. —

22. Auf Gutachten der Meisterschaft und Vorschlag der Verwaltung, wurde Herr Dr. jur. Karl Stieler GFDH, K. Bayer. Archivsekretar in München, einer unserer begabtesten nicht nur in mundartlicher, sondern auch in schriftdeutscher Sprache bewährtesten neueren Dichter, in die Meisterschaft des F. D. H. aufgenommen. —

Ferner Se. Herrlichkeit Raja Dr. mus. Sourindro Mohun Tagore Vorsitzender der Akademie der Tonkunst zu Calcutta, einer der größten Musikgelehrten unserer Zeit. —

23. Jubelfeste und Jahrhundertfeiern haben den hohen Werth, die Augen des lebenden Geschlechtes hinzulenken auf die großen Erscheinungen, welche in Folge ihrer nachhaltigen Wirksamkeit und Bedeutung ihr Jahrhundert überdauern. Vorübergegangenes, was der Gegenwart bereits als folgenlos, abgethan und nicht mehr fortwirkend erscheint, wird sicher nicht zu einer solchen Erinnerungsfeier Veranlassung geben. Indem aber die Blicke einer Lebenswelt gemeinsam auf die geistige Bedeutung einer vor hundert Jahren begonnenen Wirksamkeit gerichtet werden, erfaßt die ganze Zeitgenossenschaft das abgeklärte und dauerbare Wesen, welches derselben zu Grunde liegt, erkennt darin das Bleibend-Werthvolle und fühlt sich gedrungen, ihm rückhalt- und neidlos vollen Einfluß auf Gegenwart und Zukunft einzuräumen. Zuschriften der Herren Rudolf Benfey MrFDH, Wanderlehrers des Deutschen Volksbildungsvereines, d. Z. in Weimar, Dr. phil. Karl Fröbel MrFDH, Erziehers in Edinburg (Schottland), Bruno Hanschmann MrFDH, Schuldirektors in Waldenburg (Sachsen), und Friedrich Seidel MrFDH, Sophienstiftslehrers in Weimar, fordern das Freie Deutsche Hochstift auf, eine allgemeine Jahrhundertfeier der Geburt Friedrich Fröbels (geb. 21. Ostermonates 1782) für das Jahr 1882 zu veranlassen. Die Verwaltung legt diese Zuschriften vor. Friedrich Fröbel's Erziehungslehre durchdringt hauptsächlich vermittelst der von ihm angebahnten oder vorbereitend veranlaßten Einrichtungen — des Kindergartens, Schulgartens, Jugendgartens und der Schulwerkstatt — bereits alle an der neuzeitlichen Bildungsgemeinschaft theilnehmenden Völker und Länder. Der Kindergarten zumal ist schon in allen fünf Erdtheilen eingeführt. Die Anwendung der Fröbel'schen Grundsätze ist in verschiedenen Kreisen seiner Jünger und in den verschiedenen Ländern eine mehrfach ungleiche. Aber Fröbel's Hauptbedeutung ist nicht abhängig von diesen untergeordneten Gestaltungen, sie liegt vielmehr in seinen Beziehungen zur

gesammten Bildungsgeschichte und in dem Zusammenhange seiner Bestrebungen mit der Bewegung der Geister, welche durch Herder, Goethe und Schiller so maßgebend vertreten wird.

Die Genossenschaft des F. D. H. zweifelt keinen Augenblick daran, daß eine Jahrhundertfeier der Geburt Friedrich Fröbels nicht in Deutschland allein, sondern überall, wohin nur der Einfluß seiner bahnbrechenden Gedanken sich irgend spürbar erstreckt hat, Anklang finden und daß eine solche wesentlich dazu beitragen werde, die Verdienste seiner Leistungen und die Vorzüge der von ihm aufgestellten Grundsätze und der zur Befolgung dieser letzteren eingeschlagenen Wege zu allgemeinerem Bewußtsein zu bringen, die Durchführung seiner Grundsätze als nothwendig erscheinen zu lassen, ihre Verwirklichung zu beschleunigen und somit einen rascheren Fortschritt auf der von ihm eröffneten Bahn zu veranlassen. Es ward demgemäß die Anregung der oben genannten hochverehrten Meister dankbarst entgegengenommen und beschlossen, schon jetzt die Bereitwilligkeit des F. D. H. zur Veranlassung einer allgemeinen Fröbelfeier zu erklären und alle durch ihren Beruf der Fröbel'schen Erziehungslehre näher stehenden Genossen zu einmüthigem Anschlusse an diesen Gedanken einzuladen.

Selbstverständlich wird bei einer solchen Feier durchaus abzusehen sein von den in der Fröbel-Schule selbst bestehenden verschiedenen Richtungen und Gruppen. Das F. D. H. gehört keiner der letzteren an und bevorzugt keine der ersteren — es erfaßt Friedrich Fröbel's Erscheinung ganz und gar in seiner bildungsgeschichtlichen Bedeutung. Indem die Herren Benfey und Hanschmann Bevollmächtigte des Erziehungsvereins zu Dresden sind, während Seidel Mitvorstand des Fröbel-Verbandes zu Erfurt ist, Karl Fröbel wiederum eine andere Richtung vertritt, geht die Anregung des F. D. H. schon aus einer höheren Vereinigung jener Gruppen hervor und darf hoffen, allseitig mit Entgegenkommen begrüßt zu werden. Mit Recht hoben die Antragsteller hervor, daß das F. D. H. die erste umfassende Körperschaft war, welche sich verständnißvoll und anerkennend zu

den an Fröbel's Namen angeknüpften Bestrebungen in Beziehung gesetzt hat.

Frankfurt a. M. selbst, der Sitz des F. D. H., ist bekanntlich für Fröbel's und seiner Lehren Entwicklung mehrere Male von entscheidungsvollem Einflusse gewesen. Eine Fröbel-Feier in dieser Stadt hat auf wichtige geschichtliche Thatsachen zurückzugreifen. Sie wird ohne Zweifel eine hervorragende werden und auf's Neue die Bedeutung dieser Stadt für das geistige Deutschthum in helles Licht stellen. —

24. Auf Grund an den Vorsitzenden ergangener Zuschriften und Einladungen, wurde der überaus hohe und großartige Plan der Begründung einer Deutschen Hochschule in Nordamerika zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Derselbe findet in diesem Augenblicke lebhaften Anklang bei vielen begeisterungsfähigen Deutschen diesseits und jenseits des Atlantischen Meeres, aber auch bei manchen verständnißvollen Nichtdeutschen unter den Bürgern der Vereinigten Staaten. Der Deutsche findet in Amerika viel Gutes — aber zugleich das Vorherrschen eines Geistes, welcher ihm nie volle Befriedigung gewährt und welcher bezeichnend ist für die eigenthümliche Sittengemeinschaft des sogenannten Yankeethums. Diesem Geiste zu unterliegen, ist für den Deutschen Einwanderer der Untergang alles wahren Glückes; gegen denselben die Eigenart des Deutschen Geistes zu bewahren, ist die Bedingung seiner Zufriedenheit in der neuen Heimath. Aber gerade die Nährung des Deutschen Geistes durch Deutsches Erziehungs- und Unterrichtswesen ist den Ansiedlern in der Fremde all zu sehr erschwert. Es fehlt weniger an Deutschen Schulen, als an Pflanzschulen Deutscher Lehrer und Pflegestätten ächter Wissenschaftlichkeit. Diesem Mangel kann gründlich nur abgeholfen werden durch Einrichtung einer Deutschen Hochschule, welche in allen Stücken den Hochschulen des Deutschen Mutterlandes ebenbürtig an der Seite stehen, mit ihnen, wie diese unter sich, in Wechselverkehr und fortwährende geistige Beziehung treten kann und alle jene nachtheiligen Beschränkungen von sich fern hält, welche in Amerika bislang eine unabhängige, wahre Wissenschaft

gar nicht aufkommen lassen. Amerika hat zwar verschiedene Hochschulen (sogenannte universitys) und noch weit mehr Fachschulen (sogenannte colleges), deren es etwa vierhundert giebt. Aber die Mehrzahl derselben ist gegründet von Glaubensgemeinschaften, an deren Besonderheiten die Amerikanischen Freistaaten so reich sind, und die übrigen sind dem Andrängen sämmtlicher Glaubensbesonderheiten oder gar den Einflüssen der Staatsehrgeizler und Streber ausgesetzt, welche fortwährend um die Oberherrschaft ringen. Keine Amerikanische Hochschule — so versichert ein gründlicher Deutscher Kenner des Landes — würde es wagen, einen unabhängigen Forscher zu berufen und ihm die Freiheit zu lassen, die Ergebnisse seiner Forschungen auch dann noch vorzutragen, wenn sie mit den Lehren einer Sondergemeinschaft nicht im Einklange stehen. Daher befinden sich unter allen den Lehrern, welche an der großen Menge der Amerikanischen Hochschulen angestellt sind, nur sehr wenige, welche sich im Gebiete freier wissenschaftlicher Forschung einen Namen gemacht haben; sie sind fast sammt und sonders Größen unbekannten Ranges, welche sich damit begnügen, die Ergebnisse der Forschungen der Gelehrten Europas ihren Schülern, in einer den Vorstellungen und Glaubenssätzen der sie nährenden Gemeinschaft entsprechenden Form, vorzulegen. Begreiflicher Weise genügen solche Hochlehrer den Deutschen nicht; auch können sie nicht geeignet sein, Jugendlehrer nach Deutschem Bedürfnisse für Schule und Kirche heranzubilden. Nur wenige unserer Deutschen Landsleute sind in der Lage, ihre Kinder zur Ausbildung nach Deutschland zu senden — abgesehen von der damit verbundenen schmerzlichen Trennung. So müssen sie ihre Söhne, welchen sie gern wissenschaftliche Bahnen geöffnet hätten, in vorzeitigem Geschäftsbetriebe (business) ihre besten Anlagen begraben sehen, und erzieht sich in Amerika ein Geschlecht, welches mehr und mehr die Fühlung mit dem Mutterlande einbüßen muß, sich von demselben abwendet und unserem Volksthume verloren geht. Es gilt vor Allem, den geistigen Zusammenhang zu erhalten, damit die Deutschen drüben sich als die Sendlinge unseres Volksthums fühlen und dem Deutschen Geiste den ihm gebührenden und

zu seiner eigenen Entwicklung nothwendigen Einfluß auf die Bevölkerung der Vereinigten Staaten erringen. Wie wohlthätig dieser Einfluß sein würde, das fühlen selbst die Angehörigen der übrigen Nationen in hohem Grade. Daher hat der Plan zur Begründung einer Deutschen Hochschule in Amerika nicht blos bei den dortigen Deutschen auf thatkräftige Unterstützung zu hoffen. Den dortigen Deutschen ist er allerdings zunächst ein Bedürfniß. Allein den Bewohnern der alten Heimath ist er nicht minder wichtig und jedenfalls noch unmittelbarer einleuchtend. Daher geht auch die Anregung jetzt von Deutschland aus. Daß die Verwirklichung nicht blos für den Deutschen Gelehrten, sondern daß sie auch für den Deutschen Staatsmann, daß sie aber besonders auch für den Deutschen Handels- und Gewerbsstand von weittragendster Bedeutung ist, leuchtet jedem Denkenden ein. Es gilt eine große Eroberung — aber nicht eine solche des Blutes und des Eisens, sondern der Denkungsweise und unter der alleinigen Führerschaft des friedlichen Geistes. In diesem Sinne hat sich eine Anzahl in ganz Deutschland gekannter Männer — durchweg Träger der friedlichen Leuchte der Wissenschaft — vereinigt, welche einen frei zusammengetretenen und fernerem Zutritte offen stehenden Ausschuß darstellen. Die Geschäftsführung für denselben hat einstweilen ein jüngerer Gelehrter, Lehrer an der Königl. Technischen Hochschu lein Stuttgart, übernommen. In diesem Augenblicke ist die Übersiedlung des Letzteren und der Geschäftsführung nach Frankfurt a. M. vorbereitet. Zugleich ist die Bestellung eines engeren, aus dreien Mitgliedern bestehenden Vollziehungs-Ausschusses durch Wahl angebahnt, und dem d. Z. Obmann des F. D. H. ist die ehrenvolle Aufgabe der Leitung dieser Wahl zu Theil geworden.

Wir geben hier die Namen der bis jetzt beigetretenen Mitglieder des weiteren Ausschusses: Professor Dr. phil. A. Bastian, Berlin; Geheimer Regierungsrath Professor Dr. jur. E. Baumstarck, Greifswalde; L. C. Beck, Stuttgart; Professor Friedrich von Bodenstedt MrFDH, Wiesbaden; Professor Dr. phil. Georg Ebers, Leipzig; Geheimer Medicinalrath und Generalarzt Professor

Dr. med. Esmarch, Kiel; Professor Dr. phil. F. Grashoff, Karlsruhe; Dr. phil. Hübbe-Schleiden, Hamburg; Professor Dr. phil. Kirchhoff, Halle a/S.; Professor Dr. phil. v. Klöden, Berlin; Dr. phil. Otto Löwe, Stuttgart; Professor Dr. phil. Fr. Meyer von Waldeck, Heidelberg; Balduin Möllhausen, Potsdam; Professor Dr. med. Nachtigal MrFDH, Berlin; Professor Dr. phil. F. Ratzel, München; Professor Dr. phil. J. Rein, Marburg in Hessen; Hofrath Dr. phil. Gerh. Rohlfs MrFDH, Weimar; Professor Dr. phil. Schaaffhausen, Bonn; Professor Dr. phil. Scherr, Zürich; K. K. Ministerialrath und Geschäftsträger Dr. phil. Karl von Scherzer MrFDH, Leipzig; R. Schmidt-Cabanis, Berlin; Dr. phil. Otto Volger gen. Senckenberg MrFDH, Frankfurt a. M.; Hofrath Dr. phil. Herm. Wachenhusen, Wiesbaden; Geheimer Bergrath Professor Dr. phil. von Webbing, Berlin; Dr. phil. Ernst Ziel, Leipzig; Hofrath Dr. von Zoller, Stuttgart. — Ferner haben folgende Bankhäuser ihre geschäftliche Vermittlung und Unterstützung des Unternehmens zugesagt: Eichborn & Co., Breslau; Deutsche Vereinsbank in Frankfurt a/M., L. Mende, Frankfurt a/O.; Berenberg, Goßler & Co., Hamburg; J. Simon Wwe. & Söhne, Hannover; Bayerische Bank, München; Schaller & Degner, Stettin. —

25. Am 7. und 8. Brachmonates hat zu Berlin eine Versammlung Deutscher Meister und Freunde der Erdkunde getagt. Wenn diese als der erste Versuch zur Vereinigung der Deutschen Bekenner dieses Wissensgebietes bezeichnet worden ist, so darf dagegen erinnert werden, daß bereits im Jahre 1865, auf einen von dem d. Z. Obmanne des F. D. H. veranlaßten Antrag des inzwischen verstorbenen Herrn Professor Dr. phil. August Petermann, durch das Freie Deutsche Hochstift eine derartige Versammlung stattgefunden hat und daß von dieser so weittragende Anregungen ausgegangen sind, daß nicht leicht eine neue Versammlung in die Lage kommen dürfte, ähnliche Wirkungen zu erzielen. Nicht nur wurde daselbst die erste Deutsche Nordfahrt beschlossen, an deren Ausführung sich in unmittelbarer Folge die ganze Reihe

der weiteren Entdeckungsfahrten im Nordmeere angeschlossen hat; sondern auch der Gedanke der Begründung einer Deutschen Seewarte*) wurde hier zum erstenmale von einer Versammlung gutgeheißen und von dem an der letzteren betheiligten Herrn Wilhelm von Freeden MrFDH alsbald auf eigne Hand in's Werk gesetzt, eine That, ohne deren Vorgang wir schwerlich jetzt die Kaiserliche Seewarte haben würden, in welche von Freeden's Norddeutsche Seewarte aufgegangen ist. Vergl. den Amtlichen Bericht über die Verhandlungen der ersten Versammlung Deutscher Meister und Freunde der Erdkunde in Frankfurt a/M. Verlag des F. D. H. (Leipzig bei F. A. Brockhaus) 1865. 4.**)

Auf die diesjährige Versammlung in Berlin und ihre Ergebnisse werden wir zurückkommen. —

26. Im Herbstmonate (September) d. J. werden in Hamburg die neuen Dienstgebäude der Kaiserlichen Deutschen Seewarte feierlich eingeweiht und eröffnet werden. Mit der Seewarte ist eine Sammlung von wissenschaftlichen und kunstmäßigen Werkzeugen und Hülfsmitteln der Schifffahrt und des gesammten Seewesens verbunden. Auf die Vermehrung dieser Sammlung und ihre Vervollständigung, insbesondere auch in geschichtlicher, die Entwicklung des Seewesens darstellender Hinsicht, wird ernstlicher Fleiß verwandt und dabei der Antheil des Deutschen Volkes wesentlich berücksichtigt. Es hat sich nun in Hamburg ein besonderer Ausschuß gebildet —

---

*) Der Begriff einer solchen Anstalt war bis dahin in Deutschland unbekannt. Dem jetzigen Kais. Admiralitätsrathe Professor Dr. phil. Georg Neumayer MrFDH, d. Z. Direktor der Seewarte in Hamburg, gebührt die Ehre des Verdienstes, die Errichtung einer dem von ihm in Melbourne geleiteten Nautischen Observatorium (Nautical Observatory) entsprechenden Anstalt für das Deutsche Seewesen zuerst angeregt zu haben. Die Bezeichnung „Seewarte" ist, in der Vorbereitung zu der Frankfurtischen Versammlung im Jahre 1865 erfunden und zuerst gebraucht worden von dem d. Z. Obmanne des F. D. H. Herrn Dr. Volger. —

**) Dieser Bericht ist noch jetzt im Buchhandel (F. A. Brockhaus) zum Preise von ℳ 3. zu beziehen. Stiftsgenossen empfangen ihn gegen Einsendung von ℳ 2. unmittelbar vom Schriftführeramte des F. D. H. —



Erster Vorsitzender: Herr Senator Ad. Ferd. Hertz; Zweiter Vorsitzender: Herr Alb. O'Swald — welcher bei obigem Anlasse eine Ausstellung von Seewesens-Gegenständen veranstalten will. Auch an das F. D. H. ist die Einladung zur Betheiligung ergangen, und es wurde daher in der Sitzung die Genossenschaft mit den Absichten der Unternehmer bekannt gemacht. Gewünscht wird die Ausstellung von 1) Werkzeugen für die seemännische Sternbeobachtung; 2) Zeitmessern (Chronometern); 3) Schiffsrosen (Kompassen) und andern Hülfsmitteln zur Beobachtung der Richtkraft (Magnetischen Vorrichtungen); 4) Hülfsmitteln der Gewässerbeobachtung und 5) der Wetterbeobachtung; 6) Lehrmitteln für das Seewesen; 7) Wetterzeichen und Warnungsmitteln; 8) Einrichtungen des See-Rettungswesens; 9) Vorbildern von Schiffen, Schiffstheilen, Bewegungs-Gezeugen; 10) Land- und Seekarten und Büchern über Schifffahrtskunde und Seewesen. — Größere Gegenstände können nur in verkleinerten Nachbildungen zur Ausstellung gelangen. Nicht blos neuere und neueste Ausführungen sind erwünscht, sondern vielmehr auch solche Gegenstände, welche geeignet sind, die geschichtliche Entwicklung zu beleuchten. Nur von Ausstellern innerhalb des Gebietes des dermaligen Deutschen Reiches (— Warum? — ist die Ressel'sche Schiffsschraube weniger wichtig, weil der Erfinder in Oesterreich lebte? u. s. w.!) werden Beiträge angenommen. Die Ausstellung beginnt am 14. und dauert bis zum Ende Herbstmonates. Der Ausschuß übernimmt die Kosten der Hin- und Rücksendung und die Versicherung gegen Feuersgefahr. Auszeichnungen und Verkaufs-Vermittlungen finden nicht statt; dagegen ist, zum Zwecke etwaiger Erwerbung für die Seewarte, eine Preisangabe zu den ausgestellten Gegenständen erwünscht. Geschenke für den vaterländischen Zweck sind willkommen. — Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Verwaltung sich für das F. D. H. durch Ausstellung der in dessen Besitz befindlichen geeigneten Gegenstände der Bauer-Hoffmann-Stiftung betheiligen möge. —

27. Für den Goethe-Schatz sind folgende neue Beiträge eingegangen und erworben:

a) Se. Königliche Hoheit der Großherzog Carl Alexander zu Sachsen-Weimar und Eisenach, Hoher Schutzherr des F. D. H., hatte die Gnade, dem d. Z. Obmanne Herrn Dr. Volger bei dessen Anwesenheit in Weimar am 9. Brachmonates auf dem Sommerschlosse zu Belvedere den ersten, auf Befehl des Durchlauchtigsten Fürsten angefertigten Gypsabguß nach der von Johann Peter Melchior im Jahre 1775 ausgeführten Hochbildbarstellung Goethe's zu schenken. Melchior's Werk, welches das erste von Goethe Seinem Fürstlichen Freunde, dem Herzoge Carl August, dargebotene Geschenk gewesen sein soll, befindet sich im Schlößchen zu Tiefurt; es besteht aus gebranntem Thon. Der vorliegende Gypsabguß ist tadellos gelungen. Se. Königliche Hoheit der Großherzog hat angeordnet, daß nunmehr ein Abguß in Erz versucht werde, und hat Allergnädigst in Aussicht gestellt, solchen, wenn derselbe gelingen sollte, ebenfalls dem F. D. H. für Goethe's Vaterhaus als Geschenk zuzuwenden. — Eine Abbildung dieses überaus vortrefflichen Werkes giebt Herrn Dr. Hermann Rollett's Werk: die Goethebildnisse. Lieferung 1. 1881. auf Seite 44. —

b) Herr Geheime Rath Sintenis in Dessau hatte die Güte, durch Vermittlung des Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH daselbst, zur Ansicht ein Lichtbild nach dem Bildnisse Goethe's zu übersenden, welches die Malerin Caroline Bardua im Jahre 1805 in Weimar nach dem Leben gemalt hat und welches sich im Besitze des genannten Herrn Geheimen Rathes befindet. Dasselbe stellt den Dichter in Altrömischer Tracht dar. Die Ähnlichkeit ist nach Vergleich mit den zeitlich nahestehenden v. Kügelgen'schen Goethe-Bildnissen eine vollkommene; die Auffassung eine würdevolle und ansprechende. Leider war der jetzige Besitzer nicht geneigt, auf den die Erwerbung dieses Gemäldes für das Goethehaus beabsichtigenden Antrag des F. D. H. einzugehen. —

c) Zur Geschichte der Wiederermittlung des jetzt in den Besitz des F. D. H. übergegangenen, einst von Goethe Seinem Freunde Zelter geschenkten ersten v. Kügelgen'schen Goethe-Bildnisses wurde, durch eine gütige Mittheilung des Herrn Großh. Sächs. Leutenants

von Cranach, d. Z. Ordonnanzofficiers Sr. K. H. des Großherzoges, ergänzend nachgetragen, daß, auf eine, in der Abendausgabe Nr. 99 der zu Berlin erscheinenden National-Zeitung vom 28. Februar d. J. erschienene, den Berichten des F. D. H. 1878/79 entlehnte Besprechung der v. Kügelgen'schen Goethe-Bildnisse, Herr Eugen Ponge, Leiter der Zuckerfabrik zu Fiddichow an der Oder, sich in einem folgenden Blatte derselben Zeitung als dermaligen Besitzer des ersten v. Kügelgen'schen Goethe-Bildnisses meldete und die Geschichte des betreffenden Bildes darlegte. Diese Veröffentlichung dürfte wohl als erste Quelle der Mittheilung des Herrn Geheimen Hofrathes Professors Dr. Zarncke MrFDH in der Nr. 101 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 11. April d. J. zu betrachten sein. —

d) Herr Hilmar Schideck GFDH in Frankfurt a. M. schenkte mehrere Zeitungsblätter, welche Mittheilungen über die v. Kügelgen-schen Goethe-Bildnisse enthalten; außerdem die Beilage zur Frankfurter Zeitung Nr. 126 vom Freitag den 6. Mai d. J., mit einer Besprechung des Rollett'schen Werkes: die Goethe-Bildnisse. Das nämliche fliegende Blatt schenkt auch Herr Bernh. Tromms-dorff GFDH d. Z. Stiftsrath in Frankfurt a. M. —

e) Herr Schideck übergab auch Nr. 67 der „Didaskalia. Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals“ vom 9. März d. J. worin über die in Greiz zum Vorschein gekommene Kreidezeichnung eines Goethe-Bildnisses von Gerh. v. Kügelgen und über die verschiedenen Goethe-Bildnisse dieses Malers unter der Ueberschrift „Bildende Kunst“ sich eine Mittheilung befindet, welche aber von verwirrenden Druckfehlern und Irrthümern sehr entstellt ist. —

f) Als angekauft war vorgelegt:

Goethe in Wetzlar. 1772. Vier Monate aus des Dichters Jugendleben. Von Wilhelm Herbst. Mit den Bildnissen von Kestner und Lotte Buff. Gotha, F. A. Perthes, 1881. 8.

einer der reizvollsten und gediegensten neueren Beiträge zur Goethe-Forschung. Dazu fügt sich die Besprechung

Zur Werther-Literatur, von H. Düntzer in der Beilage Nr. 124 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 4. Mai d. J. —

Bei diesem Anlasse möge nicht unerwähnt bleiben, daß das F. D. H. sich im Besitze vorzüglich werthvoller Erinnerungsgegenstände aus dem Buff'schen Hause in Wetzlar befindet, unter welchen hier nur der ächte Heiraths-Vertrag zwischen Lotte und Kestner, mit Siegeln und Unterschriften, erwähnt werden soll; daneben Schatten und Stammbuch-Inschriften zahlreicher Angehöriger des Hauses und des befreundeten Kreises, sowie ältere Urkunden über die Vorfahren. —

g) Die Deutsche Lesehalle, Sonntagsbeilage zum Berliner Tageblatt. Redigirt von Fritz Mauthner. Nr. 11 vom 13. März 1881. enthält: Aus der Sturm- und Drangzeit. Von Ludwig Hauser: 3. Der junge Goethe. 1770—1775. — Geschenk des Herrn H. Schibeck. —

h) Erkauft sind ferner:

Goethe und Calderon. Gedenkblätter zur Calderonfeier. Herausgeg. von Edmund Dorer. Leipzig, Friedrich, 1881. Kl. 8.

Die Bühnengeschichte des Goethe'schen Faust. Von Wilh. Creizenach. Frankfurt a. M. Rütter & Loening, 1881. 8. —

i) Herr Major a. D. Wilhelm von Arnim GFDH d. Z. Stiftsrath in Frankfurt a. M. sandte, von seiner Reise in Italien, aus Rom die folgenden Mittheilungen und Inschriften.

Das einst von Goethe bewohnte Haus, Corso VI. 18, gegenüber dem Palazzo Rondanini unweit des Platzes del Popolo, ist vierstöckig, sehr ansehnlich, vermuthlich seit Goethe's Anwesenheit baulich nicht unverändert geblieben. Die Hinterseite gewährt Aussicht auf die Gärten des Monte Pincio. Eine Marmortafel besagt:

In questa casa / Imaginò e scrisse cose immortali / Volfgango Goethe / Il commune di Roma / Al memoria del grande ospite / Pose / MDCCCLXXII.

Die Wirthschaft Osteria della Campana, vicolo del Monte Savello 78. dicht am Teatro Marcello, sehr unscheinbar, doch auch jetzt noch einen guten Wein spendend, führt innerhalb eine Marmortafel mit der Inschrift:

In diese osteria / pflegte sich Goethe zu begeben / während seines Aufenthaltes / in Rom in den Jahren 1786/87.

Darunter auf einer kleineren Tafel:

Nel anno 1865, nel quale fu / collocata questa memoria / esisteva in detta osteria / Giuseppe Cristallini.

k) Die Gegenwart, Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Herausgeber: Paul Lindau in Berlin. Band XIX. Nr. 11. vom 12. März 1881. bringt einen sehr beachtenswerthen Aufsatz: Goethe in Messina. Von A. Schneegans. — Geschenk des Herrn H. Schideck. —

l) Herr Isaak St. Goar, Buchhändler in Frankfurt a. M. schenkte einen Kupferstich mit Überschrift „Dornberg", nach einer Zeichnung von E. Richter. Die als Einzelblatt sehr seltene Abbildung stellt die Dornburg im Saale-Thal unweit Jena vor und ist, für die im Jahre 1650 von Matthäus Merian herausgegebene Ortsbeschreibung Topographia Superioris Saxoniae, Turingiae, Misniae, Lusatiae etc., von diesem, nächst Goethe für die Bildungsgeschichte bedeutendsten Frankfurter, hergestellt worden. Es zeigt die beiden älteren der zum gegenwärtigen Großherzoglichen Schloßbesitze gehörigen Baulichkeiten, von welchen das sogenannte Stomann'sche Schlößchen, über dessen Thür sich die berühmte Inschrift Gaudeat ingrediens u. s. w. befindet, im Jahre 1828 nach Carl August's Tode unsern großen Dichter beherbergte. Wo seit 1728—48 das durch den Herzog Ernst August (Carl August's Großvater) erbaute mittlere, jetzt alljährlich zeitweise von der Herrschaft benutzte Schlößchen liegt, zeigt sich ein Absturz, über welchen im dreißigjährigen Kriege ein Geschwader plündernder Kroaten hinabgesprengt wurde, welchen Vorgang das Bild darstellt.

Herr Dr. phil. Ludwig Salomon, ein verdienstvoller Erforscher Deutschen Schriftthums, welcher dermalen im Städtchen Dornburg wohnt, hat einige Bürger des Ortes und Bewohner der Umgegend für den Gedanken gewonnen, dem mehrmaligen Aufenthalte Goethe's auf der Dornburg, besonders aber dem von 1828, ein Erinnerungsmal zu stiften. Der von Demselben zu diesem Zwecke zur Mit-

wirkung eingeladene Obmann des F. D. H. gewann für solchen die gnädigste Zustimmung des Großherzoges und nahm in Höchstdessen Auftrage Einsicht von der Örtlichkeit, deren Ergebniß der mit Herrn Dr. Salomon und dem Dornburgischen Ausschusse vereinbarte Vorschlag war, im Hofgarten, der Eingangsthür des 1828 von Goethe bewohnten Gebäudes gegenüber, ein Brustbild des Dichters zu errichten. Se. K. H. der Großherzog gab zur Ausführung Seine Allerhöchste Genehmigung, und es wird nun zunächst Aufgabe eines erweiterten Weimarischen Ausschusses sein, in Verbindung mit dem engeren Dornburgischen Ausschusse den erfreulichen Plan durchzuführen.

Bei diesem Anlasse sei der für das Deutsche Schriftenthum geradezu-beispiellose Verstoß berichtet — nicht berichtigt, denn das dürfte als überflüssig erscheinen! — daß in Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart u. s. w. (Vierte Auflage 1858) Fünfter Band, unter dem Stichworte Dornburg 2) zu lesen ist: „Hier starb Goethe 1832.“ (!) —

m) Herr Dr. Otto Volger überreicht einige Bekanntmachungsblätter, in welchen der sogenannten Goethe-Ruhe bei Frankfurt a. M. erwähnt und dieselbe als „geschichtlich liebster Aufenthalt Goethe's“ bezeichnet und, neben ihrer schönen Lage und Aussicht, auch solcher Erinnerung wegen, Einheimischen und Fremden zum Besuch anempfohlen wird. Derselbe ergreift diese Gelegenheit, um berichtigend mitzutheilen, daß hier eine rein „gemachte“ Sage vorliegt. Besonders ist durchaus nicht bekannt, ob Goethe in seiner ganzen Jugendzeit diesen Platz je gesehen habe. Geschichtlich ist nur, daß der Dichter bei seinem Aufenthalte auf der sogenannten Gerbermühle im J. 1815, bei dem Geheimen Rathe von Willemer, gelegentlich den Wendelsweg hinauf spatzierte und daselbst der angenehmen Aussicht genoß. Aus zufälligem Vorkommnisse ist, durch völlig unbestimmte Übertragung, ohne allen bestimmten zeitlichen Anhalt, eine mehr und mehr ausgeschmückte, obendrein auf Goethe's Jugendzeit bezogene Gewohnheitsmäßigkeit herausgesponnen worden. Auf Grund solcher Überlieferung fertigte der dichterisch begabte, inzwischen

verstorbene Frankfurtische Lehrer Herr Heinrich Ehrt im Jahre 1860 ein Gedichtchen, welches Derselbe in Nr. 296 der Frankfurter Familienblätter (Beilage zum „Anzeiger") am 16. December 1860 veröffentlichte und in welchem Derselbe den von ihm erdachten Namen Goethe-Ruhe für das Plätzchen, wo Wendelsweg und Landwehr vor dem Stadtwalde sich kreuzen, zum erstenmale in Vorschlag brachte. Die letzte Wendung jenes Gedichtchens lautet:

Dort oben am Weg an des Waldes Rand
Winkt freundlich das Plätzchen noch heute.
Schön werd' es verherrlicht durch kunstreiche Hand;
Es sei von der Stadt „Goethe's Ruhe" genannt,
Als Denkmal vergänglicher Freude.

In demselben Jahre ließ dann die städtische Forstbehörde an diesem Aussichtspunkte einige Ruhebänke aufstellen. Erst zehn Jahre später empfand man das Bedürfniß, der zunehmenden Bebauung des Mühlbergs wegen, diesen Aussichtspunkt zu erhöhen. Mit Bewilligung und Beihülfe der Forstbehörde ward durch den sogenannten Verschönerungsverein ein Hügel errichtet und auf diesem ein aus rohen Stämmen mit Strohdach bestehender „Tempel" erbaut. Unschöne Gewinnsucht veranlaßte dann einen benachbarten Grundbesitzer, mit dem Bau eines hohen, die Aussicht störenden Hauses zuerst (um so den theuren Ankauf seines Grundstückes zu erlangen) zu drohen, schließlich aber wirklich vorzugehen. Dieses Haus, in welchem jetzt eine Wirthschaft betrieben wird, benannte der Erbauer ebenfalls Goethe-Ruhe. Der Verschönerungsverein erlangte von der Forstbehörde die Genehmigung, den früheren, nun des freien Blickes beraubten Aussichtspunkt zu entsetzen und weiter östlich einen neuen Hügel und einen reicheren, zweistöckigen Aussichtstempel anzulegen.

Sind nun auf diese Weise die geschichtlichen Beziehungen der sogenannten Goethe-Ruhe zu unserm Dichter auf ihren wahren Werth und Unwerth zurückgeführt, so sei doch noch verstattet, der Örtlichkeit im Allgemeinen eine den Goethe-Verehrern gewiß sehr werthvolle Bedeutung zu sichern. Hier nämlich, wo der Landwehrweg den Wendelsweg kreuzt, ist jene Stelle zu suchen,

Wo Hudhud über den Weg läuft.
Des alten Meeres Muscheln
Im Stein sucht' ich, die versteinten;
Hudhud lief einher,
Die Krone entfaltend,
Stolzierte, neckischer Art,
Über das Todte scherzend,
Der Lebendige.*)

Nach Überlieferungen der gern erzählenden Marianne von Willemer an ihren jüngeren Hausarzt, Herrn Dr. med. Fritz Kellner († 1863) und durch diesen an dessen Freund Herrn Dr. Volger, erblickten Goethe und seine Begleiterin Marianne-Suleika im Jahre 1815 auf einem Spaziergange am Wendelswege den von Hafis als Hudhud bezeichneten und als Liebesboten gefeierten Wiedehopf (Upupa epops L.) auf einem mit Muschelversteinerungen erfüllten Steine. Dem entsprechend berichtet auch Theodor Creizenach**): „das Abenteuer, daß Hudhud sich dem Dichterpaare vorstellte, fand im Jahr 1815 in der Nähe der Gerbermühle statt... und zwar während der Dichter in gewohnter Weise nach Muscheln und Steingebilden suchte." Wenn Derselbe aber einfügt „also auf dem damaligen Meer- oder Seeboden von der Mainspitze aufwärts bis etwa nach Offenbach und nach Tribur", so enthält diese, offenbar der unverstandenen Benutzung einer erdwissenschaftlichen Angabe über die Entstehung des jüngsten Bodens zwischen Mainz und Offenbach entstammende Weisheit eine wissenschaftswidrige Ungeheuerlichkeit, welche sich gar nicht aussprechen läßt, eine Ortsbezeichnung, welche ein Gebiet von vielen Geviertmeilen umfaßt. Gerade der in jener Verbreitung angedeutete Schwemmboden enthält überdies keine mit Muscheln erfüllte Steine. Dagegen oben am Wendelswege sind alle die, den Corbula- und Hydrobia-Schichten der sogenannten Mainzer Bildung angehörigen, gelben Kalksteine, welche knorrig aus dem lehmigen Boden hervorragen, reich an solchen. Ein großer,

*) Vergl. Goethe's Westöstlicher Divan. Buch der Liebe. Gruß.

**) Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer. Stuttgart, J. G. Cotta, 1877. S. 111.

erst vor einigen Jahren verschütteter Steinbruch am Zusammenstoße des Landwehrweges mit dem Wendelswege war eine, auch von Dr. Volger noch mit seinen erdwissenschaftlichen Zuhörern vielfach ausgebeutete Fundgrube. — Hier sei nur noch erwähnt, daß von E. Pirazzi's Erörterungen über die Goethe-Ruhe*) nur das richtig ist, daß diese Örtlichkeit jedenfalls nichts gemein hat, mit der Stelle, an welcher der junge Goethe einst in der lauen Sommernacht 1775, von Offenbach kommend, ausruhte, um gegen Morgen alsbald „langsam in das Paradies zurück" zu kehren. Diese letztere Örtlichkeit „gegen dem hohen Wall über" befindet sich auf dem Mühlberge vor dem Landhause Nr. 28, der Frau Baronin Therese von Villani geb. von Lukacsich. —

n) Herr H. Schideck schenkte: Bayerische Literaturblätter. Beilage der Süddeutschen Presse. Nr. 11. München, den 13. März 1881. enthaltend eine der „Frankf. Ztg." entnommene Mittheilung über die Geschichte des Goethe-Denkmales in Frankfurt a. M., welche bedeutsame Schlaglichter auf die Stimmung und Stellung der Vaterstadt des großen Dichters zur Anerkennung seiner Bedeutung und auf den Geist mancher bei dieser Gelegenheit in den Vordergrund getretenen Tonangeber wirft, welchen Goethe's Spruch im Voraus gegolten hatte:

„Ja, wer Eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm baut Ihr Monumente!" —

o) Angekauft ist: Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Enthüllt am 2. Juni 1880. — Mit Holzschnitt-Darstellung des Denkmals auf dem Titel und Umschlage. — Selbstverlag von A. G. Knopf, Berlin, Hausvogteiplatz 7. — 8.

p) Ebenso: Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Mit Holzschnitt-Darstellung des Denkmals und drei besonderen Darstellungen der den Sockel umgebenden Gruppen. Auf dem Umschlage vorn ein Holzschnitt-Bildniß Goethe's, hinten

*) Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit. Offenbach, Selbstverlag, 1879. S. 230. —

Wiederholung der Darstellung des Denkmals. Berlin 1880. Selbstverlag von Adolf Schulze, Petristraße 16. — 8. — Beide Schriften sind bemerkenswerthe Proben des Berliner Straßen-Schriftenthums, erschienen bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmales, 2. Brachmonates 1880. —

q) Mit Vergnügen und unter Hinweis auf die erfreuliche Zunahme der Begeisterung unserer Jugend für unser großes Menschenvorbild, wurde die von einem die Frankfurtische Gelehrtenschule besuchenden Jünglinge herrührende, der bevorstehenden Feier des Goethe-Tages gewidmete Dichtung entgegen genommen. —

r) „Didaskalia" Nr. 95. Mittwoch, 6. April 1881 brachte theilweisen Abdruck zweier Briefe der Frau Rath, Goethe's Mutter, aus L. Geiger's Goethe-Jahrbuch, von welchen der erste aber den Berichten des F. D. H. (1878/79, S. 480—483) entlehnt ist. Geschenk des Herrn H. Schideck. —

s) Herr Maler Wilh. Xylander MrFDH, d. Z. Stiftsrath zu Schleißheim, hatte die Liebenswürdigkeit, bei seiner Anwesenheit in den Tagen vom 16.—18. d. Mts. mit seiner Meisterhand ein großes, im vorigen Herbste für das Goethehaus erworbenes Landschaftsgemälde von Schütz und Hirth einer vollkommenen Herstellung zu unterziehen. Dieses Gemälde, welches eine ganze Zimmerwand bedeckt, stellt die Stadt Frankfurt im Jahre 1770 dar. Die beiden Meister sind die von Goethe in „Dichtung und Wahrheit" genannten, deren gemeinsames Ineinanderarbeiten der Dichter ausdrücklich erwähnt. Beide arbeiteten für den Königsleutenant auf Wolfgangs Giebelzimmer. Das obige Gemälde bildet fortan einen herrlichen Schmuck des nördlichen Nebenzimmers. Dank der Freundlichkeit des Herrn Xylander, sind alle die kleinen Schäden verschwunden, welche die Zeit dem Bilde zugefügt hatte. —

t) Herr Dr. Volger schenkt einen aus dem Nachlasse des weiland Herrn Geheimen Regierungsrathes und Oberbibliothekars G. H. Pertz in Berlin herrührenden Brief Goethe's an den Staatsminister Freiherrn von Stein mit Tagzeichnung von „Weimar den 6. November 1816", dessen sehr bedeutsamer Inhalt sich auf

8

den Plan der Begründung einer Deutschen Gesellschaft für Geschichtsforschung bezieht und die Verbindung von Jakob Grimm, damals Bibliothekar in Cassel, mit diesem Unternehmen anbahnt. Die Veröffentlichung dieses, für Goethe's allseitig anregende und befruchtende Wirksamkeit sehr bezeichnenden Schriftstückes bleibt vorbehalten.

Ferner, aus gleicher Quelle, ein ganz eigenhändiges Schreiben des Freiherrn Wolfgang von Goethe, des jüngeren Enkels unseres großen Dichters, an den Geh. Reg. Rath Pertz, Berlin, 23. December 1853. —

u) Herr Lehrer Dr. phil. Friedlieb Rausch MrFDH in Frankfurt a. M. widmete den ersten Abdruck zweier seither ungedruckten Briefe Goethe's an Joh. Aug. Nahl, den (am 24. Brachmonates 1880 verstorbenen) Direktor der Maler-Akademie zu Cassel, von „Jena, am 24. Sept. 1880" und „W(eimar)., d. 24. März 1804."

v) Herr Gustav D. Manskopf in Frankfurt a. M., welcher das in der Hochstifts-Sitzung am 10. Ostermonates (vgl. Berichte, S. 9) bereits erwähnte Werk — „Umrisse zu Goethe's Faust, gezeichnet von Retsch." Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta, 1820*), quer 4, mit Vorrede, Stellennachweis nach der Cotta'schen Taschen-Ausgabe des Faust von 1816, und 26 Kupferstichblättern — auf einer Versteigerung zu Leeds in England auf Ansuchen des d. Z. Obmannes zu einem zwar hohen, aber doch den Liebhaberwerth eines solchen Schatzes nicht erreichenden Preise zu erkaufen die Güte und das Glück gehabt hatte, fühlte sich als guter Frankfurter Bürger bewogen, dem Vaterhause des größten Sohnes dieser Stadt mit seiner erfreulichen Erwerbung ein Geschenk zu machen. Der Werth des Buches beruht in einem in dasselbe eingeklebten Gedenkblatte, welches Goethe „Weimar d. 20. Juni 1823" ganz eigenhändig mit einem, für die jugendfreundliche Laune seines Alters höchst bezeichnenden, bislang noch nicht gedruckten, vom F. D. H. an anderer Stelle zu veröffentlichenden Spruche beschrieben

*) Die Jahreszahl 1821 in dem Berichte S. 9. ist eine Irrung. —

hat, nebst einem Kupferstiche, „Goethe's Haus“ (in Weimar) darstellend, auf welchem der Eigenthümer, ein Engländer, zur Erinnerung die Tagzeichnung „June 20th 1823“ verzeichnet hat. Auf der Kehrseite des Bildes steht der „Name Charles James Sterling“, und die nämliche Inschrift ist von anderer Hand auf die Rückseite des Gedenkblattes geschrieben mit der Beifügung „Dresden May the 11th 1824.“

w) Herr Professor Dr. phil. Hugo Zathey in Krakau übersandte das Erste Buch seiner Polnischen Übersetzung der Gedichte Goethe's:

Poezye Goethego (Wybrane) tłomaczył Hugo Zathey. I. W Krakowie, Łakociński, 1879, 8.

sowie das Septemberheft 1878 der von demselben Gelehrten geleiteten Polnischen Überschau „Przegląd Polski“ Rok XIII. Zeszyt III. Miesiąc Wrzesień 1878 r. W Krakowie, Czcionkami Drukarni „Czasu“ 1878. 8., worin die bezüglichen Gedichte (Lieder und Balladen) zuerst erschienen sind, ferner:

Uwagi nad Panem Tadeuszem Adama Mickiewicza przez Zatheya Hugona. Poznań, Nakładem „Tygodnika Wielkopolskiego“ 1873. 8. — Bemerkungen über das größte Polnische Heldengedicht: „Herr Thaddäus“ von Adam Mickiewicz, dessen Hauptgestalt so viele Verwandtschaft zum Faust darbietet, und:

Homer w Polsce. Przegląd Polskich Tłómaczeń Homera z powodu przekładu Odyssei P. Lucyana Siemieńskiego. Przez Hugona Zatheya. W Krakowie, W Drukarni Leona Paszkowskiego, 1874. 8.,

worin Goethe's Name und Worte öfters angeführt werden.

x) Angekauft wurden:

Goethe's Pädagogik. Vortrag gehalten zum Besten der Wilhelm-Augusta-Stiftung für Frankfurter Lehrerkinder am 7. Februar 1881, von Dr. F. Eiselen. Frankfurt a. M., M. Diesterweg, 1881. 8. —

Historisch-kritische Nachrichten von Italien, welche eine Beschreibung dieses Landes, der Sitten, Regierungsform,

Handlung, des Zustandes der Wissenschaften und insonderheit der Werke der Kunst enthalten. Von Dr. J. J. Volkmann. Erster bis dritter Band. Zweite vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage. Leipzig, Caspar Fritsch, 1777. 8. und:

Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien nach der in Herrn Dr. J. J. Volkmanns historisch-kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung zusammengetragen von Joh. Bernoulli, Erster bis dritter Band. Leipzig, Caspar Fritsch, 1777. 8. — Dieses Werk war Goethe's Vorbereitungsquelle und Reisebegleiter für den Aufenthalt in Italien. —

Erinnerungen eines weimarischen Veteranen aus dem geselligen, literarischen und Theater-Leben. Nebst Originalmittheilungen über Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Fichte, Böttiger, Jean Paul, Johannes v. Müller, Clemens Brentano, Zacharias Werner, Iffland, Hayd'n ꝛc. Von Heinrich Schmidt. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1856. 8.

Goethe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniß zum Ausland und Scheiden. Nach den Mittheilungen seiner Freunde dargestellt von Dr. Karl Wilhelm Müller. Jena, Friedrich Frommann, 1832. 8.

Herr Dr. Volger überreichte ferner die

Tagzettel der Großherzoglichen Hofbühne zu Weimar vom 25. Wonnemonates bis zum 15. Brachmonates d. J., welche sich auf die Vorführung sämmtlicher geeigneten Goethe'schen Bühnendichtungen, von den „Mitschuldigen“ bis zum „Faust“, beziehen. Auf den Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Großherzoges hatte der Obmann des F. D. H. diesen Aufführungen beigewohnt, über welche Derselbe einen gedrängten, diesen hohen Genuß schildernden Bericht erstattete.

28) Folgende bislang unveröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen waren eingegangen.

Herr Gustav Michell GFDH, Maler und Schriftsteller in Weimar, stellt ein Ölgemälde aus, welches einen Seesturm mit Dampfschiff und Landungsort darbietet.

Herr Alexander Seydell MrFDH, Schiffsbaumeister zu Grabow bei Stettin, legte handschriftliche Proben seiner ungedruckten Dichtungen vor, welchen jedoch auch ein Kranz:

„Lieder vom Moselwein. Den Freunden aus der Casino-Gesellschaft in Trarbach gewidmet“ — in gedruckter, wenn auch nicht dem Buchhandel angehöriger Gestalt beigefügt ist.

Herr Carl Felix Joseph Bourier GFDH, Kaufmann in Augsburg, widmete dem F. D. H. einen wohlgeordneten Band seiner handschriftlichen:

Gedichte von Carl Felix. Augsburg. 1881,

von welchen jedoch gar manche bereits in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ unter Friedrich Bodenstedt's Vermittlung, im „Olymp“ (Herisau), in der „Neuen Deutschen Dichterhalle“ (Ebendaselbst), im „Deutschen Dichterheim“ (Dresden) und im „Deutschen Dichterfreund“ (Cassel) abgedruckt gewesen sind und die Anerkennung wirklich verdienen, welche dieselben gefunden haben.

Ein sehr verehrter Stiftsgenosse überreichte unter dem Täuschnamen Theodosius a Sancta Paola ein geschichtliches Lebensbild:

Georg Neumark und der Räuber

für die Bühne bearbeitet, in fünf Handlungen, nach bekannten Quellen, als Festspiel im Anschlusse an die 200. Wiederkehr des Todestages dieses Thüringischen Dichters, dessen schönes Kirchenlied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ von allen Glaubensgemeinschaften aufgenommen worden ist. — Das Stück ist kein gewöhnliches Liebes-Schauspiel; die Liebe, welche hier die Herzen bewegt, ist eher mit der im Oberammergauischen Leidensspiele vergleichbar. Der Verfasser ist sich bewußt, mit diesem Versuche eine Umwälzung auf dem Gebiete der Bühnendichtung zu fordern. Das F. D. H. ist ermächtigt, die Aufführung zu gestatten.

Herr Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH, Herzogl. Buchwart in Dessau, stellte einen Entwurf zu der in der Sitzung am 10. Ostermonates (vgl. Bericht, S. 17) beschlossenen Denkschrift an Se. Durchlaucht den Fürsten Reichskanzler über das amtliche Fremdwörter-Unwesen zur Verfügung.

29) An bereits veröffentlichten Arbeiten von Stiftsgenossen wurden die folgenden Werke vorgelegt:

Von Herrn Heinrich Seeber GFDH, Großh. Hofmusiker in Weimar:
Seebers Klavier-Fingerbildner. (Flugblatt.)

Von Herrn B. Sulze MrFDH, Stadtorganisten in Weimar:
Gebet und Kirchenchor aus dem Oratorium „Die Legende von der heiligen Elisabeth" von Franz Liszt. Für die Orgel allein bearbeitet von B. Sulze. Aus dem „Album für Orgelspieler" — Lieferung 62. — Leipzig, C. F. Kahnt, (o. J.) 4.

Von Herrn Otto Wangemann MrFDH, Gymnasial-Musiklehrer in Demmin (Pommern):
Geschichte des Oratoriums von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von Robert Musiol und Dr. Ferd. Graf Laurencin herausgegeben von Otto Wangemann. Mit zahlreichen Notenbeispielen. Lieferung 4. 5. Demmin, A. Frantz, 1881. 8.

Von Sr. Herrlichkeit Dr. mus. Raja Sourindro Mohun Tagore GFDH, Präsidenten der Akademie der Tonkunst in Calcutta:
Six Principal Rágas, with a brief view of Hindu Music. By Sourindro Mohun Tagore. Second Edition. Calcutta, Calcutta Central Press Company Limited, 1877. 4.

The Ten Principal Avataras of the Hindus, with a schort history of each incarnation and directions for the representation of the Múrttis as tableaux vivants, by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1880. 4.

The Eight Principal Rasas of the Hindus, with Múrtti and Vrindaka, or tableaux and dramatic pieces, illustrating their character, by Raja Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1880. 4.

A Vedic Hymn. Published by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Calcutta Central Press Company Limited, 1878. 4.

A Few Specimens of Indian Songs, by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1879. Gr. 8.

Fifty Tunes, composed and set to music, by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1878. Gr. 8.

Gitávalí, or a Hindi Manual of Indian Vocal Music. By Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1878. Gr. 8.

Yantra Kosha or a treasury of the musical instruments of ancient and of modern India, and of various other countries. By Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, (o. V.) 1875. Gr. 8.

The Dramatic Sentiments of the Aryas. By Raja Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1881. Gr. 8.

A Few Lyrics of Owen Meredith set to Hindu music by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Co., published by Punchanan Mukerjee at Pathuriaghata. 1877. Gr. 8.

Roma-Kávya, or a short sketch of Roman history, from the earliest days of antiquity to the present time, in Sanskrit verse by Raja Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. Published by Kally Prosunno Banerjee. 1880. Gr. 8.

Veṇí-Sanhára Nátaka, or the binding of the Braid, a Sanskrit Drama, by Bhatta-Náráyaṇa. Done into English by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Comp. 1880. Gr. 8.

Victoria-Gíti-Málá, or a brief history of England in Bengali verses, composed and set to music in commemoration of the assumption of the Imperial title by Her Most Gracious Majesty, the Queen Victoria, by Sourindro Mohun Tagore. Part. I. Calcutta, Punchanun Mookerjee, 1877. Gr. 8.

Eight Tunes, composed by Rajah Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Bose & Co. Published by Baboo Kally Prosonno Banerjee. 1880. Gr. 8.

Short Notices of Hindu Musical Instruments by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, (o. V.) 1877. 64.

जातीय संगीत विषयक प्रस्ताव । वङ्गीक भानिक संपादक। श्रीकाली प्रसन्न वन्द्योपाध्याय द्वाराप्रकाशित । सन १२७७ साल माघ । — कालिकाता । प्राकृतयन्त्रे । श्रीमथुरानाथ तर्करत्न कर्तृक मुद्रित । (1277). 4.

मुक्तावली नाटिक । u. s. w. — १२८३ (1283) Kl. 8.

रसाविष्कार - वृन्दक । u. s. w. — सन १२८७ । (1287) साल Kl. 8.

कविरहस्यम् । u. s. w. Kavi-Rahasyam, or a root-lexicon within a poem. By Bhatta Haláyudha. Edited with notes by Sourindro Mogun Tágore. Calcutta, Kally Prassanna Banerjea. 1879. 8.

मानसपूजनं अर्थात् श्रीमच्छङ्कराचार्य्यविरचितं श्रीदुर्गास्तोत्रं । u. s. w. — सम्वत् १०३३ । (1933) 8.

भारतीय नाट्यरहस्य अर्थात् संस्कृतसंगीत ओ अलंकारशास्त्रानुधारी नाट्यप्रकरण । u. s. w. — वङ्गाब्द १२८४ (1284) । — Bháratíya nátya rahasya, or a treatise on Hindu drama: By Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Chatterjee, 1878. 16.

भूगोल ओ इतिहास घटित वृत्तान्त । u. s. w. — वङ्गाब्द १२८४ (1284) । — Bhúgola-o-itihasa ghaṭita brittánta. Part. I. Europe. By Sourindro Mohun Tagore. Second edition. Calcutta, Chatterjee, 1877. 16.

मालविकाग्निमित्र नाटक । u. s. w. — वङ्गाब्द १२८४ (1284) । — Málabikágnimitra. A drama in five acts by Kálidása. Translated into Bengali by Sourindro Mohun Tagore. Second edition. Calcutta, Chatterjee, 1877. 16.

हार्मोनियम् - सूत्र । u. s. w. — सन १२८१ साल । कालिकात । — Harmonium-Sutra or a treatise on Harmonium by Sourindro Mohun Tagore. Calcutta, Mothooranáth Turkarutna, 1874. Gr. 8.

संगीतसार । u. s. w. — **सन १२८६ साल** (1286) । — Sangíta Sára or a treatise on Hindu music by Kshetra Mohana Gosvámí, under the patronage and direction of Sourindro Mohun Tagore. Published by Kally Prasanna Banerjea. Second edition. Calcutta, Vidyaratna, 1879. Gr. 8.

यन्त्रक्षेत्रदीपिका । u. s. w. — **सन** — **१२८५** (1285) । Yantra Kshetra Dípiká, or a treatise on the "Setar", containing the requisite rules for performing on the instrument, together with various exercises and two hundred and two airs, composed and compiled by Sourindro Mohun Tagore. Published by Kally Prosonno Banerjea. Second edition. Calcutta. Vidyaratna, 1879. Gr. 8.

संगीत - सार - संग्रहः । u. s. w. — **सम्वत् १९३२** (1932) । 8.

Von Herrn Alb. Gaebler GFDH, Schriftsteller in Hamburg:

Des Namens Ehre. Drama in 4 Aufzügen v. Alb. Gäbler. Hamburg, Johannes Kriebel, 1881. 8.

Von Herrn Aug. Rudolph GFDH, K. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig (Rheinpreußen):

Deutsches Dichterheim. Neue Blätter für Dichtkunst, Kritik etc. Jahrg. I. Bd. 2. Nr. 7. Enthält: Bemerkungen zu den Werken deutscher Classiker. Von Adalbert Rudolf (Täuschnamen des Obigen). Dresden-Striesen, (o. V.) (o. J.) 8.

Von Herrn Professor Dr. phil. F. X. Schmid-Schwarzenberg MrFDH in Erlangen:

Auf dunklem Grunde. Novellen, Erzählungen und Aufsätze. Ein Beitrag zur Lösung der religiösen und socialen Frage von F. Schmid-Schwarzenberg (Bruno Salzbrunner). Nürnberg, J. L. Schmid, 1872. 8.

Von Herrn Ludwig Kurtzmann MrFDH, Rektor in Schmiegel:

Ausgewählte Werke von J. J. Kraszewski. Autorisirte Ausgabe. — J. J. Kraszewski. (Lebensabriß.) Von L. Kurtzmann. Nebst Bildniß. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verl., 1881. 8.

Die polnische Literatur in Deutschland. Bibliographisch zusammengestellt von L. Kurtzmann. Posen, Zupański, 1881. 8.

Von Herrn Karl Friedrich **Fröbel** MrFDH, Erzieher in Edinburg:
Definitions and Axioms of a future Science of Existence or Ontology. A Study by Carl Friedrich Fröbel MrFDH. London and Edinburgh, Williams & Norgate, 1881. 8.

Von Herrn Ferdinand Freiherrn von **Müller** MrFDH, Staatspflanzenforscher in Melbourne (Australien), d. Z. Stiftsrath des F. D. H.:
Plants of North-Western Australia, enumerated by Baron Ferdinand von Mueller. Perth, Richard Pether, 1881. 2.

Notes on a hitherto undefined species of Encephalartos. By Baron Ferdinand von Mueller. Einzelnes Blatt.

Select extra-tropical plants readily eligible for industrial culture or naturalisation, with indications of their native countries and some of their uses. By Baron Ferd. von Mueller. Sydney, Thomas Richards, 1881. Gr. 8.

Von Herrn Georg **Strube** GFDH, Schriftsteller in Bremerhafen:
Wetter und Wind. Eine Abhandlung über Wärme (Thermometer), Dunstspannung (Psychrometer), Luftdruck (Barometer), Luftbewegung (Passate, Monsune, Stürme, Cyklonen, Teifune) vom practisch-seemännischen Standpunkte. Oldenburg, Schulze'sche Hof-Buchhandlung, 12.

Von Herrn Professor Dr. phil. F. X. **Schmid-Schwarzenberg** MrFDH in Erlangen:
Verein für Volkserziehung in Erlangen. Anerkannter Verein. Bericht über die Vereinsthätigkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1880 erstattet vom Gesammtvorstand. Erlangen, Jacob, 1881.

Von Herrn Ludwig **Jung** MrFDH, Oberinspektor der Bayerischen Feuerwehren in München:
Satzungen des Vereins „Knabenhort" (anerkannter Verein in München). (München, Knorr & Hirth, o. J.) 8. nebst verschiedenen auf denselben Verein und seine Wirksamkeit bezüglichen Drucksachen.

Von Frau Bertha Freifrau von Marenholtz-Bülow MrFDH in Dresden:

Die Schulwerkstätten. Von B. von Marenholtz-Bülow. (Separat-Abdruck aus der „Erziehung der Gegenwart" 1880. Nr. 5.) (Dresden, Päßler, o. J.) 8.

30) Außerdem waren folgende Geschenke vorzulegen und bestens zu verdanken:

Herr Wilhelm Ritter von Braumüller MrFDH, PFDH in Wien brachte wiederum die folgenden werthvollen Werke dar:

Ernesti Ranke Prof. theologiae Marburgensis Rhythmika. Praeit Hugonis Grotii effigies. Vindebonae MDCCCLXXXI. Sumptibus Guilelmi Braumüller. 8.

Die Wartburg und Eisenach in Sage und Geschichte von Mathias Warnatz in Koburg. Mit einer Ansicht der Wartburg. Wien, Braumüller, 1881. 8.

Zeitstimmen über Kunst und Künstler der Vergangenheit. Studie von Dr. Albert Ilg. Wien, Braumüller 1881. 8.

Thomas de Mahy Marquis de Favras und seine Gemahlin. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Revolution aus den Jahren 1789 und 1790. Von deren Enkel Eduard Freiherrn v. Stillfried-Ratènic. Mit dem Bildnisse des Marquis de Favras. Wien, Braumüller, 1881. Gr. 8.

Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. Herausgegeben von Alfred Ritter von Arneth. Erster bis vierter Band. Wien, Braumüller, 1881. 8.

Herr M. Morel GFDH in Frankfurt a. M. überreichte:

Ueber Verwendbarkeit einer Kaliumquecksilberjodidlösung bei mineralogischen und petrographischen Untersuchungen von Victor Goldschmidt. Mit 3 Tafeln und mehreren Holzschnitten. Stuttgart, Schweizerbart, 1881. 8.

Herr Georg Scamoni MrFDH, Heliograph in der K. Ruß. Expedition zur Anfertigung der Staatspapiere in St. Petersburg, widmete:

a) Einen durch galvanischen Niederschlag hergestellten kupfernen Gedenkschild, Durchmesser 41.5 Centim., angefertigt zur 500jährigen

Erinnerungsfeier der großen Schlacht, in welcher am 8. Herbstmonates 1380 auf dem Kulikoff-Felde Russische Helden unter Anführung des Großfürsten Dimitri Iwanowitsch Donskoy einen glänzenden Sieg über die Mongolen erfochten. Der Entwurf zu diesem Schilde rührt von dem kunstsinnigen d. Z. Vicegouverneur von Tula, Fürsten D. L. Urussow, die bildnerische Ausführung von Herrn Christian Matern von Frankfurt a. M. d. Z. Künstler in obengenannter Anstalt, in welcher auch die galvanische Nachbildung geschehen ist. Der Mittelgrund des Schildes zeigt das flache Hochbild des Donskoy mit Beischrift in Slavonischer sogen. Skelettschrift; die Rüstung nach ältesten Russischen Vorbildern aus dem Kais. Arsenal zu Zarskoe-Selo. Der Rand, mit Umschrift in größerer Slavonischer Schrift, ist verziert nach Muster eines uralten Russischen Obros (Heiligenbildes). — Dieses kostbare Geschenk ist zugleich eine freundliche Darbringung des Herrn Matern.

b) Als wohlwollende Spenden des Verfassers, Herrn Kais. Russ. Staatsrathes J. Iversen, Münzforschers bei der Sammlung der Kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg, folgende, großentheils auf Kosten des Herrn Verfassers hergestellte, sechs Schriften zur Russischen Münzkunde:

Beitrag zur russischen Medaillenkunde. 160 bisher unedirte, Privat-Personen ertheilte, Medaillen beschrieben von J. Iversen. St. Petersburg, (o. V.), 1870. Gr. 8.

Medaillen auf die Thaten Peter des Großen bearbeitet von J. Iversen. St. Petersburg, (o. V.), 1872. 4.

Неизданныя и рѣдкія русскія медали. Юлія Иверсена. Санктпетербургъ, типографія Императорской Академіи Наукъ, 1874 г. 4.

Словарь медальеровъ и другихъ лицъ, имена которыхъ встрѣчаются на русскихъ медаляхъ. Юлія Иверсена. Санктпетербургъ, типографія Императорской Академіи Наукъ, 1874 г. 4.

Медали въ честь русскихъ государственныхъ дѣятелей ичастныхъ лицъ. Изданы Ю. Б. Иверсеномъ. ВыпускъI.

Санктпетербургъ, типографія Императорской Академіи Наукъ, 1878 г. Выпускъ II. 1880 г. Gr. 4.

c) Nachbildung eines großen farbig ausgemalten Holzschnittblattes, Länge 109.5 Centimeter, Höhe 41 Centimeter, aus dem sechszehnten Jahrhunderte: „Wahrhafftige Contrafactur / der Legation oder gesandten / des Groß Fürsten auß Moscaw / an die Römische Kayserliche Mayestat: Auch inn was Kleydung vnd gestalt / ein jeder gen Hof gezogen / da sie der Römischen Kayserlichen Mayestat den Credentz-Brieff vnd Geschenck vberantwortet haben / Zu Regensburg auff diesem Reichstag / den achtzehenden Julij / dieses M. D. LXXVI. Jars. (Mit Erklärungen und Beschreibungen.) Gedruckt zu Prag / durch Michael Petterle."

Nebst, Länge 36 Centimeter, Höhe 41 Centimeter: „Contrafactur: Der Kirchen Ceremonien / so die Moscowitter bey jrem Gottesdienst gebrauchen / wie auff dem jetzigen Reichstag zu Regenspurg ist gesehen worden." (Mit Beschreibung und Gebet.) Ebendaselbst („Peterle").

Beide Blätter: „Mit Röm: Kay: May: Freiheit / nicht nachzudrucken / weder in kleiner noch größern Form zu jmitirn / oder nachzumachen."

Beide Blätter sind in der Länge zusammengeklebt.

Die Nachbildung dieser für, die Bildungs- und Völkergeschichte höchst werthvollen, als Kunstwerke vortrefflichen Blätter geschah im Auftrage des vorzüglichen Kunstsammlers und Kunstschriftstellers, Senators D. von Robinsky in St. Petersburg, in der von Herrn Scamoni geleiteten Abtheilung der obengenannten Kaiserl. Anstalt.

d) Ein unmittelbar aufgenommenes Lichtbild der Leiche des am 13. Lenzmonates d. J. ermordeten Zaaren Alexanders II., hergestellt vom Kais. Hofphotographen Lewitzky.

e) Widmungsgedicht zur Erinnerung an den für Rußland so unheilvollen 1. (13.) März 1881, von Philipp Bock, Kais. Russ. Hofschauspieler, mit Laubzier entworfen von Herrn Georg Scamoni, auf Stein gezeichnet von Herrn Joseph Scamoni, gedruckt in der mehrgenannten Kaiserlichen Kunstanstalt.

Von Herrn Dr. med. Heinr. Oidtmann MrFDH, Arzt in Linnich bei Aachen, waren folgende Druckschriften mitgetheilt:

(No. 123. Reichstag. 4. Legislatur-Periode. IV. Session 1881.) Vierter Bericht der Kommission für die Petitionen. Berichterstatter: Abgeordneter Thilenius. 2.

Die Impffrage und das Impfgesetz. Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Duisburg am 11. November 1880 von Dr. E. Weber. Leipzig, Schwabe, 1881. 8.

Außerdem eine Anzahl von Flugblättern und Sitzungs-Berichten von Vereinen, sämmtlich die Frage der Impfung betreffend.

31. Weiter lagen auf die folgenden Einsendungen.

Von Herrn Heinrich Freimann (Täuschname) in Wien:

Johannes. Eine poetische Erzählung aus dem Deutsch-französischen Kriege 1870—1871. Kassel, Freyschmidt, 1881. 8.

Ferner:

Wirth am Berge. Frei nach einer deutschen Volkssage. (Von der Zeitschrift „Olymp" mit einem Preise „für die beste Ballade" gekrönte Dichtung.) Fliegendes Blatt. Gedruckt bei R. Trömmer in Cassel. 8.

Von Herrn K. W. Titz in Prag:

Ulrich von Eschenbach und der Alexander boëmicalis. Von K. W. Titz. Prag, Selbstverlag, 1881. 8.

Von Herrn J. J. Kettler in Lahr (Baden):

Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von J. J. Kettler. Band II, Heft I. Lahr, Schauenburg, 1881. Gr. 8.

Von der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover:

Neunundzwanzigster und dreißigster Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für die Geschäftsjahre 1878—1880. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung, 1880. 8.

Von der Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher d. Z. in Halle a. d. S.:

Leopoldina. Amtliches Organ u. s. w. Heft XVII. No. 9 und 10. — Halle a. S. Mai 1881. 4.

Von der Kais. Russ. Naturforschenden Gesellschaft in Moskau:

Bulletin de la Société impériale des naturalistes de Moscou. Publié sous la Rédaction du Docteur Renard. Année 1880. No. 5. Moscou, Alexander Lang, 1881. 8.

Von Herrn George H. Boehmer, Namens des Smithson'schen Stiftes in Washington:

Index to papers on anthropology, published by the Smithsonian Institution, 1847 to 1878. Washington, Government printing office, 1881. 8.

Vom Siebenbürgischen Karpathenvereine in Hermannstadt:

Jahrbuch des Siebenbürgischen Karpathen-Vereins. 1. Jahrgang 1881. Mit einer Uebersichtskarte Siebenbürgens. Hermannstadt, Selbstverlag, 1881. 8.

Von Herrn Professor Karl Friedrich Fröbel MrFDH in Edinburg;

Kinder-Garten and School, 21, Stockwell Road, London, SW. und

Kinder-Garten College & Practising School. 21, Stockwell Road, London SW. Zwei Flugblätter.

The Kindergarten-System. A Lecture, given at a Drawing-Room Meeting, by kind invitation of Mrs. Fröbel, 20 Moray Place, Edinburgh, by E. Heerwart. Edinburgh, Cameron, (o. J.) 8.

Kindergärten: Is it desirable to introduce them into this country? Being a debate held by the Ladies Edinburgh Debating Society. Edinburgh, Cameron, (o. J.) 8.

Vom Bayerischen Verkehrs-Klub in München:

Monats-Berichte des Bayrischen Verkehrsklubs. Klub-organ, herausgegeben vom Klubausschusse. 1 Jahrg. 1881, No. 6.

Von der Großherzogl. Hochschule zu Freiburg im Breisgau:

Reden bei der öffentlichen Feier der Uebergabe des Prorectorates der Universität Freiburg in der Aula am 7. Mai 1881 gehalten von dem abtretenden Prorector Professor Dr. Friedrich Wörter und dem antretenden Prorector Professor Dr. Richard Sonntag. Freiburg, H. M. Poppen & Sohn. 4. Schließlich Verzeichnisse der Altbuchhandlungen der Herren Jos. Baer & Co. in Frankfurt a. M., Heinrich Kerler in Ulm u. s. w.

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Von den Hinterbliebenen des jüngst verstorbenen Herrn Dr. phil. Clamor Marquart GFDH in Bonn ist ein Lichtbildniß des Dahingeschiedenen in dankenswerthester Weise eingesandt worden.

Herr Dr. phil. Justus Karl Haßkarl gen. Retzius MrFDH in Cleve. — Wir verdanken Ihrer Güte die folgenden Mittheilungen in Betreff unseres jüngst verstorbenen Stiftsgenossen L. Clamor Marquart gen. Gmelin GFDH in Bonn. Derselbe „war nicht Dr. med. sondern Dr. phil., welchen Rang er sich durch seine Abhandlung über die Farben der Blätter im J. 1835 erworben hatte. Er war damals Provisor in der Blind'schen (sogenannten Hof-) Apotheke in Bonn und stand in sehr freundschaftlichen Beziehungen zu dem jüngern Professor Th. Friedrich Ludw. Nees von Esenbeck († 1837, 12. Dec. in Hyères) meinem verehrten Lehrer. Später übernahm er die Leitung der Keller'schen Apotheke in Bonn und errichtete dort ein Institut für angehende Pharmaceuten. Nachdem er die jüngere Tochter des Justizrathes Lamberts in Bonn geheirathet hatte, errichtete er eine chemische Fabrik in Bonnathal bei Bonn, die er erst wenige Jahre vor seinem Tode einem seiner Söhne übergab. Er war langjähriger Vicepräsident der Naturhistorischen Gesellschaft für Rheinland und Westphalen, welches Amt er erst vor wenigen Jahren niedergelegt hat. Dieser Verein hatte sich aus dem im J. 1834 in Bonn unter dem erwähnten Professor Nees von Esenbeck gebildeten Botanischen Vereine entwickelt, zu dessen ersten Mitgliedern unser Marquart, sowie auch ich, gehörte. — Geh. Medicinalrath ist M. nie gewesen. — Er war mir stets ein sehr lieber Freund, trotz dem, daß ich oft Jahre lang mich jenseits des Oceans aufhielt. Im Jahre 1842 (Botan. Ztg. XXV. 2. Beiblatt. S. 14) nannte ich den Pandanus spurius (Rumph. Herbar. Amboin. IV. 142. t. 75) nach ihm: Marquartia globosa; inzwischen aber hatte Vogel bereits eine Leguminose (Plant. Meyen. 35 t. 1 und 2) nach Marquart benannt, weshalb

Walpers (Annal. I. 753. 1) diese zwischen Pandanus und Freycinetia stehende Gattung nach mir Haskarlia nannte. Miquel (Flor. Ind. Batav. III. 157. 2) und nach ihm andere Autoren, als Oudemans und De Vriese, haben diese Gattung wieder eingezogen und den Rumphischen Namen, Ersterer als Art, Letzterer als Varietät von P. odoratus, wiederhergestellt (vgl. Haskarl. Neu. Schlüß. z. Rumph. Herb. Amb. 229)." - Wir fügen bei, daß der edle Verstorbene leider trotz warmer Theilnahme, wohl aus Zeitmangel, nur wenige Mittheilungen an uns gelangen ließ, weshalb er auch nur irrig im Verzeichnisse von 1876 (Neue Berichte. 1876. Nr. 1) als MrFDH aufgeführt ist; er war bis zu seinem Tode einfach GFDH geblieben. —

Dem Andenken des edlen Dichters Dr. jur. Hermann von Schmid MrFDH in Giesing zu München widmete Herr Dr. phil. Franz Englert MrFDH, K. Militär-Bezirksgerichts-Direktor in München ein im „Sammler" (Beilage zur Augsburger Abendzeitung) veröffentlichtes Klanggedicht. An dem schönen Unternehmen, des Unvergeßlichen Grabstätte durch ein passendes Denkmal zu schmücken, betheiligte sich die Verwaltung des F. D. H. mit einem dankbaren Beitrage. —

Der am 11. Wonnemonates zu Weißkirchen im Banate verstorbene Hochstiftsgenosse Dr. theol. Prokopius Ivackovic hatte in den Deutschen Militärgränzschulen seiner Heimath eine Deutsche Bildung empfangen, welche der Stern seines ganzen Lebens blieb. Nach Vollendung der Hochschullehre in den Fächern der Rechtswissenschaft und der Gottesgelehrtheit trat er in die Metropolitankirche zu Lebzeiten des berühmten Metropoliten Stratimirovic. Bald empfing er alle Weihen bis zum Archimandriten. Im vielbewegten Jahre 1848 war er Klostervorstand des berühmten, auch jetzt von hochgebildeten Mönchen bewohnten Klosters Kruschedol in Syrmien. Im Jahre 1852, als die Rumänen noch nicht ihre eigne Mutterkirche in Hermannstadt hatten, wurde er von der Synode zum Bischofe von Arad gewählt. In dieser Stellung fand ihn die Trennung der Serbischen und Rumänischen Kirche. Als der Rumänische Metropolit Schaguna starb, ward Ivackovic dessen Nachfolger in Hermannstadt. Im Jahre 1865 trat er als Genosse in das F. D. H. ein; am 30. Christmonates bereits wurde er in die Meisterschaft aufgenommen. Zum Mittelpunkte wichtiger Ereignisse wurde er im Jahre 1874. Der Serbische Congreß wählte damals den Ofener Bischof Stojkovic zum Patriarchen; die Ungarische Regierung verweigerte aber dessen Bestätigung, weil sie den Bischof Grnic gewählt wissen wollte. Endlich kam ein Vergleich zu Stande, indem der Hermannstadter Rumänische Metropolit Ivackovic zum Serbischen Patriarchen gewählt wurde und als solcher an der Metropolitankirche zu Carlowitz seinen Sitz nahm. Auf Betreiben eines ehrsüchtigen Bischofes, ward er eines langjährigen Fußleidens wegen gleich einem Staatsbeamten in Ruhegehalt versetzt, ein Ausnahmefall, wie ein solcher noch nie

vorgekommen war. Sein Gegner wurde mit Umgehung des Congresses zum Administrator ernannt. — Ivackovic, welchen Serben und Rumänen gleichmäßig als den Ihrigen betrachten, war ein äußerst wohlthätiger Mann. Er stiftete eine große Anzahl von Stipendien und nach seiner Versetzung in den Ruhestand schenkte er den sein Eigenthum bildenden fundus instructus der Herrschaft Dalva im Werthe von fl. 40000 dem Serbischen Nationalschatze. Der Streit zwischen der Ungarischen Regierung und dem Serbischen Congreßausschusse über das Vorhandensein einer Amtserledigung (Sedisvacanz) ist erst durch seinen Tod thatsächlich entschieden und beseitigt. Die Leiche des außerhalb seines Amtssitzes gestorbenen Würdenträgers wurde mittelst Sonderdampfers nach Carlowitz geführt, daselbst in der Metropolitankirche aufgebahrt und am 16. unter ungeheurem Zudrange des Volkes aus Syrmien, der Bacska und dem Banate, ja selbst aus Serbien und Bosnien, mit großem Gepränge in der Metropolitangruft zur Ruhe bestattet. An der Einsegnung derselben betheiligten sich über hundert Archimandriten, Hegumenen, Kloster- und Weltgeistliche, während der gesammte Serbische Episkopat sich gerade zur Begrüßung des Kaiserlich Königlichen Kronprinzen in Pest befand. Der Bischof von Belgrad war durch einen Archimandriten vertreten. Außerdem betheiligten sich an der Leichenfeier der Festungsbefehlshaber von Peterwardein, zahlreiche Stabsofficiere, Obergespane, Vicegespane, Abgeordnete der Städte Neusatz, Semlin u. s. w. —

Der am 17. Wonnemonates zu Jena verstorbene Oberappellationsgerichtsrath Dr. Danz MrFDH war am 31. Wonnemonates 1865 als Stiftsgenosse eingetreten und am 16. Heumonates desselben Jahres in die Meisterschaft aufgenommen. Dankbar schrieb Derselbe nach Empfang seiner Urkunde: „Daß einen solchen Verehrer Goethe's, wie ich bin, der außerdem auch das Glück Seiner persönlichen Bekanntschaft und Förderung hatte, die Aufnahme in den Kreis der Männer hocherfreut hat, die in Goethe's Vaterhause in Seinem Sinne fortzuwirken streben, brauche ich Ihnen wohl kaum noch, nach Erwähnung dieser Umstände, besonders zu versichern.“ Noch am 23. Wonnemonates 1877 besuchte der hochverehrte Gelehrte andachtsvoll unser Stiftshaus. —

Ferdinand Wagner, der ruhmvolle Schöpfer großartiger Bildwerke, — wir erinnern nur an die Frischgemälde am Fuggerhause in Augsburg — war am 6. Wintermonates 1874 als Genosse in das F. D. H. eingetreten und wurde bereits im Christmonate gleichen Jahres in die Meisterschaft aufgenommen. Wie freudig Derselbe diese Anerkennung begrüßte, besagt sein Dankschreiben in den Worten: „Wie ein Himmelssegen befruchtet diese Auszeichnung mein ernstes Streben.“ Leider sollte seine Hoffnung, noch Großes zu leisten, nicht in Erfüllung gehen, indem der treffliche Meister zuerst durch unheilbare Erkrankung seiner Gattin, die ihn doch noch überlebt, in seinem Schaffen sehr behindert, dann aber vollends selber durch traurigste Erkrankung bis zu

völliger Arbeitsunfähigkeit gebracht und, in Folge dessen, bitterster Noth preisgegeben wurde. Schmerzlichst erinnert sich die Verwaltung, durch die kaum erst angeregte Hülfskasse, zu welcher leider weit mehr Nehmer als Geber sich melden, nur in sehr ungenügendem Maaße in der Lage gewesen zu sein, dem Leidenden Trost zu bieten. Wir erwähnen dieses beschämend traurigen Falles, um von Neuem mildthätige Herzen aufzurufen, durch Zuwendungen unsere Mittel zur Linderung der Noth oft der Besten unseres Volkes, der uneigennützigsten geistigen Arbeiter, gelegentlich mehren zu helfen! —

Lebensabriß und Lichtbild ist eingegangen von Herrn A. H. Pfaff GFDH Lehrer am Gymnasium in Mühlhausen (Thüringen); Lichtbild auch von Herrn Carl Felix Joseph Bourier GFDH Kaufmann in Augsburg. —

Unserem neuen Stiftsgenossen, nun auch Meister, Sr. Herrlichkeit Raja Sourindro Mohun Tagore Dr. mus. in Calcutta verdanken wir einstweilen ein besonderes Schriftchen: List of Titles, Distinctions and Works of Rajah Comm. Sourindro Mohun Tagore. (O. O. und D.) 1881. 8. Lebensabriß und Bildniß würden uns hocherfreuen! —

Herr Dr. Karl von Scherzer MrFDH K. K. Ministerresident und Geschäftsträger in Leipzig, welcher sich zur Herstellung seiner durch Ueberanstrengung geschädigten Gesundheit in Ems aufhält und alsbald einen Gebirgsheilort aufsuchen wird, bittet um Nachsicht, wenn an ihn gerichtete Briefe einige Zeit unbeantwortet bleiben, da ihm völlige Ruhe und Enthaltung von ärztlicher Seite streng anbefohlen ist. Alle Stiftsgenossen wünschen dem überaus thätigen und verdienstvollen Gelehrten besten Erfolg für seine baldige Wiederherstellung! —

Herr Professor Dr. phil. Hugo Zathey in Krakau wird im Herbste dieses Jahres eine Polnische Übersetzung der „Römischen Elegieen" Goethe's erscheinen lassen. Derselbe bereitet eine Abhandlung in Polnischer Sprache vor, über „Goethe als Mensch und Dichter." Die von ihm geleitete Polnische Revue beginnt nächstens den Druck einer vollständigen Polnischen Übersetzung des Goethe'schen Faust (I. und II. Theil), welche der verstorbene Shakespeare-Übersetzer Josef Paskowski hinterlassen hat. —

Herrn Domänenrath Victor Herzenskron GFDH in Erfurt. — Herrn Fabrikanten Georg Heynemann GFDH in Freiberg in Sachsen. — Herrn Bildhauer Emmerich Andresen MrFDH in Dresden. — Herrn Dr. phil. Conrad Beyer MrFDH d. Z. Stiftsrath in Stuttgart. — Herrn Dr. phil. Alfred Moschkau MrFDH in Oybin (Lausitz). — Wir danken für Ihre Mittheilungen und machen wiederholt darauf aufmerksam, daß in neuerer Zeit mehrfach Fälle zu unserer Kunde gelangten, in welchen Schwindler verschiedener Art sich für ihren Geschäftsbetrieb dadurch Vorschub zu bereiten suchten, daß sie sich als Hochstiftsgenossen bezeichneten. Wir bitten gegen Verdächtige unmittelbar einzuschreiten und dieselben zur Vorlage ihrer Aus-

weise, insbesondere der Stiftsrose, anzuhalten. — Richard Mohrmann von Nossen, Arzneimittelhändler, war allerdings kurze Zeit als Mitglied aufgenommen, ist aber nicht mehr berechtigt, sich in irgend einer Weise als Stiftsgenossen zu bezeichnen, vielmehr, sobald er sich dies zu Schulden kommen läßt, den zuständigen Behörden anzuzeigen! — So wünschenswerth es ist, daß sich alle Stiftsgenossen auf ihren Druckschriften und Kunstwerken und in ihrem genossenschaftlichen und geistigen Verkehre mit den Erkennungsbuchstaben als GFDH, MrFDH, PFDH bezeichnen, so wenig — darin stimmen wir Ihnen vollkommen bei und sind wir auch der Zustimmung des Schicklichkeitsgefühles aller verehrten Stiftsgenossen gewiß — kann es passend gefunden werden, diese Bezeichnungen im Erwerbsleben und Geschäftsverkehre zu mißbrauchen. —

Herrn Rudolf Koenig GFDH, Hofschauspieler von Potsdam d. Z. in Kreuznach a. d. Nahe. — Ihre Nachrichten sind sehr erfreulich, wir wünschen ferner besten Erfolg und zugleich das günstigste Gedeihen Ihrer Gesundheit. —

Herrn J. B. GFDH in A. — Ihre höchst dankenswerthen Versuche, dorten eine Hochstiftsgenossenschaft zu begründen, werden mit der Zeit gewiß noch Erfolg haben. Die einstweilen von Ihnen gemachten Erfahrungen dürfen Sie durchaus nicht entmuthigen. Wir erkannten in denselben großentheils fast wörtlich die Ausreden, welchen auch wir einst so vielfach begegneten. Das Beloben guter Zwecke unter gleichzeitigem Versagen eigener Mitwirkung, die Anwünschung besten Erfolges und Verheißung des einstigen Beitritts — nach erreichtem Ziele..... das sind Wendungen, welche der Schwäche des Verantwortlichkeits-Bewußtseins der Mehrzahl, selbst sehr braver Leute, entspringen. Wer einen kräftigeren Trieb zum Handeln in sich fühlt, der soll dem Himmel dafür danken, sein Schicksal auf sich nehmen und Denen keine Vorwürfe machen, welchen die Spannkraft versagt ist! — Treuen Gruß und Handschlag! —

Herrn Kaufmann Carl Reininger GFDH in Linz (Oesterreich). — Wir danken bestens für Ihre Anleitungen und für Ihre freundliche Dienstbereitschaft. Wie die Sache liegt, ziehen wir nun vor, sie beruhen zu lassen. —

Herrn Kaufmann Carl Felix Jos. Bourier GFDH in Augsburg. — Sie haben inzwischen wohl Gelegenheit gehabt, die dortigen Stiftsgenossen kennen zu lernen. — Die Bücherei des F. D. H. kann selbstverständlich von allen Stiftsgenossen benutzt werden. Gegen Einsendung eines das gewünschte Buch bezeichnenden Empfangscheines wird Ihnen dasselbe unter Werthangabe zugesandt. Nur die, großentheils unersetzlichen Werke des Goethe-Bücherei-Schatzes bleiben von dieser Versendung ausgenommen und können einzig im Goethehause selbst benutzt werden. — Ein gedrucktes Verzeichniß der Hochstifts-Bücherei ist leider noch nicht vorhanden. —

Herrn Dr. med. et phil. Ferdinand Freiherrn von Müller MrFDH d. Z. Stiftsrath in Melbourne (Australien). — Jeder Ihrer Briefe ist uns

ein Hochgenuß! Welche Freude, sich mit einem Freunde fast auf dem entgegengesetztesten Punkte der Erdkugel so völlig in Uebereinstimmung zu wissen. Durch Ihre unerschöpfliche Güte und Opferwilligkeit beschämen Sie so Viele, welche scheinbar unserer Wirksamkeit viel näher stehen. „Treue, Liebe, Dankbarkeit kennen weder Raum noch Zeit!" — aber doch wünschen und hoffen wir, Sie noch einst wieder im Vaterlande zu sehen. Und wenn nicht — so sei's in dem ewigen Vaterlande alles Guten! — Ein Verzeichniß aller Ihrer Schriften, welche wir Ihrer Freundschaft verdanken, soll baldigst erfolgen. Es kann uns kaum etwas fehlen. —

Herrn Dr. jur. Rich. Beringuier GFDH, Berlin. — Wir danken bestens für die Berichtigung, zufolge welcher die in Blitzkraftbetrieb genommene Eisenbahnstrecke nicht die Bahnhöfe Lichterfelde und Steglitz, sondern nur ersteren Bahnhof mit dem Kadettenhause zu Lichterfelde verbindet (vgl. diesen Bericht Lief. 1, S. 65). Unsere Quelle war begreiflicher Weise die Zeitung, somit allerdings eine unsichere. Es gab eine Zeit, wo man bei fraglichen Neuigkeiten zu sagen pflegte: „es ist wahr, denn es steht in der Zeitung." Heutigen Tages wäre man oft mehr berechtigt zu sagen: „es ist nicht wahr — denn es steht in der Zeitung!" —

Demselben. Sollte es wirklich versäumt sein, Ihnen s. Z. für Ihr Lichtbild nebst Lebensabriß zu danken, dann bitten wir sehr um Entschuldigung. Beides ist bestens angekommen und dankbarst aufgenommen. —

Demselben. Die fragliche Bemerkung eines hohen Beamten des K. Heroldsamtes, welche in dem von Ihnen freundlichst mitgetheilten Blatte des Herold enthalten war, wird an geeigneter Stelle gebührend abgelehnt werden. Der daselbst geäußerte Zweifel ist völlig unbegründet. Unsere Nachweisungen in Betreff der Vorfahren Goethe's gründen sich durchweg auf sichere Urkunden und geschichtlich beglaubigte Nachrichten. Die Veröffentlichung derselben ist eben deshalb keine sofort zu erledigende Aufgabe und fordert insbesondere erhebliche Geldmittel, welche um so weniger verfügbar waren, als wir Hunderte für Kirchenbuch-Auszüge und andere Hülfsarbeiten aufwenden mußten. —

Herrn Alex. Seydell MrFDH, Grabow bei Stettin. — Wer soll Ihre bisher im Schreibtische verhafteten Gefangenen in die Freiheit hinausführen — wenn nicht Sie Selber? Einen Pflegevater für Ihre geistigen Kinder werden Sie Sich doch nicht bieten lassen! Nach Ihrem Tode — ja, das ist etwas Anderes; dafür werden Sie ja durch rechtzeitige Verfügung Fürsorge treffen. Aber warum nicht noch vorher? — es würde Ihnen bei vorgerückten Jahren wohl keine Verkennung zuziehen, wenn Sie die schönsten Gedanken Ihres Lebens, in die möglichst schönen Gewänder gekleidet, vor Ihren und der Mitfühlenden Augen an's Licht treten ließen. —

Herrn M. M. MrFDH in P. — Sie nehmen verdrüßlich Anstoß daran, daß wir Sie mit dem Zusatze „Vater" anstatt senior bezeichnen. Es ist schwer, es Jedem recht zu machen. Da Sie einen gleichnamigen Sohn haben, so ist unsre Bezeichnung begründet; außerdem ist sie auch in der Geschäftswelt ganzer Länder, z. B. der Schweiz, Frankreichs (père ... fils) u. s. w. allgemein üblich. Sie schreiben uns darüber einen vier Seiten langen Brief — ist das wohl der Mühe werth? Aber Jeder, auch der Freisinnigste, hat irgendwo seine Schrullen und Engherzigkeiten. Sollen wir nun mit einer ganzen Abhandlung antworten? — Woher nähmen wir die Zeit, für die wir obendrein so viel wichtigere Verwendungen haben, wie Sie Selbst einsehen müssen. Da die Aufschriften im Vorrath gedruckt sind, so müßten wir, um Ihren Wunsch zu erfüllen, alle einzeln verbessern — aber das ist unmöglich, da die Versendung gar nicht durch unsre Hände geht. Drücken Sie also nachsichtig ein Auge zu. —

Herrn Oberleutenant A. Rudolph GFDH in Saarludewig. — Über die Klingemann'sche Faust-Aufführung finden Sie Näheres in dem auch übrigens sehr inhalt- und lehrreichen Schriftchen: Die Bühnengeschichte des Goethe'schen Faust. Von W. Creizenach. Frankfurt a. M. Rütten & Loening. 1881. (ℳ 1.50).

Herrn Georg Scamoni MrFDH St. Petersburg. — Ihnen gebührt auch hier noch ein besonderer Dank für Ihre stiftsgenössische Treue und unermüdliche Fürsorge. Wir bitten ferner um Übermittlung unserer Danksagungen an Herrn Christian Matern, Ihren trefflichen Kunstgenossen, an Herrn Staatsrath Iversen und Alle, deren freundliches Wohlwollen Ihre Güte uns zugewandt hat. Über welche Schätze verfügt das große Rußland! Wie arm sind unsere Verhältnisse dagegen. Aber wie glücklich sind wir hier! —

Zur Judenfrage.

An Deutschlands Fürsten und Völker!

(Zuerst veröffentlicht in der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung, Beilage zu Nr. 356, Dienstag, 21. December 1880.)

Eine Bewegung hat die Deutschen ergriffen, deren Bedeutung der Oeffentlichkeit klar werden muß, damit wir nicht genöthigt seien, zu erröthen vor den Augen der übrigen Nationen. Dieselbe kehrt ihre Spitze gegen die „Juden," aber sie kann weder der Verfolgung des Israelitischen Stammes gelten, noch dem Hasse des Alten Bundes. Jeder freigebildete Deutsche weist die Zu-

muthung zurück, unsere Israelitischen Mitbürger, welcher Glaubensgemeinschaft dieselben auch angehören mögen, in staatsbürgerlicher Hinsicht nicht für vollberechtigt zu erachten oder dieselben in gesellschaftlicher Hinsicht nicht mit den Bekennern des Christenthumes gleichzustellen.

Jene Bewegung ist vielmehr nur der unklare Ausdruck des Gefühls, welches sich unseres gesammten Volkes bemächtigt hat, daß der wahnsinnige Tanz um das goldene Kalb, die erdenselige Genußsucht, die geldfreche Gemeinheit auch uns auf Abwege zu führen droht, vor welchen der edlere Drang unseres Volksgeistes zurückschrickt und deren Verlassung er von den Fürsten und Führern Deutschlands, in beiden Reichen und in allen Ländern der Welt, fordert!

Geläugnet kann ja nicht werden, daß ein unverhältnißmäßig großer Theil unserer Israelitischen Mitbürger, in Nachwirkung der früheren Jahrhunderte, welche ihnen jede höhere Ehre versagten, noch jetzt seine Lebensthätigkeit vorherrschend auf rücksichtslosen Geldgewinn richtet. Unverhohlen bleibt es ja auch, daß dieser Umstand längst Veranlassung geworden ist zu dem (freilich immerhin unbilligen) Sprachgebrauche, welcher alle rücksichtslosen Gelderwerber als „Juden" bezeichnet, auch wenn dieselben dem Stamme nach Deutsch, und gleichviel, ob sie von niedriger oder vornehmster Herkunft sind. Diesen sogenannten „Juden" und ihrer Gesellschaft, nicht aber den Israeliten, gilt die Entrüstungs-Bewegung, welche in Deutschland täglich mehr um sich greift.

Das Deutsche Volk fängt an, sich bewußt zu werden, daß es in Gefahr ist, seine höchsten und heiligsten Güter, das Erbtheil unserer Väter, zu verlieren: jene edle Geringschätzung der vergänglichen Welt, jene demuthsvolle Ehrfurcht vor dem Heiligen, jenes erhebende Streben nach innerem Werthe und nach Verklärung der Seele, worin alle Deutschen ohne Unterschied ihrer Glaubensbekenntnisse bislang übereinstimmten! Viel zu weit hat es sich fortreißen lassen zur erbärmlichen Anbetung irdischer Erfolge,

zur würdelosen Verehrung des gemeinen Reichthumes, zur Sucht nach eitlen Genüssen, zu leerem Scheinwesen, zur Sinnenberauschung, zur Abwendung von frommer Ehrbarkeit und zur Vernachlässigung des Ewiggeheiligten. Tief empfindet es die Schmach der Zustände, in welche wir auf diesen Wegen bereits gerathen sind. Es will umkehren zu den Tugenden, welche unser Vaterland zierten, als es in staatlicher Beziehung noch so viele Wünsche übrig hatte, die ihm heute bereits erfüllt sind und durch deren Erreichung es um so mehr in Uebung jener Tugenden zu wahrer Hoheit aufstreben kann.

Es wendet sich jetzt gegen Die, welche es als Führer und Vorbilder auf jenen Abwegen anklagen zu dürfen glaubt. Bessere Erkenntniß wird es veranlassen müssen, in das eigene Gewissen zu greifen und sich zu fragen: Wer hat nicht mitgesündigt?

Etwa nicht Ihr Fürsten? — die Ihr den leicht und auf bedenklichste Weise erworbenen Gewinn geadelt und hoffähig gemacht habt? Sind nicht durch Viele von Euch Eure höchsten Ehren und Auszeichnungen entwerthet und an die Brust Derer gehängt, deren Stirn gebrandmarkt ist von der Verachtung aller Redlichen? Haben nicht solche Aergernisse es zu verantworten, wenn der geweihte Begriff der Ehre in den unheiligen Begriff des Reichthumes aufzugehen droht? — wenn selbst die Auserwählten des Geistes, die Künstler, die Gelehrten, die Höchstbegabten, nach Gelde gieren, da doch die bescheidene Armuth anfängt, als Schmach behandelt, zurückgesetzt, ja, verstoßen zu werden? An Euch ist es, uns den Ehrenstand der Armuth wieder zu geben und Eure Umgebung zu reinigen von den verächtlichen Emporkömmlingen des mühelosen Erwerbes!

Ihr aber, vielbeneidete und vielumschmeichelte Besitzer des Reichthums — habt Ihr von Euren Millionen den Gebrauch gemacht, welcher Euch die wahre Achtung Eurer Mitmenschen sichert? — Und Ihr, Kinder der bitteren Noth, habt Ihr nicht auch gesündigt? — indem Ihr Euch habt verblenden lassen, Euer Brod nicht mehr essen zu wollen im Schweiße Eures Angesichtes und

Eure Hoffnung nicht mehr zu setzen auf Erreichung geistiger Güter und auf den Himmel, der auch dem Aermsten offen steht, sondern Euren Antheil zu fordern an den sinnlichen Genüssen und an der Verderbniß der Reichen. Vor Allen aber auch Ihr, Inhaber des bescheidenen Theils, Ihr, denen der fruchtbringende Acker, des nährenden Handwerks goldener Boden, der redliche Handel und Wandel nicht versagt ist, und Ihr, schaffende Jünger der Kunst, und Ihr, Lehrer der Menschheit und Mehrer des Wissens und der Macht des Geistes, die Ihr das Salz der Welt seid, habt Ihr das Heiligthum Eures Hauses und Volkes geschützt? habt Ihr die Würde Eures Standes gewahrt? habt Ihr vor Augen und im Herzen getragen, was Euch vor dem Götzendienste der Eitelkeit und vor dem Verderben der Seele behütet hätte?

Wir Alle haben mitgesündigt! — Schmach drum der Feigheit, welche auf Wenige, Schuldige und Schuldlose, den Haß werfen und an ihnen Rache oder Entschädigung suchen, alle Deutschen aber vor der Welt dem Verdachte der Anschauungen finsterer und überwundener Zeitalter preisgeben will!

Raffen wir vielmehr uns empor zu allgemeiner Erhebung, seien wir eingedenk und würdig der hohen Vorbilder, welche unser Volk groß gemacht haben vor den Völkern der Erde. Hinunter mit der Niederträchtigkeit in den Pfuhl, aus dem sie geboren ist! Erhöhet den blanken Schild Eurer Ehre, Ihr Alle, die Ihr das Bewußtsein wahren Werthes in Euch tragt — versagt der geldprunkenden Nichtswürdigkeit Euren Dienst, wendet Euch zurück zu bescheidener Mäßigkeit, zu würdiger Arbeit, zur Zufriedenheit des Gemüthes! Lasset den Ruhm der Deutschen auch fernerhin bestehen in der warmen Begeisterung für die Strebziele des unverdorbenen Herzens. Nur Tugend gebe Anspruch auf Ehre, nur Veredelung sei die Aufgabe unseres Ringens und der Zweck des Erwerbes!

So vereinigen wir uns im Geiste unserer Goethe und Schiller zur Kräftigung der einheitlichen Geistesmacht und zur

Weckung des Selbstgefühles des Deutschen Volkes. Es ist das gleiche Ziel, zu dessen Erstrebung zur Jahrhundertfeier der Geburt Schillers das Freie Deutsche Hochstift zur Pflege Deutscher Wissenschaft, Kunst und Allgemeinen Bildung gestiftet worden ist. Die Ereignisse der Gegenwart weisen mit ernster Mahnung auf die Stärkung dieser offenen, jedem Unbescholtenen bereitwillige Aufnahme gewährenden Vereinigung. Dieselbe fühlt sich berufen, alle Gebildeten unseres Volkes zu innigem Zusammenstehen einzuladen: wie gegen die Anbetung des goldenen Kalbes, so auch gegen die nicht minder beklagenwerthe Verirrung, die schmachvolle Judenverfolgung!

Vorgetragen und genehmigt in offener Hochstifts-Sitzung.

Frankfurt a. M., 12. Christmonates 1880.

Die Verwaltung.

Herrn Dr. jur. A. L. MrFDH in Frankfurt a. M. — Sie rufen in einer an die Verwaltung gerichteten Beschwerdeschrift den d. Z. Obmann des F. D. H. um Auskunft an über dessen Stellung zur Judenfrage. Derselbe will Ihnen solche in keiner Weise vorenthalten. Er redet in folgenden Worten zu Ihnen, aber zugleich, wie man zu sagen pflegt, zum Fenster hinaus, damit auch Diejenigen ihn hören, welche in jüngster Zeit — die Dummen werden ja leider nicht alle — sich haben angelegen sein lassen, die letzten Bewohner der kaum noch in Bruchstücken und Ruinen erhaltenen, fast schon vergessenen „Judengasse" förmlich gegen ihn aufzuhetzen, weil er sich erlaubt hat, einem schlechten Musikanten, der leider zufällig ein Jude war und eine allerdings gerade bei Juden bekanntlich häufig vorkommende Unbescheidenheit an den Tag gelegt hatte, die gebührende Abfertigung zu ertheilen. Also: Herr Dr. L.! Ich bin der f. Z. erste Beantrager und auch der Verfasser des „Zur Judenfrage. An Deutschlands Fürsten und Völker" vom F. D. H. gerichteten Aufrufes, welchen die Augsburgische Allgemeine Zeitung in der Beilage No. 356 Dienstag, 21. Dezember 1880 zuerst veröffentlicht hat und welchen Sie oben, als immer noch zeitgemäß, von Neuem abgedruckt finden. Dies sagt Ihnen eigentlich schon genug. Freilich hat man mir von Berlin geschrieben: den Juden sei es nicht genug. Und so scheint es wirklich. Wir reden von „den Deutschen", ihren Tugenden und ihren Schwächen; wir reden von „den Sachsen, Schwaben, Franken, Bayern" und ihren Vorzügen, ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Untugenden. Der Einzelne wird sich dadurch nie

verletzt fühlen. Warum sollten wir also nicht auch von „den Juden“ und ihren guten, besonderen und üblen Eigenschaften reden? Seltsamer Weise nehmen das viele Juden als Einzelne sehr übel — und legen doch gerade dadurch ein Gemeingefühl der Judenheit an den Tag, welches mehr, als alles Andere, beweist, wie weit die Juden davon entfernt sind, sich, sofern sie in Deutschland das Bürgerrecht genießen, in der Deutschheit aufgegangen zu fühlen. Ein Jude trägt gar nicht Bedenken, seinerseits „die Deutschen“ (wobei er sicher die Juden ausnimmt), „die Sachsen, Schwaben, Franken und Bayern“, zu besprechen und zu beurtheilen, zu loben und zu tadeln; redet man aber von „den Juden,“ so beschwert er sich bitterlich. Das Recht, welches er in Anspruch nimmt, gesteht er uns Nichtjuden keineswegs zu. Er will sich als Jude fühlen — wir sollen thun, als wüßten wir gar nicht, was ein Jude sei. Nicht allein sollen wir nicht sagen dürfen, welche Fehler und Untugenden bei den Juden, sei es nach ihrer Volkseigenthümlichkeit und Stammesanlage oder sei es in Folge ihrer geschichtlichen Erziehung, besonders stark hervortreten, selbst wenn wir dieselben Schatten auch bei Nichtjuden rügen; nein, wir sollen gar nicht wagen, zu erwähnen, daß solche bei Juden auch vorkommen. Das hat obiger Aufruf verfehlt; deshalb hat er den Juden nicht genügt. „Den Juden“? — wohl nur „Vielen“? — ganz richtig; aber eben so überwiegend Vielen, daß in der That nur ein Einziger (Prof. B. MrFDH in B.) sich veranlaßt fand, uns für denselben anerkennend zu danken. Andererseits wurde mir gesagt: „die Juden nehmen das als Abschlagszahlung — den Rest bleibt Ihr ihnen schuldig!“ In Wirklichkeit „viele“ Juden verlangen keineswegs blos Gleichberechtigung, nein, vielmehr ein Vorrecht, und wären gar nicht abgeneigt, zur Abwechslung einmal die Nichtjuden in eine Judengasse zu sperren. Ja, was die Presse betrifft, da wohnen wir Nichtjuden schon thatsächlich ganz und gar in der Judengasse. Billigkeit muß aber von beiden Seiten gewährt werden, sonst regt sich bei dem Unterdrückten — und das sind wir Nichtjuden! — die Gegenwehr. Ich verlange also, das Thun und Lassen des Juden soll meinem Urtheile eben so frei ausgesetzt sein, wie er sich erlaubt, mein Thun und Lassen zu beurtheilen. Ich werfe dem Juden weder seine Abstammung, noch seinen Glauben (wenn er solchen hat!) vor; ein gebildeter Mann wird schon den bloßen Verdacht anderer Denkungsweise mit Entrüstung zurückweisen. Ein Jude, welcher im Bewußtsein des eigenen Strebens, seine Stammesgenossen zu erziehen, sie zu befreien von den Schlacken ihrer Eigenart oder ihrer Geschichte, sie zu veredlen, sich mit Stolz einen Juden nennt, ist mir, ich kann es nicht läugnen, so herzensnahe, daß ich versucht bin, ihn allen Nichtjuden vorzuziehen — vielleicht, daß auch hier, bei der nicht fern liegenden Erinnerung an die Zeiten der Unterdrückung, das innere Bedürfniß nach ausgleichender Gerechtigkeit, oder aber, mit Schopenhauer zu reden, das Mitleid, als stärkste Quelle der Liebe, sich geltend macht. Und ein Jude, welcher

an dem Glauben seiner Väter hangt, einerlei ob in alter oder in neuer Einkleidung, der ist mir wahrhaft ehrwürdig! — Aber ein Jude, welcher sich seiner Herkunft und des alten Bundes schämt, welcher im drückenden Bewußtsein der Schäden seines Volkes, von welchen er sich keineswegs frei zu machen gedenkt, sich besser durchzubringen vermeint, wenn er sich taufen läßt, oder als Freigeist die Gemeinde verläugnet, um nicht zu den Gemeindelasten herangezogen werden zu können, sich seinen Jüdischen Namen in einen Nichtjüdischen umgestaltet (selbstverständlich rede ich hier nicht von Solchen, die aus Ueberzeugung Christen geworden sind), der ist mir grundverächtlich! Und wenn vollends ein derartiger Nichtsnutz, welcher der Judenheit zum größten Nachtheile gereicht, sich erfrecht, über das, was Andern, seien es Juden oder Nichtjuden, heilig ist, zu spotten, jedes nicht auf Geldgewinn hinauslaufende ernste Streben zu verhöhnen, die den Juden gewährte Freiheit und Gleichberechtigung in Frechheit und Verletzung der Rechte Anderer umzuwechseln und mit dieser Münze auf dem Markt unseres Volkslebens ebenso herrschen zu wollen, wie auf dem Kornmarkte, dem Viehmarkte und Wollenmarkte — dann bin ich so frei, zu rufen: fahre zur Hölle, unsauberer Geist oder meinetwegen in die Heerde der Gergesener!

Also ich halte es mit den Juden genau wie mit den Nichtjuden. Ich liebe sie, oder ich verabscheue sie; ich werde von ihnen geliebt, oder Gott sei Dank auch gehaßt, je nachdem sie sind! Und ich denke, Herr Doktor, Sie werden es Selber wohl auch so halten. Ich traue Ihnen zu, daß Sie Sich jeder Gemeinschaft mit dem Gesindel schämen, welches an der Hoheit der Bestrebungen des F. D. H. Aergerniß nimmt und diese daher bei jeder Gelegenheit herab zu ziehen sucht; welches ein, trotz allen widrigen Anfeindungen und Verspottungen unentwegt, seit 22 Jahren, zur Erhöhung der geistigen Bedeutung und somit zur Ehre unserer Stadt, gepflegtes Bemühen unermüdlich mit feigen Beschimpfungen verfolgt; welches seinen jüngsten Feldzug gegen das F. D. H. in der Frankfurter Kehrichtpresse mit der frechsten Verhöhnung allen Ehrgefühles einleitete durch die Veröffentlichung eines amtlichen Schriftstückes, dessen, in schamlosester Dreistigkeit mit abgedruckte, Ueberschrift „Vertraulich" dasselbe für jeden nur mit einer Spur von Schicklichkeits-Bewußtsein begabten Menschen vor jeder Veröffentlichung gesichert erscheinen lassen mußte; welches durch Unanständigkeiten aller Art den guten Ruf unserer Stadt täglich gefährdet; welches, um sich aller unbequemen Beurtheilung zu entziehen und sein schmutziges Gewerbe desto erfolgreicher betreiben zu können, den Juden für ein Blümchen Rühr-mich-nicht-an erklärt und über Judenverfolgung schreit, wenn man ihm sein listiges Treiben stört; welches — doch genug der Schmach für heute! — Sagen Sie mir als Ehrenmann, Herr Doktor, daß Sie mit jenem Abschaume der Menschheit, athme er nun in Frankfurtischer oder in Berlinischer Luft, nichts gemein haben wollen — dann reiche ich Ihnen die

Hand und sage Ihnen: Jeder Mensch, der in seiner Weise für sich und sein Volk nach Veredlung und Vollkommenheit strebt und dieses Streben bei seinen Mitmenschen achtet, ob Jude, ob Deutscher, ob Hottentotte, ist meiner Hochachtung und Liebe gewiß; Jeden dagegen, der in Verworfenheit lebt und seine Umgebung in den Pfuhl der eigenen Gemeinheit mit hinabzuziehen sucht, verabscheue ich, wenn ich auch nicht ihn als Menschen, nur seine Verworfenheit, hassen kann. Menschenhaß, Rassenhaß, sind Gefühle, deren ich nicht fähig bin — was ich aber auch nie ertragen und dulden werde, das ist Rassenanmaßung, die uns im eignen Vaterlande die freie Entwicklung und Vervollkommnung unserer Eigenart verkümmern will! Den unedlen Regungen, welche im Judenthume sich zeigen, zu schmeicheln, blos um ja nicht das Mißfallen derselben zu erregen, fällt mir in keiner Weise ein!

Auf einige Einzelnheiten Ihres Schreibens muß ich noch besondere Antwort geben. — Sie halten uns sofort die „reichlichen Geldbeiträge" vor, welche das F. D. H. durch die nach Ihrer Schätzung 150 Juden, welche Stiftsgenossen seien, zu genießen gehabt habe und „sehr gut habe gebrauchen können". Da Sie davon reden — ich kann Ihnen übrigens nebenbei nicht verschweigen, daß wir recht viele vermögenslose Stiftsgenossen haben, darunter auch gerade Juden, welche, ohne daß es Jemand erfährt, nie einen Beitrag zahlen — aber da Sie vor Allem davon reden — glauben Sie dadurch den Beweis einer hohen Denkungsart zu liefern? Glauben Sie nicht, daß Jeder, der Ihren Vorhalt liest, denselben in einer für Sie sehr empfindlichen Weise volksthümlich bezeichnen wird? — Sie halten uns weiter die Wohlthat vor, welche uns „der Jude Mosenthal" dadurch erwiesen, daß er unserer Stiftung den Ertrag seiner „gesammelten Werke" letztwillig vermachte. Ja, sehen Sie, Herr Doktor, der Jude Mosenthal war so ein stolzer Jude, der sein eigen Volk durch sein ganzes Leben verherrlichte und auf dessen Freundschaft ich meinerseits stolz war. Lassen Sie mich offen sein: von mir allein war der Antrag ausgegangen, durch dessen Annahme unsre Genossenschaft ihn zu ihrem Ehrenmitgliede und Meister ernannte — eine Art, ausgezeichnete Menschen zu ehren, für welche sie von dem Juden Herrn Dr. Ludwig Geiger aus Frankfurt a. M. nun Professor in Berlin mit unbegreiflichem Zartgefühle im „Goethe-Jahrbuche" (gewiß gerade uns gegenüber ein besonders passender Ort!) verhöhnt wird. Das schön gedachte Vermächtniß Mosenthals hat die Verwaltnng des F. D. H. zum Ehrengedächtnisse, wie man zu sagen pflegt an die große Glocke gehängt und zu seiner Anerkennung recht geflissentlich bekannt gemacht; wir sind dem edlen Erblasser für so guten Willen wahrhaft dankbar, ohne nach dem Erträgnisse nur einmal zu fragen, und ehren sein Bildniß, das Bild eines wahrhaft verehrungswürdigen Juden, im Goethehause — welches nicht etwa von Herrn Dr. Ludwig Geiger vor der Umgestaltung und Entwerthung gerettet ist, auch nicht von ihm mit, Gott weiß es welchen

Mühen und Sorgen! erhalten und mit den Schätzen frommer Erinnerung gefüllt wird. Wir ehren Mosenthals Andenken, indem wir seine Schwester, eine verehrungswürdige Jüdin, als lebenslängliches Ehrenmitglied unserer Genossenschaft hegen. Von dem Ertrage des Vermächtnisses haben wir, Sie werden es Selber bezeugen müssen, noch nie gesprochen — Ihnen, dem Juden, war es vorbehalten, uns dazu zu nöthigen; und so wollen wir hier, mit Bedauern über den heutigen Geschmack der Leserwelt und über die traurigen Verhältnisse des Bücherabsatzes, offen bekennen, daß ein edler Bruder des Erblassers den zur Deckung der Kosten der Herausgabe der gesammelten Werke erforderlichen Zuschuß übernommen hat und wir leider in der Lage waren, die von der Wienerischen Erbschaftssteuerbehörde uns angesonnene Erklärung des uns zugefallenen Erträgnisses unausgefüllt zu lassen. Sehen Sie, Herr Doktor: Mosenthal's schöne Verfügung, die uns unschätzbar ist — Herrn Dr. Geiger's Hohn gegen unsere Genossenschaft und Ihr Vorhalt, beide in unsern Augen nichtswürdig, — das sind Gegensätze, welche deutlich beweisen, daß zwischen Juden und Juden ein ebenso großer Unterschied ist, wie überhaupt zwischen allerlei Menschen.

Von den Leistungen der Juden auf geistigem Gebiete, welche für unsere Stiftung unendlich viel werthvoller sind, als das Geld, sagen Sie kein Wort. Blicken wir auf den Durchschnitt der von den in Frankfurt wohnenden Juden unter den Stiftsgenossen nach der üblichen Selbsteinschätzung gezahlten Jahresbeiträge, so sieht man sich nicht zu der Vermuthung geführt, daß die Judenheit in Frankfurt gerade den wohlhabenderen Theil der Einwohnerschaft umfaßt. Aber auch zur geistigen Arbeiterschaar, der Meisterschaft, stellt dieselbe keine hervorragende Zahl, trotzdem Ihr eigener Fall beweist, wie sehr man die Gelegenheit sucht, um die Leistungen von Juden anzuerkennen!

Sie beklagen Sich ferner, daß ich die Bemerkung habe einfließen lassen, das Kauderwelsch, mit welchem Herr Dr. Ludwig Geiger unseren — nebenbei gesagt, uns als heilige Pflicht erscheinenden — auf Reinheit der Deutschen Rede gerichteten Fleiß in frecher Weise spöttisch begleitet, sei freilich bei den großentheils einer verkehrten Weltbürgerlichkeit huldigenden Juden sehr beliebt. Wissen Sie was das heißt? — Sehen Sie, auch ich bin weltbürgerlich gesinnt. Aber ich bin auch der Meinung, daß ein von den irdischen Verhältnissen (der Verschiedenheiten der Länder, den ungleichen Anlagen der Menschenrassen und den durch die geschichtliche Völker-Erziehung ausgebildeten Eigenthümlichkeiten) abgelöstes Menschenthum unmöglich zur Wirklichkeit werden kann, da jeder Mensch und jedes Volk das Erzeugniß ist seiner Vorfahren, sowie der umgebenden Natureinflüsse und seiner Geschichte. Das erreichbare Menschenthum muß hervorgehen aus möglichster Vervollkommnung der einzelnen Entwicklungs- und Bildungsgemeinschaften (ich sage wohlweislich nicht Bluts- oder Stammesgemeinschaften!), welche wir

Völker nennen, in ihrer Eigenart — und in sofern halte ich ein Volks- und Vaterlands-Gefühl (welches unser großer Schiller bekanntlich für einen der niedrigsten Triebe erklärte) für wohlberechtigt und für nothwendig. Mit Verschwommenheiten kommen wir zu nichts; der Vortheil der Theilung der Arbeit bewährt sich auch bei der Arbeit der Selbsterziehung der Völker. Zu dieser Selbsterziehung gehört aber auch die Vervollkommnung der eigenartigen Sprache jeder Nation. Es ist wahrhaft widerwärtig, die eine Sprache, welche wir verstehen, durch mißbrauchte und mißverstandene Wörter fremder Sprachen naturwidrig zu verunstalten. Wer das thut und dadurch das gegenseitige Verständniß der Völker zu befördern, dem reinen Menschenthume zu dienen glaubt, der huldigt einem verkehrten Weltbürgerthume und wer diesem Weltbürgerthume zu Liebe die Pflege der Nation vernachlässigt, welcher er bürgerlich angehört, der erscheint mir vaterlandslos — und das trifft allerdings sehr viel häufiger bei den Juden zu, als bei den Nichtjuden.

Und die Sprache verderben — das thun allerdings mit Vorliebe „viele" Juden; denn diese verwälschen nicht allein, zur Erregung eines falschen Scheines von höherer Bildung, unsre gute reine Deutsche Muttersprache, und zwar hauptsächlich durch die von ihnen allein beherrschten Zeitungen, mit geschmacklosen Fremdwörtern, sondern sie zeigen auch — achtbare Ausnahmen erscheinen dadurch nur um so achtbarer! — einen gewissenlosen Mangel an Werthschätzung dieses unseres heiligen Erbgutes, indem sie im täglichen Gebrauche die Deutsche Sprache nachlässig behandeln und das in der ganzen Welt sogenannte „Juden-Deutsch" reden. Und Sie wollen mir verbieten, diese unläugbare Thatsache der Volkssittenkunde zu erwähnen und einem sich frecher Übergriffe schuldig machenden Menschen, wenn er auch zufällig ein Jude ist, wie sichs gebührt „die Leviten zu lesen"? Mit solcher Anmaßung muß ich Sie entschieden zurückweisen! Um aber Ihr Billigkeitsgefühl durch ein Beispiel zu wecken, will ich Sie fragen, welche Empfindungen es wohl in einer Judenschule erregen würde, wenn ein Nichtjude sich erfrechen könnte, den daselbst ehrwürdigen Gebrauch der Hebräischen Sprache zu verspotten. Da sehen Sie wieder, wie leicht der Jude für sich Rechte in Anspruch nimmt, die er zu Gunsten der Nichtjuden keineswegs zu achten für nöthig hält. Ich aber will keinem Juden seine Eigenart verkümmern — noch viel weniger freilich bin ich gewillt, meinem Volke die seinige verkümmern zu lassen, und wenn Ihr tausendmal, wie es neuester Brauch geworden ist, im Gegensatze zu dem unschönen christlichen „Hepp hepp" des Mittelalters, Jedem, der Euch in die Schranken der Gerechtigkeit zu verweisen wagt, das jüdische Stichwort „Judenfeind" oder „Judenhetzer" ertönen laßt. Auch wir Nichtjuden verlangen Duldsamkeit für unsren Theil. Ein Jude, der es wahrhaft wohlmeint mit seinem Volke, wird sie uns nicht versagen. Ein Solcher wird auch Selber einen Unterschied machen zwischen Juden und Juden!

Um aber nicht ungerecht zu erscheinen, will ich Sie auf die Verdienste eines Juden um die Deutsche Sprache verweisen, Verdienste, welche das F. D. H. in jeder Weise zu ehren und anzuerkennen gesucht hat. Ich rede von unserm Stiftsgenossen, meinem höchstverehrten Freunde Herrn Professor Dr. phil. Daniel Sanders MrFDH in Altstrelitz, dessen Leistungen zu Gunsten der Deutschen Sprache kaum von denjenigen irgend eines nichtjüdischen Deutschen erreicht oder gar übertroffen werden. Aber freilich dieses ernsten, gediegenen Gelehrten Urtheil über die Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes und insbesondere über dessen sprachliche Bestrebungen klingen auch ganz anders, als die bubenhaften Verhöhnungen des Herrn Geiger, der sich den Herostrat zum Muster genommen zu haben scheint und, wenn er sich nicht in anderer Weise berühmt zu machen weiß, dies durch Zerstörung dessen zu erreichen strebt, was Andern heilig und ehrwürdig ist. —

Und damit, Herr Doktor, sei Jedem das Seinige gegeben, und wir wollen nun sehen, wie wir weiter mit oder ohne einander leben können.

Dr. Otto Volger.

Allen hochgeehrten Stiftsgenossen, von welchen Beiträge oder erheblichere Auszüge aus solchen für die Berichte geliefert werden, steht eine beliebige Anzahl von Abzügen des bezüglichen Druckbogens oder auch der ganzen Lieferung, auf rechtzeitige Anmeldung des Wunsches, gegen bloßen Ersatz von Papier- und Druckkosten, zur Verfügung. Ebenso werden auf Verlangen Sonderabzüge, allfällig mit eigenem Vorblatte, unter denselben Bedingungen hergestellt. —

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet Statt am 17. Heumonates 1881, Vormittag $^1/_2$ 11 Uhr.

Meisterschafts-Sitzung am 13. Heumonates 1881 Abends 8 Uhr. Einsendungen werden erbeten bis zum 12. —

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



„Den Guten ein Sporn —
den Schlechten ein Dorn!"

Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte.	Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.	Lieferung 4. Heumonat 1881.

Inhalt:

Ordentliche Sitzung
am 17. Heumonates 1881.

1. Verkehr. Das Tagebuch des Schriftführer-Amtes ergab seit der Ordentlichen Sitzung am 19. Brachmonates die brieflichen Eingänge 2281 bis 2697 und die Ausgänge 1611 bis 2068, somit 417 Eingänge und 458 Aussendungen. Der Vorsitzende wies auf die gewaltige Zunahme dieser Monatsziffern hin und nahm, da durch den Arbeits-Zuwachs die erst kürzlich eingetretene Vermehrung der Arbeitskräfte noch überboten erscheine, die Nachsicht aller verehrten Stiftsgenossen für etwa vorkommende Verzögerungen in der Beantwortung von Zuschriften oder der Erledigung von

Wünschen in Anspruch. Ebenso für die noch immer zu langsam vorschreitende Ausgabe der Berichte, indem die Verhandlungen der vorigen Sitzung zwar fertig ausgearbeitet und auch im Drucke schon theilweise vollendet seien, aber doch erst in folgender Woche zur Versendung gelangen können. Es bleibt das Streben der Verwaltung auf eine solche Beschleunigung dieser Arbeiten gerichtet, daß jeweilig vor einer neuen Ordentlichen Sitzung der Bericht über die jüngst vorhergegangene an die Stiftsgenossen versandt werden soll. —

2. Todesfälle. — Herr Johann Georg Carl Scharrer GFDH, früher Seilermeister, später Rentner, in Nürnberg, † am 2. Ostermonates d. J. — Herr Theodor Rümmelein GFDH, Großhändler in Regensburg, † am 14. Brachmonates. — Herr David Fleischmann GFDH, Vorsteher einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Frankfurt a. M., † 15. Brachmonates. — Herr Dr. jur. phil. et med. Matthias Jakob Schleiden MrFDH, Kaiserl. Ruß. Wirkl. Staatsrath und Professor a. D., † am 23. Brachmonates in Frankfurt a. M. —

3. Verkündigung neuaufgenommener Stiftsgenossen. Herr Dr. phil. Rudolf Adamy in Hannover. — Herr Friedr. Wilh. Ludwig Buff, Kgl. Niederl. Großherzogl. Luxemburg. Major a. D. in Echternach. — Herr Otto Theodor Fischer, Kaufmann in Coblenz. — Herr Heinrich Fritz, Fürstl. Reuß. Hofphotograph in Greiz. — Frau Margarethe Halm, Schriftstellerin in Graz (Steiermark). — Herr Karl Herold, Kaufmann in Gera (Reuß). — Herr Hermann Müller, Kaufmann in Stuttgart. — Herr Eugen Simmich, Buchhändler in Gera. — Herr Dr. phil. Otto Wilhelm Sonder, Naturforscher in Hamburg. —

4. Bedeutsame Ereignisse. Am Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Großherzoges Carl Alexander zu Sachsen-Weimar und Eisenach (24. Brachmonates) erlaubte sich die Verwaltung, dem Hohen Schutzherrn des F. D. H. die folgende Drahtung nach Schloß Dornburg im Saale-Thale zu übermitteln:

Innigste Glückwünsche zum heutigen Tage aus Goethe's Vaterhause darzubringen, beehrt sich unterthänigst die gesammte Ver-

waltung des Freien Deutschen Hochstiftes. Des Himmels Segen ruhe auf unserm Hohen Beschützer und Förderer und auf dem ganzen Durchlauchtigen Sächsischen Fürstenhause!

Im Auftrage der Verwaltung. Böhme.

Die am gleichen Tage eingelaufene Allergnädigste Erwiederung lautete:

Ich sende in das Vaterhaus Goethe's Meinen herzlichen Dank für die Glückwünsche, welche das Freie Deutsche Hochstift an Mich richtete. Möge das Beispiel Goethe's ein Segen werden und bleiben für die Förderung der Angelegenheiten des Vaterlandes. Carl Alexander.

Seit dem Anfange des Brachmonates verweilte im Bade zu Ems unser Erlauchtes Ausländisches Ehrenmitglied der König Oscar II. von Schweden MrFDH. Der Obmann des F. D. H. begab sich am 24. Abends zur Begrüßung des Hohen Gastes dorthin und hatte am folgenden Vormittage die Ehre von dem Allergnädigsten Könige in Höchstdessen Hoflager im Hause zu den „Vier Thürmen" vertraulichst empfangen zu werden, die Huldigung der Verwaltung zu überbringen und den Erhabenen Stiftsgenossen zu einem Besuche der Stadt Frankfurt und insbesondere zur Theilnahme an einer feierlichen Außerordentlichen Hochstifts-Sitzung einzuladen. Der König geruhte diese Einladung Allergnädigst anzunehmen und festzusetzen, daß die verabredete Sitzung, unter Vermeidung jedes äußeren feierlichen Empfanges, im engeren Kreise in Goethe's Vaterhause am Sonntage den 3. Heumonates Vormittag 11 Uhr, nach Schluß des kirchlichen Gottesdienstes, stattfinden solle.

Sofort wurden alle nöthigen Veranstaltungen vorbereitet. Zuförderst benachrichtigte der Obmann den Hohen Schutzherrn des F. D. H., den Großherzog Carl Alexander zu Sachsen-Weimar, und unterbreitete Seiner Königl. Hoheit die Einladung und Bitte Allerhöchst-Eigener Theilnahme an der bevorstehenden Sitzung, um in der Würde des Obersten Hausherrn des Goethehauses den Königlichen Freund zugleich als den Ehrengast des F. D. H. zu begrüßen. Unverzüglich wurden auch, da leider die Beschränktheit

der Räumlichkeiten eine allgemeine Einladung aller Stiftsgenossen nicht zuließ, die in Frankfurt a. M. und in genügend rasch erreichbarer Nähe wohnenden Stiftsräthe und Meister des F. D. H. durch ein vertrauliches Rundschreiben benachrichtigt und zur Theilnahme an der Sitzung, sowie zu allfälliger Anmeldung geeigneter Vorlagen für die letztere eingeladen. Alles war bestens vorbereitet, um die hohe Ehre, welche der Stiftung bevorstand, würdig zu empfangen. Leider aber mußte der ganze schöne Entwurf unausgeführt bleiben, als die plötzliche schwere Erkrankung der Schwester des Großherzoges Carl Alexander, unserer Allerdurchlauchtigsten Kaiserin, Welcher auch das Schwedische Königshaus durch soeben eingeleitete nächste Verwandtschaftsbande innigst verbunden zu werden im Begriffe steht, beiden Fürsten die Betheiligung an einer festlichen Sitzung unmöglich machte. Mit dem Ausdrucke tiefsten Bedauerns sahen Beide Erlauchte Häupter Sich behindert, einen von Höchst-Denselben so warm begrüßten Plan sich verwirklichen zu lassen.

Der Allerdurchlauchtigste König Oscar kam in der Stille zum verabredeten Tage unter dem Namen eines Grafen von Haga nach Frankfurt und empfing den, von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge mit Allerhöchst-Seiner vertraulichen Begrüßung beauftragten Obmann dahier im Englischen Hofe zu der Stunde, in welcher die geplante Außerordentliche Hochstifts-Sitzung hatte stattfinden sollen, und nahm aus dessen Händen die Übersicht der vorbereitet gewesenen Tagesordnung huldvollst entgegen, wobei Seine Königliche Würde den Gegenständen derselben die wärmste Aufmerksamkeit schenkte, über den Verlust des so freudig erwarteten Genusses das lebhafteste Bedauern wiederholt an den Tag legte und der gesammten Verwaltung und Genossenschaft, in der Hoffnung auf eine wiederkehrende Gelegenheit, die durch so ernste Gründe veranlaßte Behinderung darzulegen bat. —

5. Herr Dr. phil. Heinrich Schliemann MrFDH in Athen hat bekanntlich dem Deutschen Volke den ganzen Schatz seiner Trojanischen Sammlungen, das Ergebniß mehrjähriger, mit beispiellosen Mühen und Opfern, im Vereine mit seiner verehrungs-

würdigen Gattin, bewerkstelligter Ausgrabungen zu Hissarlik, geschenkt. Schon längst hatte er dies durch Verfügung für den Fall seines Todes gethan. Um aber den Sammlungen ihren vollen Werth zu sichern, hat er die Schenkung bei Lebzeiten vollzogen. Auf Anordnung des Kaisers werden dieselben in einer besonderen Ausstellung in Berlin unter Schliemann's Namen aufbewahrt werden. Mit dieser Aufstellung ist Herr Dr. Schliemann jetzt Selber beschäftigt.

Die Stadt Berlin ernannte Herrn Dr. Schliemann, in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Wissenschaft, seiner Uneigennützigkeit und unerhörten Opferwilligkeit und seiner edelmüthigen, zunächst der Reichshauptstadt zu neuer Zierde gereichenden Schenkung, zu ihrem Ehrenbürger. Am 9. Heumonates fand auf diesen Anlaß in den Prachträumen des dortigen Rathhauses ein herrliches Fest statt, an welchem viele vortreffliche Männer theilnahmen und auch die begeisterte Gattin und Forschungsgenossin des glücklichen Forschers gebührend geehrt wurde. Das F. D. H. ist stolz darauf, die erste Deutsche Körperschaft gewesen zu sein, welche durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft und Meisterwürde vorurtheilslos die großen Leistungen dieses seltenen Mannes anerkannte und im Namen des Vaterlandes verdankte, als manche Gelehrte sich noch darin gefielen, die Thaten und Meinungen des durch so ungewöhnlichen Bildungsgang zu seiner jetzigen Bedeutung aufgestiegenen freien Fachgenossen geringschätzig zu bespötteln.

Man sollte denken, daß solcher Unfug nun einmal wohl ein Ende haben dürfte. Aber erst vor zweien Monaten hat sich der „Schwäbische Merkur" noch wieder zum Ablagerungsplatze einer niedrigen Verhöhnung des Mannes gemacht, auf welchen, als auf ein wahres Vorbild Deutscher Tüchtigkeit, Gediegenheit und Selbstlosigkeit, jeder Deutsche stolz sein müßte — und viele der meist gedankenlos mittelst der Papierschere besorgten Blätter beider Deutschen Reiche haben sich nicht entblödet, dem Kitzel der Schmähsucht auch ihrerseits sich behaglich hinzugeben. Man wird von Ekel ergriffen, wenn man dieses Gezücht sich stets an allem Ehrwürdigen erniedrigungssüchtig versündigen sieht.

Herrn Dr. Schliemann's Forschungen in Orchomenos (Arkadien) — und gerade an diese hatte sich das wohlfeil geistreiche Spötterthum hängen zu dürfen geglaubt — haben für Griechenland wieder Kunstschätze von unermeßlicher Bedeutung (wohlgemerkt Ihr Herren: diesmal nicht „Goldwerth") zu Tage gefördert, welche der glückliche Entdecker für noch viel älter schätzt, als die von ihm in der Atriden-Stadt Mykenai gefundenen Gegenstände. Über dieselben erscheint demnächst im Verlage von F. A. Brockhaus ein besonderes mit Abbildungen geziertes Werk.

Als eins der fünf Ehrenmitglieder der „Anthropologischen Gesellschaft" in Berlin, wohnte Herr Dr. Schliemann im Brachmonate einer Sitzung der letzteren bei und hielt in derselben einen Vortrag über seine im vorhergegangenen Monate ausgeführte Erforschung des Weges, welchen einst der Heereszug des Xerxes durch Lydien und Mysien genommen haben muß, mit Bevorzugung der bei dieser Gelegenheit von unserm großen Landsmanne ausgeführten Besteigung des Ida-Gebirges bis zum Garguissa-Gipfel (1768^{m}), vermuthlich dem Homerischen Gargaros, und über die dort gewonnene lehrreiche Überschau der Troas-Landschaft.

In der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin wurde Herr Dr. Schliemann am 2. Heumonates gefeiert. Derselbe gab bei diesem Anlaß eine übersichtliche Schilderung seiner ganzen soeben erwähnten Reise in Kleinasien. —

6. Die Herren Gegenrechner Georg Ahner GFDH und J. Craz GFDH in Frankfurt a/M. erstatteten unter dem 2. Heumonates der Verwaltung des F. D. H. einen Bericht über die von Denselben nach Recht und Pflicht am vorhergegangenen Tage ausgeführte Prüfung der Buchführung und der Kasse des Herrn Schatzmeisters Heinr. Lönholdt GFDH, LM, bei welcher sich alle Bestände in bester Ordnung vorgefunden haben. Den Herren Gegenrechnern wurde für ihre getreue Mühwaltung gedankt. —

7. Beklagt wurde, daß die Königliche Genehmigung zur Annahme des Emanuel Müller'schen Vermächtnisses immer noch nicht erfolgt sei, was um so schmerzlicher empfunden werden

müsse, als ein Theil des großen Vermögens ohne irgend Jemandes Nutzen nunmehr zinslos liege, da Niemand sich inzwischen zur Anlage des Geldes für berechtigt halte. Der Herr Vollzieher des letzten Willens des edlen Erblassers bot an dem von Letzterem für die Beordnung seines Nachlasses festgesetzten Gränztage (6 Monate nach dem Tode) die Auslieferung des Vermächtnisses an; der Obmann des F. D. H. sah sich jedoch, in Ermanglung der gesetzlich erforderlichen Königlichen Zustimmung, nicht in der Lage, dasselbe annehmen zu können. Da hier ein Vermächtniß eines in seiner Verfügung völlig unbeschränkten Mannes, zu Gunsten einer den Wissenschaften, den Künsten und der Allgemeinen Bildung gewidmeten, vom Staate anerkannten Körperschaft und ohne jegliche Einsprache von irgend welchen Haupt- und Miterben vorliegt, so begreift sich allerdings schwer, wie die Räthe der Krone die Erwirkung der Königlichen Genehmigung so lange können anstehen lassen und wie Dieselben den dadurch der Stiftung zugefügten Nachtheil verantworten mögen! In solcher Weise ausgeführt, wird das in bester Absicht gegebene Gesetz, statt zur Wohlthat, jedenfalls zu großer Plage! —

8. Der in der Ostermonats-Sitzung, bei Gelegenheit der Rüge des Mißbrauches und Handels, welche mit falschen Gelehrtheits-Beurkundungen getrieben werden, erwähnte Orden der Odd Fellows (vgl. Berichte Lieferung 1. S. 16.) hat mit rühmlichster Empfindlichkeit sich beeifert, den Wurzeln dieses Unkrautes in seinen Kreisen nachzuforschen und sich von letzterem um jeden Preis zu reinigen. Es wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß man mit der Erwähnung des Verdachtes einer geschehenen Mißbrauchung dieser hochachtbaren Verbindung nur eine Pflicht des Wohlwollens zu erfüllen beabsichtigt habe, ohne irgendwie dem Orden als solchem einen Vorwurf zu bereiten. Das F. D. H. fühlt sich in seinen sittlichen Zwecken der genannten Verbindung innigst verwandt und bietet Derselben, außer der thatsächlich bereits bestehenden Gemeinschaft vieler Mitglieder, die Hand zu gegenseitiger Förderung in den erhabenen Zielen, nach welchen beide Körperschaften streben,

indem sie, neben der Aufgabe der sittlichen Erhöhung der Menschheit, die eine mehr dem Kampfe mit der Noth des Lebens, die andre mehr der Pflege der höheren Bildungsmittel, ihre Aufmerksamkeit zuwenden. —

9. Der Auszug der in der Ostermonats-Sitzung vorgelegten Abhandlung des Herrn Dr. Volger über die Mißstände des dermaligen öffentlichen Kundgebungswesens (vgl. Berichte Lief. 1. S. 20 ff.) ist unter der Aufschrift:

Die Pflicht der Staaten zur Beordnung des öffentlichen Kundgebungswesens. Eine Hinweisung auf unermeßliche Ersparungen an Ausgaben, an Zeit, an Geisteskraft für alle Einzelnen und auf Eröffnung einer bislang völlig unbenutzten Einnahmequelle für den Staatshaushalt

in besonderem Abdrucke im Verlage des F. D. H. erschienen. Dieses Schriftchen, sowie zahlreiche Zustimmungsschreiben in Bezug auf dessen Inhalt und Danksagungen für mitgetheilte Abdrucke von Einzelnen sowohl, wie von hohen und höchsten Behörden, wurden vorgelegt. —

10. In Gera, woselbst die früher dort begründete Hochstifts-Genossenschaft, in Folge vorgegangener Wohnortswechsel und anderer Umstände, vorübergehend als solche eingegangen war, ist nunmehr wieder eine solche zusammengetreten. Dieselbe besteht dermalen aus den Stiftsgenossen: F. Riecke, P. Schuster, W. Heims, P. Ozen, K. Herold, E. Simmich. Herr W. Heims wird als Schriftner über die Thätigkeit derselben von Zeit zu Zeit Bericht erstatten. —

11. Zuschriften neuer Meister. — Nachdem Se. Königliche Hoheit der Herzog Carl Theodor in Bayern Dr. med. auf die durch Vermittlung des d. Z. Stiftsrathes Herrn Adolf Pernwerth von Bärnstein MrFDH in München ergangene Anfrage Höchst-Sich huldreichst geneigt erklärt hatte, als Ehrenmitglied nach Satz 31. dem F. D. H. beizutreten, wurde Höchst-Demselben die bezügliche Ernennungs-Urkunde in üblicher Form und Fassung; in Ausführung des unter Vorbehalt in einer früheren Sitzung gefaßten Beschlusses, unterthänigst übermittelt: Wir können nicht unterlassen,

bei dieser Gelegenheit mit Stolz der hervorragenden Stellung zu gedenken, welche dieser Durchlauchtige Fürst des Bayerischen Königshauses in der Wissenschaft einnimmt und welche bereits im Jahre 1872, bei der Jubelfeier der Hochschule München, Veranlassung wurde zu Seiner Ernennung zum Ehren-Doktor der Heilkunde (Dr. med. hon. c.), wie sich auch im Jahre 1876 die Erwählung Desselben zum wirklichen Vorsitzenden der damals in München tagenden Allgemeinen Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte nicht als eine bloße Ehrfurchtsbezeugung, sondern als Ausdruck wirklich gebührender Anerkennung Seiner wissenschaftlichen Stellung, rechtfertigte. Dem Hohen Gelehrten, Welcher Sich mit aufrichtigster Liebe der Heilkunde gewidmet und ganz vorzüglich die Augenheilkunde selbst zum Gebiete Seiner ausübenden Thätigkeit erwählt hat, wurde im Frühlinge des Jahres 1880 von der Königl. Bayerischen Staatsregierung nach bestandenen üblichen Ausweisen und erprobten wissenschaftlichen Leistungen, in streng gesetzlicher Form, auf Grund der Reichsverordnung vom 9. Dec. 1869, die Ausübung der ärztlichen Wirksamkeit gestattet. Zu Anfange des laufenden Jahres ernannte die zu außerordentlicher Hauptversammlung einberufene Körperschaft der Wiener Ärzte Se. Königliche Hoheit zu ihrem Ehrenmitgliede, nachdem der Herzog in der Augenheilanstalt des Herrn Professor Dr. Jäger von Jaxtthal eine größere Anzahl der verschiedensten Kunstheilungen ausgeführt und Sich dabei, sowohl durch die allgemeinen Kenntnisse, als besonders durch tiefes Verständniß der Augenkrankheiten, als äußerst gründlich und vielseitig gebildeten Arzt, als geübten und sicheren Kunsthelfer, bewährt hatte. Bei diesem Anlasse erklärte mit vollem Rechte der Berichterstatter jener Körperschaft: je unerhörter es sei, daß ein Mann in solcher Lebensstellung sich der ernsten und schwierigen Beschäftigung mit der Heilkunde hingebe, um so mehr müsse sich die allgemeine Hochachtung und Anerkennung diesem Fürsten zuwenden, welcher zu den Vorzüglichsten unter den forschenden Ärzten gezählt zu werden verdiene und nicht allein die Absicht habe, Sich in Tegernsee als ausübender Arzt der Leitung

eines Krankenhauses zu widmen, sondern auch zum allgemeinen Nutzen ein solches daselbst neu zu errichten. Ein Mann von solcher wissenschaftlichen Bildung und Befähigung, von solcher Begeisterung für die Wissenschaft und deren nützliche Anwendung, fördere in Seiner Thätigkeit unläugbar nicht nur an und für sich, sondern obendrein noch durch Seine hohe gesellschaftliche Stellung, die allgemeine Würdigung des ärztlichen Standes und müsse allerorten als eine wahre Zierde desselben anerkannt werden. Wir dürfen hinzufügen: als eine Zierde des gesammten Gelehrtenstandes, aber auch als eine Zierde unseres Volkes, zugleich, durch die barmherzige Benutzung der schönen Gelegenheit zu edelster Wohlthätigkeit, welche des Herzogs mildem Sinne in der Ausübung Seines Selbsterwählten menschenfreundlichen Berufes dargeboten wird, eine Zierde der Menschheit in höchster Bedeutung des Wortes.

Mit wahrer Erhebung begrüßte die Versammlung daher die Verlesung des so herablassenden, als verständnißinnigen und würdigen Handschreibens, mittelst dessen Se. Königliche Hoheit den d. Z. Obmann des F. D. H. beehrt hatte und welches wir zur Freude der gesammten Genossenschaft hier einfügen:

An Herrn Dr. Volger gen. Senckenberg
Obmann des Freien Deutschen Hochstiftes
zu Frankfurt a. M.

Hochgeehrter Herr! Namens der Verwaltung und als Obmann des Freien Deutschen Hochstiftes haben Sie die Güte gehabt, die Urkunde meiner Aufnahme als Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes mir zu übersenden. Hochgeehrt und erfreut, einer Genossenschaft anzugehören, die sich zur Aufgabe macht, geistige Bildung nicht blos zu fördern, sondern deren Hoheit im Volksgeiste zum Bewußtsein zu bringen, fühle ich mich gedrungen, der hochgeehrten Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes für die mich so sehr ehrende Aufnahme in den Verein hochachtbarer Genossen vielmals zu danken, mit der Bitte, anruhende Photographie und kleine Druckschriften für den

Verein freundlich entgegen zu nehmen. Ebenso spreche ich Ihnen, hochgeehrter Herr Obmann, für Ihre durch Übersendung des Diploms bethätigte Mühewaltung meinen verbindlichen Dank aus und versichere Sie meiner vorzüglichen Hochachtung und Werthschätzung.

Tegernsee, 14. Juli 1881.

Carl Herzog in Bayern MrFDH.

Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Erlauchten Stiftsgenossen und Meisters!

Ein freundliches Zusammentreffen ergab sich durch den Umstand, daß auch von dem gefeierten Sänger des Bayerischen Gebirges, Herrn Dr. jur. Karl Stieler MrFDH, K. Bayer. Archivsekretar in München, Dessen Dichtungen sich so hoher Gunst von Seiten des Herzoges Carl Theodor erfreuen, ein Dankschreiben für seine erfolgte Aufnahme in die Meisterschaft vorzulegen war. Auch dieses Schreiben betont, unter Überreichung der köstlichen „Hochlandslieder" dieses zweiten „Werner von Tegrinsee", den Werth zustimmenden Verständnisses der Menschen, welche gemeinsam nach reinen Zielen streben, und beschränkt die ihm gezollte Anerkennung in Bescheidenheit durch das zielbewußte Bekenntniß: das Bessere und Beste bleibe jedenfalls noch zu thun! —

12. Neue Ernennungen zur Meisterschaft. Auf Gutachten der Meisterschaft und Antrag der Verwaltung wurden in die Meisterschaft aufgenommen die Stiftsgenossen Herren: Heinrich Grans, Darstellender Künstler, früher Großherzoglich Weimarischer Hofschauspieler und Oberregisseur der Leipziger Städtischen Bühne; Dr. phil. Otto Wilhelm Sonder, Naturforscher in Hamburg. Außerdem wurden mehrere Nichtstiftsgenossen auf Grund des Satzes 31. als Ehrenmitglieder zu Meistern Freien Deutschen Hochstiftes ernannt, worüber nach Eingang der Genehmigung von Seiten der Erwählten die nähere Mittheilung erfolgen wird. —

13. In Betreff des in voriger Ordentlicher Sitzung ausführlich besprochenen Planes: eine Deutsche Hochschule in Nordamerika zu begründen, mußte bedauernd mitgetheilt werden, daß dieser von Deutschland aus sich so schön ausnehmende und so aus-

führbar erscheinende Plan in Amerika selbst nicht allein für jetzt keinen entgegenkommenden Wünschen, sondern vielmehr entschiedenstem Widerspruche, begegne, daß aber auch die bisherigen Einleitungen zur Ausführung dieses Planes augenscheinlich unter dem Einflusse schwindelhafter Ausbeutungsgelüste gestanden haben, während die Mehrzahl der für die Vertretung öffentlich genannten Deutschen Gelehrten und Schriftsteller theils hintergangen, theils überhaupt nur mißbrauchsweise ohne ihre Genehmigung auf die Liste des angeblichen Ausschusses gesetzt worden sind. Der übrigens, wie es scheint, in Deutschland unbekannte Herr „Dr. Otto Löwe, Docent an der K. techn. Hochschule zu Stuttgart", hatte sich schon am 8. Mai d. J. angeblich als erwählter „Vorsitzender und Geschäftsträger" eines „Comite" mit „der heroischen Aufgabe Deutschland und Amerika in seinen Deutschen Elementen durch eine Universität geistig zu verbinden und hierdurch dem nationalen Gemeinsinn neue Weihe zu geben" an die Stadtbehörde von Milwaukee gewandt, um von dort „freien Platz zum Bau" und „einen größeren jährlichen Zuschuß" zu beantragen (Vergl. die Augsburgische Allgemeine Zeitung Nr. 195 vom 14. Juli 1881 nach dem Milwaukee „Herold"). Derselbe Herr hatte sich aber am 7. Juni noch mit einer Zuschrift an den Obmann des F. D. H. gewandt, um diesen, unter Berufung auf die angebliche Gewährschaft einiger hochgeachteter Männer, z. Th. Hochstiftsgenossen, zum Anschlusse an das noch erst zu bildende „Comite" zu bewegen. Er hatte ferner, als (selbstbestellter) Geschäftsträger dieses, nach seinen mitgetheilten Verzeichnissen allmählig bis auf 25 bedeutende Mitglieder gebrachten leitenden Ausschusses, die Wahl eines aus Dreien zu bestellenden Ausführungs-Ausschusses eingeleitet, und die Besorgung der Wahlhandlung in die Hände des Obmannes des F. D. H. gelegt. Nachdem aber Herr „Dr. O. Löwe" sich am 8. Heumonates in Frankfurt a. M. eingefunden und daselbst in Amerikanischer Weise sich als „Deutsche Universität Nordamerika Centralbureau" aufgethan hatte, fand sich der Obmann des F. D. H. durch das Gebahren dieses Herrn veranlaßt, die ihm, nach einem Rundschreiben des Genannten an die angeblichen Mitglieder des

leitenden Ausschusses von „Stuttgart den 25. Juni 1881", übertragene Besorgung der Wahl des Ausführungs-Ausschusses durch Zuschrift an Herrn „Dr. O. Löwe" unter dem 13. Heumonates abzulehnen, dies durch Rundschreiben den in Mitleidenschaft gezogenen Herren anzuzeigen und den letzteren die bereits bei ihm eingelaufenen fünfzehn verschlossenen Wahlzettel zur Verfügung zu stellen. Wer sich näher über die ganze Angelegenheit unterrichten will, den verweisen wir auf die oben angeführte Nr. 195 der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung, sowie auf die inzwischen erfolgten Erklärungen der Herren Professoren Dr. Friedr. Ratzel von München und Dr. Bastian von Berlin in den Beilagen zu Nr. 197 und 198 derselben, ferner auf die Zeitschrift Weltpost, Heft 4. Es ist tief zu beklagen, daß der an sich unserer ganzen Begeisterung würdige Plan, mit welchem leider in unschicklichster Weise bereits die „glorreiche Erhebung Deutschlands" und der „Name des Deutschen Kaisers" sowie der des „Reichskanzlers Fürsten Bismarck" in Verbindung gebracht worden ist, in so wenig Zutrauen erregende Hände gefallen und dadurch einstweilen zum Gegenstande gründerhafter Bankgeschäftsversuche geworden ist, so daß sich wohl Jedermann scheu von demselben wird zurückziehen müssen. —

14. Die Enthüllung des herrlichen Kunstwerkes, welches unser edler Stiftsgenosse Herr Bildhauer Emmerich Andresen MrFDH in Dresden als Erinnerungsmal für den Dichter Friedrich Hölderlin (geb. 29. Lenzm. 1770, † 7. Brachm. 1843) der Stadt Tübingen geschenkt hat, war endgültig auf den Nachmittag des 30. Brachmonates d. J. angesetzt. Der Künstler selbst nahm als Ehrengast der Stadt Tübingen an derselben Theil und wurde bei dieser Gelegenheit durch eine hohe Auszeichnung von Seiten des Königes Karl von Württemberg geehrt. Die städtischen Körperschaften, die Hochschule, Lehrer und Schüler, die Behörden des Landes, waren bei der Festlichkeit vertreten. Das F. D. H. war zur Betheiligung zwiefach veranlaßt: durch die Verehrung des gefeierten, leider zu früh, und zu doppeltem Leide gerade hier in Frankfurt durch jähzornige Rohheit, umnachteten Dichtergeistes und

durch gerechten Stolz auf den hochherzigen Meister und Stiftsgenossen, welcher das zu enthüllende Standbild des „Ruhmes“ geschaffen hatte. Die Vertretung übernahm bereitwilligst der Stiftsgenosse Herr Dr. sc. nat. hon. c. Otto Hahn MrFDH Rechtsanwalt und Naturforscher von Reutlingen, welcher in feierlicher Weise einen aus Lorbeer- und Eichen-Laub gewundenen Kranz mit dem schwarzrothgoldenen Schmucke der Hochstifts-Farben an den Stufen des Denkmales niederlegte, laut dabei die Sprüche verkündend, welche als Inschrift auf den drei Bändern angebracht waren:

Den Lorbeer Griechenlands, die Eiche Deutscher Gauen
Soll man an diesem Mal' zum Kranz' vereinigt schauen.

*

Dem Sänger, den es preist, dem Meister, der es schuf
Zu ihrer Beider Ruhm, gilt unser Jubelruf.

*

Die Stadt auch, deren Schmuck das edle Werk vermehrt,
Im ganzen Vaterland' sei Tübingen geehrt!

Auf der Rückreise von Tübingen stattete Herr Andresen, hoch beglückt durch die inmitten des begeisterten Schwabenvolkes empfangenen erhebenden Eindrücke, dem F. D. H. durch einen freundlichen Besuch seinen Dank für die ihm gewidmete Theilnahme ab. Die Stadtbehörde von Tübingen dankte durch ein Schreiben, welches in der Sitzung vorgelegt wurde. Herrn Dr. Hahn ward der Dank des F. D. H. ausgesprochen. —

15. Zum 200. Todestage des frommen Dichters Georg Neumark hat Herr Rektor und Seminarvorstand Franz Knauth GFDH in Mühlhausen (Thüringen) eine äußerst anmuthige, zugleich auf gründlichster Quellenforschung beruhende Festschrift

„Georg Neumark nach Leben und Dichten“

erscheinen lassen und dem F. D. H. übersandt. Dieselbe wurde allgemeinster Aufmerksamkeit warm empfohlen! —

16. Am Sonntage des 26. Brachmonates hatte der Obmann des F. D. H. die Ehre, auf Einladung der Vereine für Geschichte und Alterthumskunde und für Pflege der Städtischen Geschichtlichen

Sammlung, der Feierlichkeit beizuwohnen, welche veranstaltet worden war zur Enthüllung einer Gedächtnißtafel an dem Hause Nr. 20 des Großen Kornmarktes in Frankfurt a. M. zur Erinnerung an die in diesem Hause im Jahre 1543 durch Christian Egenolff (geb. zu Hadamar 26. Heumonates 1502; Bürger in Frankfurt seit 1530, 27. Christmonates; † 9. Hornungs 1555) errichtete erste Frankfurtische Buchdruckerei. Die oben genannten Vereine, viele Buchdrucker und eine reiche Anzahl von Vertretern der Königlichen und Städtischen Behörden und von geladenen Ehrengästen wohnten der schönen Handlung bei, welche der Dankbarkeit für die durch die Buchdruckerkunst dem Fortschritte des menschlichen Geistes bereitete Hülfe gewidmet war. —

17. Mit freudiger Anerkennung des in Frankfurt a. M. sich kundgebenden Strebens, in der Einführung neuer segensreicher Erfindungen anderen Städten, frisch voranzugehen, ward der gegenwärtig in voller Ausführung begriffenen Fernsprech-Einrichtung gedacht. Von dem Mittelpunkte des Kaiserlichen Postgebäudes auf der Zeil spinnen sich die Drahtzüge für die Sprechleitung über die Dachfirsten und Giebel schon zu Hunderten von einzelnen Häusern dahin, deren Bewohner fortan ohne Verlassung ihrer Geschäftszimmer mit allen Angeschlossenen in vernehmbaren Lautungen sich zu unterhalten vermögen. — Bei diesem Anlasse wurde auch erwähnt, daß der Anschluß des Goethehauses an das allgemeine Netz zwar noch nicht bewerkstelligt sei, daß dagegen im Innern desselben eine Sprechleitung vom Obmannamte zum Schriftführeramte schon seit einiger Zeit im Betriebe stehe und der Verkehr zwischen genannten beiden Stellen mit zunehmender Geläufigkeit durch gegenseitige Lautung gepflogen werde. —

18. Angezeigt wurde, daß der Druck der Droßbach'schen Schrift „Über den Ausgangspunkt und die Grundlage der Philosophie“ beendigt sei, die Ausgabe derselben bevorstehe und die Ausschreibung der Preisaufgabe, zu deren Bearbeitung diese Schrift als Richtschnur zu dienen bestimmt ist, zum bevorstehenden Goethe-Tage erfolgen könne. —

19. Folgende Anträge waren eingegangen und wurden, auf Grund von Vorberathungen, welche theils in der Meisterschaft, theils in der Verwaltung gepflogen waren, erledigt.

Herr Dr. phil. Conr. Beyer MrFDH d. Z. Stiftsrath in Stuttgart, als Bevollmächtigter des Allgemeinen Deutschen Erziehungs-Vereines in Dresden und in Gemeinschaft mit Frau Bertha Freifrau von Marenholtz-Bülow MrFDH, sowie im Einverständnisse mit den Herren Stiftsgenossen und Meistern Rudolf Benfey in Weimar, Bruno Hanschmann in Waldenburg (Sachsen) und Friedrich Seidel d. Z. Stiftsrath in Weimar, beantragt, daß das F. D. H. beschließen möge 1) eine Feier des 100. Geburtstages des großen Neuerers des Erziehungswesens, Friedrich Fröbel, in Aussicht zu nehmen; 2) an seine mit Fröbel's Lehren vertrauten Genossen die Aufforderung zu richten, die Veranstaltung derartiger Erinnerungsfeiern sowohl in Deutschland, als auch im Auslande in Betracht zu ziehen, um auf diese Weise jenen für die ganze Menschheit hochwichtigen Tag gebührend auszuzeichnen; 3) die Anregung zu geben zur Begründung eines Fröbel-Schatzes in der Bücherei des F. D. H. — Unter Bezugnahme auf die bereits in voriger Ordentlicher Hochstifts-Sitzung gefaßten, größtentheils mit diesen Anträgen sich deckenden Beschlüsse (vgl. diese Berichte Lief. 2 S. 97) wurde die Vorlage des Herrn Dr. Beyer zu geeigneter Berücksichtigung bei der Ausführung der Verwaltung zugewiesen. —

Ein Antrag des Herrn Archidiakonus Dr. theol. Hermann Rönsch MrFDH in Lobenstein (Reuß) ging dahin:

„daß in den Veröffentlichungen des F. D. H. künftighin die Altrömischen Monatsbezeichnungen anzuwenden seien."

Dieser Antrag wurde, auf Gutachten der Meisterschaft, abgelehnt, indem derselbe auf Verkennung der großen Verbreitung und Volksthümlichkeit der von Karl dem Großen eingeführten, in Süd- und Westdeutschland, wie in der Schweiz, allgemein gebräuchlichen Deutschen Monatsnamen beruhe, denen vielmehr eine möglichste Ausbreitung auch in Nord- und Ostdeutschland zu wünschen sei — während das F. D. H. die Gewährung völlig freien Spielraumes

für den Geschmack oder die Ansichten des einzelnen Schriftstellers für den einzig richtigen Grundsatz halte, um eine freie Fortentwicklung des Deutschen Sprachgebrauches zu gewährleisten. — Auf den Jahresmarken des F. D. H. sind die Monate seit vielen Jahren stets in beiderlei Weise bezeichnet. Mißverständnisse sind daher völlig ausgeschlossen. —

Die Meisterschaft beantragt, daß von Seiten des F. D. H. eine öffentliche Bekanntmachung, zunächst durch das Mittel der Hochstifts-Berichte, erlassen werde, um die Behörden und besonders die Gesundheitsämter solcher Städte, in welchen Pocken und verwandte Krankheiten auftreten, auf das Heilverfahren des Stiftsgenossen Herrn Dr. med. Wilhelm Hübner MrFDH Arztes in Zielenzig (Brandenburg) aufmerksam zu machen. Nach eigenen Berichten und beigebrachten amtlichen Bestätigungen heilt Herr Dr. Hübner die Pocken in einfachster und sicherster Weise, so daß weder Ansteckungen und Weiterverbreitungen der Krankheit stattfinden, noch den Erkrankten und Wiederhergestellten irgend welche Narben zurückbleiben. Derselbe ist bereit, jedes Krankenhaus zur Besorgung zu übernehmen, und verfolgt dabei einzig die Absicht, öffentlich, unter Aufsicht und Mitwirkung möglichst vieler Ärzte, den Beweis für die Sicherheit seines Verfahrens zu bieten. Auf Antrag irgend einer von den Pocken heimgesuchten Stadt bei der Verwaltung des F. D. H. wird diese Herrn Dr. Hübner beauftragen, sich in die betreffende Stadt zu begeben und daselbst die Kranken zu heilen. Dieser Antrag ward angenommen in Rücksicht auf eine unabweisbare Pflicht des F. D. H., seinerseits mit einzutreten für die freie Fortbildung der Wissenschaft. —

20. Herr Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH in Dessau überreicht, nebst einem Schreiben des Herrn Professor Dr. Richard Gosche mit Tagzeichnung von Halle a. d. S. den 11. Juli 1881, seine Abhandlung über „das Deutsche Bibliotheken-Wesen, dessen Mängel und Vorschläge zu deren Hebung“, welche bereits im J. 1878 von ihm verfaßt und im gleichen Jahre bei dem Hohen Deutschen Reichstage, im Jahre 1879 bei dem

Durchlauchtigen Fürsten Reichskanzler, eingereicht worden ist und in vorliegender Niederschrift, laut Bezeugung obigen Briefes, mit unzweifelhaftem Ursprünglichkeitsvorzuge, seit jener Zeit bei Herrn Gosche vergeblich der Veröffentlichung geharrt hat. In dieser Abhandlung fordert Herr Dr. Gröpler zuvörderst die Schaffung eines Reichsamtes für das öffentliche Bücherei-Wesen im Deutschen Reiche. —

21. Der Vorstand der Lese- und Rede-Halle der Deutschen Studenten in Prag ersucht in einem dringlichen Aufrufe um möglichst verstärkten Zuzug Deutscher Jünglinge nach der dortigen bekanntlich ältesten Deutschen Hochschule, um zu verhindern, daß der ehrwürdige halbtausendjährige Baum Deutscher Wissenschaft in Böhmen durch die gewaltthätigen Angriffe entwurzelt werde, welche sich in jüngster Zeit gegen die Deutsche Studentenschaft Prags gerichtet haben. —

22. Goethe-Schatz. Ein sehr werthvolles Geschenk verdanken wir der Güte des Herrn Dr. med. Ludw. Jung, Arztes in Frankfurt a. M. in der äußerst seltenen Schrift:

Des Herrn Jacobi Allerley. Frankfurt und Leipzig, (o. V.) 1777. Kl. 8.

Der verstorbene Salomon Hirzel MrFDH in Leipzig führt dieselbe erst in dem „Neuesten Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek" (1874) an und erwähnt dabei eines Titelkupfers, welches unserem Abdrucke leider fehlt — es sei denn, daß die unbedeutende Engelsgestalt welche als Verzierung auf dem Titelblatte selbst steht, dafür gelten dürfte (?). Die 254 Seiten enthaltende Schrift ist zusammengedruckt aus den vier ersten Bänden der von J. G. Jacobi herausgegebenen Zeitschrift Iris, welche, von dem zweitem Bande ab (Düsseldorf, 1775) verschiedene Gedichte Goethe's enthielt, die hier zum erstenmale veröffentlicht wurden. Offenbar galten dieselben sämmtlich für Jacobi'sche Leistungen und wurden in obigem „Allerley" auf dessen Namen abgedruckt. — Sehr bemerkenswerth ist ein in dem Buche enthaltener Aufsatz über das Leben des Torquato Tasso (S. 119—208), welchem man wohl unzweifelhaft die erste Anregung zu Goethe's Beschäftigung mit dieser Hauptgestalt einer seiner kunst-

schönsten Bühnendichtungen zuschreiben darf. — Derselbe verehrte Gönner widmete in vortrefflich erhaltener und wohlgebundener Reihe:

Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. (In 55 Bänden.) Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta, 1828 bis 1833. 16. —

Herrn J. G. Göschen's Verlagsbuchhandlung in Stuttgart schenkte ihre neueste rühmliche Veröffentlichung:

Goethe's Faust erster und zweiter Theil erklärt von Oswald Marbach. Stuttgart, Göschen, 1881. Gr. 8.

Herr Professor Dr. phil. Alexander Büchner MrFDH, Akademiker in Caen (Normandie) überreichte sein Werk:

Goethe. Faust Première Partie Texte Allemand publié avec un avant-propos et des notes en Français. Par A. Büchner. Paris, Hachette & Cie., 1881. 16.,

welches durch sein Bemühen, den Sinn des Faustgedichtes Satz für Satz Französischen Lesern durch Anleitung zur Übertragung in deren Sprache zugänglich zu machen, geeignet ist, uns selber vielfach tiefer in diesen Sinn einzuweihen. — Hieran reiht sich:

Beilage zur (Augsburger) Allgemeinen Zeitung Nr. 177. 26. Juni 1881. enthaltend:

Zur Faust-Literatur von M. Carriere.

Herr August Rudolph GFDH, Königl. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig übersandte:

Deutsches Dichterheim. Neue Blätter für Dichtkunst, Kritik ꝛc. Redacteur und Eigenthümer: Paul Heinze. Jahrg. I, Bd. 2., Nr. 10. Enthält: Ueber Goethe's „Göß und Weislingen" von Adalbert Rudolf (Täuschname des Obigen). Dresden-Striesen, eigener Verlag, (1881). Gr. 8.

Einer freundlichen Schenkung des Herrn P. T. Falck GFDH in Luisenthal bei Reval sind zu verdanken die vortrefflichen Denkschriften:

Johann Wolfgang Göthe. Vortrag, gehalten in der feierlichen Versammlung der Kaiserlichen Universität Dorpat, den 20. November 1832, von D. Karl Morgenstern. St. Petersburg, Kais. Akad. d. Wiss., 1833. 8. und:

Goethii Manibus S. — Ueber Göthe, vorgelesen in der allgemeinen Versammlung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, den 22. März 1833, vom Herrn Präsidenten der Akademie (Geh. Rathe Uwaroff). Aus dem Französischen (von K. Morgenstern). St. Petersburg, Kais. Akad. d. Wiss., 1833. Gr. 8.

Erkauft wurde das für die v. Kügelgen'schen Goethe-Bildnisse wichtige Werk:

Das Leben Gerhards von Kügelgen, erzählt von F. Ch. A. Hasse. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1824. 8. — (leider ohne die zugehörigen Kupfer).

In Betreff der Goethe-Bildnisse im Allgemeinen sandte Herr Wilh. Ritter von Braumüller MrFDH, PFDH in Wien eine Besprechung der ersten Lieferung des wichtigen Rollett'schen Werkes ein und theilte mit, daß die zweite Lieferung nunmehr in der Herstellung begriffen sei.

Von der im Besitze des Herrn Pastor Engel in Greiz befindlichen v. Kügelgen'schen Kreidezeichnung eines lebensgroßen Bildnisses Goethe's, zweifelsohne einer Nachbildung nach dem ersten, jetzt in den Besitz des F. D. H. gelangten Ölgemälde dieses Meisters, hat Herr Hofphotograph Heinr. Fritz GFDH in Greiz ein Lichtbild in voller Größe hergestellt, welches in schönster Ausführung vorgelegt wurde. Da die Kreidezeichnung eine vorzügliche und das Lichtbild äußerst gelungen ist, so kann es aus Goethe's reiferem Mannesalter — der Zeit, wo er „Dichtung und Wahrheit" schrieb — kein vollkommeneres Bild geben, als dieses, und man darf wohl hoffen, dasselbe bald als Zimmerschmuck in recht vielen Deutschen Häusern und Schulen verbreitet zu finden, wozu es sich ganz besonders eignet. Herr Fritz hat dasselbe Bildniß auch in verschiedenen Verkleinerungen vervielfältigt, welche durch die Buchhandlung von Th. Kappel in Oldenburg zu beziehen sind.

„Ein Portrait Göthe's — von Gerhard von Kügelgen?" lautet die Überschrift eines Flugblatt-Aufsatzes von Wilh. König zur Neuen Stettiner Zeitung Nr. 309 und 311 vom

7. und 8. Juli 1881, welches viel Unrichtiges enthält und sich in seinen Urtheilen viel zu sehr auf die stets sehr unvollkommenen Lichtbilder verläßt. — Ohne Namen des Spenders eingegangen. —

Herr Professor Friedrich Schaper MrFDH, Bildhauer in Berlin widmete vier große Lichtbild-Blätter, das von Demselben geschaffene, in Berlin errichtete, herrliche Goethe-Denkmal darstellend, und zwar sowohl in der Gesammtansicht, als in besonderen Aufnahmen der drei Sockelgruppen der „Lyrik", „Dramatik" und „Wissenschaft". —

Herr Dr. phil. Henry Lange MrFDH, Zweiter Vorsitzender des Centralvereins für Handelsgeographie in Berlin, schenkte:

An die Mitglieder des Goethe-Comité. Dank und Gruß. An Goethe's Geburtstage, den 28. August 1880. (Gedicht von) F. A. Maercker (MrFDH). Ausschnitt aus der Vossischen Zeitung von jenem Tage. —

Herr Amtsrichter Wilh. Broesel GFDH, in Delitzsch übermittelte die von dem jetzt 82jährigen Herrn Rechnungsrath a. D. Hof von Tennstedt, d. Z. im Ruhestande zu Applinken (Westpreußen), aufgezeichneten Lebenserinnerungen, welche sich auf Goethe's Aufenthalt in Tennstedt (1816) beziehen, und manches Reizvolle über die Erscheinung und Lebensweise unseres großen Dichters enthalten. —

Die Beilage zur Frankfurter Zeitung Nr. 169 vom 18. Juni 1881 enthält einen Flugblatt-Aufsatz: „Drei Tage in Frankfurt. Von Wilh. Goldbaum.,

worin der durch die dem F. D. H. ungünstige Brille des Frankfurter „Journalisten-Vereins" blickende Verfasser nicht unterläßt, im Goethehause seiner lebhaften Einbildungskraft die Zügel schießen zu lassen, welche ihn freilich sonderbarer Weise nur die verschiedenen Fußtritte sämmtlicher Glieder des weiland Goethe'schen Hausstandes, nichts dagegen vom Wehen des Goethe'schen Geistes verspüren zu lassen scheint. Seinen Dank für den gehabten Hochgenuß stattet er dem F. D. H., „das ja um die Erhaltung dieses Horts große Verdienste hat" (gewissermaßen, ja!) durch das großmüthige Gastgeschenk seines Genius ab, daß er Demselben nachsagt, es wolle ihm

„vorkommen, als ob“ Dasselbe „seine Aufgabe zu tief fasse.“ (Vgl. Goethe's: „Da hatt' ich einen Kerl zu Gast.“)

Auch Herr Professor Eduard Hanslick MrFDH, von Wien, hat Frankfurt besucht und nennt in seinem Aufsatze

Ein Reisebrief. (Didaskalia. Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals. Nr. 196—197. 19. Juli 1881.)

„Goethe's Geburtshaus: jenes Gotteshaus von Frankfurt, das mich am Andächtigsten stimmt, am Tiefsten beglückt“ — unterläßt dabei aber leider nicht, den treuen Hütern des Weimarischen Goethehauses, des Dichters Enkeln, eine so unverdiente, als unwürdige Beleidigung zuzuschleudern. Nach seiner Meinung habe „Frankfurt“ Goethe's Geburtshaus für die Nation erobert. Wir freuen uns dieses Ruhmes der Stadt — deren Behörden am Besten wissen, wie es sich um denselben verhält! —

Die Frankfurter Zeitung Nr. 170. Morgenblatt. 19. Juli 1881 hat sich zum Ablagerungsplatze geeignet befunden für den unter der Überschrift „Eine Illusion weniger“ veröffentlichten Herostratischen Versuch, der Stadt Frankfurt eines ihrer schönsten Heiligthümer zu zerstören, indem, im unverkennbaren Dienste der gemeinen Gewinnsucht, welche einen Theil des alten St. Peters-Kirchhofes in Bauplätze verwandeln möchte, das diesem Plane unbequem im Wege liegende Grab der Eltern Goethe's für untergeschoben und unächt erklärt wird. An solchen Lorbeeren begehrt dann auch das

Frankfurter Journal Nr. 170. Abendblatt. 22. Juni 1881.
seinen Antheil, den dasselbe in seinem „Unterhaltungsblatt“
„Didaskalia“ Nr. 174. 26. Juni 1881 in dem Aufsatze:
„Das Grab der Frau Rath Goethe“

näher zu begründen sucht. Wir werden auf diese unschönen Ausgeburten von neuzeitlichem Sinne getragener und auf Befehl des Magistrates veranstalteter Geschichtsforschung an anderem Orte zurückkommen. Diesem Geschlechte erscheint selbst die Ruhe der Eltern Goethe's im Grabe nicht mehr heilig! Bemerkenswerth ist noch, daß die Verantwortung für diejenige Abtheilung der

„Frankfurter Zeitung", welche sich zur leichtfertigen voreiligen Veröffentlichung der „wichtigen Mittheilung" hergab, trotzdem sie „der näheren Begründung ihres Inhaltes noch selbst entgegensehen" zu müssen gestand, von einem an jenes Blatt verirrten Hochstifts-Genossen getragen wird — welcher denn freilich wenigstens darin von richtigem Gefühle geleitet wurde, daß er alsbald seinen Austritt aus der Genossenschaft anmeldete. —

Dem Goethe-Schatze wurde ferner mit vollem Rechte einverleibt ein Schreiben des Herrn Ernst Haynel GFDH, Sprachlehrers in Leipzig, enthaltend die Abschrift eines Briefes, welchen Derselbe unter dem 5. Mai d. J. an den Rath der Stadt Leipzig gerichtet hat, und die Entschließung, welche ihm darauf von der angesprochenen Stelle am 28. Juni d. J. zugegangen ist. Herr Haynel machte den Rath aufmerksam auf den mehr und mehr verfallenden Zustand des Grabes, unter welchem die Gebeine des Malers und Akademiedirektors F. A. Oeser, des Freundes der Herzogin Amalie, des Lehrers und Freundes, sowie seiner Tochter Friederike, der Freundin Goethe's, gemeinschaftlich ruhen (dieselben waren ursprünglich auf dem Johanniskirchhofe bestattet, wurden aber später in die vierte Abtheilung des neuen Friedhofes der Stadt Leipzig übertragen), und erbat sich die Erlaubniß, da seit Jahren diesem Grabe eine pflegende Hand fehle, die Herstellung und Obhut desselben übernehmen zu dürfen. Herr Bürgermeister Justizrath Dr. jur. Tröndlin theilte dem Bittsteller mit, daß der Rath zwar ablehne, die Erfüllung einer solchen Ehrenpflicht in die Hände eines Einzelnen zu legen, daß Derselbe aber beschlossen habe, das Oeser'sche Grab auf Städtische Kosten in einen würdigen Zustand bringen und auf immer erhalten zu lassen. — Dank gebührt unserm verehrten Stiftsgenossen Herrn Haynel, Anerkennung dem über Leipzig's wahren Ruhm wachenden Rathe der Stadt Leipzig, Dessen Beispiel hoffentlich andere Städte bei ähnlichen Ansprüchen zur Nachahmung veranlassen wird. —

Herr Ludwig Buff GFDH, LM, K. Großh. Luxemburgischer Major a. D. in Echternach schenkte die Handschrift eines

„An Herrn Amtmann Buff bei seinem 73ten Geburts-Tage. 1783."

von „Creuzer" gewidmeten Gedichtes, welches den Vater des für Goethe's Wetzlarischen Aufenthalt so bedeutsam gewordenen Hausstandes in liebenswürdigstem und anziehendstem Lichte erscheinen läßt.

Derselbe letzte noch lebende Neffe der unsterblichen „Lotte" überreichte zugleich ein Verzeichniß der werthvollen Erinnerungsschätze aus dem Deutschordenshause und z. Th. aus Lottens Eigenbesitz, welche sich in seinen und seiner Schwester Händen befinden, und zeigte an, daß von den beiden dermaligen Inhabern sichere Verfügung getroffen sei, solche spätestens nach ihrem Ableben dem F. D. H. zur ferneren Aufbewahrung im Goethehause zu überweisen. —

Herr Jakob Schiff MrFDH, Kaufmann in Frankfurt a. M. schenkte für den auch Goethe's Freundeskreis umfassenden Goethe-Schatz

Wallenstein's Camp by Friedrich Schiller. Translated by Edward Thornton. Frankfort o. M., Baist. 1854. Kl. 8.

Schiller als Philosoph. Vortrag gehalten in der Rose zu Jena am 10. März 1858. Von Dr. Kuno Fischer (MrFDH). Frankfurt a. M., Hermann, 1858. 8. —

23. Unveröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen. — Herr Maler Eduard Kanoldt MrFDH, d. Z. Stiftsrath in Karlsruhe, legte drei große Lichtbilder vor, welche nach neueren Ölgemälden Desselben aufgenommen worden sind: sämmtlich Kunstwerke, welche den Meister als glücklichen Nachfolger Prellers, seines ruhmreichen Lehrers, erkennen lassen. Dieselben stellen dar: Sappho (im Begriffe sich vom Leukadischen Felsen zu stürzen); Iphigenia (vor dem Tempel am Strande von Tauris) und Dido mit Aeneas auf der Jagd. —

Herr Maler Gustav Michell GFDH in Weimar stellte vier Ölgemälde aus: ein kleines Seestück mit Schiff vor heraufziehendem Gewittersturm; ein Scherzbild: Zecher und Katze; ein sogenanntes Stillleben: Soldatenfrühstück; endlich ein Seestück: Allein, welchem eine stimmungsvolle Dichtung des Meisters beigefügt ist. —

Herr Heinrich Grans GFDH, Darstellender Künstler, Ehemaliger Oberregisseur der Leipziger Städtischen Bühne, legte eine Abhandlung vor: „Über Goethe's Torquato Tasso, eine Charakterstudie mit Andeutungen für die Bühnen-Aufführung.“ —

Herr Domänenrath Victor Herzenskron GFDH in Erfurt übersandte in Berichtform einen Abriß der von ihm vor dem Vereine „Union“ in jener Stadt gehaltenen Vorträge über Goethe's Jugendjahre. —

Herr P. Theodor Falck GFDH zu Luisenthal bei Reval legte einen Stammbaum der Nachkommenschaft des August Fr. Ferd. von Kotzebue (geb. 1/V. 1761 in Weimar; † 2/III. 1819 in Mannheim) vor, dessen Abkömmlinge aus drei verschiedenen Ehen in strahlenförmiger Anordnung auf verschiedenfarbige Kreisausschnitte vertheilt erscheinen. —

Herr Carl Dammann MrFDH, Lehrer und Naturforscher zu Hamburg, überreichte, im Anschluß an seine frühere Abhandlung „über die Verbreitung der Süß- und Brakwasser-Fische in Afrika“, eine Übersicht seiner umfassenden Zusammenstellungen für die Kunde des Fisch-Reiches aller Länder. Dieselben begreifen 1) das Gewerbe der Fischerei, des Fischzuchtbetriebes und der Fischwaaren-Erzeugung, sowie den Fisch- und Fischwaaren-Handel; 2) die Verbreitung der Fische nach Erdräumen, Flächenausdehnung, Höhen- und Tiefenschichten, Gewässerverschiedenheit und Lebensverhältnissen, sowie die Mittel und Wege der Ausbreitung der Arten; 3) das Verhalten der Eintheilungsgruppen des gesammten Fisch-Reiches hinsichtlich der Verbreitung. Herr Dammann ist mit der Ausarbeitung eines größeren mit Karten auszustattenden Werkes über obigen Gegenstand beschäftigt. —

24. Folgende bereits veröffentlichte Werke wurden von Stiftsgenossen vorgelegt.

Von Herrn Dr. phil. Rudolf Adamy GFDH in Hannover:

Architektonik auf historischer und aesthetischer Grundlage von Dr. phil. Rudolf Adamy. Unter künstlerischer Mitwirkung von A. Haupt. Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung.

Erste Abtheilung: Die Architektur als Kunst. Aesthetische Forschungen.

Zweite Abtheilung: Architektonik des Orientalischen Alterthums. Hannover, Helwing, 1881. Gr. 8. —

Von Herrn Jakob Vogel von Glarus GFDH in Glarus:

Gedichte von Vogel von Glarus. Mit einer biographisch-kritischen Einleitung von Professor Dr. J. J. Honegger. Neunte vermehrte Auflage. Glarus, Vogel, 1881. 16.

Erinnerung an das Klönthal. Gedichte von Vogel von Glarus. Zweite, vermehrte Auflage. Glarus, Vogel, 1879. 16.

Bilder aus den Alpen. Gedichte von Vogel von Glarus. Glarus, Vogel, 1874. 16.

Jakob Vogel von Glarus. Lebensabriß. Einleitung zur 7. Auflage der Gedichte desselben von J. J. Honegger. (Zürich, 1879.) 16.

Vogel von Glarus. Lebensabriß, nebst ausgewählten Gedichten. (Aus: „Poetische Nationalliteratur der Deutschen Schweiz" von Robert Weber.) 8.

Vogel von Glarus, Jakob. Lebensabriß. (Aus Brümmer's Deutsches Dichterlexikon.) Gr. 8.

Vogel von Glarus. Mit Bild. Lebensabriß, nebst Gedichten. (Aus „Schweizerische Dichterhalle." Jahrg. III. Nr. 1. Herisau, Fastenrath, o. J.) Gr. 8. —

Von Herrn Professor Dr. phil. J. G. Fischer MrFDH in Stuttgart:

Der Glückliche Knecht. Ein Idyll in neun Gesängen von J. G. Fischer. Stuttgart, Bonz & Comp., 1881. 16. —

Von Herrn Archivsekretar Dr. jur. Karl Stieler MrFDH in München:

Neue Hochlands-Lieder von Karl Stieler. Stuttgart, Bonz & Comp., 1881. 8. —

Von Herrn Alexander Swab GFDH Schriftsteller in Dresden:

Gedichte. (Mitgetheilt in „Der Postillon. Eine Sammlung hochinteressanter Romane, Novellen und Humoresken zur Unter-

haltung und Belehrung für alle Stände." II. Band, Heft 29 bis 35. Dresden, 1881.) 4. —

Von Herrn Emil Ohly MrFDH Pfarrer in Ginsheim bei Mainz:
Aus meinem Skizzenbuche. Von Emil Ohly. Zweites Bändchen. (Nr. 37 der „Familien-Bibliothek." Eine Sammlung christlicher Erzählungen.) Norden, Soltau, 1880. 8. —

Von Herrn Georg Huyssen MrFDH Militär-Oberpfarrer des IX. Armee-Corps in Altona:
Christi Leiden im deutschen Volksschauspiel, namentlich im Oberammergauer Passionsspiele von G. Huyssen. Barmen, Klein, 1881. 8. —

Von Herrn Prof. Dr. phil. Daniel Sanders MrFDH in Altstrelitz:
Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutsch-sprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimm'schen.) Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. Fünfte Lieferung. Berlin, Abenheim, 1881. 4.
Zur orthographischen Frage. (Zeitungs-Aufsatz. Berliner Tageblatt. Nr. 293. Morgenausgabe. Berlin, Sonntag, den 26. Juni 1881.) —

Von Herrn Dr. med. Adolf Mühry GFDH in Göttingen:
Ueber die exacte Natur-Philosophie. Ein Beitrag zu der in der Gegenwart auf naturwissenschaftlichem Grunde sich vollführenden neuen Constituirung der Philosophie. Von Adolf Mühry. Vierte, sehr vermehrte, Ausgabe. Göttingen, Dieterich, 1880. 8. —

Von Herrn Dr. sc. nat. hon. c. Otto Hahn MrFDH Rechtsanwalt und Naturforscher in Reutlingen:
Emanuel Swedenborg, der geistige Columbus. Eine Skizze nach dem Englischen des A. S. E. Zürich, Mittnacht's Verlag Neukirchlicher Schriften, (O. J.) 8.
Rechts-Anwalt Otto Hahn aus Reutlingen und die württembergische Landeskirche. (Neukirchenblätter.

Dritte Reihe, Nr. 19. 1877.) Stuttgart, Verlag der Neukirchlichen Buchhandlung. 8. —

Von Herrn Franz Knauth GFDH Rektor und Seminar-Vorstand zu Mühlhausen (Thüringen):

Georg Neumark nach Leben und Dichten. Zur Feier der zweihundertsten Wiederkehr des Todestages des Dichters am 8. Juli 1881 dem deutschen Volke und dessen reiferer Jugend dargeboten von Franz Knauth. Langensalza, Beyer und Söhne, 1881. 8. —

Von Herrn Akademiker Dr. med. Hermann Burmeister MrFDH, (früher Professor in Halle a. d. Saale) d. Z. Vorstand des Museums in Buenos-Ayres (Argentina):

Atlas de la déscription physique de la Republique Argentine. Première Section: Vues pittoresques de la Republique Argentine. XIV Planches avec 36 Figures dessinées la plupart d'après nature et accompagnées de Déscriptions par le Dr. H. Burmeister. Buenos-Ayres, Coni; Paris, Savy; Halle, Anton, 1881. Kaiser-Atlas-Blattgröße. Dieses stolze Prachtwerk, gedruckt auf Kosten des Argentinischen Staates, gehört zu den schönsten und lehrreichsten Veröffentlichungen der Neuzeit! —

Von Herrn Dr. phil. Henry Lange MrFDH in Berlin:

Henry Lange's Karte von Süd-Brasilien. Zweite Auflage. Berlin, Allgemeine Verlags-Agentur, 1881. Atlas-Blatt mit Titel in 8. —

Von Herrn Rud. Rentwig MrFDH in Frankfurt a. M.:

Rentwig's Bäderbücher: Nr. III. Bad Brückenau in Unterfranken; Nr. IV. Dürckheim a. H. in der Baerischen Pfalz; Nr. V. Der Natronhaltige Stahlsäuerling St. Matthias zu Trier. Herausgegeben von der Redaction der Deutschen Badezeitung „Union". Frankfurt a. M. 1881. 12. —

Von Herrn Dr. phil. R. Schomburgk MrFDH, Vorsteher des Pflanzengartens zu Adelaide (Süd-Australien):

Report on the progress and condition of the botanik garden and government plantations during the year 1880. By R. Schomburgk. Adelaide, Spiller, 1881. Hoch 4. —

Von Herrn Dr. phil. Gustav Genth GFDH, K. Preuß. Oberförster zum Weißenthurm bei Rüdesheim (Rheingau):

Kleine Thiere und Parasiten oder die Insekten-Vermehrung im Zusammenhange mit Witterungs-Grellen. Von G. Genth. (Forstliche Beilage der Zeitschrift des Vereins nassauischer Land-. und Forstwirthe. Nr. 6. 7.) Wiesbaden, Rodrian, 1881. Gr. 8. —

Von Herrn Carl Emeis MrFDH, K. Preuß. Oberförster in Glashütte bei Segeberg (Schleswig-Holstein), unter gleichzeitiger Vorlage des Angriffes:

Das „naturgemäße Zurückweichen des Waldes“ in Schleswig-Holstein nach den Hypothesen des Königlichen Oberförsters Herrn Emeis zu Glashütte. Von Dr. W. Daube. (Forstliche Blätter. Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen herausgegeben von Grunert und Borggreve. Achtzehnter Jahrgang 1881. 1. Heft: Januar) Leipzig, Greßner & Schramm, 1881. 4. — die Vertheidigungsschrift:

Ueber das naturgemäße Zurückweichen des Waldes in Schleswig-Holstein von Carl Emeis. Beilage zum Vereinsblatt des Haidekultur-Vereins für Schleswig-Holstein. Abdruck aus der Forst- und Jagdzeitung. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1881. 4. —

Von Hrn. Dr. med. Karl Heller MrFDH, Badearzt in Teplitz (Böhmen):

Die Behandlung der Tabes, speciell deren Anfangsstadien, an den indifferenten Thermen. Von K. Heller. (O. O. u. J.). —

Von Sr. Königlichen Hoheit dem Herrn Dr. med. Herzog Carl Theodor in Bayern MrFDH auf Schloß Tegernsee:

Beiträge zur Anatomie und Pathologie des Glaskörpers. Von Dr. Herzog Carl in Bayern. Hierzu Tafel I, II, III, IV. Separat-Abdruck aus v. Gräfe's Archiv für Ophthalmologie, XXV, 3. Berlin, Peters, 1879. 8.

Zur Kenntniß der beim Menschen vorkommenden Bacillen. Von Herzog Carl in Bayern, Dr. med. — Separat-Abdruck aus dem Centralblatt für praktische Augenheilkunde. Red.: Prof. J. Hirschberg. Leipzig, Veit & Comp., October-heft 1880. 8. —

Von Herrn Professor Dr. phil. Carl Zittel MrFDH, d. Z. Rektor der K. Hochschule in München:

Ueber Arbeit und Fortschritt im Weltall. Rede an die Studirenden beim Antritte des Rectorates der Ludwig-Maximilians-Universität gehalten am 20. November 1880. von Dr. Carl Zittel. München, Wolf & Sohn, 1880. 4. —

Von Herrn Kirchenrath a. D. Dr. theol. et phil. A. Dammann MrFDH, (früher in Hameln, Königreich Hannover, nun in) Birmingham (England):

Kulturkämpfe in Alt-England. Geschichtliche Darstellung von A. Dammann. 1. Theil. Gütersloh, Bertelsmann, 1881. Kl. 8. —

Von Herrn Wilhelm Wiener GFDH Pfarrer in Rüsselsheim a. M.:

Das evangelische Pfarrhaus in seiner socialen Bedeutung. Ein Wort zur Aufklärung und Verständigung von Wilh. Wiener. Gotha, Perthes, 1881. 8.

Die Frauen, ihre Geschichte, ihr Beruf und ihre Bildung. Von Wilhelm Wiener. Mainz, Prickarts, 1880. 8. —

Von Herrn Felix Herzfeld GFDH Bankhalter in Hannover:

Handarbeit und Hausfleiß. Vortrag, gehalten am 11. April 1881 im Kaufmännischen Verein zu Hannover von Felix Herzfeld. Als Manuscript gedruckt. Hannover, Schrader, 1881. 8. —

Von Professor Dr. phil. Eugen Pappenheim MrFDH, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin:

Elfter Bericht über den Fichte-Kindergarten (Volkskindergarten nach Fr. Fröbel) in Berlin, Louisen-Ufer 29. Über das Jahr 1879. Zwölfter Bericht, ebenso. Über das Jahr 1880, nebst Statuten-Entwurf des Vereins für den Fichte-Kindergarten. —

Von Herrn Professor Dr. med. Ludw. Aug. Frankl Ritter von Hochwart MrFDH, auf der Hohen Warte bei Wien:

Israelitisches Blinden-Institut auf der Hohen Warte bei Wien. Gegründet 1870. Bericht für die Jahre 1878, 1879, 1880. Wien, Selbstverlag des Institutes, 1881. 8. —

Von Herrn Rektor Bruno Topf MrFDH in Langensalza:

Rechenschafts-Bericht über die Thätigkeit des Thierschutz-Vereins zu Langensalza in den Jahren 1879 und 1880, im Auftrage des Vorstandes erstattet von Bruno Topf. Langensalza, Knoll, 1881. 8.

Der alte und der neue Kalender. Vortrag von Bruno Topf. (Für den Feierabend. Beilage zu Nr. 11 und 12 der Deutschen Gewerbeschau. Centralorgan für die gewerblichen Vereine Deutschlands, herausgegeben von A. Krebs. III. Jahrgang. (Mühlhausen in Thüringen.) Eigenverlag, 1881. Gr. 4.) —

25. Folgende Geschenke waren eingegangen und wurden unter wärmster Verdankung zur Vorlage gebracht:

Von Herrn Dr. med. Ludwig Jung, Arzt in Frankfurt a. M.:

Sammlung der im Frankfurtischen Gebiete vorkommenden Holzgewächse nach Laub, Blüthe und Frucht, Rinde und Holz, letzteres in allen Schnitten, roh und künstlich geglättet, in vierzehn großen Mappen.

Handschriftliche Aufstellung: „Specification der Bestallung, Accidentien und Competentien, so ich, als Oberförster“ (der Frankfurtischen städtischen Waldungen) „endsbenannt, ex aerario und sonsten genoßen“ von Heinrich Carl Baur v. Eysenecк. 2.

Historisch-Genealogisch-Geographischer Atlas von Le Sage Graf Las Cases in dreiunddreißig Ueberſichten. Aus dem Französischen der neuesten Ausgaben in's Deutsche übertragen und mit zwei politisch-geographischen Uebersichten vermehrt von Alex. von Dusch. Karlsruhe, Joh. Velten, o. J. (1826): Kaiser-Atlas-Größe. —

Von Herrn Eduard von Hörmann GFDH, K. Bayer. Bezirks-gerichts-Rath in Nürnberg (beim Besuche des Goethehauses):
Silberne Münze aus Goethe's Jugendzeit, Durchmesser 4 Centimeter; Vorderseite mit Adler und Umschrift: Moneta Reipubl. Francofort. ad legem conventionis. — Unterschrift: X. St. eine F. M. MDCCLXXII; Kehrseite mit Ansicht von Frankfurt, darüber das Auge Gottes, darunter Merkursstab und zwei Füllhörner, Umschrift: Nomen Domini turris fortissima. —

Von Herrn Richard Busch GFDH, darstellendem Künstler, d. Z. in Bad Wildungen:
Handschrift eines Briefes Alexanders von Humboldt mit Tagzeichnung: „Berlin, den 22. Februar 1850" (an Herrn Cöllen). Steindruck-Nachbildung. —

Von Herrn Georg Stadler GFDH d. Z. Stiftsrath und Verwaltungsschreiber des F. D. H. in Frankfurt a. M.:
Almanach auf das Jahr 1840. Karlsruhe, Müller, (Zollgröße) in Hülse.
Unterthänigste Aeusserung über die von Sr. Kaiserlich-Königlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Erzherzog von Oesterreich Joseph, Palatin des Königreichs Ungarn, den 25. October 1825 gnädigst eingesendeten Betriebs-Berichte von dem Werke zu Holzappel, im Herzogthume Nassau u. s. w. Von Gottfried Rombauer (Bergrath in Schemnitz). Handschrift, mit werthvollen Begutachtungen über die Silber-, Blei- und Zink-Erz-Verhüttungen und mit erläuternden bildlichen Darstellungen.

Von Herrn Carl Geggus GFDH, Schriftsteller in Meran (Südtirol):
Neue Gedichte von Johann Pfeiffer. Meran, L. Potzelberger, 1880. 8. (Dazu Besprechung dieser Gedichte in der Meraner Zeitung. Nr. 28, 7. April 1880.) —

Von Herrn Professor Dr. Hugo v. Meltzl MrFDH, Klausenburg:
Fritzlari Hermann Sente Elsebètje. — Bevezetès. — Kfn. Megigazitott Szöveg. — Kritikai jegyzetek. (Irta Meltzl Hugo) [Nyomatett 100 példányban]. Kolosvár, sumptibus

editorvm actorvm comparationis litterarvm vniversarvm. London, Trübner & Co. (O. J.) 16. —

Von Herrn Dr. phil. Richard Hamel GFDH in Rostock:

Revue critique d'histoire et de littérature etc. Nr. 24. 13. Juin 1881. Paris, Leroux. Gr. 8. Enthält Besprechungen der Forschungen des Herrn Dr. Hamel über Klopstock, welche in einer früheren Sitzung des F. D. H. vorgelegt worden sind und welche, ihrer Bedeutung wegen, bei diesem Anlasse hier angeführt werden:

Zur Textgeschichte des Klopstock'schen Messias von R. Hamel. Rostock, Werther, 1879. 8.

Klopstock-Studien von R. Hamel. Zweites Heft. Rostock, Meyer, 1880, und Drittes Heft. Ebendaselbst, 1881. 8.

Ein viertes Heft ist in Vorbereitung. Der Verfasser erklärt mit dem reichen Inhalte einstweilen nur die Farben gerieben zu haben, mit welchen ein richtiges Bild Klopstocks gemalt werden könne. Hoffen wir, daß es Ihm vergönnt sei, dieses Bild Selber auszuführen! —

Von Herrn Dr. med. Heinr. Didtmann MrFDH Arzt in Linnich:

Die Impfung in dem Lichte der Geschichte, der Statistik, der Heilkunde, des Rechts, der Moral und der Religion. Von Emil Knodt. Eberbach a. N. J. Wieprecht, 1881. 8. nebst einer Anzahl von Flugblättern, das Impfgesetz betreffend. —

Von Herrn Dr. med. Heinr. Rohlfs MrFDH in Göttingen (nunmehr in Wiesbaden):

Deutsches Archiv für Geschichte der Medicin und Medicinische Geographie. Herausgegeben von Heinrich Rohlfs. Vierten Bandes zweites Heft. Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1881. 8.

Von Herrn Dr. sc. n. h. c. Otto Hahn MrFDH, Rechtsanwalt und Naturforscher in Reutlingen:

Morning Light. A new-church-weekly Journal. No. 179. — Vol. IV. Saturday, June 4, 1881. (worin als Remarquable confirmation of Swedenborgs Science von R. L. Tafel die durch Herrn Hahn gemachte Entdeckung von Lebensformen in den Himmelssteinen besprochen wird.

Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde. Redigirt von Friedrich von Hellwald in Stuttgart. Nr. 26. 1881. 4. Enthält: Weiteres über die Tierreste in Meteoriten. Von Dr. D. F. Weinland (nebst Nachtrag von Otto Hahn!). —

Von Herrn Seb. Alex. Scheidel MrFDH, Bankdirektor a. D. und Naturforscher in Frankfurt a. M.:

Vaseline. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der flüssigen Kohlenwasserstoffe oder Mineralöle von J. F. Otto. Frankfurt a. d. Oder (O. V.) 1881. Kl. 8. —

Von Herrn Verlagsbuchhändler Wilhelm Ritter von Braumüller MrFDH, PFDH in Wien:

Huit jours a Vienne. Guide de l'étranger dans la capitale et ses environs. Troisième édition. Avec un plan de la ville. Vienne, Guillaume Braumüller, 1881. 16.

Mödling und sein Bezirk. Herausgegeben vom Vereine der Naturfreunde in Mödling. Mit einer Karte des Bezirks Mödling, einer Weinbau-Karte und vielen Illustrationen. Wien, Wilhelm Braumüller, 1879. 8.

Zeitstimmen über Kunst und Künstler der Vergangenheit. Studie von Dr. Albert Ilg. Wien, Braumüller 1881. 8.

Untersuchungen über die Localisation der Functionen in der Großhirnrinde des Menschen. Mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegeben von Prof. Siegmund Exner. Mit 25 Tafeln. Wien, Braumüller 1881. Gr. 8.

Die politische Reform-Bewegung in Siebenbürgen zur Zeit Josefs II. und Leopolds II. Von Dr. Ferdinand von Zieglauer. Wien, Braumüller, 1881. Gr. 8.

Des Albertus Magnus Verhältniß zu der Erkenntnißlehre der Griechen, Lateiner, Araber und Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Noetik. Im Auftrage des Comité's zur sechsten Säkularfeier und zur Enthüllung des Albertus-Denkmals in

dessen Vaterstadt Lauingen verfaßt von Dr. Josef Bach. Wien, Braumüller 1881. Gr. 8. —

26. Von Nichtstiftsgenossen wurden folgende Vorlagen eingereicht:

Die Herren Steuer und Dammann in Zittau (Sachsen) übersandten zur prüfenden Benutzung den von ihnen erfundenen „Augenblicks-Drucker“, eine Vorrichtung zur raschesten Herstellung von zahlreichen Abdrucken einer Handschrift. —

Herr Ed. Jac. Hahn, Direktor des Allgemeinen Volkswirthschaftlichen Vereins (E. G.) wies durch Zeichnungen und Beschreibung auf die von ihm erfundenen Bewegungs-Getriebe für kleine Kräfte, unter Andern auch zum Betriebe von Nähmaschinen, hin, welche auf der d. J. in Frankfurt a. M. geöffneten Ausstellung gesetzlich geschützter Erfindungen und Muster in Thätigkeit zu beobachten sind. Diese Getriebe erregen die Aufmerksamkeit des F. D. H. um so mehr, als dieselben im Wesentlichen die Bedingungen zu erfüllen bestimmt sind, welche früher in zweifach wiederholter Ausschreibung eines Preises von Seiten unserer Bauer-Hoffmann-Stiftung vergeblich gestellt worden waren. —

27. Folgende Zusendungen sind von befreundeten Körperschaften eingelaufen:

Von der Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle a. d. Saale:

Leopoldina. Amtliches Organ der Kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher. Herausgegeben von Dr. C. H. Knoblauch. Halle a. S. Heft XVII. — Nr. 11—12. Juni 1881. Gr. 4.

Von der Direktion der Kaiserl. Deutschen Seewarte in Hamburg:

Aus dem Archiv der Deutschen Seewarte. II. Jahrgang. 1879. Herausgegeben von der Direction der Seewarte. Hamburg, Hammerich und Lesser, 1879. 4.

Von der Kaiserl. Russ. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau (Rußland):

Bulletin de la société impériale des naturalistes de Moscou. Publié sous la rédaction du Doctor Renard. Année 1880. No. 4. (Avec 4 planches) Moscou, Lang, 1881. 8. —

Von der Naturforschenden Gesellschaft in Bern (Schweiz): Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1880. Nr. 979—1003. Mit 6 lithogr. Tafeln und mehreren in den Text gedruckten Holzschnitten. Bern, Huber u. Comp., 1881. 8. —

Von der Pharmaceutischen Gesellschaft in St. Petersburg: Jahresbericht der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg für das Jahr 1870. Ebenso für die Jahrgänge 1871 bis 1880. Handschriftlich mitgetheilt durch Herrn Joh. Aug. Hinrichson GFDH, Apotheker in Narwa (Reg.-Bez. St. Petersburg). —

Von den betreffenden Hochschulen:

Verzeichniß der Lehrer, Behörden, Beamten und Studirenden der Großherzogl. und Herzogl. S. Gesammt-Universität Jena im Sommer-Semester 1881. Nr. 110. Jena 1881. 8.

Verzeichniß der im Winter-Halbjahre 1881/82 auf der Universität Leipzig zu haltenden Vorlesungen. Leipzig, Edelmann. 1881. 4.

Verzeichniß der Behörden, Lehrer, Anstalten, Beamten und Studirenden auf der Großherzoglich Badischen Universität Freiburg. Sommer-Semester 1881. Freiburg im Breisgau, H. M. Poppen u. Sohn, 1881. 8.

Programm der Königlichen Technischen Hochschule zu Hannover für das Jahr 1881—82. Hannover, Klindworth, 1881. 8.

Die Feier von Lessings hundertjährigem Todestage zu Braunschweig. Denkschrift, herausgegeben von den Studirenden der Herzoglich Technischen Hochschule zu Braunschweig. Mit fünf Illustrationen. Braunschweig, Schulbuchhandlung, 1881. Gr. 8.

Fünfundzwanzigster Jahresbericht über die Prager Handels-Akademie. Erstattet am Schlusse des Studien-

jahres 1880/81 von dem Director Karl Arenz (MrFDH). Prag, A. Haase, 1881. Gr. 8. —

Von dem Vorstande des Deutschen Verbandes von Vereinen für öffentliche Vorträge:

1. Satzungen, festgestellt durch Beschluß des 5. Verbandstages (Gotha).
2. Verzeichniß der Vereine 1881/82.
3. Protokoll-Auszug, 5. Verbandstag, Gotha, 5. und 6. Juni 1881.
4. Rednerliste für 1881/82. —

Von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.:

Christian Egenolff, der erste ständige Buchdrucker zu Frankfurt a. M. und seine Vorläufer. Von Dr. H. Grotefend. Gedenkblatt an die 350jährige Jubelfeier der Einführung der Buchdruckerei in Frankfurt. Mit zwei Tafeln. Frankfurt a. M., Völkers, 1881. —

Von den betreffenden Vereins-Vorständen:

Vierteljahrsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler. (Vereins-Organ). Herausgegeben vom Verein deutscher Zahnkünstler. 1. Jahrg. Juni 1881. 1. Heft. Dresden, Kellberg. 8.

Zähnärztlicher Verein zu Frankfurt am Main. Officieller Bericht über die Hauptsitzung am Samstag, den 8. Januar 1881. (Separat-Abdruck a. d. „Deutsch. Vierteljahrsschr. f. Zahnheilk. XXI. 3.) 8.

Zahnärztlicher Verein zu Frankfurt am Main. Officieller Bericht über die Festsitzungen am 14. und 15. Mai 1881, im Hörsale des Bibliothekgebäudes des Senckenbergianums. 8.

Jahres-Bericht des Gebirgs-Vereins zu Oybin. Erstattet in der Generalversammlung vom 24. März 1881 von Dr. A. Moschkau (MrFDH). —

28. Als freundliche Zuwendungen der betreffenden Herausgeberschaften sind folgende neu zugegangene Zeitschriften zu benennen:

Der Odd-Fellow. Organ der Odd-Fellow-Logen Deutschlands und der Schweiz. V. Jahrgang, Nr. 16 bis 19. Leipzig, 1880. 8.

Zeitschrift für Instrumentenbau. Central-Organ für die Interessen der Fabrikation von Musikinstrumenten und des Handels, für ausübende Künstler und Musikfreunde. 1. Band. Leipzig, 1881. 4.

29. Der geschäftsführende Ausschuß der in Frankfurt a. M. stattfindenden Ausstellung gesetzlich geschützter Erfindungen und Muster ließ dem F. D. H. zur Erinnerung ein großes in Farbendruck dargestelltes, von Herrn F. Luthmer, Direktor der Kunstgewerbeanstalt und Herrn Maler Eugen Klimsch in Frankfurt a. M. gezeichnetes in A. Osterrieth's Druckerei ausgeführtes Gedenkblatt zustellen. —

30. Antiquarische Kataloge sind eingegangen von den Herren Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. (Juni-Juli 1881) und von Herrn Heinr. Kerler in Ulm (Nr. 53). —

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Eine schöne Lebensbeschreibung und Würdigung „Zur Erinnerung an Hermann von Schmid" findet sich in den Beilagen zu Nr. 159 und Nr. 160 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 8. und 9. Juni d. J. — Dieselbe sei allen Verehrern unseres entschlafenen theuren Stiftsgenossen und Meisters wärmstens empfohlen. —

Herrn Oberst a. D. Eduard von Moor MrFDH d. Z. Stiftsrath in Nürnberg. — Mit innigem Bedauern empfingen wir durch Ihre Güte die nachträgliche Anzeige vom Tode des biedern Herrn Scharrer. Wir lassen aus Ihrer freundlichen Mittheilung hier einige Nachrichten über den vortrefflichen Mann folgen, welchem Sie in so dankenswerther Weise einen Nachruf und Namens des F. D. H. einen Blumenkranz auf das Grab besorgt haben. — Scharrer war ein allseitig geachteter Bürger, tüchtiger gewissenhafter Geschäftsmann — ehrbarer Seilermeister seines Handwerkes — und dabei, wie eigentlich jeder Nürnberger von altem Schlage, mit Leib und Seele ein Kunstfreund. Auf dem von der Stadtverwaltung erpachteten weitgeräumigen Thiergärtner-Thorthurme hatte er seine gesammelten Kunstschätze aufgestapelt, welche in Hunderten von Versteigerungen oft schwer von ihm errungen waren. Allen Freunden der Kunst waren dieselben dort zugänglich. Der wohlhabende Besitzer übte inmitten seiner Herrlichkeiten die liebenswürdigste Gastfreundschaft und hatte die oberste Kemnate des alterthümlichen Bauwerkes reizvoll für

Festgelage eingerichtet, in welchen sich Vertreter der verschiedenen bildenden und darstellenden Künste und wissenschaftliche Forscher, oft unter herrlichen Liedervorträgen der Sänger der Städtischen Bühnengesellschaft, zu geistsprühendem Beisammensein um ihn vereinigten. Er lebte von seiner Hantirung — nicht von der Kunst, aber für die Kunst und im schönen Genusse der Kunst und machte, in seinem Bereiche, auch Andere dieses Genusses theilhaftig. Das ist der Hochstifts=Genosse wie er sein soll! — Heil seinem Andenken! —

Herrn Professor F. X. Seidl MrFDH in Regensburg. — Mit betrübter Seele danken wir Ihnen für die Anzeige vom Tode unseres werthen Stiftsgenossen Theodor Rümmelein. — Unsere Berichte kommen den dortigen Freunden jetzt hoffentlich regelmäßig zu — freilich bislang noch immer etwas verspätet, aber hoffentlich bald auch rechtzeitig. —

Unser am 22. Schneemonates d. J. verstorbener Stiftsgenosse Herr Dr. med. Carl Friedrich Riecke MrFDH, K. Preuß. Regimentsarzt a. D. in Weimar, hat letztwillig eine Versorgungsstiftung für Kindergärtnerinnen gegründet, welche nunmehr von Sr. K. H. dem Großherzoge zu Riecke's Ehrengedächtniß genehmigt worden ist, deren eigentliche Wirksamkeit aber erst nach längerer Äufnung des Stammvermögens durch Zinsenzuschlag beginnen soll. Vielleicht dient die Verbreitung der Kunde zur Erweckung baldiger Nachfolge in solch edlem Werke. —

Lichtbildnisse sind eingesandt von Sr. Königl. Hoheit dem Dr. med. Carl Theodor Herzog in Bayern MrFDH, auf Schloß Tegernsee, sowie von den Herren: Dr. phil. Hermann Rollett MrFDH, Stadtarchivar in Baden (Oesterreich); Dr. phil. Henry Lange MrFDH, Zweitem Vorsitzenden des Centralvereins für Handelsgeographie in Berlin; Jacob Vogel GFDH, Buchhändler in Glarus.

Herrn F. B. GFDH in A. — Dank für das Mitgetheilte. Das Bildniß ist leider nicht anmuthig und die begleitende Besprechung von der flachsten, geschmacklosesten Art. Hoffentlich ist das Wesen, auf welches Sie uns durch Beides aufmerksam machen wollten, gediegener; wir sehen Demselben ohne Vorurtheil entgegen. —

Herrn Dr. phil. Alfr. Moschkau MrFDH, Oybin (Lausitz). — Dank für Ihre Mittheilungen über die Einweihung der „Ludwigshöhe“ und über das Gedeihen des „Gebirgs=Vereins“ zu Oybin. Ihre Übersiedlung nach Wien haben wir vorgemerkt; dieselbe wird in der Lausitz eine große Lücke lassen. —

Herrn Oberleutenant G. A. Rudolph GFDH, Saarludwig. — Sie haben Bedenken getragen, einen Lebens=Abriß einzusenden, mit Unrecht! Gerade Ihre jetzige Mittheilung beweist, wie auch eine Lebens=Einleitung, welcher das Hauptstück noch erst folgen soll, sich schon sehr reizvoll darstellen läßt. Ihr Briefverkehr mit uns, Ihre einzusendenden Arbeiten geben demnächst Denksteine Ihres weiteren Lebensweges. Mögen sie dem einstigen Geschicht=

schreiber unserer Genossenschaft als Bewährungen und Erfüllungen Ihrer hoffnungsfrohen Verheißungen erscheinen. — Ihre Anfrage wollen wir als solche weitergeben:

Frage: Wo findet sich die Klingemann'sche Bühnen-Bearbeitung des Shakespeare'schen Hamlet. Dieselbe soll nach Goethe's Gedanken (in „Wilh. Meisters Lehrjahre") eingerichtet und äußerst gelungen sein. Um kundige Mittheilungen wird gebeten! —

Herrn Dr. med. Gottfr. Lammert MrFDH, Königlicher Bezirksarzt Stadtamhof zu Regensburg. — Eine Zusendung, welche wir Ihnen unter dem 27. Brachmonates machten, kam am 29. mit Stempel von Stadtamhof und von Regensburg, ohne nähere Angabe des Unbestellbarkeitsgrundes, zurück. —

Herrn Ferdinand Grafen Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin MrFDH, auf Schloß Fröschweiler (Elsaß). — Sehr leid that es unserm Obmanne, daß Ihr gütiger Besuch ihn verfehlte; nicht minder, daß der Drang der Geschäfte ihn verhinderte, Sie in Homburg v. d. H. zu sehen. Hoffentlich hat der Aufenhalt an letzterem Orte Ihrer Gesundheit wohlgethan. —

Herrn Dr. phil. Franz Englert MrFDH, Königl. Bayer. Militär-Bezirksgerichts-Direktor, München. — Wie würden wir uns gefreut haben, Sie hier zu sehen! Hoffentlich erneuert sich bald die Gelegenheit. Seien Sie versichert, daß auch das dienstliche Ehrenkleid in unseren Sitzungen froh begrüßt werden würde. —

Herrn Geh. Finanzrath Dr. phil. Woldemar Frhrn. von Biedermann MrFDH, PFDH, in Dresden. — Wir beklagen zwiefach Ihre Behinderung — wegen des Genusses, welchen dieselbe uns vorenthielt und wegen des Unfalles, welchem dieselbe entsprang. Hoffentlich ist Ihr bedauerlicher Beinbruch wieder spurlos geheilt. Zwar sind Sie der Mann, um auch „stans pede in uno" die Verehrer Goethe's durch vollgültige Leistungen zu erfreuen; allein mit beiden Füßen fest auf dem Boden der geschichtlichen Forschung zu stehen, ist's doch allein, was Ihnen genügt; darum wünschen wir dringlichst „Gute Besserung!" —

Herrn Dr. jur. J. C. Roessing GFDH d. Z. Stiftsrath, Frankfurt a. M. — Wir bedauern lebhaft, daß Sie noch immer durch die Folgen Ihres Unfalles behindert werden, unsern Sitzungen beizuwohnen. — Die jüngst durch die Zeitungen gelaufene Nachricht, welche die Beglaubigung der Grabstätte der Eltern Goethe's in Zweifel zog, ist ein trauriges Beispiel der Sucht unserer Tagesblätter nach Zerstörung. Bekanntlich ist der schamhaft verborgene Zweck dieser Umtriebe die Beseitigung dieser Grabstätte, welche einem gewinnsüchtigen, auf theilweise Bebauung des Alten St. Peters-Kirchhofes gerichteten Plane hinderlich im Wege liegt. Auf ein Bischen Geschichtsfälschung kommt es dabei nicht an. Zum Glück giebt es noch Schutz gegen solche Gelüste des Zeitgeistes! —

Herr Hugo Edward MrFDH, Großherzogl. Hofschauspieler in Darmstadt hat eine Reise nach Sicilien gemacht und ist am 2. Heumonates von derselben zurückgekehrt. —

Herr Dr. phil. Franz Liszt MrFDH, Großherzogl. Sächsischer Kammerherr, Ehrendomherr von St. Albano, der gefeierte Meister der Tonwelt hatte kürzlich das Unglück in Weimar auf der Treppe seiner Wohnung auszugleiten und sich durch den Fall eine bedenkliche Brustverletzung zuzuziehen. Zur Freude aller seiner Verehrer lauten die jüngsten Nachrichten über die Herstellung des theuren Mannes sehr tröstlich. Wir hoffen auch ferner Günstiges zu vernehmen! —

Herr Professor Julius Stockhausen MrFDH, welchen die Selbstständigkeit seiner Kunstbestrebungen bekanntlich veranlaßt hat, aus dem Verbande des von Herrn Professor Joachim Raff MrFDH mit so großer Planmäßigkeit und Einheitlichkeit geleiteten Dr. Hoch'schen Musikhochschule auszuscheiden und eine eigene Gesangschule anzulegen, hat am 2. und am 6. Heumonates abermals durch öffentliche Vorführungen eine glänzende Probe der in dieser Anstalt von ihm eingeschlagenen Wege und der mittelst derselben bewirkten Erfolge abgelegt. —

Herr Carl Humann MrFDH, (von Essen a. d. R.) in Smyrna, der ruhmreiche Erforscher des alten Pergamon, hat in der Westermannischen Monatsschrift eine ausführliche Schilderung des von ihm im Erntemonate vorigen Jahres zur Entdeckung der ehemaligen Tantalis (der Stadt des Tantalos) gemachten Ausfluges in das von dem nordöstlichen Winkel des Meerbusens von Smyrna sich erhebende Sipylos-Gebirge mitgetheilt. Sechs Kilom. von Magnesia erschaute er das uralte Götterbild der Kybele und gelangte bald an ein schauerlich zerspaltenes und steilwandiges Kalkgebirge, in dessen kaum erkletterbaren Höhen sich eine aus den wunderlichsten Felsenwohnungen bestehende Burg darstellte, über welcher endlich „auf der Spitze des Berges oberhalb des Heiligthumes der Göttermutter" in einen Felsenblock eingemeißelt eine Nische zum Sitze, nach Humann's Vermuthung der „Thron des Pelops", sich vorfand. Die eigentliche Tantalis hätte im Thalgrunde unterhalb dieses Gipfels am See gelegen, wo nahe am Gestade gemachte Funde auf dieselbe hindeuten. —

Auch Carl Humann entgeht der Schmähsucht der platten Unwissenheit unserer Zeitungsschreiber nicht. Nachdem im vorigen Herbste der „Hannover'sche Courier" über seine Entdeckung der „Stadt des Tantalos und des Pelops" eine vorläufige Mittheilung gebracht hatte, ging der voreilige Spott von Blatt zu Blatt, wobei der „Berliner Börsencourier", die Attalische Stadt Pergamon mit dem Troischen Schlosse Pergamon verwechselnd, obendrein Gelegenheit fand, Humann's und Schliemann's „gemeinschaftliche" (!) Ausgrabungen des alten Ilion zu verhöhnen! —

Herr Hofrath Gerhard Rohlfs MrFDH in Weimar, welcher vor zwei Monaten von seiner jüngsten Reise nach Abessinien zurückgekehrt ist, hielt in der Brachmonats-Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin einen Vortrag über die Ergebnisse dieser Unternehmung. —

Herr Professor Dr. phil. Georg Schweinfurt MrFDH d. Z. Stiftsrath in Cairo, welcher eine Forschungsreise nach der vor der östlichsten Spitze Afrikas gelegenen Insel Socotora ausgeführt und sich daselbst über einen Monat lang aufgehalten hat, ist am 19. Brachmonates über Aden zu Schiffe wieder in Suez angekommen und hat sich sofort nach Cairo zurückbegeben. Seine Ausbeute an gesammelten Pflanzen ist eine sehr beträchtliche. Wir begrüßen Denselben mit herzlichsten Wünschen! —

Herrn Wilh. Heims GFDH, Gera (Reuß). — Glück auf! zur neuen Genossenschaft Gera. Herzlichen Gruß Derselben! Ihren Berichten sehen wir freudig entgegen! —

Herrn Dr. phil. C. B. MrFDH in S. — Den Angriff des „Dr. O. Löwe" gegen das Hochstift und besonders gegen dessen Obmann in der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 201. Abendblatt vom 20. Juli 1881) werden Sie nach seinem Werthe zu würdigen wissen, wenn Sie die Nr. 13. des Berichtes über die Ordentliche Hochstifts-Sitzung vom 17. gleichen Monates (oben, S. 155 ff.) gelesen haben werden. Derartige Angriffe, welche durch die Unbestimmtheit und Zweideutigkeit ihrer Fassung eine unendliche Fülle von Verdächtigung zu enthalten scheinen, dagegen für die gesetzlich zu erzwingende „thatsächliche Berichtigung" sehr wenig thatsächliche Anhaltspunkte darbieten, werden jetzt noch eifriger, als früher schon, von den Zeitungen aufgenommen, deren Gewerbe auf Schmähsucht, Verwirrung der Gemüther und Ausbeutung der Leserwelt berechnet ist. Von Seiten des F. D. H. läßt man sich grundsätzlich nicht herbei, diese Blätter nach deren Wunsche als Kampfplatz zu benutzen. —

Fräulein Marie Lenz GFDH, Dorpat. — Unter dem 21. Wonnemonates Mai sandten wir Ihnen einen ausführlichen Brief mit Erfüllung Ihrer Wünsche. Aber die sicher zu erwartende Nachricht bleibt aus — vermuthlich ist unser Brief nicht an Sie gelangt, sonst hätten wir, bei der Lebhaftigkeit Ihres Verlangens nach den bewußten Büchern, sicherlich sofort Antwort bekommen. Die Bücher liegen noch zu Ihrer Verfügung. — Herr von Siborowitsch ist in Frankfurt mit Niemandem in Verbindung getreten, weil er schon zu krank hier ankam. Sieben Tage vor seinem Tode bezog er eine schöngelegene Wohnung mit herrlicher Aussicht über den Main bei einem Stiftsgenossen, welcher, außer dem noch vor seinem Tode eingetroffenen Bruder, der einzige Begleiter seiner Leiche war, welche nun auf dem hiesigen schönen Friedhofe ruht. — Geben Sie bald Nachricht! —

Herrn P. T. F. GFDH in Reval. — Die Handschrift der Bühnendichtung unseres Freundes Theodosius a Sta. Paola ist richtig in unsern Besitz

gelangt. Unser Herr Obmann ertheilt Ihnen für sich die folgende Antwort: „Auf mein Urtheil oder meine Vermittlung einer Vorprüfung (sit venia „verbo!) durch eine Vorlesung in geeigneten Kreisen dürfen Sie nicht rechnen. „Sie wissen, ich bin Naturforscher, und unser verstorbener Stiftsgenosse Jegór „von Sivers hat mir ja gründlich heimgeleuchtet für den Fall, daß ich wagen „wollte in andern Dingen mitzureden. Er hat ganz Recht gehabt. Aber „woher sollte ich auch die Zeit zum Lesen und zur Veranstaltung so ange„nehmer Unterhaltungen nehmen — da ich für so Viele als Diener arbeiten „muß. Nur solcher und ein Vermittler kann ich sein — Das

— — — ist mein Beruf,

Dazu mich Gott im Himmel schuf

„wie es in Brentano's Märchen heißt. — Also ihr bereitwilliger Diener!" —

Herrn C. F. GFDH in A. — Es ist nicht Jedem gegeben, Gedanken in Thaten umzusetzen. Zustimmung und Belobung finden Sie für die Zwecke des F. D. H. hundertmal, den Wunsch des Gelingens funfzigmal, Bereitwilligkeit zum demnächstigen Anschlusse an die siegreiche Sache zehnmal, selbstverständliches Eintreten mit dem eigenen Ich — wohl kaum einmal. Dadurch dürfen Sie Sich nicht beirren lassen. Die Einer sind es, welche den Nullen erst eine Bedeutung geben. Die ganze Geschichte der Menschheit wird nur von sehr Wenigen gemacht — die freilich keine Nullen sind. Sie sind berufen „Auch Einer" zu sein! —

Herrn Maler Eduard Kanoldt MrFDH d. Z. Stiftsrath in Karlsruhe. — Ihren „Odysseus auf der Ziegenjagd" sieht man im Weimarischen Museum neben Preller's Schöpfungen stets mit Freude und Genuß. „Iphigenie" „Sappho" und „Dido mit Aeneas" lassen nun ganz erkennen, wie sehr Sie Ihrem großen Meister in Ihrem Schaffen verwandt sind. — Die jetzt vereitelte Gelegenheit wird sich bald wieder ergeben — Glück zu! —

Herrn Clemens Denhardt MrFDH Naturforscher, Zeitz. — Wie steht's am Tana? — Versäumen Sie nicht, uns zu sagen, wenn Sie wieder aufbrechen „in's heiße Afrika." —

Herrn Rektor Ludw. Kurtzmann MrFDH, Schmiegel (Posen). — Wir haben Ihren Wunsch dem Kais. Ruß. Hofschauspieler Herrn Stanislaus Lesser GFDH in Budapest übermittelt, welcher Ihnen hoffentlich inzwischen die Überschrift der betreffenden Erzählung Korzeniowski's genau angegeben haben wird. —

Herrn Gotthard Hübner GFDH, Friedrichshagen. — Ihre Mittheilung empfingen wir mit warmer Theilnahme. Möge das Gute so fortdauern. Wir hatten leider Ihre Spur verloren. Der Geschichte von Friedrichshagen nach amtlichen Quellen sehen wir mit Spannung entgegen. — Inzwischen werden Sie allerlei Sendungen von uns empfangen haben; denn Sie stehen nun wieder ordnungsmäßig auf der Versendungsliste. —

Herrn Dr. phil. Rich. Hamel GFDH, Rostock. — Ihr Flugblatt, welches den Deutschen Studenten gewidmet ist, erfreut durch seine Klarheit und seine Entrüstung gegen die Erbärmlichkeit. Soweit dürfen wir Ihnen folgen. Das Feld der Parteiungen im Staatsleben vermeiden wir streng. Doch dürfen wir wohl aussprechen, daß wir die Einführung des Parteiwesens in unser Volksleben für eine Quelle der größten Verderbniß halten. Der Mann soll nichts mehr gelten, die Partei nur giebt ihm seinen Werth, vorausgesetzt, daß er sich den Parteibeschlüssen blind unterwirft. Etwas Kläglicheres läßt sich wohl nicht denken. Da freilich begreift man es, welch einen Zauber schließlich ein Mann auszuüben vermag, der ein ganzer Mann — „Alles in Allem gesagt" — den mit eineinder feilschenden und handelnden Parteien sein „Quos ego" zuruft. —

Herrn Professor Dr. phil. Hugo von Meltzl MrFDH, Klausenburg (Siebenbürgen). — Ihrer Mittheilung über Sente Elsebètje sehen wir mit Verlangen entgegen. — Daß unser Freund Brassai in so hohem Alter noch weite Reisen unternimmt, zeugt von seiner Kernhaftigkeit. Er hat uns hier am 17. d. Mts. im Goethehause aufgesucht, an einem der heißesten Tage dieses gluthreichen Sommers, fühlte sich aber zu ermattet, um der gerade tagenden Sitzung beiwohnen zu können — und ist dann leider wieder von Frankfurt verschwunden. Herzlichen Gruß unserm edlen Oberalten, wohin er auch seinen Fuß gesetzt haben möge; hoffentlich nicht, wie sie vermuthen, nach Italien in dieser Jahreszeit! — Sie haben Recht: wir Alle haben nur einen Feind: das erdenselige Streben nach leiblichen Gütern. —

Herrn Dr. med. Robert Avé-Lallemant MrFDH, d. Z. Stiftsrath in Lübeck. — Ja, „das tagt und tagt, Gott weiß, woher die Kerle nur alle die Zeit nehmen"! Wir fragen verwundert mit Ihnen. Und was kommt dabei heraus? — Berichten Sie uns bald von Ihrem Aufenthalte in London. — Freund Meier der Edle, der Liebe, ist hier gewesen. Unser Herr Obmann hat sehr bedauert, gerade verreist gewesen zu sein. — Lassen Sie Sich nur keinesfalls von Ihrer Arbeit über den trefflichen Jungius abbringen. — Was die Ihnen am Herzen liegende Frage betrifft, so wünschten wir, daß Sie die Lösung derselben mit unserer Seelenruhe erwarten möchten. Merken Sie denn nicht, daß die ungünstigen Gerüchte eine wohlfeile Befriedigung sind, mittelst deren die Elenden, denen „es graulich wird" sich die geängstigte Seele (wenn sie eine solche haben) noch einstweilen zu befreien suchen? —

Mehreren verehrten Stiftsgenossen an verschiedenen Orten. — In Betreff der Pflicht der Staaten zur Beordnung des öffentlichen Kundgebungswesens (vgl. dieser Berichte Lief. 1. S. 20 ff.) gehen uns die erfreulichsten Zustimmungen zu. Jetzt erst erkennen wir vollends, unter welch unsäglichem Drucke unsre Geschäftswelt in Folge des bisherigen ungeordneten Zustandes des Einrückungswesens seufzt. Ein Geschäft, von welchem wir

uns gar nicht erinnern, auch nur jemals eine Einrückung gesehen zu haben, beziffert seine Ausgaben für Bekanntmachungen auf jährlich 7000 Mark, hat aber auch schon das Doppelte in einem Jahre ausgeben müssen. Große Geschäfte haben Hunderttausende jährlich für diese Versuche zur Mittheilung an ihre Kundschaft zu vergeuden! — Zu unserer Genugthuung ist Hoffnung auf Abhülfe vorhanden. Alle Zeitungen schweigen über diese Anregung. Dagegen lassen sich etliche Schmutzblätter schon in der erwarteten Weise mit Verhöhnungen und Verläumdungen gegen das F. D. H. und gegen dessen Obmann heraus — natürlich ohne den eigentlichen Ursprung ihrer Schmerzen zu verrathen. —

Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH, Herzogl. Buchwart, Dessau. — Das gewünschte Lichtbildniß können wir Ihnen leider nicht verschaffen; unser Herr Obmann hat seit fast 20 Jahren nicht die Zeit gefunden, sich aufnehmen zu lassen. — Die meisten Menschen wissen kaum Sicheres über ihre Großeltern. Es ist bedauerlich, wie sehr man die Abstammungs-geschichte der Einzelnen vernachläßigt. Über Pferde und anderes Zug- und Zuchtvieh forscht man sorgfältiger, als über die Vorfahrenschaft der Menschen, deren Kenntniß doch nicht allein der Volksgeschichte wegen, sondern auch für die leibliche und geistige Gesundheitspflege, für Erziehung und Rechtsprechung so hohe Bedeutung hat. — Die meisten Handschriftensammler sind leider nur Sammler und wissen gar nicht anzugeben, welchen Werth die Kenntniß der Handschriften hat. — Jede Ihrer Anregungen ist uns hochwillkommen! — Das bezügliche „Decret" ist ja recht menschenfreundlich! —

Herrn Professor Dr. phil. Daniel Sanders MrFDH, Altstrelitz. — Sie scheinen Sich die Aufgabe gestellt zu haben, an der Deutschen Sprache Alles wieder gut zu machen, was die Jüdische Volksbeimischung in unserer Nation im Laufe von Jahrhunderten geschädigt hat. Das neue (5.) Heft Ihres „Ergänzungs-Wörterbuches" der Deutschen Sprache legt wieder ein glänzendes Zeugniß für Ihre unermüdlichen Forschungen ab. Daß Ihre „Deutschen Sprachbriefe" in neuer Auflage erscheinen, ist ein tröstlicher Beweis einer erfreulichen Aufnahme. Aber wie Wenige wissen die Bedeutung einer guten Kenntniß der Muttersprache für das äußere und das innere Leben des Menschen zu würdigen. Das treffliche Buch sollte sich wirklich in jedem Deutschen Hause vorfinden und täglich benutzt werden. Wer dürfte sagen, daß er aus demselben nicht zu lernen hätte? — Der traurige Gegensatz der jetzt streng gehandhabten Schulschreibung gegen die, auch vom Reiche amtlich noch allein geduldete und im wissenschaftlichen Leben, wie im Verkehr allgemein herkömmliche und verbreitete Schreibweise ist wirklich ein Volksunheil. Einen ärgeren Mißgriff hat die oberste zur Pflege der Bildung berufene Behörde eines Landes wohl noch nie begangen, als dieser gewaltsame Griff in die freie Entwicklung der Schreibung unseres Volkes, zu welcher Herr von

Puttkamer sich durch einen unseligen Rathgeber hat verleiten lassen. Wir werden keine Gelegenheit versäumen, an geeigneten Stellen auf dieses Übel hinzuweisen. —

Herrn Otto Wangemann MrFDH, Demmin. — „Ohne Glück und Gunst — Umsunst ist alle Kunst!" so sagt zwar das Sprichwort. Aber redliches Streben gelangt doch sicher zu endlicher Anerkennung. Herzlich danken wir für die uns zur Verfügung gestellten Werke; die Gelegenheit zur geeigneten Benutzung wird sich ohne Zweifel finden. Nur wer seine Wissenschaft auch geschichtlich erfaßt, bemächtigt sich derselben ganz. Oberflächliches Kunstheldenthum geht vorüber wie ein prasselndes Feuerwerk. Für Ihre „Geschichte der Orgel" und Ihre „Geschichte des Oratoriums" danken Ihnen nicht blos Kunstgenossen, sondern sicherlich alle denkenden Freunde der Kunst. Hoffentlich hat sorgeuerregende Krankheit Ihr liebes Haus nun auch wieder verlassen! —

Herrn Professor Friedr. Schaper MrFDH in Berlin. — Herzlichsten Dank für die schönen Lichtbilder, die erfreulichen Vorboten einer noch erfreulicheren Sendung, welche Sie für uns vorbereitet haben. Von letzterer gab uns auch Herr Professor Dr. F. Maercker MrFDH schon vorläufige Kunde. Wir sehen der Ankunft mit froher Erwartung und banger Sorge entgegen; den Mißhandlungen der Frachtstücke in unserm Eisenbahn-Güterverkehre ist nicht leicht eine Verpackung gewachsen. Wir bitten also um äußerste Sorgfalt! Dank schon zum Voraus! —

Herrn Dr. phil. Herm. Rollett MrFDH, Stadtarchivar in Baden (Oesterreich). — Sehr willkommen, Ihre Sendung sowohl, als Ihre Verheißung. Sollten Sie die schon abgegebenen Aufsätze nicht noch zu unsern Gunsten zurückrufen können? Wir legen großen Werth auf dieselben. — Ihre Harzsage wurde im Winter 1879/80 in Goethe's Vaterhause von einer jungen Frankfurterin Fräulein Eugenie Grüneberg, jetzt Gattin unseres lieben Stiftsgenossen des Herrn Wilh. Zimmermann GFDH in München, in ansprechendster Weise vorgetragen und erregte großen Beifall. — Was Sie uns anvertrauen, wird zu geeigneter Stunde nach Ihrem Sinne verwandt werden. —

Herrn Adolf Bachstedt GFDH in Weimar. — Die Preise der angeführten Werke giebt Ihnen jede Buchhandlung bereitwilligst an. Wir kennen dieselben großentheils selber nicht; solche bei Verdankung von Geschenken hinzuzufügen würde leicht mißdeutet werden. Außerdem aber vermeiden wir gern jeden Schein, als ob das F. D. H. sich auf Geschäftsangelegenheiten oder gar Vermittlungen einließe. —

Herrn F. W. G. in Fft. a. M. — Das F. D. H. kann sich nie herbeilassen, Handelsgeschäfte zu vermitteln, auch wenn solche sich auf bedeutsame Kunstwerke beziehen. Noch weniger dürfen Sie uns zumuthen, unsere ehren-

vollen Beziehungen zu hochgestellten Mitgliedern für Ihre Geschäftsvortheile auszubeuten. Würden wir uns solche Zudringlichkeiten erlauben, so würden diese Beziehungen rasch zerstört sein. —

Herrn Zahnarzt Winther GFDH, Berlin. — Wir sind von der Absicht, ein Verzeichniß unserer Stiftsgenossen herauszugeben, einstweilen zurückgetreten, da unser früheres Entgegenkommen zu mißbräuchlicher Ausbeutung durch rücksichtslose Geschäftsleute geführt und unsern Mitgliedern manche zudringliche Belästigung bereitet hat. Die auri sacra fames, der heillose Erwerbshunger, ist in unserer Zeit jeden Augenblick bereit, zu ernten, wo er nicht gesäet hat, ohne Scheu vor der Entweihung der heiligsten Verhältnisse. —

Unsre der Bühne angehörigen Stiftsgenossen bringen unser Schriftner-Amt zur Verzweiflung durch ihre fast regelmäßige Unauffindbarkeit und daher sich ergebende Unbestellbarkeit unserer Sendungen. Welche Vergeudung von Postgeld und von Mühe! Aber noch viel ernster ist die sich aus diesem Umstande ergebende Herabwürdigung des Standes der Bühnenkünstler, welche durch denselben mit den Ismaeliten nullius legis des Mittelalters in eine beklagenswerthe Gemeinschaft gerathen. Welch eine Sorglosigkeit, wenn selbst hochangesehene Künstler von fester Stellung an Hofbühnen nicht einmal für ihre Urlaubszeit einen sichern Bestellort für ihre Briefe angeben! Mehrere Solche bereiteten uns dadurch im vorigen Jahre die unangenehme Lage für „unbestellbar“ zurückkommende Gepäcksendungen noch abermals Kosten tragen zu müssen. Für die nicht fest angestellten Künstler möchten wir die Gründung eines gemeinsamen Bestellamtes vorschlagen, wozu ja wohl zunächst irgend eine der Vermittlungsstellen, mit welchen dieselben beständig zu verkehren haben, sich eignen würde, und welches alle Sendungen annähme und den Empfängern auf jedesmalige Anzeige eines Ortswechsels das Angesammelte zugehen ließe. Ohne eine solche Einrichtung ist es für jede ordnungsmäßige Geschäftsführung fast unmöglich, darstellende Künstler als Mitglieder aufzunehmen. Abhülfe ist dringend nothwendig für die Ehre des Standes bei dem es noch immer zugeht wie in Wilhelm Meister's Lehr- und Wanderjahren! —

Herrn Rath Victor Herzenskron GFDH in Erfurt. — Gestatten Sie uns, hier nochmals den alten Irrthum zu wiederlegen, als hätte Goethe's Gretchen in der Weißadlergasse gewohnt. Derselbe gründete sich auf eine dreiste Erfindung eines pfiffigen Schenkwirthes. Es ist aus Goethe's eignen Worten, daß er später nicht mehr in die betreffende Gegend der Stadt kam, entschieden genug zu vernehmen, daß die Örtlichkeit sich nicht in der allernächsten Nachbarschaft seines Elternhauses befunden haben kann. Tiefere Spuren lassen vermuthen, daß die Winkel der Altgasse hinter der St. Peters-Kirche Gretchens Aufenthalt umschlossen. — Friederikens Heimathsdorf im Elsaß heißt in Wahrheit: Sessenheim, nicht wie in der Dichtung „Sesen-

heim.“ Um zu begreifen, weshalb Goethe letztere Form vorzog und weshalb die erstere ihm unerträglich erscheinen mochte, muß man wissen, was in Altfrankfurtischer Sprache ein „Seß“ bedeutet — nämlich die unentbehrliche häusliche Einrichtung, welche unsre Ärzte als „Stuhl“ zu bezeichnen pflegen und für deren Verbindung mit den durch Überwölbung der alten Stadtgräben gebildeten Abzugssielen, den sogenannten Antauchen, alte Häuser in Frankfurt, wie z. B. das Goethehaus, an die Stadtkämmerei eine jährliche Abgabe, das sogenannte Seßgeld entrichten. —

Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH, Hzgl. Buchwart in Dessau. — Gewiß wäre die Anregung eines Alldeutschen Buchwart-Verbandes, welchem die Vertreter der Büchereien des dermaligen Deutschen Reiches, Oesterreichs, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande, der Skandinavischen Länder und der Russischen Ostsee-Lande mit allseitigem Nutzen angehören könnten, sehr wünschenswerth. — Auch der Wiederaustausch der durch Kriegsraub entführten Bücherschätze kann nur befürwortet werden. Die Türken haben die Corvinischen Schätze wieder herausgegeben. Die Heidelbergische Bücherei wird hoffentlich auch noch aus dem Vatican ihren Rückweg finden. Die Wiederherausgabe des Codex argenteus — der mit Silber gemalten Gothischen Bibelübersetzung des Ulfila — wäre ein schätzbarer Freundschaftsbeweis Schwedens gegen Deutschland. Daß der Kaiserl. Oesterreichischen Regierung gestattet worden ist, durch den Mährischen Buchwart Herrn Dr. Dudik die im dreißigjährigen Kriege nach Schweden gebrachten Mährischen Handschriften nach Brünn zurückholen zu lassen, könnte wohl die Hoffnung auf ein gleich günstiges Entgegenkommen gegen das Deutsche Reich begründen. —

Herrn Professor Dr. phil. H. v. M. MrFDH in Bistritz (Siebenbürgen). — Sie schreiben unserm Obmanne, daß Sie dessen ebenso einfache wie nützlich-ausführbare Vorschläge in Betreff des öffentlichen Kundgebungswesens bewundert haben, und fügen bei, dieselben seien zu ausführbar, zu einfach und zu wahr, als daß unsre heutigen Staatsleitungen solche sofort werden begreifen und schätzen können. — Hoffen wir inzwischen das Beste. Darin freilich haben Sie vollkommen Recht, daß heutzutage in ganz Europa ein niedriger Krämergeist herrscht und daß für den Redlichen viel Opferfreudigkeit dazu gehört, die Feder zu führen und nicht lieber zum Pfluge zu greifen. —

Herrn K. M. GFDH. in A. — Sie wünschen eine massenhafte Auflage und Verbreitung des Volger'schen Schriftchens über das öffentliche Kundgebungswesen und erbieten sich, dafür zu wirken. Uns will es scheinen, als ließe sich damit zunächst nichts erreichen, denn die „Vielen“ finden kein Mittel, ihre Wünsche wirklich zum Ausdrucke zu bringen — eine Aufgabe, welche die Zeitungen nur vorgeben und welcher dieselben in diesem Falle sicherlich nicht dienen werden. In diesem Stücke kommt Alles auf einen klar erkennenden, groß auffassenden und fest wollenden Geist

in den obersten Bereichen der Staaten an. Aber eine Sammlung von Beispielen und Belegen für die mit dem jetzigen Zustande und Gebrauche verbundenen Übelstände, die Größe der in Betracht kommenden Beträge und deren Mißverhältniß zu der geringfügigen Kleinheit der erzielten Erfolge könnte sehr nützlich werden. Möchten Sie nicht im Geschäftsleben darauf Ihre Aufmerksamkeit richten? —

Herrn Karl Merker GFDH Kgl. Sensal, Augsburg. — Sollte es wirklich Leute geben, welchen die edlen Bestrebungen der Erziehungs-Vereine feindlich erscheinen? Jedenfalls darf uns eine solche Verirrung nicht lähmen. — Daß es folgerichtiger ist, die armen Kinder auch Vormittags schon in die Pflegestätte aufzunehmen, und nicht blos Nachmittags, wird nicht bestritten werden können. Aber die Mittel sind freilich um so schwieriger zu beschaffen. Heil Augsburg! daß es dort gelungen ist. Unsere Schulen erziehen leider gar nicht mehr, sondern beschränken sich auf den bloßen Unterricht. —

Herrn Dr. phil. H. MrFDH in Frankfurt a/M. — Welch ein Unterschied ist zwischen bloßem Unterrichte und Erziehung, das beweist in schlagender Weise die edle Turnerei. In allen Schulen ist sie eingeführt; man richtet die Knaben und Mädchen zu wahren Barren-, Reck- und Seilspringern ab — vergißt aber, sie die Beherrschung der eignen Leiblichkeit für die Zwecke des gewöhnlichen Lebens zu lehren, ganz besonders, sofern sich diese auf das Entgegenkommen gegen die Mitmenschen beziehen. Nicht einmal die gewöhnlichsten Regeln des Ordnunghaltens und Ausweichens im Straßenverkehre, die doch jeder Kutscher und selbst das Pferd kennt, sind unserer turnenden Jugend bekannt, wie viel weniger geläufig! Sorgte die Schule dafür, so dürften unsere Straßen und besonders die Leistenwege halb so breit sein und doch könnte bei größter Lebhaftigkeit der Verkehr nie stocken. Statt dessen läuft Alles tollpatschig quer gegen einander, nicht selten in lächerlichster Weise wie im Gegentanze hin und her, stauet sich und behindert sich — gar nicht zu reden von der geistreichen Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Frauen ihre Schirmstiele um halbe Länge seitwärts über die Armlage vorstrecken, die Herren ihre Stöcke wie Deichseln nach vorn oder wie Steuerruder nach hinten gerichtet unter dem Arme führen, oder mit den nachlässig getragenen Rauchstummeln den Vorübergehenden die Kleider verbrennen und beim höflichen Gruße dem Begegnenden regelmäßig zuvörderst eine Wolke von Tabaksqualm entgegen plotzen. Das sind leider unangenehme Äußerlichkeiten — aber auch keineswegs blos Äußerlichkeiten, sondern Zeichen von Unerzogenheit, welche vor hundert Jahren der roheste Geselle sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen! —

Mahnung zur Feier des Goethe-Tages.

Am 28. d. M. kehrt Goethe's Geburtstag zum 132. Male wieder. Bei seinem Herannahen möchten wir Allen, welche des Dichters Bedeutung für unser Volk zu würdigen wissen, den Gedanken nahe legen, diesen Tag mehr und mehr zu einem allgemeinen Freudenfeste der Deutschen zu benutzen.

Festtage sollen dienen zur Erholung vom Drucke des Alltagslebens, zur Erhebung der Seele. Tragen wir die Freude am Schönen in Aller Herzen, so wird im Genusse dieser Freude unser Volk sich verklären!

Keine Schule sollte unterlassen, an Goethe's Geburtstag zu erinnern, die Jugend zu fröhlicher Begeisterung zu entflammen. Vereine mögen diesen Tag benutzen zu gemeinsamen Andachten. Die Bühnen werden nicht versäumen, ihn angemessen zu begehen. Wir schmücken Goethe's Vaterhaus und das Grab seiner Eltern.

Da Goethe's Geburtstag dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, so empfiehlt sich derselbe um so mehr zu einem allgemeinen Feste! Goethe, der selber den Festen des Volkes von Jugend auf hold war, sollte würdig gefeiert werden durch schönen Freudengenuß, an welchem auch das „gemeine Volk" sich betheiligen kann, von welchem Er in so herrlichem Glauben schrieb: „ich habe es näher kennen gelernt und bin aber und abermals vergewissert worden, daß das doch die besten Menschen sind!" Diesem den Freudengenuß zu vermitteln ist die Tonkunst berufen, welche zu den Herzen Aller spricht. Also Musikvereine rühret Euer Spiel! Gesangvereine, Eure Aufgabe ist es, an einem solchen Festtage zu Ehren Goethe's öffentlich für Jedermann Eure Lieder erschallen zu lassen — Goethe'sche Lieder zumal! — fröhliche, kräftige, ernste, weihevolle, auf allen Lustorten, besonders aber an waldigen Plätzen, wo der Deutsche, den das Glück des freien Waldes vor manchen Völkern bevorzugt, sich die wohlthuendste Erquickung sucht.

Wir denken nicht daran, eine allgemeine gleichförmige Festordnung in Vorschlag zu bringen. Jedem Kreise muß es überlassen bleiben, frei nach Mitteln und Gelegenheit sein Flämmchen eines Begeisterungsfeuers zur allgemeinen Freude zu entzünden. Klein angefangen — eine Feier, die Jeder harmlos theilen kann, wird sich von selber ausbreiten von Jahr zu Jahr. Willkommene Anhaltspunkte für die Gestaltung des Festes dürften sich aus dem Berichte des F. D. H. 1878/79 S. 375—433 ergeben, welcher unter der Aufschrift Die Feier des Goethetages als erbauendes und veredlendes Volksfest (mit vier Goethe-Bildnissen in Lichtdruck) als besonderes Büchlein erschienen und durch den Buchhandel (F. A. Brockhaus in Leipzig, Preis ℳ 2) zu beziehen ist.

Frankfurt a. M., Erntemonat 1881.

Die Verwaltung.

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet Statt am Sonntage den 14. Erntemonates 1881, Vormittag 10 1/2 Uhr.
Meisterschafts-Sitzung: Mittwochen den 10. Erntemonates. Einsendungen werden erbeten bis zum 8.

ℳ 1000. Preis-Ausschreibung. 1000 ℳ

Vorbemerkung. Die Schriften des Herrn Maximilian Droßbach MrFDH, besonders die seit 1865 erschienenen, enthalten vielseitige Untersuchungen, welche auf die Nachweisung der Grundbedingungen des Erkennens und der weiteren Grundlage alles Wissens gerichtet sind.

Aufgabe. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind planmäßig zu einem wohlgefügten Lehrgebäude zu gestalten, d. h. zu ordnen und soweit nöthig zu ergänzen.

Anleitung. Auf Ersuchen der Verwaltung des F. D. H. hat Herr Droßbach durch eine nunmehr gedruckt vorliegende, anleitende Schrift

> Ueber den Ausgangspunkt und die **Grundlage der Philosophie.** Zur Richtschnur für die Bewerber um den vom Freien Deutschen Hochstifte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M. ausgeschriebenen Preis. Von Maximilian Droßbach MrFDH. Frankfurt a. M., Freies Deutsches Hochstift. (In Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig.) 1881.

den Boden angedeutet, auf welchem allein eine Lösung der gestellten Aufgabe mit Erfolg versucht werden kann.

Vorbedingung. Es werden nur drei Bewerber um den eigentlichen Preis als Anwärter zugelassen. Wer unter diese Dreizahl aufgenommen zu werden wünscht, hat bis zum diesjährigen Schillertage (Wintermonat 10. November) eine Abhandlung einzureichen, in welcher der Gegenstand des ersten Abschnittes der obigen Droßbach'schen Schrift (S. 1—13): „die Erscheinungserfahrung und die Wirklichkeitserfahrung", einer eingehenden Erörterung unterzogen wird.

Diese Abhandlungen sind in sauberer und deutlicher Abschrift ohne Namen des Verfassers an die Verwaltung des F. D. H. einzusenden, mit einem Kennspruche zu versehen und mit einer ver-

schlossenen Briefhülse zu begleiten, welche außen denselben Kennspruch führt und innen den Namen des Verfassers nebst Bestellort enthält.

Die von der Verwaltung des F. D. H. bestellten Preisrichter wählen aus diesen Vorarbeiten diejenigen drei Bearbeiter aus, welche als Anwärter zur Bewerbung um den Preis zuzulassen sind, und die Verwaltung ertheilt denselben demgemäß eine Anwartschafts-Marke.

Preis-Bewerbung. Die erwählten drei Preis-Anwärter haben sodann die Hauptarbeit binnen Jahresfrist, also bis zum Schillertage (Wintermonat 10. November) 1882, in druckfertigem Zustande, in sauberer, deutlicher Abschrift, ohne Namen des Verfassers mit der Anwartschafts-Marke einzureichen, wobei dieselbe mit einem neuen Kennspruche zu versehen und mit einer verschlossenen Briefhülse zu begleiten ist, welche außen diesen nämlichen Kennspruch und innen den Namen des Verfassers nebst Bestellort enthält.

Preis. Der Preis besteht in eintausend Mark. Derselbe wird binnen 3 Monaten nach dem Grenztage der Bewerbung, also spätestens am Hornung 10. Februar 1883, zuerkannt, und zwar entweder einem Bewerber allein, oder aber, nach Ermessen der Herren Preisrichter, in solcher Vertheilung, daß die beste Arbeit einen größeren Antheil, die beiden andern Arbeiten geringere Antheile des jedenfalls in seiner Gesammthöhe auszutheilenden Preisbetrages zu empfangen haben.

Die eingereichten Bewerbungs-Arbeiten bleiben Eigenthum der Verfasser und werden denselben zu freier Verfügung zurückgegeben mit dem Rechte und der Verpflichtung, die empfangene Beurtheilung mit der bezüglichen Arbeit zugleich zu veröffentlichen.

Das Ergebniß der Vorbewerbung sowol, als die Preisertheilung selbst, werden demnächst von der Verwaltung des F. D. H. bekannt gemacht werden.

Ein Verzeichniß der Schriften des Herrn Maximilian Droßbach, welche zu berücksichtigen sind, ist in obigem Werke enthalten.

Frankfurt a. M., zum Goethe-Tage 1881.

Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



„Den Guten ein Sporn —
den Schlechten ein Dorn!"

Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte.	Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.	Lieferung 5. Erntemonat 1881.

Ordentliche Sitzung
am 14. Erntemonates 1881.

1. Verkehr. Trotz der Zeit der sommerlichen Reisen und dem Stillstande in Schulen, Ämtern und Gerichten, war der Briefwechsel des F. D. H. seit jüngster Ordentlichen Sitzung ein sehr beträchtlicher, indem laut Tagebuches des Schriftführeramtes die Eingänge 2698 bis 3020 und die Ausgänge 2069 bis 2322 vorlagen, somit 323 Eingänge und 254 Ausgänge, zu welchen ersteren außerdem die zahlreichen regelmäßig zugehenden Zeitschriften, sowie zu den letzteren die mehrfachen an sämmtliche Stiftsgenossen gerichteten Drucksendungen hinzuzurechnen wären. —

2. Todesfälle. Herr Joseph Oppenheim GFDH, Sprachlehrer in Frankfurt a. M., † auf einer Erholungsreise in Thüringen

am 15. Heumonates. — Herr Dr. med. et chir. Anton Christian Bryk MrFDH, K. K. Professor der Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Klinik an der Jagellonischen Hochschule zu Krakau, d. Z. Stiftsrath des F. D. H., † am 16. Heumonates im 62. Lebensjahre. — Herr Dr. phil. Karl Christian Bruhns MrFDH, K. Geh. Rath, Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte an der Hochschule zu Leipzig, † am 25. Heumonates im 51. Lebensjahre. — Herr Julius Knorr GFDH, Eigenthümer und Leiter der „Neuesten Nachrichten" in München, † am 28. Heumonates im 56. Lebensjahre. — Herr Friedrich August Ravenstein MrFDH, Beamter in Frankfurt a. M., † 30. Heumonates im 72. Lebensjahre. — Herr Dr. phil. Abraham Levi GFDH, Reallehrer an der Schule der Israelitischen Religionsgenossenschaft in Frankfurt a. M., † am 12. Erntemonates, 63 Jahre alt. —

Im Anschlusse an diese zahlreichen und schmerzlichen Verluste z. Th. höchstverdienter, langjähriger und dem F. D. H. mit treuester Anhänglichkeit ergebener Genossen, gedachte der vorsitzende Obmann auch des am 12. d. Mts. in Frankfurt a. M. erfolgten Todes eines, zwar dem Hochstifte nicht angehörig gewesenen, aber von unserer Stiftung bei seinem Hinscheiden gleichsam unter deren Ehrenschutz genommenen, würdigen Gelehrten und Trägers eines großen Namens: des Herrn Dr. phil. Karl Aug. Friedr. Pertz, gewesenen K. Professors der Geschichte an der Hochschule zu Greifswalde und Mitarbeiter an den von seinem Vater Georg Heinr. Pertz, Geheimen Regierungsrathe in Berlin, herausgegebenen Geschichts-Denkmälern (Monumenta Germaniae historica), welcher als bereits hülfloser und unheilbarer Kranker zu Anfang des Jahres in diese Stadt gekommen, hier sein Leben beschlossen hatte und folgenden Tages, in Vertretung der auswärtigen Körperschaften, welchen er angehört habe und welche der Entfernung wegen nicht in der Lage seien, ihm die letzten Ehren zu erweisen, am 15. d. Mts., unter den Ehrenbezeugungen des F. D. H. bestattet werden sollte. —

3. Als neuaufgenommene Stiftsgenossen wurden verkündigt die Herren: Alfr. Langer, Herausgeber in Essek (Slavonien);

Johann Schober, K. Oberlehrer in Aschaffenburg; Siegfr. Holste, Pfarrer im Ruhestande in Nürnberg. — Zugleich ward mitgetheilt, daß Herr Dr. med. J. J. Hoppe MrFDH, Professor an der Hochschule und Akademiker zu Basel, d. Z. Stiftsrath, die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben habe. — Ein Dankschreiben des als Ehrenmitglied zum lebenslänglichen Stiftsgenossen aufgenommenen Herrn Edmund Lotz in Koburg, Vorstande des Deutschen Verbandes von Vereinen für öffentliche Vorträge, wurde vorgelegt und durch den Herrn Schriftführer verlesen. —

4. In Betreff der „Berichte“ des F. D. H. wurde angezeigt, daß der Bogen 11 allgemein versandt sei, der Schluß der Lieferung 4. mit dem Beginne der Lief. 5 erfolgen werde. Zugleich wurde mit verbindlichstem Danke die gütige Bereitwilligkeit des gründlichen Kenners der Sanskrit-Sprache, Herrn Professors Dr. phil. Lefmann in Heidelberg, gedacht, Welcher die im Bogen 8 enthaltenen Sanskritsätze, theilweise aus der Bengali- und Prakrit-Schrift in reine Sanskrit-Schrift umgesetzt, einer mehrfachen Druckverbesserung zu unterziehen die Freundlichkeit gehabt habe. —

5. Unredlichkeiten. Mit Genugthuung wurden verschiedene Zeitschriften, sowie briefliche Mittheilungen vorgelegt, aus welchen sich ergiebt, daß das F. D. H. in dem aufgenommenen Kampfe gegen die in unsere Lebensverhältnisse eingeschlichenen Unredlichkeiten Zustimmung und Beistand findet. Schonungslose Aufdeckung des Betruges, vorab auf wissenschaftlichem Gebiete, erscheint als nothwendiges Heilmittel, vollends, wo der zur Erziehung der Nachwelt berufene Lehrstand sich von solchem bedroht findet. Die Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, herausgegeben von Herrn J. Kettler in Lahr, veröffentlicht im 2. Hefte ihres II. Bandes folgenden ruchlosen Fall. Herr Oberlehrer F. Nicolai in Chemnitz übersandte dieser Zeitschrift als eigene Arbeit einen Aufsatz über den „Groß-Venediger“, welcher im 1. Hefte II. Bds. abgedruckt wurde. Dieser Aufsatz ist aber in Wirklichkeit verfaßt von Herrn Fr. von Pichl, Professor an der K. K. Oberrealschule in Salzburg und bereits im Jahre 1873 im Jahresberichte der genannten Schule

veröffentlicht worden, aus welchem Herr F. Nicolai denselben wörtlich entlehnte. —

Richard Mohrmann von Nossen fährt, wie uns Zusendungen aus mehreren Städten belehren, mit erstaunlicher Schamlosigkeit fort, sich, zur Erregung betrügerischen Scheines, in seinen marktschreierischen Anpreisungen als GFDH zu bezeichnen. Alle Hochstifts-Genossen werden ersucht, diesem Unfuge überall, wo der von Ort zu Ort umherziehende Mohrmann seinen Betrug erneuert, mit der einfachen Erklärung entgegen zu treten, daß Mohrmann nicht, wie jene Buchstaben als Beisatz zu seinem Namen glauben machen wollen, Mitglied oder Genosse Freien Deutschen Hochstiftes ist. Dabei ist aber vorsichtigst zu beachten, daß das Strafgesetz Niemandem gestattet, einen noch so oft Betrügenden und Stehlenden als „Betrüger" oder „Dieb" zu benennen; nur die erweislichen Thatsachen dürfen bezeichnet werden. Diese Vorsicht hatte ein übereifriger Sächsischer Arzt nicht beobachtet, welcher den Richard Mohrmann, empört über dessen Vorspiegelungen und seine schändliche Ausbeutung der Unwissenden, unter entsprechenden Benennungen öffentlich entlarvte und dafür wegen der beleidigenden Form seiner Veröffentlichung (oder, wie die Rechtssprache lautet wegen „formeller Beleidigung") zu einer Buße von ℳ 50 verurtheilt wurde, während Mohrmann, dessen Geschäft laut desselben gerichtlichen Erkenntnisses „eines anständigen Namens unwürdig" befunden wurde, straflos bleibt.

Dem F. D. H. liegt eine Erklärung der K. Sächsischen Staats-Anwaltschaft zu Freiburg im Erzgebirge vor, zufolge welcher die Vorspiegelung eines Marktschreiers, welcher sich in seinen Ankündigungen eine Eigenschaft (oder, wie der gerichtssprachliche Wortlaut ist, „einen Charakter") beilegt, die er sich mit Recht nicht beilegen durfte, und welcher somit eine unwahre Thatsache behauptet, die geeignet ist, Andere in Irrthum über seine Befähigung oder Zuverlässigkeit („Reellität") zu versetzen und dadurch zur Abnahme seiner Waare zu bewegen, straflos erscheint, selbst wenn nachgewiesen werden sollte, daß ein Abnehmer nur durch solche Vorspiegelung zum Kaufe bewogen worden sei, falls nur diese Waare

überhaupt brauchbar und unschädlich ist, oder nicht nachgewiesen werden kann, daß der Verkäufer eine Vermögensbeschädigung des Abnehmers beabsichtigt habe. Also das Vermögen allein ist der Gegenstand des Rechtsschutzes; die Beschädigung desselben ist das einzige Merkmal des strafbaren Verhaltens. Der Umstand, daß der bezügliche Handel mit einem unbekannten, sich dem Urtheile des Abnehmers entziehenden Gegenstande von vorn herein nur durch die Erregung eines unbegründeten Vertrauens mittelst falscher Vorspiegelung möglich ist; daß ein Nichtstattfinden einer Vermögensschädigung dabei jedenfalls nur eine Ausnahme und ein Zufall sein kann, die Nachweisung solcher Schädigung im einzeln Falle den Umständen nach gar nicht zu erwarten, der böse Wille der Vermögensschädigung aber an sich überhaupt an äußeren Merkmalen bei der vorbedachten Zurschautragung des Gegentheils nicht nachweisbar sein kann, Alles dieses kommt nicht in Betracht. Eben so wenig der Leichtsinn, mit welchem der Marktschreier seine vielleicht obendrein gefährliche Waare an kenntnißlose Abnehmer spendet. Aber insbesondre der von demselben beleidigten Wahrheit nimmt kein Gericht sich an, denn „die von ihm sich zu Schulden gebrachte schriftliche Lüge ist straflos!"

Hier liegt die Wurzel alles Übels! — Völlig nebensächlich mag es bleiben, ob in dem Falle, wo die vorgespiegelte Eigenschaft in „einer durch Verleihung (d. h. vom Staate) zu erwerbenden mit Rangstellung verbundenen Benennung" oder „einer auf besondere Ehrenerweisung Anspruch gewährenden Würde oder Amtsbezeichnung" bestehen sollte, eine mit Buße zu ahndende Übertretung in derselben gefunden werden könnte. Denn auch bei Ahndung solcher Übertretung schützt das Gesetz nicht sowohl die Wahrheit, als vielmehr das Verleihungsvorrecht des Staates. Gegen die sonnenklare Thatsache, daß die Vorspiegelung einer Wahrheitswidrigkeit an sich schon die Absicht verräth, nicht auf Grund ehrlichen Entgegenkommens, sondern mittelst einer Täuschung, den Abnehmer zum Kaufe zu bewegen, verschließt das Gesetz sein Auge. Die Wahrheit erscheint seiner Fürsorge werthlos; der geringste

Vermögenstheil dagegen als ein zu schützendes geheiligtes Gut!

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich zugleich, auf welches Ziel die Aufmerksamkeit Derer sich zu richten hat, welchen eine Heilung der krankhaften sittlichen Zustände unserer Zeit am Herzen liegt. Auf kein geringeres, als auf eine Verbesserung unserer Gesetzgebung. In völlig irreläufiger Schönthuerei mit den vieldeutigen Begriffen von Rechtsschutz und Freiheit ist unsere Gesetzgebung nachgerade dahin gelangt, den Übelwollenden und Schlechten allen erdenklichen Vorschub zu leisten und den auf geradem Wege Wandelnden gefahrdrohende Fallen zu stellen. Der wahrhaft furchtbare, im Preußischen Landtage von einem damals sehr hochgestellten Staatsmanne hingeworfene Ausspruch: der Staat sei nicht dazu da, die Dummen vor Schaden zu bewahren, enthält in der That das Bekenntniß einer Auffassung der Zwecke des Staates, welche nur den Unredlichen zum Vortheile gereichen kann. Der Staat hat die Pflicht das Recht zu schützen; das Recht aber kann nicht bestehen ohne die Wahrheit, welche des Rechtes Grundlage und Voraussetzung ist. Daher ist es eine nothwendige Forderung, daß der Staat die bewußte Verletzung der Wahrheit mit gesetzlicher Strafe ahnde und andererseits die beleidigende Form, in welcher aus Unbehülflichkeit eine erweisliche Wahrheit ausgesprochen wird, durchaus straffrei lasse oder doch nur mit einer belehrenden Zurechtweisung belege, sobald Anzeichen vorliegen, aus welchen geschlossen werden kann, daß nicht Beleidigung des Wahrheitsverletzers, sondern Aufrechterhaltung der Wahrheit die blos der Form nach beleidigende Äußerung hervorgerufen habe. Lüge, also absichtliche und bewußte Verletzung der Wahrheit, und Betrug, also Hinwegtäuschung der unerläßlichen Grundlage eines jeden Rechtsverhältnisses, dürfen nie straflos bleiben! Das F. D. H. hat die Pflicht, die Mitwirkung aller Gemeinschaften, welche zur Erhaltung sittlicher Grundlagen der menschlichen Gesellschaft berufen erscheinen, heißen sie nun Kirchen oder Orden, zu vereintem Bemühen anzurufen, um gemeinsam unsere Gesetzgebung zu einer

gewissenhafteren und unerschrockeneren Beschirmung der Wahrheit und Verfolgung der Lüge anzuhalten. —

6. Verläumbungen. Die Bestrebungen des F. D. H. sind selbstverständlich „allen Schlechten ein Dorn“. Sowohl die feige das Tageslicht scheuende Niedrigkeit, als die frech den Hohn gegen alles Höhere zur Schau tragende Bosheit, ist daher seit 22 Jahren — d. h. so lange das F. D. H. besteht — unablässig an der Arbeit, um das Gedeihen und Bestehen unserer Stiftung zu untergraben. Zunächst von dem Sitze der letzteren, von der Stadt Frankfurt a. M. zu reden, wo einerseits die Wirksamkeit des F. D. H. sich am Kräftigsten fühlbar macht, andererseits der naheliegende Neid die greifbarste Nahrung findet, so ist einer gesellschaftlichen Seuche zu gedenken, welche leider bereits seit mehreren Jahrzehnten dahier entsetzlich verbreitet ist und welche zu Zeiten schon wahrhaft haarsträubende Gräuel des menschlichen Wesens zu Tage gefördert hat: der Sucht der Beunruhigung und der Verläumdung durch unterschriftslose oder mit Truguntersschriften versehene Briefe, der Untergrabung aller, und vorzugsweise gerade der schönen und geheiligten Verbände und Einverständnisse durch neckische, durch spöttische, höhnische, anschwärzerische, verruchte, schandthäterische, geheime Mittheilungen. Es ist höchst bedauerlich, daß unsre Schulen nicht sich rühmen dürfen, mittelst ihrer Zöglinge unsere gesammte Bevölkerung mit der Erkenntniß der Ehrlosigkeit jeder nicht im offenen Tageslichte mit freiem Bekenntnisse des Urhebers auftretenden, ja, jeder heimlichen Zuträgerei, zu erfüllen. In Frankfurt tritt kaum je ein Brautpaar vor den Altar, ohne daß Klatschsucht, Neid oder noch gehässigere Leidenschaften von dem geheiligten Verhältnisse den Duft der Unbefangenheit und Unschuld abzustreifen versucht hätte. Jeder Ärger, jede Abneigung wird auf diesem feigen Wege geltend gemacht. Behörden und Körperschaften werden unablässig heimgesucht. Alles Hohe und Edle wird verunglimpft und unermüdlich mit Wurmstichen angebohrt. Gegen das F. D. H. wird dieses ehrlose Geschäft geradezu gewerbsmäßig betrieben, bald gegen die Genossenschaft als

solche, bald gegen die durch ihre Thätigkeit oder ihr offenes Hervortreten bemerkbareren Mitglieder. Zu Verhöhnungen und Beleidigungen aller Art gesellen sich nicht selten die erbärmlichsten Bedrohungen. Untadelhaft zu leben und furchtlos das dunkle Treiben der Lichtscheuen zu verachten, ist die einzige Wehr und Waffe gegen diese schleichende Giftbrut, die geschworene Feindin der Reinheit, der Pestluft vergleichbar, welche in den Sielen unter unserm Straßennetze auf unsauberen Wegen bis in alle Häuser zu dringen sucht. Aber dieses Treiben beschränkt sich nicht auf das Weichbild der Stadt; es sucht sich vielmehr seine Opfer selbst in weiter Ferne. Jeder verlautende Name wird erhascht, besonders aber jede bekannt werdende Auszeichnung ergriffen, um das Hohngestammel oder das Schandgeläute der schmutzigen Unterwelt geheimnißvoll orakelhaft hinaustönen zu lassen an ein noch unbesudeltes Ohr, sei es des schlichtesten Mannes oder sei es des höchstgestellten Fürsten und seiner Umgebung. Das Bedauerlichste aber ist, daß dieses schimpfliche Unwesen nicht etwa blos aus sogenannten „ungebildeten" Kreisen stammt — vielmehr darf wohl angenommen werden, daß die stümperhaften, kindermäßigen und weiblichen Handschriften nur von der Feigheit benutzte sind und daß Männer von Stellung und Beruf, welche sich an dem F. D. H. ärgern, weil nicht sie es gegründet, nicht sie es in der Gewalt ihres Einflusses haben, sich zu dem Abgrunde aller Unwürde jener finstern Wühlerei herablassen. Es sind dieselben Elenden oder deren leichtsinnige Einverstandene und Zuhälter, welche keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um, wo man unter sich zu sein oder Schwachen gegenüber es wagen zu können glaubt, ein spöttisches oder gehässiges Stichwort einander zuzuzischeln, in Klübchen und selbst hinter grünen Tischen (!) sich gegenseitig aufzustacheln und zu bethören, um Bundesgenossen zu werben gegen dieses unbequeme Etwas, welches „allen Schlechten ein Dorn" im Freien Deutschen Hochstifte immer kräftiger sich regt und sich nicht mit bloßer Verneinung aus der Welt will bringen lassen. Leider wissen sich gar viele unserer Stiftsgenossen aus Schwäche der Einschüchterung nicht zu erwehren, welche durch die

geschilderten Wühlereien auf sie ausgeübt wird, so daß sie wohl nicht einmal wagen, sich offen als Stiftsgenossen zu bekennen und den Gegnern frisch entgegenzutreten. Möchten doch mehr und mehr alle Guten den Sporn empfinden, offen und frei mit uns zusammen zu stehen! Möchten aber auch die Harmlosen, welche vielfach durch die Frechheit der Neider und Hasser sich abwendig machen oder gar in's Lager der Gegner hinüberscheuchen lassen, endlich zu der Einsicht gelangen, daß ihre schwächliche Verläugnung kaum besser ist, als offener Verrath und Judaskuß! Und möchten alle Ehrenmänner endlich erkennen, mit welchem Abschaume sie Gefahr laufen in einer Reihe zu stehen, wenn sie durch Engherzigkeit oder Befangenheit sich verleiten lassen, dem Freien Deutschen Hochstifte die Unterstützung und Förderung zu versagen und vorzuenthalten, welche der gute Zweck von jedem Guten fordern darf!

Es ist hier nothwendig auch der „Presse“ zu gedenken, d. h., nach jetzt üblichem Gebrauche dieses Wortes, der Gesammtheit der in regelmäßigen Zeiten, täglich oder wöchentlich, erscheinenden Veröffentlichungen über die Zeitereignisse, also mit einem andern Worte der Zeitungen. Seltsamer Weise behaupten die Herausgeber derselben die Verkündiger der öffentlichen Meinung zu sein — indem sie ihre eigene Meinung oder oft sogar auch das Gegentheil derselben, sofern es ihnen vortheilhaft erscheint, dieses zu verkünden, für die Meinung der Mehrheit erklären, oder für die Meinung aller Vernünftigen, Gesunden und wie noch sonst die vorgreifenden aber völlig beweislosen Bezeichnungen lauten. Sie maßen sich allein das Recht an, alle Zustände und Erscheinungen der Gesellschaft zu beurtheilen. Sie sind daher die geschworenen Feinde jeder freimüthigen Selbstständigkeit, welche Alles prüft und erwägt, überall das Gute anerkennt, das Schlechte tadelt. Da das F. D. H. nicht allein von vorn herein solche Selbstständigkeit für sich in Anspruch nahm, sondern auch ein Anschlußpunkt für Gleichgesinnte zu werden verhieß, so beeilte sich die Frankfurtische Presse sofort, dasselbe in ihre Abhängigkeit zu bringen, und da das F. D. H. diesen Versuchen Widerstand leistete, so ward das Mittel des Todt-

schweigens in Anwendung gebracht, durch welches man demselben die Lebensluft und das Bekanntwerden, somit den Anschluß der Gleichgesinnten zu entziehen suchte. Doch das genügte nicht — entstellte Mittheilungen, spöttische Nachreden und selbst plumpe Verläumdungen mußten zur Hülfe genommen werden. Und dieses Verfahren wurde von Frankfurt aus sogar plannäßig nach Außen fortgepflanzt. Zeitungsschreiber, welche einmal durch Frankfurt gelaufen waren, zettelten draußen das nämliche Verfahren an; auf dem Wege des Briefwechsels und des geschäftsgenössischen Einverständnisses ward das Übrige besorgt: — Todtschweigen, Verspotten, Verläumden, das waren die überall sich wiederholenden Erscheinungen, und wo man sich die Mühe gab, dem Ursprunge derselben nachzuforschen, da waren es stets Frankfurtische Quellen, auf welche sich die allgemeine stille Verschwörung der Presse zurückführen ließ. Wo etwa einmal eine auswärtige Zeitung sich beikommen ließ, unbefangen die Bestrebungen und die Wirksamkeit unserer Stiftung anzuerkennen, da erfolgte alsbald von Frankfurt aus ein auf den stillen Gegenseitigkeitsvertrag der Presse gestützter nicht mißzuverstehender Wink — oder, wo gerade Anknüpfung unzulässig, offne verläumderische Warnung bedenklich erschien, da flogen sofort unterschriftslose Benachrichtigungen hinaus und sorgten dafür, die vorurtheilslose Herausgeberschaft irre zu machen oder einzuschüchtern. Und sie fliegen noch immer, diese Stinkkugeln einheimischen Buschklepperthumes und untergraben nach Kräften das Gedeihen der Stiftung, welche nach unseres edlen Pflegers und Erblassers, des für seine Vaterstadt so warm begeisterten Dr. Adolf Müller's so glänzend durch sein eigenes Vermächtniß bestätigtem Zeugnisse „sich die Pflege der edelsten Güter des Volkes zum Ziele gesetzt hat“ und deren „Bestrebungen der Vaterstadt Ehre und Ruhm verleihen.“

Als Beleg wurde eine ganze Sammlung von unterschriftslosen Verunglimpfungen und Verläumdungen auf den Tisch der Verwaltung gelegt, welche theils von auswärtigen Stiftsgenossen, theils von ehrliebenden Herausgeberschaften auswärtiger Zeitungen zur

Beurkundung ihres Abscheues gegen diese wiedehopfischen Unfläthigkeiten in jüngster Zeit eingesandt worden waren, wofür Denselben hier achtungsvollster Dank ausgesprochen sei.

Alle redlichen Zeitungen mögen aus obiger Darlegung ersehen, von welchem Getriebe sie umstrickt sind. Im Übrigen wird die Verwaltung des F. D. H. sich unbeirrt und ungekränkt, wenn auch mit ernstem Bedauern der verruchten Zustände des Gewerbes, welches sich dermalen unsere „Presse" nennt, der Erfüllung ihrer zwar schwierigen, aber von den besten Männern unseres Volkes gewürdigten Aufgabe widmen! —

7. Zu freudigster Theilnahme wurde, auf Grund von Zeitungsmittheilungen, kund gegeben, daß unser hochherziger Stiftsgenosse Herr Dr. phil. Heinrich Schliemann MrFDH nunmehr unter Beihülfe von vier Aufsehern der Königlichen Kunstsammlungen die Aufstellung seiner Trojanischen Funde, in Zahl von 4300 bezifferten Gegenständen, zu Berlin vollendet hat. Dieselben füllen im Erdgeschosse und im ersten Stockwerke der neuen Kunstgewerbe-Kammer je einen großen Saal. Große Glaskasten mit Böden von mattem schwarzen Holze, genau nach dem Vorbilde derjenigen des Kensington-Museums in London angefertigt, bergen diese Schätze des Alterthumes und der Kunst, deren jeder einzelne bezeichnet ist. Auf vier kleinen Lesepulten liegen die von Schliemann veröffentlichten Werke über die Ausgrabungen in Troja und Griechenland in Deutscher und in Englischer Sprache aus. Ein Theil der Sammlungen, welcher aus Goldgegenständen besteht, bleibt noch so lange in Verpackung, bis ein für diese vom Kunstschlosser Herrn G. Fuhrmann anzufertigender, feuerfester und diebessicherer, eiserner Kasten mit großem Glaseinsatze, der, wie jener der Juwelirer in der Gewerbe-Ausstellung 1879, versenkbar ist, fertig gestellt sein wird, was auf Ende dieses Monates zu erwarten steht. Alsdann trifft Herr Dr. Schliemann wieder in Berlin ein, um auch die Goldsachen aufzustellen, worauf dann die Sammlung der Besichtigung allgemein für Jedermann zugänglich gemacht wird. —

8. Verlesen wurde eine ehrenvolle Zuschrift der Freifrau von Witzleben von Sinaia (Rumänien) den 6. August 1881 Namens der jüngst nach Satz 31 als Ehrenmitglied in die Meisterschaft des F. D. H. aufgenommenen hochbegnadeten Dichterin und erfolgreichen Vermittlerin Deutschen und Rumänischen Schriftenthums, der Allerdurchlauchtigsten Fürstin und Frau Elisabeth Königin von Rumänien, Fürstin zu Wied, an den d. Z. Obmann, worin die Hohe Stiftsgenossin, mit Ihrem warmen Danke, Ihrem gerechten Stolze und Ihrer edlen Begeisterung für die Zwecke des Hochstiftes sowie für die sittliche Erhöhung des Rumänischen wie des Deutschen Volkes Allergnädigst und Huldreichst Ausdruck geben läßt. Die Versammlung begrüßte diese erwärmende Allerhöchste Kundgebung mit tiefster Ehrfurcht und freudigster Erhebung.

Ferner wurde verlesen ein Dankschreiben des jüngst in die Meisterschaft aufgenommenen langjährigen hochverdienten Stiftsgenossen Herrn Kaiserlichen Rathes Professors Carl Arenz, Direktors der Handelsakademie in Prag, welches zugleich auf seine nun 25jährige reichgesegnete Wirksamkeit an genannter Pflanzstätte Deutscher Bildung in Böhmen befriedigt zurückblickt. —

9. Auf Vorschlag der Verwaltung und Gutachten der Meisterschaft wurde durch die Wahl der Genossenschaft nach Satz 28 zum MrFDH ernannt Herr Dr. med. et chir. Joseph Bernhard Aloys Philipp Braun GFDH, K. Oberamtsarzt zu Wangen im Allgäu.

Nächstdem erfolgte die Ernennung zweier Nichtstiftsgenossen nach Satz 31 zu Ehrenmitgliedern der Meisterschaft, worüber demnächst weitere Mittheilung folgen wird. —

10. Als Nachklang der Calderon-Feier wurde ein Schreiben des Herrn Dr. jur. Johann Fastenrath MrFDH in Köln verlesen, welcher zur Genugthuung dieses begeisterten Vermittlers Deutschen und Spanischen Schriftenthumes und Geistes hier wiedergegeben wird.

„Hochverehrter Herr Obmann und Stiftsgenosse!

„Als Augenzeuge der unvergeßlichen, wahrhaft bewundernswerthen Madrider Calderon-Feier, bei welcher ich die Ehre hatte, den Allgemeinen Deutschen Schriftsteller-Verband, sowie

den Literarischen Verein in Stuttgart zu vertreten, bin ich es der Wahrheit und meinem Adoptiv-Vaterlande Spanien schuldig, die auf S. 93 und 94 der Berichte unseres Freien Deutschen Hochstiftes gegen das Volk Calderons gerichteten Bemerkungen zu berichtigen. — Sämmtliche Akademien der Spanischen Hauptstadt, die auf eine ruhmvolle, an wissenschaftlichen und poetischen Leistungen reiche Vergangenheit zurückblicken und auch in der Gegenwart die ersten Geistesgrößen Spaniens zu ihren Mitgliedern zählen, haben durch eine würdige Feier des großen Dichters sich selbst geehrt und der Welt gezeigt, daß sie auf einer hohen Stufe der Bildung stehen; sie haben auch ihrer Bewunderung Deutschlands beredtesten Ausdruck gegeben und mit größter Freude und Genugthuung die Grüße entgegengenommen, die ich als bescheidener Vertreter Deutschlands ihnen bringen durfte. „Volltönend" sind nicht die Namen der Madrider Akademieen (denn diese lauten einfach: Academia Española, A. de la Historia, A. de Ciencias politicas y morales, A. de Bellas Artes), sondern die Namen der Mehrzahl ihrer Mitglieder, wie Don Juan Valera, Don Ramon de Campoamor, Don Pedro Antonio de Alarcon und unser Stiftsgenosse Don Gaspar Nuñez de Arce. — Wie glänzend und großartig die Madrider Feste gewesen, die ebenso von den Schulen, dem Conservatorium, den Theatern, dem Militär und dem ganzen Volke gefeiert worden, werde ich demnächst in einem besonderen Werke ausführlich beschreiben. Die vorzugsweise von den Fremden, z. B. dem Kaiser Maximilian von Mexico, bewunderten, von den gebildeten Spaniern aber als nicht mehr zeitgemäß verurtheilten Stiergefechte standen nicht auf dem Festprogramme; da aber in jedem Sommer in Madrid Sonntags Stiergefechte stattfinden, so fehlten sie auch während des an geistigen Genüssen der mannigfachsten Art ungemein reichen Calderon-Monates nicht, um auch dem gewöhnlichen Volke das althergebrachte Vergnügen zu bieten. Der König von Spanien, der, empfänglich für alles Schöne und Erhabene, ein Gelehrter unter den Gelehrten, in den Sitzungen der hochansehnlichen Akademieen seines Landes würdig zu präsidiren versteht, macht sich volksthümlich, indem er

mit seiner Gemahlin auch an den herkömmlichen Lustbarkeiten der Menge theilnimmt. — Als Mitglied der Spanischen und insbesondere der Madrider Akademieen und als Mitglied des Freien Deutschen Hochstiftes ersuche ich Sie, verehrter Herr Obmann, diese Berichtigung durch Veröffentlichung in ihrem nächsten Berichte den Stiftsgenossen zur gefälligen Kenntniß zu bringen. — Mit genossenschaftlichem Gruß verbleibe ich Ihr ganz ergebener Dr. Johann Fastenrath aus Köln d. Z. in Stuttgart." —

11. Als Nachklang der Hölderlin-Feier ward ein von den edelsten Gedanken erfülltes, leider, seiner unmittelbaren vertraulichen Fassung wegen, nicht durch Veröffentlichung zur Schau zu stellendes Schreiben des Urhebers jenes schönen Festes und des Hölderlin-Denkmales selbst, des Bildhauers Herrn Emmerich Andresen MrFDH in Dresden, vorgelegt, welches von einem vortrefflichen Lichtbilde des Denkmales begleitet war. Letzteres erregt den höchsten Beifall jedes Beschauers und erfüllt mit Weihe; es ist ein Kunstwerk, der Blüthezeit der Griechischen Kunst verwandt, gleich Hölderlin's Dichtung; die Aufstellung in Tübingen eine vollkommen entsprechende, wohlthuende. Möge der lauteren Künstlerseele unseres Freundes Andresen noch recht manche Schöpfung zur Zierde unseres Vaterlandes vergönnt sein! —

12. Der Siebenbürgische Karpathenverein zu Hermannstadt, ein kräftiger Sammelpunkt Deutschen Lebens, lud durch Zuschrift zur Theilnahme an seiner diesjährigen Ordentlichen Hauptversammlung ein, welche am 24. d. Mts. im Rathhaussaale zu Sächsisch-Regen stattfinden wird. Die besten Wünsche des F. D. H. begleiteten die Vereinigung der Stammes- und Geistesgenossen im Siebenbürgischen „Sachsenlande". —

13. Für den Goethe-Schatz sind folgende neue Beiträge erworben:

Zwei als Gegenstücke in die beiden Hälften eines einfach zusammengefalzten Großviertelsblattes von Kupferdruckpapier befestigte Achtelsblätter mit roth gedruckter, im Zopfgeschmacke gehaltener Kupferstich-Umrahmung (beide Blätter Abdrucke einer und derselben Platte,

mit Unterschrift Haf. Lips.) in deren weiße Bildfläche je ein Schattenbild eingeklebt ist, und zwar einerseits der Schatten Goethe's, andererseits derjenige eines gleichaltrigen (noch nicht näher ermittelten) Jünglings. Der Schatten Goethe's, hier mit langem Zopfe, in hohem Grade an das May'sche Bildniß erinnernd, ist unverkennbar. Die Herkunft dieses, ohne Zweifel aus Goethe's Jugendzeit herstammenden, durch die benutzten Kupferstichblätter (welche offenbar zur bequemen und gleichmäßigen Auflegung von solchen Schattenbildern hergestellt und käuflich zu haben waren) wohl auf seine Leipziger Zeit hinweisenden, ganz wie das Denkmal einer Studentenfreundschaft aussehenden Schattenpaares war nicht weiter zu erkunden, als daß das merkwürdige Doppelblatt sich in dem Nachlasse eines in Frankfurt verstorbenen, dem Baugewerbe angehörig gewesenen Mannes zwischen anderen Alterthümern vorgefunden habe. Es trägt die befremdliche, wohl durch den weiblichen Gesichtsumriß des zweiten Kopfes veranlaßte Bleistift-Inschrift: „Curiosität. W. v. Göthe und seine Frau." Die Gesichtslinie des Goethe'schen Schattens läßt die Textor'schen Züge sehr deutlich hervortreten. —

Herr S. Ruychaver von Rotterdam schenkte beim Besuche des Goethehauses:

J. W. Göthens Schriften. Erster Band. Carlsruhe bey Christian Gottlieb Schmieder. 1778. 8. — enthält:

Leiden des jungen Werther's; Erwin und Elmire — Zweiter Band. Ebendas. Götz von Berlichingen; Clavigo. — Beide Bände zusammengebunden. —

Herr Dr. jc. nat h. c. Otto Hahn MrFDH, Rechtsanwalt zu Reutlingen, schenkte gleichfalls beim Besuche des Goethehauses:

Die Leiden des jungen Werthers. Frankfurt und Leipzig. (O. V.) 1775. 8. —

Als Geschenk des Herrn Karl Carlschulz MrFDH in Frankfurt a. M. wurde vorgelegt

Aus der Goethezeit. Von Heinr. Franke. (Aus dem Sammelwerke „Vor den Kulissen" von Levinsky, Verlag von A. Hofmann und Co., Berlin.) Abschnitte der Weimarischen Zeitung.

Bei diesem Anlasse wurde wiederholt der Bitte Ausdruck gegeben, daß doch ähnliche Gaben möglichst immer in vollständigen Zeitungsblättern gesammelt und mitgetheilt, oder den Abschnitten wenigstens die genauen Bezeichnungen der Zeitungen nach Überschrift, Erscheinungstag und Nummer hinzugefügt werden sollten.

Ferner wurde dem Goetheschatze das leider unterschriftslose Schreiben eines Stiftsgenossen einverleibt, durch welches eine in der vorhergegangenen Ordentlichen Hochstifts-Sitzung enthaltene Anführung (S. 110 in Lief. 3 dieser Berichte), in Betreff des zum ersten Male den Namen Goethe-Ruhe für das jetzt allgemein so genannte Plätzchen zwischen Sachsenhausen und Oberrad in Vorschlag bringenden Gedichtes, vervollständigt und berichtigt wird. Dieser Zuschrift zufolge ist nämlich der Verfasser jenes Gedichtes nicht der „verstorbene Lehrer“ Heinrich Ehrt, sondern der noch lebende hiesige Bürger, Zeichner und Formschneider Herr C. Heinr. Ehrt. Obwohl diese in wohlmeinender Weise ertheilte Aufklärung von dem Vorsitzenden durchaus nicht bezweifelt, sondern bestens verdankt wurde und selbstverständlich zu einer Nachfrage bei dem hiernach leicht zu befragenden Dichter Veranlassung gegeben hat, so wurde doch der Mangel der Unterschrift der in Rede stehenden Mittheilung bedauert und auf den Nachtheil solcher Vernachlässigung bei Zuschriften hingewiesen, deren Verfasser nicht Ursache finden sollten, sich in den Verdacht zu bringen, das Licht zu scheuen. Ein freundlicher Dank thut Niemandem weh. Wer aber etwa aus übergroßer Bescheidenheit seinen Namen nicht gern gedruckt sehen will, braucht diese Abneigung nur zu erwähnen, um sicher zu sein, daß derselben schuldige Rechnung getragen werde. —

Über Goethe en Italie (von Théophile Cart, vergl. dieser Berichte Lief. 1 S. 5) enthält die Augsburgische Allgemeine Zeitung (Beilage zu Nr. 207 vom 26. Juli 1881) einen Aufsatz von R. Waldmüller — in welchem u. A. auch, angesichts des herannahenden fünfzigsten Jahrestages des Todes Goethe's, die Verdienstlichkeit des Eifers dankbar anerkannt und gegen mißverständliche Vorwürfe in Schutz genommen wird, mit welchem des

Dichters Enkel die Schätze ihres Großväterlichen Nachlasses hüten, sowie zugleich auf die Pflicht des Deutschen Reiches hingedeutet wird, jene Schätze für die Nachwelt in seine Hut zu nehmen und dagegen den jetzigen Inhabern derselben in zusagender Weise gerecht zu werden. Solch ein verständiges Wort ist wahrhaft wohlthuend gegenüber den von unreifen Urtheilen so oft an den Nachkommen unseres größten Vorbildes begangenen Versündigungen. —

Erkauft wurden folgende Werke:

Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler (geb. zu Jena 1786, gestorben zu Weimar 1866). Aus handschriftlichem Nachlaß zusammengestellt und bearbeitet von Hermann Uhde. Berlin, W. Hertz, 1874. 8.

Jugenderinnerungen eines alten Mannes. (Wilhelm von Kügelgen.) Siebenter Abdruck. Berlin, W. Hertz, 1874. 8.

Herr Ludwig Kurtzmann MrFDH, Rektor in Schmiegel (Posen), schenkte:

[Diem natalem reg. potentiss. et clementiss. Friederici Guilelmi III .... celebrandum mandato universitatis litt. Vratislaviensis indicit Dr. Franciscus Passow. Praemissa est:] Narratio de Joanne Friderico Mansone. Accessit imago Mansonis lapidi inscripta. Scripsit Dr. Franciscus Passow. Vratislaviae MDCCCXXVI. — 4. Mit beigebundenen Abschriften (von Herrn Kurtzmann's Hand) von Briefen Joh. Casp. Friedr. Manso's. Aus Robert Weigelt's Autographenschätzen.

Ferner ein noch nicht veröffentlichtes Gedicht Manso's: „Sr. Hochwohlgebohrnen Herrn Vicepräsidenten Freyherrn von Zigäsar" in Manso's eigner Handschrift. Achtelsblatt. —

Herr Professor Friedrich Schaper MrFDH Bildhauer in Berlin, der Schöpfer des herrlichen Goethe-Denkmales im Thiergarten daselbst, sandte zur Zierde für des Dichters Vaterhaus eine Nachbildung des Goethe-Denkmales in Gyps, Grundfläche 27 Centimeter im Geviert, Höhe 90 Centimeter.

Es wurde beschlossen, dieses herrliche Werk am Tage vor Goethe's Geburtstage feierlich zu enthüllen und fortan, zu Ehren

des Dichters, wie des kunstreichen Meisters und edlen Gebers, den Besuchern des Hauses zur Schau zu stellen. —

Herr Joh. Friedr. Gottfr. Peter Cramer GFDH Bediensteter bei der Stadtbücherei in Frankfurt a. M. schenkte lichtbildliche Aufnahmen der folgenden in hiesiger Stadtbibliothek befindlichen Bildwerke:

Goethe in sitzender Gestalt, Marmordenkmal von Marchesi;
Clemens Brentano, Brustbild in Marmor;
Arthur Schopenhauer, desgleichen und
Ludwig Börne, desgleichen.

Fräulein Virginie Wunderlich, Schriftstellerin in Darmstadt widmete zwei große Kupferstiche:

Lotte. Leiden des jungen Werthers von Goethe. und Friederike. Goethe. Aus meinem Leben. — W. v. Kaulbach del. — C. Preisel sculp. Druck von J. Niederböhl. Verlag v. Ed. Hallberger in Stuttgart. —

Durch gütige Vermittlung des Herrn Professor Dr. phil. W. Sparschuh in Mainz war, auf wohlwollende Gewährung des hochwürdigen Herrn Bisthumsverwesers, Domkapitulars Dr. theol. Mousang, Mitgliedes des Reichstages und Regenten des Bischöflichen Seminars in derselben Stadt, mitgetheilt das

Verzeichniß der Schriften von und über Goethe, welche aus dem Nachlasse des weiland Stadtgerichtsrathes zu Frankfurt a. M. Dr. jur. Friedr. Schlosser durch Vermächtniß der im J. 1865 verstorbenen Wittwe Desselben, geb. Du Fay, in den Besitz des Bischöflichen Seminars zu Mainz übergegangen sind.

Zugleich ist der Verwaltung des F. D. H. in entgegenkommendster Weise Anleitung zu etwa gelegentlich wünschenswerther Benutzung dieser Schätze ertheilt worden. —

14. Die Mahnung zur Feier des Goethe-Tages ist in üblicher Weise auch dieses Jahr veröffentlicht worden. Auch für die Feier in Frankfurt sind die nöthigen Vorbereitungen eingeleitet.

Leider wird bei derselben auf die Mitwirkung eines großen und besonders werthvollen Theiles der hiesigen Gesangskräfte verzichtet werden müssen, da der vom 28. bis 30. d. Mts. in Wiesbaden

stattfindende Deutsche Wettgesang mehrere der vorzüglichsten Frankfurtischen Vereine in jene Stadt ruft und auch einige andere Vereine durch zeitweilige Abwesenheit einer größeren Zahl ihrer Mitglieder sich außer Stande finden, sich in gewohnter Weise zu betheiligen.

Mit nicht geringem Erstaunen hat man wahrnehmen müssen, daß aus denselben sich möglichst verbergenden Quellen, aus welchen in jüngster Zeit eine, natürlich von allen Verräthern des Guten in der Christenheit geschürte, Bewegung in der Judenheit gegen das F. D. H. hervorgegangen ist, allerlei unklare, aber unverkennbare Einflüsse sich ergießen, welche die Feier des Goethe-Tages zu schmälern oder gar zu hintertreiben suchen. Ja, es sind sogar ziemlich unverblümte Andeutungen durch die in Jüdischer Abhängigkeit stehende Presse veröffentlicht worden, welche Denjenigen, die es wagen werden, sich an jener Feier zu betheiligen eine besonders aufmerksame Beachtung (!) in Aussicht stellen. Erinnert man sich zugleich an den erst kürzlich erneuerten Versuch der Frankfurtischen Jüdischen Presse, die bei der Feier des Goethe-Tages jedesmal den Mittelpunkt einer frommen Handlung bildende Grabstätte der Eltern Goethe's in Zweifel zu ziehen und ihrer zu Herzen sprechenden Bedeutung zu berauben, und blickt man zurück auf das todtfeindliche Schweigen der in Jüdischem Besitze befindlichen, bedeutendsten aller Frankfurtischen Zeitungen (welche sogar diese Bezeichnung als Eigennamen für sich in Anspruch nimmt) bei Gelegenheit der ersten vom F. D. H. dahier angeregten öffentlichen Feier des Goethe-Tages (vergl. Berichte des F. D. H. 1878/79, S. 434. 435.) — so findet man sich zu der an die gesammte Judenheit zu richtenden Frage hingedrängt, zu der man so ungern sich entschließt und die man, wenn sie denn einmal gestellt werden muß, so gern verneint sehen möchte: ob denn wirklich, wie so vielfach behauptet worden ist, ein maßgebender Theil der Juden darauf ausgeht, uns Deutschen die Heiligthümer unseres Herzens zu verleiden und uns die stolzen Gefühle zu rauben, durch welche wir uns zum Streben nach einer hervorragenden Stellung im Kreise der Menschheit begeistert und ermuthigt fühlen. Genügt es diesen

Unterwühlern unseres Volksthumes wirklich nicht, daß man dem Juden Baruch, der sich Ludwig Börne nannte, auf öffentlichem Platze der Stadt Frankfurt ein Marmordenkmal errichtet hat, nachdem Derselbe im J. 1849 von Dingelstedt so geschmackvoll in Gedicht und Bild an Goethe's Seite gestellt worden ist? Wollen sie uns dahin bringen, zu vergessen, was das Deutsche Volk vor allen übrigen Völkern, was Frankfurt, Goethe's Vaterstadt, vor allen übrigen Städten unserm Goethe schuldig ist?

Das sind ernste Fragen, welche sich zunächst die gewiß zahlreichen wohldenkenden Mitglieder der Judenheit in Frankfurt zu überlegen haben — damit sie sich die Empfindungen vorstellen, welche ein solches Verhalten unzweifelhaft in dem erwachenden Deutschen Bewußtsein erregen müßte.

Aber auch die Nichtjuden haben sich jene Fragen vorzulegen, um sich klar zu machen, von welchen Einflüssen ihr Leben umgeben ist und maßgebend bestimmt wird. Ist es denn wirklich schon soweit gekommen, daß die Bewohner Frankfurts nicht mehr wagen dürfen, ihre Verehrung unseres größten rein menschlichen, aber vor Allem Deutschen Vorbildes, Goethe's, des unvergleichlichen Sohnes dieser Stadt, zu bekennen und zu gemeinsamer Erbauung und Veredlung öffentlich zur Schau zu tragen? Und wenn es sich nicht läugnen läßt, daß allerlei offene und noch viel mehr heimliche derartige Beeinflussungen stattfinden — wird sich nicht der Stolz eines jeden freigeborenen Menschen gegen solch beschämende Versuche seinen Geist, seine Gefühle in schmachvolle Fesseln zu legen, empören?

Unsre Goethe-Feier wird es lehren! Sie wird uns sagen, wie wir stehen in unserm Frankfurt, und ob es schon an der Zeit ist, daß wir unsren, dem edelsten Geiste gewidmeten Feierzug fortan zu Börne's Denkmal oder lieber gleich zur Börse leiten.

Zur Goethe-Feier des F. D. H. ist der Plan dieses Jahr in der Weise angeordnet, daß die Darbringung der Blumenspenden durch die das Geburtszimmer Goethe's besuchenden Frauen schon am Samstag den 27. d. Mts. stattfinden wird. Am Abende des

gleichen Tages erfolgt die herkömmliche Feier am Grabe der Eltern des Dichters — dessen Schutz wir vertrauensvoll von der geheiligten Macht unseres Allerdurchlauchtigsten Kaisers und Königs erwarten. Am Geburtstage des Dichters selbst, welcher dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, wird, wie in den jüngsten Jahren, im Goethehause eine Festmusik ausgeführt, nach welcher der Zug der betheiligten Vereine zum Goethe-Denkmale sich in Bewegung setzt und die Bekränzung dieses letzteren vollzogen wird. Am Nachmittage Wallfahrt und Wasserfahrt zum Stadtwalde und Volksfest, welches in dem üblichen allgemeinen Lobgesange endigt und von welchem die Heimkehr in gemeinsamem Zuge mit farbigen Windlichtern erfolgt.

Eine besondere Weihe wird unserer Feier dieses Jahr verliehen durch die Ausschreibung eines Preises von Eintausend Mark für die beste Lösung einer denkwissenschaftlichen Arbeit und durch die damit in Verbindung stehende Ausgabe der in heutiger Sitzung im Drucke vollendet ausgehängten Schrift:

Ueber den Ausgangspunkt und die Grundlage der Philosophie. Zur Richtschnur für die Bewerber und den vom Freien Deutschen Hochstifte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M. ausgeschriebenen Preis. Von Maximilian Droßbach MrFDH. Frankfurt a. M., Freies Deutsches Hochstift (zu beziehen durch F. A. Brockhaus in Leipzig), 1881. 8.

Eine weitere festliche Weihe geben wir dem diesjährigen Goethe-Feste durch die Veröffentlichung einer an alle Deutschen gerichteten Einladung zur Betheiligung an der fortan jährlich in's Werk zu setzenden Herausgabe eines Deutschen Jahrbuches der Goethe-Forschungen, welches unter der Aufschrift:

Deutscher Goethe-Schatz

fortan Ergänzungen und Erläuterungen zur Kenntniß der Schriften, Lebensbeziehungen und Wirkungen unseres Dichters und seiner Geistesgenossen sammeln und veröffentlichen soll. Selbstverständlich

wird die Verwaltung sich angelegen sein lassen, nur die gediegensten, zugleich mustergültig geschriebenen Beiträge aufzunehmen, für diese aber auch angemessene Vergütungen zu gewähren und das Unternehmen nicht als ein auf Ausbeutung und Erwerb gerichtetes, sondern als ein dem Geiste Goethe's dargebrachtes Dankopfer erscheinen zu lassen. —

15. Zu Karlsbad in Böhmen, woselbst Goethe dreizehnmal leibliches Heil und geistige Erfrischung suchte, hat sich ein Ausschuß gebildet, welcher beabsichtigt in jener Stadt ein würdiges Goethe-Denkmal zu errichten. An der Spitze desselben steht der Bürgermeister von Karlsbad Herr Eduard Knoll. Auch unser hochverehrter Stiftsgenosse Herr Dr. phil. Wilhelm Lübke MrFDH, Professor an der technischen Hochschule in Stuttgart, gehört demselben an. Alle Diejenigen, welche dem herrlichen Karlsbade dankbar sind für das Heil, welches Goethe dort gefunden, sind brüderlich eingeladen, ihre Beisteuer zu dem schönen Zwecke zu leisten. —

16. Durch erneute Zusendung seiner Schrift: „Allerdeutschentag. Ein Protest zu Gunsten der Sedanfeier" ladet Herr Professor Dr. phil. Gustav Weck MrFDH, Director der K. Realschule zu Reichenbach in Schlesien, in begeisterter Weise zur Aufrechterhaltung und immer allgemeineren Begehung der Feier des Tages der Schlacht bei Sedan ein. — So sehr man auch die edlen Beweggründe und das schöne, auf Weckung unseres Volksthums gerichtete Bemühen des hochverehrten Stiftsgenossen anerkannte, so war doch die Genossenschaft, den Ansichten der Verwaltung beipflichtend, nicht in der Lage, dieser Einladung Folge zu leisten. Der allen Kriegen abholde, nur der friedlichen Verständigung unter den Völkern zugeneigte Grundgedanke unserer Stiftung, läßt uns die Feier eines, für beide Theile die Erinnerung an furchtbarste Leiden und gräßlich entfesselte Leidenschaften heraufbeschwörenden Schlachttages nicht als wünschenswerth erscheinen. Eine solche Feier scheint auch dem menschlichen Wesen überhaupt zu widerstreben; denn die Geschichte lehrt, daß bei keinem Volke jemals ein Schlachttag dauernd als Gedenktag gefeiert worden ist. Selbst „Leipzig"

und „Waterloo" wurden nur wenige Jahre gefeiert, trotzdem bei den Zeitgenossen und besonders den betheiligt gewesenen Kämpfern die Begeisterung begreiflicher Weise eine sehr große war. —

17. Zur Kenntniß wurde gebracht, daß in den Tagen vom 11. bis zum 15. Herbstmonates in Frankfurt a. M. die Hauptversammlung der Deutschen Vereine für Geschichtsforschung und Alterthumskunde stattfinden und daß am Abende des ersteren Tages der Frankfurtische Verein f. G. u. A. sein nunmehr 25 jähriges Bestehen mit einer Festlichkeit begehen wird. Am 12. und 13. werden die wissenschaftlichen Abtheilungen der Deutschen Vereine ihre Sitzungen halten, nämlich die Abtheilungen für Erforschung der heidnischen Vorzeit, für Kunstgeschichte, für allgemeine Völker- und Bildungsgeschichte, für Urkundenwesen und für die Hülfswissenschaften der Geschichtsforschung. Am 14. wird eine Schlußsitzung abgehalten, nach deren Beendigung ein Besuch der benachbarten Römerstadt bei Heddernheim (Novus vicus) und des Fränkischen Todtenfeldes bei Niederursel in Aussicht steht. Den Schluß der Versammlung soll ein Ausflug nach Homburg vor der Höhe und dem Römischen befestigten Lagerplatze der sogenannten Saalburg bilden. —

18. Auf Antrag der Verwaltung ward genehmigt, daß das F. D. H. sich an der zur Feier der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Kais. Deutschen Seewarte in Hamburg, 14. Herbstmonates, zu veranstaltenden Ausstellung von Gegenständen des Seewesens nicht allein mit dem erfinderischen Nachlasse des im J. 1875 verstorbenen Stiftsgenossen Wilhelm Bauer MrFDH, sondern auch mit der Vorlage der seit 1863 im Besitze des F. D. H. befindlichen Urhandschriften und der geschichtlichen Urkunden über die großartigen, seither leider bereits von Angehörigen fremder Nationen mittelst unrechtmäßiger Anmaßung zur Schau getragenen Erfindungen und Pläne des noch lebenden Stiftsgenossen, Johann Koberle MrFDH, betheilige. —

19. Zur Begehung der nächstjährigen Froebel-Feier wird nunmehr auch der Allgemeine Deutsche Erziehungs-Verein

in Dresden, welchem bei diesem Anlasse eine maßgebende Führerschaft gebührt, durch einen alsbald erscheinenden Aufruf einladen. So scheinen sich denn alle berufenen Kreise zu dem bevorstehenden schönen und bedeutsamen Feste zu vereinigen, — ein Ergebniß, von welchem die Genossenschaft des F. D. H. mit aufrichtigster Freude Kenntniß nahm. —

20. Folgende unveröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen wurden vorgelegt.

a) Herr Adalbert Rudolf GFDH, K. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig, sandte zum bevorstehenden Goethe-Tage eine Dichtung: Goethe's Faust. Dieselbe wird im Berichte über die Feier jenes Tages abgedruckt werden. —

b) Herr J. A. Hinrichson GFDH, Apotheker in Narwa (Reg. Bez. St. Petersburg, Rußland), theilte eine neue Fortsetzung seiner Nachdichtungen Russischer Lieder mit. —

c) Herr Johann Schober GFDH, K. Oberlehrer zu Aschaffenburg, überreichte in druckfertiger Handschrift sein Werk:

Johann Jakob Wilhelm Heinse und seine Beziehungen zu Wieland

mit dem Wahlspruche: „Dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abspiegelt. Goethe. (Vorwort zu Dichtung und Wahrheit).

Das ziemlich umfangreiche Werk besteht aus folgenden Abschnitten:

1) Heinse in der Heimath. Jugendschriften. 2) H. in Jena und Erfurt. Sinngedichte; 3) H. in Süddeutschland. Petron. Kirschen; 4) H. in Halberstadt. Büchse. Laidion; 5) H. in Düsseldorf. Iris. Gemäldebriefe; 6) H. in Italien. Tasso. Ariost; 7) H. in Düsseldorf. Ardinghello; 8) H. in Mainz. Hildegard; 9) H. in Aschaffenburg. Anastasia; 10) Heinse als Mensch, Künstler, Dichter und Schriftsteller. Dasselbe bringt 40 Beilagen nach bisher ungedruckten

Urschriftstücken, und liefert einen hochwerthvollen Beitrag zur Kenntniß nicht blos Heinse's und des Zusammenhanges seiner Lebensschicksale und Schriften, sondern auch seines Freundekreises und ganz vorzüglich Wielands. —

d) Herr Dr. sc. nat. h. c. Otto Hahn MrFDH, Rechtsanwalt in Reutlingen, übermittelte eine Denkschrift über die Bestrebungen zur Ausstoßung des Fremdartigen aus der Deutschen Sprache. Da dieselbe in die Form einer Zuschrift an den d. Z. Herrn Obmann gekleidet ist, so berichtete Letzterer über den Inhalt, welcher nach Darlegung der zu befolgenden allgemeinen Grundsätze in den Vorschlag ausläuft, daß sich alle Stiftsgenossen bei obigen Bestrebungen betheiligen sollten, daß aber vom F. D. H. ein besonderer Sprach-Ausschuß oder Sprach-Rath niedergesetzt werden möge, welcher die von den Genossen vorgeschlagenen Besserungen und Neuerungen zu prüfen und, sofern dieselben als zulässig und geeignet befunden werden, zu allgemeiner Erwägung zu veröffentlichen habe, worauf nach genügender Zwischenzeit die gesammte Meisterschaft endgültig über dieselben entscheiden soll. — Es ward auf die Schwierigkeit der Ausführung solcher Vorschläge einerseits und auf einen umfassenderen, auch zur Aufnahme dieser Vorschläge geeigneten Beschluß andererseits hingewiesen, welcher letztere dahin ging: „aus „den geeigneten Mitgliedern der Meisterschaft einen ständigen Aus-„schuß zu bilden, welcher als Gesellschaft für Ausbildung „der Deutschen Sprache und ihrer Schreibung eine dauernde „Thätigkeit entfalten und von Zeit zu Zeit über deren Ergebniß „in geeigneter Weise Bericht erstatten und veröffentlichen möge." Dieser Beschluß ist in der Ordentlichen Hochstifts-Sitzung am 14. Lenzmonates 1880 gefaßt worden.*)

---

*) Vergl. den betreffenden (noch nicht gedruckt vorliegenden) Sitzungs-Bericht, sowie die Schrift:

Die Schreibung der Deutschen Sprache. Ehrerbietigste Vorstellung und Bitte an den Hohen Reichstag des Deutschen Reiches von Seiten des Freien Deutschen Hochstiftes. Frankfurt a. M. Freies Deutsches Hochstift (Leipzig bei F. A. Brockhaus). 1880. Gr. 8. — S. 32.

Der vorsitzende Obmann ergriff diese Gelegenheit, das F. D. H. zu verwahren gegen die Unterstellung eines von demselben amtlich oder genossenschaftlich betriebenen einseitigen Sprachreinigungsverfahrens. Die strenge Vermeidung fremdsprachlicher und besonders fremdgestaltiger Ausdrücke, welche in den vom F. D. H. veröffentlichten Schriften vielfach zu bemerken sei, falle, sei es als Vorwurf oder sei es als Verdienst, lediglich auf seine, des Obmanns, eigene Rechnung. Jedem Genossen sei, ohne irgend welchen Versuch einer Beeinflussung von Seiten der Verwaltung, gestattet zu reden und zu schreiben, wie er wolle, und dürfe sich also, wie thatsächlich geschieht, der Eine als Premierlieutenant, der Andere als Oberleutenant u. s. w. bezeichnen. Der d. Z. Obmann ist der Ansicht, daß die Sprache sich nicht durch Beschlüsse bilden und regeln läßt, sondern nur durch den Gebrauch in Rede und Schrift. Die Vermischung unserer Deutschen Sprache mit fremden Wörtern und Formen war nur eine untergeordnete Erscheinung in Begleitung einer niedergehenden Welle in der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes. Mit zunehmender Gesundung, wachsender Kraft, siegreichem Selbstgefühle, trete ganz von selber der Drang nach reiner und selbstständiger Gedanken- und Sprachbildung — denn beide sind untrennbar — von Neuem hervor. Goethe's und Schiller's Schriften wimmeln von Fremdwörtern, welche uns schon unerträglich erscheinen. Ihre Zeit lag in einem tiefen Wellenthale unserer Volksgeschichte; der Wellenberg, welchen ihr großes Wirken vorbereitete und anhob, ist noch im Steigen; er führt uns mit Nothwendigkeit zu stolzer Läuterung unserer Muttersprache. —

e) Herr Dr. med. Wilhelm Hübner MrFDH, Arzt in Zielenzig (Brandenburg) legt eine Abhandlung vor:

„Über das Wesen der Diphtheritis und die aus der Erkenntniß desselben sich ergebenden Folgen für die Behandlung dieser Krankheit."

Derselbe begleitet diese Vorlage mit folgendem Zusatze:

„Schließlich will ich bemerken, daß die vorliegende Ausarbeitung als Concurrenzschrift bei der Bewerbung um den Kaiserin-

Augusta-Preis verfaßt wurde, der am 1. April d. J. in der Versammlung des Deutschen Chirurgen-Congresses in Berlin zur Vertheilung kommen sollte. Es ist bekannt, daß bei allen Preisausschreibungen die betreffenden Arbeiten unter einem Motto eingereicht werden und daß unter demselben Motto versiegelt sich der Verfasser nennt. Erst wenn eine Arbeit mit dem Preise gekrönt ist, darf das betreffende Couvert geöffnet werden. Als ich nun am 25. Juli d. J. meine Arbeit nebst Couvert zurückerhielt, ergab sich, daß das letztere geöffnet gewesen und mit Gummi wieder zugeklebt, obschon der ausgesetzte Preis überhaupt nicht zuerkannt worden war. Wegen dieser sehr befremdlichen Thatsache habe ich die Untersuchung bei der Königlichen Staatsanwaltschaft beantragt, deren Resultat ich seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß bringen werde."

Die Genossenschaft beantragte auf Antrag der Verwaltung dieses Werk sachverständigen Meistern F. D. H. zur Kenntnißnahme und Berichterstattung zu überweisen. —

f) Von Seiten der Verwaltung waren aufgelegt die folgenden handschriftlichen Werke des Herrn Johann Koberle MrFDH, d. Z. K. K. Forstkommissars zu Meran (Südtirol):

1) Das Schiffsrettungssystem. (Abhandlung mit beigefügter Tafel bildlicher Darstellungen.)

2) Neue hydraulische Transportmotore im Dienste der Forstwirthschaft entworfen und erfunden von Joh. K. H. Koberle. (Mit zahlreichen bildlichen Darstellungen.)

3) Ein neues Schiffstransportsystem für Landengen und Flußgebiete mit ungünstigen Terrainverhältnissen und dessen Anwendung auf die Landengen von Sues, Panama, und auf die Don-Wolga-Verbindung von Johann Karl Heribert Koberle. (Mit zahlreichen bildlichen Darstellungen.)

4) Ein neues System für sous hydrale Tunnelanlagen und dessen Anwendung auf die unterseeische Eisenbahn-Verbindung zwischen England und Frankreich und die Themseuferverbindungen von Johann Karl Heribert Koberle. (Mit zahlreichen bildlichen Darstellungen).

Zu diesen Vorlagen wurde erläuternd bemerkt, daß dieselbe mit den wehmuthsvollsten, ja schmerzlichsten Gefühlen geschehe, welche denkbar seien! Denn es handle sich hier nicht etwa um die erfreuliche einstweilige Vorweisung von Arbeiten, welche erst neuestens vollendet worden seien und nun hoffnungs- und zukunftsvoll ihrer Veröffentlichung und Wirksamkeit entgegen sehen — sondern um längst gereifte Früchte des Geistes von allerwichtigster Bedeutung, welche leider seit zwei Jahrzehnten und noch darüber darauf harren, gepflückt und zum Vortheile und zur Ehre des Verfassers, Eines der bevorzugtesten Geister, Eines der scharfsinnigsten Erfinder, aber noch mehr: zum Vortheile und zur Ehre der Menschheit, und vorab des Deutschen Volkes, nutzbar gemacht zu werden. Es handle sich um traurigste Urkunden trostloser Zustände in Deutschland und leider nicht etwa blos aus vergangenen Zeiten und überwundenen Verhältnissen, sondern auch aus der Gegenwart. Es handle sich um das Märtyrerkreuz, an welchem, so lange er auf Erden lebt, gequält zu werden der über das gewöhnliche Maß begabte und zum Wohlthäter aller Völker bestimmte Mensch die sichere Aussicht hat, falls ihn das Schicksal verurtheilt hatte, als ein Deutscher geboren zu werden!

Das sind harte, tief in die Seele greifende Worte. Aber es sind berechtigte Worte! Für alle Hochstifts-Genossen sind dieselben um so bedeutsamer, als die Geschichte der Koderle'schen Erfindungen auf das Innigste zusammenhangt mit der Geschichte des Freien Deutschen Hochstiftes selbst. Gegründet zu dem Zwecke, den traurigen Zuständen Abhülfe zu bereiten, unter welchen freie Deutsche Geistesarbeit, zumal auf den Gebieten nutzbarer Anwendung wissenschaftlicher Errungenschaften durch wichtige Erfindungen, hoffnungslos verkümmern und sich im glücklichen Falle der unbilligsten Ausbeutung durch unberechtigte fremde „Nacherfinder" preisgegeben sehen mußte, hätte das Freie Deutsche Hochstift in den verflossenen 22 Jahren seines Bestehens die segensreichste Wirksamkeit entfalten können — wenn es nicht selber eine freie Deutsche Geistesschöpfung, nicht selber eine Deutsche Erfindung gewesen wäre, welche, als solche

vom ersten Tage ihres Anslichttretens den kleinlichsten Anzweiflungen, den dürftigsten Bemängelungen, den elendesten Verkleinerungen und Neidereien ausgesetzt, in unserm großen Volke sich hülf- und mittellos gelassen sah. Hätte das Freie Deutsche Hochstift vor zwanzig Jahren einen hochherzigen Pfleger gefunden, welcher demselben die Mittel gewährt hätte, Wilhelms Bauers Erfindungsgeist in den Stand zu setzen, seine Früchte zu zeitigen, so stände es da als die wohlthätigste Stiftung der Welt. Hätte das Freie Deutsche Hochstift vor zwanzig Jahren, statt weniger Hunderte von Genossen, aus deren für die Armuth bemessenen Pflichtbeiträgen (von zwei Thalern jährlich!) es seine ganze Thätigkeit bestreiten mußte, deren einige Tausende gefunden, um Johann Koderle's so geistvoll entworfene als tief durchdachte Entwürfe in angemessener Weise veröffentlichen zu können — wenige Tausend Mark hätten dazu genügt! — so hätte es sich ein Denkmal gesetzt für alle Zeiten, so würden die für den Weltverkehr wichtigsten Werke der Gegenwart als Deutsche Schöpfungen zur Ausführung gelangt sein, so — wären wir nicht in der traurigen Lage, heute die Arbeiten unsers Koderle hier mit den „unveröffentlichten" Arbeiten von Stiftsgenossen vorlegen zu müssen, um sie auf's Neue der Welt in Erinnerung zu bringen und ihrem Urheber, als Trost für ein in Prometheus-Qualen zugebrachtes Leben wenigstens nachträglich noch den Ruhm der Urheberschaft zu sichern.

Die vorgelegten Werke 3 und 4 sind zur bevorstehenden Ausstellung der Kaiserlich Deutschen Seewarte in Hamburg bestimmt. Wir hoffen dort Anerkennung für Koderle, den Märtyrer Deutscher Zurücksetzung der großen Männer des eigenen Volkes, zu finden. Wir hoffen mit diesem Mahnrufe die Gemüther unserer Vaterlands- und Stammesgenossen zu wecken, damit sie endlich eine freie Stiftung unterstützen, welche sich die vorurtheilslose Prüfung, gerechte Anerkennung und neidlose Förderung der Leistungen Deutschen Geistes zur Aufgabe gemacht hat und welche zur Erfüllung dieser Aufgabe, trotz ihrer seitherigen äußerlichen Mittellosigkeit, sich unermüdlich und treu bewährt und sich, vermöge ihrer Satzungen,

geeigneter erwiesen hat, als so manche, von Staaten mit großen Hülfsmitteln ausgestattete, aber lediglich in amtsmäßiger Weislichkeit und nicht mit freier Begeisterung betriebene Veranstaltungen. Das Schaffen und Ringen des freien Geistes bedarf einer freien von Begeisterung geleiteten Begünstigung, und nur eine freie Genossenschaft aus reiner Begeisterung wirkender Männer kann solche darbieten.

Die obigen Arbeiten unseres Stiftsgenossen Herrn Johann Koberle MrFDH — eines Oesterreichischen Landsmannes und forstlichen Fachgenossen des bekanntlich auch erst nach seinem Tode gebührend geehrten und anerkannten Erfinders der Schiffsschraube Joseph Ressel*) — befinden sich seit der Mitte Wintermonates 1863 im Besitze des F. D. H. — Die Aufschriften derselben lauten heute, in Folge theilweiser, hauptsächlich auf die Befeitigung unschöner fremdsprachlicher Wortgebilde gerichteter Abänderungen, welche der Verfasser nachträglich vorgenommen hat, etwas anders, als oben unter 3 und 4 angegeben ist.

Der Aufsatz 1. über die Schiffsrettung, welcher das Zugrundegehen von Schiffen durch plötzliches Leckwerden und vollends das Verlorengehen von Menschenleben und von Gütern durch solche Unfälle fast unmöglich zu machen lehrt, trägt schon einen Stempelungs-Vermerk vom 29. December 1853.

Die Abhandlung 2. weist nach, wie man die in Forsten oft ausgiebig vorhandene Wasserkraft zum Betriebe von fahrbaren Bewegungs-Vermittlern, rollenden Gezeug-Künsten (Lokomotiven),

---

*) Joseph Ressel geb. zu Chrudim in Böhmen 1792 erfand die Schiffsschraube und stellte mit derselben 1826 in Triest gelungene Versuche an, empfing auch 1827 einen Oesterreichischen Schutzbrief für seine Erfindung, aber keine Unterstützung, wandte sich daher 1829 nach Paris — wo man, nach günstiger Bewährung, ihm die Erfindung aus der Hand zu winden wußte. Sauvage erlangte 1832 in Frankreich, Smith 1836 in England einen Schutzbrief auf die, seitdem auch in Deutschland meist mit dem Englischen Namen bezeichnete Propellor-Schraube. Ressel † 10. Weinmonates 1857 als Marine-Intendant in Triest. —

verwenden kann, um den forstwirthschaftlichen Betrieb dadurch in hohem Grade zu verwohlfeilern. Diese durch sinnreichste und einfachste Erfindungen überraschende Arbeit wurde im Jahre 1857 bei der Forst- und Landwirthschaftlichen Ausstellung zu Wien durch Zutheilung einer Ehrendenkmünze („kleine Bronze-Medaille") ausgezeichnet.

Die damals noch ungelöste Frage der Abkürzung des Seeweges nach Ostindien durch Überwindung der Landenge von Suês, die ebenso noch unwiderlegte Anzweifelung der Möglichkeit haltbarer Herstellung eines schiffbaren Grabens zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere — und der weite Ausblick des jungen Forsttechnikers Koderle auf die zukünftige Entwicklung des Weltverkehrs und die Bedeutung der Wasserstraßen für die Aufschließung großer Landgebiete, führte zur Schöpfung des Grundgedankens der Überführung von Schiffen aus einem Meere oder Flußgebiete über Landengen und Wasserscheiden in ein benachbartes Meer oder Flußgebiet. Dieser Grundgedanke ist erörtert in den Ausführungen des oben unter 3. angeführten Werkes, dessen Aufschrift jetzt lautet:

Eine neue Ordnung der Schiffseisenbahnen für Landengen und Flußgebiete mit ungünstigen Bodenverhältnissen und deren Anwendung auf die Landengen von Suês, Panama und auf die Don-Wolga-Verbindung.

Dieses Werk entwirft eine Schiffseisenbahn vom Nil bei Kairo zum Rothen Meere und vom Rothen Meere zum Mittelländischen Meere. Für die Überwindung der Landenge von Panama stellt es verschiedene Eisenbahnlinien, theils aus dem Golfe von Mexico, theils aus dem Karaibischen Meere zum großen Oceane neben einander. Der schiffbare Don wird mit der Wolga durch eine Schiffsbahn von Katschalinskaja nach Dubowka in Verbindung gebracht. Alle diese Entwürfe werden, besonders der erstere bis in die Einzelnheiten erörtert, mit Plankarten, Höhendarstellungen, Kostenberechnungen begleitet. Die Hauptsache, die Anordnung der Eisenbahnfahrzeuge und der Bettung der Schiffe auf denselben, sowie der Hebevorrichtungen, um die

Schiffe von jeder Größe gefahrlos und sicher aus dem einen Gewässer zu heben, in das andere wieder einzulassen, ist auf das Genaueste auseinandergesetzt und durch vorzügliche, farbig ausgeführte, bildliche Darstellungen in solcher Weise vor Augen geführt, daß nach diesen Vorschriften sofort zur Herstellung geschritten werden könnte.

Das Werk schließt mit den weissagenden und ahnungsvollen Worten: „Glückauf allen jenen Söhnen des unternehmungsmuthigen „Jahrhunderts, denen die Gelegenheit geboten ist, aus der Verwirklichung meiner Vorschläge Vortheil zu ziehen, noch einmal Glückauf, „und vergeßt ob Eures Nutzens den Begründer desselben nicht!"

Schon die Ausführung der Handschrift auf kräftigstem Papiere in Kaiserblattgröße verräth den hohen Sinn des Verfassers, welcher sich bewußt war, den Plan für Riesenwerke der Menschheit entworfen zu haben.

Laut vor uns liegenden, mit beigefügten Tagzeichnungen versehenen, ablehnenden Briefen ward die schon 1860 vollendete Handschrift folgenden Verlagsbuchhandlungen unter den anspruchslosesten Bedingungen zur Veröffentlichung empfohlen, nämlich: F. A. Brockhaus (Leipzig, 27. Februar 1861); Carl Gerold's Sohn (Wien, 14. März 1861); Wilh. Braumüller (Wien, 13. März 1861); J. J. Weber (Leipzig, 26. Juli 1861); Vieweg & Sohn (Braunschweig, ?— ?— 1861); Ernst Korn (Berlin, 15. August 1861). Keine nahm dasselbe an. Die Ablehnung gründete sich theils auf die Ungewißheit des Absatzes, obwohl die Kosten nur auf 280 Thaler für 500 Abzüge und etwa 340 Thaler für 1000 Abzüge veranschlagt wurden (J. J. Weber, Leipzig), theils auf die „Meinung, daß „Deutschlands Handel nicht genug bei dieser Frage betheiligt ist, „um das Erscheinen eines Werkes in Deutscher Sprache zu rechtfertigen." (!)

Nunmehr wandte sich Herr Koderle, damals „Techniker zu Rattenberg (Tirol)" unter dem 9. Sept. 1861 an den Gesandten der Vereinigten Staaten von Amerika beim Kaiserl. Hofe in Wien, Herrn George Motley, welchem Er sein Werk rückhaltlos anvertraute, indem Er auf die Bedeutung der Überwindung der

Landenge Mittelamerikas für die Beziehungen der Vereinigten Staaten hinwies, den Mangel eines durchgearbeiteten Entwurfes für diesen besonderen Fall mit der Unzugänglichkeit der von den Beauftragten der Amerikanischen Behörden für die Ausführbarkeit eines Schifffahrtskanales über die fragliche Landenge erhobenen Grundlagen entschuldigte und um Vorlage seines Werkes bei den „technischen Organen der hohen Regierung der Vereinigten Staaten, zur Beurtheilung" bat. Wie lange es in diesen Händen sich befand, darüber mangelt der Ausweis. Verhängnißvoll ist der Erfindung Koderle's die hier angebahnte Verbindung ohne Zweifel geworden — indem wir erstere seitdem als angebliche Erfindung des Obersten Eads von den Vereinigten Staaten als ungenügend verstandene Nachbildung, aber mit Nachzeichnungen der bildlichen Darstellungen des Koderle'schen Werkes haben in die Welt treten sehen!

Inzwischen hatte Herr Koderle auch bereits das oben unter 4. aufgeführte Werk handschriftlich vollendet. Das letztere führt jetzt die (verdeutschte) Aufschrift: „Eine neue Ordnung des Stollenbaues für wasserbedeckte Bodenstrecken."

Beide Werke wurden von dem erfindungsreichen Herrn Verfasser im J. 1861 durch Vermittlung der als „Filial-Comite" bestellten Handels- und Gewerbekammer zu Innsbruck bei dem K. K. Oesterreichischen „Central-Comite" für die Londoner Welt-Ausstellung angemeldet und, laut Schreiben vom 8. November 1861, von letzterem angenommen, von ersterer darauf, nachdem schon unter dem 3. December 1861 die Aufforderung zur Bereitstellung bis zum 1. März 1862 ergangen war, unter dem 3. März 1862 eingefordert und vom Aussteller unter dem 20/21. März 1862 eingereicht. Allein unter dem 9. April 1862 wurden dieselben, als von der K. Englischen Ausstellungs-Commission zurückgewiesen, unter sehr unaufgeklärten Umständen, als zur Ausstellung ungeeignet, dem Verfasser wiederum übersandt. Im J. 1863 finden wir Herrn Koderle in der Lage, seine beiden Werke, welche, mit einem, vom K. K. Oesterreichischen Handelsministerium vermittelten, empfehlenden

Gutachten des K. K. Polytechnischen Institutes zu Wien, der Wagner-schen Universitäts- und Verlagsbuchhandlung zu Innsbruck zur Veröffentlichung angetragen waren, abermals (15. Juli 1863) zurückgewiesen zu sehen. Nunmehr sandte der schon vier Jahre lang sich vergeblich abmühende Erfinder, inzwischen als K. K. Förster zu Bezau in Vorarlberg angestellt, seine Handschriften unter dem 15. November 1863 an das Freie Deutsche Hochstift. Von dieser Stiftung wurde ihm zwar, wegen gänzlichen Mangels an verfügbaren Mitteln, nur ein nach Möglichkeit zu leistender Vorschub in Aussicht gestellt, allein zu letzterem Zwecke auch sofort eine Begutachtung durch mehrere sachverständige Meister veranlaßt. Auf Grund dieser letzteren fand eine mehrfache Erörterung mit dem Verfasser Statt.

Bei dieser Erörterung ergab sich denn auch, daß, anstatt der unter so dunkeln Umständen erst angenommenen und dann zurückgewiesenen Koberle'schen Entwürfe, auf der Welt-Ausstellung zu London im J. 1862 von einem Englischen Ingenieur Namens Chalmers ein Entwurf zu einer unterseeischen Eisenbahn-Verbindung Frankreichs mit England ausgestellt und durch riesenmäßige Zeichnungen versinnlicht gewesen war*) — ein Entwurf, welcher sich von demjenigen des Herrn Koberle nur in untergeordneten Einzelnheiten unterschied. Der Begutachter, welcher zuerst auf diesen Umstand aufmerksam machte, Herr K. Württemb. Eisenbahn-Bau-Inspektor Karl W. H. Binder MrFDH, in Heilbronn († 1876 als Baurath in Stuttgart), fand für die räthselhafte Zurücksetzung der Koberle'schen Werke gegenüber der Zulassung desjenigen von Chalmers, nur die eine Erklärung: daß Chalmers ein Engländer, Koberle ein Deutscher war, bezeugt aber, auf Grund der vorliegenden amtlichen Urkunden, daß Koberle's Entwurf durchaus eigenthümlich und selbstständig und „wenigstens eben so früh" entstanden sei, als derjenige von Chalmers.

---

*) Vgl. Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur-Vereins. XV. Jahrgang (1863) Heft VII. (Bericht über die allgemeine Industrieausstellung zu London).

Über das Koberle'sche Werk 3. erstattete der, ebenfalls an der Begutachtung der bezüglichen Handschrift betheiligte Herr Schiffsbaumeister Alexander Seybell MrFDH, zu Grabow bei Stettin, auf Veranlassung der Verwaltung des F. D. H., in Nr. 21. des I. Jahrganges der „Hansa. Zeitschrift für Deutsches Seewesen" (vom 9. October 1864) einen ausführlichen Bericht, in welchem leider der Name des Urhebers unbenannt blieb. In den Flugblättern, welche das F. D. H. damals, unter der Aufschrift: Berichte u. s. w., herausgab, findet sich, in Nr. 43 und 44, im Berichte über die Ordentliche Sitzung vom 12. Hornung 1865, folgende Mittheilung:

„Die Meisterschaft überreicht zwei, derselben zur Begutachtung „überwiesene Werke des Herrn Johann Karl Heribert Koberle, „K. K. Regierungsförsters zu Bezau in Vorarlberg, nämlich:

1) Ein neuer Entwurf von Schiffs-Eisenbahnen u. s. w.
2) Ein neuer Entwurf für den Stollen-Bau unter wasserbedeckten Bodenstrecken u. s. w. (wie oben S. 223).

„Indem die Meisterschaft beide Werke, in Betracht der Großartigkeit „der in denselben niedergelegten Entwürfe, der erfindungsreichen, „tiefdurchdachten und ohne Zweifel ausführbaren Vorschläge und „der hohen Bedeutung ihrer Anwendung, zur Drucklegung in der „Form von Denkschriften des F. D. H. empfiehlt, spricht dieselbe „zugleich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß dem Erfinder „und Verfasser nicht das Loos seines Landsmannes und Fach„genossen, Ressel's, des Erfinders der Schiffsschraube, beschieden sein, „sondern daß Demselben bei seinen Lebenszeiten die Genugthuung „zu Theil werden möge, seine Entwürfe angewandt und ausgeführt „zu sehen und den verdienten Lohn zu ernten. — Es wird „beschlossen, sobald die Mittel des F. D. H. es irgend „erlauben, den Druck beider Denkschriften zu veran„stalten."

Leider haben die Mittel des F. D. H. diesen Druck noch bis jetzt nicht erlaubt. Deutschland hat keine genügend bemittelte freie Genossenschaft, um den Geisteserzeugnissen seiner begabtesten Söhne zum gedeihlichen Lichte verhelfen zu können; und unsere Staats-

Akademieen weisen, mit übelangebrachter Vornehmthuerei, die unzünftigen Leistungen freier Geister von sich.

So blieben Herrn Koberle's große Entwürfe im Urkundenschreine des F. D. H. — verborgen! — Aber in zu manche Hand waren dieselben bereits gelangt und zuviel Anerkennung hatten dieselben gefunden, als daß nicht dreiste Nacherfinder sich derselben anzumaßen Gelegenheit und Anlaß gefunden haben sollten.

Im J. 1872 traten beide Entwürfe plötzlich mit vielem Geräusche in die große Öffentlichkeit — freilich nicht als die Früchte der Gedankenarbeit eines Deutsch-Oesterreichischen Forstbeamten, sondern als völlig neue Urerfindungen Amerikanischer und Französischer Geister. Von Blatt zu Blatt lief in Deutschland folgende Mittheilung:

„Ein grandioses Eisenbahnprojekt ist entstanden, um den Seeschiffen den „Übergang aus dem Atlantischen in den Großen Ocean ohne einen Kanal „zu ermöglichen. Von Puerto Caballos im Golf von Honduras soll quer „durch Honduras nach der Fonseca-Bai ein Schienenweg gebaut werden, auf „welchen die Schiffe vom Atlantischen Ocean in das Stille Weltmeer über„geführt werden und ihre Fahrt von Europa oder der Amerikanischen Ostküste „nach der Westküste Amerikas oder nach Australien und Asien direkt zurücklegen „können, ohne den zeitraubenden und oft gefährlichen Umweg um die Südspitze „Amerikas einschieben zu müssen. Große hydraulische Maschinen, wie sie in „neueren Docks schon zur Anwendung kommen, heben das Schiff auf den „riesenhaften Waggon, welcher, auf 240 Rädern ruhend und über ein Geleise „von sechs Schienen sich bewegend, das Fahrzeug nach der andern Küste „hinüber transportirt, wo es wiederum durch hydraulische Maschinen ins „Wasser gesenkt wird, um seine oceanische Fahrt fortzusetzen. Eisenbahn und „Waggon werden so angelegt, daß sie für Schiffe von 200 Fuß Länge und „einem Gesammtgewichte von 200 Tonnen ausreichen. Es sollen zur Aus„führung dieses Projektes 15 Millionen Pfund Sterling erforderlich sein."

Wir entnehmen diese Mittheilung unmittelbar einem, uns zufällig vorliegenden, Oesterreichischen Blatte*) und verweisen noch gleich auf ein zweites, ebenso zufällig ergriffenes Oesterreichisches Blatt**), welches fast um dieselbe Zeit über den Entwurf „Unterseeischer

*) Abendblatt zu Nr. 126 der Bohemia (Prag) 27. Mai 1872.

**) Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 2807. Wien; 18. Juni 1872.

Tunnels" in reiner Abschreibung der Koberle'schen Pläne berichtete — freilich mit Beziehung auf den Bosporus, zu dessen Untertunnelung sich eine „Englisch-Türkische Gesellschaft" gebildet habe — ohne daß auch nur mit einem Worte des Oesterreichischen Urhebers dieser Gedanken erwähnt wäre. Aber leider müssen wir hinzufügen, daß es dem F. D. H., trotz allen Bemühungen, nicht einmal gelang, einer Aufklärung über den wahren Urheber beider Entwürfe in ein Deutsches Blatt Aufnahme zu verschaffen! Schon damals blühte die Erbärmlichkeit der Frankfurtischen Blätter, dem F. D. H. den Ruhm des unermüdlichen und treuen Schutzes Deutscher Geistesarbeit zu mißgönnen und gerade die bedeutsamsten Kundgebungen dieser, in Frankfurt zunächst wirksamen Stiftung nicht aufzunehmen.

Im Jahre 1875 entschloß sich Herr Koberle, damals K. K. Forstkommissar und Waldschätzungsreferent für Vorarlberg in Bregenz, seine Werke 3 und 4 zur Ausstellung bei Gelegenheit des Internationalen Geographischen Congresses nach Paris zu senden. Derselbe erbat sich zu diesem Zwecke seine Handschriften und die auf dieselben bezüglichen Briefwechsel und Gutachten von der Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes, welche ihm gern willfahrte. Die Einbände, in welchen sich sowohl jene Handschriften, als auch die vereinigt geordneten Briefwechsel und Urkunden, gegenwärtig befinden, entstammen jener Zeit. Die Anmeldung geschah rechtzeitig im Ostermonate 1875 bei der K. K. Oesterreichischen Commission in Wien, wurde angenommen und in Vollzug gesetzt, und so waren die Koberle'schen Werke in Paris zu Jedermanns Einsicht ausgelegt. Sie wurden aber todtgeschwiegen. Insbesondere der Oesterreichische Bericht über den Internationalen Geographischen Congreß thut derselben keine Erwähnung! Eine neue Täuschung für den vielgetäuschten Urheber. — Im Jahre 1879 aber trat nunmehr der Amerikanische Oberst Eads, welcher sich als Strombaumeister an den Mündungen des Missisippi einen großen Namen erworben, mit einer vollkommenen Wiedergabe des Koberle'schen Schiffs-Eisenbahn-Entwurfes für die Landenge von Panama als mit einer eigenen Erfindung auf! — Nachdem der Obmann des

F. D. H. von diesem neuen Versuche, unseres Stiftsgenossen und Deutschen Landsmanns Gedanken zu entwenden und Demselben den gebührenden Ruhm und Dank zu rauben, Kunde empfangen hatte, bemühte er sich vielfach, Deutsche Blätter zur Vertheidigung der Ehrenrechte Koberle's zu bewegen. Es war nicht leicht, einen Herausgeber zu veranlassen, von der ganzen, so langen und so verwickelten Geschichte der Koberle'schen Entwürfe Kenntniß zu nehmen, während sich die Deutschen Blätter, mit Bildern und ohne solche, förmlich herbeidrängten, den „großartigen Entwurf" des Amerikanischen Obersten Eads mit hochtönenden Worten zu verkündigen und zu preisen! — Endlich nahm sich der hochverdiente Stiftsgenosse Herr Wilhelm von Freeden MrFDH, der einstige Begründer der Norddeutschen Seewarte zu Hamburg, der Vorgängerin der jetzigen Kaiserlich Deutschen Seewarte, nunmehriger Herausgeber der „Hansa, Zeitschrift für Seewesen", in Bonn, der vaterländischen Ehrensache an. Er unterzog die so lange beim F. D. H. verwahrt gewesenen Koberle'schen Handschriften und die Sammlung der darauf bezüglichen Briefwechsel und Urkunden einer genauen Durchsicht und lernte aus letzterer Sammlung Selber erst unseres Stiftsgenossen Herrn Alex. Seydell's Aufsatz in der „Hansa" vom Jahre 1864 (s. oben S. 231) kennen. Kräftig trat Derselbe nunmehr in der Hansa Nr. 12 vom 5. Juni 1881 in dem Aufsatze „Die Schiffseisenbahn und ihr wirklicher Erfinder" für Koberle's geistiges Eigenthum ein — worauf dann einen Monat später die „Allgemeine Illustrirte Zeitung: Ueber Land und Meer" (Nr. 43. S. 860) gleichfalls auf dasselbe aufmerksam machte, wobei sie zugleich, ohne Zweifel nach Amerikanischer Vorlage, eine Abbildung der Schiffseisenbahn „nach Eads" mittheilte (S. 856), welche sich nur als eine ausgeschmückte Nachahmung einer, von Koberle im Jahre 1859 in seiner Handschrift niedergelegten Darstellung bezeichnen läßt!

Um aber endlich den Ansprüchen unseres Deutschen Erfinders vollends gerecht zu werden und der Anerkennung derselben zum allgemeinen Durchbruch zu verhelfen, hat die Verwaltung des

Freien Deutschen Hochstiftes, mit Herrn Koberle's Zustimmung, beschlossen, die beiden handschriftlichen Werke des Letzteren über die Schiffseisenbahnen und über die untermeerischen Eisenbahntunnel, nebst den, auf dieselben bezüglichen, in obiger Darlegung auszugsweise benutzten Briefwechseln und Urkunden, bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Kaiserlich Deutschen Seewarte in Hamburg auszustellen und damit Koberle's geistiges Eigenthum, zur Wahrung der unverletzlichen Gerechtigkeit und zu Ehren des Namens dieses großen Erfinders, auf das Entschiedenste sicher zu stellen. Hoffentlich führt dieser Schritt endlich dahin, daß jene Werke und ein Auszug der begleitenden Urkunden nunmehr, 22 Jahre nach ihrer ersten Niederschrift, zum Drucke und somit zu voller Öffentlichkeit gelangen!

g) Mit Bezugnahme auf ein eingelaufenes Glückwunsch-Schreiben, welches dem derzeitigen Obmanne, aus Anlaß der am 10. Heumonates d. J. erfolgten Eröffnung des Betriebes des, von Demselben zur Wasserversorgung der Stadt Frankfurt, in den Jahren 1866 und 1867 angelegten Quellbrunnens, von einem Stiftsgenossen gewidmet war, machte Herr Dr. Volger einige Mittheilungen über dieses Werk, dessen wissenschaftliche Grundlage Derselbe, als eine noch „unveröffentlichte" Leistung auf dem Gebiete der Quellenlehre, dem gegenwärtigen und zukünftigen Schutze der Stiftsgenossenschaft empfahl. Herr Dr. Volger hatte, zur Bewährung der von ihm aufgestellten Quellenlehre, im Jahre 1864 sich, dem damaligen Senate der Freien Stadt Frankfurt gegenüber, zur Schaffung dieses Quellbrunnens auf deren eigenem, so eng umgränzten Gebiete, erboten, zu einer Zeit, wo die Deutschen staatlichen Verhältnisse an die Möglichkeit einer Herbeileitung von Bächen aus 9 bis 12 Stunden entfernten Gebirgsgegenden noch nicht zu denken gestatteten, und wo man in Betreff der Wasserversorgung der in starkem Wachsthume begriffenen Stadt sich in äußerster Hoffnungslosigkeit befand. Da aber diese Hoffnungslosigkeit so groß war, daß man die Aufschließung von reichen Quellen, obendrein vorzüglichen Wassers, auf Frankfurtischem Gebiete für undenkbar hielt und

zu Versuchen auf Grund blos wissenschaftlichen Gutachtens sich herbeizulassen nicht geneigt war, so übernahm Herr Dr. Volger, um der Bürgerschaft von Frankfurt zu beweisen, welcher Leistung die, in einer Erwerbs- und Handelsstadt mit allzugeringer Achtung angesehene Wissenschaft fähig sei, die Ausführung des von ihm in Vorschlag gebrachten Werkes, bis zur Lieferung des zu weiterer Ermuthigung genügenden Beweises einer täglichen Ausgiebigkeit von 100 000 Kubikfuß Wasser, auf eigne Gefahr und Kosten, aber gegen Zusagen, welche, auf den Fall der Erfüllung jener Verpflichtung, ihm die Ehre sicherten, mittelst seines, alsdann bis zu der höchsten erreichbaren Ergiebigkeit auszuführenden Werkes, die Stadt Frankfurt, damals noch die Bundes- und Mittelstadt Deutschlands, mit Wasser versorgt zu sehen. Nachdem es ihm aber, trotz dem inzwischen eingetretenen Kriege von 1866 und den daraus hervorgegangenen staatlichen und gesellschaftlichen Erschütterungen ganz Deutschlands und besonders auch dieser Stadt, gelungen war, jene erste Verheißung, und zwar schon weit über die übernommene Pflicht hinaus, zu erfüllen, und nachdem ihm, auf Grund der Aussprüche eines, von der damaligen obersten Stadtbehörde einseitig ernannten Sachverständigen-Ausschusses, von Stadtverordneten und Magistrat unter dem 9. und 12. Februar 1869 eine Dankes- und Anerkennungs-Urkunde für die „tüch-„tige, auf gediegenen wissenschaftlichen, besonders auch „die Boden- und Quellen-Verhältnisse hiesiger Gegend „umfassenden Kenntnissen des Herrn Dr. Otto Volger „beruhende und unter schwierigen und hemmnißvollen „Verhältnissen glücklich zu einem ersten günstigen Ab-„schlusse gebrachte, ebenso mühereiche als ehrenvolle „Leistung“ ertheilt worden war, glaubten die, inzwischen von einem damals sich mächtig regenden Schwindelgeiste erfaßten, städtischen Behörden, sich ihren weiteren vertragsmäßigen Verpflichtungen gegen Herrn Dr. Volger durch Anerbietung einer, nicht einmal zur Deckung der von Demselben voll Zuversicht schon vorgreiflich gemachten Aufwendungen hinreichenden Geldentschädigung, entziehen zu

können. Zur Herbeileitung angeblich überschwänglich reicher Bäche aus dem fernen Spessart- und Vogelsgebirge hatte sich eine Aktien-Gesellschaft gebildet, welcher es gelang, sich mit dem Ruhme „patriotischer“ Uneigennützigkeit zu umgeben, die Stadtbehörden selbst als solche und viele einflußreiche Mitglieder derselben mit in die überspanntesten Zinshoffnungen der Antheilhaberschaft hineinzuziehen, das Volger'sche Werk zu verdunkeln und dem Urheber des letzteren schließlich nur den Weg des Rechtsstreites übrig zu lassen, welchem man alsdann städtischerseits mit beispielloser Anwendung von fast unglaublichen Ausflüchten und Rechtsbehelfen*) zu begegnen sich nicht scheute. Zwar erlangte Herr Dr. Volger, nach dreijähriger, ihm die größten Opfer auferlegender, zugleich aber seine ganze übrige Thätigkeit in bedauerlichster Weise lähmender Führung dieses Rechtsstreites, ein durchweg sein Recht schützendes siegreiches Erkenntniß des Rheinischen Senates des Königlichen Obertribunales, welches ihm auch im folgenden vierten Jahre, gegen eine, zum Zwecke weiterer Verzögerung erhobene, völlig unbegründete Nichtigkeitsklage des Magistrates, vom gesammten Obertribunale glänzend und endgültig aufrecht erhalten und bestätigt wurde — allein er durfte dieser Genugthuung nicht froh werden, da die eigenthümlichen, mit zu großem Vertrauen auf die Ehre des Senates weiland der Freien Stadt Frankfurt von ihm eingegangenen Vertragsbestimmungen für die Fortführung seines Werkes und die Festsetzung der ihm zu gewährenden Vergütungen eine Mitwirkung der Stadtbehörden bedingten und der Magistrat letztere, durch Erhebung von tückischen Zwischenstreiten, in's Endlose hinauszuzögern im Stande war. Nachdem es auf diese Weise gelungen war, Herrn Dr. Volger in so

*) Bezeichnend ist gleich die erste dieser Ausflüchte: der Magistrat berief sich für die Stadt auf das Unmündigkeits-Recht der Minderjährigen um mittelst desselben die Aufhebung des, von dem landesherrlichen Senate der Freien Stadt Frankfurt mit Herrn Dr. Volger abgeschlossenen Vertrages zu erlangen, ein Rechtsmittel, welches vom Frankfurtischen Stadtgerichte wirklich zugelassen und zur Abweisung aller Ansprüche des Klägers benutzt, vom Königlichen Obertribunale aber als unzulässig abgelehnt wurde! —

viele einzelne untergeordnete Rechtsstreite zu verwickeln, daß Derselbe sein Vermögen, seinen Erwerb und seine ganze Thätigkeit in denselben untergehen sah, fand er sich endlich im Jahre 1877 zu dem nicht verzweiflungs-, wohl aber entsagungsvollen Entschlusse geführt, sich und seine höheren Lebenszwecke zu retten, indem er sein Vermögen preisgab und die Fortsetzung der acht Jahre hindurch geführten Rechtsstreite abbrach. Inzwischen hatte die, in das Aktien-Unternehmen der Gebirgswasserleitung tief und in verderblichster Weise verwickelte Stadt sich genöthigt gesehen, dasselbe, durch Gesammtankauf der mit völligem Verluste bedrohten Antheile, an sich zu ziehen und die, den Voranschlag und das Aktien-Kapital weit überschreitenden Kosten der Durchführung allein zu übernehmen, wodurch sie gezwungen war, die Bewohner der Stadt mit einer ungeheueren, vier vom Hundert des Miethswerthes jeder Wohnung betragenden Wassergeld-Abgabe zu belasten.

Nach allen diesen Opfern aber an Ehre und an Geld fand man das, in seiner baulichen Anlage schließlich wohlgelungene Werk den auf dasselbe gesetzten Hoffnungen nicht entsprechend, und so sah man sich schließlich genöthigt, wenn auch, zur Verhüllung der Wahrheit, unter stets erneuerten Umgehungen und Verletzungen der Gerechtigkeit, zum Volgerbrunnen Zuflucht zu nehmen, indem man die Wasserspende des letzteren mit dem Hauptröhrenstrange der Gebirgswasserleitung in Verbindung setzte. Dies das Ereigniß, auf welches sich das vorliegende Glückwunschschreiben bezog. Herr Dr. Volger erklärte, in demselben zwar allerdings eine gewisse wehmuthsvolle Genugthuung zu finden, aber, indem er den Bewohnern der Stadt Frankfurt jeden Trunk aus seinem Quellbrunnen von Herzen segne, zugleich genöthigt zu sein zu dem traurigen Ausdrucke seines Bedauerns, daß die städtischen Behörden aus Unkenntniß der wissenschaftlichen Grundlagen und des unterirdischen Bauplanes seines Werkes zu einer ordnungsmäßigen und ausgiebigen Benutzung desselben außer Stande seien. Das Werk sei sogar, wie in einem besonderen Rechtsstreite nachgewiesen, bereits im J. 1868 durch einen unkundigen, vorwitzigen und vorsichtslosen Beamten

des städtischen Bauamtes in einem wesentlichen Theile vor der Hand unbrauchbar gemacht. Die gerichtlich der Stadt zuerkannte Verpflichtung, den angerichteten Schaden auf ihre Kosten, unter der sachverständigen Leitung des Herrn Dr. Volger selbst, wieder herstellen zu lassen, sei, wie alle übrigen Verpflichtungen der Stadt gegen das Werk, unerfüllt geblieben. Vollends zur geeigneten Weiterführung des Bauplanes, welche dem stets wachsenden Wasserbedarfe der Stadt für alle Zeiten die ausgiebigste Befriedigung in sichere Aussicht stellen würde, seien die, mit den Grundlagen des Werkes nicht bekannten Beamten des städtischen Wasser-Amtes nicht im Stande — weshalb neue Vorschläge der, freilich für Viele einen Zwischengewinn in Aussicht stellenden Aufwendung neuer Millionen zum Zwecke der Herbeileitung weiterer Gebirgsquellen in Anregung gebracht seien. Während Herr Dr. Volger, aus Liebe zu seinem Werke und zur Stadt Frankfurt, in anspruchslosester Weise und ohne jeden, tief unter seiner Würde liegenden Groll, bereit sein würde, den städtischen Behörden mit Rath und Hülfe zur Seite zu stehen, falls man ihn in ehrenhafter Form dazu auffordern wollte, wozu es leider wohl an dem sittlichen Muthe fehlt, finde das, in dieser langjährigen, trüben Angelegenheit schon so bedeutungsvoll gewordene Wort odisse quem laeseris facile est immer von Neuem seine Bestätigung: man häufe das Unrecht, dessen man sich heimlich schämt! — und so bleibe ihm nur die entsagungsvolle Hoffnung, aber freilich auch die tröstliche Gewißheit, daß nach seinem Tode das Werk gemäß den von ihm zu hinterlassenden Anweisungen werde ausgeführt und die Stadt Frankfurt in aller Zukunft in reicher Fülle mit dem vorzüglichsten Wasser versorgt werden aus dem Volgerbrunnen. —

h) Herr Apotheker J. A. Hinrichson MrFDH, in Narva (Rußland) legte vor seine:

Kurzgefaßte Anleitung zur Wollfärberei,

welche einer auszüglichen Wiedergabe nicht unterzogen werden kann. —

21. Folgende bereits veröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen waren eingesandt und wurden zur Vorlage gebracht:

Von Herrn Friedrich Storck GFDH, Schriftsteller in Elberfeld:
Gedicht zur Erinnerungsfeier des Elberfelder Krieger-Denkmales am 30. Juli 1881. (Bergisch-Märkischer General-Anzeiger. Elberfeld. 1881. Nr. 176). —

Von Herrn August Siebel GFDH, Kaufmann in Elberfeld:
Gedicht zur Einweihung des Kriegerdenkmals. (Elberfelder Zeitung. Elberfeld. 1881. Nr. 207). —

Von Herrn Domänenrathe Viktor Herzenskron GFDH in Erfurt:
Festgruß der Erfurter Feuerwehr zum 6. Thüringer Feuerwehrtag. (Festnummer der Zeitung des Thüring. Feuerwehr-Verbandes. Weißenfels, Götze, 1881).
Gedicht zum 6. Thüringer Feuerwehrtag. (Allgemeiner Anzeiger für Stadt und Kreis Erfurt. 1881. Nr. 170). —

Von Herrn Johannes Hüll MrFDH in Neustadt an der Haardt:
Verschiedene Gedichte. (Pfälzische Zeitungen. 1881). —

Von Herrn Emil Jonas MrFDH, Königl. Dänischem Wirkl. Kammer-Rathe in Berlin:
Schloß Kronborg. Historisches Drama in einem Aufzug. Nach einem von Sr. Majestät dem König Oskar II. von Schweden und Norwegen als Prinz im Jahre 1857 verfaßten dramatischen Gedicht. Mit Allerhöchster Autorisation für die deutsche Bühne bearbeitet von Emil Jonas. Berlin, A. Hoffmann & Co. 1881. 8. —

Von Herrn Schroeder-Kramer GFDH in Breslau:
Myrrha. Gedicht in vier Abtheilungen von Paul Schroeder-Kramer. Landshut a. Isar, J. F. Rietsch, 1881. 8. —

Von Herrn Karl Esselborn GFDH, Schriftsteller in Darmstadt:
Des Pfalzgrafen Tochter. Ein episches Gedicht von Karl Esselborn. Dritte Auflage. Darmstadt, Karl Esselborn's Selbstverlag, 1881. Kl. 8.
Bleifederskizzen von Karl Esselborn. Darmstadt, Karl Esselborn's Selbstverlag, 1881. Kl. 8.

Von Herrn Carl Cassau GFDH, Lehrer in Lüneburg:

Der Zigeuner. Erzählung für das Volk von Carl Cassau. („Feierstunden im häuslichen Kreise". Illustrirte Katholische Monatsschrift zur Unterhaltung, Belehrung und Erheiterung. Köln, Heinrich Theissing, Jahrg. 81, Heft I, II, III.)

Prinzeß Fortuna. Originalmärchen von Carl Cassau. („Jugendlust". Eine Wochenschrift zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Nr. 18. Nürnberg, 1881.)

Der letzte Mariengroschen. Von Carl Cassau. („Raphael", Illustrirte Zeitschrift für die reifere Jugend und das Volk. Nr. 17. 1881.)

Von Herrn August Butscher GFDH, Lehrer und Schriftsteller, Ulm:

Le Crucifix. Étude populaire par Auguste Butscher. Traduit par J. de Rochay. (L'indicateur des bons livres à bon marché. No. 69 und 70. Paris, 1881.)

La ferme des bouleaux. Par A. Butscher, traduit par J. de Rochay. (Le monde, supplément hebdomadaire. No. 27—40. Paris, 1881.) —

Von Herrn Adelbert von Keller MrFDH, Professor in Tübingen:

125. Publication des Litterarischen Vereins in Stuttgart, enthaltend: Hans Sachs. Herausgegeben von Adelbert von Keller. Neunter Band. Gedruckt von H. Laupp in Tübingen, 1875. 8. —

Von Herrn Carl Cassau GFDH, Lehrer in Lüneburg:

Der Denkprozeß. Ein psychologisch-logischer preisgekrönter Versuch von Carl Cassau. (Schulzeitung der Provinz Posen. Nr. 27 bis 30. III. Jahrgang 1881.) —

Von Herr Dr. sc. nat. Otto Hahn MrFDH, Rechtsanwalt und Naturforscher in Reutlingen:

Emanuel Swedenborgs Leben und Lehre. Eine Sammlung authentischer Urkunden über Swedenborgs Persönlichkeit, und ein Inbegriff seiner Theologie in wörtlichen Auszügen aus seinen Schriften. Erster Theil: Swedenborgs Leben; Zweiter Theil: Swedenborgs Lehre. In einem Bande. Herausgegeben und im Verlage von J. G. Mittnacht, Frankfurt a/M. 1880. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Adelb. von Keller MrFDH, Prof. in Tübingen:
Altdeutsche Handschriften verzeichnet von Adelbert von Keller. Für den Verfasser, zur Vertheilung an Freunde, in wenigen Exemplaren gedruckt bei H. Laupp in Tübingen. 1881. 8. —

Von Sr. Herrlichkeit dem Herrn Rudolf Grafen von Stillfried-Alcántara MrFDH, Ober-Ceremonienmeister des Kaisers, Burghauptmann von Hohenzollern, in Berlin:
Die älteren Siegel und das Wappen der Grafen von Zollern, sowie der Zollern'schen Burggrafen zu Nürnberg von Dr. R. G. Stillfried. Sonderabdruck aus dem Urkundenbuche der Monumenta Zollerana. Berlin, W. Moeser, 1881. 4. —

Von Herrn Johannes Hüll MrFDH in Neustadt an der Haardt:
Skizzen aus dem Leben des Deutschen Königs Rudolph von Habsburg. (Feuilleton zum Pfälzischen Kurier. Ludwigshafen, 1881. Nr. 87—90.) —

Von Herrn L. Werner MrFDH, Kgl. Reallehrer in Kaufbeuern:
Rom und die Deutschen. Eine geschichtliche Betrachtung von L. Werner. Kaufbeuern, J. B. Dorn, 1881. 8. —

Von Herrn A. H. Pfaff GFDH, Lehrer in Mühlhausen (Thüringen):
Der Deutschorden und seine Beziehungen zur Reichsstadt Mühlhausen im 12. bis 16. Jahrhundert. Von G. H. Pfaff. (Mühlhäuser-Langensalzaer Zeitung. Nr. 4—6. und Nr. 21. 22. Mühlhausen, 1881.) —

Von Herrn Dr. phil. Alfred Moschkau MrFDH in Oybin:
Oywina. Blätter für Touristik, Topographie und Geschichte des Lausitzer Gebirges, der Oberlausitz und der angrenzenden Landestheile. Herausgegeben von Dr. Alfred Moschkau. Band II. Zittau, Verlag der Morgen-Zeitung, 1881. 4.
Der Cottmar bei Waldorf. Seine Beschreibung, Geschichte und Sagen nebst Nachrichten über seinen Aussichtsthurm. Von Dr. phil. Alfred Moschkau. Oybin, E. Oliva in Zittau, 1881. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Ernst Köhler GFDH, Lehrer in Schneeberg (Sachsen):

Die Thiere des Erzgebirges nach den Mittheilungen der Chronisten. (Abdruck aus dem Chemnitzer Tageblatt vom 24—26. Juni 1881.) —

Von Herrn Johannes Hüll MrFDH in Neustadt an der Haardt: Über die Höhlenbrüter im Dienste der Obstbaumzucht. (Pfälzischer Kurier. Nr. 148. Ludwigshafen, 1881.) —

Von Herrn Dr. phil. F. von Herder MrFDH, Kaiserl. Ruß. Hofrathe und Bibliothekar am Botan. Garten in St. Petersburg:

Fontes florae Rossicae. Continuatio 1846—1879. Auctore F. ab Herder. (Separat-Abdruck aus Band V. Nr. 5—7 des „Botanischen Centralblattes 1881.") O. O. u. J. 8. —

Von Herrn F. F. Freiherrn v. Dücker MrFDH, Königl. Preuß. Bergrathe a. D. in Bückeburg:

Petroleum und Asphalt in Deutschland von F. F. Freiherrn von Dücker. Zweite Auflage. Minden, J. C. Bruns, 1881. 8.

Von Herrn Dr. med. Friedrich Schäfer GFDH, Specialarzt für Chirurgie in Breslau:

Ein Wort aus neuester Zeit. Von Dr. Friedrich Schäfer. (Separat-Abdruck aus der Breslauer ärztlichen Zeitschrift. Nr. 14. 1881.) —

Von Herrn Professor Dr. phil. Fr. Schmid-Schwarzenberg MrFDH, Professor in Erlangen:

Ueber Volkserziehung von Fr. Schmid-Schwarzenberg. Stuttgart, J. G. Cotta, 1879. Kl. 8. —

Von Herrn Carl Cassau GFDH, Lehrer in Lüneburg:

Auswüchse und Wildlinge. Von Carl Cassau. („Die Erziehung der Gegenwart." Organ des Allgemeinen Erziehungsvereins zu Dresden. Nr. 3 und 4. 1881.)

Ueber das ideale und reale Leben der Schule, wie es sein soll und wie es ist. Von Carl Cassau. („Schulzeitung der Provinz Posen", Nr. 17 und 18. 1881.)

Die paedagogische (XIV.) Satyre Juvenals. Von Carl Cassau. („Neue Badische Schulzeitung". Nr. 8. 1881.)
Ueber Lösung und Aufstellung von quadratischen Gleichungen mit einer Unbekannten. Von Carl Cassau. („Neue Badische Schulzeitung." Nr. 3. 1881.) —

Von Frau Bertha Freifrau von Marenholtz-Bülow MrFDH, in Dresden:
Die Schulwerkstätten. Von B. von Marenholtz-Bülow. O. O. u. J. 8.
Bericht des Allgemeinen Erziehungs-Vereins zu Dresden. Dresden, Johannes Päßler, 1878. 8. —

Von Herrn Carl Arenz MrFDH, Kaiserl. Rathe und Direktor der Handels-Akademie zu Prag:
Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht über die Prager Handels-Akademie. Erstattet am Schlusse des Studienjahres 1880—1881 von dem Direktor Karl Arenz. Vorangeht: Die Prager Handels-Akademie im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestehens (1856—1881). Prag, A. Haase, 1881. 8. —

Von Herrn Julius Stockhausen MrFDH, Königl. Professor der Gesangskunst in Frankfurt a/M.:
J. Stockhausen's Gesangschule in Frankfurt am Main. Erster Jahresbericht 1880–1881. Frankfurt a/M., F. Eichhorn, 1881. 8. —

Von Herrn Professor Dr. phil. Gustav Weck MrFDH, Direktor der Königl. Realschule zu Reichenbach in Schlesien:
Allerdeutschentag. Ein Protest zu Gunsten der Sedanfeier von Professor Dr. Gustav Weck. Dritte mehrfach veränderte und erweiterte Aufl. Wittenberg a/E., R. Herrosé. 1881. 8. —

Von Herrn Johannes Hüll MrFDH in Neustadt an der Haardt:
Bier und Wein, zwei Unversönliche. Skizze von Joh. Hüll. (Palatina. Nr. 47—59. Speyer, 1881). —

Von Herrn Dr. phil. J. K. Haskarl gen. Retzius MrFDH, Akademiker in Cleve:

Bericht über die Regierungs-China-Unternehmung auf Java pro I. Quartal 1881. Nach dem holländischen Originalbericht mitgetheilt von Dr. J. K. Haskarl. („Pharmaceutisches Handelsblatt“, Organ für Apotheker, Droguisten und Fabrikanten chemischer Producte. Nr. 15. Berlin, 1881.) —

Von Herrn Dr. phil. Alfred Moschkau MrFDH, bisher in Oybin nun in Wien:

Weltpost. Illustrirtes Philatelistisches Organ für Post- und Verkehrswesen. Organ des „Wiener Philatelisten-Club.“ Nr. 7. Wien, 1881. —

Von Herrn Richard Lesser GFDH, Buchhändler in Leipzig:

Weltpost. Blätter für deutsche Auswanderung, Colonisation und Weltverkehr. Leipzig, Juli 1881. —

22. Eingegangene Berichte von Stiftsgenossen.

Herr Georg Kolb MrFDH, Fabrikbesitzer zu Bayreuth, berichtete über die Erprobung der Leistungsfähigkeit einer neuen Zusammenfügung zweier Fernsprech-Vorrichtungen zum Hin- und Zurücksprechen in einer Drahtentfernung von 7 Kilometern, welche Herr Ingenieur Friedrich Kolb in Bayreuth jüngst aufgestellt hatte. Jede Vorrichtung hatte ein Mikrophon von E. Berliner in Boston als Geber, ein Telephon von Siemens & Halske in Berlin als Empfänger und eine Glocke zum Anruf. Alle diese Theile waren zu einer leicht an jede Stelle zu bringenden Einrichtung vereinigt und gestatteten Jedem, zugleich zu sprechen, zu hören und zu schreiben und zwar ohne jede Vorübung. Zur Verbindung ist nur ein einziges Leitungsdraht erforderlich. Die nöthigen Umschaltungen bedingen keine besondere Aufmerksamkeit oder Thätigkeit von Seiten des Sprechers oder Hörers, sondern gehen in aller Stille während der Handhabung des Fernsprechens mit pünktlicher Selbstthätigkeit vor sich. Die Unterhaltung geht ebenso rasch und ungezwungen vor sich, wie wenn der Angesprochene sich im nämlichen Zimmer befände. Musikstücke einer Heller'schen Spieldose wurden in allen Tonweisen rein und klar vernommen, auch ließ sich bei Sprache, wie bei Gesang, ja, selbst beim Lachen und Flüstern, trotz der

beträchtlichen Entfernung, mit Sicherheit der etwa bekannte Urheber an seiner Stimme wieder erkennen. Herr Kolb zweifelt nicht, daß auch auf größere Entfernungen, z. B. auf 30 und 40 Kilometer, die Wirkung eine ebenso vollkommene sein würde. —

Herr Rudolf Rentwig MrFDH, Direktor des Stenographischen Institutes in Frankfurt a. M., berichtet über die Vorschläge des Medicinalbeamten Herrn R. L. Hoffmann zu Klitschdorf (Schlesien) in Betreff der Anwendung der Zehntheilung auf die Erdmessung und auf die Zeiteintheilung, insbesondere über eine von dem Uhrmacher Herrn Th. Neumann in Schönau (Reg. Bez. Liegnitz) nach Herrn Hoffmann's Angaben hergestellte zehntheilige oder sogenannte Decimal-Uhr. —

23. Geschenke und Einsendungen von Nichtstiftsgenossen:

Von Fräulein Virginie Wunderlich in Darmstadt wurde vorgelegt die Handschrift einer Dichtung:

Rudabeh, Bruchstück aus dem Schah-Nameh Ferdussi oder dem Heldenbuche von Iran. —

Von Herrn Jocza Savits, Großh. Hofschauspieler und Regisseur des Hoftheaters in Weimar:

Die erste Vorstellung des „Misanthrope" von Molière am 4. Juni 1666 am Theater des Palais-Royal zu Paris. Von Jocza Savits. („Deutsche Bühnengenossenschaft", Officielles Organ der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger." Nr. 5 bis 10. 1881.)

Mittheilungen aus der Geschichte des „Théâtre français" zu Paris. Von Jocza Savits. O. O. u. J. —

Von Herrn Joh. Ambrosius Barth, Verlagsbuchhändler, Leipzig:

Verlagskatalog von Joh. Ambrosius Barth in Leipzig 1780—1880. 4. (Enthält eine Geschichte dieses berühmten Verlagshauses!) —

Von Herrn Elias Kempe GFDH, Verleger in Leipzig:

Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke übersetzt von Dr. Victor Pfannschmidt. Heft 2. Annalen.

Liefr. 2. („Historische Meisterwerke der Griechen und Römer", Zweites Heft.) Leipzig, E. Kempe, O. J. 8. —

Von der Herausgeberschaft der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst in Trier und Bonn:

Ankündigung der mit dem Beginn des Jahres 1882, an Stelle der bisherigen Pick'schen Monatsschrift für die Geschichte West-Deutschlands, unter der Leitung der Herren Dr. Hettner, Direktor des Provinzial-Museums in Trier, und Dr. Lamprecht, Docent der Geschichte an der Universität Bonn, herauszugebenden Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst.

Von Herrn J. F. Kettler in Lahr (Baden):

Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. Jahrgang II. Heft 2. 1881. Gr. 8. —

Von Herrn Rektor und Professor Dr. phil. J. Winkelmann in Augsburg:

Analyse des neuen Trinkwassers der Stadt Augsburg. Von Dr. J. Winkelmann. O. O. u. J. 8. —

Von dem Berliner Centralverein zur Förderung der Zahnpflege:

Monatsschrift für Zahnpflege. Berlin. II. Jahrgang. Nr. 7.—8. 8. —

Von Herrn Rektor und Professor Dr. J. Winkelmann in Augsburg:

Jahresberichte des Königl. Bayer. Real-Gymnasiums zu Augsburg. Studienjahr 1878/79, 1879/80 und 1880/81. Augsburg, Fr. Gräf. 8. —

Von Herrn Elias Ullmann GFDH, Aktuar der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt a/M.:

Stöcker's angeblich ethisch-sociale Judenfrage. Eine allseitige Beleuchtung derselben vom politischen und sittlichen Standpunkte aus mit besonderer Berücksichtigung der Mischehe. Von Dr. Fr. Müller. Vierte, verbesserte Auflage. Würzburg, Moritz Baum, 1881. 8. —

24. Einsendungen von Körperschaften:

Von der Herzoglichen Technischen Hochschule zu Braunschweig:

Herzogliche Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Programm für das Studienjahr 1881—1882. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1881. 8. —

Von der Großherzogl. Badischen Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg im Breisgau:

Ankündigung der Vorlesungen, welche im Winter-Halbjahre 1881—82 auf der Großherzogl. Badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau gehalten werden. Freiburg, Poppen & Sohn, 1881. 4. —

Von der Königl. Georg-Augusts-Universität zu Göttingen:

Index scholarum publice et privatim in academia Georgia Augusta per semestre hibernum habendarum. Inest Caroli Diltheyi de epigrammatis nonnullis graecis disputatio. Goettingen, Wilh. Friedr. Kaestner, 1881. 8. —

Von der Großherzogl. und Herzogl. Sächsischen Gesammt-Universität Jena:

Vorlesungen an der Großherzogl. Herzogl. Sächsischen Gesammt-Universität Jena im Winter 1881—1882. Jena, Frommann, 1881. 8.

Index scholarum hibernarum publice et privatim in universitate litterarum Jenensi habendarum. Praemissa est Mauricii Schmidt Commentatio de numeris in choricis systematis Ajacis Sophocleae continuatis. Jenae, in libraria Frommanni. 4. —

Vom Smithson'schen Stifte in Washington (Nord-Amerika):

Annual report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures, and condition of the institution for the year 1879. Washington, Government Printing Office, 1880. 8.

Smithsonian Miscellaneous Collections. 328. The Smithsonian Institution: Documents relative to its origin and history. Edited by William J. Rhees. Washington, published by the Smithsonian Institution. 1879. 8.

Smithsonian Miscellaneous Collections. 329. The Smithsonian Institution: Journals of the board of regents, reports of committees, statistics etc. Edited by William J. Rhees. Washington, published by the Smithsonian Institution. 1879. 8.

A memorial of Joseph Henry. Published by Ordre of congress. Washington, Government Printing office. 1880. gr. 8. —

Von dem Deutschen Vereine für Kunst und Wissenschaft in London (W. 93 Mortimer-Street):

German Athenaeum, London. Deutscher Verein für Kunst und Wissenschaft in London. Satzungen. London, Aug. Siegle, 1881. 8. —

Von der Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher d. Z. zu Halle a. d. Saale:

Leopoldina. Amtliches Organ der Kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Herausgegeben von Dr. C. H. Knoblauch. Heft XVII, Nr. 13 und 14. Halle a/S., Juli 1881. —

Von der Kaiserl. Deutschen Seewarte in Hamburg:

Deutsche Seewarte. Monatliche Uebersicht der Witterung. Zugleich Organ für die ausübende Witterungskunde im Deutschen Reiche. Mai und Juni 1879, März 1881. Hamburg, L. Friedrichsen & Co. Gr. 8. —

Vom Allgemeinen Erziehungs-Vereine in Dresden:

Bericht des Allgemeinen Erziehungs-Vereines. Dresden, Päßler, 1878. 8. —

Vom Kaufmännischen Vereine zu Wernigerode am Harze:

Achtzehnter Jahresbericht des Kaufmännischen Vereins zu Wernigerode über das Vereinsjahr vom 28. Juli 1880 bis 21 Juli 1881. Wernigerode, B. Angerstein. 8. —

Von Vereine Deutscher Ingenieure in Berlin:

Der Verein deutscher Ingenieure. Seine Entwickelung und Wirksamkeit in den vergangenen 25 Jahren. Zusammengestellt von R. Ziebarth. Berlin, L. Schade, 1881. 8. —

Vom Verkehrs-Vereine zu Darmstadt:
Darmstadt. (Allgemeines. Sehenswürdigkeiten. Umgebungen.) Flugblatt. 4. —

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Lebensabriß und Lichtbildniß ist eingegangen von Herrn August Rudolph (Schriftstellername: Adelbert Rudolf) GFDH, Königl. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig.

Die Wittwe des Herrn Professor Dr. med. Anton Bryk MrFDH, Stiftsrathes in Krakau, hatte die Güte ein Lichtbildniß des verstorbenen Genossen zu übersenden. —

Herr Carl Engel MrFDH, Kais. Ruß. Concertmeister a. D., Dresden. — Herr Carl Treptow GFDH, in Friesack. — Herr G. Reger GFDH, in Frankfurt a. M. — Herr E. Schwertzel GFDH, Pfarrer in Niedenstein. — Herr Carl Dambeck MrFDH, Lehrer in Hamburg. — Herr C. W. Peter GFDH, Lehrer in Cassel. — Zuschrift erhalten und Vormerk genommen. —

Herrn „F. H." GFDH, Frankfurt a. M. — Wir sind Ihnen sehr dankbar für die Aufklärung in Betreff des Herrn H. Ehrt und beeilten uns, den begangenen Irrthum vollständig zu berichtigen. Aber zu unserm Danke müssen Sie leider einen Tadel in den Kauf nehmen für die Unterlassung Ihrer vollen Namens-Angabe. Die leider sehr eingerissene Gewohnheit, ohne Namens-Unterzeichnung zu schreiben, hat ihre so ernste und so nachtheilige Seite, daß man eindringlichst vor derselben warnen muß. Warum in einer guten und reinen Sache diese überbescheidene Zurückhaltung, welche Sie der Gefahr aussetzt, Ihre Mittheilung mit Zweifel und Mißtrauen betrachtet zu sehen. Wer einmal erfahren hat, wie sich hinter der Namenlosigkeit so oft Niedertracht und feige Schlechtigkeit verbirgt, der wird sich gewiß ein für alle Mal Selber das Wort geben: nie eine Zeile zu schreiben, ohne sich offen durch Namensunterschrift zu derselben zu bekennen. Wir bitten Sie Sich nachträglich noch zu nennen, damit wir wissen (was unserm Herzen ein Bedürfniß ist) Wem wir Dank schuldig sind. Schönsten Gruß zum Schlusse! —

Herrn . . . GFDH, Verleger in . . . — Die Zustände des Buchhandels, welche Sie uns schildern, sind leider sehr bedauerliche. Der Verleger ist auf die Auswahl-Buchhändler („Sortimenter") angewiesen, kann aber leider bei diesen nur selten auf verständnißvolles Entgegenkommen rechnen, indem dieselben sich vollkommen gleichgültig gegen die Plane und allfälligen höheren Strebziele und Absichten des Verlegers verhalten, ja, nicht einmal verstehen, höhere Gedanken geschäftlich nutzbar zu machen. Sie haben leider

Recht mit Ihrer Vermuthung, daß auch wir längst zurückgekommen sind von der Hoffnung, bei den Auswahl-Buchhändlern für die Zwecke des F. D. H. Verständniß und Unterstützung zu finden. Sie klagen: „Ja, wenn die Gleichgültigkeit aus der Welt zu verbannen wäre“! und fügen bei, daß Sie sogar reichlich die Erfahrung gemacht haben, daß auch in den Vereinen, welche sich zusammenfinden für bestimmte gute Zwecke und welche Außerordentliches leisten könnten, wenn sie (d. h. alle einzelnen Mitglieder! F. D. H.) wollten, herzlich wenig geleistet wird. Sie führen als Beispiel die Deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung an, deren Wirksamkeit, trotz einer großartigen Mitgliederzahl, eine verschwindend geringfügige sei gegenüber dem Maße dessen, was geschehen könnte. Sie schließen mit dem Verzweiflungsworte: es bleibe nichts Anderes übrig, als daß Jeder seinen Weg verfolge, welchen er für gut halte; so werde doch wenigstens Etwas geschaffen! — Dieses Verzweiflungswort erscheint uns aber zugleich als ein rechtes Trostwort! Denn wenn Jeder nach bestem Wissen und Ermessen das Seine thut, so ist viel Gutes gesichert. Aber sich planmäßig zusammen zu schließen, um sich gegenseitig in guten Streben zu unterstützen, wie es in unserer Genossenschaft geschehen soll, dürfte doch für jedes Einzelstreben förderlich bleiben! — Ihre Klage über den Buchhandel ist nur ein Theil der allgemeinen, nur allzuberechtigten Klage: unser Volk ist zur Überschätzung des gemeinen Besitzes und Erwerbes verführt worden, und es droht demselben, trotz allem Scheine und Glanze des Augenblicks, ein fortschreitender Niedergang, wenn es sich nicht wieder aufrafft zur Pflege des Höheren. Thun wir Alle unsere Pflicht, um zu solcher Wiedererhebung nach Kräften beizutragen! — Wir wünschen Ihren schönen Unternehmungen von Herzen den besten Erfolg. —

Herrn Dr. jur. Joh. Fastenrath MrFDH in Köln. — Wenngleich wir Ihre Mittheilungen über die Calderon-Feier nicht ohne Weiteres als „Berichtigungen“ könnten gelten lassen, so erforderte doch die Achtung vor Ihrer Meinung die vollständige und widerspruchslose Veröffentlichung Ihrer Zuschrift. Die Hindeutung auf die Hochtönigkeit (nicht, wie Sie schreiben und was einen wesentlich andern Sinn hat, Volltönigkeit) der Bezeichnungen der Spanischen Körperschaften rechtfertigt sich gewiß; wir brauchen nur zu erwähnen, daß die Lehrer auch der untersten Kinderschulen sich Professoren nennen und daß die eben aus der Lehre getretenen Handlungsgehülfen als Professoren des Handels bezeichnet werden. Die Gelehrsamkeit des Königs von Spanien wollen wir ungeprüft für erwiesen annehmen, um das Vorrecht der gekrönten Häupter nicht zu bemängeln. Aber indem der König sich an den von den „gebildeten Spaniern“, wie Sie Selber bemerken, „als nicht mehr zeitgemäß verurtheilten“ Stiergefechten betheiligt, vergißt Er, daß Er Seinem Volke schuldig ist, dasselbe zu bilden und zu erziehen, und indem Er Seine Königliche Gemahlin, eine unter einem gebildeten Volke

aufgewachsene Deutsche Fürstin, die Durchlauchtige Oesterreichische Erzherzogin Elisabeth, in die Lage bringt, zur Feier Ihrer Vermählung Zeugin sein zu müssen des selbst für eine Metzgerseele zu gräuelvollen Schauspieles, daß ein durch Trunkenheit „muthig" gemachter „Picadero", vom wüthenden Stiere niedergemacht, mit gebrochenen Rippen, starr wie eine Leiche, vom Platze hinweggetragen und das Pferd mit aufgerissenem Leibe, die Eingeweide nach sich schleppend, hinterdreingetrieben werden mußte (! so, buchstäblich nach einem vor uns liegenden Zeitungsberichte mit der Überschrift: Le Roi s'amuse!), ein Schauspiel, von welchem die Hohe Frau „einer Ohnmacht nahe, hinauswankte, um sich an dem Nachmittage nicht mehr sehen zu lassen", buhlt Er um die Gunst des Pöbels indem Er zu demselben hinabsteigt. Dies unter uns! — Nebenbei sei doch auch noch bemerkt, daß es an einem rohen Ausfalle gegen Deutschland von Seiten eines der Gefeierten Spaniens beim Calderon-Feste nicht gefehlt hat. So glauben wir denn, doch nicht ganz irre zu gehen, wenn wir uns glücklich preisen, daß Sie uns die Blüthen der edleren Geister Spaniens pflücken und mittheilen, sowie wir andererseits wünschen, daß Sie nie ermüden mögen, den Spaniern über die Bedeutung des Deutschen Volkes ein Licht anzuzünden, welches gewiß segensreich wirken muß! —

Herrn Professor Dr. phil. Lefmann, Heidelberg. — Wir sind Ihnen zu aufrichtigstem Danke verpflichtet für Ihre freundliche Hülfeleistung bei der Wiedergabe der Sanskritischen Aufschriften der Werke unseres gelehrten Stiftsgenossen des Raja Sourindro Mohun Tagore MrFDH in Calcutta. Dieselben mußten theilweise aus Prâkritischer und Bengali-Hindustanischer Schrift in reines Sanskrit umgesetzt werden, da nur letztere Schrift in der vorzüglich reichen Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle vorhanden war. – Die auf den Indischen Titeln befindlichen Jahreszahlen beziehen sich nach Ihrer Mittheilung theilweise, wie wir vermutheten, auf die Hejra-Rechnung der Mohammedaner, andere auf die sogenannte Samvat-Rechnung, bei welcher man 57 abziehen muß, um unsere Jahreszahl zu bekommen, z. B. Samvat 1933 ist = 1877. — Die wörtliche Übersetzung der Indischen Buchaufschriften läßt den Inhalt oft keineswegs errathen, sondern giebt nur bilder- und blumenreiche Umschreibungen. Ihr Wunsch, daß unsere Veröffentlichung (Seite 118—121 dieser Bericht) bewirken möge, daß Fachmänner sich mit diesem Schatze beschäftigen und über den Inhalt der vorliegenden Werke Eingehendes mittheilen, ist auch der unsrige. Unser Stiftsgenosse Herr Otto Wangemann MrFDH in Demmin hat in seiner reichhaltigen und anregenden Zeitschrift „Tonkunst" 1881. durch eine Reihe von Nummern einen Bericht über Indische Musik veröffentlicht. Uns ist bei Durchsicht schon der in Englischer Sprache geschriebenen Werke des Fürsten Tagore eine ganze Welt von (für uns) neuen Vorstellungen aufgegangen. Daß die Indische

Tonkunst auf einer hohen Stufe steht, ließ sich von vorn herein vermuthen, da die Ursprünge unserer Tonordnung sich schon aus Altindischen Quellen herleiten. Die „aufgelöste Perlenschnur" ist der Sinn der sogenannten Solmisations=Benennung der Töne (ut re mi fa sol la) in der Sanskrit=Sprache. Unter den aufgeführten Sanskrit=Werken befindet sich als zweite: Muktâvalî d. i. „die Perlenschnur" — zwar als „Schauspiel" bezeichnet, aber gleichwohl vermuthlich tonwissenschaftlichen Inhaltes. Die Indier stellen sich nämlich die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst und der Tonkunst als belebte Wesen vor, welche ihre Heldengeschichte haben und in Handlungen, ja als Menschen= oder Thiergestalten, in wunderlichster Ausschmückung dargestellt werden. —

Frau M. H. GFDH in G. — Sie leiten die Frauenfrage der Gegenwart — wo „das Bewußtsein des Weibes in so hohem Grade geweckt werden konnte, daß es Ketten und Fesseln fühlt und abschütteln will, die es sonst (unbewußt und) geduldig trug, daß es sich selbstständig und ehrenvoll unabhängig hinstellen will als ein in möglichen Dingen dem Manne gleichberechtigtes Glied der menschlichen Gesellschaft" — auf „das erwachende Bewußtsein des Weibes als Mensch" zurück, da das Weib zuvor sich nur als Weib gefühlt habe. Dieser Ausspruch ist von höchster Bedeutung und giebt viel zu denken. Er weist auf den Brennpunkt der Verkehrtheit hin, welche in der heutigen Frauenfrage sich geltend macht und welche nicht hell genug beleuchtet werden kann! Darin nämlich liegt die Verkehrtheit, daß das Weib, welches sich nur als Weib fühlen sollte, sich als Mensch fühlen will — und andererseits auch der Mann, welcher sich nur als Mann fühlen sollte, sich gleichfalls als Mensch fühlen will. Ein Mann ist kein Mensch und ein Weib ist kein Mensch. Der Mensch besteht nur in der Gemeinschaft von Beiden. Der neuzeitlichen Verirrung des Selbstständigkeitsdünkels des Weibes steht der Hagestolz der Männer als entsprechende Verirrung gegenüber. Statt der Heilung des gesellschaftlichen Uebels steigern beide Verirrungen sich gegenseitig. Beide haben ihren Grund in dem Mangel an Demuth, in der Selbstsucht, welche selbstständig, für sich selbst, leben will. Nur die Rückkehr einer demuthsvollen Grundstimmung führt Mann und Weib in wahrer Liebe zur Vereinigung im wirklichen Menschenthume der Ehe. Betrachten Sie Sich die Sache doch auch einmal von dieser Seite. —

Herrn Julius Esch GFDH, Pill bei Schwaz (Tirol). — Ihre lebhafte Zustimmung zu unserer Auffassung der „Judenfrage" war uns sehr erfreulich. Zu unserer aufrichtigen Genugthuung gehen uns viele Bestätigungen derselben zu. Es scheint wir haben Vielen aus der Seele gesprochen. —

Herren A. Bachstedt GFDH, Kaufmann in Weimar, — Herrn H. A. Stöhr GFDH, LM in Dresden. — Wir danken für die mitgetheilten Blätter. Die Lage der betreffenden Angelegenheit werden Sie aus obigem Berichte ersehen haben. —

Herrn A. N. GFDH in S. — Der Name Hermann wird sehr willkürlich geschrieben. Wir hatten bislang nicht beachtet, worauf Sie uns aufmerksam machen, daß unser verstorbener edler Stiftsgenosse Herman von Schmid sich so, wie hier wiedergegeben, zu schreiben pflegte. Nach den Beziehungen zu Armin, Irmin, Ermin, ist die Schreibung Herman wohl unzweifelhaft richtig; Hermann ist üblicher, obwohl unverkennbar nur eine Folge des Anklanges an Mann, womit der Name doch nichts zu schaffen hat. Noch weiter geht die, von Zweien unserer Stiftsgenossen ausdrücklich geltend gemachte, Schreibung Herrmann, wo auch dem Anklange an Herr noch unbegründete Rechnung getragen ist. —

Demselben. — Als mustergültige Ausgabe der Werke Goethe's ist für jetzt unbedingt die des Hempel'schen Verlags in Berlin zu bezeichnen. Von den vorzüglichsten Forschern bearbeitet, läßt sie alle übrigen weit hinter sich zurück. Sie wird wohl ohne Zweifel die Grundlage aller weiteren vervollkommneten Ausgaben bleiben. Eine allen Anforderungen genügende Ausgabe ist vielleicht erst in fünfzig Jahren möglich. Allerdings ist zu bedauern, daß die Hempel'sche Ausgabe zu kleinen Druck hat. Mit reiferen Jahren wird der Genuß, welchen Goethe zu gewähren vermag, immer größer — aber die Sehkraft leider immer schwächer. Diesem Umstande ist Rechnung zu tragen. —

Herr Professor Dr. phil. Hugo von Meltzl MrFDH in Klausenburg (Siebenbürgen) bittet um Mittheilung von möglichst bezeichnenden und eigenthümlichen, vorzüglich bislang unveröffentlichten dichterischen Musterstücken aller Mundarten der Sprachen aller Welttheile, zur Benutzung für ein Sammelwerk der Dichtung der ganzen Welt. Besonders erwünscht sind ursprüngliche Volksdichtungen (Volkslieder) oder sonst kurze Gedichte in folgenden Mundarten: Englische; Englisch-Amerikanische; Isländische; Färöerische; Schwedische; Dänische; Holländische; Niederdeutsche; Friesische; Siebenbürgisch-Sächsische; Schweizerische; Elsässische; Bayerische; Oesterreichische; Französische; Provençalische; Italische; Spanische; Baskische; Portugiesische; Rumänische; Romantsche (Graubündtnerisch-Romanische); Neugriechische; Armenische; Zigeunerische (Rrom); Litthauische; Lettische; Russische; Polnische; Tschechische; Bulgarische; Wendische; Slovenische; Serbische; Kroatische; Ruthenische; Ukrainische; Wallisische; Gälische (Ersische); Irische; Manxische; Bretonische; Cornische; Albanische; Magyarische; Türkische; Finnische; Lappische; Ehstnische. — Die möglichste Unterstützung des so schwierigen als bedeutsamen Unternehmens durch Zusendung geeigneter Stücke an obgenannten Herrn Stiftsgenossen wird angelegentlichst empfohlen! —

Herrn Dr. jur. Wilh. Gröpler MrFDH in Dessau. — Ein Verzeichniß aller in Deutschland vertretenen Erbnamen (Familien-Namen) würde von vielseitiger Wichtigkeit sein. Die Aufgabe, solche zusammen zu stellen,

ist zwar eine ungeheure und kann nur durch die vereinigte Arbeit vieler Forscher, deren Jeder ein engeres Gebiet bearbeitet, geleistet werden. Es wäre eine solche Leistung wohl nur durch einen besonderen Verein von Liebhabern dieser Forschungen zu bewirken. Selbstverständlich hätte es nicht bei der bloßen Sammlung der Namen sein Bewenden, sondern es müßte eine Erörterung der sprachlichen Herkunft und Bedeutung sich anschließen. —

Der am 30. Heumonates verstorbene Stiftsgenosse Herr August Ravenstein MrFDH hatte sich um die Einführung der Turnerei in Frankfurt a. M. und um deren Ausbreitung in weiteren Kreisen ein großes Verdienst erworben. Er verfolgte mit derselben nicht nur die Ausbildung leiblicher Gewandheit und die Kräftigung unserer Jugend, sondern zugleich und vorzüglich auch die Entzündung einer begeisterungsvollen Auffassung des Lebens und höheren vaterländischen Sinnes und Strebens. Einer seiner schönsten Gedanken war die Stiftung der alljährlichen Feldberg-Feste, welchen ein dauerndes Fortbestehen in stets veredelter Form zu wünschen bleibt. Ravenstein gehörte seiner Denkungsweise gemäß auch zu den ersten Genossen des F. D. H. und wir können uns nicht versagen — im Gegensatze zu einer, seinem vorgerückten Alter wohl zum Vorwurfe gemachten, allzugroßen Sorglichkeit für zeitliche Güter und da die Witterung den Obmann des F. D. H. verhinderte, bei der durch zahlreiche anerkennende Reden verherrlichten Leichenfeier am offenen Grabe auch diese Anerkennung noch zum Ausdrucke zu bringen — hier die folgende schwungvolle Dichtung mitzutheilen, welche der Verblichene einst zum Jahresfeste 1864 als Hochstifts-Festgesang gewidmet hatte.

Hochstifts-Festgesang.

Zum Schillertage 1864.

Von August Ravenstein MrFDH.

Harr' aus, mein Volk, du stehst am Scheidewege;
Die Wahl gestaltet deiner Zukunft Loos:
Als finstre Nacht — weilst schwankend du und träge;
Als hellen Tag — zeigst du dich stark und groß.
Ob auch der Dunkelmänner Rotte höhnt,
Verzage nicht: Wer ausharrt wird gekrönt!

Und steh' vereint und frei zu kühner Wehre
Im Kampfe gegen Knechtesjoch und Trug;
Im Schirm' der Wissenschaft und freien Lehre
Trag dein Panier voran zum Siegesflug';
Und sei auch noch der freie Geist verpönt —
Muth und Geduld: Wer ausharrt wird gekrönt!

So denn auch ihr, Genossen dieses Festes,
Die treu, für Bildung, Wissenschaft und Kunst
Vereint, erstreben unsres Volkes Bestes,
Nicht suchend eitler Afterweisheit Gunst,
Steht fest, bis einst der Jubelruf ertönt:
Heil Hochstift dir! Wer ausharrt wird gekrönt! —

Der am 16. Heumonates nach langen schmerzlichen Leiden im 62. Lebensjahre dahingeschiedene Stiftsrath Herr Professor der Chirurgie Dr. med. Anton Bryk MrFDH in Krakau gehörte unserer Genossenschaft seit dem 21. Wonnemonates 1865 an und wurde am 14. Weinmonates 1874 in den engeren Kreis der Meisterschaft aufgenommen, zum Schillertage 1877 als Stiftsrath in die Verwaltung gewählt. Sein reiches Schriftenheft in unserer Briefkammer bezeugt Seine stets bethätigte wärmste Theilnahme an unsern Bestrebungen, welche Er mit begeisterter Liebe erfaßte. Den Glanzpunkt Seiner Wirksamkeit in dieser Beziehung bildete die bereitwilligst von Ihm übernommene Vertretung des F. D. H. bei der feierlichen Eröffnung der Deutschen K. K. Franz-Josephs-Hochschule zu Czernowitz in der Bukowina im Weinmonate 1875. Der Verlust eines solchen Mannes thut dem ganzen Vaterlande weh! —

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet Statt am Sonntage den 18. Herbstmonates 1881, Vormittag 10½ Uhr.

Meisterschafts-Sitzung: Mittwochen den 14. Herbstmonates, Abends 8 Uhr.

Einsendungen werden erbeten bis zum 12.

Die zweitfolgende Ordentliche Hochstifts-Sitzung, zugleich die letzte O. S. dieses Jahrganges, findet Statt am Sonntage den 16. Weinmonates 1881, Vormittag 10½ Uhr.

Meisterschafts-Sitzung am 12. Weinmonates, Abends 8 Uhr.

Einsendungen werden erbeten bis zum 10. an

Die Verwaltung.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



„Den Guten ein Sporn —
den Schlechten ein Dorn!"

Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.
herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte.	Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.	Lieferung 6. Erntemonat 1881.

Die Feier des Goethe-Tages
am 27. und 28. Erntemonates 1881.

Wie wenig gegenwärtig noch, im fünfzigsten Jahre seit Goethe's Tode, die gesammte Deutschheit durchdrungen ist von dem Gefühle, welches sie dem Andenken ihres größten Geistes schuldet, das beweist gewiß in schlagender Weise die Gedankenlosigkeit, mit welcher in diesem Jahre gerade der Geburtstag unseres Verklärten von vielen Seiten zu öffentlichen Veranstaltungen benutzt worden war, denen nicht allein keinerlei Beziehung zu der Bedeutung des Tages beigelegt werden konnte, sondern welche eine angemessen bezugnehmende Feier des Goethe-Tages als solchen geradezu ausschlossen. Und das war nicht etwa da der Fall, wo an den äußersten Gränzen des Reiches fremde Bevölkerung sich der freien Entfaltung des Deutschthums widersetzt, sondern am Rhein und Main, im Herzen aller Deutschen Lande, ja in nächster Nähe der Geburtsstadt Goethe's und in dieser selbst!

Im benachbarten Wiesbaden ward am 28. gerade das Wettgesangs-Fest der Deutschen Gesangvereine mit einem großartigen

Umzuge eröffnet. Es ist uns nicht bekannt geworden, daß man bei diesem oder in dem gesammten, mehrere Tage in Anspruch nehmenden Feste sich der Bedeutung des Tages erinnert und dieselbe in dessen Anordnung und Ausführung irgendwie angedeutet hätte. Mit dieser Gedankenlosigkeit verletzte man aber nicht allein die dem abgeschiedenen Dichter, sondern zugleich eine dem noch lebenden Großmeister im Reiche der Tonwelt, unserm gefeierten Franz Liszt, schuldige Rücksicht. Welch eine Gelegenheit bot in diesem Gesangesfeste sich dar, um den großartigen Gedanken des erhabenen Tondichters zu verwirklichen, Welcher Sich schon vor 32 Jahren, zu Goethe's hundertstem Geburtstage so begeisterungsvoll mit dem Plane beschäftigte, den Goethe-Tag zu einem gleichsam Olympischen für das Deutsche Volk zu gestalten und ganz besonders Gesanges-Wettstreite an demselben stattfinden zu lassen, um durch diese erbauend und veredlend auf die ganze Nation einzuwirken. Wir zweifeln nicht, wäre der Meister Liszt leibhaftig in Wiesbaden erschienen: alle Kränze wären ihm zugeflogen und der Jubelruf hätte nicht enden können. Aber Seine geistige Gegenwart bei so herrlichem Anlasse sich zu sichern, Seine Seele herbeizurufen, indem man Seinen hohen Gedanken in die Wirklichkeit rief — daran war kein Gedanke! So ist nun unsere Zeit! — welche vergessen zu wollen scheint, daß wir uns selber verurtheilen: nur ein Geschlecht von schwärmenden Eintagsfliegen zu sein, wenn wir nicht den Zusammenhang der Geister pflegen, und daß ein Volk, welches nicht auf die vergangene Geschichte hinter sich blickt, auch vor sich die Aussicht auf eine zukünftige Geschichte gefährdet. Wer von allen Schwärmern für Liszt denkt wohl daran, daß Dieser es war, der — damals in der Schrift noch angewiesen auf den Gebrauch der Französischen Sprache, in welchem Er erzogen war, aber in Deutschestem Geiste, der Ihn erfüllte — in Seiner begeisterungsvollen Ansprache an die Deutsche Nation: „De la Fondation Goethe" (Leipzig, Brockhaus, 1851. 8.) alles Volk Deutschlands aufforderte zu einer Veranstaltung, „bestimmt das Leben der Kunst in Deutschland anzuregen

und zu kräftigen" (destinée à activer et fortifier la vie de l'art en Allemagne)!

Auf unsere Goethe-Feier in **der Stadt**, welche Goethe's Vaterstadt heißt, welche der Sitz des Freien Deutschen Hochstiftes ist, hatte der Wiesbadener Sängertag beiläufig den bedauerlichen Einfluß, daß derselbe die vorzüglichsten der hiesigen Sänger-Vereine selber zur Mitwirkung in jene Stadt rief und zugleich begreiflicher Weise einen großen Theil der Mitglieder auch der nicht unmittelbar betheiligten Vereine als Zuhörer hinüberlockte — so daß die Übrigbleibenden nicht wagen mochten, in zusammengeschmolzenen Häuflein an jenem Tage in Frankfurt sich um ihre Fahnen zu sammeln. So fehlte uns die, in den vorigen Jahren so herrliche, weihevolle Führung der geschlossenen Gesangvereine fast gänzlich, wenn auch um so dankbarer die treue Anhänglichkeit einzelner in Frankfurt verbliebener Sängerkreise und der verfügbaren Mitglieder anderer anzuerkennen ist.

Aber was sollen wir sagen von den, ohne alle Rücksicht auf den Goethe-Tag und die Goethe-Feier für den 28. in Frankfurt selbst veranstalteten Schauspiele aller Art, welchen ein Zusammenhang mit der Bedeutung des Festes in keiner Weise abzugewinnen war. Es schwärmte in Frankfurt: Thiergarten, Palmengarten, Ausstellung — und in allen diesen weitläufigen und glanzvollen Anstalten, außer der verwirrenden Augenweide der Schaustellungen und dem bezaubernden Ohrenschmause der Musikaufführungen, noch zerstreuende Vergnügungen — selbst eine Eisbahn im Sommer! — und — Schankstätten aller Art, und — alles Dieses zu ermäßigten Preisen! — Doch das sind Erwerbs-Unternehmungen. Dagegen fanden auch noch Vereins-Belustigungen Statt, wie Ruderwettfahrten auf dem Main, für welche ein weitgreifender Aufwand gemacht worden war und welche die Schaulust vieler Tausende zu befriedigen vermochten. Endlich schwärmte es auch noch außerhalb Frankfurts, indem Vereins-Ausflüge mit „Kind und Kegel" auf denselben Tag angeordnet waren. Ausgedehnte kriegerische Übungen in der Nachbarschaft nahmen zudem theils die Pflichtigen unmittel-

bar in Anspruch, theils veranlaßten sie deren Angehörige zu Besuchen im Sonntags-Lagerleben.

Eine Folge aller dieser Umstände war auch noch die Entbehrung des Vortheils, in gewohnter Weise die Ordnung unserer Feier durch die Mitwirkung der Turner-Gesellschaften und des Verbandes der Freiwilligen Feuerwehr gehandhabt und geschützt zu sehen; dann die Schwierigkeit, eine Mitwirkung tüchtiger, geübter und wohlgeführter Banden von Spielleuten für die öffentlichen Festhandlungen zu erlangen. Was geigen, blasen und pauken konnte, war in jenen Tagen in und um Frankfurt in weitestem Umkreise in Beschlag genommen. Ohne das freundliche Entgegenkommen der Spielleute der Freiwilligen Feuerwehr hätten wir, mit allem Kostenaufwande, keine Musikbegleitungen für unsre Goethe-Feier haben können.

Trotz alledem! — die Goethe-Feier fand in nun schon gewohnter und herkömmlicher Weise in Frankfurt auch dieses Jahr Statt: eine rühmliche Schaar, nach des Dichters Worten:

„Tüchtig, von geprüften Thaten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend,
Thätig treu in ihrem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise,
Nicht vom Weg, dem graden, weichend
Und zuletzt das Ziel erreichend"

vollzog auch dieses Mal, was zu Ehren der Stadt und des Deutschen Volkes zu geschehen hatte und hielt das Fest aufrecht, welches mehr und mehr dazu beitragen wird, in allen Kreisen der Bevölkerung den rechten Sinn zu wecken!

1. Vorfeier im Goethehause. — Den schönsten und gelungensten Theil der Feier bildete das stille Vorspiel, welches sich am 27. in Goethe's Vaterhause vollzog. In der Frühe bereits waren Vorplätze und Treppen mit immergrünen Gewächsen geschmückt, und mit dem vorrückenden Morgen wallfahrtete eine stets wachsende Menge von Besuchern, unter welchen die holden Frauen in angemessener Weise entschieden vorwalteten, zur Santa Casa und

zuvörderst hinauf zu dem Geburtszimmer des Dichters im zweiten Stockwerke, um daselbst vor dem einzigen erhalten gebliebenen Jugendbilde der glücklichsten aller Mütter ihre Blumenspende nieder zu legen. Noch nie war das geweihte Gemach in solchem Maße mit Blumen gefüllt, wie an diesem Tage. Kaum konnten die fleißigen Hände der hier ihres Amtes pflegenden Stiftsgenossin den Anforderungen genügen, um dem Schmucke der Blüthen den der Ordnung nicht mangeln zu lassen. Der Anblick war bald ein wohlthuender, herzerhebender, und die ganze folgende Woche hindurch haben alle Fremden, welche das Goethehaus besuchten, mit Rührung das schöne sinnige Opfer betrachtet, welches wohldenkende Frauen, Mütter und Töchter, hier dem Andenken einer Mutter dargebracht hatten, Welcher der Dank der edleren Menschheit für ewig gebührt.

Von Mitgliedern der Verwaltung des F. D. H. geführt, durchwanderten die frommen Besucher am Tage der festlichen Vorbereitung sodann die sämmtlichen Räume des Hauses. Der Glanzpunkte in diesem waren zwei hervor zu heben. Auf Wolfgangs Giebelzimmer war, unter dem neuerworbenen lebensgroßen Brustbilde, welches den Dichter in der Mitte seines 60. Lebensjahres darstellt, (von Gerhard von Kügelgen in Weimar am 17. Christmonates 1808 begonnen und im Anfange des J. 1809 zu Dresden vollendet), in kleinem Maßstabe ein großer Schatz zu schauen, — das jüngst Eigenhändig von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge Carl Alexander hier niedergelegte Weihegeschenk: Die in Erzguß hergestellte Nachbildung des im J. 1775 vom Bildner der Porcellantöpferei zu Höchst, Joh. Peter Melchior, nach dem Leben in Thon ausgeführten Schildchens mit Goethe's Brustbildniß — des ersten Geschenkes, welches der beglückte Dichter einst Seinem Fürstlichen Freunde, dem jungen Herzoge Carl August, darzubringen wagte und welches sich noch im Schlößchen zu Tiefurth bei Weimar befindet. Dieses sauber gearbeitete Hochbildchen zeigt also den großen einstigen Bewohner dieses Zimmers in der Gestalt, wie Er Sich damals darstellte als Er Seiner Eltern Haus verließ, um

fortan Weimar zunächst anzugehören. — Auf dem sogenannten Gemäldezimmer im zweiten Stockwerke, zwischen den besonderen Zimmern des würdigen Herrn Rathes und der frohmüthigen Frau Rath gelegen, war, als Weihegeschenk des hochbegabten und erfolggekrönten Bildhauers Herrn Professors Friedrich Schaper MrFDH in Berlin, eine fast 1 Meter hohe, in getontem Gyps ausgeführte, verkleinerte Nachbildung des herrlichen, ja, unter allen bisher geschaffenen derartigen Werken glänzend hervorleuchtenden Goethe-Standbildes von des Dichters Denkmale im Thiergarten zu Berlin auf brusthoher vierseitiger Säule aufgestellt. Dieses Meisterwerk weckte bei allen Beschauern die höchste Bewunderung. Welch würdig schöne Gesammthaltung der Gestalt! — welch ein ungesucht bequemer Wurf des Mantels! — welch wohlgefällige Behandlung des zeitgemäßen Hofkleides! — welche Bewegung in der festen, geistig gebieterischen Stellung! — welch edler, von Gedanken erfüllter Kopf! — welch eine beherzte Brust! — welch eine thatverkündende Hand! — und welch feine, lebensvolle Füße! Mit einem Worte: eine wunderbar schöne, jeden Wunsch befriedigende, jeder Verehrung würdige Darstellung des großen, erhabenen Menschen!

Nur einem engeren Kreise konnte in jenen Stunden auch schon ein drittes Weihegeschenk des festlichen Tages zur Ansicht vergönnt werden: das 30 Centimeter hohe, 42 Centimeter breite Lichtbild, welches Herr Herman Boos, Maler von Wiesbaden, d. Z. in Zürich, dargebracht hatte. Dasselbe ist aufgenommen nach dem, von dem Künstler nach der Wirklichkeit ausgeführten Entwurfe (Karton) zu einem Gemälde, welches die um Herrn Prof. Michael Bernays in München im Winter 1879/80 zum Genusse des „Faust“ versammelte bortige Goethe-Gesellschaft in 34 sprechend ähnlichen Bildnissen darstellt. Dieses vortreffliche Werk wird in der Ordentlichen Hochstifts-Sitzung am 18. Herbstmonates vorgelegt werden und fortan einen weiteren würdigen Schmuck des Goethehauses bilden.

2. Abendfeier am Grabe der Eltern Goethe's. — Am Abende des 27. um 7 Uhr versammelte sich die Schaar der

Andächtigen, Herren und Frauen, erstere Windfackeln in den Händen tragend, auf der Bleichstraße vor dem Eingange des St. Peters-Kirchhofes. Um $^1/_2$8 Uhr bewegte sich der feierliche Zug — welchen der mit der Schärpe des F. D. H. geschmückte Hausmeister des Goethehauses, den mächtigen Weihekranz tragend, inmitten zweier Gärtner mit Schärpen in den Farben der Stadt Frankfurt, eröffnete — unter Voranmarsch der einen Trauermarsch spielenden Musik, über den seither zu einem Stadtparke umgewandelten Kirchhof zur Grabstätte der Eltern Goethe's. Auf dem mit Bäumen besetzten Platze vor letzterem nahm der Zug, von großen Volksmassen, trotz aller Sorgfalt der begleitenden Königlichen Ordnungsbeamten, mehr als erwünscht bedrängt und eingeengt, seine Aufstellung. Die Musik trug ein weihevolles Tonstück vor. Dann redete der Obmann des F. D. H. einige begeisterte Worte des Andenkens zu Ehren des unvergeßlichen Paares, um Dessen Asche man sich versammelt wußte, in einer vom Augenblick eingegebenen dichterischen Form und lud, Selber den Weihekranz mit schwarzrothgoldenem Bande im Namen des F. D. H. darbringend und durch die Hand des Herrn Gartendirektors Friedrich Grüneberg MrFDH auf der Grabstätte niederlegend, die Anwesenden zur Überreichung ihrer Kränze und Blumenspenden ein, worauf er seine Windfackel neben das Grab pflanzte. Gleiches geschah alsdann von den Theilnehmern, und so lag alsbald die geheiligte Stätte in reichem Schmucke und in feierlicher Beleuchtung prangend da. Nunmehr wurde der Volksgesang: „Heilig sei uns diese Stätte" — in Herrn Friedrich Stoltze's MrFDH Dichtung, nach der Weise des Mozart'schen Bundesliedes — von der ganzen Versammlung, unter Anschluß der Volksmassen, ausgeführt und hierauf die Feier, unter Rückzug zum Ausgange des Kirchhofes nach der Senckenberg-Straße, geschlossen.

3. Hauptfeier am 28. Erntemonates. — In der Frühe bereits zeigte sich des Dichters Vaterhaus am Großen Hirschgraben heute auch außen festlich geschmückt, indem die marmorne Gedenktafel über der Hausthüre bekränzt, die Thür selbst und die ganze

Vorderseite unter allen Fenstern mit Laubgewinden in wohlgefälligen Gehängen geziert war. Vom Giebel, über Wolfgangs Zimmer, wallte das Banner in den schwarzrothgoldenen Farben jenes geistigen Deutschlands, welches im F. D. H. fortlebt und welches keine staatlichen Gränzen kennt. Der Hirschgraben, durch wohlwollende Fürsorge der Königlichen Ordnungsbehörde für die festlichen Stunden gegen den gewöhnlichen Verkehr abgeschlossen, verwandelte sich bald durch Gruppen der Festtheilnehmer in einen Versammlungssaal. Um 1/2 11 Uhr wurden alle Fenster des ersten Stockwerkes des Goethehauses geöffnet, und es erschollen aus denselben die Festklänge der herrlichen Musikaufführung des in gewohnter Weise dem Andenken des großen Mitbürgers seine Huldigung darbringenden Dilettanten-Orchester-Vereines unter der vielerprobten Leitung des Herrn Musikdirektors Julius Wachsmann MrFDH.

Die erste Abtheilung dieser Aufführung brachte die Jubel-Eröffnung von Carl Maria von Weber, in unübertrefflicher Vollkommenheit vorgetragen.

Alsdann aber wurde den Festesgenossen eine ganz besondere Überraschung bereitet. Herr Musikdirektor Wachsmann begrüßte in festlicher Ansprache den Obmann des F. D. H. als den ersten Begründer der Feier des Goethe-Tages in Frankfurt, für deren Anregung alle Freunde und Pfleger des Guten und Schönen sich dankbar verpflichtet fühlen, und erklärte, daß Er seinerseits diesem Gefühle einen Ausdruck zu geben versucht habe durch eine Tondichtung, welche dem alljährlich wiederkehrenden Goethe-Feste zu dienen bestimmt sei, welche Er zugleich, in einer schön ausgeführten Handschrift, zur Niederlegung in der Urkundensammlung des F. D. H. überreichte und zu deren erster Vorführung Er nunmehr einlud. Herr Dr. Volger nahm diese Widmung Namens der Verwaltung mit herzlichsten Worten an und dankte zunächst Herrn Wachsmann für diese Darbringung, sowie für Seine stets so bereitwillige und begeisterungsvolle Mitwirkung bei einem Feste, welches dem F. D. H. und der Stadt Frankfurt zur Ehre gereiche und welches man dem Andenken des Vorbildlichsten aller Deutschen schulde.

Nunmehr erklangen die Töne des Wachsmann'schen Goethe-Feier-Festmarsches, dessen herrliche und reiche, liebliche und kräftige Tongefüge alle Hörer in frohes Entzücken versetzten und zu lebhaftestem Beifalle hinrissen.

Nach dem Schlusse dieses Vortrages betrat Herr Dr. Volger den Platz neben Herrn Wachsmann, um dem verehrten Tondichter vor dem versammelten Vereine der von Ihm geleiteten Künstlerschaft, dann aber auch der Letzteren zu danken, deren begeisterungsvolle Bereitschaft zu schönster Mitwirkung, wie schon der ersten Feier des Goethe-Tages im J. 1879, so alljährlich von Neuem diesem Feste eine so hohe Weihe gewährt habe und hoffentlich auch fernerhin gewähren werde.

Dann trat Derselbe an das Mittelfenster im ersten Stockwerke und hielt eine Ansprache an die versammelten Festestheilnehmer, in welcher mitgetheilt wurde, daß der beabsichtigte Gang der Feier einige Abänderung erleiden müsse. In Folge baulicher Behinderung der Benutzung der Paulskirche sei nämlich die Lutherische Gemeinde genöthigt, ihren Sonntagsgottesdienst gerade um diese Stunde in der Kirche der Reformirten Gemeinde neben dem Goethe-Denkmale zu halten. Musik und Reden am Denkmale und auf dem umgebenden Platze würden diesen Gottesdienst stören. Es entspreche aber sowohl der stets frommen und rücksichtsvollen Gesinnung des großen Sohnes dieses Hauses, Welchen zu feiern man hier vereinigt sei, als auch den Gefühlen aller Festesgenossen, jede Störung fremder Andacht sorgfältigst zu vermeiden. Daher sei beschlossen worden, den am Denkmale beabsichtigten Volksgesang sofort, vor dem Beginn des Zuges, auf dem Hirschengraben stattfinden zu lassen, alsdann mit klingendem Spiele nur bis zum Guttenberg-Denkmale zu ziehen, in stiller Aufstellung das Goethe-Denkmal zu umgeben, daselbst schweigend die Kränze niederzulegen und eben so schweigend den Zug bis zum Theaterplatze zu führen, um erst von dort durch die Töpfergasse mit Musik zum Hirschengraben zurück zu kehren. Das sonst am Denkmale übliche „Hoch“ auf Goethe, den Unvergleichlichen, durchtönte, nach der Aufforderung des Redners, in vielhundertstimmigem Brausen die dicht erfüllte Straße und das geschmückte Haus.

Inzwischen hatten sich auf ersterem die Körperschaften und Vereine bereits ordnungsmäßig aufgestellt, welche, wenn auch zum Theil nur in kleinen Gruppen, zur diesmaligen Festlichkeit sich hatten einfinden können. Eröffnet wurde der Zug durch den Hausmeister des Goethehauses, welcher abermals einen großen, aus Eichen- und Lorbeerlaub geflochtenen Weihekranz mit schwarzrothgoldenem Bänderschmucke trug, begleitet von den Gärtnern in weißrothen Schärpen. Dann folgte die Musik, dreißig Mann stark. An die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes schloß sich eine Abordnung der Frankfurtischen Goethe-Loge mit einem kostbaren Lorbeerkranze mit weißem Widmungsbande. Hinter dieser schritten die Frauen und Mädchen mit reichen Blumenspenden. Von den an diese sich anreihenden Vereinen hoben sich ganz besonders der Sachsenhäuser Bürger-Verein, der Verein der Nassauer, der Frankfurter Sängerbund, der Ruderverein, der Fußballklub und einige andere Vereine hervor, welche dem Feste auch den Schmuck ihrer prächtigen Fahnen nicht fehlen ließen, während die nur durch eine Minderheit ihrer Mitgliederschaften vertretenen Vereinigungen dieses Mal ohne solche Abzeichen erschienen waren.

Der Volksgesang: „Goethe! hellster Stern der Sterne" erscholl nunmehr, vom stehenden Zuge, unter Begleitung der an den Häusern prächtig widerhallenden Musik und kräftiger Mitwirkung der versammelten Volksmassen, ausgeführt nach der allbekannten Weise des „Deutschland, Deutschland über Alles!"

Nach Vollendung des Gesanges setzte sich der Zug mit freudigem Marsche in Bewegung. Große Volksmengen erschwerten, trotz der Hülfe der Ordnungsbeamten, dessen Gang; man vermißte die gewohnte, der hiesigen Bevölkerung stets willkommene Mitwirkung der Feuerwehr und der Turnerschaften. Aber der Zudrang der Schaulustigen ward nicht als Störung betrachtet, sondern gern gesehen; bietet er doch gerade das Mittel, um den Massen einen ersten Begriff von der Bedeutung des Tages und des großen Geistes zu eröffnen, Welchem die Feier gilt.

Nachdem das Denkmal, dessen Standbilde vorsorglich schon ein reicher Lorbeerkranz auf das Haupt gesetzt war, seinen Schmuck

von Kränzen und Blumensträußen — erstere zum Theil mit prächtigen Bändern geziert — empfangen hatte, vollendete der Zug, vom Theaterplatze ab wieder mit klingendem Spiele, seinen Umgang und löste sich vor des Dichters Vaterhause, nach einem jubelnden dreifachen Hoch und Tusch für Goethe, für die Stadt Frankfurt und für das Deutsche Vaterland, auf.

Nachmittags ½ 3 Uhr begann, unter ungeheurem Volkszudrange an den Ufern und Brücken des Maines, woselbst die Ruderwettfahrt des hiesigen Rudervereins mit der Wasserfahrt des Goethe-Festes zusammentraf — leider bei sonnenlosem Himmel und fast regendrohender Bewölkung — die Einschiffung. Auf einigen großen Schelchen und zahlreichen Nachen fuhren die Festtheilnehmer, unter rauschender Musik, den Strom hinab bis zum Sandhofswege, zogen dann in freudigem Marsche mit klingendem Spiele durch den schönen Waldpark der sogenannten Holzhecke zum Oberforsthause und, an diesem vorüber, zum gewohnten hochwaldigen hügeligen Festplatze, woselbst sich sofort das heiterste Bild des Volksfestes entwickelte. Musik-Aufführungen, Gesänge der Vereine und Tanz wirkten begeisterte, erhobene und fröhliche Stimmung. In allgemeiner Lust rauschten die Stunden vorüber, bis um 7 Uhr zur Sammlung geblasen und, unter Begleitung der Musik und Führung der Gesang-Vereine, das Mozart'sche Bundeslied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde!" kraftvoll und feierlich unter dem vom Abendlichte durchschimmerten Laubdache des herrlichen Buchenwaldes angestimmt wurde. „Lob und Dank dem Weltenmeister" der die Geister „für ein ewiges Wirken schuf", erscholl aus tausend Kehlen; dann erbrauste noch einmal ein mächtiges Hoch unserm Goethe, Hoch unserm Frankfurt, Hoch unserm Deutschen Vaterlande — von einigen weiteren dankbaren Huldigungen gegen die Begründer und Leiter des Festes gefolgt. Schon blitzten überall die farbigen Lichter auf, Jeder zündete seine Windfackel an, und mit raschem Marsche begann der befriedigte Rückzug, dessen fröhlicher Jubel sich bis in die Straßen der Stadt fortsetzte.

Nach vollendetem Feste geziemt uns eine rückblickende und umschauende Betrachtung. Das F. D. H. stellt sich die Aufgabe,

fördernd auf die allgemeine Bildung der Zeitgenossenschaft zu wirken; es hat sich daher zu fragen, in wie weit es dieser Aufgabe auch mittelst der Feier des Goethe-Tages entsprochen, welche Unterstützung, aber auch welche Gegenwirkung es bei diesem Anlasse verspürt hat. Daß die Umstände im Allgemeinen einer den Tag beherrschenden Entwicklung der festlichen Veranstaltungen nicht günstig waren, ist bereits dargelegt worden. Indessen können wir mit befriedigender Gewißheit annehmen, daß die schönen Vorgänge in des Dichters Vaterhause am 27. und am 28., die ernste Feier am Grabe der Eltern Goethe's am Vorabende und ebenso auch der Festzug am Vormittage des 28. und das fröhliche Volksfest im Walde am Nachmittage in vielen, vielen Herzen abermals erbauend, veredlend gewirkt haben. Insbesondre von den Massen der Mindergebildeten zu reden, so kann man solchen nicht durch die Meisterwerke des Gefeierten selber nahe treten und das Verständniß für dieselben eröffnen. Es gilt, diese Massen zunächst mit einem ahnungsvollen Gefühle der Ehrfurcht von einer höheren menschlichen Vollkommenheit zu erfüllen, indem man die Verehrung gegen das Andenken unseres großen Vorbildes öffentlich zur Schau trägt und mit Formen umgiebt, welche den Sinn der Einfältigen anregen und empfänglich machen. Es ist gewiß kein Zweifel, daß das Geschlecht, welches jetzt als heranwachsende Kindheit Gassen und Plätze füllt und unsern festlichen Veranstaltungen und Handlungen von Ferne zuschaut, einst mit ganz anderen Vorbegriffen an der Feier des Goethe-Tages sich betheiligen wird, als das jetzige Geschlecht, welches von solcher Feier bislang keine Ahnung hatte und sich allenfalls dunkel der vornehmen, fast volksfeindlichen Ausschließlichkeit erinnert, mit welcher im J. 1844, innerhalb eines, mit Bretterwänden hoch umhägten, abgeschlossenen Raumes, Goethe's Standbild enthüllt worden ist, oder des wüsten Pöbelgeschreies, mit welchem aufgehetzter Unverstand an des Dichters hundertstem Geburtstage sich vor Dessen Vaterhause verging, oder der öden Vernachlässigung, in welcher dieses von Dichtung durchwobene Haus bis zum Jahre 1863 dastand und schließlich sogar zu gemeinsten Nützlichkeitszwecken angetastet, ja, der völligen Entstellung und Veränderung entgegengeführt wurde.

Aber auch der Gegenwirkung, welche wir zu erfahren und zu beklagen hatten, muß hier gedacht werden; denn nur in der offenen Nachweisung derselben ist der Ausgangspunkt zu suchen für die Heilung der Schäden, an welchen unser Volksthum krankt. Es sind die verneinenden Geister, welche an keine höheren Ziele der Menschheit glauben und welche den stillen Vorwurf ihrer elenden Armseligkeit in jedem edleren Aufschwunge einer zukunftsfrohen Begeisterung lesen; es sind die gemeinen Gesinnungen niedriger Erdenseligkeit — welche jede Erinnerung an der Menschheit besseren Beruf hassen und zu unterdrücken suchen. Solche Gesinnungen sind nicht auf ein besonderes Volksthum beschränkt — das Gemeine ist eben, als solches, der Menschheit gemeinsamer Fluch, und, wie unter den inmitten des Deutschen Volkes lebenden Juden sich nicht wenige von uns wahrhaft hochgeachtete, vom Lichtgeiste erfüllte, geläuterte und wahrhaft edle Menschen befinden, deren Denkungsweise sie sich freudig an der Feier des Goethe-Tages und an allen Handlungen erbauender Andacht betheiligen läßt, so grunzt uns dagegen aus unzähligen Deutschen nur die sinnenlustige Unreinheit der niedrigsten Alltäglichkeit entgegen und giebt ihre verdrießliche Beschämung über die eigene Thierheit zu erkennen, in welche sie sich unrettbar gebannt fühlen, nachdem ihnen das befreiende Zauberwort der Erlösung verloren gegangen ist. Aber die Thatsache läßt sich nicht verkennen und darf auch weder verläugnet, noch verschwiegen werden, daß gerade ein großer Theil der Juden — und zwar ein um so gefährlicherer, je einflußreicher derselbe ist — sich in der Gegnerschaft gegen unsre Bildungsbestrebungen in schmachvollster Weise hervorthut. An Euch, Ihr edleren Juden, die wir rückhaltlos unsre Freunde und Genossen nennen, tritt doppelt dringlich die Aufgabe heran, jener Verworfenheit mit allen Kräften zu begegnen, unter welcher die Besseren Eures Volkes mit den Schuldigen zu leiden haben. Die von jenen unsauberen Geistern geleitete und beherrschte Presse, welche die Unterhefe aller gährenden Gemeinheit von Christen und von Juden in sich sammelt, muß auch von Euch vorurtheilsfrei erkannt und rückhaltlos verurtheilt und bekämpft werden!

Wir haben schon vor dem Feste der schnöden, wahrhaft gefühllosen Untergrabung des Glaubens an die bisher nie bezweifelte Grabstätte der Eltern Goethes erwähnt, durch welche man unserer Feier diese geweihte Örtlichkeit zu rauben suchte. Wir haben ebenso der Verhöhnungen, der Schmähungen, auch der ziemlich unverblümten Drohungen gedacht (vgl. S. 215, 216 dieser Berichte), durch welche lichtscheue, in der Presse namenlos verläumdende Wühler das F. D. H. und seinen Obmann — zum Teufelsdanke für stets in Wort und Thaten an den Tag gelegte gegentheilige Beweise — des Rassenhasses, der Stammesfeindschaft gegen die unter uns lebenden Juden, zu verdächtigen suchten, um die erhebende Feier des Goethe-Tages, zu welcher ihre begeisterungslose Genußsucht sich nicht aufzuschwingen vermag, im Voraus zu schädigen. Vielseitig sind wir unterrichtet worden von den heimlichen und feigen Beeinflussungen, welche von Seiten der Gegner versucht und, bekennen wir es offen! nur allzuoft mit vollem Erfolge geübt wurden. Wer ist denn in Frankfurt, der da sagen dürfte, daß er diesen Einflüssen nicht preisgegeben wäre — in dieser Stadt, wo das „Geschäft" alle Kreise des Lebens durchdringt, wo Jedermann am geschäftlichen Geldbedarf betheiligt, Jedermann mehr oder minder von den Mächten, welche den Geldmarkt, das Geschäft und den Verkehr beherrschen, abhängig ist. Da drückte sich gar Mancher scheu zur Seite, der sich sonst gern begeisterungsvoll betheiligt hätte; es ward ihm unbehaglich bei dem Gedanken an die Nachtheile, welche ein freies Bekenntniß für seine bürgerliche Stellung, für seinen Erwerb, nach sich ziehen konnte. Ja, der ganz ausschließlich aus Juden bestehende Mendelssohn-Verein, welcher, dem Geiste seines Vorbildes gemäß, in den vergangenen Jahren sich jedesmal in hervorragender Weise am Goethe-Feste betheiligt hatte und in dieser Betheiligung vom F. D. H., den Grundsätzen unserer Genossenschaft entsprechend, ganz besonders willkommen geheißen und ausgezeichnet war, selbst dieser Verein ward durch die blinde Zwangherrschaft unwürdiger Einflüsse, zum tiefsten Schmerze seiner aufgeklärteren und vorurtheilslosen Mitglieder, bestimmt, seine Mitwirkung wiederholter, ausdrücklicher, freundlichster Einladung gegenüber zu versagen. Das

ist eine schwer wiegende, eine scharf kennzeichnende Thatsache, welche, wie ein Blitz die finstre schwüle Nacht, das Bewußtsein aller Derjenigen durchleuchten muß, denen die gesellschaftlichen und sittlichen Zustände unseres Volkes am Herzen liegen! Wir wissen also, von wo die Gegenwirkung ausgeht. Daß der Erfolg der letzteren gleichwohl kein durchschlagender war, hat der Verlauf der Feier in erfreulicher Weise gezeigt. Daß sie in künftigen Jahren noch weniger Aussicht auf Erfolg hat, dafür bürgt uns das erwachende bessere Gefühl unserer Deutschen Mitbürger, welchen die edleren Kräfte der Judenheit, Männer und Frauen, zur Ehre ihres Stammes sich hoffentlich anschließen werden.

Um die unsägliche Verworfenheit der Gegnerschaft zu brandmarken müßten wir nun einige der Abscheulichkeiten hier abdrucken, welche von den hervorragendsten Frankfurtischen Zeitungen, in Gestalt angeblicher Berichte über die Feier des Goethe-Tages, unmittelbar nach diesem des Abdruckes in ihren Spalten für würdig erachtet und von dem Schwarme der löschpapiernen Bevormunder der öffentlichen Meinung mit jener Lust aufgenommen und weiter verbreitet wurden, mit welcher „ihre Muhme die berühmte Schlange“ „Dreck zu fressen“ gewohnt ist. Aber es möge Niemand uns zumuthen, diese, dem Veredlungsstreben geweihten Blätter durch solche Anführungen zu schänden. Es genüge, zu sagen, daß die platteste Lüge die, durch die Umstände mehr als durch die Anfeindung, einigermaßen eingeschränkte Betheiligung, um den eigenen Wünschen eine schmeichelnde Erfüllung wenigstens vorzugaukeln, als eine kaum nennenswerthe schilderte; die einen erzieherischen Hauptzweck der Veranstaltungen bildende Theilnahme der Volksmassen als eine bloße Pöbelverbrämung, ja, die Mitwirkung nicht für geistige Zwecke zusammengetretener Körperschaften als eine Verirrung darzustellen suchte; daß man es an verläumderischen absichtlichen Mißverständnissen nicht fehlen ließ;*) daß man sich nicht einmal schämte, die

*) Den Gesang des Festliedes: „Goethe! hellster Stern der Sterne“ nach der bekannten Weise von „Deutschland, Deutschland über Alles“ überwies man gleichsam der Aufmerksamkeit der Staatsbehörden, indem man ihn als Vortrag des „Oesterreichischen Volksgesanges“ verdächtigte! —



auf den Gottesdienst einer Christlichen Gemeinde genommene Rücksicht als eine Verunglückung der Feier höhnisch auszubeuten. Auf jedes weitere Eingehen verzichten wir um so beruhigter, als von mehr als einer Seite uns tröstende Ausdrücke der Entrüstung zugingen über die in ihrer absichtlichen Entstellung und planmäßigen Verunglimpfung durchschauten und erkannten Erzeugnisse dieser elenden Lügenpresse, welche in unsern Bestrebungen die drohende Macht der Wahrheit fürchtet, an welcher ihre vorübergehende Herrschaft bald wiederum zerschellen wird.

Nicht eindringlich genug können wir alle treuen Hüter und Pfleger der besten Schätze unseres Volkes ermahnen, auf diese bedauerlichen Kundgebungen des unreinen Lügengeistes zu achten, welcher durch die Presse sein Gift zu verbreiten sucht. Diesem Geiste Widerstand zu leisten muß unser heiligster Beruf sein. Ist es nicht tief bedauerlich, daß hier in Frankfurt, am Sitze des F. D. H., wo fünfhundert angesehene Männer Genossen dieser Stiftung sind, und wo einer der Stillsten dieser Genossen der Körperschaft mehr als eine halbe Million seines Vermögens vermachte und die Thätigkeit derselben als „des Vaterlandes Ehre und Nutzen" bezeichnete, unabläßig durch die Presse Verkleinerungen, Verspottungen, Verdächtigungen, Verunglimpfungen und selbst plumpe Beschimpfungen, sowohl der ganzen Genossenschaft, besonders aber des Obmannes derselben, der satzungsgemäß überall mit seinem Namen für dieselbe eintreten muß, ausgeheckt und verbreitet werden? Und ist es nicht eine beschämende Erscheinung, daß die Einschüchterung der wohldenkenden Bürgerschaft durch eine solche Presse und durch die nichtswürdigen, namenlosen Urheber dieser Umtriebe so groß ist, daß so zu sagen Niemand gegen sie aufzutreten wagt? Ist es nicht eine Schande, daß man eine solche Presse duldet, welche die rühmlichsten Bestrebungen nach Innen und Außen verläumdet und in der auswärtigen Presse weiter wirkt, deren Leiter gar nicht ahnen, zu welch' unwürdigem Spiel und zu welchem Verrathe an allem Guten sie sich gebrauchen lassen. Mögen doch die Genossen des F. D. H., mögen alle Bürger Frankfurts sich aufraffen, um so erniedrigenden Zuständen entgegen zu wirken.

Mögen die Wohlgesinnten unter den Juden endlich zu erkennen geben, daß sie sich fernerhin nicht wollen verwechselt sehen mit der feilen Börsen- und Tagklatsch-Presse und nicht wollen verantwortlich sein für deren unredliches Treiben. Mögen alle Guten insbesondre in der Feier des Goethe-Tages eine Gelegenheit finden, sich enger zusammen zu schließen. Mögen die Vereine rechtzeitig den Tag in's Auge fassen und ihre Veranstaltungen so treffen, daß sie sich der Feier in passender Weise anschließen. Unsererseits soll es an erneuter Mahnung nicht mangeln, damit wir stets, wie auch dieses Jahr, mit gutem Bewußtsein sagen können: wir haben unsre Pflicht gethan.

Wir können uns nicht versagen, im Anschlusse an die oben (S. 266) erwähnte Betheiligung der hiesigen Goethe-Loge, deren Sprecher gewünscht hatte, bei der Kranzniederlegung an des Dichters Standbilde ein weihevolles Wort zu reden, woran Denselben jedoch die Rücksicht auf den Gottesdienst in der allzunahe gelegenen Kirche der Reformirten verhindern mußte, hier der Feier zu gedenken, welche nachträglich im engeren Kreise der Loge stattgefunden hat. Der als Gast anwesende Herr Otto Schneider von der Templer-Loge Nr. 4 in Berlin war für den Festzug zum Ehrenführer der Abordnung der Brüderschaft erwählt gewesen. Derselbe hielt in der Loge eine Ansprache, von welcher wir uns erlauben hier einen Auszug in dankbarstem Einverständnisse aufzunehmen.

„Werthe und liebe Brüder! Wer von Ihnen sollte nicht von der außerordentlichen Bedeutung, welche Goethe für das Geistesleben der ganzen Menschheit hat, durchdrungen sein? Wer von Ihnen sollte sich nicht in eine weihevolle Stimmung versetzt fühlen, wenn er an Den denkt, dessen Geistesodem uns in diesen geheiligten Räumen umgiebt, dessen gewaltige Kraft dafür Zeugniß ablegt, zu welcher Erhabenheit der Menschengeist sich aufzuschwingen im Stande ist? Der außerordentliche Mensch, dem diese schöne Feier gilt, ragte weit über das empor, was man Talent nennt; er war ein Genie, er war einer derjenigen Geister, die dem menschlichen Denken die Richtung auf Jahrhunderte hinaus vorschreiben. Das Erste und Letzte — so sind seine eigenen Worte — was vom Genie gefordert wird, ist

Wahrheitsliebe! Goethe hat diese Pflicht in hohem Maaße geübt; ihm schwebte nur das Allgemeine, das Große vor, und sein Riesengeist hatte mit dem hohlen Scheine nichts zu thun. Goethe war aber auch ein Priester der Freundschaft, Goethe war ein Priester der Liebe, Goethe war ein Priester der Wahrheit; Er war ein Verkündiger derjenigen Principien, derjenigen Bestrebungen, welche zur That werden zu lassen die Lebensaufgabe des Odd-Fellowthums ist, und an ihm erfüllt sich somit sein eigener herrlicher Ausspruch:

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände!"

„Eines solch außerordentlichen Mannes zu gedenken gehört zu den schönsten Pflichten, die dem Menschen obliegen, gehört aber besonders für Sie meine Brüder, zu den schönsten Pflichten, die Sie in seinem Namen, in seinem Zeichen arbeiten. Solch einem Geiste diejenige hohe Verehrung darzubringen, welche ihm in Wahrheit gebührt, ist ein mächtiger und heiliger Drang für die Gemüther der Menschen, welche noch Hohes und Schönes nachempfinden können, welche noch an Ideale glauben. Das eifrigste Bestreben eines Odd-Fellow soll sein, sich die Lehren, die dem Geiste unserer Sache entsprechen, zu Nutze zu machen, und in dieser Beziehung bietet gerade Goethe eine außerordentliche Fundgrube für uns. Allerdings, nichts auf der Welt ist ohne Mühe, ohne Beschwerlichkeit; vor Allem aber das Studium eines solchen Geistes nicht. Eindringen, arbeiten ist die Losung, und nur dadurch, daß man für sich arbeitet, arbeitet man auch für Andere und erfüllt dann im Gemeinschaffen, im Gemeindrang wahrhaft seine Pflichten. Vieles kann der Edle leisten, der das Bessere zu verstehen und zu verwerthen sucht; aber nur der innere Trieb, die Lust, die Liebe helfen uns Hindernisse überwinden, Wege bahnen und aus dem engen Kreise, worin sich Viele hilflos bewegen, sich emporheben. Durch bloßes Vorsprechen schöner Worte kommen wir nicht weiter, durch bloßes Betrachten allein ist uns nicht gedient. Wir müssen endlich versuchen, unsere Worte zur That werden zu lassen, wir müssen versuchen, unsere Pflicht zu t h u n, dann werden wir auch gleich erfahren, was an uns ist. Der Mensch soll t h u n, soll

seine Kraft als ein Glied der großen Wesenkette, welche wir bilden, voll und ganz gebrauchen, denn nur durch Schaffen, nur durch Arbeit erringt man Glück, Zufriedenheit und Freiheit. Sagte doch schon Derjenige, in dessen Geiste ich zu sprechen versuche:

„Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur Der verdient die Freiheit, wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“ —

„Betrachten wir diese herrlichen Worte als Leitstern auf unseren Erdenwegen, dann werden wir dasjenige, was uns gegenwärtig noch als ein idealer Zustand vorschwebt, zum Theil als Wirklichkeit begrüßen können, wir werden damit auch dem gerecht werden, was uns Goethe als Priester der Wahrheit zu thun geboten hat. — Werfen wir nun noch einen Blick auf den großen Dichter selbst, so erkennen wir, wie sein Wirken und Schaffen fort und fort seine Kraft bethätigt. Ganze Völker und Nationen werden dem Namen nach von der Erde verschwunden sein, tausende von Geschlechtern werden längst wieder in ihre Urbestandtheile aufgelöst sein — und noch immer wird der Geist Goethe's seine Macht zeigen. Das aber ist der Vorzug einer großen Natur, daß sie auch dann noch Gesetze für das Gute und Schöne vorschreibt, wenn der Leib längst in Staub zerfallen ist.

„So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen;
Und was ein großer Geist erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam als er lebte.
Die gute That, das edle Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

„Seien auch wir, meine Brüder, nicht blos in edlen Worten thätig, sondern schreiten wir zu Thaten, welche sich mit unseren Worten im Einklange befinden, damit man von uns einst sprechen kann: Der Verstorbene war ein Priester der Freundschaft, der Liebe, der Wahrheit, der Verstorbene verdient den Nachruf, welchen ich heute auf Goethe aus vollster und reinster Ueberzeugung bringe:

„Es kann die Spur von Seinen Erdetagen,
Nicht in Aeonen untergehn. —“

Zum Schluße lassen wir noch eine Dichtung folgen, durch deren Einsendung Herr August Rudolph GFDH, Königl. Preuß. Oberleutenant in Saarludewig, sich an unserem Feste betheiligt hatte.

Goethe's Faust.

(Der Altmeister spricht:)

Ich sah als Jüngling einst in Leipzigs Mauern
Der deutschen Bühne Keim, das Puppenspiel,
Das mehr, als Spiel Unmündiger und Bauern,
Mir galt. Ich sah der schlichten Stücke viel,
Der Einfalt lauschend mit erhabnem Schauern ....
Da nahm ich mir den Doktor Faust zum Ziel,
Und wie ein Funke glomm es in der Aschen;
Mich zog das Bild — ich folgte, es zu haschen.

Wirkt Faustens Zauber noch? Wie soll ich's nennen,
Was in dem Blut' uns mächtig pocht und braust? —
Zum Herzen greift und lernt euch recht erkennen:
Ein jeder Deutsche ist für sich ein Faust,
Und ewig wird es ihm im Busen brennen,
Ob er am Pol, ob an dem Gleicher haust.
So hat's auch mich gepackt und festgehalten,
Daß ich den Geistgebilden gab Gestalten.

Schon wogen sie heran — O haltet! haltet! —
Die Puppenbude weitet sich zur Welt,
Aufzug nach Aufzug sehe ich gestaltet:
Dort ringt der Geistesheld; vor'm Ohre gellt
Die leid'ge Klage uns: das Herze spaltet
Der mächt'ge Trieb; da ist das Netz gestellt —
Mephisto! Ach, und aus dem Wuste treten
Die sanften Züge vor von Margarethen.

Und weiter, weiter geht's — ein langes Ringen!
Es irrt der schwache Mensch, so lang' er lebt;
Doch wird er einst durch Nacht zum Lichte dringen,
Wenn er mit aller Kraft zur Wahrheit strebt. —
Es ist vollbracht! Hie bin ich, darzubringen
Mein Werk dem heim'schen Volk', an dem es klebt!
Ihr Fremden aber, wollt ihr's baß verstehen,
So laßt euch erst vom Deutschen Geist' durchwehen.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



„Den Guten ein Sporn —
den Schlechten ein Dorn!“

Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte. — Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. — **Lieferung 7. Herbstmonat 1881.**

Inhalt:

Erinnerung.

Die nächste Ordentliche Hochstifts-Sitzung findet Statt Sonntag den 16. **Weinmonates** (Oktober) 1881, Vormittag $10^1/_2$ Uhr; dieselbe ist zugleich die letzte Ordentliche Sitzung des Hochstifts-Jahrganges 1880/1881.

Meisterschafts-Sitzung: Mittwochen den 12. Weinmonates Abends 8 Uhr. Einsendungen werden erbeten bis zum 10.

Ordentliche Sitzung
am 18. **Herbstmonates** (September) 1881.

1. **Verkehr.** Laut Tagebuches des Schriftführer-Amtes sind seit jüngstvorhergegangener Ordentlicher Sitzung verzeichnet die brieflichen Einläufe 3021 bis 3402 und die Ausgänge 2323 bis 2500,

somit 382 Eingänge und 178 Ausgänge. Die Zahl der Eingänge erreichte eine bislang noch nicht vorgekommene Höhe. —

2. Es lag der seltene Fall vor, daß kein Todesfall aus der Genossenschaft zu melden war. Dagegen wurden als neuaufgenommene Stiftsgenossen verkündigt die Herren: Dr. jur. Theod. Gaedertz, Kunstgeschichtsforscher in Lübeck; Dagob. Neuffer, Königl. Württemb. Hofschauspieler d. Z. in Kreuznach an der Nahe; Arthur Joseph Carroux, Kaufmann in Kannstadt; Aug. Polscher, Zahnkünstler, Hsg. der „Vierteljahrsschrift des Vereins Deutscher Zahnkünstler" in Dresden; Wilhelm von Hagen, Telegraphen-Werkmeister in Frankfurt a. M.; J. H. Ankele, Rentner in Geestemünde (Hannover); Richard Siebert, Spinnereibesitzer in Gummersbach (Rheinland). — Als Lebenslängliches Mitglied ist, Seinem Wunsche entsprechend, eingetragen worden der, als Ehrenmitglied nach Satz 31 in die Meisterschaft aufgenommene K. K. Oberstkämmerer, Geheime Rath und Feldzeugmeister, Herr Franz Graf Folliot de Crenneville in Wien. —

3. Erledigung des Schriftner-Amtes. Zur Kenntniß der Versammlung wurde gebracht, daß der bisherige Schriftführer, Herr Emil Böhme GFDH, mit dem 10. laufenden Monates von seinem Amte zurückgetreten und von der Verwaltung entlassen worden sei. Da die Besetzung dieses Amtes mit großer Schwierigkeit verbunden sei und mit reiflicher Erwägung erfolgen müsse, so erging an die Genossenschaft die Bitte um freundliche Nachsicht in Betreff etwaiger in der Zwischenzeit eintretenden Verzögerungen untergeordneter Geschäfte. — Gewissenhafte Anempfehlungen jüngerer, durchaus ernster und zuverlässiger, möglichst vielseitig beanlagter Bewerber um die, durch Mannigfaltigkeit der geistigen Anregungen und erfreulicher Anknüpfungen, höchst reizvolle Stelle würden der Verwaltung aus dem Kreise der verehrten Stiftsgenossen und ganz besonders von Seiten der Herren Stiftsräthe sehr erwünscht sein. —

4. In Betreff des „Emanuel Müller'schen Vermächtnisses" des verstorbenen Stiftsgenossen Herrn Kanzleirathes Dr. jur. Adolf Müller PFDH wurde ein, durch Schreiben des Königlichen Polizei-Präsidiums in Frankfurt vom 24. v. Mts. mitgetheilter

Vorbescheid der Königlichen Ministerien der Finanzen, des Innern und der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 1. v. Mts. vorgelegt, laut dessen besagte Königliche Ministerien, von der Ansicht ausgehend, daß dem Freien Deutschen Hochstifte die Rechte einer erwerbsfähigen Körperschaft noch nicht zustehen, die von Seiten der Verwaltung an die hohe K. Regierung zu richtende Beantragung der Verleihung solcher Rechte als Vorbedingung der Ihrerseits zu beantragenden Landesherrlichen Genehmigung des Vermächtnisses bezeichnen und zugleich eine Reihe von Wünschen in Betreff einer in Aussicht zu nehmenden Anpassung der Satzungen des Freien Deutschen Hochstiftes an die Form und Fassung eines von dem Herrn K. Minister des Innern unterm 19. Juli 1876 als Richtschnur für das Vereinswesen aufgestellten „Normal-Statutes" zum Ausdrucke bringen. Es wurde diesem Vorbescheide gegenüber jedoch hingewiesen auf die überall keinem Zweifel unterwerfbare Rechtsgültigkeit der unter dem 30. Weinmonates 1863 vom Hohen Senate weiland der Freien Stadt Frankfurt dem F. D. H. verliehenen Körperschafts-Rechte und auf die Unantastbarkeit der, als edelstes Kleinod dieser Körperschaft, bestätigten und auch nach der Einverleibung Frankfurts in den K. Preußischen Staatsverband von den Königlichen Behörden nie bestrittenen oder auch nur bemängelten Satzungen. Die Verwaltung wird nicht verfehlen, diese Rechtsverhältnisse den Hohen Königlichen Ministerien nachzuweisen und zweifelt nicht, im Vertrauen auf die von unseres Allergnädigsten Königes und nunmehrigen Allerdurchlauchtigsten Kaisers Geheiligter Macht allen bestehenden Rechtsverhältnissen und berechtigten Eigenthümlichkeiten der einverleibten Gebiete verheißene Gewährschaft und Erhaltung, daß der Genossenschaft nach solcher Aufklärung vergönnt sein werde, die edle, von einem Frankfurter Bürger, zu Gunsten der Pflege Deutscher Wissenschaft, Kunst und Allgemeinen Bildung, zu Ehre und Nutzen Seiner Vaterstadt getroffene letztwillige Verfügung nach der Meinung des Stifters wirklich zu genießen. Die Versammlung stellte die Ausführung der zu diesem Behufe nothwendigen Schritte vertrauensvoll der Verwaltung anheim. —

5. Die Hochstiftsgenossenschaft Gera legte ihre neuen Satzungen vom 1. Heumonates d. J. zur Kenntnißnahme vor und theilte zugleich eine Übersicht der in den bisherigen Sitzungen gepflogenen Verhandlungen mit. — Es erscheint in hohem Grade als wünschenswerth, daß sich an möglichst zahlreichen Orten ähnliche Genossenschaften bilden. Ein kleiner Kreis von Mitgliedern genügt zu diesem Zwecke und wird, bei allmähliger Erweiterung, leichter, als eine große Anzahl Betheiligter, die festen Formen schaffen, welchen sich die später Zutretenden anzuschließen haben. In Betreff der solchen Genossenschaften zu stellenden Aufgabe wurde auf die Anregung öffentlicher Vorträge hingewiesen, zu deren Veranstaltung zahlreiche Vereine zu einem Deutschen Verbande zusammengetreten sind, über welchen in einer späteren Verhandlung (siehe unter 16.) berichtet wurde. —

6. Eine ausführliche Zuschrift des d. Z. Stiftsrathes, Königl. Bayerischen Obersten a. D. Herrn Eduard von Moor MrFDH in Nürnberg gewährte in mustergültiger Weise eine höchst erfreuliche Übersicht über die Wirksamkeit der Mitglieder der, zwar noch nicht durch eine besondere äußere Form gebundenen, aber durch die liebenswürdigen und im schönsten Sinne stiftsgenössischen Vermittlungen des genannten Herrn Stiftsrathes gleichwohl geeinigt erscheinenden Hochstiftsgenossenschaft Nürnberg. Heil jeder Deutschen Stadt, aus welcher so viel Rühmliches zu vermelden ist. Verschiedene Mittheilungen lassen wir in engerem Drucke in der Abtheilung dieser Berichte für „Nachrichten und Briefwechsel" folgen. Hier ist mit Genugthuung Kenntniß zu nehmen von der Versicherung, daß durch die jetzige monatliche Veröffentlichung der Berichte des F. D. H. sämmtlichen Mitgliedern ein dankbarst anerkannter Genuß geboten sei, daß die Zweiggenossenschaften und zerstreuten Mitglieder durch dieselben sich mit dem Stiftshause zu Frankfurt in innigeren Verkehr gezogen fühlen, geistig mit den Bestrebungen der Gesammtheit fortleben, richtigere Anschauungen über dieselben gewinnen, für die höheren Ziele des F. D. H. empfänglicher werden und sich dadurch auch im eigenen Wirken und Schaffen zum Anschlusse befähigter und geeigneter finden. Herrn Stiftsrath Obersten von Moor

wurde der wärmste Dank der Verwaltung ausgesprochen und seine Berichterstattung allen verehrten Herren Stiftsräthen als beachtenswerthes Vorbild empfohlen. —

7. Herr Archidiakon Dr. theol. Herm. Rönsch MrFDH in Lobenstein (Reuß) beschwerte sich, im Hinblick auf den Bericht über die Ordentliche Sitzung vom 17. Heumonates (Juli), daß daselbst unter ,19. auf Seite 160 der von ihm an die Meisterschaft des F. D. H. gerichtete Antrag

„daß in den Veröffentlichungen des F. D. H. künftighin die in ganz Deutschland gebräuchlichen und verständlichen, völlig eingebürgerten Altrömischen Monatsbezeichnungen anzuwenden seien"

in unerwünschter, „eine gewisse Schroffheit in sich bergenden Kürze", insbesondere mit Hinweglassung der hier nunmehr mit gesperrter Schrift wiedergegebenen Worte, erwähnt und daß nicht auch die Gesammtheit der von dem Antragsteller beigebrachten Gründe mit veröffentlicht sei. Zur Entschuldigung ward, unter Vorlage der Beschwerde, auf den Umstand hingewiesen, daß gerade der dort angegebene, von der Meisterschaft allein hervorgehobene Gegengrund die in obigen Worten liegende Hauptbegründung genügend erkennen zu lassen schien und der Berichterstatter den Bericht minder schroff zu fassen glaubte, indem er die durch den Gegengrund als unzutreffend bezeichneten Behauptungen nicht wörtlich erwähnte, daß aber der Abdruck der gesammten Begründung des Antrages eine noch weit längere Widerlegung der einzelnen Behauptungen unerläßlich gemacht haben würde, wodurch das Maß, welches die auf den Druck unserer Berichte zu verwendenden Mittel gestatten, bei Weitem hätte überschritten werden müssen. Da aber von Seiten des F. D. H. dem Geschmacke und den Ansichten aller Einzelnen freiester Spielraum gewährt wird und die Ablehnung des in Rede stehenden Antrages nur in diesem Sinne geschah, so schien die Übergehung einer solchen ausführlichen Erörterung um so eher zulässig zu sein. Es ward der Wunsch angeknüpft, daß die hochverehrten Stiftsgenossen die Fassung der Berichte mit wohlwollender Nachsicht beurtheilen

möchten, indem die gebotene Nothwendigkeit der äußerst kurzen Fassung ohnehin eine wohl nicht von Jedem völlig zu ermessende Schwierigkeit in sich berge. Es würde viel leichter sein, die eingegangenen Schriftstücke und Vorlagen einfach in den Druck zu geben und in voller Länge zu veröffentlichen, als so gedrängte Auszüge zu geben, in welchen mit jedem Worte gegeizt und jeder Ausdruck abgewogen und sorgfältigst gewählt werden müsse. Dazu kommt, daß die Gegenüberstellung von Gründen und Gegengründen, deren eine Verhandlung eine große Fülle von oft sehr ungleich vorbereiteten Seiten hervorruft, kaum ausführbar erscheinen und gerade die Gefahr der Verletzung der Betheiligten durch eine bisweilen schwer vermeidliche schroffe Fassung auf das Höchste steigern würde. Man glaubt daher durch die Anführung des den bezüglichen Beschluß stützenden Annahme- oder Ablehnungsgrundes dem Erfordernisse der Zweckmäßigkeit genügt zu haben. Daß eine Schroffheit nicht beabsichtigt war, ward ausdrücklich versichert, zugleich aber geltend gemacht, daß eine milde Übergehung der beigebrachten Behauptungen um so mehr am Platze gewesen sei, als ein gegen langjährigen Brauch und gegen wohlbedachte Planmäßigkeit einer Gemeinschaft gerichteter Antrag eines Einzelnen gar wohl, den Anschein einer beabsichtigten Zurechtweisung oder Meisterung zu gewinnen und dadurch verletzend zu wirken, geeignet sei. Solche Anträge werfen leicht eine Fackel der Zwietracht in die friedlichste Vereinigung, indem sie die freie Wahl der Einzelnen mit Zwang bedrohen. Das Beispiel unseres großen Meisters Goethe lehrt uns völlig auf den Versuch verzichten, durch Mehrheitsbeschlüsse unsere Ansicht zur Richtschnur für Widerstrebende zu machen, lehrt uns dagegen, einfach das nach unserer Ansicht Richtige thun — wozu denn insbesondre die Grundsätze des F. D. H. einem Jeden den freiesten Spielraum lassen. —

8. Zahlreiche Zuschriften verehrter Stiftsgenossen und Nachrichten über Solche wurden vorgelegt. Aus manchen derselben findet sich Geeignetes unter „Nachrichten und Briefwechsel" mitgetheilt. —

9. Herr Geheime Sanitätsrath Dr. med. Gustav Koenigsfeld MrFDH, K. Kreisphysikus zu Düren, beging am 16. Herbstmonates

den fünfzigsten Jahrestag Seiner Erlangung der Doktoren-Würde. Dieses Jubelfest wurde von Seiten Seiner zahlreichen Verehrer glänzend gefeiert. Die Verwaltung des F. D. H., durch den zu solchem Zwecke zusammengetretenen Ausschuß freundlichst in Kenntniß gesetzt, war aufrichtig erfreut, sich an der Feier durch eine an den hochverehrten Stiftsgenossen gerichtete Beglückwünschungs-Drahtung betheiligen zu können. —

10. Herr Stanislaus Lesser GFDH, Kais. Ruß. Hofschauspieler, hat der Deutschen Bühnenkunst — wie bereits in einer früheren Sitzung berichtet worden — einen großen Dienst erwiesen, indem Derselbe das in, der Fortdauer seiner bisherigen Verwendung bekanntlich schwer bedroht gewesene, Deutsche Schauspielhaus in Budapest käuflich erwarb und dadurch auch ferner seiner wichtigen Bestimmung erhielt. Die Deutsche Kunst wird im Ungarlande ihre rühmliche Stätte behaupten und Deutscher Bildung, wie bisher, Achtung und Wirksamkeit sichern. Die bis zu Ostern 1882 verpachtete Bühne wird alsdann unter Herrn Lessers unmittelbare Leitung treten, und die Genossenschaft des F. D. H. kann nur wünschen, daß die von edelster Begeisterung für die Hebung der Kunst getragenen Bestrebungen ihres hochbefähigten, aus Polnischem Geblüte entsprossenen und auch durch gegenseitige Übertragungen gediegener schriftstellerischer Leistungen aus beiden Sprachen um beide Volksgemeinschaften bereits hochverdienten Stiftsgenossen ihr vorgestecktes Ziel völlig erreichen mögen. —

11. Durch die am 8. Herbstmonates vollzogene Enthüllung des von Herrn Professors Friedrich Schaper's MrFDH in Berlin bewährter Meisterhand geschaffenen Lessing-Denkmales in Hamburg ist eine wichtige Frage des öffentlichen Lebens und seiner Beziehungen zur Kunst unmittelbar zur Lösung reif geworden. Der im J. 1879, nach öffentlicher Ausstellung der Bewerbungs-Entwürfe für dieses Denkmal, in Hamburg begonnene und auch in weiteren Kreisen angeregte Streit in Betreff der Zulässigkeit eines Sitzbildes Lessings überhaupt, insbesondre aber auf dem in Aussicht genommenen, beschränkten öffentlichen Platze, hatte nicht allein die

Bedeutung eines wichtigen, von Seiten des Hauptgegners des Schaper'schen Entwurfes, des Herrn Hauptpastors Karl Hirsche MrFDH in Hamburg, mit scharfsinniger Feinheit geführten Geschmacksstreites, sondern beregte zugleich die Frage der Zuläſſigkeit einer öffentlichen Aufstellung eines nicht allseitig vor der Öffentlichkeit geprüften und gerechtfertigten Kunstdenkmales.*) Ein eigentlicher Schiedsspruch in einem solchen Streite ist nicht wohl zu erwarten, denn die durch den Streit sich bildende öffentliche Meinung spricht nicht durch einen einzelnen richtenden Mund; wohl aber macht dieselbe gleichwohl sich geltend durch die Rücksicht, welche sie sich erzwingt. Und so darf wohl als sicher anerkannt werden, daß auch in vorliegendem Falle den begründeten Erwägungen des Herrn Hirsche der berechtigte Einfluß keineswegs versagt geblieben ist. Zwar hat sich der die Errichtung des Denkmales betreibende Ausschuß nicht abhalten lassen, Herrn Schaper's Entwurf — welchem ein hoher Kunstwerth von keiner Seite abgesprochen werden konnte — auf dem bestimmten Platze in Ausführung bringen zu lassen, jedoch nicht ohne dem Meister freie Hand zu lassen für Abänderungen, welche Derselbe für geeignet halten mochte, den Bedenken des Herrn Hirsche die wesentlichsten Anhaltspunkte zu nehmen. Nach den bereits veröffentlichten Abbildungen des nunmehr vollendeten und enthüllten Sitzbildes ist kein Zweifel, daß der Künstler es verstanden hat, diesem den gegen Lessings kampfesmuthiges Wesen allerdings verstoßenden Ausdruck der beschaulichen Ruhe zu nehmen und eine Bewegung in dasselbe zu legen, welche es nicht sowohl als zur Ruhe gesetzt, sondern vielmehr als zu thatkräftiger Erhebung bereit erscheinen läßt. Damit versucht dieses bedeutsame Werk in beachtenswerthester Weise eine unvermuthete Lösung der von Herrn Hirsche mit so unbezweifeltem Rechte geltend gemachten Frage. Mit Spannung darf man den Urtheilen entgegensehen, welche auf Grund unbefangener Würdigung des Denkmales sich ausbilden werden. —

12. Schreiben neuernannter MrFDH. — Dankschreiben waren eingegangen, auf Ernennung nach Satz 28, von Frau Lina

*) Vergl. Berichte des F. D. H. 1878/79, S. 371. —

Schneider MrFDH, Vorsteherin des Viktoria-Lyceums in Köln a. Rh., sowie von Herrn Dr. phil. Wilhelm Sonder MrFDH, Naturforscher in Hamburg; ferner von den nach Satz 31. ernannten Herren, Sr. Herrlichkeit dem K. K. Oberstkämmerer, Geheimen Rathe und Feldzeugmeister Franz Grafen Folliot de Crenneville in Wien und Professor Dr. phil. Hugo Zathey in Krakau. Der hochverdiente Leiter des alle Kunstanstalten des K. K. Hofes umfassenden Amtes, welches seit 1867 der Oberstkämmererwürde anvertraut ist, feierte am 1. Wonnemonates d. J. das Jubelfest Seines vor fünfzig Jahren erfolgten Eintrittes in den K. K. Heeresdienst, welcher Denselben bis auf die höchste Stufe kriegerischer Ehrenstellung geführt hat. Dankbarst erinnert man sich in Goethe's Vaterhause des 2. Herbstmonates 1863, wo, zum Schlusse des am Sitze des damaligen Durchlauchtigen Deutschen Bundes versammelten Fürstentages, des Allergnädigsten Kaisers Franz Joseph Geheiligte Macht, das, damals soeben von dem Obmanne des Freien Deutschen Hochstiftes angekaufte, aber noch seiner Erlösung aus unpassender Benutzung und seiner Wiederherstellung harrende Geburtshaus des Deutschen Dichterfürsten besuchte, wobei der hochgeborne Graf Folliot de Crenneville den Erlauchten Herrscher begleitete. Seit jener Zeit hat Sich der edle Graf um die Pflege der schönen, ganz besonders der bildenden Künste in der Kaiserstadt Wien und im ganzen Oesterreich die anerkanntesten Verdienste erworben, zumal seit dem Jahre 1867, von welchem der Beginn eines großartigen Aufschwunges der Kunst in weitester Umgebung des Habsburg-Lothringischen Kaiserthrones bezeichnet wird. Es war im Anschlusse an das oben erwähnte Jubelfest, daß die Genossenschaft des F. D. H. dem hochgestellten Feldzeugmeister und Oberstkämmerer durch feierliche Ehrenernennung zum MrFDH einen schwachen Ausdruck des Dankes auch von diesseitigen Verehrern der durch keine staatliche Gränze geschiedenen Kunst darzubringen wagte. Auf die, durch Umstände verzögerte, erst kürzlich erfolgte Überreichung der bezüglichen Urkunde, war aus Gmunden in Oberösterreich vom 16. Erntemonates ein äußerst gütiges und warmes Dankschreiben durch Vermittlung des d. Z.

Obmannes eingelangt, mittelst dessen der gefeierte Vorstand aller Kaiserlichen Kunstämter zugleich Seine stete Bereitwilligkeit versichert „zu Ehren der geistigen Hoheit des Deutschen Volkes“ Sich, an der Thätigkeit des Freien Deutschen Hochstiftes zu betheiligen.“ — Herr Professor Dr. phil. Hugo Zathey in Krakau war, als einer der glücklichsten Vermittler des gegenseitigen Austausches der geistigen Früchte des Polnischen und des Deutschen Volksthumes, durch die Ernennung zum Ausländischen Ehrenmitgliede und Meister des F. D. H. ausgezeichnet worden. Derselbe versichert in Seiner dankenden Zuschrift, wenige so erfreuliche und erhebende Augenblicke erlebt zu haben, als diejenigen, welche Ihm von dieser Anerkennung aus dem Vaterhause Goethe's die Kunde brachten. Seiner eifrigsten Mitwirkung zu den hohen, die Völker in edelstem Sinne vereinigenden Bestrebungen unserer Genossenschaft sind wir gewiß. —

13. Hierauf erfolgte, nach Antrag der Verwaltung, auf Gutachten der Meisterschaft, die Ernennung zweier hochverdienten Männer nach Satz 31. zu Ehrenmitgliedern und Meistern des F. D. H., worüber demnächst weitere Mittheilung erfolgen wird. —

14. Goethe-Schatz. Als Bereicherungen des Goethe-Schatzes wurden, nach Verdienst, in erster Stelle erwähnt die zur Feier des Goethe-Tages unserm ehrwürdigen Stiftshause zugewandten Geschenke:

a) Goethe's Brustbild, Erzabguß nach dem in Thon halberhaben ausgeführten Schildchen von J. P. Melchior, Geschenk, Höchsteigenhändig auf Goethe's Giebelzimmer dargebracht, von der Gnade Seiner Königl. Hoheit des Großherzoges Carl Alexander zu Sachsen-Weimar und Eisenach. (Vergl. oben S. 261.)

b) Goethe's Standbild von Herrn Prof. Friedrich Schaper MrFDH, worüber Näheres bereits in dem Berichte über die Feier des Goethe-Tages (S. 262) angegeben ist.

c) Lichtbild nach dem Entwurfe von Hermann Boos, Maler, von Wiesbaden d. Z. in Zürich, die aus 34 Mitgliedern bestehende Münchener Goethe-Gesellschaft im Winter 1879/80, um den, Goethe's Faust vortragenden und erläuternden Herrn Professor

Dr. phil. Michael **Bernays** versammelt, darstellend. (Vergl. ebenfalls S. 262.) Die in zweifelloser, durch einzelne den Anwesenden wohlbekannte Köpfe in vollkommenstem Grade verbürgter Ähnlichkeit wiedergegebenen Bildnisse gedankenvoll durchgeistigter, feingebildeter Menschen waren dem hochbegabten Künstler, welcher die Erforschung der menschlichen Gestalt und des Gesichtsausdruckes der seelischen Thätigkeit zu seiner Aufgabe gemacht hat, ein vortrefflicher Gegenstand, um seine Kunst zu erproben. Es ist auf diese Weise den flüchtigen gemeinsamen Andachten der Münchener Goethe-Gesellschaft ein Denkmal gesetzt, dessen hoher Werth, außer der Festhaltung der äußeren Erscheinung so mancher in weiteren Kreisen beliebten Staatsmänner, Künstler, Gelehrten und Dichter, in dem Wehen des Geistes liegt, welches man bei der Betrachtung dieser denkenden Angesichter empfindet. — Der Entwurf des Herrn Boos, nach welchem das vorliegende Lichtbild aufgenommen ist, befindet sich dermalen in Wiesbaden ausgestellt in der Kunsthandlung des Herrn Merkel. —

Herr Dr. med. Heinr. **Oidtmann** MrFDH, Arzt in Linnich, zugleich Besitzer der dortigen Glasmalerei-Anstalt, erbot sich, Goethe's Vaterhaus durch ein Fenster mit Goethe's Bildnisse zu schmücken, und erbat sich zu diesem Zwecke ein als Vorlage gewünschtes Goethebild. Das schöne sinnige Anerbieten wurde mit Dank entgegengenommen, der Ausführung wegen aber eine Rücksprache mit Herrn Dr. Oidtmann im Goethehause selbst vorbehalten, welche hoffentlich in Bälde wird stattfinden können, da der verehrte Stiftsgenosse, Dessen Anstalt auch auf der gegenwärtig in Frankfurt eröffneten Ausstellung von gewerblichen Gegenständen, welche im Deutschen Reiche des Musterschutzes genießen, durch vorzügliche Glasgemälde vertreten ist, Seinen Besuch in Aussicht gestellt hat. —

Eine wahrhaft ergreifende Opferwilligkeit legte ein anderer verehrter Stiftsgenosse, Herr Dr. phil. Emanuel **Purkyně** MrFDH, Professor der Naturgeschichte an der K. K. Forstlehranstalt zu Weißwasser bei Jungbunzlau in Böhmen, (der Sohn weiland des berühmten Professors der Physiologie an der Hochschule zu Prag,

Johann Evangelista Purkyně*), eines besonderen Günstlings unseres großen Dichters, dem Er durch die Beschäftigung mit der Farbenlehre nahe trat) dadurch an den Tag, daß Derselbe ein handschriftliches Verzeichniß der zahlreichen, größtentheils als väterliches Erbe von dem jetzigen Besitzer heilig gehaltenen, in Seiner Bücherei vorhandenen, zu Goethe und Schiller in Beziehung stehenden Werke mit der Bitte einsandte: die Verwaltung des F. D. H. wolle nach demselben diejenigen Bücher bezeichnen, welche etwa dem Goethe-Schatze in des Dichters Vaterhause fehlen möchten, um solche alsdann als Geschenk darzubringen. Die Versammlung nahm auch dieses hochherzige Anerbieten mit gebührendem Danke entgegen; die Verwaltung wird jedoch selbstverständlicher Weise nur in bescheidenstem Umfange von demselben Gebrauch zu machen wagen. —

Herr Geheime Finanzrath Dr. phil. Woldemar Freiherr von Biedermann MrFDH, PFDH in Dresden stellte die von Demselben veröffentlichten Nachträge zu des verstorbenen S. Hirzel's „Verzeichnisse einer Goethe-Bibliothek" zur Verfügung, soweit solche sich etwa noch nicht (durch frühere Schenkung desselben hochverehrten Herrn Pflegers) im Besitze des F. D. H. befinden. — Derselbe berichtete zugleich, daß der zweite von „W(eimar) d. 24. März 1804" gezeichnete Brief Goethe's an Joh. Aug. Nahl, welcher auf S. 114 dieser Berichte erwähnt ist,**) sich auf das Denkmal beziehe, welches dem letzten Kurfürsten von Mainz, nachmaligem

*) Geb. zu Libochowitz bei Leitmeritz 17. Christm. 1787, Piarist, Prosektor an der Anatomie zu Prag 1819, Professor der Physiologie und Pathologie zu Breslau 1823, Prof. der Physiologie zu Prag 1850, Tschechischer dichterischer Schriftsteller, † in Prag, 28. Heum. 1869. (Frhrr. von Biedermann: Goethe's Werke. Berlin, G. Hempel. Siebenundzwanzigster Theil, S. 633.) einer der zwanzig ersten Begründer der Wanderversammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte (Leipzig, 1822). Dr. O. V. —

**) Hier mögen zwei Druckfehler berichtigt werden, welche an eben erwähnter Stelle sich eingeschlichen haben, indem der daselbst erwähnte J. A. Nahl, geb. auf der Clanne bei Bern am 7. Schneem. 1752, Prof. an der Akademie zu Kassel 1792, bereits am 31. Schneem. 1825 gestorben und der erste der dort angeführten Briefe Goethe's am 24. Sept. 1800 geschrieben ist. Der Sohn des obigen Nahl, Baudirektor in Kassel, ist am 24. Brachmonates 1880 verstorben. —

Großherzoge von Frankfurt, Freiherrn von Dalberg, errichtet werden sollte, worüber Goethe ausführlich mit dem Freiherrn von Lamezan, außerdem auch mit Martin Wagner und mit Joh. Peter Langer brieflich verkehrte. —

Als Geschenk der Herren Stiftsgenossen Hugo Bernstein GFDH und David Frank GFDH, dermaligen Besitzer des G. Hempel'schen Verlags in Berlin, wurde vorgelegt das erste Heft eines höchst wichtigen Werkes, welches soeben zu erscheinen begonnen hat:

Goethe's Briefe. Verzeichniß derselben unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. Uebersichtlich nach den Empfängern geordnet, mit einer kurzen Darstellung des Verhältnisses Goethe's zu diesen und unter Mittheilung vieler bisher ungedruckter Briefe Goethe's. Bearb. von Fr. Strehlke. 1. Lieferung. Berlin, G. Hempel (Bernstein & Frank) 1881. 8.

Der vorsitzende Herr Obmann bemerkte zu dieser Vorlage, das erfreuliche Werk sei bestimmt an die Stelle der, von der Verlagshandlung früher beabsichtigt gewesenen, jedoch nicht als zweckmäßig befundenen Herausgabe der hochverdienstlichen Arbeit zu treten, welche der am 9. Brachmonates 1878 verstorbene Leinweber und Buchhändler Herr Carl August Diezel MrFDH zu Elsterberg handschriftlich hinterlassen hat. Von diesem

„Versuch eines chronologisch geordneten Verzeichnisses der Briefe Goethe's einschließlich der noch ungedruckten, soweit dieselben zu ermitteln waren"

hat der durch seinen Bildungsdrang und Lebensgang äußerst achtbare und verehrungswürdige Stiftsgenosse Diezel dem F. D. H. mehrere, jedesmal bedeutend vervollständigte Abschriften geschenkt, von welchen diejenige, welche Er am 29. Wonnemonates 1872 eigenhändig im Goethehause überreichte, zur Ansicht vorgelegt wurde. Diese Handschrift verzeichnet 7186 Briefe Goethe's (die gedruckten darunter nach fast 300 Quellenwerken). Das von Diezel begonnene Werk wird nun von dem kenntnißreichen Forscher, Herrn Professor Friedrich Strehlke, in vervollkommneter Weise durchgeführt, indem, nach einem erweiterten und wohlgeordneten Quellenverzeichnisse, die

einzelnen Empfänger Goethe'scher Briefe nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben aufgestellt, von jedem die Grundzüge seiner Lebensverhältnisse und seiner Beziehungen zu Goethe dargelegt, dann die einzelnen an denselben gerichteten Briefe Goethe's in der Zeitfolge aufgeführt und neue, noch nicht gedruckte Briefe in vollständiger Veröffentlichung eingeschaltet werden.

Das Werk ist eine äußerst willkommene und werthvolle Bereicherung des Goethe-Schatzes, zugleich die nothwendigste Vorarbeit für eine demnächstige Gesammtausgabe der Goethe'schen Briefe. Dasselbe wird zur Bereicherung der bekannten Reihe dieser Briefe einen mächtigen Anstoß geben. Die Mittheilung ungedruckter solcher Briefe an Herrn Prof. Strehlke (Königsberg in Preußen) wurde dringend empfohlen. —

Herr Dr. phil. August Schmidt MrFDH zu Preßbaum (Oesterreich) theilte abschriftlich aus dem Jahrgange 1838 der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theater“ einen Brief Goethe's an die Dichterin Frau Caroline Pichler geb. Greiner mit, welcher sich auf die, durch eine, nun auch schon lange verstorbene, mütterliche Freundin veranlaßten Bemühungen der Empfängerin bezieht, für den großen Dichter Handschriften zu sammeln, deren Sendung an Denselben sie mit einer Zuschrift begleitet hatte. Diesen Brief, von „Weimar 31. März 1812“, führt das vorgelegte Diezel'sche Verzeichniß unter Nr. 4613 auf, indem es zugleich das Kanzler Müller'sche Archiv als dermaligen Besitzer desselben bezeichnet. — Den angeführten Jahrgang obiger Zeitschrift erwähnt Diezel's Quellenverzeichniß nicht (wohl dagegen den Jahrgang 1843 Nr. 130—145.) — Die gütige Mittheilung des verehrten Stiftsgenossen Herrn Dr. Schmidt wurde bestens verdankt! —

Herr Wilhelm Gläser Buchhändler in Lübeck (Augustenstraße 9.) hatte die Freundlichkeit, abschriftlich die Worte einer Handschrift Goethe's mitzutheilen, welche sich auf einem Blättchen mit Tagzeichnung von „Weimar d. 11. Juni 1819“, einem „Fräulein Louise Müller“ gewidmet, in Goldrahmen unter Glas auf der Stadtbücherei zu Lübeck vorfindet. — Auch diese willkommene Darbringung wurde dankbarst entgegengenommen. —

Herr Rudolph Koenig GFDH, Hofschauspieler zu Potsdam, sandte brieflich die Abschrift einer Einzeichnung Goethe's in das Stammbuch des Schauspielers und Bühnendichters Aug. Wilhelm Iffland (geb. 9. Osterm. 1759, † 22. Herbstm. 1814) — leider ohne Angabe der Tagzeichnung und der etwaigen gedruckten Quelle. — Es wurde die Gelegenheit ergriffen, hervorzuheben, daß alle Mittheilungen Goethe'scher Briefe, Stammbuchsprüche und sonstiger Schriftstücke stets sehr erwünscht seien, immer aber die genaueste Wiedergabe mit Anführung aller zu ermittelnden Umstände als unerläßlich erscheine. —

Herr Dr. phil. Eduard Sabell MrFDH in Berlin schenkte:

Dedicated to H. R. H. the Crown Prince of Prussia. Faust: (the second part,) By von Goethe. Rendered into English Verse, accompanied by a dramatis personae, raisonné, and very copious notes and remarks. By J. Birch, Esq. Embellished with engravings after Moritz Retzsch, by J. Brain. In Parts. Part 1. London, Black and Armstrong (Leipzig, F. A. Brockhaus) (O. J.) Gr. 8. 32 Seiten nebst Notes S. I—VIII. (Enthält 1 Kupferstichblatt.) —

Herr Dr. phil. Woldemar Freih. von Biedermann MrHDH, PFDH, K. Sächs. Geheime Finanzrath in Dresden, übersandte Seine Abhandlung:

Goethe's „Satyros" noch einmal. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. 1881. Nr. 65. 67.),

worin die Frage nach dem wirklichen Urbilde des Satyros mit der gewohnten umfassenden Kenntniß des Herrn Verfassers in sehr eingehender Weise von Neuem erörtert und, mit kaum mehr einen Zweifel zulassenden Gründen, dargethan wird, daß nur Basedow die Züge dieser Gestalt dargeboten haben kann — gegenüber manchen abweichenden und zum Theil kaum begreiflichen Vermuthungen, deren befremdendste sich sogar bis zu Herder verirren wollte. —

Herr Dr. phil. Eduard Sabell MrFDH in Berlin schenkte:

a) Die Steindruck-Nachbildung desjenigen Schattens von Goethe, welche Herrn Rollett's Werk über die Goethe-Bildnisse als ein um 1772 von dem Gießener Professor Dr. jur. Ludw. Julius Friedr. Höpfner, Goethe's Freunde (späterem Tribunalsrathe in Darmstadt), verfertigtes Kunstwerk aufführt und dessen Vorbild sich dermalen im Besitze des Herrn Geh. Obersteuerrathes Hallwachs in Darmstadt, dem Stiefgroßsohne von Höpfner's Wittwe, befindet. — Diesem stellt sich ein, aus dem Besitze des eifrigen und glücklichen Sammlers Herrn Dr. phil. Alfred Moschkau MrFDH, jetzt in Wien, durch Kauf in den des F. D. H. übergegangener Schatten an die Seite, welcher auf einem uralten Blatte liegt, dem mit längst vergilbter Dinte die Jahreszahl 1773 aufgeschrieben ist. Letzterer Schatten unterscheidet sich von dem des Herrn Geh. Steuerrathes Hallwachs nur in untergeordneten Nebendingen, zeigt die Gesichtslinie aber in noch edlerer, freierer, geistigerer Weise.

b) Acht Goethe-Bildnisse in Kupferstichen und Lichtbildern zum Theil nach verschiedenen bekannten Aufnahmen nach dem Leben, zum Theil nach Bildern zweiter Hand. Die Kupferstiche in 8.; die Lichtbilder in sogenannter Kabinetsgröße.

c) Die Dichterhäuser in Weimar wie sie bewohnt wurden von 1. Goethe. 2. Schiller. 3. Wieland. 4. Herder. Weimar: Landes-Industrie-Comptoir. (O. J.) Quer 8. —

Herr Kammerrath Emil Jonas MrFDH in Berlin theilte mit:

Morgen-Ausgabe. Berliner Tageblatt. Nr. 389. Berlin. 1881. Enthält eine Nachricht über das geplante Goethe-Denkmal für Karlsbad in Böhmen, sowie eine solche über Ludwig Tieck's Geburtshaus: Roßstraße (Alte) Nr. 1. in Berlin. —

Herr Diakonus Maurer zu Emmendingen (Baden) ertheilte, auf eine Zuschrift des d. Z. Obmannes, Auskunft über den Zustand des Grabes der Schwester unseres großen Dichters, Cornelia Goethe. Dieselbe ist im Jahre 1877, zur hundertsten Wiederkehr des Todestages, durch eine über der Stelle des Grabes an der Kirchhofsmauer angebrachte Gedenktafel von schwarzem Marmor bezeichnet, deren Inschrift lautet:

Ruhestaette der
Cornelia Friederike
Christiane Schlosser
geb. Goethe
geb. in Frankfurt d. 8. Dez. 1750
gest. in Emmendingen d. 8. Juni 1777.

Die Auffindung des Grabes war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da dasselbe völlig vergessen war. Eine neunzigjährige Frau, deren Großvater Vermögensverwalter der Schlosser'schen Kinder gewesen war und welche in ihrer Jugend den alten, später verschwundenen Grabstein oft gesehen hatte, half auf die richtige Spur. Durch eine, auch in der Gartenlaube angeregte Geldsammlung gingen im Ganzen nur 140 Mark ein, wovon 30 von auswärts, darunter von einer befreundeten Familie in Frankfurt 10 Mark. So mußte auf die Herstellung eines größeren Grabsteines verzichtet werden; doch ist die Stelle nun immerhin in würdiger Weise bezeichnet, und die Gemeinde hat die Pflege des Grabes übernommen, wofür Derselben, sowie Herrn Diakon Maurer für Seine liebevolle Bemühung, der Dank aller Freunde Goethe's gebührt. —

Herr Dr. phil. Eduard Sabell MrFDH in Berlin schenkte ferner:

a) Kupferstich: das Schwesternpaar Friederike Oeser und W. Geyser geb. Oeser darstellend, nach J. H. Tischbein's Gemälde, gestochen von A. Weger in Leipzig. Mit Handschriften-Nachbildung. Quer 8.
b) Kupferstich: Charlotte Kestner (geb. Buff) darstellend. Mit Handschriften-Nachbildung. 8.
c) Nachbildung des Stammblattes, welches Goethe „An Lotten" widmete („Wenn einen seelgen Biedermann" . . .).
d) Kupferstich: „Carl August Großherzog von Sachsen-Weimar" darstellend (ohne Bezeichnung der Künstler und des Verlags). 8. —

Herr Professor Emil Breslaur MrFDH in Berlin übersandte:

Erste Beilage zur Vossischen Zeitung. Berlin. Nr. 399. 1881. (Enthält eine Mittheilung zu Goethe's Geburtstage, betreffend einen von Goethe dem Freunde Seines Sohnes,

späteren Gymnasialdirektor Dr. Kaestner zu Celle, geschenkten Ring und dessen weitere Besitzer. —

Herr Wilhelm Gläser, Buchhändler in Lübeck, früher in Dorpat, schenkte:

Erinnerungen aus der Zeit vor dem Dorpater Brande am 25. Juni 1774. Dorpat, W. Gläsers Verlag (jetzt Schenkenburgs Verlagsbuchhandlung) 1874. 8. (Enthält Mittheilungen über den Oberpfarrer und Probst Christian David Lenz, den Vater des Dichters Jakob Lenz, und über diesen Freund Goethe's selber.) —

Herr J. F. G. P. Cramer GFDH in Frankfurt a. M. lieferte:

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. Frankfurt a. M. Nr. 245. Morgenblatt. 1881. (Enthält eine Mittheilung über „Ein authentisches Porträt des unglücklichen livländischen Dichters J. M. R. Lenz" — es ist das im Besitze des Herrn P. T. Falck GFDH in Reval befindliche gemeint, von welchem das F. D. H. durch Güte des Letztgenannten eine Lichtnachbildung besitzt.) —

Der d. Z. Obmann Herr Dr. Volger bot dar:

a) Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt. — Herausgeber Ernst Keil. Leipzig. Nr. 28. 1874. (Enthält einen Aufsatz „Ein unvergeßliches Schwesternpaar" von Dr. L. Grobe, die Prinzessinnen Charlotte (mit Bildniß) und Luise von Mecklenburg behandelnd — die dritte Schwester, Friederike, leider zurücksetzend.) —

b) Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Augsburg. Nr. 242. 1881. (Enthält: „Zu Sesenheim" — richtiger Sessenheim.) —

Herr Dr. phil. Hermann Rollett MrFDH, Stadtarchivar in Baden (Oesterreich) übersandte:

Friederiken-Lied. Von Hermann Rollett. Dem Goethe-Kreise in Baden bei Wien zu des Dichters 132. Geburtstags-Feier gewidmet. Baden bei Wien, Verlag des Verfassers (zu einem milden Zwecke), 1881. 8. —

Herr Heinrich Ehrt, Zeichner und Formschneider in Frankfurt a. M., gewährte einen Abzug seines Sammelwerkchens:

Eine Auswahl Gedichte. Von C. H. Ehrt. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. Gebr. Fey. 1878. 16. (Enthält: „Erinnerung an Goethe" — das in diesen Berichten Lieferung 3. S. 110 erwähnte Gedicht, in welchem zum ersten Male die „Goethe-Ruhe" benannt ist.) —

Herr Emil Jonas MrFDH, K. Dänischer Kammerrath in Berlin, theilte ferner mit:

a) Die Presse. Wien. Nr. 236. 1881. (Enthält: „Goethe und Auguste Stolberg.")

b) Local-Anzeiger der „Presse". Wien. Beilage zu Nr. 226. 1881. (Enthält: „Das Goethe-Jahrbuch.") —

Erworben wurde außerdem:

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Augsburg. Nr. 233. und Allgemeine Zeitung Nr. 234.; sowie Beilage Nr. 235. 243. 244. 1881. (Enthalten: „Zur Faust- und Wallensteinfrage.") —

Herr Dr. phil. Eduard Sabell MrFDH in Berlin bot weiter dar:

a) Ein ganz frisch schön Trauer-Spiel von Pater Brey dem falschen Propheten in der zweiten Potenz. Ans Licht gezogen durch Karl Immermann. Gedruckt in diesem Jahr. Münster, Koerdink. (O. J.) 8.

b) Ein Scherzbild, Goethe und Berlinerin. Steindruck. Düsseldorf, Levy Elkan, Bäumer & Co. (O. J.) 4. —

Herr Dr. Otto Volger MrFDH d. Z. Obmann schenkte:

Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Herausgeber Paul Lindau in Berlin. Nr. 21. 1880. (Enthält: De botulo sive sanguiculo insaniente tractatus d. i. Abhandlung von der wahnsinnigen Blutwurst. Ein unentbehrlicher Beitrag zur Goethe-Literatur. Von Johannes Scherr (MrFDH). — Ein zwar unerfreuliches, aber immerhin in eine zur Vollständigkeit strebende Sammlung, wenn auch nur unter die „Acta locorum", aufzunehmendes Erzeugniß.) —

Dem Goethe-Schatze des F. D. H. ist ferner einverleibt worden, zu stetem Andenken und zu fortan vorbehaltener Benutzung bei den Goethe-Festen, die Handschrift:

Goethe-Festmarsch componirt und den verehrlichen Genossen des Freien Deutschen Hochstiftes hochachtungsvoll zugeeignet von F. J. Wachsmann MrFDH. — Zum ersten Male aufgeführt zur Feier des Goethe-Tages am 18. August 1881 in Goethe's Vaterhause vom Frankfurter Dilettanten-Orchester-Verein unter eigener Leitung des Herrn Musikdirektors Wachsmann. —

Im Anschlusse an den Goethe-Schatz ward auch ein sehr bemerkenswerthes, allem Anscheine nach unmittelbar vom Leben entnommenes, fast lebensgroßes Ölgemälde Friedrich Schiller's, in sitzender Haltung, ausgestellt, dessen Vorgeschichte sich, leider ohne jeglichen Aufschluß über seine Herkunft, bis in ein Dorf in der Nähe von Zweibrücken verfolgen läßt und welches den Dichter in seiner kränklichen Erscheinung offenbar mit großer Treue darstellt. Dasselbe ist dem F. D. H. zum Kaufe angeboten, leider zu einem beträchtlichen Preise, welchen anzulegen unsre Mittel für jetzt nicht erlauben. —

15. Erinnerung. — Am 24. Erntemonates, als an dem Jahrestage, an welchem vor nunmehr 264 Jahren zu Weimar, unter Mitwirkung dreier Durchlauchtigsten Herzoge zu Sachsen-Weimar die Fruchtbringende Gesellschaft des sogenannten Palmenordens gegründet worden, erlaubte sich der Obmann des F. D. H. dem Hohen Beschützer, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge Carl Alexander, die folgende Drahtung zugehen zu lassen:

„Der heute vor 264 Jahren erfolgten Stiftung der Fruchtbringenden Gesellschaft des Palmenordens, mit dem Wunsche, daß der Palmbaum des Erlauchten Sächsischen Hauses stets „neu sprossen" und auch ferner „Alles zum Nutzen" des Vaterlandes zeitigen möge, getreulich zu gedenken, erlaubt sich ehrfurchtsvoll" u. s. w.

Als Antwort erfolgte von der **Wartburg** die folgende Drahtung:
„Von Herzen Ihnen für Ihre die Vergangenheit ehrende Begrüßung dankend, hoffe ich, daß der Himmel so aufrichtige Wünsche segnen möge in reichstem Maße. Carl Alexander.

Diese Erinnerung knüpfte sich an den Umstand, daß es dem d. Z. Obmann vergönnt gewesen war, Sr. Königlichen Hoheit die Erwerbung einer seltenen Perle der Deutschen Buchdruckerkunst für die Wartburg-Bücherei zu vermitteln, welche derselbe in der weltberühmten Buchhandlung der Herren Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. vorgefunden hatte:

Der Fruchtbringenden Gesellschaft Nahmen / Vorhaben / Gemählde und Wörter: Nach jedes Einnahme ordentlich in Kupfer gestochen / und In achtzeilige Reimgesetze verfasset / Frankfurt am Mayn / Bey Mattheo Merian. M.DC.XXXXVI.

Dasselbe enthält vier Hunderte, auf zwei Bände vertheilt, in kl. 4., in Schweinsleder gebunden, tadellos erhalten und mit der einzigen sehr werthvollen Inschrift bezeichnet: Possidet J. M. Moscherosch, wonach dasselbe sich im Besitze des gleichzeitigen, aus einem Aragonischen Adelsgeschlechte stammenden, besonders unter seinem Schriftstellernamen „Philander von Sittewald" bekannten, im J. 1600 zu Willstädt geborenen und 1669 zu Worms verstorbenen Rathes des damaligen Grafen von Hanau befunden hat.

Jedes Blatt, nur einseitig bedruckt, von kräftigem Schreibpapiere, ist zum größeren Theile eingenommen von einem Kupferstiche des berühmten Merian selber (nächst Goethe des für Deutsches Schriftthum bedeutendsten Frankfurters!) und stellt das sogenannte „Gemälde" (Sinnbild) eines Mitgliedes der Fruchtbringenden Gesellschaft dar, in der Reihenfolge ihrer Aufnahme, und oben den „(Wahl-) Spruch", unten den Gesellschaftsnamen desselben, während das übliche achtzeilige Reimgesetz, sowie die Anfangsbuchstaben des weltlichen Namens*)

---

*) Z. B. Nr. 1: C. V. T. = Caspar von Teutleben; Nr. 2: L. F. Z. A. = Ludwig Fürst zu Anhalt; Nr. 3: J. E. D. J. H. Z. S. W. = Johann Ernst der Jüngere Herzog zu Sachsen-Weimar u. s. w. —



nebst der Jahreszahl des Eintrittes, sich darunter in Buchdruck ausgeführt finden.

Es ist dieses Werk die vorzüglichste aller die Fruchtbringende Gesellschaft betreffenden Veröffentlichungen. Zu einem Verständnisse der, unserer Zeit so ungenießbar erscheinenden Sinnbilder und Reimgesetze bedarf man längerer Beschäftigung mit dem Werke und gleichsam der Hineinfühlung in den Geschmack seiner Zeit. Bemerkenswerth ist die Sammlung der Sinnbild-Pflanzen, welche den gesammten Nutz-, insbesondre auch den Arznei-Gewächs-Schatz der Mitte des 17. Jahrhunderts darbietet und nicht unwichtige geschichtliche Anhalte gewährt — wie denn z. B. der seit 1565 als Arzneipflanze in Deutschland bekannt gewordene Tabak, auf einem solchen Bilde in Rollenform mit daneben liegendem Tonpfeifchen dargestellt, die im dreißigjährigen Kriege durch die Englischen Hülfstruppen des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz eingeführte Sitte des Rauchens entschieden beurkundet. Außerdem bieten die landschaftlichen Hintergrunde viele bemerkenswerthe geschichtliche Andeutungen, zumal für die damalige Bau- und Gartenkunst dar.

In Betreff der Fruchtbringenden Gesellschaft sei hier noch bemerkt, daß dieselbe am 24. Erntemonates 1617 gegründet wurde durch eine zufällig zur Begräbnißfeier der Herzogin Dorothea Maria, einer geborenen Fürstin zu Anhalt, auf dem Herzoglichen Schlosse Hornstein in Weimar versammelte Anzahl fürstlicher und anderer gesellschaftlich hochstehender Männer. Der Hofmarschall Caspar von Teutleben wurde erstes Mitglied (Nr. 1) und Ehrenoberhaupt. Die drei Herzoge zu Sachsen-Weimar: Johann Ernst d. J., Friedrich und Wilhelm, sowie die Fürsten zu Anhalt: Ludewig und Casimir, schlossen Sich sofort an. Fürst Ludewig war der wesentlichste Träger des Grundgedankens, sowie der eifrigste und glücklichste Beförderer des Bundes, welcher die Pflege Deutscher Reinheit in Sitte und Sprache sich zur Aufgabe gestellt hatte. Die Übereinstimmung, welche in dieser Beziehung zwischen dem F. D. H. und der Fruchtbringenden Gesellschaft stattfindet, deren letztere als solche den stets neusprossenden Palmbaum als Sinnbild

und die Worte „Alles zum Nutzen“ als Wahlspruch führte, rechtfertigte die obige Erinnerung und war die Veranlassung dieses bezüglichen Vortrages. —

16. Der Deutsche Verband von Vereinen für öffentliche Vorträge, welchem auch das F. D. H. angehört (vergl. dieser Berichte S. 68, f.) ist in Folge der unermüdlichen Thätigkeit seines Begründers und d. Z. Vorstandes Herrn Edmund Lotz GFDH, LM, Rentners in Koburg, in freudigem Aufblühen begriffen. Es haben sich demselben nunmehr schon über 80 Vereine angeschlossen und das Verzeichniß der Redner, welche für die zu haltenden Vorträge in Aussicht genommen sind, weist sehr ehrenvolle, fast durchweg bedeutende Namen auf. Die allmählig eingelaufenen Übersichten der von diesen Rednern zur Auswahl der betheiligten Vereine angekündigten Vorträge, bieten sehr mannigfaltige, großentheils auf ernstem wissenschaftlichen Gebiete sich bewegende Aufgaben dar, durch deren angemessene Ausführung viel nützliche Belehrung und erhebende Anregung geleistet werden kann. Es ist wünschenswerth, daß die auf bloße sogenannt „geistreiche“ Unterhaltung abzielenden Ankündigungen mehr und mehr zurücktreten und daß Redner ohne bestimmte gründliche Fachbildung und Männer des „verfehlten Berufes“ mehr und mehr aus dem Verzeichnisse der Verbands-Lehrer verschwinden möchten.

Höchst wichtig ist die immer weitere Ausdehnung des Verbandes durch Gründung und Beitritt neuer Vereine in Städten, welchen solche bislang mangeln. An alle verehrten Stiftsgenossen ergeht die Einladung und Bitte, sich für diesen Zweck kräftigst zu verwenden! Bislang waren hauptsächlich die Kaufmännischen und Bildungs-Vereine die Förderer des freien Vortragswesens. Aber es hat sich durch die Erfahrung gezeigt, daß — abgesehen von rühmlichsten Beispielen des Gegentheils — viele solcher Vereine einen zu bedeutenden Theil ihrer Mittel auf Vergnügungen und Unterhaltungen verwenden, so daß es denselben an den hinreichenden Mitteln zur Gewinnung vorzüglicher Lehrkräfte gebricht. Herr Lotz empfiehlt daher dringlichst, besondere Vereine, einzig für die Veranstaltung

von Vorträgen, zu bilden. Es genügt dazu das Zusammentreten von dreien wohlberufenen Männern, welche zunächst sich angelegen sein lassen, die Spitzen der Gesellschaft für den Plan zu gewinnen. Diese haben eine Einladung zu erlassen und die Veranstaltung von einigen — am Besten etwa 5 — Vorträgen für den Winter in Aussicht zu stellen. Einige Hunderte von Theilnehmern finden sich leicht in jeder Stadt, wenn der Gesammtpreis nicht über 3 bis 5 Mark gesetzt wird und wenn von vorn herein nur bedeutende Redner — die Besten sind gerade gut genug! — in Betrachtung gezogen werden. Der vorzüglichste Saal der Stadt muß stets gewählt werden. Auf die Gewinnung der ersten zwölf guten Unterschriften kommt in der Regel Alles an; sind diese gefunden, so folgt alles Weitere von selber. Alle Hochstiftsgenossen sollten in Städten, welche der Einrichtung öffentlicher Vorträge noch entbehren, versuchen, sich an die Spitze einer derartigen Unternehmung zu stellen und sich mit derselben sofort an den Deutschen Verband anschließen. Man wende sich brieflich an Herrn Lotz; Derselbe ist in liebenswürdigster Weise bereit, Anleitung zu gewähren, und sendet den sich anschließenden Vereinen (gegen einen geringen Jahresbeitrag) Listen geeigneter Redner und deren Vortragsankündigungen, so daß ohne alle Schwierigkeit in kürzester Zeit ein glänzender Kreis aufgestellt werden kann. Die Schöpfung des Herrn Lotz hat ohne Zweifel eine große Zukunft — dieser Gedanke mag den hochverehrten Stiftsgenossen bei Seiner aufopferungsvollen Thätigkeit beruhigen, stärken und in höherem Sinne entschädigen! —

17. Zur Ausstellung von Gegenständen des Seewesens, welche zur Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Seewarte in Hamburg am 14. Herbstmonates eröffnet worden ist, hat das F. D. H. die zur Erinnerung an Wilhelm Bauer, sowie an die Erfinderrechte des Herrn Joh. Koderle bestimmten Gegenstände eingesandt. Die Verwaltung giebt sich der Hoffnung hin, daß dieselben dort endlich einmal die gebührende Anerkennung finden werden. —

18. Zu Gunsten der für den 21. Ostermonates 1882 angeregten Jahrhundertfeier Friedrich Froebel's erheben sich mehr und mehr

gewichtige, einflußreiche Stimmen. Der „Allgemeine Erziehungs-verein“ in Dresden, welchem Froebel's würdigste Schülerin und bewunderswürdig aufopferungsvolle Sendbotin, unsere hochverdiente Stiftsgenossin Frau Bertha Freifrau von Marenholtz-Bülow MrFDH, angehört, hat beschlossen, seine nächste Hauptversammlung in Dresden abzuhalten und mit derselben die Feier des Froebel-Tages zu verbinden. Die Weimarischen Stiftsgenossen, Herren Schriftsteller Rudolf Bensey MrFDH und Sophienstiftslehrer Friedrich Seibel MrFDH, sowie Rektor Bruno Hanschmann MrFDH in Waldenburg, haben Aufrufe zu einer aller Orten zu begehenden Feier erlassen. Fräulein Eleonore Heerwarth MrFDH in London, welche, als erste Begründerin Froebel'scher Kindergärten in England, schon ihr Jubelfest fünfundzwanzigjähriger Wirksamkeit gefeiert hat, vertritt den Gedanken der Begründung einer Froebel-Stiftung. Zu Blanckenburg in Thüringen hat der dortige Froebel-Ausschuß, an dessen Spitze der Herr Rentamtmann a. D. N. Kiesewetter steht, beschlossen, ein Denkmal für Froebel zu errichten, zugleich aber auch einen Volkskindergarten zu begründen. Friedrich Froebel legte nämlich zu Blanckenburg im Jahre 1840 seinen ersten Kindergarten an. An dem damals von Ihm benutzten Gebäude (der jetzigen Elementarschule) soll am festlichen Tage ein, von dem Bildhauer E. Hercher in Rudolstadt gefertigter, erhaben gearbeiteter Schild mit Seinem Bildnisse angebracht werden. Ebenso soll in der Nähe der Stadt, zwischen der Schwarzabrücke und dem „Chrysopras“, am Eingange in das malerische Schwarzathal, der Grundstein zu dem Denkmale für Froebel gelegt, dieses selber aber erst im Erntemonate enthüllt werden. Herr Bauinspektor Werner zu Naumburg an der Saale, der rühmlichst bekannte Wiederhersteller des dortigen Domes, hat zu diesem Denkmale die Zeichnung geliefert; dasselbe wird bestehen aus einem Quadersockel, worauf eine vierseitige Spitzsäule mit Bildniß und Inschriften, aus Eisen gegossen, mit schmiedeeiserner Umhägung und passender Umgebung. Des Weiteren wünscht man nun, nachdem für obige Entwürfe die nicht beträchtlichen Geldmittel bereits gesammelt sind, einen Schatz für die dauernde Sicherung

des Kindergartens zu beschaffen. Der Gedanke ist wärmster Empfehlung würdig. In **Keilhau**, Froebel's bedeutsamster Wirkungsstätte, wird, unter Leitung des Herrn Dr. **Barop**, eine Feier stattfinden. Herr Professor Dr. Karl **Froebel** MrFDH in Edinburg, Friedrich Froebel's Neffe, regt beim F. D. H. die Errichtung einer neuen **Musterschule** an, welche die Erziehung der Kindergärten im Sinne des Urhebers derselben vom sechsten bis zum zehnten Lebensjahre weiter führen soll. Derselbe schreibt: „Es wird sich sicherlich in Deutschland ein Mann finden, welcher die erste Schulerziehung eben so vernunftgemäß in den drei oder vier folgenden Jahresklassen der Volksschule durchführen kann, wie Friedrich Froebel dies durch den Kindergarten für die Kinder im vorhergehenden Alter vollbracht hat. Ein solcher Mann nun sollte in den Stand gesetzt werden, im September nächsten Jahres oder, mit gehöriger Berücksichtigung Deutscher Langsamkeit und Bedächtigkeit, zu Ostern 1883 eine Klasse von nicht weniger als zwölf und nicht mehr als vierundzwanzig Knaben aus der Stadtgemeinde von Blanckenburg und Umgebung in einem dazu vollständig ausgerüsteten, mit Schulgarten, Werkstube, Spielplatz und Badestelle versehenen Schulhause zu eröffnen, um die Knaben selbst allseitig entwickelnd zu unterrichten und, soweit die Schule reichen kann, zu erziehen. Die Knaben dieser ersten Schulklasse sollten noch im siebenten Lebensjahre stehen. In jedem der drei oder vier folgenden Schuljahre, die um Ostern — mit dem Frühlinge! — anfangen, wird eine nächstfolgende höhere Schulklasse als Fortsetzung der vorhergehenden hinzugefügt, was beim Bau des Schulhauses berücksichtigt und allenfalls später durch Anbau bewerkstelligt werden kann. Die Schule muß sich ihre eigenen Erzieher ausbilden und die nöthigen Lehrer heranziehen. Die Stiftung sollte daher von Anfang auf Herstellung günstiger Umstände und Bedingungen für lernende Lehrer bedacht sein, um tüchtige, edelgesinnte junge Männer anzuziehen und für den **Zweck** der Stiftung zu gewinnen: **aus allen Gemeindeschulen Schulen der Erziehung nach vernünftigen Grundsätzen menschlicher Entwicklung zu machen.**

„Diese erste Froebel'sche Stiftschule sollte auf vier Klassen beschränkt bleiben und darum nie über einhundert Knaben aufnehmen. Zu ihrer sittlichen Erziehung müssen die Schüler Gemeinden bilden, was, bei zu großer Anzahl und zu ungleichem Alter, sowie auch bei der Gemeinschaft von Knaben und Mädchen, unthunlich wird. Andere ähnliche Schulen könnten zu gleicher Zeit an andern Orten gestiftet werden, und gewiß werden solche sehr bald in Städten wie Frankfurt a. M. und selbst in kleinen Städtchen, wie Rudolstadt, der ersten Stiftung folgen, wenn diese sich durch Mäßigkeit des nöthigen Stiftsgutes und der jährlichen Unkosten, vor Allem aber durch gewünschte Erfolge, auch nur nach einem Jahre, bewährt.

„Die Zufriedenheit mit den Erfolgen des Kindergartens wird immer allgemeiner. Wie aber soll der frische geistige Trieb, das rege junge Gemüthsleben, nach dem Kindergarten in der Primar- oder Elementarschule nicht nur befriedigt, sondern in steigendem Wachsthume entwickelt werden? Statt der Frage: wie soll sich der Kindergarten durch eine vermittelnde Übergangsklasse der Elementarschule anschließen, liegt die einfachere Frage vor: Wie muß in der Elementarschule entwickelnd gelehrt und erzogen werden? Die besten theoretischen Antworten auf solche Lebensfragen haben wenig Werth, wenn sie nicht auch thatsächlich geliefert werden, ähnlich, wie der Kindergarten nicht nur eine der schwierigsten, sondern geradezu die schwierigste Erziehungsfrage gelöst hat. Und doch ist auch diese thatsächliche Lösung ohne Werth, selbst gefahrdrohend, wenn nicht eine begeisternde Liebe für die Kindheit die Schwierigkeiten der Kunst, zu erziehen, sich aufopfernd dem Wohle Anderer hinzugeben, überwunden hat. Soviel mir bekannt, ist die Aufgabe einer vernünftig erziehenden Elementarschule noch nicht gelöst. Kinder in diesem Alter müssen im elterlichen Hause wohnen. Die Schule kann also nur eine Gemeindeschule sein, oder einer geschlossenen Schulgenossenschaft angehören. Im Elternhause kommen Knaben und Mädchen ohne sittlichen Nachtheil zusammen; im Schulleben müssen sie getrennt werden, wenn Übel verhütet werden soll. Statt Unnatur darin zu finden, leitet ein gesundes Gefühl von selbst dazu, wenn nicht schon

viel verdorben ist. Die Verderbniß aber beginnt oft vor dem siebenten Jahre, wie Erzieher zu ihrem Leidwesen erfahren müssen. Im Kindergarten herrscht noch das Hausleben vor; im Schulleben beginnt für Knaben die Vorbereitung für das öffentliche, staatliche Leben, während für Mädchen zum häuslichen Leben hinzu die Geselligkeit tritt." — Gewiß, es wäre hocherfreulich, wenn eine Froebel-Stiftung, welche sich an Friedrich Froebel's Jahrhundertfeier anschlösse, die schwierige Aufgabe zu lösen versuchen würde, das von dem Gefeierten grundlegend begonnene Werk weiterbauend seiner Vollendung entgegen zu führen. Des Deutschen Volkes ist es würdig, vor Allem auf dem Saatfelde der Erziehung den übrigen Nationen der Erde als Volk der Denker voranzugehen! Hoffentlich gelangt das F. D. H. bis zur Froebel-Feier noch in den Besitz der ihm von unserm hochherzigen Erblasser Kanzleirath Dr. Müller zugewiesenen Geldmittel, um sich würdig an so schönen Planen betheiligen zu können. Inzwischen mögen alle verehrten Stiftsgenossen in ihren Kreisen für diese Gedanken wirken, damit sich die Herzen öffnen und milde Gaben zur Ausführung der menschenfreundlichen Entwürfe in reichem Maße fließen mögen. —

19. Mit dankbarer Befriedigung wurde berichtet, daß der seit dem Jahre 1878 in Frankfurt, als der ersten unter allen Deutschen Städten, bestehende Ausschuß, welcher der Schul-Gesundheitspflege durch Veranstaltung vorübergehender Ansiedlung kränklicher Kinder in den Stillstandszeiten des Unterrichts auf dem Lande zur Hülfe zu kommen sucht, auch in diesem Jahre und zwar in noch größerem Umfange als bisher, in den Stand gesetzt gewesen ist, sein menschenfreundliches Werk auszuüben. Es hat sich nun ein ordentlicher „Verein für Ferienkolonieen" gebildet. —

20. Die Aufmerksamkeit der Versammlung wurde auf die Beschlüsse gelenkt, welche in Betreff der Verwerflichkeit des Geheimmittel-Handels in der ersten Woche des Herbstmonates von der in Heidelberg abgehaltenen Hauptversammlung des Deutschen Apotheker-Vereins gefaßt worden sind. Nach denselben sollen alle Apotheker sich marktschreierischer Ankündigungen von Geheimmitteln

und die Aerzte sich der Verordnung solcher gänzlich enthalten. Als wünschenswerth für die Gesetzgebung wurde die Nachahmung der in Frankreich bestehenden Einrichtung bezeichnet, nach welcher jede Feilhaltung eines Geheimmittels mit einer Strafe von mindestens 600 Francs belegt, wo ferner jede Ankündigung von Geheimmitteln in der Presse mit Strafe verfolgt und wo nur der Verkauf ausdrücklich von den Behörden gebilligter Besonderheiten gestattet wird. Auch in der Schweiz dürfen die Zeitungen keine in das Gebiet der Heilkunde einschlagende Ankündigung aufnehmen, welche nicht vorher der Gesundheitspflege vorgelegen hat und von dieser zugelassen worden ist. —

21. Würdigung Leopold Schefers. — Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaften in Görlitz zeigte an, daß Dieselbe einen Preis von 300 Mark für die bis zum 31. Schneemonates 1883 einzuliefernde beste Lebensbeschreibung und Würdigung des am 30. Brachm. 1784 zu Muskau in der Niederlausitz geborenen, daselbst auch am 13. Hornungs 1862 verstorbenen Dichters Leopold Schefer ausgeschrieben habe. Der handschriftliche Nachlaß Schefer's, welcher sich im Besitze der Gesellschaft befindet, wird den Bearbeitern zur Benutzung verstattet. Zur Ergänzung desselben hat sich die Oberlausitzische Gesellschaft an das F. D. H. gewandt, welches, durch Schenkung des Herrn Professor Emil Breslaur MrFDH in Berlin, einige Jahrgänge der Tagebücher Schefer's besitzt, deren Inhalt aus seinen unmittelbar Tag für Tag entstandenen dichterischen Arbeiten besteht. Die Verwaltung hat die Wünsche der Gesellschaft bereitwilligst durch zeitweilige Überlassung dieses werthvollen Besitzes unterstützen zu sollen geglaubt. —

22. Folgende unveröffentlichte Arbeiten von Stiftsgenossen wurden vorgelegt. — Von Herrn August Rudolph GFDH K. Preuß. Oberleutenant zu Saarludewig: Bemerkungen zu Goethe's Faust, in welchen Derselbe nachweist, daß in der Blocksberg-Scene des 1. Theiles statt der „Hexenmeister (halbes Chor)" und „(Andere Hälfte)" gelesen werden muß: „Chor der Hexenmeister" und „Chor der Hexen." Die weiteren Bemerkungen eignen sich mehr zur

Mittheilung in dem als Sammelwerk vom F. D. H. herauszugebenden „Goethe-Schatze", als zu einer Wiedergabe an dieser Stelle.

Derselbe Herr Stiftsgenosse überreichte auch „Vorschläge in Sachen der Deutschen Sprache", in welchen zahlreiche durch den Gebrauch, oder vielmehr Mißbrauch, eingeführte Sprachunrichtigkeiten erörtert werden. Der Herr Verfasser knüpft an dieselben den Wunsch, daß durch einen besonderen Ausschuß zur Pflege der Sprache von Seiten des F. D. H. die schwankenden Regeln festgestellt werden möchten. Auch von anderen Seiten ist in jüngster Zeit mehrfach das Verlangen ausgesprochen worden, daß das F. D. H. den Versuch machen solle, in Bezug auf die Vereinigung unserer Muttersprache von Mißbräuchen und unrichtigen Gebilden, wie von Fremdwörtern, Vorschläge aufzustellen. Solchen Wünschen stellte sich bislang stets die Erwägung gegenüber, daß der Deutsche Geist sich durchaus sträube gegen eine Erledigung solcher Gegenstände freier wissenschaftlicher Forschung durch Mehrheitsbeschlüsse einer Körperschaft oder gar durch den Machtspruch einer Amtsstelle. Die solchen Beschlüssen oder Entscheidungen innewohnende Kraft könne immer nur diejenige der von dem bezüglichen Berichterstatter oder Bearbeiter geltend gemachten Gründe sein. Solchen Gründen aber werde durch die genossenschaftlichen oder amtlichen Beschlüsse kein höherer Werth beigelegt. Es könne also der Einzelne, auf seine Gründe gestützt, sich mit derselben Aussicht auf Erfolg als Verbesserer und Fortbildner der Sprache bethätigen. Immer werde nur Dasjenige zur Geltung gelangen, was in weiteren Kreisen Beifall und Anerkennung finde. Nach bestem Wissen richtig zu sprechen und zu schreiben, sei daher die richtigste Theilnahme jedes Einzelnen an der, in der Fortbildung der Sprache ihre Wirkung übenden, unsichtbaren Sprachpflege. —

23. Als Einreichungen der Herren Stiftsgenossen wurden ferner folgende gedruckte Werke vorgelegt:

Von Herrn August Naubert GFDH in Neubrandenburg:

Sechs Lieder von Wilhelm Osterwald für eine Singstimme mit Klavierbegleitung componirt von A. Naubert. Opus 6. Kassel und Leipzig, Paul Voigt, (O. J.) Gr. 4.

Sechs Lieder verschiedener Dichter für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Klavierbegleitung componirt von A. Naubert. Opus 29. Kassel und Leipzig. Paul Voigt. (O. J.) Gr. 4. —

Von Herrn Otto Wangemann MrFDH in Demmin:

Geschichte des Oratoriums von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von Robert Musiol und Dr. Ferd. Graf Laurencin, herausgegeben von Otto Wangemann. Mit zahlreichen Notenbeispielen. Lieferung 6—8. Demmin, A. Frantz, 1881. 8. —

Von Herrn Kapellmeister Ferdinand Hiller MrFDH in Köln:

Frankfurter Tonkünstler vergangener Zeit. Von Ferdinand Hiller. (Nord und Süd. XVIII. 54). Gr. 8. —

Von Herrn Dr. jur. Theodor Gaedertz GFDH in Lübeck:

Adrian van Ostade. Sein Leben und seine Kunst. Von Theodor Gaedertz. Lübeck, Rohden, 1869. 8. —

Von Herrn Adolf Pernwerth von Bärnstein MrFDH in München:

Ubi sunt, qui ante nos / In mundo fuere? Ausgewählte Lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des vierzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts aus verschiedenen Quellen mit neudeutschen Übertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen, Beigabe und einer Abbildung. Eine literaturgeschichtliche Studie, zugleich ein Liederbuch von Adolf Pernwerth von Bärnstein MrFDH. Würzburg, Stuber, 1881. 8. —

Von Herrn Professor Dr. phil. Adelbert von Keller MrFDH in Tübingen:

Altdeutsche Gedichte, herausgegeben von Adelbert von Keller. 7. Für den Herausgeber zur Vertheilung an Freunde in wenigen Exemplaren gedruckt von L. Fr. Fues, Tübingen, 1880. 8. —

Von Herrn Professor Franz Xav. Seibl MrFDH in Regensburg:

Neue Gedichte von Fr. Xav. Seidel. Regensburg, Coppenrath, 1881. 16. —

Von Herrn Robert Weber MrFDH in Basel:

Gedichte von Robert Weber. Fünfte unveränderte Auflage. Dritter Theil. Basel, Selbstverlag, 1880. Kl. 8. —

Von Frau Margarethe Halm geb. von Wilhelm GFDH in Graz:
Wetterleuchten. Skizzen und Essays, von Margarethe Halm. Leipzig, Ed. Wartig (E. Hoppe), 1877. 8. —

Von Herrn Alexander Swab GFDH in Dresden:
Dichterische Beiträge enthalten in der Zeitschrift: „Der Postillon" Band II, Heft 36—49. Dresden, Belletristischer Verlag, 1881. 4. —

Von den Herren Professoren Samuel Brassai MrFDH und Hugo von Meltzl MrFDH in Klausenburg (Siebenbürgen):
Acta comparationis Litterarvm Universarvm. Novae Seriei Vol. V. Nr. X. (Der Erinnerung an Kant und an das Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft gewidmet) mit der Gedenktafel: D. O. M. S. Philosophiae Criticae Conditori Immanueli Kant grata Posteritas L. M. Q. P. Ferner Vol. VI. Nr. I u. II. Clavdiopoli, 1881. Kl. 4. —

Von Herrn Rektor Ludwig Kurtzmann MrFDH zu Schmiegel (Posen):
Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Litthauen. Eine Adelsgeschichte aus den Jahren 1811 und 1812 in Versen und in 12 Büchern von Adam Mickiewicz. Aus dem Polnischen metrisch übertragen von Dr. Albert Weiß (MrFDH). Leipzig, Friedrich, 1882. 8. (Empfehlende Besprechung: Posener Zeitung. Posen. Nr. 589. 1881.) —

Von Herrn Professor Dr. phil. Franz Xav. Schmid-Schwarzenberg MrFDH in Erlangen:
Nicolaus Taurellus der erste Deutsche Philosoph. Aus den Quellen dargestellt von Dr. F. X. Schmid-Schwarzenberg. Neue Ausgabe. Erlangen. Theodor Blaesing (Andreas Deichert). 8. —

Von Herrn Dr. phil. Conrad Beyer MrFDH in Stuttgart:
Erinnerungsblatt an das Diamantene Hochzeitsfest meiner geliebten Aeltern Andr. Beyer geb. zu Gefrees am 6. Juni 1799

und Margaretha Beyer geb. Boxberger geb. am 6. Januar 1880. Cannstadt, Bosheyer, 1881. 8. —

Von Herrn Rektor Franz Knauth GFDH zu Mühlhausen in Thüringen:

Erinnerung an Popperode. Seinen lieben Mitbürgern und deren Freunden in Nähe und Ferne gewidmet von Franz Knauth. Mühlhausen in Thüringen, Röbling, 1881. 8. —

Von Herrn Rudolf Nentwig MrFDH in Frankfurt a. M.:

Nentwigs Bäderbücher. Nr. VI. Schweiz. Mineralquellen und Klimatische Kurorte. Herausgegeben von der Redaktion der Deutschen Bade-Zeitung „Union" gegründet 1856. Frankfurt a. M., R. Nentwig, 1881. 16. —

Von Herrn Geheimen Sanitätsrathe Dr. med. G. A. Koenigsfeld MrFDH in Düren:

Lebens-Quellen und Gränzen. Eine biologische Denkschrift, von G. A. Koenigsfeld. Düren, Hamel, 1881. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Otto Volger MrFDH d. Z. Obmann des F. D. H. in Frankfurt a. M.:

Der Volgerbrunnen im Riederspiß zu Frankfurt a. M. Eine, zur Bewährung der, von Dr. Otto Volger aufgestellten, neuen Quellenlehre, für die Wasserversorgung der Stadt Frankfurt auf Gefahr und Kosten des Urhebers ausgeführte, nunmehr von dem städtischen Wasseramte in Betrieb genommene Anlage, ihre Geschichte und ihre Zukunft. Sonderabdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes u. s. w. Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte. Lieferung 5. Frankfurt a. M., Verlag des F. D. H., 1881. 8. —

Von Herrn Professor Dr. phil. Emanuel Purkyně MrFDH zu Weißwasser bei Jungbunzlau (Böhmen):

Uebersicht der Regenbeobachtungen in ganz Böhmen. Herausgegeben von E. Purkyně. 1880. Titel fehlt noch.

Von Herrn K. K. Forstkommissar Joh. Koberle MrFDH in Meran (Südtirol):

Die Schiffseisenbahnen über Landengen und Eisenbahntunnel unter Meerengen als ursprüngliche Deutsche Erfindungen des K. K. Oesterreichischen Forstbeamten Herrn Johann Karl Heribert Koberle d. Z. in Meran (Südtirol). Zur Ausstellung des Deutschen Seewesens bei der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Kaiserlichen Deutschen Seewarte zu Hamburg. — Sonderabdruck aus den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes u. s. w. Jahrgang 1880/81. Zweite Hälfte. Lieferung 5. Frankfurt a. M., Verlag des F. D. H., 1881. 8. —

Von Herrn Schuldirektor Dr. phil. Wichard Lange MrFDH in Hamburg:

Die allgemein-pädagogische Bedeutung Friedr. Fröbels. Hinweis auf seinen 100-jährigen Geburtstag. Eine ungehaltene Rede von Wichard Lange. Separatabdruck aus den „Rheinischen Blättern" für Erziehung und Unterricht. Hamburg, Boysen, 1881. Kl. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Richard Hamel GFDH in Rostock:

Kyffhäuser-Zeitung. Zur Feier des Kyffhäuserfestes der Deutschen Studenten am 6. August 1881. Rostock, Werther. Nr. 1 und 2. 1881. —

24. Einsendungen von Nichtstiftsgenossen und Geschenke.

Von Herrn K. Preuß. Major z. D. H. von Pfister auf Schloß Philippseich bei Langen (Hessen-Darmstadt):

Über deutsche und lateinische Buchstaben. (Ohne Ort, Verlag und Jahr). 8.

Das Wort Wandalismus. Ebenso. 8. —

Von Herrn Pfarrer a. D. Rudolf Kulemann in Dresden:

Germania, von Rudolf Kulemann. Nürnberg, F. Korn, 1870. Kl. 8.

Anastasia, von Rudolf Kulemann. Dresden, v. Grumbkow, 1881. 8. —

Von Herrn Elias Kempe GFDH Verleger in Leipzig:

Historische Meisterwerke der Griechen und Römer. In vorzüglichen deutschen Übertragungen übersetzt und herausgegeben von v. Boltenstern, Eyssenhardt u. s. w. Drittes Heft. Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke übersetzt von Dr. Victor Pfannenschmidt. Heft 3. Lieferung 3. Leipzig, E. Kempe, (1881). Kl. 8. —

Von Herrn Christian Heinzerling in Frankfurt a. M.:
Dr. Heinzerlings Mineralgerbung. Frankfurt a. M., Heinzerling & Co., 1881. Kl. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Emil Fleischer Naturforscher d. Z. in Kiel:
Der Hydromotor von E. Fleischer. Kiel, Schmidt & Klaunig, 1881. Kl. 8. —
Die Physik des Hydromotors von E. Fleischer. Kiel, Schmidt & Klaunig, 1881. Kl. 8. —

Von Herrn Professor Dr. jur. R. F. Seyfferth in Leipzig:
Staatswirthschaftliche Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. R. F. Seyfferth. II. Serie. 6. Heft. Leipzig, Koschny, 1881. Gr. 8. —

Von Herrn Professor Emil Breslaur MrFDH in Berlin:
Unser Standpunkt. Zwei Reden an seine Religionsgenossen am 1. und 16. December 1880 gehalten von M. Lazarus. Berlin, Stuhr, 1881. Gr. 8. —

Von Herrn Dr. phil. Eduard Sabell MrFDH in Berlin:
Über die ideale Entwicklung des Deutschen Volksthums. Rede u. s. w. in der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg gehalten von Wilhelm Schrader. Berlin, G. Hempel (Bernstein & Frank.) 1880. Kl. 8. —
Satzungen der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache. (Auf Beschluß der Gesellschaft verfaßt von August, Kuhn, Maßmann, Marget, Odebrecht, Schneider). Berlin, Lindvag, (O. J.). 8. —

Vom Allgemeinen Erziehungsverein in Dresden:
Aufruf zur Feier des 100jährigen Geburtstages von Fr. Fröbel d. 21. April 1882. Flugblatt. Dresden, (O. V.) 1881. Gr. 8. —

25. Mittheilungen von Körperschaften, Gesellschaften u. s. w. —

Vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag:
Das Leben des heiligen Hieronymus in der Uebersetzung des Bischofs Johannes VIII. von Olmütz, herausgegeben von Anton Benedict. Im Auftrage des Vereins f. G. d. D. in Böhmen. Prag, Tempsky, 1880. Gr. 8. —

Vom Vereine für Erdkunde in Metz (Reichsland):
Dritter Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Metz pro 1880. Mit drei Tafeln. Metz, Scriba, 1881. 8. —

Von der Kaiserlich Deutschen Seewarte in Hamburg:
Monatliche Übersicht der Witterung. August 1879. Sept. 1879. Hamburg, Friedrichsen & Co., (1881.) Gr. 8. —

Von der Kaiserl. Leopold.-Carolin. Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle a. d. S.:
Leopoldina. Amtliches Organ u. s. w. der Akademie der Naturforscher, herausgeg. von dem Präsidenten Dr. C. H. Knoblauch. Nr. 15. 16. Halle a. S., 1881. Gr. 4. —

Von d. K. K. Franz-Josephs-Hochschule in Czernowitz (Bukowina):
Personalstand und Ordnung der öffentlichen Vorlesungen u. s. w. im Winter-Semester 1881/82. Czernowitz, Verlag d. akadem. Senates, 1881. 4. —

Von der K. Hochschule Georgia Augusta in Göttingen:
Index scholarum in academia Georgia Augusta per semestre hibernum habendarum. Gottingae, Typ. Dieterichianis, 1881. 4. —

Von der K. K. Technischen Hochschule in Wien:
Programm der K. K. Technischen Hochschule in Wien für das Studienjahr 1881—82. Wien, Verlag der Techn. Hochschule, 1881. 4. —

Vom Dr. Hoch'schen Conservatorium in Frankfurt a. M.:
Erster Jahresbericht des Dr. Hoch'schen Conservatoriums zu Frankfurt a. M. Ausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1878/79. Frankfurt a. M., Adelmann, 1879. 8.

Zweiter Jahresbericht u. s. w. Ausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1879/80. Ebendaselbst, 1880. 4.

Dritter Jahresbericht u. s. w. Ausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1880/81. Ebendaselbst, 1881. 4. —

Von dem Vereine Deutscher Zahnkünstler in Dresden:

Vierteljahresschrift des Vereins Deutscher Zahnkünstler (Vereins-Organ). Herausgegeben vom Verein u. s. w. Redigirt von Aug. Polscher. Dresden, Kellberg, 1881. 8.

Denkschrift über das Verhältniß zwischen Zahnärzten und Zahnkünstlern in Deutschland. Herausgegeben von dem Verein Deutscher Zahnkünstler. Berlin, Gensch, 1880. 8. —

Von den Kaufmännischen Vereinen zu Cassel, Iserlohn, Mannheim:

Jahresberichte. —

Vom Hessischen Thierschutz-Vereine zu Cassel:

Rundschreiben des Vorstandes vom 1. Juli 1881. 8. —

26. Zeitschriften.

Vom Fels zum Meere. Spamann's Illustrirte Zeitschrift für das Deutsche Haus. 1881. Heft 1. Oktober. Mit zahlreichen vorzüglichen Holzschnitten. Gr. 8. —

Am Urdhs-Brunnen. Organ des Vereins für Verbreitung volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde. Heft 1. 2. Rendsburg, Gütlein, 1881. Gr. 8. —

Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie u. s. w. Herausgegeben von J. J. Kettler. Band II. Heft 4. Lahr, Schauenburg, 1881. Gr. 8. —

Populär-Wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judenthum. Herausgegeben von Adolf Brüll. Nr. 9. Frankfurt a. M., Auffarth, 1881. 4. —

☛ Ein Verzeichniß aller dem F. D. H. regelmäßig zugehenden Zeitschriften geben wir am Schlusse des Jahrganges. —

27. Zum Schlusse theilte Herr Elias Ulmann GFDH, Aktuar der Israelitischen Gemeide zu Frankfurt a. M., verschiedene bemerkenswerthe Nachrichten aus den Israelitischen Gemeindebüchern mit, worunter diejenige über den Geburtstag und die Jugend des berühmten Stiftsgenossen Herrn Kapellmeisters Ferdinand Hiller MrFDH in Köln ganz besonders die Aufmerksamkeit der Genossenschaft erregte. —

Nachrichten und Briefwechsel.

(Unter dieser Ueberschrift werden fortan auch Verdankungen eingegangener Flug- und Zeitschriften, sowie sonstiger Kleinigkeiten, erledigt werden!)

Durch Einsendung ihres Lebensabrisses und Lichtbildnisses haben die Verwaltung zu Danke verpflichtet die verehrten Stiftsgenossen Herren: Stanislaus Lesser GFDH, Kais. Ruß. Hofschauspieler, nunmehr Eigenthümer der Deutschen Bühne in Budapest; Dr. phil. Carl Lemke GFDH, Thierarzt in Hannover; Rudolf Temple GFDH in Budapest; sowie Frau Margarethe Halm geb. von Wilhelm GFDH in Graz (Steiermark).

Lichtbildnisse haben eingesandt: Herr Heinr. Grans MrFDH, darstellender Künstler, ehemals Ehrenmitglied der Großh. Sachsen-Weimarischen Hofbühne und Regisseur des Leipziger Stadttheaters; Herr Julius Esch GFDH, Müller und Kaufmann zu Pill bei Schwaz (Tirol); Herr Dr. phil. Emanuel Purkyně MrFDH, Professor an der Forstlehranstalt zu Weißwasser (Böhmen); Herr Friedrich Storck GFDH, d. Z. Stiftsrath, Kaufmann in Frankfurt a. M. —

* * *

Am 22. Weinmonates (Oktober) d. J. wird Franz Liszt MrFDH in Weimar, der große Meister der Töne, 70 Jahre alt. Ebenso am 24. Ferdinand Hiller MrFDH in Köln. Beiden ehrwürdigen Häuptern sei des Freien Deutschen Hochstifts ehrfurchtsvoller Gruß und Glückwunsch gewidmet! —

* * *

Der im Herbstmonate zu Heidelberg versammelt gewesene Deutsche Apothekerverein beschloß zu Ehren des Andenkens unseres verstorbenen Stiftsgenossen Herrn Professors Dr. med Philipp Phöbus MrFDH in Gießen die Gründung eines Phöbus-Stipendiums, zu welchem Zwecke vorläufig 3000 Mark ausgesetzt wurden. —

Die reiche Kunst- und Alterthümer-Sammlung des verstorbenen Stiftsgenossen Herrn Carl Scharrer in Nürnberg soll leider, wie diejenige des

verstorbenen Stiftsgenossen Herrn Rümmelein in Regensburg der Versteigerung unterworfen werden, wodurch ohne Zweifel wiederum das Ausland einen namhaften Schatz Deutscher Kunsterzeugnisse zu entführen Gelegenheit haben wird. Wäre es nicht endlich an der Zeit, durch Reichsgesetze Fürsorge zu treffen, daß diese Zeugen der vormaligen Blüthe der Deutschen Kunst dem Vaterlande erhalten bleiben müßten? —

Frau Anna von Moor MrFDH in Nürnberg, deren zerstreute Dichtungen von Zeit zu Zeit die Nürnbergischen Tageblätter zieren und deren reizvolles Lied: „Jedes Menschenherz hat seinen Schrein" kürzlich vom Herrn Kapellmeister Hirschberg in Breslau einer Tondichtung untergelegt wurde, welche der hochbegabten Frau gewidmet ist, wendet die Ölmalerei in einer eigenthümlichen Weise zur Nachahmung von Schmelzarbeiten auf Metall an und hat jüngst, mit der Bestimmung für die nächstjährige Landesausstellung, eine große Messingplatte in dieser Weise dem berühmten Milton'schen Schilde in gelungenster Weise nachgebildet. —

Herr Dr. phil. A. Essenwein MrFDH, Direktor des Germanischen-Nationalmuseums in Nürnberg hat, außer der Aufsicht über die Neubauten der genannten, immer großartiger sich entfaltenden Anstalt, auch die Leitung der Wiederherstellung der berühmten Frauenkirche jener Stadt übernommen, welche noch vor dem Neuen Jahre beendigt sein soll. —

Herr Dr. phil. Karl Stegmann MrFDH, Direktor des Bayerischen Kunstgewerbe-Museums in Nürnberg hat die Vorstandschaft der nächstjährigen Bayerischen Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in genannter Stadt übernommen und ist schon jetzt mit den planmäßig und stetig vorschreitenden Arbeiten für dieselbe vielfach in Anspruch genommen. —

Herr Hofrath Maier MrFDH, Professor an der K. Kunstschule zu Nürnberg, hat wiederum ein herrliches Architekturbild vom Innern des Domes zu Ulm geliefert, welches in seinem großen Kunstwerthe allseitig gewürdigt, durch Kauf für Berlin erworben wurde. —

Herr Oberst a. D. Eduard von Moor MrFDH, d. Z. Stiftsrath in Nürnberg, ist Besitzer einer reichen Münzsammlung, deren Verzeichniß Derselbe nach bedeutenden und werthvollen neueren Vermehrungen einer völligen Neubearbeitung unterzogen hat. Herr von Moor ist auch in den Besitz des Entwurfes zu des Nürnbergischen Architektur- und Historienmalers Paul Ritter's umfangreichem Ölgemälde gelangt, welches die Einbringung der Reichskleinodien in Nürnberg im J. 1424 darstellt und für das Treppenhaus des Rathhauses jener Stadt bestimmt ist. —

Herr Karl Jäger MrFDH, Professor an der K. Kunstschule in Nürnberg, hat von der Stadtgemeinde den ehrenvollen Auftrag empfangen, für das Rathhaus ein größeres „historisches" Bild auszuführen, welches den Kaiser Maximilian darstellen wird, wie Derselbe von Albrecht Dürer gemalt wird.

Der ausgezeichnete Meister hat seinen Entwurf bereits vorgelegt, und es knüpfen sich an denselben die freudigsten Hoffnungen für die Bereicherung der vielgeschmückten Stadt mit einem neuen Werke von hoher Würdigkeit. —

Die hochverehrten Stiftsgenossen Wilhelm Reiß MrFDH und Alfons Stübel MrFDH haben der Königlichen Sammlung für Völkerkunde (dem sogenannten „ethnographischen Museum") in Berlin in uneigennützigster Weise eine bislang unvergleichlich dastehende Ausbeute an Peruanischen Alterthümern als Geschenk dargebracht, welche Dieselben auf dem großen Todtenfelde nördlich von Lima unweit des Badeortes Ancon an der Bahn von Lima nach Chancay gesammelt haben. Zugleich haben die genannten Forscher die Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Ausgrabungen in einem Prachtwerke ersten Ranges begonnen: „Das Todtenfeld von Ancon in Peru. Ein Beitrag zur Kenntniß der Cultur und Industrie des Inca-Reiches nach den Ergebnissen eigener Ausgrabungen." Berlin. Asher & Co. Dieses Werk wird im Ganzen aus etwa 110 Tafeln von Abbildungen bestehen, deren jeder eine kurze Erläuterung beigegeben ist. Der reiche Inhalt ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung. 1) Das Todtenfeld und seine Umgebung: zehn Tafeln. Plan des Todtenfeldes; landschaftliche Darstellung der Bucht von Ancon und der einzelnen Gräber; Durchschnitte der Gräber. 2) Die Mumien in ihrer verschiedenen Ausstattung: zwanzig Tafeln. Mumien Reicher und Armer; Einzelnheiten der Ausstattung; Ausschmückung der Leichen; Kindermumien; Tättowirung. 3) Ausschmückung der Gräber: vier bis fünf Tafeln. Fahnen, Ehrenzeichen, Grabtafeln und Beigaben. 4) Gewänder: ungefähr zehn Tafeln. Ponchos; Schamgürtel; Talare und dergleichen. 5) Gewebe: dreißig bis vierzig Tafeln. Gobelin-, einfache Woll- und Baumwollgewebe; Entwicklung des Ornaments durch Stylisirung naturalistischer Vorbilder. 6) Taschen: ungefähr drei Tafeln. 7) Kopfputz, Schuhwerk, Schmuck, Hausgeräthe: fünf bis sieben Tafeln. 8) Handwerksgeräthe und Waffen: fünf bis sieben Tafeln. 9) Thon-, Holz- und andere Figuren: etwa vier Tafeln. Kinderpuppen; menschliche Figuren; Thiere u. s. w. 10) Thongefäße: neun Tafeln. Die zum täglichen Gebrauche dienenden Gefäße in verhältnißmäßig einfacher Darstellung. (Von solchen besitzt der Dr. Macedo in Lima eine viel reichere Sammlung). 11) Anthropologische, zoologische, botanische Gegenstände: drei bis fünf Tafeln. —

Herr Rudolf Schlögl MrFDH, Professor an der K. Kunstschule zu Nürnberg, ist mit der Ciselirung eines Kästchens (Cassette) für den König von Bayern beschäftigt, welches nach einem von München übersandten Muster ausgeführt, später mit Schmelz-, Gold- und Silber-Verzierungen im Renaissance-Style geschmückt, eine ganz vorzügliche Leistung verspricht. —

Herr August Schabel GFDH, Vorstand der Galvanoplastischen Anstalt des K. Kunstgewerbe-Museums in Nürnberg, hat sich freundlichst erboten, ein

Hochbild des verstorbenen Stiftsgenossen und Pflegers Herrn Kanzleirathes Dr. jur. Adolf Müller, auszuführen, um dem edlen Wohlthäter des F. D. H. und Stifter des „Emanuel Müller'schen Vermächtnisses" in Goethe's Vaterhause ein würdiges Gedächtnißmal zu bereiten. —

Der Tondichter Herr Eduard Ringler GFDH in Nürnberg hat sein Werk: „Frithiof", mit Wortdichtung von Frau Anna von Moor MrFDH, vollendet und wird dasselbe im bevorstehenden Winter zur Aufführung bringen. Derselbe führte am 27. Erntemonates als Vorsteher des Nürnberger Singvereins die Sängerschaar des letzteren zum Gesangesfeste nach Wiesbaden. —

Herrn Dr. med. Braun MrFDH, K. Württemb. Oberamtsarzt zu Wangen (Allgäu). — Vierzigjährige Wirksamkeit als Arzt gewährt einen Rückblick auf viele Mühen und Opfer — aber gewiß zugleich die Genugthuung des Bewußtseins erfüllter Pflicht und reichen Segens. Daß Sie zur Feier eines solchen Lebensabschnittes unserer Gemeinschaft freundlich gedacht und unsern Bemühungen eine Unterstützung zugewandt haben, ist ein wohlthuendes Zeichen edler Gesinnung und der Dankbarkeit gegen den guten Geist der Menschheit, unter dessen Schutze auch Ihr Wirken stets gestanden hat. Mit wahrer Genugthuung lasen wir im Württembergischen Staats-Anzeiger den Bericht über die von Ihrem Edlen Landesfürsten Ihnen ertheilte hohe Auszeichnung, sowie von der Anerkennung, welche Ihren Verdiensten um Stadt und Land von den Behörden der Stadt Wangen in so sinniger und festlicher Weise zu Theil geworden ist. Die Stiftsgenossenschaft nimmt an solchen Ehren ihrer Mitglieder den innigsten Antheil! Wir hoffen Sie an Ihrem fünfzigjährigen Jubelfeste zu begrüßen. —

Herrn C. W. in Riesa. — Sie scheinen den vom F. D. H. „Zur Judenfrage" erlassenen Aufruf (vgl. S. 134 dieser Berichte) zu tadeln und finden denselben zu sachlich („objectiv") gedacht, denn das Hochstift schlage — abgesehen davon, daß es von einer „Verfolgung" der Juden spreche, welche doch gar nicht stattfinde — „nicht nur die israelitischen, sondern auch die christlichen Juden." Diesen Tadel nehmen wir als Lob in Anspruch. Sie sagen freilich: „Was erreicht es damit? — Daß es von Herrn Professor „Ludwig Geiger [den Spitznamen, welchen Sie hinzufügen, lassen wir als „unbedingt unwürdig hinweg — F. D. H.] im 2. Jahrgange seines Goethe-„Jahrbuches mit Haut und Haar geschunden wird. Bloßer Brodneid — weil „auch das Hochstift Goethe-Forschungen herausgiebt — ist das nicht; es ist „auch ein wenig Wirkung der objektiven philosemitischen Erklärung des Hoch-„stiftes darin zu verspüren." — Immerhin! Wir wissen, daß Wer rücksichtslos, rein sachlich, die Wahrheit ausspricht, von keiner Seite Dank zu erwarten hat. Aber es gereicht uns zu großer Befriedigung, gleichzeitig der Gegnerschaft und der Begünstigung der Juden geziehen zu werden. Das beweist die

Unbefangenheit unseres Standpunktes: „Die Tugendhaften aller Völker haben Theil am ewigen Leben" (Talmud, Tractat Sanhedrin 105.) —

Herrn Rektor L. Kurtzmann MrFDH, Schmiegel (Posen). — Sie erstaunen mit Recht, wie die Leitung einer unter wissenschaftlicher Flagge segelnden Zeitschrift einen so verabscheuungswürdigen Erguß unreinster Leidenschaft aufnehmen konnte, wie jenen Aufsatz eines uns völlig unbekannten Herrn Robert Boxberger, (Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes. Kritisches Organ der Weltliteratur. 1881. Nr. 25, S. 371 f.) welcher mit wahrer Wuth seinen Geifer über das F. D. H. und dessen d. Z. Obmann ausschäumt. Etwas zu erwidern — nein, zu solcher Gemeinschaft wird man sich nicht herbeilassen. Sind wir doch überzeugt, daß kein Mensch von Verstand und gutem Geschmacke jene Auslassungen anders, als mit Abscheu liest. Eigentlich zu tadeln weiß der Verläumder nichts; er nörgelt und klatscht daher an dem herum, was blos ihm und Seinesgleichen (nämlich Herrn Ludw. Geiger in Berlin, dem er obendrein das Meiste einfach abschreibt) nicht gefällt, und das ist Vieles, nicht weniger als Alles und Jedes, was vom F. D. H. geschieht, ja, das ganze Hochstift selber. Wir gönnen ihm seine Gefühle. Ein Gutes hat er doch gewirkt, er hat Sie zu dem Ausrufe veranlaßt: „Unser Bund bleibt doch den Guten ein Sporn, den **Schlechten** ein Dorn!" und diese Worte haben wir, als tiefgreifenden und kennzeichnenden Spruch nun über unsre Berichte geschrieben. Und so sei es, den Geigern und Boxbergern zum Trutz! —

Herrn Fritz Hasselmann GFDH, München. — Wir widmen Ihren herrlichen Sammlungen unsre vollste Theilnahme und würden sehr bedauern, wenn dieselben durch Veräußerung unserm Deutschen Vaterlande entführt werden sollten. Es zu hindern, haben wir leider nicht Macht noch Mittel. Der von Ihnen genannte Herr ist sehr reich und steht in dem Rufe, auf die Unterhaltung einer Parteizeitung jährlich einen Betrag zu verwenden, welcher weit größer ist, als der Preis Ihrer ganzen Sammlung. Mit diesem großen Aufwande wirkt Derselbe nach unserer Ansicht schwerlich etwas Weiteres, als die Schürung des unfruchtbarsten Parteigezänkes. Wie groß stände Derselbe da, wenn Er Ihre Sammlung für die von Ihm vertretene Anstalt erwerben wollte. Aber wer giebt uns das Recht zu hadern? —

Demselben. — Ihre Anmeldung des auch uns sehr wohlbekannten, hochverdienstvollen Herrn Pf. D. in R. erfreute uns sehr; aber wir müssen Sie bitten, Denselben gütigst zu veranlassen, Sich Selber zu melden. Wir vermeiden jeden Schein der Werbung von Mitgliedern, stellen dagegen jedem unserer Stiftsgenossen, sowie auch Anfragenden selber, gern die üblichen Meldeblätter zur Verfügung, durch deren eigenhändige Ausfüllung die Anmeldung neuer Mitglieder zu geschehen hat. —

Herrn H. v. J. GFDH in Stettin. — Ihrem Wunsche, die am Schriftsteller-Tage in Wien theilnehmenden Stiftsgenossen zu ermahnen, sich einander durch Anlegung der Stiftsrose erkennbar zu machen, konnten wir nicht wohl entsprechen. Die Aufforderung hätte öffentlich geschehen müssen und würde leicht den Verdacht erregt haben, als sei es mit dem befürworteten Zusammenfinden und Zusammenhalten der Stiftsgenossen auf eine Beeinflussung jener Vereinigung abgesehen, welche uns nicht in den Sinn kommen kann. —

Herrn R. B. GFDH, darstellendem Künstler, bisher in Wildungen nun in Regensburg. — Wir freuen uns Ihrer eifrigen Theilnahme, müssen aber doch um einige Geduld bitten. Wenn Sie für Sicherung der Bestellung sorgen, so bleibt Ihnen zuverlässig keine Sendung aus. Dagegen können wir unmöglich für jeden neuen Aufenthalt Ihres Wanderlebens neue Aufschriften drucken lassen. Es ist an Ihnen, durch Anzeige beim Postamte Vorsorge zu treffen, daß Ihre Sendungen Ihnen nachgesandt werden. Unsere über alles Lob erhabene Reichspost leistet in dieser Beziehung mit bewundernswürdiger Sorgfalt das Mögliche. —

Herrn H. M. GFDH in Stuttgart. — Ihre Zuschrift war uns sehr erfreulich. Solches Verständniß und solch ehrenwerthe Denkungsweise zu finden, ist erquickend. Wir würden Ihre Übersiedlung nach Frankfurt als einen wahren Gewinn begrüßen. — Daß wir uns durch Niedrigkeiten beirren oder entmuthigen lassen, dürfen Sie nicht fürchten. Wer sich hoher Ziele bewußt ist, der erträgt auch Kränkungen willig. Leider fehlt so Vielen die Demuth, sich gemeinsamen Bestrebungen „als dienendes Glied" anzuschließen — und von der hochmüthigen Zurückhaltung bis zur schnöden Befehdung ist nur ein kleiner Schritt. Man will sich nicht „erniedrigen" dem Guten zu dienen und man erniedrigt (!) sich das Gute zu bespotten. Das ist freilich ein Zeichen niedriger Denkungsart

„Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen sich Niedrige!
Nimm von der Erde hoch genug
Zum Himmel deinen Geistesflug,
So schreckt dich nicht das Widrige!

Diesen herrlichen Spruch unseres Brahmanen Friedrich Rückert wolle sich doch Jeder in's Herz schreiben. —

Herrn Otto Wangemann MrFDH in Demmin. — Daß Sie uns für den Anfang des Wintermonates November einen Lebensabriß nebst Bild unseres Durchlauchtigen Stiftsgenossen des Fürsten Tagore MrFDH in Calcutta in Ihrer Zeitschrift „Die Tonkunst" in Aussicht stellen, ist höchst erfreulich. Bei diesem Anlasse können wir nicht unterlassen, Ihnen für jene Ihre vortreffliche Zeitschrift herzlichsten Dank zu sagen und dieselbe der aufmerksamsten Beachtung von Seiten aller Stiftsgenossen angelegentlichst zu empfehlen! —

Herrn H. C. E. MrFDH d. Z. Harburg. — Daß Ihnen unsere Sendungen zwiefach zukommen, einmal mit richtiger, einmal mit falscher Schreibung Ihres Namens war uns unbekannt und hat seinen Grund wohl in der Verbesserung des Fehlers, dessen gleichzeitige Beseitigung leider unterblieben sein mag. Wir werden dem Übelstande abhelfen lassen. Dagegen müssen wir alle geehrten Empfänger unserer Sendungen bitten, bei zeitweiligen und besonders bei vorübergehenden Aufenthaltsveränderungen durch Anzeige beim Postamte Fürsorge treffen zu wollen, damit die Sendungen vom seitherigen und dauernden Orte nachgesandt werden. Wir können unmöglich von hier aus jedem solchen Zwischenfalle gerecht werden. Die Aufschriften sind für länger als ein Jahr ausreichend im Voraus gedruckt und die beständigen Abänderungen würden uns mit unzulässigen Kosten und übermäßiger Arbeitslast beladen. Was wegen Irrthumes als unbestellbar zurückkommt, wird dagegen stets mit berichtigter Aufschrift von hier aus neu versandt. —

Herrn Dr. med. Heinr. Rohlfs MrFDH, d. Z. Stiftsrath, bisher in Göttingen nun in Wiesbaden. — Daß Sie aus Gesundheits-Rücksichten Ihren Wohnort von Göttingen nach Wiesbaden verlegt haben, erfüllt uns mit der freudigen Hoffnung, Sie fortan öfter in unseren Sitzungen begrüßen zu können. — Daß Wiesbaden Ihrer rastlosen Thätigkeit nicht ein Capua werden wird, davon sind wir überzeugt. Gar zu gern hätten wir Sie hier in Frankfurt Ihren Wohnsitz nehmen sehen, wo die Zahl freier wissenschaftlicher Forscher leider seit längerer Zeit sehr in Abnahme begriffen ist. —

Herrn Apotheker K. GFDH in B. — Ihr Mittel gegen Engbrüstigkeit und Lungenleiden würden wir von Ihnen lieber in einer anderen Form empfohlen sehen. Die von Ihnen uns vorgelegte Schrift erscheint uns nicht als eine wissenschaftlich begründete. Daß viele Kranke sich an Sie wenden und daß Viele derselben zeitweilig glauben, durch Ihre Mittel Linderung oder vollends Heilung gefunden zu haben, bezweifeln wir nicht; aber solche Urtheile haben keinerlei wirklichen Werth. Geben Sie uns ein klares Bild der betreffenden Leiden (eine bloße Beschreibung der Krankheitserscheinungen genügt keineswegs, sondern wir müssen die Nachweisung der krankmachenden Ursachen und der Art ihrer Wirkung fordern) und zeigen Sie dann, wie Ihre Mittel die Wirkungen dieser krankmachenden Ursachen aufheben: dann können wir uns ein Urtheil bilden. Abnehmer findet jedes dreist angepriesene Geheimmittel. Aber ein Staat, welcher den Vertrieb und die Anpreisung von Geheimmitteln duldet, ist zu tadeln; statt zur Erziehung der Menschheit, dient er als eine Schule der Dummheit. —

Herrn Buchhändler J. B. GFDH in G. — Herrn Domänenrath B. H. GFDH in C. — Unsere Sendungen können nicht lieferungsweise abgetheilt werden, sondern müssen sich stets nach dem Gewichte richten. Die Beifügung eines dritten Bogens würde das für den einfachen Postgeld-Ansatz zulässige

Gewicht von 50 Grammen überschreiten, und dieser Ansatz würde in Folge dessen von 3 Pfennigen sofort auf 10 Pfennige gesteigert werden. Wir bitten also um Geduld; die Fortsetzung erfolgt stets mit der folgenden Lieferung. — Jener Sprung des Postgeld-Ansatzes ist sehr zu bedauern und wird allgemein als eine große Belastung empfunden! —

Herrn Rudolf Temple GFDH, Budapest. — Mit Freuden entnehmen wir Ihrer Zuschrift die bemerkenswerthe Erklärung, daß Sie den sittlichen Standpunkt für eben so wichtig erkennen, als den wissenschaftlichen, „was bei den Schriftstellern der Gegenwart leider nicht immer der Fall ist." Alle Hochstifts-Genossen werden hoffentlich mehr und mehr Ihre Überzeugung theilen und demnach derselben gemäß handeln. Nur Muth! — das Beispiel des Einzelnen vermag unendlich viel! Also inmitten des traurigen Verfalles möge jeder Einzelne feststehen, wie eine eherne Mauer (tu murus aheneus esto)! —

Herrn Stanislaus Lesser GFDH in Budapest. — Ihre freundliche Gabe von fl. 5 Ö. W. haben wir der Reeb'schen Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Tonkünstler übergeben und sagen in deren Namen hier herzlichsten Dank. —

Herrn Carl Dambeck MrFDH in Hamburg. — Die in unserm Berichte über die Sitzung vom 17. Heumonates d. J. (S. 169) stattgefundene Verschreibung Ihres werthen Namens in Dammann bedauern wir sehr; dieselbe ist vermuthlich Folge der Erinnerung an ein leider bereits verstorbenes Mitglied dieses Namens, welches unsre Gedanken in Hamburg zu suchen gewohnt waren. —

Herrn Dr. phil. Conrad Beyer MrFDH, d. Z. Stiftsrath in Stuttgart. — Zu dem seltenen Feste, der Diamant-Hochzeit Ihrer lieben Eltern, wünschen Ihnen gewiß alle Stiftsgenossen herzlichst Glück: in unserer Sitzung ist dies einmüthigst geschehen! Endlich freilich kommt die traurige Stunde — welche Sie so schön in Ihrer sinnigen Festdichtung angedeutet haben. Möge dann Ihm, Ihrem guten Vater, und ebenso Seiner lieben Gattin, der Schwan vom Jenseits ein schönes Lied entgegensingen, und möge Ihnen ein Trost erwachsen aus der allseitigen Anerkennung Ihres hohen, edlen und erfolgreichen Strebens! —

Mit diesem, leider durch ein Mißverständniß sehr verspäteten Bogen empfangen alle hochverehrten Stiftsgenossen die

Mitgliedschafts-Marke

für den Jahrgang 1881/1882.

Wir bitten dringend, die auf dieser Marke verzeichneten Ordentlichen Sitzungen des nächsten Geschäftsjahres gütigst beachten zu wollen! —

Sonntag den 6. Wintermonates
Vormittag $10^1/_2$ Uhr

findet eine

Außerordentliche Sitzung

Statt, in welcher die Wahl der Verwaltung für das nächste Geschäftsjahr vollzogen und sodann der Haushaltsplan des F. D. H. von der bisherigen Verwaltung vorgelegt wird. —

Sonntag den 13. Wintermonates
Vormittag $10^1/_2$ Uhr

findet zur Feier des Schiller-Tages (10. Wintermonates) und zur Eröffnung des neuen Hochstifts-Jahrganges eine

Festsitzung

Statt, in welcher die Festvorträge gehalten werden:

1) von Herrn Dr. phil. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg MrFDH: Ueber Goethe's Antheil an der Begründung der Deutschen Gesellschaft für Geschichtsforschung durch den Freiherrn von Stein;

2) von Herrn Hofrath Prof. Dr. phil. Georg Schaefer MrFDH (in Darmstadt): Ueber Leben des Michelangelo Buonaroti, mit Vorlagen einer Sammlung von Lichtbildern nach den vorzüglichsten Werken desselben.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1881/82.	Diese Berichte erscheinen in zwanglosen monatlichen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise.	Lieferung 8. Jahrgang 1882.

Hochgeehrte Genossen!

Seit dem Erscheinen des letzten Berichtes über die Thätigkeit unserer Stiftung (September 1881) sind im Inneren unseres Vereinslebens Ereignisse von so großer Tragweite eingetreten und haben so bedeutsame Umänderungen Platz gegriffen, daß wir erst jetzt, nachdem wir den Drang der Vorkommnisse wenigstens zum großen Theil hinter uns haben, die Ruhe finden, um namentlich unseren auswärtigen Genossen ein Bild unserer Thätigkeit, wenn auch nur in Skizze, vorzulegen.

Die vielen Kämpfe, welche dieses Vereinsjahr unserer Stiftung sah und die Ihnen allen bekannt sind, wollen wir nicht berühren,

unser Schlußwort ist Ihnen durch die Mittheilung der Verwaltung vom Juli d. J. zugegangen; ebenso dürfte Ihnen bekannt sein, daß die Königl. Regierung den Entwurf der neuen Statuten im Großen und Ganzen genehmigt hat, mit Ausnahme kleiner Aussetzungen, die redaktioneller Art waren und sogleich vorgenommen wurden, so daß wir in nächster Zukunft die drei Sitzungen einberufen können, welche ausersehen sind, die neuen Satzungen dem endgültigen Urtheile der Genossenschaft zu unterbreiten.

Erhalten, woran wir nicht zweifeln, die neuen Satzungen die Bestätigung der Genossen, dann wird die Stiftung Gelegenheit haben, ihre Tendenz zu bethätigen. Nicht Sonderzwecken dienend, soll das F. D. H. eine Pflegestätte für Wissenschaften, Künste und höhere Bildung sein, ein Sammelpunkt freier geistiger Thätigkeit, dem Vaterlande zur Ehre, der Geburtsstadt Goethe's zum Ruhme.

Mögen sich die Genossen diesem neuen Ziele mit der ganzen Wärme zuwenden, die eine gute Sache beanspruchen darf. Die Verwaltung des F. D. H. aber wird es sich zur Aufgabe machen, trotz aller Gegnerschaft und trotz aller absprechenden Gehässigkeiten den Beweis zu liefern, daß alles was sie bis jetzt gethan hat, lediglich von dem einen Bestreben ausging, den großen und schönen Gedanken, welcher der Schöpfung des Hochstiftes seinerzeit zu Grunde gelegt wurde, in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen und ihn der Verwirklichung entgegenzuführen.

Dazu aber bedarf es des festen Zusammenstehens und wir können zu unserem Berichte nicht eher übergehen, als bis wir allen unsern verehrlichen Genossen die Mahnung ans Herz gelegt haben, treu auszuharren! — —

Das Verwaltungsjahr 1881/82.

Was den geschäftlichen Verkehr der Genossenschaft anlangt, so sind seit Beginn des Verwaltungsjahres 1881/82 bis Ende September 928 briefliche Eingänge und 1016 Ausgänge zu verzeichnen. In die Genossenschaft eingetreten sind 166 Mitglieder, aus derselben ausgeschieden 43; durch den Tod verloren wir 17 Genossen.

An Verwaltungssitzungen wurden 41 ordentliche und 5 außerordentliche abgehalten; 12 Hochstifts-Sitzungen fanden statt, darunter 2 außerordentliche zur Berathung des neuen Satzungsentwurfs und 1 zur Ergänzung eingeschaltete. Eine besondere Sitzung wurde am 26. März abgehalten als Gedächtnißfeier an Goethe's 50jährigen Todestag.

Im Goethehause verkehrten während des oben angegebenen Zeitraumes 5265 Besucher, welche Eintrittsgeld zahlten, ein Ergebniß, welches als ein recht erfreuliches bezeichnet werden kann.

Abgehaltene Sitzungen.

I) Verwaltungs-Sitzungen.

1) Ordentliche.

Die erste derselben fand am 14. November 1881 statt und brachte nur Geschäftliches.

In der zweiten, am 21. desselben Monats abgehaltenen, gelangte ein Schreiben Königlichen Polizei-Präsidiums vom 15. November 1881 zur Vorlage mit zwei von der früheren Verwaltung am 31. October überreichten Schriftstücken, den Anfall des Kanzleirath Müller'schen Vermächtnisses betreffend, es wurde der Verwaltung die Auflage gemacht, diese Angelegenheit erneuerter Erwägung zu unterziehen und deren Ergebniß als definitive Antwort auf das regierungsseitige Schreiben vom 24. August d. J. verbessert zur Vorlage zu bringen.

In der dritten, vierten und fünften Sitzung, abgehalten

am 28. November, 5. und 12. December, gelangten nur geschäftliche Ein- und Ausgänge zur Berathung und Erledigung.

Die sechste Sitzung, 28. December, wurde als eine ganz vertrauliche behandelt und in derselben der Obmann, Herr Justizrath Dr. Berg, ermächtigt, dem, von dem Concursgerichte in Sachen der Creditoren des früheren Obmannes, Dr. Volger, vorgeschlagenen Vergleiche — nach welchem Dr. Volger von seinen sämmtlichen Gläubigern liberirt wird — zuzustimmen.

Die siebente Sitzung, 27. December, trug wiederum einen rein geschäftlichen Character, jedoch dürfte hervorzuheben sein:

1) daß laut Mittheilung sich in München unter Zusammentritt von 26 Genossen eine Zweiggenossenschaft des F. D. H. gebildet hat, und
2) die mehrjährige Genossin Fräulein Marie Ihering in Aurich dem F. D. H. bei ihrem Ableben testamentarisch ein Legat von 300 Mk. vermacht hat, ein Beispiel, dem nur Nachfolge zu wünschen.

In der am 8. Januar 1882 abgehaltenen achten Sitzung wurde über den Ankauf des angeblich v. Kügelgen'schen Bildes „Goethe im Jahre 1808" berathen und beschlossen, Sachverständige zur Prüfung des technischen und Liebhaberwerthes des fraglichen Bildes heranzuziehen.

In der am 9. Januar abgehaltenen neunten Sitzung wurde Mittheilung von einem Ehrengeschenke von 60 fl. (österr.) Seiner Hochwürden des Archimandriten Sava Pavitschewitsch in Krucedal (Syrmien) gemacht.

In der zehnten und elften Sitzung, 15. und 23. Januar, wurden lediglich laufende Geschäfte behandelt.

In der zwölften, 30. Januar, machte der vorsitzende Obmann, Herr Justizrath Dr. Berg, Mittheilung, daß der von Königlicher Regierung beliebte Satzungsentwurf soweit fertig gestellt sei, daß die Verwaltung mit Berathung desselben vorgehen könne.

In der dreizehnten Sitzung, 6. Februar, lagen erhebliche

Gegenstände nicht vor; in der vierzehnten, 13. Februar, gelangte der neue Satzungsentwurf zur Vertheilung an die Stiftsräthe; es wurde beschlossen, am 26. Februar eine außerordentliche Sitzung zur Lesung abzuhalten, zu welcher unter Einsendung des Entwurfs alle Stiftsräthe, auch die auswärtigen, eingeladen werden sollten.

Fünfzehnte Sitzung, 20. Februar. Nur Geschäftliches.

In der sechszehnten Sitzung, 8. März, wurde beschlossen, Goethe's fünfzigjährigen Todestag, 22. März, durch Decoration des Denkmals zu ehren und am Sonntag, 26. März, eine akademische Feier (Vortrag) im Goethehause abzuhalten.

In der siebzehnten, achtzehnten, neunzehnten, zwanzigsten und einundzwanzigsten Sitzung, 13. März, 19. März, 27. März, 3. April und 11. April, wurden nur laufende Geschäfte erledigt.

Zweiundzwanzigste Sitzung, 17. April. Beschluß, den Satzungsentwurf in 1500 Exemplaren drucken zu lassen und an die Genossen zu vertheilen. Ernennung eines Ausschusses zur Klarstellung über die bestrittenen Verhältnisse hinsichtlich der wirklichen Grabstelle von Goethe's Eltern.

Die Textor-Clauer'sche Grabstelle.

Am 10. Mai d. J. wurde dahier ein Protocoll folgenden Wortlauts entworfen und unterschrieben:

Die am 25. d. Mts. bevorstehende 100jährige Wiederkehr des Todestages des Herrn Rath Goethe gab Herrn Dr. Volger Veranlassung bei der Verwaltung des Freien Deutschen Hochstifts die feierliche Begehung dieses Tages zu beantragen. Um bei dieser Gelegenheit die noch immer offene Frage über die Lage der Grabstätte der Eltern Goethe's endgültig zu entscheiden, sind die Unterzeichneten zur Berathung und Prüfung aller ermittelten Urkunden und Ueberlieferungen zusammengetreten. Als Ergebniß ihrer gemeinsamen Forschungen sind sie im Stande mittheilen zu können, daß die Eltern unseres großen Dichters nicht auf dem bisher mit einem Erinnerungsmale versehenen Platze, sondern auf der von Herrn Stadtarchivar Dr. Grotefend der Lage nach genau bestimmten, an derselben Mauer befindlichen Begräbnißstätte der Textor'schen Familie beerdigt sind.

Die bisherige Verwechslung ist in Folge einer früher stattgehabten Neunummerirung der Grabstätten entstanden.

Die nähere Darlegung und Begründung dieser Thatsachen bleibt einer ausführlichen Veröffentlichung vorbehalten.

Die Mitglieder der zu dieser Berathung zusammengetretenen Commission waren die Herren Oberbürgermeister Dr. Miquel, Stadtrath Beck, Justizrath Dr. Euler, Stadtarchivar Dr. Grotefend, Maler Karl Theodor Reiffenstein und Dr. Otto Volger.

Herr Dr. Volger übernahm aus eigenem Antriebe die in dem Schlußsatze in Aussicht gestellte Darlegung. Daß diese bisher unterblieb, nöthigt die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes ihrerseits das den Untersuchungen der Commission zu Grunde liegende Material den Genossen zur Kenntniß zu bringen.

So lange und so oft von dem Grabe der Eltern Goethe's die Rede war, suchte man dasselbe auf dem Familienbegräbnißplatze der Familie Textor, der ja die Frau Rath als Tochter des Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor angehörte. Hinterlassene schriftliche Aufzeichnungen des verstorbenen Herrn Senator Dr. Textor bestätigen diese Annahme auch als eine in der Familie selbst überlieferte.

Das frühere Friedhofswesen in der Stadt Frankfurt war bis zur Bildung einer eigenen Friedhofs-Commission im Jahre 1825 dem allgemeinen Almosenkasten als Einnahmequelle übertragen. Das Pflegamt desselben hatte die Register der Friedhöfe zu führen, und stellte durch Einträge in seine Protocolle und aus diesen in dazu bestimmte Bücher Besitzübergänge von Erbbegräbnißplätzen fest. Die Belegung dieser Erbbegräbnißplätze, die sich auf dem Peterskirchhof um die ganzen Umfassungs- und inneren Schiedsmauern herumzogen, hing dann von der Erlaubniß des jeweiligen Familienoberhauptes der besitzenden Familie ab und die Beerdigungs-Erlaubniß ging von diesem direct an den Todengräber. Einzelne Belegungen und somit auch die in Frage stehenden sind daher nicht actenmäßig nachzuweisen, wohl aber der Besitz der Erbbegräbnisse und deren eventueller Wechsel.

Nach den darüber geführten, bis zur Schließung des Peterskirchhofs reichenden Registern, ist der im Anfange des 17. Jahrhunderts von Gliedern der Familie Textor durch Erbgang erworbene, von Lersner (in seiner Chronik Band II., II. 141) mit No. 188 bezeichnete Platz derjenige, auf welchem sich das Grabmal eines 1600 verstorbenen Nürnberger Bürgers Hans Körner in Braunguß in die Wand eingelassen befand. Ein Sandstein-Vorbau schützte die Tafel vor den Witterungseinflüssen.

Dieser Begräbnißplatz findet sich nach einem alten Büchlein genannten Verzeichnisse aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in dem Besitze eines Herrn Appel. Ein Beisatz qua re? deutet an, daß man die Art des Ueberganges von Körner zu Appel schon damals nicht wußte. Dieser Herr Appel, der mütterliche Großvater des Stadtschultheißen Textor, setzte in seinem Testamente den Sohn seiner verstorbenen Tochter Anna Margaretha Helwig, Namens Nicolaus Wilhelm Helwig, seine Tochter Maria Catharina, Gattin Christoph Heinrich Textor's (des Schultheißen Vater) und seine Tochter Anna Maria, Gattin des Capitain-Lieutenants Johann Clauer zu Erben ein. Letztere beiden erhielten hierbei den Begräbnißplatz, in dessen Besitz wir demnach 1746, gelegentlich einer Neu-Verzeichnung der Grabstätten die Frau Oberstlieutenant Clauer und Herrn Schöff Textor antreffen. Der Oberstlieutenant war bereits 1728 gestorben, seine einzige Tochter Albertine Clauer von Clauenburg verstarb 1746. Nach dem Tode der Wittwe Clauer fiel der Platz dann der Textor'schen Familie allein anheim.

Die Lage des Platzes ist noch heute auf das genaueste zu constatiren. Von dem im Nordosten des ersten Friedhofes an der Umfassungsmauer noch erhaltenen Bauer von Eiseneck'schen Epitaphium ist er nur durch ein 5 Fuß 8 Zoll breites Gundlach'sches (längst verschwundenes) Epitaphium getrennt und erstreckt sich in einer Breite von 6 Schuh an der Mauer entlang, gerade mit deren zurückspringendem Ecke abschließend und in einer Tiefe von — hergebrachter Maßen — 14 Fuß in den Friedhof hinein. Einer der Tragsteine des steinernen Vorbaues war noch zur Zeit der Besichtigung durch die Commission und ist noch zur Zeit in die Mauer eingelassen, die Bronzeplatte des Hans Körner ist in dem städtischen Museum erhalten und dort auch von dem verstorbenen Senator Textor als zu seinem elterlichen Grabe gehörig recognoscirt worden. Der Steinvorbau ist nach der Aufzeichnung des genannten Herrn in dem Anfange der Dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. Eine genaue Zeichnung derselben aus dem XVII. Jahrhundert findet sich in dem Epitaphienbuche des Stadtarchives.

Nachdem im Jahre 1808 die Frau Rath auf dem Textor'schen Begräbnißplatze beigesetzt war, hat seitens der Textor'schen Familie noch die Beerdigung der Mutter des verstorbenen Senators Textor (1815), des Hauptmann Schuler (1815) und seiner Mutter (1819), einer gebornen Textor (der Schwester der Frau Rath) und zuletzt noch 1827 der Frau Auguste von Riehl, geborene Textor, stattgefunden. Dann hatte die Schließung des Friedhofes im Jahre

1829 weiteren Beerdigungen Einhalt gethan. Die darauffolgenden zwanzig Jahre, für den Peterskirchhof eine Zeit der Vernachlässigung und der größten Unbilden gegen die dort befindlichen Epitaphien, hatten die lebendige Kunde von der wirklichen Stätte der Gräber der Eltern Goethe's verwischt. Als man im Jahre 1849 zur 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Goethe, der Mutter des Dichters durch Bezeichnung ihres Grabes eine Huldigung darbringen wollte, wußte man nur mit Hülfe der auf der Friedhofscommission aufbewahrten Register die Stätte zu bestimmen. Hierbei aber ereignete es sich, daß man, durch eine Neunummerirung getäuscht, die Stelle des Grabes um 11 Begräbnisplätze zu weit nach Süden versetzte. Das alte Epitaphienbuch wies die Nummer 188 für den Textor'schen Begräbnißplatz auf, und gab als Besitzer die Frau Clauer und den Schöff Textor an. Die inzwischen neu angelegten Verzeichnisse der Friedhofscommission führten unter der Nummer 188 einen Begräbnißplatz der Frau Maria Eva Clauer, geborene Pettmann auf. Das Epitaphium derselben war leicht zu finden, es sitzt bis heute noch, wenn auch zerstört, in der Mauer und so nahm man denn, von Nummer und Namen gleich getäuscht, diesen Platz als den richtigen an. Ein Blick auf das Epitaphium hätte die Forschenden belehrt, daß sie auf falscher Fährte sein mußten, der Platz war nur für ausdrücklich genannte Personen, die Wittwe Maria Eva Clauer, ihren Sohn Johann Balthasar David Clauer und ihre zwei Schwestern Johanna Dorothea und Adelgunde Pettmann bestimmt und es sollten, wie es in der Zuschrift lautet, „an diesem Grab nach unserm Absterben, Verwandte sie mögen Namen haben wie sie wollten, keinen Antheil haben, noch viel weniger dasselbige Fremden soll verkauft werden." Doch legte man 1849 den Stein nicht genau vor dieses Grab, sondern rückte ihn einige Schritte südwärts auf die Grenzlinie der benachbarten Ruland'schen Grabmäler, da eine zufällig auf den Clauer'schen Platz hinführende Dachtraufe die Existenz der zu legenden Grabplatte zu gefährden drohte. Beide Umstände, die Art der Feststellung sowie die ungenaue Lage der Platte sind durch schriftliche Depositionen von Augenzeugen, welche der Commisson durch Herrn Dr. Volger vorgelegt wurden, bestätigt. Genannter Herr war es auch, der die Commission auf die (ihm längst bekannte) Bestimmung des irrigen Clauerischen Epitaphiums hinwies und der die Gleichheit der Nummern als Grund der Verwechslung bemerkte und besonders hervorhob. Daß die Namensgleichheit ein Grund der Verwechslung gewesen sein müsse, hat bereits Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend betont.

Der wirkliche Begräbnißplatz der Textor'schen Familie, die Grabstätte auch der Eltern Goethe's, in den neueren Registern mit der

Nummer 177 bezeichnet, ist nunmehr durch Messung in oben geschilderter Weise genau festgestellt und mit dem Schutzgitter und Steine des vormals angenommenen irrigen Platzes bezeichnet. Die städtischen Behörden haben beschlossen, das Epitaphium nach den Vorschlägen der Commission wieder so herrichten zu lassen, wie es zur Zeit der Beerdigung von Goethe's Eltern beschaffen war, und durch Inschriftsteine diesen Umstand für hoffentlich längere Dauer festzuhalten. Nach der Zeichnung im alten Epitaphienbuche ist ein Modell des Vorbau's hergestellt, das nun in Sandstein ausgeführt werden wird. Die alte Platte soll entweder im Original, oder was für die Erhaltung der Platte wünschenswerther ist, im Abguß eingefügt und die Gedenksteine davor frisch gelegt werden. Es ist zu hoffen, daß am 28. August 1883, oder wenn es angeht schon am 25. Mai 1883, bei der Wiederkehr des Todestages des Herrn Rath Goethe, das Grabdenkmal in einer seiner Bedeutung würdigen Ausstattung der Oeffentlichkeit übergeben werden kann.

Dreiundzwanzigste Sitzung, 24. April. Der vorsitzende Obmann theilt mit, daß sich bei der am 22. April stattgehabten Fröbelfeier im Saale des Kaufmännischen Vereins 7 Genossen als Delegirte des F. D. H. betheiligt haben.

Vierundzwanzigste Sitzung, 1. Mai. Nur Geschäftliches.

Fünfundzwanzigste Sitzung, 8. Mai. Nur Geschäftliches.

Sechsundzwanzigste Sitzung, 15. Mai. Mittheilung über die Schenkung eines Cartons „Erste Lesung von Goethe's Faust, zweiter Theil, in München" von Maler Boos in Düsseldorf. Wahl eines Deligirten zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des Stenographen und Herausgebers der Badezeitung „Union", Nentwig M.F.D.H. Mittheilung über die feierliche Begehung des 25. l. M. als des Todestages von Goethe's Vater an dem nunmehr festgestellten Grabe durch den Magistrat und die Genossen des F. D. H.

Siebenundzwanzigste Sitzung, 22. Mai. Ernennung einer Commission von drei Mitgliedern zur Abfassung einer Entgegnung auf den ersten öffentlichen Brief Dr. Volgers. Abordnung von 3 Mitgliedern zur Entgegennahme der noch im Besitze Dr. Volgers befindlichen Bestände der Stiftung.

Achtundzwanzigste Sitzung, 5. Juni. Vorlage eines Schreibens an den Polizeipräsidenten, Anfall des Müller'schen Legates, beziehungsweise Satzungsänderung betreffend.

In der neunundzwanzigsten, dreißigsten, einunddreißigsten und zweiunddreißigsten Sitzung, 12. Juni, 19. Juni, 26. Juni und 7. Juli wurden ausschließlich laufende Geschäftssachen erledigt.

Dreiunddreißigste Sitzung, 24. Juli. Bericht der Revisoren über die nachträglich eingebrachte Rechnung für das Geschäftsjahr 1877/78.

Vierunddreißigste Sitzung, 24. Juli. Antrag des Herrn Dr. Adami und Genossen in Darmstadt. S. 10. öffentliche Sitzung. Die Angelegenheit des Herrn Ponge in Fiddichow (das von Kügelgen'sche Bild betreffend) wird zum Austrag dem Obmann, Justizrath Dr. Berg, übertragen. Herr Schatzmeister Lönholdt gibt Aufklärung über die s. Z. von Kanzleirath Müller dem Hochstifte für die Goethe-Bibliothek überwiesenen Zinsen eines Capitals von 1000 fl.

Fünfunddreißigste Sitzung, 7. August. Nur Geschäftliches.

Sechsunddreißigste Sitzung, 21. August. Vorbereitungen für die Feier des Goethetages, 28. August d. J. — Beschluß: Den sämmtlichen hiesigen Zeitungsredaktionen soll die Mittheilung gemacht werden, daß die Führung der sogenannten Stiftsmarke (Wappenbild mit der Umschrift: Freies Deutsches Hochstift 1859) nur Namens der ganzen Verwaltung dem Obmann als dem Vertreter derselben, nicht aber einzelnen Mitgliedern zusteht.

Siebenunddreißigste Sitzung, 28. August. Zur Feier von Goethe's 134. Geburtstage: Bekränzung des Denkmals. Niederlegung von Blumenspenden in Goethes Geburtszimmer, Schmückung des Goethehauses, Geschenk des Malers H. Junker: ein über lebensgroßes Portrait Goethe's, fixirtes Pastellgemälde. Eingang des Legates von Marie Ihering in Aurich, Mk. 300, sowie einer Bleistiftskizze „Goethe nach Rietschel", geschenkt von Schertle.

Achtunddreißigste Sitzung. 4. September. Nur Geschäftliches.

Neununddreißigste Sitzung, 11. September. Der Vorbereitungsausschuß überreicht das Protokoll seiner ersten Sitzung vom 6. September. Für die zu bestreitenden Auslagen (bei Herausgabe der Berichte ꝛc.) werden demselben, vorbehaltlich Zustimmung der Genossen bis Schluß des Verwaltungsjahres M. 300 bewilligt.

Vierzigste Sitzung, 18. September. Auf Antrag des Vorsitzenden wird zur nächsten Wahlsitzung (Verwaltungswahl) am 5. November l. J. jetzt schon schriftlich eingeladen. Die Mitgliedschaftskarten pro 1882/83 sollen zur Versendung gelangen. An die mit Beitragszahlung im Rückstande befindlichen Genossen wird Aufforderung erlassen, ob sie sich noch zur Mitgliedschaft bekennen oder nicht. In Betreff der Festsitzung am 12. November (23. Jahrgang) soll der Vorbereitungs-Ausschuß ersucht werden, das Erforderliche zu veranlassen.

Einundvierzigste Sitzung, 2. October. Der vorsitzende Obmann, Justizrath Dr. Berg, legt ein Schreiben an das königl. Polizei-Präsidium, Verhandlungen über den neuen Satzungsentwurf betreffend, vor. Es wird beschlossen, dasselbe abzusenden.

---

2) Außerordentliche Sitzungen.

Außerordentliche Verwaltungssitzungen wurden während des abgelaufenen Geschäftsjahres fünfmal und zwar am 26. Februar, 5. März, 8. März, 13. März und 20. März, abgehalten. In den vier ersten derselben wurden die entworfenen neuen Satzungen festgestellt und in der vierten sodann weiter beschlossen, nunmehr die Staatsregierung behufs Ertheilung ihrer Willensmeinung abzuhören. In der fünften der außerordentlichen Sitzungen, am 20. März, gelangte der Entwurf zu einer nochmaligen redactionellen Lesung und es wurde beschlossen, denselben nunmehr in einigen Exemplaren in Druck zu legen, um die bereits am 13. März beschlossene Vorlage an die Regierung bethätigen zu können.

II) Genossenschafts-Sitzungen.

1) Hochstifts-Sitzungen.

Die erste derselben wurde am 18. Dezember 1881 abgehalten. Dieselbe beschäftigte sich zunächst mit Verhandlungen geschäftlicher Natur. Es erstattet sodann Maler Junker Bericht über die von dem kais. österr. Oberkämmerer Grafen Crenneville eingegangenen Geschenke, bestehend aus 1) den bis dahin erschienenen Heften des von dem Grafen herausgegebenen Prachtwerkes „Freydal", 2) dem Wappenbuche der österreichischen Provinzen und 3) vier silbernen und einer bronzenen Medaille (Erinnerungen an Feste des Kaiserlich Oesterreichischen Herrscherhauses). Dem Berichte ist das Folgende zu entnehmen:

Der ritterliche Kaiser Maximilian I., (1493—1519) der nicht allein durch Tapferkeit und meisterliche Führung der Waffen, sondern auch durch schöngeistige Thätigkeit einen ganz einzigen Glanz um seine Person zu verbreiten wußte, unternahm es auch unter Anderem eine romanhafte umständliche Beschreibung seines Lebens zu diktiren und zwar dem Kanzler Marx Treytzsauerwein und dem Probst Melchior Pfinzing, die seine thätigen Mitarbeiter in geistigen Dingen waren. Diese poetische Unternehmung des Kaisers zerfällt in drei Theile:

I. Weißkunig (Erzählung der Vermählung und Krönung Friedrichs III. Vaters des Kaisers Maximilian I. und des Letzteren Erziehungs-, Reichs- und Kriegsgeschichte.)

II. Freydal (Erzählung von des Kaisers Minnefahrt um Maria von Burgund und die dabei bestandenen Rennen, Stechen, Kämpfe und Mummereien.)

III. Theuerdank (eine abentheuerlich kühne Darstellung der Lebensschicksale Maximilians auf der Fahrt zu Ehrenreich [Maria von Burgund] und seiner Heirath mit derselben.)

Es schließen sich diesen Werken noch zwei weitere an, welche unter dem Titel „Triumph" eine Verherrlichung der Thaten des Kaisers durch einen allegorischen Siegeszug und mit der Bezeichnung „Ehrenpforte" ein Ruhmesdenkmal seines Hauses und seiner selbst darstellen.

Der uns vorliegende „Freydal" ist geeignet, das höchste Interesse dadurch zu wecken, daß sein Inhalt ein vollständiges Bild der verschiedenen Arten von Turnieren darbietet, welches durch seine geschichtliche Treue und seine Ausführlichkeiten im höchsten Grade belehrt und namentlich für Künstler als von unschätzbarem Werthe anzusehen ist.

Das „Turnier" bestand aus kriegerischen Kampfspielen, aus Waffenübungen im Frieden für Adelige. Es galten dabei strenge Regeln und Gesetze. Die Aufseher, „Griswärtel" genannt, hielten die Grenzen des Spiels aufrecht und vermieden ernstliche Angriffe und Gefahr. Auf Tribünen saßen die Damen und vertheilten die Preise an die Sieger. Die Waffen bestanden aus Lanzen ohne Metallspitzen und dem Schild. Wurde einer der Kämpfenden so getroffen, daß er aus dem Sattel fiel, so war das Spiel zu Ende und das Visir des Helmes wurde geöffnet. Außer diesem zu Pferde abgehaltenen Waffenübungen gab es noch Fußkämpfe mit Schwert und Streitaxt.

Freydal enthält in 225 Abbildungen 64 sogenannte Turnirhöfe, welche die Abbildungen der stattgehabten Stechen, Rennen, Kämpfe und Mummereien mit großer Genauigkeit enthalten und zwar nach folgender Eintheilung:

I. Rennen (Geschiftrennen,)
  a) Geschifttartschenrennen und
  b) Geschift-Scheibenrennen
  Schweifrennen (dasselbe ist gleichbedeutend mit Scharfrennen) Bundrennen, angezogene Rennen, Krönl (Rennen) und Feldrennen.

II. Gestech (deutsches Gestech)
  a) Hohenzeuggestech
  b) das gemeine, deutsche Gestech
  c) das Gefecht im Beinharnisch
  d) Welsches Gestech.

III. Turnier. Ausrüstung wie zur Feldschlacht.

IV. Kampf. Zu Fuß mit Streitaxt, Lang- und Kurzschwert.

Bei den „Rennen", im Geschiftrennen, gleichviel ob Tartschen- oder Scheibenrennen, suchten sich die Renner derart auf die in der Mitte der Tartsche angebrachte Vorrichtung zu treffen, daß sich von der Tartsche (Scheibe) die aufgeschifteten Theile ablösten und sammt der Tartsche über die Köpfe der Renner absprangen. Dabei war das Hauptaugenmerk auf die Entfattlung des Gegners gelegt Aehnlich diesem ist das „Schweif-" oder „Scharfrennen." Beim „Bundrennen" war Hals und Kinn der Kämpfenden nicht durch einen eisernen „Bart" gedeckt, sondern blos durch die Latzen der bis zur Brust reichenden Harnaschhaube. Die Deckung von Kinn und Hals bestand lediglich aus der vorgehäng-Tartsche und ein Unfall oder eine Unregelmäßigkeit konnte hier bei dem Anprallen der Gegner gefährlich werden. Bei den „Anzogen-Rennen" war die Tartsche mittelst einer Schraube an die Rennbrust fest angezogen, hier war es auf gegenseitiges Abrennen abgesehen, oder es wurden

im Treffen mindestens die Rennspieße gebrochen. Das Krönl (Rennen) bestand darin, daß einer der Gegner im Rennzeug, der andere im Stechzeug (s. u.) auf der Bahn erschien, doch so, daß der Renner eine Stechstange mit Krönl, der Stecher einen Rennspieß führte.

Bei den „Gestechen" werden als „deutsche" bezeichnet: das „Hohenzeuggestech", wo die Stecher in hohen verschlossenen Sätteln saßen, welche eine Entsattlung unmöglich machten. Es galt dabei nur die mächtigen Stechstangen gegenseitig an einander zu zerstoßen. Das „gemeine" deutsche Gestech bestand darin, durch einen kräftigen Stoß mit dem Krönl auf die Tartsche des Gegners denselben „abzustechen", oder mindestens die Stechstange an dem Gegner zu zerstoßen. Denselben Zweck hatte das „Gestech im Beinharnisch." Im „welschen" Gestech waren die Gegner durch aus Pfosten gezimmerte Schranken getrennt, längs derer die Stecher, die linke Seite einander zukehrend, anritten und quer über die Schranken aufeinander stachen; es galt dabei hauptsächlich durch einen geschickt und kräftig ausgeführten Stoß auf die Tartsche des Gegners die eigene Stechstange zu zersplittern.

Beim „Turnier" erschienen die Turnierer im ganzen Kiriß wie zur Feldschlacht, brachen die „Reisspieße" und kämpften sodann mit Schwertern.

Es sind kleine, dem Nichtfachmann kaum bemerkbare Unterschiede im Zeug, d. i. in der Ausrüstung des Mannes und des Rosses, welche die Verschiedenheit der Arten von Rennen bedingen, aber es zeigen die Abbildungen des Freydal, welch bedeutende Phantasie der Kaiser Maximilian I. in der Erfindung der zu dem Rennen und Stechen verwendeten Costüme und Helmzierden besaß, die an Mannigfaltigkeit wahrhaft erstaunlich sich darstellen. Nicht minder zeigen die dem jeweiligen Turnier folgenden Mummereien schöpferische Erfindungsgabe des Kaisers auch nach der grotesken Seite hin, indem hier in drastisch-komischen Costümen das Denkbarste dem Auge sich darbietet. Was aber all diesen Darstellungen so hohen Werth verleiht, ist die Unmittelbarkeit des Dargestellten, die Treue und die Naivetät der Bilder, die in Bezug auf ihren künstlerischen Werth, von 26 unbekannten Künstlern herrührend, allerdings sehr verschieden sind. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist dieses Werk von unschätzbarem Werthe für geschichtliche, namentlich kulturgeschichtliche Studien, besonders noch durch den Umstand, daß eine eingehende Beschreibung beigegeben ist, welche die ganz genaue Abbildung aller Ausrüstungsgegenstände der Kämpfer und ihrer Rosse in sich schließt. —

Die Zeichnungen aus der Zeit und im Style der deutschen Renaissance von den Wappen der Provinzen des österreichischen Kaiser-

hauses sind durch Größe und Schönheit sowie durch Klarheit ausgezeichnet, und empfehlen sich jedem der Heraldik ergebenen Studirenden. Es gebührt dem Grafen von Crenneville für die Herausgabe dieser bislang unzugänglichen Schätze der aufrichtigste Dank der Gebildeten.

Die Anzahl von größeren bei festlichen Gelegenheiten des österreichischen Kaiserhauses u. s. w. geprägten Münzen zeigen, auf welch hoher Stufe die künstlerische Ausbildung der bildhauerischen Kleinkunst in Oesterreich steht.

Die zweite Sitzung fand am 15. Januar 1882 statt. In derselben gelangte der Haushalts-Etat pro 1881/82 zur Vorlage und Genehmigung. Der Obmann wurde ermächtigt, den neuen Satzungsentwurf auf Kosten des F. D. H. in Druck zu geben. Es erfolgte sodann Mittheilung über den Stand der Droßbach'schen Ausschreibung (Preis 1000 Mk.) und des Vermögensverhältnisses der Palmsonntag-Stiftung.

Dritte Sitzung, 12. Februar. Vortrag des Herrn Medicinalrathes Dr. Vix aus Darmstadt über das Feighana-Thal im Anschlusse an das von C. v. Middendorf in St. Petersburg eingesandte Werk über diesen Gegenstand. Es wurde dann der Bereicherung des Goetheschatzes und der Bücherei gedacht. Letztere namentlich hat einen werthvollen Zuwachs an den Sendungen der Smithsonian Institution in Washington zu verzeichnen.

Vierte Sitzung, 19. März. Der Antrag auf Zahlung von Mk. 5000 jährlichen Gehaltes an Dr. Volger wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Vortrag des Herrn S. A. Scheidel über die Gebräuche bei Leichenbestattungen der Ureinwohner Nordamerika's im Anschluß an eine Sendung der Smithsonian Institution. Anzeige über Bereicherung des Goetheschatzes und der Bücherei.

Fünfte Sitzung, 16. April. Herr Dr. Volger verzichtet auf die in der Sitzung vom 19. März beantragte Gehaltszahlung, weßhalb der betreffende, von Herrn Jäckel gestellte Antrag, zurückgezogen wird. Bericht der Revisoren über das Geschäftsjahr 1880/81. Die hierüber sich entspinnende Debatte führte zu der Niedersetzung eines Ausschusses von 5 Mitgliedern zur Begutachtung, bez. zur

nähren Beleuchtung des genannten Berichtes. Die von Herrn Dr. Volger am 15. Juli 1877 erlassene Verfügung, nach welcher die „Frankfurter Zeitung" in dem Lesezimmer des F. D. H. nicht mehr aufzulegen sei, wurde aufgehoben und die Auflage für die Folge wieder gestattet.

Sechste Sitzung, 14. Mai. Auf der Tagesordnung stand die Berathung des von der Verwaltung ausgearbeiteten Entwurfs neuer Satzungen, sowie die Wahl eines besonderen Ausschusses zur Vornahme der etwa, in Folge Einspruchs der Regierung erforderlich werdenden Veränderungen. Herr Generaldirektor Vogtherr beantragt Enbloc-Annahme des vorgelegten Entwurfs, Herr Dr. Braunfels Aenderung derjenigen Stelle, welche sich auf das Oberaufsichtsrecht beziehe und zwar derart, daß anstatt der Worte „von Königlicher Regierung zu Wiesbaden" gesetzt werde: „von dem Magistrat der Stadt Frankfurt a. Main". Beide Anträge wurden mit großer Majorität angenommen. — Herr Dr. Stern beantragte sodann, eine Aufforderung an die Verwaltung ergehen zu lassen, Vorsorge zu treffen, daß fernerer Mißbrauch der Stiftsmarke und des Wappens verhütet werde. Der Antrag wird angenommen.

Siebente Sitzung, 18. Mai. Dieselbe war eine außerordentliche und hatte dieselbe Tagesordnung wie die vorige; auch das Resultat der Abstimmung war das gleiche. Herr Medicinalrath Dr. Bix aus Darmstad beantragt, die Verwaltung möge in einer kurzen authentischen Darlegung die Genossen des F. D. H. über die jüngsten Vorgänge in der Genossenschaft aufklären und namentlich die wahrheitswidrigen Angriffe zurückweisen, die gelegentlich der Neugestaltung gemacht worden seien. Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen und die Drucklegung eines bezüglichen Berichtes beschlossen.

Achte Sitzung, 21. Mai. Dieselbe war gleichfalls eine außerordentliche mit derselben Tagesordnung wie die beiden vorhergehenden. Die neuen Satzungen wurden in dritter Lesung angenommen und die Bildung des Redactions-Ausschusses beschlossen.

In letzteren wurden gewählt Justizrath Dr. Berg, Generaldirector Vogtherr, Dr. Grotefend, Hörth, Dr. Vix, Dr. Presber und Dr. Braunfels.

Es wurde sodann ausdrücklich Verwahrung gegen die von Herrn Dr. Volger herausgegebene Schmähschrift eingelegt und Rüge wegen des unbefugten Gebrauchs der Stiftsmarke ertheilt. Im Anschlusse hieran beantragte Dr. Vix, daß Herr Dr. Volger veranlaßt werde, die noch in seinem Besitz befindlichen Vermögensobjecte und Archivbestände des Hochstiftes abzuliefern. Der Antrag wird zum Beschluß erhoben und Verfügung getroffen, daß Herr Dr. Volger die genannten Bestände an die hierzu designirten Genossen auszuhändigen habe.

Neunte Sitzung, 18. Juni. Die am 16. April gewählte Commission zur Prüfung und näheren Beleuchtung des Revisionsberichtes über das Jahr 1880,81 erstattet Bericht über ihre Thätigkeit, worauf Beschluß erfolgt, für die Rechnungsablage 1880/81 bis auf den Posten „125 Mk. Zinsen an Ponge in Fiddichow", welcher beanstandet wird, Decharge zu ertheilen.

Zehnte Sitzung. Dr. Adami und Genossen in Darmstadt beantragen, Schritte zu thun, um mit der wissenschaftlichen Thätigkeit, wie sie in dem neuen Satzungsentwurf vorgesehen ist, zu beginnen. Dem Antrage wird stattgegeben und beschlossen, einen Ausschuß von 12 Mitgliedern zu erwählen, welche zur Cooptation berechtigt sein sollen. Gewählt wurden die Herren:

> Justizrath Dr. Euler, Prof. Dr. Roquette, Prof. Dr. Ludwig Büchner, Dr. Kobelt, Maler Junker, Archivar Dr. Grotefend, Medicinalrath Dr. Vix, Geh. Hofrath Dr. Weber, Prof. Schäfer, Dr. Presber, Dr. Wilhelm Jordan und Prof. Dr. Lucae.

Dr. Berg beantragt, die Commission zur Uebernahme der noch in Dr. Volger's Händen befindlichen Bestände zu schleunigem Vorgehen zu ersuchen. Dem Antrage wird stattgegeben.

Elfte Sitzung. Es wird beschlossen, Herrn Dr. Berg zu ge-

richtlichem Vorgehen gegen Dr. Volger wegen Herausgabe der Geschäftsjournale zu ermächtigen. Das jüngste Pamphlet Dr. Volger's wird zur Sprache gebracht. Der vorsitzende Obmann, Dr. Berg, theilt mit, daß entgegen den in demselben gemachten Andeutungen die Regierung den ihr vorgelegten neuen Satzungsentwurf bis auf wenige, unwesentliche Anstände genehmigt habe. Auch seien die Einladungen zu der von der Verwaltung auf den 5. November anberaumten Wahlsitzung bereits an die entfernter wohnenden Stiftsgenossen ergangen.

2) Außerordentliche Sitzung vom 29. Januar 1882.

Dieselbe wurde zur Ergänzung der zweiten Hochstiftssitzung einberufen. Der von der Tagesordnung dieser Sitzung unerledigt gebliebener Gegenstand, Vortrag über Bereicherung des Goetheschatzes und der Bücherei, gelangte zur Erledigung.

3) Oeffentliche Sitzung vom 26. März zur Gedächtnißfeier an Goethe's fünfzigjährigen Todestag (22. März 1882).

Der derzeitige Obmann, Justizrath Dr. Berg, eröffnete die Sitzung mit einer, an die zahlreich erschienenen Theilnehmer gerichteten, die Bedeutung des Tages hervorhebenden Ansprache. Hierauf folgt der Eröffnungsgesang, vorgetragen von dem Sängerchor des Frankfurter Lehrervereins. Herr Professor Roquette ergriff sodann das Wort zu dem Festvortrag „Ueber die Frauengestalten in Goethe's Dichtungen."

Der Redner betonte in der Einleitung, daß, obgleich die Feier einem Todestage gelte, uns ein Gefühl der Trauer nicht überkommen könne, gegenüber dem unermeßlichen Reichthum von künstlerischen Gebilden und fruchtbar fortwirkenden Gedanken, die Goethe in seinem, nach menschlichen Begriffen voll ausgelebten Dasein, uns geschenkt und hinterlassen. Immer höher wachse er vor uns empor, je weiter wir uns von ihm entfernen, je mehr er in seiner ganzen Bedeutung eine historische Gestalt für uns geworden. Die Betrachtung knüpfte sich dann an die nächste Umgebung, das väterliche Haus, in welchem der Knabe die ersten Eindrücke empfangen, der Jüngling seine ersten Werke geschaffen, in welches der Mann noch gerne zurückkehrte, um unter alten Erinne-

rungen Musterung zu halten. Es wurden zuerst diejenigen Frauen betrachtet, welche in seiner Jugend Einfluß auf ihn geübt hatten, die *Mutter*, die Schwester *Cornelia* und die treue Freundin des Hauses, das Fräulein von *Klettenberg*. Drei entschiedene Charaktergestalten, welche als Vorbilder in zahlreichen Variationen, mit neuen Zügen ausgestattet, in der Dichtung Goethe's wieder erscheinen.

Da auf eine eingehende Betrachtung verzichtet werden mußte, faßte der Redner die nach ihrer Eigenart, Bildungsstufe oder Lebensstellung verwandten Charaktere in Gruppen, aus deren allgemeinen Grundzügen er die Besonderheiten ihres Wesens, kurz betont, hervortreten ließ. In der ersten Gruppe wurden die Fürstentöchter und auf der Höhe der Bildung stehenden Frauen vereinigt. Prinzessin *Leonore* und *Leonore* Sanvitale aus dem Tasso; *Eugenie*, die natürliche Tochter eines Herzogs, *Margarethe* von Parma, an welche sich die beiden griechischen Heroinen *Helena* (Faust II) und *Iphigenie* schlossen. Daß bei dieser letzten Idealgestalt der Redner etwas länger verweilte, liegt in der Bedeutung, die der Dichter ihr verliehen hat. — Es folgten die Frauen aus den *Wahlverwandtschaften* und dem *Wilhelm Meister*, deren Gruppe alle Schichten der Gesellschaft und die äußersten Gegensätze der Charaktere in sich vereinigt: Charlotte, Ottilie, Luciane, Natalie, die Gräfin, die Baronesse, Therese, Lydia; dazu aus der fahrenden Schauspielerwelt: Aurelie, Marianne, Philine, *Mignon*. Eine immer neu überraschende Mannigfaltigkeit der Daseinsformen, aus welchen die rührende Räthselgestalt Mignons sich der Theilnahme am lebhaftesten darbietet. Ein kurzer Blick wurde auf die *Wanderjahre* gerichtet, um den Gestalten Hersiliens und Makaria's gerecht zu werden. — Es folgte die Betrachtung der eigentlichen Kinder aus dem Volke, *Gretchen*, *Clärchen*, *Dorothea*, dreier Gestalten, welche ewig leben werden, da sie völlig wahr und dabei völlig poetisch sind. Nur flüchtig wurde an den *Sentimentalen* vorübergegangen, welchen die Zeit einst ihre ganze Sympathie entgegenbrachte, während sie der modernen Anschauung schon nicht mehr so bedeutend erscheinen. Größeres Gewicht wurde auf die neue Gruppe der thätigen und umsichtigen *Hausfrauen* und Mütter gelegt; darunter Frau Elisabeth von Berlichingen, Olympia (in der älteren Fassung von Erwin und Elmire), vorwiegend die Löwenwirthin in Hermann und Dorothea, zu welchen allen der Dichter die Züge seiner Mutter, der Frau Rath Goethe, verwerthet hat. — Groß ist die Anzahl der Frauen, welche einst auf das Herz des Jünglings Einfluß geübt, welche auch den reifen Mann zu den Empfindungen des Jünglings fortgerissen, eine Reihe von Gestalten, die er entweder durch Umdichtung verklärt

und verewigt hat (Charlotte Kestner, Christiane Neumann-Euphrosyne, Minna Herzlieb-Ottilie) oder von welchen er gesungen hat (Marianne Willemer-Suleika, Corona Schröter) oder auch von welchen er nur erzählt hat, in der Darstellung seines eigenen Lebens, (Friederike Brion, Lili Schönemann) um sie durch seine Kunst zu unvergänglichen Gebilden zu machen. — So lange Goethe's Mutter lebte, so schloß der Redner, wurden alle seine Werke in das väterliche Haus gesendet und mit hingebender Theilnahme empfangen, und so leben diese Gestalten in dem alten Goethehause fort, als die guten Genien des Hauses, deren weihevolles Walten jeder noch heute empfindet, der die Schwelle überschreitet.

Nach dem mit lebhaften Beifalle aufgenommenen Vortrage verlas der Obmann das an die Enkel Goethe's gerichtete Telegramm, folgenden Wortlautes:

„Den hochverehrtrn Enkeln unseres größesten Dichters, den Freiherren Walther und Wolfgang von Goethe, sendet das Freie Deutsche Hochstift in Goethe's Vaterhause, aus seiner zum Gedächtnisse des 50-jährigen Todestages stattfindenden Festsitzung, die ehrfurchtsvollsten Grüße.

Ihre und unsere Trauer um den großen Todten verkläre sich in dem Gedanken, daß Goethe über alle Zeitlichkeit erhaben, seiner Nation und den Gebildeten des ganzen Erdkreises, durch sein ruhmreiches Leben, seines Wissens Fülle und die göttliche Vollendung seiner Kunst ewig leben wird."

Mit dem Dank an alle Mitwirkende schloß darauf der Obmann die Sitzung, worauf der oben angeführte Sängerchor den Schlußgesang anstimmte.

Das Antwort-Telegramm der Enkel Goethe's lautet:

Weimar, den 26. März 1882. 2 Uhr 52 Minuten Nachm. aufgegeben. „Dem Freien Deutschen Hochstift in Goethe's Vaterhause sende für die, dem Andenken unseres Großvaters geweihten Worte, in meinem und meines Bruders Namen Dank und Gegengruß".

Walther von Goethe.

III. Sitzungen des wissenschaftlichen Vorbereitungs-Ausschusses.

Der wissenschaftliche Vorbereitungs-Ausschuß trat zum ersten Male am 6. September d. J. in Goethe's Vaterhause zusammen

und begann seine Thätigkeit unter dem Vorsitze des Herrn Justizrath Dr. Euler. Auf Antrag wurden die Herren

Dr. Ludwig Braunfels, Maler Otto Donner- von Richter
und Dr. Ludwig Holthof

zugewählt und damit der Ausschuß als vollzählig erklärt.

Weitere Sitzungen wurden am 20. September und am 4. October abgehalten.

Als Ergebniß der bisher gepflogenen Berathungen sind die Beschlüsse zu verzeichnen, entsprechend der in Aussicht genommenen erweiterten Thätigkeit der Genossenschaft:

1) noch im Laufe des bevorstehenden Winters regelmäßig wissenschaftlich-gesellige Zusammenkünfte abzuhalten;

2) möglichst bald mit der Einrichtung von Lehrcursen vorzugehen, und

3) regelmäßige Berichte im Druck erscheinen zu lassen.

Die Vorbereitungen für die wissenschaftlich-geselligen Zusammenkünfte sind so weit gediehen, daß nach der demnächst zu erwartenden Ordnung der Lokalfrage das Programm derselben veröffentlicht werden kann. Für die vier ersten Abende haben die Herren Professor Dr. Ludwig Büchner, Dr. Kobelt, Professor Dr. Otto Roquette und Dr. Braunfels Vorträge übernommen; zu weiteren Vorträgen erklärten sich bereit die Herren Dr. Presber, Hofrath Schäfer, Donner- von Richter und Dr. Holthof. Die Einrichtung ist derart gedacht, daß durch die kurze Erörterung eines wissenschaftlichen Themas den erschienenen Genossen Gelegenheit zu einer freien Besprechung des angeregten Gegenstandes gegeben werden soll, wie es in ähnlicher Weise bei den Zusammenkünften des hiesigen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde der Fall ist.

Zur Abhaltung von Lehrcursen haben sich bereit erklärt:

Herr Hofrath Prof. Dr. Schäfer über Kunstgeschichte;
„ Prof. Dr. Roquette über Literaturgeschichte;
„ Archivar Dr. Grotefend über Geschichte des Mittelalters.

Herr Maler **Junker** über Gesetze des Sehens in Anwendung auf das perspectivische Zeichnen.

Mit dem von der Verwaltung ihm zugewiesenen Auftrage, für eine würdige Begehung des diesjährigen Schillertages (Sitzung vom 12. November) Sorge zu tragen, beschäftigte der Ausschuß sich in seiner zweiten Sitzung. Es wurde beschlossen, die Feier durch künstlerische Schmückung des Goethehauses, einen Festvortrag sowie Liedervorträge zu begehen. Zur Abhaltung des Festvortrags erklärte sich auf Ersuchen Herr Hofrath Dr. Schäfer in dankenswerthester Weise bereit.

Aufstellung der bei Verwaltung F. D. H. **im 23. Jahrgange eingelaufenen Geschenke.**

1. F. Z. M. Oberst Kämmerer Graf **Crenneville** in Wien sandte 5 Lieferungen Turnierbuch und Wappenwerk des österreichischen Kaiserhauses. 7 Medaillen desgleichen. Nr. 71.
2. Wm. von **Braumüller** in Wien, Rollet's Goethe-Bildnisse, 2. Lieferung. Nr. 114.
3. **Deutsche Seewarte**, Hamburg, Bericht Juni-Juli 1881. Nr. 113.
4. „**Wiener Freie Presse**“ Nr. 6193. Die Mitschuldigen von Goethe. Nr. 107.
5. G. **Hempel** in Berlin, „Goethe's Briefe“, 3. Lieferung. Nr. 115.
6. Dr. **Carus** in Dresden: a) Metaphysik in Wissenschaft und Religion;
   b) Quid est veritas. Nr. 88.
7. A. **Steinhauser**, Wien, 6 Blätter „Mathematische Geographie“. Nr. 57.
8. Rud. **Temple**, Budapest, a) Nectarien und Honig;
   b) Leben der Bienen;
   c) Herzog Casimir von Cuschwitz;
   d) Gründungs-Urbeginn von Krakau. Nr. 91.

9. Carl Kassau, Lüneburg, a) Alte Philologie;
b) Weltpost. Nr. 34.
10. Dr. A. Moschkau, Wien, Postwerthzeichen aller Länder. Nr. 106.
11. Dr. med. Fr. Betz, Heilbronn, Bericht des Histor. Vereins. Nr. 95.
12. Prof. Kürschner, Stuttgart, „Vom Fels zum Meer" 3 u. 4. Nr. 100.
13. Dr. W. Haan (Kötschenbroda), Cantorei-Geschichte. Nr. 124.
14. Kempe, Leipzig, Meisterwerke der Griechen u. Römer. Nr. 125.
15. Dr. Rohlfs, Wiesbaden, Geschichte der Medicin. Nr. 126.
16. Ludw. Jung in München, Sprüche für Kinder. Nr. 135.
17. W. Hoppstädter, Witten, Wilde Knospen. Nr. 136.
18. Jul. Hübner, Dresden, 3 Broch. „Gemälde-Gallerie Dresden". Nr. 153.
19. Universität Freiburg, Gedächtnißrede u. Verzeichn. Nr. 178.
20. Aug. Butscher, Criskirch, „Nelken und Reseden". Nr. 179.
21. H. Handlow, Tribsees, Geschichte von Tribsees. Nr. 180.
22. Smithsonian Institut, Washington,
a) Studien der Indianersprache;
b) Begräbnißsitten der Indianer. Nr. 166.
23. Kettler in Lahr, Wissenschaftl. Geographie II 5. Nr. 170.
24. Smithsonian Institut, a) Berichte „Kalte Regionen";
b) „ die Henry-Gebirge." Nr. 182.
25. Joachim Barande, Paris, a) Défense des colonies. Nr. 188.
b) Congrès internationale. Nr. 189.
26. Graf Crenneville, Wien, 4 Hefte „Freydal". Nr. 190.
27. Aug. Krötsch, Benedictbeuren, 1 Prachtband „Rudolf IV." Nr. 196.
28. P. Lieut. Eggers, Bremen, 1 Broch. Histor. Verein für N.-Sachsen. Nr. 200, 1 Broch. Mecklenb. Geschichte. Nr. 201, 3 Broch. „Cleve", „Sparre", „Fortescue". Nr. 202.

29. A. von Middendorff, Petersburg, 1 Bd. das Feighana-Thal. Nr. 206.
30. G. Hempel in Berlin, Goethe's Briefe, 4. Lieferung. Nr. 207.
31. Gartenbau-Verein, Graz, Mittheilungen Nr. 30. Nr. 208.
32. Gust. Weise, Stuttgart, Dr. Neubert's Garten-Magazin, 1. Jahrg. Nr. 209.
33. F. C. Schubert, München, a) „Wlasta", Tragödie. Nr. 213.
    b) „Napoleon I.", Characterbild.
34. Leopoldina, Halle a. S., Nr. 23—24, Berichte. Nr. 214.
35. Leop. Schatz, München, 1 Bd. „Götz von Berlichingen und Clavigo". Nr. 216.
36. Prof. Kürschner, Stuttgart, „Vom Fels zum Meer", 5. Heft. Nr. 231.
37. Dr. A. Moschkau, Wien, 1 Broch. „Oybin und Umgebung". Nr. 245.
38. H. A. Stoehr, Dresden, Künstler-Jahrbuch „1882". Nr. 251.
39. Smithsonian Institut:
    a) 6 Bde. Pariser Weltausstellung,
    b) 1 Bd. Wallfischfängerei,
    c) 6 Bde. Fischerei im Allgemeinen,
    d) 17 Bde. Berichte 1863—1879,
    e) 1 Bd. Beleuchtungsapparate der Küsten,
    f) 1 Bd. Steuer- (Geld-) Erhebung,
    g) 1 Bd. Seiden-Industrie,
    h) 1 Bd. Wohlthätigkeits-Anst. Nr. 253.
40. Alfons Huber, Wien, 1 Broch. „Math. von Neuenburg". Nr. 254.
41. Dr. med. Lobstein, Heidelberg, 1 Broch. „Weißenburg im Elsaß". Nr. 255.
42. Verein für Naturkunde, Cassel, 2 Broch. Catalog und Bericht 1878—80. Nr. 262.
43. Fr. Wm. Fricke, Bremen, 1 Broch. „Reform". Nr. 263.

44. **Königl. Ungar. Naturwissenschaftl. Ges.**, Budapest, 1 Broch. a) Ungarn's Erdmagnet-Verhältnisse,
b) Monographie der Anquilluliden,
c) Ungarn's Erzlagerstätten,
d) Ungarn's Spinnenfauna. Nr. 271.
45. **Smithsonian Institut**, Astronom. Observatorien. Nr. 275.
46. **Gust. Weise**, Stuttgart, Dr. Neubert's Garten-Magazin, „Februar". Nr. 276.
47. **E. Carlsberg**, Mühlhausen, 1 Bd. „Thüring. Weihnachtsbilder". Nr. 280.
48. Dr. **Ed. Lucas**, Reutlingen, 1 Broch. „Aus meinem Leben". Nr. 292.
49. **J. J. Kettler**, Lahr, 1 Broch. Wissenschaftl. Geographie, Bd. 2, 6. Heft. Nr. 294.

Die Hefte 1 und 3 der „**Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie**" (in Verbindung mit einer Anzahl Geographen herausgegeben von **J. J. Kettler** in Karlsruhe. Lahr bei Schauenburg. Preis des Jahrganges v. 6 Heften 6 Mk.) des laufenden, sowie 5 und 6 des vorigen Jahrganges zeigen einen reichen Inhalt.

J. R. Arosenius in Stockholm schildert uns in einem Aufsatze, betitelt: „Die Wohnsitze des Finnischen Volksstammes in Schweden", die finnisch-schwedischen Grenzgebieten, ihre Kulturzustände und geschichtlichen Beziehungen. J. Näher macht werthvolle Angaben „Ueber den Kulturzustand des oberen Rheinthales zur Römerzeit". A. Breusing giebt einen höchst interessanten Beitrag „Zur Geschichte der Kartographie".

Von Otto Krümmel liegt ein Aufsatz: „das Relief des Austral-asiatischen Mittelmeeres" mit beigegebener Karte vor. Die Karte ist bearbeitet nach britischen Admiralitätskarten. Zahllose Lotungen und Sondirungen lassen uns die Tiefenlinie des Oceans verfolgen, mit den Richtungen der Gebirgszüge der angrenzenden Ländern vergleichen und Beziehungen zwischen beiden feststellen. Der submarine Zusammenhang vieler Inselgruppen unter sich und mit dem benachbarten Festlande wird auf diese Weise klargestellt. Auch die Tiefseetemperatur-Messungen sind verwerthet, um den Zusammenhang oder das Abgeschlossensein gewisser Seebecken angrenzenden Seegebieten gegenüber klar zu stellen. Aus dem Vorkommen zahlreicher Vulkane, in Reihen längs dem Tiefenabfalle der Südsee und längs dem Steil-

abfalle des Indischen Oceanes (Sundasystem), schließt Verfasser auf die Einsturznatur jener Senkungen des Meeresbodens, denn die Geologie lehrt, daß Spaltungen und Verwerfungen der Erdrinde häufig von Emporbringen eruptiver Massen begleitet sind.

Dr. Ulrici belehrt uns in einem Aufsatze: „Land und Volk der Aisten" über die Vorfahren der Preußen, Jadzwingen, Litauer und Letten. Er verfolgt dieselben bis zur prähistorischen Zeit in ihren Sitten, Sprachen und Thaten.

Th. Schunke, „die Entstehung der norddeutschen Tiefebene" giebt uns ein getreues Bild des allmäligen Umschwunges der Meinungen über das nordeuropäische Diluvium, der dahin z. B. geht, daß dasselbe „Product einer mehrmaligen Vergletscherung sei, daß eine ungeheure „Eisdecke — von Finnland und Skandinavien aus die flachen Becken „der Ost- und Nordsee ausfüllend in der Richtung von Nordost nach „Südwest bis Schottland-England, über Norddeutschland und Nord- „rußland sich erstreckte."

Außer den angeführten Original-Aufsätzen erhält die Zeitschrift eine große Anzahl bemerkenswerther Besprechungen geographischer, kosmischer und statistischer Werke, ferner „Notizen" über entsprechende Gegenstände.

50. C. W. Peter, Cassel, 1 Bl. „Hess. Schulzeitung Nr. 3 u. 4. Nr. 289.
51. Prof. K. H. Schaible, London, 1 Broch. „Literarische Lebensskizze". Nr. 301.
52. D. F. Notter, Stuttgart, 2 Bde. Dante's Göttl. Comödie. Nr. 303.
53. Leopoldina, Halle a. S.. Heft 18 Nr. 1 u. 2. Nr. 309.
54. Dr. Fr. Betz, Heilbronn, 2 Hefte Memorabilien 2c. Nr. 311.

Die von Dr. Friedrich Betz in Heilbronn herausgegebene und redigirte „Zeitschrift für rationelle praktische Aerzte, Memorabilien" bei Albert Scheurlen in Heilbronn verlegt, von welcher das 9. Heft des XXVI. und das 1. und 2. Heft des XXVII. Jahrgangs, jedes 4 Bogen stark, dem Freien Deutschen Hochstift durch freundliche unentgeltliche Uebersendung zugekommen ist, will, wie dies auch der Titel ansagt, vor Allem die Bedürfnisse des wissenschaftlichen praktischen Arztes befriedigen; rein theoretische Aufsätze, welche neben den klinischen in vielen anderen medicinischen Journalen Aufnahme finden, scheinen principiell ausgeschlossen. Ihrer Aufgabe sucht sie in je 4 bis 5 Ab-

theilungen jedes Heftes gerecht zu werden, von denen die erste den Originalaufsätzen, die zweite Auszügen aus Journalen, soweit dieselben auf Heilverfahren Bezug haben, die dritte Correspondenzen über irgend einen, das ärztliche Interesse berührenden Gegenstand oder Erscheinung, die vierte unter dem Namen „Literatur" kurzen Inhalts — oft auch nur Titel-Angabe mit kritischen Bemerkungen über neuerschienene Handbücher, Monographien und Zeitschriften, die fünfte endlich den Anzeigen von medicinischer Literatur gewidmet ist. Die Originalaufsätze rühren, wie auch in diesen drei Heften, meist aus der Feder praktischer Civil- oder Militärärzte und stehen daher vollständig auf empirischem Boden. Die therapeutischen Analekten, welche den in- und ausländischen Journalen entnommen sind, werden scheints von einem der 15 auf dem Titelblatt genannten Mitarbeiter und dem Herausgeber geliefert, wie sich diese auch unter die Referate und Recensionen theilen. Die Literaturangaben der fünften Abtheilung rühren fast ausschließlich von dem Redakteur her. Die Ausstattung der Hefte ist gut, der Druck geradezu als vorzüglich zu bezeichnen, da er bei guter Schwärze eine Buchstabengröße von 2 mm. einen Durchschuß von 3,5 mm und eine Zeilenlänge von 110 mm hat. W.

55. E. Kempe, Leipzig, 1 Heft „Cornelia", 37 Bd., Heft 2. Nr. 312.
56. Akadem. Leseverein Graz, 14. Jahresbericht 1881. Nr. 313.
57. Dr. Ad. Brüll, Hier, Monatsblätter „Judenthum". Nr. 315.
58. Dr. Ab. Weber, Darmstadt, Augenuntersuchungen in den Schulen. Nr. 319.
59. Deutscher Verein f. Kunst, London, Bericht 1881. Nr. 320.
60. Ferd. Raabe Nachf., Königsberg,
    a) 6 Broch. Bibliotheca historica. Nr. 321.
    b) 1 „ do. Nesselmann, Orientalia. Nr. 336.
61. Dr. E. Lucas, Reutlingen, 1 Broch. 2. u. 3. Heft Pomologie. Nr. 337.
62. G. Hempel, Berlin, Goethe's Briefe, 5. Lieferung. Nr. 338.
63. E. R. Topf, Langensalza, 4. Heft, „Class. Composit." Nr. 346.
64. Liederkranz, London, Jahresbericht 1880. Nr. 362.
65. A. van Lier, Amsterdam, 1 Broch. 30jähr. Director-Jubil. Nr. 363.

66. Geographische Ges., Wien, 1 Bd. Festschrift, 25jähr. Jubil. Nr. 388.
67. Gebr. Henninger, Heilbronn, 1 Broch. „Faust", Fragment. Nr. 371.
68. Ludw. Jung, München, 1 Broch. „Knabenhort". Nr. 373.
69. Vogel, Glarus, 1 Bl. „Ueber Land u. Meer" 15. Nr. 374.
70. Paul Dupont, Paris, 1 Broch. „Braut v. Messina". Nr. 383.
71. F. Schwenssen, Hamburg, a) 2 Lichtbilder und
    b) 1 Heft 100 Reisen nach New-York. Nr. 392.
72. Karl Oberleitner, Wien, 1 Broch. „Arminius". Nr. 393.
73. J. J. Kettler, Lahr, 1 Bd. Wissenschaftl. Geogr. Nr. 397.
74. A. Naubert, Neu-Brandenburg, 10 Lieder mit Clavierbegl. Nr. 398.
75. Arnim di Miranda, Aachen,
    a) 1 Broch. Feldpostbriefe. Nr. 403.
    b) 1 Broch. Fürstenleben. Nr. 402.
    c) 1 Broch. Rich. v. Cornwallis. Nr. 401.
76. W. v. Braumüller, Wien, 1 Bd. „Buch v. d. Malerei". Nr. 404.
77. Edler v. Vollheim, Wien, 1 Broch. „Philatelisten". Nr. 411.
78. D. M. Huttler, Augsburg, 1 Broch. „Das Buch des Gegenstandes". Nr. 412.
79. Guido Oppenheim, Hier,
    a) 1 Prachtband, Bilder aus dem jüd. Familienleben,
    b) 1 Heft Zeichn. „Herrmann u. Dorothea". Nr. 414.
80. Berlin, 1 Broch. z. 50jähr. Todestage Goethe's. Nr. 413.
81. Moritz Müller, Pforzheim, Widmung desgl. Nr. 424.
82. S. A. Scheibel, Hier, 2 Exemplare Berichte Internat. Verein. Nr. 415.
83. Kindergarten, München, Gedicht „Fröbel's 100jähriger Geburtstag". Nr. 419.

84. Anwalt-Verein, Nürnberg, Zeitschrift, Band 21 in 24 Lieferungen. Nr. 425.
85. A. B. Regensburg, Gedicht „50 Jahre nach Goethe's Tod". Nr. 443.
86. Dr. J. Reber, Aschaffenburg, 1 B. Dichtung desgl. Nr. 436.
87. Prof. Breslauer, Berlin, Voß'sche Zeitung Nr. 137, desgl. Nr. 435.
88. F. Seidel, Weimar, Weimarer Ztg. Nr. 69 desgl. Nr. 434.
89. H. J. Landauer, Prag, Prager Extrablatt Nr. 12, „Goethe". Nr. 451.
90. M. Müller, Pforzheim, 50 Flugblätter, „Goethe". Nr. 438.
91. Smithsonian Institut, 92 Bände div. Inhaltes. Nr. 429.
92. C. Merker, Augsburg, 5 Hefte „Volkserziehung". Nr. 448.
93. Direct. Baerwald, Hier, Schulbericht pro 1881. Nr. 446.
94. M. G. Osterloh, Hier, 1 Bd. „Hermann u. Dorothea". Nr. 450.
95. G. Hempel, Berlin, Goethes Briefe, 6. Lieferung. Nr. 452.
96. Joach. Barande, Prag, 1 Bd. „Acéphalés". Nr. 431.

Acéphalés. Etudes locales et comparatives. Extraits du système silurien du centre de la Bohème par Joachim Barande. Prag u. Paris 1881. Das vorbezeichnete Werk, eingesandt vom Autor selbst, bildet eine werthvolle Bereicherung der Zoologie und Paläontologie. In einem Umfange von gegen 600 Seiten, ausgestattet mit 10 Tafeln sehr sorgfältig behandelter Abbildungen, bietet dasselbe eine vollständige Beschreibung der 58 Grundformen von Acephalen (2schalige Muschelthieren), welche in der Silurformation des Moldau-Beckens gefunden werden. 29 Arten sind vom Verfasser neu entdeckt und eingehender beschrieben worden. Die Kennzeichen, die Beziehungen zu verwandten Arten, das Vorkommen findet man überall sorgfältig festgestellt. Verfasser, der bereits in früheren Veröffentlichungen sich mit den anderen Klassen von Fossilien Böhmens befaßt hat, betont besonders den Reichthum der dortigen fossilen Fauna an Acephalen von durchaus characteristischer Form. Die vorhandene Literatur aller Länder über den Gegenstand hat volle Berücksichtigung gefunden. Gegen den Beschluß des 2. internationalen Kongresses für Geologie, wonach jede Species mit einem lateinischen oder latinisirten Namen belegt werden soll, protestirt Verfasser auf das Lebhafteste.

97. D. Carl Pilz, Leipzig, 1 Bd. „Cornelia" 3 Hefte. Nr. 456.
98. Prof. W. Speidel, Stuttgart, 13 Compositionen. Nr. 457.
99. F. Seidel, Weimar, Weimarer Zeitung Nr. 73, „Goethe". Nr. 460.
100. von Müller, Melbourne, 2 Pflanzen-Cataloge. Nr. 464/5.
101. Bayreuther Zeitung, Zeitung März 1882, „Goethe". Nr. 466.
102. Otto Beck, Mainz, 3 Broch. „Mainz". Nr. 467.
103. v. Hackelberg-Landau, Wien, Rede im Abgeordneten-Haus. Nr. 468.
104. Dr. A. Moschkau, Wieden, 2 Broch. „Geschichte v. Oybin". Nr. 475.
105. Robert Weber, Basel, „Helvetia" 7. Heft. Nr. 476.
106. Dr. Ph. Kroner, Brandenburg, 1 Bd. Der 4füßige Speisevogel. Nr. 478.
107. Prof. Dr. L. Büchner, Darmstadt, 1 Broch. Die Macht der Vererbung. Nr. 479.
108. Prof. v. Lützow, Wien, 1 Broch. „Bildende Kunst" Nr. 6. Nr. 484.
109. Rud. König, Potsdam, a) National-Ztg. Nr. 141.
b) Deutsches Tagebl. Nr. 54. Nr. 489.
c) Voßische Ztg. Nr. 157. Nr. 490.
110. Dr. Renard, Moskau, 1 Bd. Bull. des naturalistes. Nr. 491.
111. M. Müller, Pforzheim, Bad. Schulztg. Nr. 12. Goethe. Nr. 492.
112. Dr. H. Rollet, Baden (Wien) 3 Bl. Goethe-Bilder-Ausstellung. Nr. 494.
113. Kindergarten, Graz, 5 Berichte u. Morgenpost Nr. 78 u. 79. Nr. 497.
114. P. W. Kramer, Breslau, 1 Broch. „Magnet. Streiflichter". Nr. 503.
115. Deutsche Seewarte, Hamburg, 2 Broch. „Witterungs-Ueberficht". Nr. 510.
116. Museum f. Völkerkunde, Leipzig, Bericht 1881. Nr. 512.

117. Handelskammer, Frankfurt a. M., Bericht 1881. Nr. 519.
118. G. A. Saalfeld, Holzminden,
a) 1 Broch. Philologische Rundschau,
b) „Italograeca". Nr. 527.
119. Geschichts-Verein, Aachen, Zeitschrift, 4. Bd. Nr. 542.
120. Dr. E. Peschel, Dresden, 2 Berichtbl. Fröbel-Feier. Nr. 551.
121. Graf Crenneville, Wien. 6 Hefte „Freydal", Schluß. Nr. 562.
122. W. Schertle, Hier, Portrait „Berth. Auerbach". Nr. 548
123. Pr.-Lieut. Eggers, Bremen, 6 Broch.: „Die Kestner", „Buff", „Schleswig-Holstein", „Hamburger Gcschichte", „Hansische Geschichte" und 12 Mittheilungen über Hamburg. Nr. 572.
124) Arktische Beobachtung-Stat. auf Jan Mayen, Errichtung derselben für 1882/83. Nr. 597.
125. Deutscher Verein, London, Satzungen des Vereins. Nr. 600.
126. Naturf. Ges. Bern, Mittheilungen Nr. 1018—1029. Nr. 601.
127. Soc. imp. des naturalistes Moscou, Bulletin Nr. 3. Nr. 602.
128. G. Hempel, Berlin, Goethe's Briefe, 7. Lieferung. Nr. 606.
129. v. Müller, Melbourne, 1 Heft „Eucalypts of Australia". Nr. 622.
130. E. A. Seemann, Leipzig, Bildende Kunst, 17. Heft. Nr. 626.
131. J. J. Kettler, Lahr, Wissenschaftl. Geographie, 2. Heft. Nr. 626.
132. W. von Braumüller, Wien, Rollet, Goethe's-Bildnisse, 3. Lief. Nr. 639.
133. H. Boos, Wiesbaden, Kreide-Carton „Prof. Bernays".
134. Actuar Ullmann, Hier, 2 Siegelabdrücke, Goethe u. Schiller. Nr. 660.
135. Naturforschende Gesellschaft, Emden, 36. Jahresbericht. Nr. 649.

136. Smithsonian Institut, 1 Broch. Astronom. Beobachtungen. Nr. 650.
137. E. Kernpe, Leipzig, 1 Broch. „Cornelia" 5 Hefte. Nr. 654.
138. Dir. H. Kiesnitzky, Riga, 1 Broch. „Jegor v. Sievers". Nr. 659.
139. Dr. Rob. Weber, Basel, 1 Band „Novellen". Nr. 667.
140. Christ. Knauer, Hier, 9 Broch. div. Inhaltes. Nr. 670.
141. Fritz Hasselmann, München, „Commissionsbericht". Nr. 673.
142. von Müller, Melbourne, 1 Broch. „Development". Nr. 675.
143. G. Böhmer, Washington, 1 Broch. „Report on Intern. Exchange". Nr. 650.
144. Verein Pollichia, Dürkheim,
a) 2 Brochüren, Berichte. Nr. 36—39.
b) Grabfunde a. d. Steinzeit. Nr. 693.
145. E. A. Seemann, Leipzig, Bildende Kunst, 9 Hefte. Nr. 696.
146. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen,
a) 5 Berichte.
b) 1 Bd. „Trautenau". Nr. 701.
147. G. Hempel, Berlin, Goethe's Briefe, 8 Lief. Nr. 702.
148. Siebenb. Karpathen-Verein, Jahrbuch 1882. Nr. 703.
149. D. L. Chevalier, Prag, 1 Broch. „Geograph Fz. Keyl." Nr. 705.
150. R. Schomburg, Adelaide, 1 Broch. „Botan. Garten" Nr. 706.
151. Hans Feller, Carlsbad, „Fremdenblatt Nr. 12" Goethe. Nr. 707.
152. H. Graus in Prag, 1 Broch. „Ueber Torquato Tasso". Nr. 717.
153. Handelsakademie, Prag, 26. Jahresbericht. No. 720.
154. C. Reininger, Linz, Wiener Presse Nr. 191. Goethe. Nr. 722.
155. Histor. Verein, Ansbach, 41. Jahresbericht 1881. Nr. 725.
156. von Müller, Melbourne, 1 Broch. „Fragmente". Nr. 730.
157. Kaufmänn. Verein, Darmstadt, Programm 1881/82. Nr. 902.
158. „ „ Chemnitz, 36. Bericht 1881/82. Nr. 894.
159. Société imp. des Naturalistes, Moscou,
a) Bulletin Nr. 4. Nr. 895.
b) Table générale (1829—1881). Nr. 896.
c) Plantarum Novarum. Nr. 897.

160. Ludw. Jenicke in Warschau,

a) Torquato Tasso,
b) Iphigenie in Tauris,
c) Herrmann u. Dorothea,
d) Reineke Fuchs,
e) Zriny,

} Polnische Uebersetzungen. } Nr. 898.

161. E. A. Seemann, Leipzig, Bildende Kunst Nr. 12. Nr. 899.

In der Nummer 12 (Sept.) der „Zeitschrift für bildende Kunst“ findet sich ein Aufsatz, auf welchen wir unsere verehrlichen Leser aufmerksam machen wollen, derselbe ist „Preller und Goethe“ überschrieben und rührt aus der Feder des Dr. Alphons Dürr. Der Autor schreibt in seiner Einleitung:

„So mannigfache und bedeutsame Erscheinungen die Goetheliteratur auch in den letzten Jahren hervorgebracht hat, ein Buch, das bei einer gediegenen, des Gegenstandes würdigen Behandlung auf das allgemeinste Interesse rechnen dürfte, ist bisher noch immer ungeschrieben geblieben, wir meinen eine Darstellung von Goethe's Verhältniß zur bildenden Kunst“.

Möge sich doch bald eine tüchtige Kraft finden, welche diesen vortrefflichen Stoff einer Bearbeitung unterzieht. Wie viel Anziehendes und Lehrreiches muß er enthalten. Wie Dürr will, sollen „nicht allein die theoretischen Anschauungen Goethe's über die Kunst, seine Geschmacksrichtung in ihren verschiedenen Wandlungen zum Gegenstande eingehender Erörterungen gemacht werden, sondern es wäre auch nöthig, die persönlichen Beziehungen zu jedem einzelnen der Künstler, mit denen Goethe in mehr als flüchtige Beziehung kam, sorgfältig und genau zu verfolgen und jede dieser zahlreichen Beziehungen auf das Resultat hin zu prüfen, das sich aus ihr für das Gesammtbild gewinnen ließe“.

Nachdem Dürr Goethe's Beziehungen zu Preller erläutert, bringt er aus Eckermanns „Gesprächen mit Goethe“ eine Unterredung des Dichters mit dem jungen Preller, welche dadurch hochinteressant ist, indem sie zeigt, wie klar Goethe die Ziele der bildenden Kunst in Bezug auf die Landschaftsmalerei erkannte; hier liegen treffliche Winke für denkende Künstler und gerade dieses Gespräch ist geeignet den Wunsch nach einem Werke über Goethe's Beziehungen zur bildenden Kunst anzuregen und zu steigern.

162. Dr. G. A. Saalfeld, Holzminden,
1 Broch. „der griechische Einfluß auf Erziehung und Unterricht in Rom“. Nr. 902.
163. Moritz Müller in Pforzheim,
1 Broch. „Wer die Schule hat“. Nr. 921.
1 Flugblatt „Höheres und Niederes“. Nr. 906.
164. F. A. Kienast, Edmont, Photographische Copie eines Briefes Jean Paul's. Nr. 930.
165. Dr. med. K. Sturm in Regensburg,
a) Alle Hämorrhoidalleiden sind heilbar. Nr. 931.
b) Zur Verhütung der Frauenkrankheiten. Nr. 931.
166. Pomolog. Institut, Reutlingen, Heft 9—10. Nr. 939.
167. Smithsonian Institut, Washington, Anual Report for 1880. Nr. 941.

In Bezug auf uns zugedachte weitere gütige Zusendungen und Schenkungen bitten wir die geehrten Genossen nach wie vor an die Verwaltung des F. D. H., Goethehaus, Frankfurt a. Main, adressiren zu wollen. Wir heben dies hervor, weil von anderer Seite ganz unberechtigte und unwürdige Versuche gemacht werden, Einsendungen der Art ihrer eigentlichen Bestimmung zu entfremden.

Hochverehrte Genossen!

Am Schlusse unseres Berichtes erlauben wir uns noch Sie auf das Dringlichste zu den an den Sonntagen

4., 11. und 18. März 1883

stattfindenden außerordentlichen Sitzungen einzuladen.

Diese überaus wichtigen, als für die Zukunft unserer Stiftung von der weitgehendsten Bedeutung aufzufassenden Versammlungen haben den Zweck:

> **die nun fertigen, nach den Wünschen der Regierung verfaßten neuen Satzungen, durch allgemeine Abstimmungen förmlich anzunehmen und als Grundlage der künftigen wissenschaftlich, künstlerisch und höher bildenden Thätigkeit des Freien Deutschen Hochstiftes einzusetzen.**

Jeder der unbefangen die Fassung der neuen Satzungen durchgesehen hat, wird finden, daß der Kern der ganzen, nun vollendet vorliegenden Arbeit, lediglich der war und ist, die früheren, allzu unbestimmt gefaßten Ziele und Zwecke des Freien Deutschen Hochstiftes auszuarbeiten und dieselben auf klare und feste Grundsätze und Plane zu stellen. Wir haben nicht verfehlt zur Berathung derselben bedeutende Männer der Wissenschaften und Künste zusammenzuberufen um mit vereinten Kräften etwas Gutes und Segenbringendes zu schaffen. Deßhalb geht auch an Sie hochverehrte Genossen die Bitte, bei der Abstimmung über die Annahme der neuen Satzungen zahlreich zu erscheinen.

Zugleich ist in diesen Sitzungen der 7r Ausschuß auf's Neue zu bestätigen, resp. wiederzuwählen.

Sonntag, 12. November,
10½ Uhr Vormittags,

findet zur Feier des Schillertages und zur Eröffnung des neuen Hochstifts-Jahrganges eine Festsitzung im Goethehause statt.

Herr Hofrath Dr. G. Schaefer, ord. Professor der Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Darmstadt, hat die Festrede übernommen und wird über Rafael sprechen aus Anlaß der in das bevorstehende Hochstiftsjahr fallenden vierten Säcularfeier der Geburt des großen Meisters.

In den Festräumen wird eine umfassende Sammlung von Lichtbildern der Werke Rafaels in kunsthistorischer Folge zur Anschauung gebracht sein.

Der Sängerchor des Lehrervereins zu Frankfurt a. M. hat zu dieser Feier freundlichst seine Mitwirkung zugesagt.

Wir laden alle Genossen unserer Stiftung zur gefl. zahlreichen Theilnahme an dieser Sitzung ein.

Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

in

Frankfurt am Main.

Jahrgang 1882—83.

Frankfurt am Main.
Freies Deutsches Hochstift,
1884.

Druck von Kumpf & Reis in Frankfurt a. M.

Inhalts-Verzeichniß.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1882/83. Diese Berichte erscheinen in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. **Lieferung 1.**

Hochgeehrte Genossen!

Die Verwaltung erlaubt sich, in Nachstehendem Ihnen Bericht über die Thätigkeit unserer Stiftung während der drei ersten Monate des laufenden Geschäftsjahres zu erstatten. Wie Sie aus den Mittheilungen ersehen werden, ist mit Beginn des neuen Verwaltungsjahres die durch den Sturm und den Drang der vorhergehenden Zeit vielfach gestörte wissenschaftliche Wirksamkeit wieder aufgenommen worden: die von dem Vorbereitungs-Ausschuß in Aussicht genommenen Veranstaltungen sind, soweit die Verhältnisse es gestatteten, ins Leben getreten, und es haben die öffentlichen Sitzungen Anlaß gegeben, eine Reihe von wissenschaftlichen Tagesfragen zur Erörterung zu bringen. Von der Abhaltung von Lehrkursen allerdings mußte vorderhand Abstand genommen werden, da die Voraussetzungen entfielen, unter denen der auf sie bezügliche Beschluß gefaßt wurde. Mit Genugthuung darf verzeichnet werden, daß die gegebenen Anregungen allseitig mit lebhafter Theilnahme aufgenommen worden sind.

Die geplante Neuordnung der gesammten Verhältnisse unserer

Stiftung dürfte nunmehr binnen kurzer Frist ihre Erledigung finden und zur Wirklichkeit werden. Die Verwaltung hat es sich angelegen sein lassen, die Vorbereitungen hierzu möglichst zu fördern. Es sind ihren Bestrebungen auch in der jüngsten Vergangenheit die Anfeindungen nicht erspart geblieben, die seit geraumer Zeit planmäßig gegen sie gerichtet werden, und es ist namentlich von der Seite, die ihrem Bemühen sich entgegensetzt, mit einem gewissen Nachdrucke und leider nicht allerorts ohne Erfolg die verleumderische Behauptung verbreitet worden, als strebe sie, an die Stelle von erprobten alten Einrichtungen Neues zu setzen und eine Stiftung, die bisher eine allgemein deutsche gewesen sei, in eine solche mit örtlich begrenzten Sonderzwecken umzuwandeln.

Die unterzeichnete Verwaltung hat, wenn sie auch mit Bedauern infolge dieser Agitation eine Anzahl von Genossen aus der Stiftung scheiden sah, deren Namen in dem Mitgliederverzeichnisse ungern vermißt werden, es verschmäht, auf Anschuldigungen dieses Charakters auch nur mit einem Worte zu erwidern. Bedarf es doch nur einer flüchtigen Durchsicht des neuen Satzungsentwurfes, um zu erkennen, daß von einem derartigen Umsturz und einer derartigen Neuerung nicht die Rede sein kann, und zwar um so weniger, als nach dem neuen Entwurfe besonders der wissenschaftlichen Thätigkeit eine weit größere Bewegungsfreiheit eingeräumt werden soll, als es nach den alten Satzungen der Fall war.

Dagegen glaubt die Verwaltung, auf einen früheren Zeitraum zurückgreifend, an dieser Stelle ausdrücklich einen Vorwurf zurückweisen zu müssen, der gegen einen ihrer Genossen erhoben worden ist. Es ist dies die Unterstellung, wie sie sich in einer der gegen die derzeitige Verwaltung unserer Stiftung gerichteten Schmähschriften findet, als habe Herr Medicinalrath Dr. Vix in Darmstadt aus persönlichem Rachegefühl die im Juli 1882 an unsere Genossen versandte „Mittheilung“ abgefaßt und veröffentlicht. Dem gegenüber erklärt die unterzeichnete Verwaltung, daß die Darlegungen, wie sie in der bezeichneten „Mittheilung“ enthalten sind, nicht nur mit ihrer Auffassung völlig im Einklange stehen, sondern daß sie auch die bedingungslose und volle Verantwortung für dieselben übernimmt, und das um so rückhaltloser, als sehr viele derjenigen

Stellen, welche von dem Verfasser der „Offenen Briefe“ zum Zielpunkte seiner Schmähungen gewählt worden sind, gar nicht von Herrn Dr. Vix herrühren, wie alle auf die wirthschaftlichen Verhältnisse sich beziehenden Erörterungen und speziell auch die Bemerkung zu Seite 14 der „Mittheilung“: „Trotzdem auch gewichtige Stimmen von Auswärtigen sich dagegen erklärten.“

Mit großer Befriedigung darf die unterzeichnete Verwaltung hervorheben, daß die Theilnahme an den Bestrebungen der Stiftung in dem neuen Verwaltungsjahre eine sehr rege gewesen ist, und daß die Sitzungen, die öffentlichen sowohl wie die der Verwaltung und des Vorbereitungs-Ausschusses, desgleichen die veranstalteten Vorlesungen sich guten Besuches zu erfreuen hatten. Soll das Hochstift auch nicht aus einer allgemein-deutschen in eine örtlich Frankfurtische Anstalt umgewandelt werden, so ist es doch sehr bezeichnend für die Art und Weise seiner gegenwärtigen Wirksamkeit, daß gerade da, wo man seine Thätigkeit am besten zu verfolgen in der Lage ist, ihm immer ernstere und größere Beachtung geschenkt wird und lang ihm entfremdet gewesene Kräfte in immer größerer Anzahl zu ihm zurückkehren. Behörden und Körperschaften, die sich unserer Stiftung gegenüber früher zurückhaltend und ablehnend verhielten, zeigen neuerdings ein Entgegenkommen, das nur willkommen geheißen werden kann, und das uns in den Stand setzen wird, mit der kommenden bessern Jahreszeit unsern Genossen an der allgeheiligten Stätte des Goethehauses eine Schaustellung von Reliquien an den größten unserer Dichter zu veranstalten, wie sie bisher nur selten geboten worden ist.

Mögen unsere Genossen fortfahren, uns mit dem Vertrauen zu beehren, das sie uns bisher zugewandt haben, und für das ihnen an dieser Stelle herzlicher und aufrichtiger Dank gesagt sei.

Die Verwaltung
des Freien Deutschen Hochstiftes.

I. Geschäftlicher Verkehr. Personalien.

Mit dem 11. November 1882 wurde das vierundzwanzigste Geschäftsjahr eröffnet. Während der drei ersten Monate desselben fanden 6 Verwaltungs-Sitzungen statt, und zwar am 13. und 27. November, 11. und 18. December 1882, sowie 8. und 22. Januar 1883. Der akademische Vorbereitungs-Ausschuß trat dreimal zusammen, am 4. und 14. December 1882, sowie am 8. Januar. An Eingängen sind vom November 1882 bis Januar 1883 251 Nummern zu verzeichnen, denen 249 Ausgänge entgegenstehen. Aufgenommen wurden 11 neue Genossen, ihren Austritt erklärten 16 seitherige Mitglieder; der Tod entriß uns 8 Genossen:

Daniel Guido Oppenheim, Stiftsrath für 1882/83, gestorben 14. November 1882, hier.

Johann Baptist André, herzoglich anhalt. Hofpianist, gestorben 9. December 1882, Offenbach.

Prof. G. F. Howald, gestorben 19. Januar 1883, Braunschweig.

Freiherr Dr. jur. Wolfgang von Goethe, gestorben 20. Januar 1883, Leipzig.

Dr. phil. Christ. Theodor Haueisen, erster Stadtbibliothekar, gestorben 30. Januar 1883 hier.

Frau Marie Belli-Gontard, gestorben 2. Februar 1883, hier.

Am 30. Januar 1883 feierte unser Ehrenmitglied, Justizrath Dr. Euler, seit langen Jahren Genosse unserer Verwaltung, das seltene Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Vorsteherschaft beim hiesigen Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Unsere Stiftung war bei dem Festakte, welchen der genannte Verein zu Ehren des Jubilars veranstaltete, durch drei Mitglieder der Verwaltung vertreten, welche eine kalligraphisch ausgeführte Adresse überreichten.

II. Oeffentliche Sitzungen.

Die erste derselben fand am 11. November zur Eröffnung des neuen Verwaltungsjahres in dem festlich geschmückten Goethehause statt. Unter dem Festschmucke fiel das von Herrn Maler Hermann

Junker auf Goldgrund mit fixirten Pastellfarben ausgeführte und von ihm der Stiftung gewidmete Bildniß Schillers auf, das von Blumen und Laubgewinden umrahmt, die Eintretenden auf der Hausflur begrüßte.

In den Festräumen war eine umfassende Sammlung von Lichtbildern nach den Werken Rafaels in kunstgeschichtlicher Folge zur Anschauung gebracht.

Die Versammlung wurde durch einen Festgesang, ausgeführt von Mitgliedern des Sängerchors des hiesigen Lehrervereins eröffnet.

Herr Justizrath Dr. Berg begrüßte hierauf als Obmann die erschienenen Genossen und Gäste in herzlicher Ansprache.

Herr Hofrath Dr. G. Schaefer, ord. Professor der Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Darmstadt, ergriff sodann das Wort zu dem Festvortrag über Rafael, aus Anlaß der in das beginnende Hochstiftsjahr fallenden vierten Säcularfeier der Geburt des großen Meisters. Der Redner leitete seinen Vortrag folgendermaßen ein:

Hochgeehrte Stiftsgenossen! Der große Genius, dessen Andenken wir zur Eröffnung jedes neuen Hochstiftsjahres festlich begehen, beginnt sein Gedicht „Die Künstler" mit den beschwingten Worten:

„Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
„Stehst du an des Jahrhunderts Neige
„In edler stolzer Männlichkeit,
„Mit aufgeschloss'nem Sinn, mit Geistesfülle,
„Voll milden Ernst's, in thatenreicher Stille,
„Der reifste Sohn der Zeit . . . ."

Wenden wir diese Worte unseres gefeierten Schiller an auf den bahnbrechenden Meister der Renaissance, dessen Säcularfeier in das beginnende Hochstiftsjahr fällt, so sehen wir in der That Rafael an der Neige des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen als den reifsten Sohn seiner Zeit mit dem Palmenzweig friedlicher und doch sieghafter Kunst, einer Kunst, zu welcher alle diejenigen beglückt emporschauen, deren Seele Hohes und Schönes nachzuempfinden im Stande ist und die am Idealen festhalten. Wenn in diesem Sinne das freie deutsche Hochstift von jeher eine seiner schönsten Aufgaben und eine Ehrenpflicht darin erkennt, denjenigen Geisteshelden, die durch

Begabung und rastloses Streben leuchtende Spuren ihres Daseins der Nachwelt hinterließen, bei besonderen Gelegenheiten einen pietätvollen Tribut zu widmen, so ist die Idee und der Beschluß der Hochstifts-Verwaltung unstreitig ein glücklicher, mit der heutigen Schillerfeier die Verherrlichung eines Künstlers zu verbinden, dessen bildnerisches Schaffen als Maler in so manchen Bezügen dem poetischen Schaffen des Dichters verwandt ist. Und wenn das Hochstift hierdurch die Reihe der Gedenkakte eröffnet, welche die gebildete Welt aller Nationen zum bevorstehenden vierten Centennarium der Geburt Rafael's veranstalten wird, so bleiben wir uns selber treu, indem wir im Hinblick auf den großen Meister einfach die Initiative wiederholen, womit das Hochstift vor sieben Jahren zum Jubelfest der Geburt Michelangelo's, des andern Dioskuren der Kunst der Renaissance, die Losung gegeben, unter dem Beifall und gefolgt von dem edlen Wetteifer der kunstliebenden und kunstübenden Kreise in ganz Deutschland. Es ist hiernach kein abseits liegendes, sondern ein wohlbegründetes Unternehmen, zur Eröffnung des neuen Hochstiftjahres über Rafael zu reden und damit ein Bild zu entwerfen über Leben, Charakter, Wirksamkeit und Bedeutung eines der größten Künstler, die je gelebt haben, eines Meisters, welcher mit zu der Schaar hochbegnadeter Geistesheroen gehört, die nicht für ihr Volk allein, sondern für alle Völker lebten, Heroen, durch welche die Bestrebungen mehrerer Menschenalter ihre Vollendung gefunden und deren fortwirkende Kraft wir in den Werken ihres Genius bis zur Stunde wahrnehmen. Lebhaft empfinde ich das Gewicht und die Würde, aber auch das Anziehende und Dankbare der mir gestellten Aufgabe, zu deren Lösung wir nun schreiten wollen.

Nach diesen einleitenden Worten gab Redner zunächst eine kurze kulturgeschichtliche Uebersicht der Entwickelung der Renaissance in Italien von der Zeit an, wo die Erinnerungen an das klassische Alterthum und die klassische Kunst, die aus dem Gedächtniß des italiänischen Volkes nie ganz ausgelöscht gewesen, mit dem Wiederaufleben der antiken Studien durch die Humanisten in den Vordergrund der geistigen Bestrebungen getreten waren. Es wurde der bewegenden Ursachen gedacht, welche die Scheidung zwischen der Kunst des Mittelalters und der Neuzeit charakterisiren. Es wurde

ferner ausgeführt, wie der Renaissance der rafaelischen Aera die Frührenaissance des 15. Jahrhunderts als das erste Stadium des in den Kultur- und Kunstverhältnissen der Zeit sich vollziehenden Umschwunges vorausgegangen war und wie dann im 16. Jahrhundert der begonnene Entwickelungsgang diejenige Ausprägung erhielt, die das Wesen der Gesammtbewegung am reinsten ausspricht und die darum, als Gipfel dieser Bestrebungen, mit dem Namen Hochrenaissance bezeichnet wird. Auch der zeitliche Unterschied in dem Auftreten der Bewegung zwischen Italien und Deutschland wurde betont und nachgewiesen, wie die Renaissance der bildenden Kunst fast volle einhundert Jahre früher in Italien zu keimen anfing, bevor ihre Lebensäußerungen in Deutschland Nachahmung erweckten. Italien hatte den Schritt zur Renaissance längst gethan, während wir noch vollauf mittelaltrig, gothisch bauten und bildeten. Indem die Italiener, neben den Kultureinwirkungen, die dem Schooß des eignen Volksthums unter dem Schutz der kunstliebenden Medicäer im Pittipalast zu Florenz wie im Vatikan zu Rom entsprangen, von der Antike Form und Inhalt auf sich wirken ließen, gestaltete sich die neue Bildung aus, welche dazu berufen war, auf die Kultur- und Kunstverhältnisse nicht nur Italiens sondern der gesammten europäischen Welt Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart den nachhaltigsten Einfluß auszuüben. Die erste Kunstgattung, die sich wieder an die Vorbilder der Griechen und Römer anlehnte, war die Architektur, dann folgte die Plastik, zuletzt die Malerei. War es der Mangel an antiken Vorbildern, was die Malerei am wenigsten früh in die herrschende Strömung hereinzog? War es die Ueberzeugung, daß die Malerei als das vorzüglichste Ausdrucksmittel für die Ideen der christlichen Weltanschauung einen unmittelbaren Einfluß der Antike abwehre, daß sie sich die Betonung des seelischen Ausdrucks als ihre Eigenart vorbehielt? Die klassicirende Atmosphäre, die das Leben der Gebildeten umschloß, konnte schließlich aber doch einer Einwirkung in diesem Sinn nur förderlich sein, indem auch die Malerei durch das Studium der Antike eine nicht zu läugnende Stärkung erhielt. Was aber die werdende Renaissance-Malerei von der alten Kunst, von ihren plastischen Lebensäußerungen vornehmlich sich zu eigen machte, das war ein edler Realismus, das

Bestreben allen Anforderungen an die Form zu genügen. Die Künstler fingen an Anatomie, Perspective, die Gesetze von Licht und Schatten zu studiren und darnach ihren Werken die höchst mögliche Formvollendung zu geben.

Der Redner wies das hiermit in allgemeinen Zügen Angedeutete mit Bezugnahme auf einflußreiche Künstlerpersönlichkeiten in dem Entwickelungsgang nach, welchen die Malerei in dem Zeitraum vor Rafael genommen und wobei er die idealistischen, wie realistischen und antikisirenden Richtungen mit sicheren Strichen zeichnete. Insbesondere charakterisirte er die umbrische Malerei, aus deren Schule Rafael hervorging, um der Welt das Schauspiel eines vollendeten künstlerischen Genius in einem Zeitpunkt zu geben, wo die malerische Kunstthätigkeit Italiens ihre umfassende Vorbildung abgeschlossem hatte, um nun die höchste Stufe zu erreichen, die ihr im Renaissance-Zeitalter beschieden war. Im Anschluß an Vasari gab der Vortragende eine Schilderung des Lebensganges des gefeierten Meisters und seiner frühen Bestrebungen, verschiedene Darstellungsweisen großer Künstler in der Absicht sich zu eigen zu machen, durch ihre Verschmelzung Großes zu vollbringen. Der Stufenfolge des umbrischen, florentinischen und römischen Kunstschaffens entsprechend wurden die Hauptabschnitte der Wirksamkeit des Meisters erläutert und seine in zahlreichen Photographien im Saale aufgestellten Werke erklärt. Die Schwierigkeit, eine solche Fülle von Material, welches der Redner im Verlauf seines fast zweistündigen Vortrags zu bewältigen hatte, auch nur oberflächlich zu skizziren, mag als Entschuldigung für die Mängel der nächstehenden Reihenfolge dienen. Hat ja unser Referat streng genommen nur den Zweck, denjenigen, welche dem Vortrag selbst beiwohnten, eine kurze Erinnerung daran zu bieten, außerdem aber auch Andere für die in der Folge im Hochstift einzurichtenden Vorträge über Kunst wie über andere Zweige der Wissenschaft zu interessiren.

Abgesehen von einigen, wahrscheinlich nach seines Lehrers Perugino Zeichnungen ausgeführten Gemälden, wurde für die Frühzeit des jungen Künstlers seiner Mitwirkung bei Pinturrichio's historischen Darstellungen in der Dombibliothek zu Siena gedacht, ferner als Erstlingsblüthen der Staffeleimalerei der kleinen Abendmahlsdar-

stellung zu Florenz, der Vision eines Ritters zu London und mehrerer peruginesker Madonnenbilder, worunter zwei im Museum zu Berlin. Die „Krönung Mariä" in der Sammlung des Vatikan verräth ebenfalls den Einfluß Perugino's auf Rafael, aber auch die Steigerung, welche der junge Maler dem Seelenausdruck seiner Gestalten zu verleihen wußte. Das Gleiche gilt von dem kleinen Rundbild, der Madonna mit dem Buche, welches vor einigen Jahren aus der Familie Connestabile zu Perugia um den Preis von 330,000 Franken in die kaiserliche Sammlung nach St. Petersburg kam. Als das schönste Bild des ersten Entwickelungsstadiums wurde das unter dem Namen „lo sposalizio" bekannte Bild der Vermählung der Madonna in Mailand bezeichnet, welches neuerdings durch Stang's Grabstichel wie früher von Longhi, eine vortreffliche Vervielfältigung im Kupferstich erhalten hat.

Zweiundzwanzig Jahre alt verließ Rafael Perugino's Werkstatt und ging nach Florenz, wo neue Vorbilder der damals in hoher Blüthe befindlichen toskanischen Malerei, besonders die Fresken des Masaccio, ihm entgegentraten und wo er sich unter den dort lebenden Meistern vorzugsweise an Fra Bartolommeo della Porta in allem anschloß, was seiner innersten Natur gemäß war. Auch die heitere Lebensauffassung der Arnostadt spiegelt sich in Rafaels dortigen Schöpfungen wieder, während ihn der damalige Wettkampf zwischen Leonardo da Vinci und Michelangelo Buonarroti minder berührt zu haben scheint. Unter den hervorragenden Bildern aus diesem Lebensabschnitt, die der Redner den Hörern mit kurzen sicheren Strichen anschaulich zu machen und ins Gedächtniß zurückzurufen verstand, nennen wir: die Madonna del Granduca in der Pittigallerie und die Madonno del Cardellino in der Uffizientribuna zu Florenz, die Madonnen Terranuovo und Colonna im Museum zu Berlin, die Belle-Jardiniere zu Paris, die Madonnen Tempi und Canigiani zu München, die Madonna im Grünen zu Wien und die heilige Katharina zu London, den Blick in visionärer Begeisterung dem vom Himmel strahlenden Licht zugewendet. Die Besprechung der Bildnisse, welche Rafael während des Florentiner Aufenthaltes geschaffen, gab dem Vortragenden Gelegenheit, das durch Kupferstich und Lichtdruck vielbekannte Selbstporträt ausführlich als einen Spiegel

von Rafaels Seelenleben zu schildern und von hier aus den Weg zum Hauptfeld der Kunstthätigkeit des Meisters zu betreten, zur religiösen Historie, mit besonderer Betonung des Altarbildes der Grablegung in der Gallerie Borghese zu Rom, welches den Schritt zur Meisterschaft ankündigt.

Der dritte Hauptabschnitt, die eigentliche Glanzepoche von Rafaels Wirksamkeit, beginnt mit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre durch seine Berufung nach Rom, um im Auftrag Papst Julius II. die großen Sääle des Vatikanpalastes mit historischen Wandgemälden zu schmücken. Mit dieser Riesenaufgabe, ohne welche der junge Künstler aller Voraussicht nach seine Vollkraft nicht so frühzeitig kennen gelernt und erprobt haben würde, war für Rafael die Sonne des Ruhmes aufgegangen: es beginnen seine Meisterjahre. Als hochwichtig für das künstlerische Wesen des Malers wurde seiner Ernennung zum Generalconservator der Alterthümer gedacht, wodurch sich der Meister auch mitten in die kunstwissenschaftlichen Bestrebungen hineingestellt sah zu einer Zeit, wo in Rom und um Rom in den Ruinen der Tempel, Paläste, Thermen und Villen zahlreiche Statuen dem Schooß der Erde entstiegen, die seitdem die Bewunderung der Welt bilden. Die stete Berührung mit dem klassischen Kunstalterthum förderte den Meister immer mehr, insofern er von der Antike dasjenige sich aneignete, was zur Durchbildung des persönlichen Kunstnaturells und zur Entfaltung der selbstschöpferischen Blüthen seiner Geisteskraft dienen konnte. Der edle Wetteifer Rafaels mit andern großen zeitgemäßen Künstlern veranlaßte den Redner zu einer Beleuchtung des für des Meisters Wirksamkeit in Rom wichtigen, mitunter verkannten Verhältnisses zu Michelangelo, indem er dasselbe in eine glückliche Parallele zu dem Verhältniß Schiller's und Goethe's stellend zeigte, wie solche Beziehungen großer Geister nicht mit dem Maßstab des Gewöhnlichen gemessen werden dürfen.

Es sei uns gestattet aus dem weiteren Verlauf des Vortrags die Hauptfresken des vatikanischen Cyklus aufzuführen, worin Rafael mit dem größten Erfolg die Aufgaben löste, die Geschichtsmalerei auszubilden, eine Reihe abstrakter Begriffe bildlich zu fassen und das menschliche Geistesleben in seinen höchsten Aeußerungen und Richtungen darzustellen. Die Malereien der Camera della Seg-

natura zeigen an der reich ornamentirten Decke vier Rundbilder, die Theologie, Philosophie, Poesie und Jurisprudenz in allegorischen Frauengestalten, als Hinweis auf die darunter an den Saalhochwänden dargestellten figurenreichen Gemälde der sogenannten Disputa oder Unterredung über das Geheimniß der Eucharistie, der Schule von Athen, des Parnaß mit Apoll unter den Musen und der Gesetzgebung mit der Personifikation der Klugheit im Bunde mit der Stärke und Mäßigung. Im Konstantinsaal ist das Hauptbild, die Konstantinschlacht, eine der bedeutendsten Kompositionen Rafaels, eine Musterleistung ihrer Art, reich an Scenen eines hochdramatisch bewegten Kampfes. Ein Gleiches gilt vom Brand des Borgostadttheiles mit Anlehnung an Vergil's Schilderung des Brandes von Troja. Die Fresken im Heliodor-Saal versinnlichen den der Kirche verheißenen göttlichen Beistand in Heliodor's Vertreibung aus dem Tempel, in der Messe zu Bolsena und in der Befreiung des Apostels Petrus: alles Werke, die den machtvollen Flügelschlag eines kunstmächtigen Genius verkünden und auf die wir wohl zu achten haben, wenn uns das Flattern geringer aber anspruchsvoller Talente durch sensationelle Künsteleien verblüffen und den Sinn berücken will. Aehnlichen Vorzügen begegnen wir in andern umfangreichen Werken rafaelischer Monumentalmalerei: in der Ausschmückung der vatikanischen Loggien, in den gewirkten Tapeten der sixtinischen Kapelle, wofür Rafael die Kartons gezeichnet hat. Zu den Wandgemälden profanen und mythologischen Inhalts übergehend erklärte der Vortragende die Fresken in der Farnesina und machte als ein Zeichen für die Fortdauer der Einwirkung des rafaelischen Genius, selbst auf die allerneueste Kunst unserer Tage, darauf aufmersam, daß die den Meereswellen entsteigende Venus Bouguereau's (jedem Besucher der jüngsten internationalen Wiener Kunstausstellung als eine hervorragende Leistung der französischen Abtheilung wohlbekannt), offenbar unter dem Einfluß der „Galathea" Rafael's entstanden sei, und wie auch aus den Darstellnngen der „Geschichte der Psyche" in der Farnesina zahlreiche Anklänge im Kreise der malerischen Hervorbringungen der Gegenwart sich nachweisen lassen. Auch wurde betont, daß die Galathea und der Psyche-Cyklus in gewissem Sinn einen Grenzstein rafaelischer Gegenstandswahl und Darstellungsart

bilden und daß der Meister von den Gefahren verwegener Schrankenlosigkeit excentrischer Nachfolger weise sich fern zu halten wußte. Seine Werke predigen immer die lautere Schönheit im Geiste der Mahnung unseres klarsehenden Schiller an die Künstler: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; bewahret sie; sie sinkt mit euch; mit euch wird sie sich heben.“ Zur vollen Werthschätzung der großen und reichen Gaben des Meisters galt es noch, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die im römischen Lebensabschnitt geschaffenen Staffeleigemälde zu lenken, die, großentheils Madonnen und heilige Familien, den Reichthum des herrlichen Darstellungsmotivs erschöpfend zur Anschauung bringen, von dem wiederum unser gefeierter Schiller in Begeisterung singt: „Höheres bildet die Kunst nicht, die göttlich geborene, als die Mutter mit ihrem Sohn“. Die umbrisch-florentinische Darstellungsweise, behaftet mit manchen ungemilderten realistischen Anklängen, sehen wir nun überwunden und die von dem Meister dargestellte Schönheit der Madonna wie des Christkindes ist so erhaben, ihr Gesammtausdruck so frei von allem lebenswirklich Irdischen und Naturalistischen, daß die Erinnerung an die gewohnte uns umgebende Menschenerscheinung fast schwindet, daß diese Gestalten wie aus der Hand eines in höchster Vollendung schöpferischen Wesens entsprossen vor uns stehen und wir uns mit den Worten eines großen Künstlers sagen und fragen: sie sind wie nach der Natur geformt; doch wer hat jemals solch edle Natur gesehen? In der Reihe der Madonnenbilder, die im Fluge an dem geistigen und vermittelst der photographischen Abbildungen auch am physischen Auge der Versammlung vorüberzogen, schilderte der Redner eingehend zwei der berühmtesten: die Madonna della Sedia in Florenz, jenes herrliche Rundbild, welches die Verkörperung des Ideal-Weiblichen in höchster Vollendung aufweist, und die sixtinische Madonna in Dresden, worin das Bild Mariens zu verklärter Transcendenz in durchaus religiösem Charakter emporgehoben ist, ein Werk, auf welches sich der Ausspruch Schillers anwenden läßt, wenn er von einer andern Darstellung erhabener Weiblichkeit sagt; „Es ist weder Anmuth noch ist es Würde, was aus diesem Antlitz zu uns spricht; es ist keines von Beiden, weil es Beides zugleich ist. In sich selbst ruht und wohnt die ganze

Gestalt: eine geschlossene Schöpfung." Den Schluß der Umschau bildeten zwei große Altargemälde von Rafaels Lebensabend, das Spasimo in Madrid und die Transfiguration in Rom, sowie einige hervorragende Bildnisse der römischen Zeit, Julius II., Inghirami, Bibiana, Beatrice, Johanna von Arragonien, Fornarina, Violinspieler, welche letzteren Werke Anlaß boten zur Zurückweisung des Tadels rafaelischer Farbengebung von Seiten der modernen Effektkoloristik, insofern dieselbe das Kolorit für etwas Willkürliches ansieht, ohne die Uebereinstimmung der Farbe mit dem geistigen Gehalt des Kunstwerks zu berücksichtigen. Der Vortragende schloß seine Rede mit den Worten: Rafael starb zu Rom 1520, am Charfreitag 6. April, im siebenunddreißigsten Lebensjahre. Seine Asche wurde im Pantheon beigesetzt. Ganz Italien trauerte bei seinem Tod. Seit Dante war den Italienern kein Größerer entrissen worden. Blicken wir zurück auf die kolossale Schöpferkraft des Meisters, von der ich Ihnen ein schwaches Bild zu gestalten suchte, so können wir ahnen, was durch seinen frühen Tod der Nachwelt Großes verloren gegangen ist. Indeß, grollen wir nicht dem allgemeinen Geschick, das ihn in der Blüthe des Lebens dahingerafft. Angesichts der Fülle des Hochvollendeten, das sein Genius uns zur Erhebung und zum edelsten Genuß dargeboten, können wir von Rafael sagen, er habe lange genug für seine Unsterblichkeit gelebt und darum mit dem biblischen Sänger ausrufen: er vollendete seinen Lauf bald und doch hat er viele Jahre erfüllt. In gleichem Sinn können wir das klassische vita brevis ars longa auf ihn anwenden, welchem Goethe durch den Sinnspruch, „Die Kunst ist lang, das Leben kurz", sowie durch die Worte Ausdruck gegeben: „Es kann die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergeh'n." Fürwahr, Rafaels, wenn auch kurzes Leben läßt uns in seinen Werken, nach vier Jahrhunderten Raum, die Früchte eines der größten Geister bewundern, die über die Erde wandelnd leuchtende Spuren ihres Daseins zurückgelassen haben. Wenn je ein hochbegnadeter Sterblicher, so bewahrheitet darum Rafael den ewig gültigen Satz, daß die Kunst es ist, welche die Blüthe der Menschheit bezeichnet, oder, um zum Preis des Centenariums des großen Malerfürsten mit dem Dichterwort zu schließen:

„Was immer verliehen der Himmlischen Gunst,
Das Höchste der Güter verbleibet die Kunst!“

Nachdem der Redner unter dem lebhaftesten Beifalle der Versammlung geendet hatte, stimmte der Sängerchor des Lehrervereins den Schlußgesang an, mit welchem die Feier ihr Ende fand.

Die zweite öffentliche Sitzung fand am 17. December statt. Der erste Theil derselben war Mittheilungen geschäftlicher Natur gewidmet, und es wurde namentlich der Vortrag des Herrn Rechner-Zahlmeisters Craz über den Haushalts-Etat für das Geschäftsjahr 1882/83 entgegengenommen.

Hierauf ergriff Herr Dr. L. Holthof das Wort zu einem Vortrage „Ueber Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen“ im Anschlusse an den der Versammlung vorliegenden ersten Band des gleichnamigen, von Julius Wilhelm Braun (Berlin, Luckhardt 1863) herausgegebenen Werkes.

Der Redner wies zunächst auf die ungewöhnlich reiche Vermehrung hin, welche die Goethe-Literatur in der jüngsten Zeit erfahren und hob namentlich diejenigen Erscheinungen hervor, welche die Verwaltung in der Lage war, den Genossen vorzulegen. Wenn die Wahl des Vortrags auf das Braun'sche Werk gefallen sei, so seien bestimmte Gründe dafür maßgebend gewesen. Es biete für alle Diejenigen, die sich im Frankfurter Goethehaus versammelten, ein besonderes Interesse dar, denn es behandle vorzugsweise diejenigen Werke, die in dem denkwürdigen Giebelstübchen dieses Hauses entstanden seien — „Götz von Berlichingen“, „Werther“, „Clavigo“ — Werke, die wie keine anderen des großen Dichters die Welt in Staunen setzten, weil sie ihr mit einem Schlage eine Dichterindividualität enthüllten, so unmittelbar und so tief ergreifend in ihrer Wirkung, so groß und gewaltig und so Bedeutendes verheißend, wie das Geschlecht der Mitlebenden keine gesehen, und wie das Jahrhundert sie selten mehr als einmal gebiert.

Das Werk Brauns ist seiner ganzen Anlage nach ein eigenthümliches, es ist nichts als eine Sammlung von Kritiken, wie sie

über die ersten Werke Goethes in der damaligen Journalistik erschienen, eine Sammlung von Zeitungsausschnitten, wenn man so will, ohne einleitendes oder verbindendes Wort, der bloßen Zeitfolge nach zusammengestellt. Der Verfasser hat es daher für nöthig gehalten, uns mit einigen Sätzen über den Plan seines anscheinend so planlosen Buches zu unterrichten. Die zu bewältigende Arbeitslast war größer, als man denken mag. Vom Tage für den Tag geschrieben, führt die journalistische Literatur im vollsten Sinne des Wortes ein ephemeres Dasein, sie geht vorüber wie ein Traumbild und zerflattert wie das welke Laub, das ein Spiel der Winde geworden. Und wohin verirren sich die wenigen Ueberbleibsel, die auf eine spätere Zeit kommen? Von allen Enden müssen sie mühsam zusammengelesen werden, und sind sie beisammen, dann erst beginnt die eigentliche Arbeit: es muß gesondert und gesichtet und die Spreu von dem Weizen geschieden werden. Und wie viel der Spreu ist vorhanden bei einer Waare, die sich ihrer Natur nach als eine leichte kennzeichnet! Es kann sich daher unter allen Umständen nur um eine Auswahl handeln, und für diese ist, wofern sie überhaupt Werth beanspruchen will, die Aufstellung bestimmter Gesichtspunkte unerläßlich. Der Verfasser kündigt uns daher zunächst an, daß seine Sammlung sich nur auf einen bestimmten Zeitraum erstrecken solle, auf die Epoche aus dem Leben unseres Dichters, die uns ferne genug liegt, um eine historische Behandlung vertragen zu können, und die seines Erachtens ihr Ende mit dem Erscheinen von „Wahrheit und Dichtung", also mit dem Jahre 1812 findet. Sodann verwahrt er sich ausdrücklich gegen die Unterstellung, als wolle er sein Werk als die Arbeit eines Gelehrten aufgefaßt wissen; es solle nicht dieses, sondern die Arbeit eines Künstlers sein, einen ästhetisch-subjectiven und nicht einen kritisch-objectiven Character athmen. „Der kalte kluge Verstand, die Energie des Willens allein konnten dieses Werk nicht schaffen. Der künstlerische Enthusiasmus, die Begeisterung des Talentes gehörten dazu, um die großen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich jedem Herausgeber eines Werkes, wie dieses ist, entgegenstellen."

Mag man somit vom Standpunkt des objectiven Beurtheilers aus das Werk von Fehlern und Mängeln nicht freisprechen, Voll-

ständigkeit und volle Unparteilichkeit in der Zusammenstellung der verschiedenen Urtheile vermissend, so dürfen doch diese Gebrechen bei der Würdigung desselben nicht in Betracht gezogen werden, nachdem der Verfasser eine authentische Interpretation seiner Absicht gegeben. Und wir glauben, selbst die wissenschaftliche Anschaunngsweise hat kein Recht, Klage zu erheben; sie erleidet durch die künstlerische Gewissenhaftigkeit, wie sie sich in dem Braun'schen Werke zu erkennen gibt, keine Beeinträchtigung, im Gegentheil, es wird ihr ein Dienst geleistet, den die Arbeit eines Gelehrten vielleicht zu leisten nicht im Stande wäre: Licht und Schatten — weit entfernt, in ihrem Verhältnisse geschädigt zu werden — ergießen sich in harmonischer Abstufung und Ausgleichung über den Gegenstand der Darstellung, so daß dieser uns in einer Deutlichkeit und Greifbarkeit entgegentritt, wie sie bei anderer Behandlungsweise kaum zu erreichen sein würde.

Eine Einschränkung hätte der Verfasser vielleicht in der Benennung seines Werkes eintreten lassen dürfen. Die Bezeichnung „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen" ist nicht ganz richtig und jedenfalls insofern zu vielumfassend, als das Urtheil der Zeitgenossen sich nicht mit dem deckt, was in öffentlichen Blättern ausgesprochen wurde. Die Bewegung, die Goethe's erste Werke hervorriefen, ging weit tiefer und war weit nachhaltiger, als die vorhandenen Journal-Berichte vermuthen lassen. Das Urtheil, das sich in den von Braun zusammengestellten Zeugnissen wiederspiegelt, ist lediglich das der damaligen literarischen Kreise, und es müßte folgerichtig die Ueberschrift des Buches wie das Thema der gegenwärtigen Ausführungen lauten: „Goethe im Urtheile der berufsmäßigen Kritik seiner Zeit."

Mit der Kritik der damaligen Tagespresse war es ein eigenthümliches Ding. Wir würden uns eine ganz irrige Vorstellung davon machen, wenn wir von heutigen Anschauungen ausgehen wollten. Das Zeitungswesen war zu Goethe's Jugendzeit in Deutschland noch wenig entwickelt; die Kritik wurde fast ausschließlich von periodisch erscheinenden Sammelwerken, den sogenannten „Bibliotheken", „Magazinen" und „Gelehrten Anzeigen" ausgeübt, so von Nicolai's „Allgemeiner Deutschen Bibliothek", der „Lemgoer Biblio-

thek", Weiße's „Neuer Bibliothek der schönen Wissenschaften", Herrn von Schirach's „Magazin der deutschen Critik" u. a. Der Standpunkt war ein beschränkt formaler, nüchterner und ließ es kaum ahnen, daß Lessing's kritische Meisterwerke erschienen waren, die damals, obwohl in aller Munde, kaum noch Verständniß fanden. In dieser Hinsicht herrscht ein großer Unterschied zwischen der Beurtheilung, welcher Goethe, und der, welcher zehn Jahre später Schiller mit seinen Erstlingswerken begegnete. Während die „Räuber" fast allerorts nach dem Maßstabe gemessen wurden, den die „Dramaturgie" anzulegen gelehrt hatte, waren für den „Götz" bei den deutschen Kritikern durchgehends noch die Grundsätze Batteux's die Ausschlag gebenden.

Die erste Beurtheilung, die eine Goethe'sche Schrift fand, wurde von den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" am 12. März 1773 gebracht. Sie betraf die kleine, 26 Seiten umfassende Flugschrift „Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu *** (aus dem Französischen)", die kurz zuvor ohne Angabe des Orts unter der Jahreszahl 1773 erschienen war und Toleranz in dem Haman-Herder'schen Sinne predigte. Das zweite Goethe'sche Werk, dem eine Besprechung in öffentlichen Blättern, und zwar zunächst am 19. August des genannten Jahres in dem von J. F. Schütz II. herausgegebenen Altonaer „Neuen gelehrten Mercurius" zu Theil ward, war der „Götz", über den bis zum Ende des Jahres Berichte in einer Reihe von Zeitschriften folgten. Am 15. September wurde zum ersten Male in dem Altonaer „Gelehrten Mercurius" des „Clavigo" und am 22. October im „Deutschen" sonst „Wandsbecker Boten" der „Leiden Werther's" gedacht. Die drei folgenden Jahre bringen dann eine Fluth von Besprechungen, welche sich an diese Werke, namentlich aber den „Werther" und die ganze gewaltige, fast unermeßliche durch diesen heraufbeschworene Literatur knüpfen. Die Werther-Literatur durchklingt dann noch den ganzen folgenden Zeitraum bis zum Schlusse des Jahres 1786, während der übrigen Werke, die fort und fort in neuen Ausgaben erschienen, seltener gedacht wird und der Dichter selbst als literarische Persönlichkeit fast ganz aus der Oeffentlichkeit verschwindet.

Man kann sich heutzutage schwer eine Vorstellung davon

machen, mit welcher unwiderstehlicher Gewalt die ersten Werke Goethe's auf die zeitgenössische Welt wirkten: sie kamen wie die Offenbarung aus einer anderen Welt und zogen dahin wie ein mächtiger Strom, stolz und majestätisch, in ihrem unaufhaltsamen und doch sanften Fluthen jeden Widerstand besiegend. Binnen Jahresfrist war der bis dahin unbekannte junge Rechtsanwalt aus der alten Mainstadt eine unbestrittene Größe auf geistigem Gebiet, ein Dichter, der voll und ganz, mit fertiger Individualität aus dem Dunkel hervorgetreten war, wie Pallas Athene dem Haupte des Zeus entsprungen. Bevor er sein viertes größeres Werk veröffentlichen konnte, sprach man, ja schrieb man Abhandlungen über das „Goethisiren", wie vorher nur von dem Shakespearisiren die Rede gewesen war. An seiner Persönlichkeit war alles neu, alles überwältigend: seine Sprache, seine Darstellungsart, seine Menschen- und Naturschilderung — das alles war von einer Ursprünglichkeit und Natürlichkeit und von einer Kühnheit, wie man sie bis dahin nicht gekannt. Seine Lippen tönten in Wahrheit und Wirklichkeit carmina non prius audita — Sang, wie er noch nie erschollen.

Am Bezeichnendsten trat diese Wirkung bei „Götz" und „Werther" hervor, obwohl bei beiden Werken die Art der Wirkung eine ganz verschiedene war. Das Erscheinen des „Götz" erregte in der zeitgenössischen literarischen Welt geradezu Verblüffen, und es stand die Kritik vor dem Werke vollkommen rathlos da: alle Regeln an denen man bis dahin festgehalten, erschienen über den Haufen geworfen, die „kritischen Linées" staunten, wie es in einem ausführlichen Essay des „Teutschen Mercurius" heißt, allein sie mußten zugeben, daß das Stück, „worin alle drey Einheiten auf das Grausamste gemißhandelt worden", das weder Lust- noch Trauerspiel war, doch das schönste, interessanteste Monstrum sei, gegen welches man hundert von den landläufigen komisch-weinerlichen Schauspielen austauschen möchte, „deren Verfasser dafür sorgen, daß der Puls ihrer Leser nicht aus dem gewöhnlichen Gange gebracht und ihre Nerven von keinem fieberhaften Anfalle schauernder Erregung heimgesucht werden." Darin glaubten freilich sämmtliche Beurtheiler — und nicht mit Unrecht — einig zu sein, daß bei allen unschätzbaren Vorzügen das „schöne, interessante Monstrum" nicht

auf die Bühne zu bringen sei; allein auch hierin sollte das Schicksal ihnen ein Schnippchen schlagen: kaum waren sie über ihren Wahrspruch übereingekommen, als der „Götz" auf dem Theater erschien, zuerst in Hamburg, dann in Berlin, wo er nach zwei Vorstellungen zum dritten Male „auf hohen Befehl" wiederholt werden mußte. Später fand er seinen Weg auch zu süddeutschen Bühnen, er wurde in Mannheim unter Dalberg und in Frankfurt in dem „neu erbauten Comödienhause" vor den Augen der nicht wenig darüber triumphirenden Frau Rath gegeben. Die zeitgenössische Kritik mußte sich von ihrem beschränkt formalen Standpunkte vergeblich abmühen, den Schlüssel zu dem beispiellosen Erfolge des „Götz" zu finden, der sich uns von selbst gibt. „Götz" war das erste national-historische Drama, das in Deutschland geschaffen wurde — zu einer Zeit, als hier ein Nationalbewußtsein erst am Aufdämmern war und der Begriff einer „deutschen Geschichte" mehr geahnt, als erfaßt wurde. Die damalige Kritik war sich dieser Quelle des Erfolges ebensowenig bewußt, wie die zahlreiche Schaar der Nachahmer, die in ihren Ritter-Schauspielen und Romanen sich ihre „historische Welt" aus Blech und Pappe aufbauten.

Weit nachhaltiger noch als der „Götz" erfaßten „Werthers Leiden" das Publikum, und ihre Wirkung beschränkte sich nicht nur auf Deutschland. Das merkwürdige Buch wurde in sämmtliche lebende Sprachen übersetzt und war bald Gemeingut der civilisirten Welt. Napoleon las es im Schatten der Pyramiden, und sein Ruhm drang vor bis zu den Söhnen des himmlischen Reiches der Mitte. Aber wie ganz anders war, gegen die Wirkung des „Götz" gehalten, der Eindruck, den es hervorrief. Stand dem ersteren Werke die berufsmäßige Kritik rathlos gegenüber, so ist sie — und dies in überzeugender Weise zu zeigen, ist ein unbestreitbares Verdienst des Braun'schen Buches — bei den „Leiden Werthers" niemals zum Bewußtsein gekommen. Der erste Goethe'sche Roman wirkte in der ersten Zeit nach seinem Erscheinen — so lange das sogenannte Wertherfieber dauerte — nicht wie ein Kunstwerk, sondern wie die Wirklichkeit des Lebens; so intensiv war die Kraft, die mit später nie wieder erreichter Ursprünglichkeit aus dem Herzen des Dichters drang. Unter den von Braun mitgetheilten Beurtheilungen finden

sich kaum zwei bis drei, deren Verfasser es wagen, einen ästhetischen Standpunkt einzunehmen. Bei der überwiegenden Mehrzahl dreht sich der ganze Streit, alles Für und Wider, lediglich darum, ob das Buch ein unmoralisches sei oder nicht, und ob es wirklich den Selbstmord predige. Nur einmal wird der bei uns selbstverständliche Grundsatz geltend gemacht, daß ein Kunstwerk nach ästhetischen, und nicht nach moralischen Normen zu beurtheilen sei, niemals aber werden selbst von den schärfsten Beurtheilern die wirklich ästhetischen Fehler, der Dualismus in den Motiven, hervorgehoben, auf welchen den Dichter zuerst Herder und später Napoleon aufmerksam machten. Der Held der Erzählung galt unbewußt auch den gelehrten Kritikern nicht als eine Fiction, sondern als eine leibliche Person. Das Buch wurde gepriesen und verdammt, nachgeahmt, verspottet und von der weltlichen Gerichtsbarkeit verfolgt, als ob es eine moralische Streitschrift sei. Der Hamburger Hauptpastor Goeze, Lessing'schen Gedächtnisses, ergoß die volle Schaale seiner zelotischen Beredsamkeit über dasselbe: er sah in Deutschland schon ein ganzes Geschlecht von Clements, Chatels und Ravaillacs heranwachsen, den Gifthandel als Handwerk etablirt und die Christenheit einem Zustande von Sodom und Gomorrha entgegensinken, den er folgerichtig denn auch für hereingebrochen erklärte, nachdem dem „Werther" das Schauspiel „Stella" gefolgt war.

Wie zu dem Erfolge des „Götz" vermögen wir heutzutage zu dem noch viel gewaltigeren des „Werther" den Schlüssel zu finden. So hoch die Dichtung als Kunstwerk steht, und so glänzend uns jetzt noch ihre Vorzüge erscheinen, so war es doch nicht der ästhetische Werth, der sie einem ganzen Geschlechte als eine Art höherer Inspiration sich darstellen ließ. Goethe verstand es in ihr, einer ganzen Epoche ihr vollständiges Spiegelbild, ihr gesammtes Empfinden und Denken zu zeigen, und er verstand dies mit der ganzen Meisterschaft einer überlegenen, mit der vollen Energie ursprünglicher Kraft nach Bethätigung ringenden Dichternatur. Das ist das Geheimniß, das entschleiert und aufgelöst vor unseren Augen liegt, während die zeitgenössische Beurtheilung seinen Zusammenhang kaum noch zu ahnen vermochte. — —

Ueber „Clavigo" wurden in dem von dem Verfasser behan-

delten Zeitraume nur wenige kritische Stimmen laut. Was wir an dem Werke schätzen, kam den Mitlebenden nicht recht zum Bewußtsein. Sie mußten freilich die Dichtung mit anderen Augen ansehen, als wir, ihnen war „Clavigo" eine Actualität, eine Geschichte, deren Personen noch lebten, und darum für die Bühne, wenn nicht eine Ungeheuerlichkeit, so doch eine Seltsamkeit, etwa das, was für uns eine sogenannte französische Sittenkomödie ist, während in unseren Tagen das Stück, um in der Bühnensprache zu reden, ein historisches geworden ist.

Noch zurückhaltender äußert die gleichzeitige Kritik sich über die auf Werther folgenden dramatischen Werke und die kleineren Productionen Goethe's. Die Person des Dichters tritt allmählich von dem Schauplatze der Oeffentlichkeit zurück, und man gedenkt ihrer nur noch, wenn eines der älteren Werke neu aufgelegt wird oder eine Sammlung der Schriften erscheint. Das Jahr 1776 weist eine Reihe von Kritiken über „Stella" auf, allein keine derselben vermag auf Bedeutung Anspruch zu erheben. Wenn man nicht in den Ton der Zeloten von dem Schlage der Goeze und Genossen einstimmt, begnügt man sich mit Lobsprüchen, die sich nicht wohl motiviren lassen; oder vielmehr, man befindet sich in der eigenthümlichen Lage, daß man aus Respect vor dem Namen des Dichters gerne loben möchte, und nicht recht weiß, wie man das anzufangen habe. Im Jahre 1778 hören die Berichte über „Stella" auf, und es werden fast nur noch Wertheriana besprochen. Allmählich verstummen auch diese, und es ist von dem Dichter nur noch die Rede, wenn Persönliches über ihn zu melden ist. Im Jahre 1780 enthalten die „Neuesten kritischen Nachrichten" (Greifswalde) unter dem 15. April die Notiz: „Der Geh. Leg. Rath Goethe ist vom Herzoge von Sachsen zum würklichen geheimen Rath ernannt worden." Im Jahre 1782 heißt es in der „Erfurtischen gelehrten Zeitung" fast ebenso kurz: „Weimar. — Der Herr Geheimbde Rath Göthe ist in den Adelstand erhoben worden." Aus dem Jahre 1784 haben sich Zeitungsberichte über Goethe'sche Arbeiten überhaupt nicht gefunden, wie sich denn auch in den nächstvorhergehenden und den folgenden derartige Notizen auf das Aeußerste beschränken.

So war der Dichter des „Götz" und „Werther", der ein Jahrzehnt zuvor sich binnen kürzester Frist das Ansehen und die Bedeutung eines Klassikers zu erwerben gewußt hatte, für das deutsche Volk so gut wie verschollen und drohte der Vergessenheit anheimzufallen. Erst die Hegira nach Italien sollte ihn seinem Volke zurückgeben, nachdem sie ihn sich selbst wiedergegeben hatte.

Zu einem weiteren Vortrage hatte Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend sich das Thema „Ueber die neuesten Forschungen zur Urgeschichte Frankfurts" gewählt.

Der Redner sprach zunächst über die Schrift des Herrn Professor Dr. Sepp zu München: „Frankfurt das alte Askiburg beim Geographen von Ravenna". Diese Schrift ist durch Ausarbeitung eines Vortrages entstanden, den der Verfasser bei Gelegenheit des XIII. Congresses der deutschen Anthropologischen Gesellschaft dahier gehalten hat, und der dann in dieser ausgearbeiteten Form in dem Correspondenzblatt der genannten Gesellschaft und daraus wieder als Extrapublikation erschienen ist.

Wir müssen das Gesammturtheil des Redners über die Schrift hier gleich vorweg nehmen, nämlich, daß es besser für den literarischen Ruf des Verfassers, wie für die historische Wissenschaft im Allgemeinen gewesen wäre, wenn diese Auslassungen in den Mauern des Saalbaus verhallt wären, anstatt daß sie nunmehr in gedrucktem Zustande etwa dazu beitragen könnten, unbefangenen Gemüthern einen falschen Begriff von dem Stande der Kenntniß der Urgeschichte Frankfurts, Wissenden aber ein falsches Bild von den Geistesleistungen des Verfassers einzuprägen. Zwei Aussprüche des Verfassers waren es, an die sich des Redners Besprechung vorzugsweise anlehnte. Der erste lautet (S. 63): „Dem Anthropologen liegt nichts zu ferne, er kömmt vom Hundertsten ins Tausendste." Der andere aber (der Seite 45 entnommen) heißt: „Mein Wissen um Frankfurt ist Stückwerk." Ohne sich auf die Prüfung einzulassen, ob das vom Hundertsten ins Tausendste Gerathen nach der allgemeinen Ansicht ein Kennzeichen der anthropologischen Forschung ist, oder ob nicht vielmehr Herr Dr. Sepp hier nur von sich auf andere geschlossen hätte, bewies Redner durch Vorlesen einzelner

Stellen, daß Herr Sepp in erschreckender Weise von dieser seiner selbstgegebenen Erlaubniß der Verirrung in tausenderlei fernabliegende Dinge Gebrauch gemacht hat, und wir können uns begnügen, hier nur einen Passus der zum Vortrag gekommenen (von S. 14) wiederzugeben, im übrigen aber auf die gedruckt vorliegende Schrift zu verweisen.

„Der heilige Baum ist dem deutschen Volke unvergeßlich geblieben; den Platz vertrat mehrfach die Irminsäule, von welcher vier Straßen nach den Weltrichtungen ausgingen. Wie die Sage meldet, brachte Eberhard im Bart, von der Kreuzfahrt nach Palästina heimkehrend, ein frisches Weißdornreis am Hute mit und pflanzte es auf dem Schloßberge zu Tübingen, wo es Wurzel schlug. Unfern bei Wurmlingen hat Dietrich Bernhard (von Bern) den Kampf mit dem Drachen bestanden. Der schwäbische Eberhard ist wie der Bayernherzog Ludwig im Bart nicht ohne dunkle Erinnerung an Wodan Bartel oder der Rothbart zubenannt. Karl dem Großen hängt die Sage vom Zuge ins Morgenland an, und auf dem Wunschmantel kehrte er im Fluge heim. „Am Brunnen vor dem Thore, da steht ein Lindenbaum": hat nicht Uhland dies schöne Lied gesungen, und Silcher im Remsthal es meisterlich in Musik gesetzt? Auf der Burg Hohenzollern steht ähnlich eine Linde, nur ist sie jünger. Am 1. März 1870 trieb der Kastanienbaum im Tuileriengarten keine Blätter mehr, wie sonst zum Zeichen, daß der Fortbestand der Napoleonidenherrschaft gesichert sei."

Daß Herr Dr. Sepp nicht, wie er es doch als zweite Pflicht des Anthropologen in der Fortsetzung des zuerst angezogenen Wortes (S. 63) hinstellt, es über sich vermocht hat, „schließlich das allgemeine Ergebniß (seiner Forschungen) in wenigen Sätzen zu fassen", muß wirklich bei einem derartigen Durcheinanderwürfeln der heterogensten Dinge im Interesse der Kritik bedauert werden, da man es nur schwer über sich gewinnen kann, 70 Seiten derartigen, und meist noch bunteren und bombastischeren Gemisches hintereinander durchzulesen. Redner zog daher vor, dem zweiten oben angezogenen Spruche sich zuwendend, den Verfasser bei einem am Schlusse (auf S. 71) ausgesprochenen Worte zu fassen: „Wir können nur auf

positive Kritik achten, welche belehrende Thatsachen aufstellt." In der That, es ist mit Dank anzuerkennen, daß der Verfasser sein mangelhaftes Wissen über Frankfurt eingesteht, und die Belehrung anderer sich erbittet. Was er über Frankfurts Geschichte oder Topographie vorbringt, ist nämlich durchweg irrig und bedarf der Richtigstellung im höchsten Grade. Mit derselben verliert es indeß für den Herrn Dr. Sepp den Reiz eines Beweismaterials für seine auf dem Titel aufgestellte Behauptung der Identität von Frankfurt mit Askiburg; wenn überhaupt diesem Versuche, Frankfurt durch Klangähnlichkeiten, die die kühnsten Ableitungen der Keltomanen noch übertreffen (Laërtes, Laert, Leart, Leonhard) und mythologische Analogien ein höheres Alter zu verschaffen, irgendwie der Name eines Beweises beigelegt werden kann.

Das Ascis des Geographen von Ravenna (eines Schriftstellers aus dem 6. Jahrhundert), identificirt Dr. Sepp einfach mit dem Asciburgum des Tacitus, trotzdem dieses als am Niederrhein belegen bezeichnet wird, und bringt es ebenso zusammen mit dem Asciburgius des Ptolemäus II, 11, in dem man das Fichtelgebirg zu erblicken glaubt.)

Die Sage der Gründung des Taciteischen Asciburgum durch Laertes wird ohne weiteres (S. 5) auf Frankfurt bezogen, indem Sepp unter Umdeutung des Laertes in Leonhard (s. oben) sagt: „Die Leonhartskirche am Römerberg in Frankfurt nähme die für Laërt in der Askiburg passende Stelle ein, mag auch der sonstige Kult, welcher in Bayern noch fortbesteht, in der Mainstadt früh in Abgang gekommen sein."

Erstens steht die Leonhardskirche nicht am Römerberg*), sondern an dem wahrscheinlich weniger zum Beweise passenden Mainufer. Sodann stammt sie nicht aus unvordenklichen Zeiten, noch weniger aber ist sie von vornherein dem h. Leonhard geweiht gewesen. Im Jahre 1219 schenkte König Friedrich II. den Bürgern von Frankfurt eine Hofstätte (area seu curtis), um auf derselben eine Kapelle zu erbauen zur Ehre der h. Maria und des h. Georg.

*) Daß dieses kein lapsus calami ist, beweist die wiederholte gleiche Behauptung auf S. 51 der Sepp'schen Schrift.

Diese Kapelle wurde 1317 in ein Collegiatstift umgewandelt, dessen Statuten erhalten sind, und im Jahre 1323 erst nahm die Kirche nach den aus Wien durch urkundlich bezeugte Vermittlung des dortigen Schottenabtes bezogenen Gebeinen des h. Leonhard den Namen dieses Heiligen an, während noch über ein volles Jahrhundert das Collegiatstift daneben ihren alten Patronen durch Aufführung derselben im Titel sich getreu erweist. Wir brauchen uns nun nicht mehr zu wundern, daß der uralte Laertkult hier schon früh verschwunden ist, sondern müssen uns eben mißtrösten damit, daß er gar keinen Grund hatte, jemals hier zu existiren. Ueber den S. 8 erwähnten Milchbrunnen, aus dem nach lokalisirter Sage in Frankfurt die Kinder vom Klapperstorch geholt werden, glaubte Redner nicht rechten zu sollen, über den Knäbleinsborn aber, den der Verfasser dort und noch auf anderer Stelle mit dem dabei belegenen Frauenhause in ostensible Verbindung bringt, kann er den Aufschluß geben, daß nicht die jungen Frankfurter, sondern sein Begründer oder einstmaliger Besitzer, ein Bürger Knebelin, vor dessen Hause er stand, ihm den Namen verliehen hat.

Auf Seite 18 folgen der Behandlung der Leonhardssage und einer längeren Abschweifung über Brunnencultus die Worte: „Man möge aus dem Gesagten von Ascis oder Askiburg" (das übrigens in der ganzen vorhergehenden Auseinandersetzung seit S. 5 mit keinem Worte berührt wird) „sich einen Begriff machen. Es frägt sich allerdings, wo hier die Esche gewurzelt und ob der heilige Hain sich bis Eschenheim erstreckte?"

Ob dies ein „zusammengefaßtes Ergebniß" sein soll? Beantwortet wird die Frage vom Verfasser weiter nicht, er hilft sich mit einem Dichterwort und einer Abschweifung über Heddernheim und dessen Mithraskult, der wieder mit Leonhard parallelisirt wird, über die Lücke hinweg, um dann durch den Uebergang: „So wenig als ein Laert oder ein Leonhartskirchlein durfte bei einer germanischen Niederlassung N i k o l a u s fehlen", zu der Kirche dieses Heiligen in Frankfurt überzugehen. Sie ist bei Sepp „an der Stelle der alten Hofkapelle 1142 neu erbaut". Daß das Jahr ein Irrthum ist, wurde bereits vor Jahren von Herrn Dr. Euler nachgewiesen, nach welchem diese Notiz der Annales Disibodenbergenses sich vielmehr auf dieses

Kloster bezieht. Die erste Erwähnung eines Kapellans der Nikolauskapelle ist vom Jahre 1264. Chronikalisch steht fest, daß sie 1290 von Rudolf von Habsburg vollendet, und urkundlich, daß sie 1292 von Adolf von Nassau dem Bartholomäusstift incorporirt worden ist. Auf Reichsterritorium hat sie demnach gestanden, doch ob sie die Hofkapelle ersetzen sollte, das ist gegenüber den Resten der Kapelle im Saalhofe — dem kaiserlichen Palaste — aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (1208) und der Erneuerung derselben in gothischer Zeit doch mehr als zweifelhaft. Giebt doch das Reich erst im Jahre 1338 den Saal aus seiner Hand!

Eine Hinweisung auf den mit Nikolaus als Kinderfreund (und Polterer) erscheinenden Rupert erleichtert Dr. Sepp den Uebergang zu dem weiteren Poltergeiste Bartel, unter welcher Abkürzung von Bartholomäus Dr. Sepp den altdeutschen Gottesnamen Bartold oder Berchtold für Wodan verstanden wissen will. Nach Sepp steht es aus dem Namen Bartholomäus fest, daß „der Dom in Frankfurt die Stelle eines Berchtold- oder Wodan-Heiligthums einnehme, heißt doch ein naher Wald noch die Bracht und Berchte mit oder ohne Weißfrauenkirche paßt vorzüglich zu dem Jungbrunnen, woraus man die Kinder holt".

Was der Wald Bracht — wohl eine Verwechslung mit dem Bruch, dem alten Mainarm oberhalb Frankfurts — mit der Evidenz des Doms als Wotansheiligthum zu thun hat, weiß man nicht. Berchta, die Sepp mehrfach mit Bartelt (Berchtold) zusammenbringt, der er sogar ihre aargauischen Bechteleshirzli zu Gunsten seines Wotan Bartelt wegnimmt (S. 24 und S. 51), wird hier mit der Weißfrauenkirche zusammengebracht. Sepp verwechselt offenbar (hier und S. 65 wiederum) diese dem 1227 gestifteten Reuerinnenorden angehörige Kirche, die nach der weißen Farbe der Kleidung der Nonnen die Weißfrauenkirche genannt wird, mit der 1320 gebauten und 1325 zum Collegiatstift erhobenen Liebfrauenkapelle auf dem Rossebühel.

Weitergehend schließt er dann, daß dem Wotanswallfahrtsmarkte im Herbst entsprechend die Frankfurter Herbstmesse dem Bartholomäus = Bartel ihren Ursprung zu verdanken habe. Sodann versteigt er sich S. 57 zu den Worten: „Im Glauben an die vorher

da bestandene Wodanskapelle bestärkt mich fest die Salvatorkirche, welche Ludwig der Deutsche 874 dafür oder daneben erbaute.“ Und weiter S. 64 „.... und die älteste Kirche in unserer Mainstadt S. Salvator hat nothwendig dieselbe Voraussetzung. Dabei hieß aber das von Ludwig dem Deutschen gegründete Kollegiat Bartholomäusstift und hat sich so bis 1802 erhalten. Mithin zwei Patrone nebeneinander; doch beim Neubau der Kirche schlägt der vorgebliche Apostel den mannbärtigen Heiland aus dem Felde und am Bartholomäustag 1239 findet die Einweihung des Kaiserdoms statt. Kirchweih dagegen war am nächsten Sonntag vor Mariä Himmelfahrt. ....“

Diese Angaben bedürfen sehr der Richtigstellung. Die Gründung der Salvatorkapelle im Jahre 874 wird von gleichzeitigen Annalisten auf die Heilung Karls (des Dicken) in diesem Jahre zurückgeführt, und gleich von vornherein erscheint (durch die Schenkung der Ruotlind aus diesem Jahre) der Hauptaltar als der Jungfrau Maria geweiht. Der Festtag derselben war daher für die Kirchweih bestimmend. Am Tage Mariä Himmelfahrt wurde daher die Herbstmesse eingeläutet, auf Mariä Geburt aber ausgeläutet, ihr Anfang mochte fallen, wie er wollte. Zu Bartholomäus traten Kirche und Stift erst durch die Neuweihung und die Aufnahme der Hirnschale dieses Heiligen im Jahre 1239 in Beziehung; das Stift hieß bis dahin ebensogut nach dem h. Salvator wie die Kirche. Daß also der Name Bartholomäus an ein Wodansheiligthum erinnern soll, wird hiernach niemandem mehr einleuchten. Ludwig der Deutsche gründete, wie hier die Domkirche, so auch zu Regensburg den Dom, der dem h. Salvator und h. Emmeran geweiht ist. Gleicher Gründer und vielleicht auch gleiche Veranlassung! Jedenfalls ist in dem auf rein christlicher Grundlage und unter streng kirchlicher Mitwirkung durch kaiserliche Gründung erwachsenen Gotteshause wohl nicht eine quasi-Nothgründung zu suchen, um ein unliebsames heidnisches Idol zu beseitigen oder mit dem Mantel christlicher Frömmigkeit zu bedecken. Noch weniger aber erlaubt es die Baugeschichte des Domes, wie S. 65 Herr Dr. Sepp es thut, ein Kümmernißbild unter der Mauertünche verborgen zu glauben, oder, was ein noch größerer Irrthum ist, darf man das jetzige Kreuz,

das der Mitte des 14. Jahrhunderts entstammt, zu irgend welchen Schlüssen für die karolingische Anlage verwenden, wie S. 67 der Schrift geschehen. Dergleichen Irrthümer, deren schon mehrere nachgewiesen worden, finden sich stets, sobald faktische Frankfurter Verhältnisse behandelt werden. So heißt es S. 46: „Hier (zu Aachen) steht die Pfalz dem Münster ebenso gegenüber, wie in Frankfurt der Römer dem Bartholomäusdome." Erstens stimmt es örtlich durchaus nicht, dann aber war der Römer, bis die Stadt ihn 1405 zum Rathhause erwarb, Privateigenthum, dagegen der Saalhof die Pfalz, die aber auch zu dem Vergleiche örtlich nicht gepaßt hätte.

Das Haus zum Gral ist keineswegs karolingisch, ja es gehörte nicht einmal, wie man bis zum Abbruch wähnte, der romanischen Zeit an. Beim Niederreißen (vor einigen Jahren) zeigte sich, daß die romanischen Bogen der Fenster, welche Anlaß zu der Vermuthung gegeben hatten, eingesprengte Entlastungsbogen waren, und sich daneben resp. darunter die Reste beseitigter oder veränderter Spitzbogenfenster befanden.

Wenn man nun all dieses zusammenfaßt, so wird man dem Redner recht geben, wenn er, Sepps Worte (S. 70) citirend, sagte, „denkende Menschen werden Schritt für Schritt die Spuren des höheren Alterthums der schönen Mainstadt verfolgen", man darf diesen Forschern aber nicht verüblen, wenn sie nicht die Arbeit ihres Vorgängers Dr. Sepp — wie er es sich dachte — als „Rahmen und Aufzug" benutzen.

Die dritte öffentliche Sitzung fand am 14. Januar 1883 statt. Nach Erledigung der wenigen geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend den zweiten seiner Vorträge „Ueber die neuesten Forschungen zur Urgeschichte Frankfurts. Dieses Mal erklärte Redner, in der „Urgeschichte von Frankfurt am Main und der Taunus-Gegend von Dr. A. Hammeran" einer erfreulicheren Erscheinung gegenüberzustehen als beim ersten seiner Vorträge. Wie die damals besprochene Sepp'sche Schrift verdankt auch die Hammeran'sche dem zu Frankfurt abgehaltenen XIII. Anthropologencongresse seine Ent-

stehung. Sie ist ein Theil der vom Lokalcomite dem Congresse überreichten Begrüßungsschrift.

Wenn Sepp's Forschungsmanier in dem Satze (S. 46 seiner Schrift) gipfelt: „Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft", so tritt uns gleich im Eingange der Hammeran'schen Schrift (auf S. 4) vortheilhaft der Satz entgegen: „Ich bin der Meinung des von mir als der Begründer unserer deutschen Archäologie verehrten Ludwig Lindenschmit, daß man gut thue, das Unsichere, Schwankende nur langsam in Formen zu gestalten."

An der Hand der Funde, über welche im zweiten Theile der Arbeit eine specielle, hier nur zu erwähnende Uebersicht gegeben wird, schildert Herr Dr. Hammeran die Gestaltung des Terrains, auf dem die Stadt Frankfurt sich jetzt erhebt, und seiner Umgebung in ihren charakteristischen Zügen. Redner machte es sich zur Aufgabe, dieser Schilderung folgend dasjenige hervorzuheben, was einerseits als neu und von den bisherigen schlecht begründeten Ansichten abweichend, anderseits als für Frankfurts Vorgeschichte besonders interessant in der Hammeran'schen Arbeit sich darstellte.

Besonderes Gewicht legte Redner auf die aus dem Frankenfriedhof unter den Westbahnhöfen sich ergebende Existenz einer Niederlassung auf dem Stadt Frankfurter Boden. Sie rückt allerdings, wie Herr Dr. Hammeran angiebt, die Existenz der Besiedelung auf dieser Stelle am Main um etwa 300 Jahre zurück, aus dem achten ins fünfte Jahrhundert, allein gleich aus diesem Friedhofe im Westen eine Continuität mit der späteren karolingischen Niederlassung etwa 1 Kilometer östlicher, stromaufwärts, anzunehmen und „die Entstehung der Stadt in die merowingischen Periode zu legen", dazu konnte Redner sich nicht verstehen. Die Bewohner der Ansiedlung, die dort ihre letzte Ruhestätte fanden, haben sicherlich nicht *die* Furt benutzt, welche der karolingischen Pfalzstätte als Krystallisationspunkt diente, jene Felsenbarre beim Leonhardsthore, in der Nähe des kaiserlichen Palastes.

Die Vermuthung des Dr. Hammeran (S. 21), daß an der Stelle der Leonhardskirche „immerhin" eine noch ältere kleine Holzkirche gestanden habe, sowie die angeblich „auf dem jetzigen Hühnermarkt erbaute Kapelle", über deren „spätere Erbauung positive Nachrichten"

vorhanden sein sollen, gaben am Schluß seiner sonst anerkennend referirenden Worte über die Hammeran'sche Schrift dem Redner Anlaß, aus seinen eigenen neueren Forschungen über die ältere Geschichte Frankfurts das hier Einschlagende mitzutheilen.

Zunächst erwähnte Redner die alte, nun wohl gänzlich beseitigte Ansicht, daß an Stelle der Leonhardskirche der Palast Karl's des Großen gestanden habe. Entstanden ist diese Ansicht aus einem Lesefehler in der Urkunde von 1219, durch welche Friedrich II. den Bürgern von Frankfurt zur Erbauung einer ihnen nothwendigen (necessaria) Kapelle einen Bauplatz am Kornmarkt schenkt. Die dort für diesen Bauplatz gebrauchten Worte area seu curtis, eine Hofraithe oder ein Wirthschaftshof, wurden im 17. Jahrhundert, einerlei von wem, zuerst für area seu turris (Thurm) gelesen und so konnte sich an diese Stelle leicht die gesuchte karolingische Pfalz anlehnen. Man suchte aber einen Ort für diese Pfalz, da man sich in die Annahme verrannt hatte, Ludwig der Fromme habe neben dem Palaste seines Vaters einen neuen Palast erbaut. Einhard ist es, der uns Nachricht über diesen Bau giebt, er sagt aber nur, daß Ludwig zu Frankfurt überwintert habe constructis ad hoc opere novo aedificiis, nachdem er zu diesem Zwecke Gebäude n a c h n e u e r B a u a r t erbaut habe. So ist die Stelle nach dem klassischen und dem frühmittelalterlichen Gebrauche zu übersetzen, keineswegs ist aber aus diesen Worten etwas über den Standort der neuen Gebäude zu schließen. Die Worte der Annales Besuenses aber, der einzigen sonstigen Quelle über den Bau, die dann auch in die Annales S. Benigni Divionenses übergingen, lauten einfach in Franconofurt in quo palacio novo illo anno hiemavit. Sie erzählen also auch nur von einem Neubau und man würde zu viel in die Worte hinein legen, wenn man diesem palacium novum gegenüber ein palacium vetus suchen wollte. Der Mönch registrirt die Geburt Karl's des Kahlen, des von der zweiten Frau Ludwig's des Frommen und ihrem geistlichen Anhange heiß herbeigesehnten Sohnes, und der n e u e Palast steht ihm gleichsam als ein gutes Omen für die Geburt des ersehnten Knaben. Die klaren Worte der Urkunde area seu curtis bezeichnen den Platz als einen königlichen Meierhof. Die curtis imperialis kommt in Urkunden der späteren

Karolinger und der Ottonen oft genug neben dem palacium imperiale vor, um nicht bekannt zu sein. Die spätere Hohenstaufenzeit aber ist auch anderer Orten die Zeit der Verschleuderung der letzten Reichsgüter, des gänzlichen Aufgebens der Reichsdomänen und ihrer Bewirthschaftung in eigener königlicher Regie. Einem derartigen Acte stehen wir auch hier gegenüber. Die Schenkung des Hofes an die Stadt ist ein Glied einer Kette anderer Schenkungen, die einzeln nicht mehr constatirbar sind, deren Spuren wir aber im 13. Jahrhundert in den zahlreichen im Privatbesitz befindlichen Beunden oder Bunden verfolgen können. Die Bunden waren die mit Bannzäunen begrenzten Domanialparcellen in der übrigen offenen Feldmark, der Rest des dismembrirten Reichsbesitzes, diesseits des Mains, wo nicht, wie in Sachsenhausen, der Reichsbesitz durch das Lehnswesen in geschlossenen Gütern in Privathände übergegangen war.

Die Worte der Urkunde von 1219 area seu curtis lassen aber eine vorher dort etwa befindliche Holzkapelle, wie Herr Dr. Hammeran anzunehmen geneigt ist, wohl nicht zu. Für die karolingische Zeit eine Kapelle außer dem Palastcomplexe anzunehmen, haben wir kein Recht, denn das locus celeber des Briefes der Bischöfe von 794 (nicht 774, wie durch einen Druckfehler bei Hammeran steht) als zahlreich bewohnten Ort zu übersetzen, ist nach des Redners Ausführungen entschieden falsch. Es kann nach dem Zusammenhange des Briefes in der ganzen Datirung nur das Streben der Schreiber erkannt werden, den Ort der Versammlung für den Empfangenden möglichst sicher zu bezeichnen. Curia celebris heißt soviel als als curia solemnis, nicht ein besuchter Hoftag, sondern ein feierlicher Hoftag, und so heißt in loco celebri hier nichts anderes, als was wir heute zu Tage mit „am Festorte" oder „am Versammlungsorte" wiedergeben würden. Wäre es ein berühmter Ort oder ein vielbesuchter oder ein sehr bewohnter Ort gewesen, weshalb wäre dann die Bezeichnung in suburbanis Moguntiae &c. nothwendig gewesen? Die Ortsbezeichnung für das Concil heißt ja: in suburbanis Moguntiae metropolitanae civitatis regione Germaniae, in loco celebri qui dicitur Franconofurd.

Wenn also Frankfurt damals nicht als vielbewohnter Ort bewiesen werden kann, wenn ferner die Stiftung einer neuen Kirche

sich erst 874 und einer weiteren Kapelle gar erst 1219 nothwendig macht, so kann der Annahme der Existenz einer Holzkapelle an der Stelle der jetzigen Leonhardskirche, gegen den Wortlaut der Urkunde von 1219, auf die bloße Analogie mit anderen Orten und Vorkommnissen hin nicht stattgegeben werden.

Redner wendet sich sodann zu der zweiten Annahme der Existenz einer Kapelle auf dem jetzigen Hühnermarkt. Die Annahme einer Kapelle dortselbst hat ihren Ausgangspunkt in der Thatsache, daß dieser Ort bis ins tiefe Mittelalter hinein Friedhof heißt, ohne daß sich je eine derartige Verwendung dieses Raumes nachweisen läßt.

Es weist somit diese Bezeichnung auf eine unvordenkliche Zeit des frühen Mittelalters, von der uns Nachrichten nicht erhalten sind. Jedenfalls beweist sie aber, daß für die karolingische Niederlassung der Ort der merowingischen Gräber ein zu entlegener war, daß man später noch sich eines näher gelegenen bedient hat, was bei der bekannten centrifugalen Natur derartiger Anlagen nicht auf eine so große Ausdehnung der karolingischen Ansiedlung schließen läßt, und den Friedhof an den Bahnhöfen sicher einer anderen mit Frankfurts Existenz nicht ursachlich zusammenhängenden Ansiedlung zuweist.

Die Annahme einer Kapelle auf dem s. g. Friedhofe soll nun durch eine Urkunde aus dem Jahre 874 gestützt werden, worin eine Ruotlint eine Schenkung zu Gunsten der heil. Maria zu der königlichen Kapelle (ad sanctam Mariam ad capellam regiam) macht. Schon Kriegk hat bewiesen, daß diese Kapelle mit dem neu gegründeten Dom eins sei. Im Jahre 873 wird Karl der Dicke von Irrsinn befallen und geheilt in der Palastkapelle (in der Kapelle, welche an das von ihm bewohnte Haus anstieß). Zum Danke für die Heilung stiftet Ludwig der Deutsche eine neue Kapelle der Mutter Gottes und dem heil. Salvator geweiht. Er stirbt vor Ausstellung der betreffenden Stiftungsurkunde. Sein älterer Sohn Ludwig stellt im Jahre 880, dessen Bruder und Nachfolger 882 Urkunden über die Stiftung des Vaters aus, die beide die Schenkung der Ruotlint vom Jahre 874 enthalten und auf die Salvatorkapelle (den Dom) beziehen. Klarer kann doch der etwa zweifelhafte Ausdruck der Urkunde von 874 nicht commentirt werden als durch die Anführung in den Urkunden von 880 und 882. Somit fällt die Hühnermarkts-

kapelle in sich zusammen und der „Friedhof" ist der bürgerliche Friedhof der karolingischen Ansiedlung, der sich naturgemäß an die Stadtmauer, den äußeren Bering der Ansiedlung, anlehnt.

Diesen durch die Hammeran'sche Schrift veranlaßten Betrachtungen schloß Redner sodann noch einen weiteren für die Gestaltung des älteren Frankfurts hochwichtigen Gegenstand an, die Zeit der Entstehung der Mainbrücke. Durch Ausnutzung einer bisher unbeachtet gebliebenen Urkunde des Böhmer'schen Urkundenbuches glaubt Redner die Erbauung der festen Mainbrücke datiren zu können, und zwar auf die Mitte des 12. Jahrhunderts. Die fragliche Urkunde ist eine päpstliche Bulle für das Kloster Ilbenstadt in der Wetterau, worin diesem Kloster seine Besitzungen, die Klosterkirche mit ihrem Fundus, Güter in einigen Dörfern, ein Haus zu Frankfurt und das teloneum vel naulum Frankenforde der Zoll oder das Fährgeld zu Frankfurt bestätigt werden. Das teloneum vel naulum war dem Kloster von dem 1137 verstorbenen Könige Lothar von Sachsen geschenkt worden, eine Nachricht, die aus der Bulle entnehmen zu können, uns um so wichtiger ist, als die betreffende Schenkungsurkunde selbst nicht mehr erhalten zu sein scheint. Das naulum ist nun nicht, wie Böhmer und nach und vor ihm alle anderen Erklärer wollen, ein Zoll von vorüberfahrenden Schiffen, denn dieser wird später, z. B. schon 1157 wieder, direkt als königliches Eigenthum bezeichnet, sondern dem klassischen Sprachgebrauch gemäß der Ueberfahrtszoll, die jedenfalls sehr erträgliche Einnahme der bisher königlich gewesenen Fährgerechtigkeit zu Frankfurt. Der Umstand nun, daß der Besitz derselben in der Ilbenstadter Bulle eine so große Rolle spielt und an vierter Stelle erwähnt und der sehr kostspieligen Bestätigung durch päpstliche Bulle für werth erachtet wird, während jeder weitere Anspruch darauf seitens des Klosters verschwindet, läßt sich nur durch die bald darauf erfolgende Erbauung der festen Brücke erklären, die selbstverständlich den Ertrag der Fähre auf ein Minimum reducirte und für die nächsten Jahrhunderte zu einem wenig begehrenswerthen und darum unangefochtenen Besitzgegenstande machte, bis die Nichtausübung des Rechts dasselbe erlöschen und an die Stadt übergehen ließ, in deren unbestrittenem Besitze wir es im späteren Mittelalter sehen.

Redner behielt sich vor, die weiteren Folgerungen aus dieser für die Entwicklung Frankfurts im früheren Mittelalter so wichtigen zeitlichen Feststellung unter Vorlage von Plänen zum Gegenstande einer besonderen Mittheilung zu machen.

III. Vorträge und Vorlesungen.

Der erste Vortrag im laufenden Geschäftsjahre wurde am 19. December 1882, Abends 8 Uhr, im Sitzungssaale des Goethehauses abgehalten; Herr Otto Robert Wilhelm Bauß, Lehrer an der hiesigen Musterschule, sprach über Jean Jacques Rousseau.

Nachdem am Eingange des Vortrags auf die Sittenverderbniß und die Fäulniß der französischen Welt nach Ableben von Louis XIV. hingewiesen wurde, kennzeichnete Redner die treibenden Ideen, welche als Heilmittel angewandt einen Umschwung der Gesellschaft herbeiführen sollten. Die Kirche glaubte durch vermehrte Bigotterie und die Philosophen meinten durch offenes Aussprechen dessen, was man künstlich zu verhüllen suchte und durch Zurückgehen auf die reine, unverdorbene Menschennatur dem herrschenden Uebel entgegenzuwirken; jene wirkte umgestaltend mehr nach Schein, diese nach der Wirklichkeit. Redner entwarf nun ein Bild der herrschenden philosophischen Richtung, wie sie bei den Encyclopädisten zur Erscheinung kam und deutete auf die Consequenzen des Materialismus hin. Im Anschlusse hieran betonte er sofort den Gegensatz, in dem Rousseau zum Skepticismus und Atheismus der Aufklärer stand. Er entwarf hierauf ein kurzes, aber deutliches Lebensbild dieses Mannes und wies nachdrücklich auf die verschuldeten und unverschuldeten Ursachen hin, welche seinen Charakter so haltlos und frivol gestalten. Hierauf besprach er seine politischen und pädagogischen Ideen, wie sie im Contrat social und Emile zur Erscheinung treten. Beide Werke skizzirte er genau. Er wies auf Rousseaus Naturmenschen hin, die nie existirt und nur der Phantasie angehört haben, erkannte aber an, daß er es gewagt, die als ewig überkommen geglaubten und geheiligten Standesvorurtheile durch eine sociologische Genesis zu durchbrechen und an die allgemeinen Menschen-

pflichten und Menschenrechte zu appelliren. Seine Worte über Souverän und Volkswillen stellen in ihrer Verbindung und Trennung die reinste Demokratie dar und malen einen Staat aus, der ganz in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgeht. Redner wies darauf hin, daß Rousseau durch seine Worte ein Despot der Massen wurde und den Aufschrei des Volkes in der Revolution verursacht hat. Im Anschluß hieran wies er auf die verschiedene Wirkung der Worte von Montesquieu und Hobbes hin, die mehr eine doctrinäre war. Ebenso besprach er die Rousseau'sche Idee einer Staatsreligion und erklärte sie nicht als phantastisch und absurd, da man in Zeiten eines allgemeinen religiösen Indifferentismus und einer Zersetzung des confessionellen Glaubens durch historische Kritik nur an die Postulate: Gott, Tugend und Unsterblichkeit auf Grund des Herzens und der allgemeinen Menschenliebe appelliren wird, geradeso wie in Zeiten wilder Tyrannei Rousseaus Menschenrechte immer wieder hervorgeholt und gelesen werden. Redner geht nun zur pädagogischen Besprechung des Emil über. Er charakterisirt genau das Naturkind Emil auf den verschiedenen Stufen der Ausbildung und flicht hierbei die psychologischen und methodischen Gedanken Rousseaus ein. Zum Schlusse kommt er zu folgendem Ergebniß.

Der Hauptmangel ist, daß dem ganzen Gemälde einer idealen Erziehung einer der wichtigsten Züge, der Einfluß eines gesunden Familienlebens, verloren gegangen. Emil empfindet nie die Liebe der Mutter, welche Pestalozzi so reich genoß und als Grundlage seiner Pädagogik nahm. Sodann läßt Rousseau das religiöse Leben viel zu spät im Kinde erwachen und sich entwickeln, wenngleich er auch Recht hat, daß die religiösen und sittlichen Begriffe von innen heraus sich entwickeln und aus Erlebnissen und Erfahrungen hervorgehen sollen. Dogmen und unverständliche Sätze gehören nicht vor Kinder. An edlen und heiligen Personen, die Fleisch und Blut haben, sollen sich die religiösen Gefühle entwickeln. Rousseau läßt, da sein System die allgemeine Staatsreligion erheischt, den Offenbarungsglauben nicht auftreten. Weil Emil keinen confessionell-kirchlichen Einfluß an sich erfährt, so hätte er das religiöse Vorleben des Erziehers mehr hervortreten lassen sollen. Rousseaus religiöse Erziehungsidee ist kalt, gefühllos, schemenhaft, weil er ein Leben nicht

dem Zögling vorleben konnte. Seine Charakterbildung ist bei Emil nach der intellectuellen Seite mehr zum Durchbruch gekommen, als nach der des Gefühls. Emil soll ein Mann werden, der auf sich selbst ruht und ausschließlich nach persönlicher Einsicht handelt. Rousseau sichert dem Kinde eine fast unbeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit, während dieses sich unter einer einsichtsvollen strengen Leitung wahrhaft glücklich fühlt; aus Haß gegen jede Verfrühung und Zwang versäumt er oft die rechte Zeit im Lernen und geregelten Arbeiten und spielt mit dem Pflichtgefühle Verstecken. Das unbestreitbare Verdienst der Rousseau'schen Pädagogik liegt darin, daß er für die körperliche Erziehung in richtiger Weise eintritt, die Pflege den Ammen, Wärterinnen und Müttern ans Herz legt, gegen die Unsitten der ersten Erziehung energisch zu Felde zieht, daß er gegen das unverstandene Phrasenthum und hohle Räsonniren, gegen den Mechanismus und die Kopflosigkeit im Unterricht, gegen das geringe psychologische und pädagogische Verständniß seiner Zeit eifert. Allgemeine Entfaltung der Anlagen und individuelle Behandlung, intellectuelle Bildung auf Grund der Sinnenbildung und Anschauung, die hohe Bedeutung des Spiels und der Leibesübungen, der Unterricht durch Thatsachen und durch die lebendige Darstellung des Lehrers, die Harmonie zwischen Sinnen-, Begriffs- und Ideenbildung durch genetische Methode einerseits und durch die Postulate des praktischen Lebens andrerseits — das bildet Rousseaus unbestreitbares Verdienst. —

Zum Schlusse gab Redner eine Gesammtbeurtheilung des Mannes und kennzeichnete seine Doppelnatur im Leben und Wirken und seine Einheit auf dem Boden des Herzens. Rousseau hat für sein Volk und seine Zeit trotz aller Anfechtungen und Verirrungen, mitgeholfen, das Ideal des Herzens zu retten.

Für den zweiten Vortrag, der am 21. Januar 1883, Vormittags 11 Uhr stattfand, war der Lehrsaal der Polytechnischen Gesellschaft gewählt worden; Dr. Wilhelm Jordan sprach über „Die Allegorien bei Dante".

Der Redner trug zunächst in poetischer Nachbildung den ersten Gesang vor, welcher die Einleitung zum ganzen Gedicht bildet. Er

machte darauf aufmerksam, daß beim Anhören kein richtiges Verständniß des Inhaltes zu erlangen sei, wenn auch der Wohllaut der Sprache und die Schönheit der Bilder den Hörer fessele. Die in der Dichtung enthaltenen Allegorieen ließen sich nämlich nicht sofort unzweifelhaft als solche deuten, während z. B. ein Räthsel nur eine bestimmte Lösung zulasse und die Göttersagen entweder naturgeschichtliche Vorgänge ausdrückten (wie die Sage der Demeter und Persephone die Einlegung des Samens in den Boden) oder sittliche Wahrheiten, zu deren Prüfung die Originalwahrheit herangezogen werden könne. In der Orestie werde die Abschaffung der Blutrache und die Einsetzung der gerechten Strafgewalt des Staates symbolisirt. Daß dagegen hinter Dante's Bildern die Anschauungen und Begegnisse eines Einzelnen zu suchen seien, darüber lasse der Dichter selbst keinen Zweifel. Jedenfalls bleibe dies das Kunstwidrige solcher Allegorieen, daß eine Zeit eintreten müsse, wo nur noch die literarischen Kenntnisse eines Gelehrten ihr mythologisches Dunkel aufzuhellen und ihre Bedeutung wahrscheinlich zu machen im Stande seien.

Der Vortragende skizzirte nun die beiden Hauptarten, die Allegorieen zu erklären. Die eine ist die psychologische, die andere die biographisch-politische. Der finstere Wald, in dem sich der Dichter um des Lebens Mitte verirrt, bedeutet nach einem Theil der Erklärer jenen Zustand der Gemüths- und Geistesverwirrung, in welchen uns die Leidenschaften zu stürzen pflegen. Nein, sagen Andere, er bedeutet den großen Haufen der Unwissenden und Gottlosen, der gleichsam Wurzel geschlagen auf dem Wege des Unrechts. Das Thal, welches das Herz mit Furcht peinigt, sei die Zeitlichkeit, sinnliche und weltliche Gesinnung. Der Freude erweckende Hügel, der es begrenzt, beschienen von demjenigen Planeten, welcher Jeden die Bahn des rechten Weges führt (d. h. der Sonne der Wahrheit, denn damals galt die Sonne noch für einen Planeten), sei das Sinnbild der Erhebung zu Gott. Der Panther mit dem buntgefleckten Fell, welcher den Weg verlegt zum Gipfel des Hügels, wird ziemlich übereinstimmend gedeutet als die Sinnenlust, deren Wiedererwachen den guten Bestrebungen entgegenwirke und den Menschen wieder herabtreibe in Irrthum und Sünde; die Beziehung

zwischen Bild und Sinn wäre dann jedenfalls eine ziemlich fernliegende und gesuchte, denn die Augenlust an der hübschen Zeichnung des Panthers würden doch andere Thiere, namentlich schön gefiederte Vögel, in höherem Grade gewähren, am besten aber wäre dafür ein reizendes üppiges Weib gewählt worden. Der Löwe sei der Ehrgeiz, der im reiferen Mannesalter die sinnliche Leidenschaft ablöse, nach andern die Macht der irdischen Gewalt; die Wölfin endlich die Gier nach irdischen Schätzen, die im Alter vorherrschende Habsucht. Zuletzt macht sich aber die Stimme der Vernunft geltend, um das Wesen der Dinge, den richtigen Weg zur Gotteserkenntniß zu zeigen. Lediglich das Symbol dieser Vernunft sei Virgil als Führer zu derjenigen Weisheit, die damals für die größte galt, und zu schöpfen ist aus dem Schicksal des Menschen nach dem Tode. Als Bahnbrecher dazu bezeichnet zu werden, hat sich Virgil das Recht erworben, indem er in der Aeneide seinen Helden ebenfalls in die Unterwelt führt und dort weisen Rath empfangen läßt für die Grundlegung zur einstigen Macht des römischen Reiches.

Alles dies lasse sich hören, aber könne unsere Ueberzeugung nicht gewinnen. Die politisch-biographische Auslegung, am schärfsten durchgeführt von Rosetti, habe den großen Vorzug, daß sie ihre Aufschlüsse gerade mit dem Bilde beginne, welchem die psychologische Erklärung keinen Sinn abzugewinnen im Stande ist, mit dem des Windhundes. Der Windhund, welcher der Wölfin ein Ende machen soll, sei jener Cangrande della Scala, an dessen Hofe Dante Zuflucht fand; das Haupt der ghibellinischen Gegner des päpstlichen Roms. Die Bedeutung des Namens (Hund) habe hier die Wahl des Bildes bestimmt. Dadurch werde es sehr wahrscheinlich, daß die Wölfin die politische Macht bedeute, eben das päpstliche Rom mit seiner weltlichen Herrschgier. Außer auf die Sage von Romulus habe sie noch die Beziehung auf die „welfische“ Partei. Der Panther, den Dante's Lehrer Brunetto Martini in seinem Tesoro als schwarzweißgefleckt bezeichnet, sei das Sinnbild der Stadt Florenz, die damals in die Parteien der Weißen und Schwarzen getheilt war. Da der Dichter später der Ernennung zum Amt des Priore sein ganzes Unglück zuschrieb, so könne er die Parteileidenschaft gemeint haben, wenn er den Panther als Hinder-

niß bezeichne; das wäre ein Geständniß, daß damals sein Streben nach Tugend und Wahrheit noch vermischt gewesen sei mit Träumen politischen Ehrgeizes. Der Löwe bedeute das französische Königshaus, das einen Löwen im Wappen führte. Den rechten Weg zeige Dante, Studium und Poesie in der Gestalt seines Musterdichters Virgil. Letzterer habe aber noch eine besondere Bedeutung: in der Aeneis besingt er den Ursprung Roms und verherrlicht in der Form der Weißagung die Gründung des Kaiserthums durch Caesar und Augustus. Auch Dante betrachtete das deutsche Kaiserthum als Fortsetzung des römischen. So werde ihm Virgil zugleich zum Vertreter der politischen Ideen, welche er ausführlich in seinem Buche De Monarchia bekannt hatte, zum vorchristlichen Verkünder der ghibellinischen Staatsansicht. Sein Uebertritt von den Welfen zu den Ghibellinen wäre deshalb dargestellt als Rettung aus dem Wald des Irrthums auf den Weg der richtigen Erkenntniß, zunächst der politischen, dann der religiösen; zum wahren Heil, das dem heidnischen Dichter verschlossen blieb, weise eine andere Führerin den Weg: Beatrix.

Der Vortragende selbst ist geneigt, neben dieser Erklärungsweise auch die psychologische gelten zu lassen. Als bloße Hieroglyphe werde ein echter Dichter nicht leicht ein Bild hinstellen, er mache sich dadurch eines argen poetischen Fehlers schuldig, und einen sehr schweren Fehler dieser Art habe Dante wirklich begangen, da er den Windhund nicht wirklich als Thier, sondern gleichsam als einen verkleideten Menschen auftreten lasse. Wie er sich aus dem politischen Parteikampf, aus Leidenschaften und Fehlern emporgearbeitet habe zur richtigen Art der poetischen Betrachtung, zeige u. A. der Anfang des dritten Gesanges, den der Vortragende nebst einigen anderen Stellen gleichfalls recitirte. Dante wolle darin zeigen, daß das Böse nothwendig sei, daß das Höchste errungen werde durch den Kampf mit den bösen Leidenschaften, und daß die Schuld ihre Strafe, treue Pflichterfüllung ihren Lohn unmittelbar mit sich führe. Der Redner wies dies an verschiedenen Kategorieen der Verdammten schlagend nach. Die ganze „Komödie" sei demnach eine Allegorie; wer sich von der Anschaulichkeit der Bilder verführen ließe, das zu vergessen, würde die Dichtung gänzlich mißverstehen. Der Dichter

sei weit entfernt, uns an eine wirkliche Wanderung glauben machen zu wollen. Er schildere die Hölle und ihre Bewohner mit architektonischer, plastischer und malerischer Genauigkeit; dennoch falle es ihm ebensowenig ein, selbst an das Vorhandensein einer solchen Hölle im Innern der Erde und die Marter der Verstorbenen zu glauben, als uns zu diesem Glauben überreden zu wollen. Nein, das Urbild, welches er allegorisch zeichne, sei nichts anderes als das Menschenleben selbst, und die Qualen der Verdammten seien immer nur der symbolische und meist wunderbar gut passende Ausdruck für das Gefühl des eigenen Unwerthes, Selbstvorwürfe und Gewissensbisse, Selbstverachtung und Schmerz darüber, nicht anders als gerade so sein zu können, womit sich jede Art von Schlechtigkeit naturgemäß verbindet.

Der Redner schilderte zum Schluß die „göttliche Komödie" in folgender Weise: „Sie wirkt auf die Anschauung wie Architektur, Plastik und Malerei; sie fällt künstlerisch erfreuend ins Ohr und wirkt wohllautend wie Musik trotz der verwickelten Kunstform; sie erweist sich räthselhaft in der Lösung ihrer Allegorieen wie die Runenlieder, als bereits durchdämmert von dem noch sehr fernen Morgenroth der Humanität, als gedankenreich und geistestief wie die Philosophie Spinoza's. Sie bildet so ein treffliches Beispiel dessen, was alle echte Poesie sein muß: eine Dreieinigkeit aus bildender Kunst, Musik und Weisheit."

IV. Einsendungen.

No.

966. Karl Esselborn in Darmstadt: Trauerspiel „Hasdrubals Weib".
971. Jan ten Doornkaat Koolmann in Norden: „Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache."
975. Gebr. Henninger, Heilbronn: „Frankfurter Gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772," erste Hälfte.
985. Dr. G. A. Saalfeld, Holzminden: Broch. „Italograeca."
995. C. Silvio Köhler in Alsleben:
   Broch. „Analecta für Schule und Leben."
   „ „Das Thierleben im Sprichwort der Griechen und Römer."
1007. Ch. Beydemüller, hier: „Die Isländischen Briefe."
1009. Prof. Dr. Wilbrand in Gießen: „Das Wesen des Menschen vom gerichtlich-medicinischen Standpunkte aus."
1017. N. von Kokscherow, Petersburg: Achter Band „Materialien zur Mineralogie Rußland's."
1020. Dora D'Istria, Florenz: „La Pace e la Civiltà."

No.

1046. W. Schratz in München, 5 Broch.:
  a) Ueber Regensburgische Münzkunde;
  b) Die Conventionsmünzen der Herzöge von Baiern und Bischöfe von Regensburg;
  c) Numismatischer Anzeiger 1879;
  d) Der Münzfund von Neunstetten;
  e) Aelteste Münzgeschichte Regensburg's.

1053. Local-Comité der Deutschen Anthropologischen Jahres-Versammlung (dreizehnte) zu Frankfurt a. M.: Bericht. Widmung für die Mitglieder derselben, 1882.

1056. Karl Merker in Augsburg: Jahresbericht des Vereins für Volkserziehung in Augsburg, 1881/82.

34. Julius W. Braun in Berlin: Prachtband seines Werkes „Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen".

42. Dr. Renard in Moskau: Bulletin No. 1 de la societé impériale des naturalistes.

81. Emil Du Bois-Reymond in Berlin: „Goethe und kein Ende." „Die Eblis."

82. Baron Ferdinand von Müller, Melbourne: Broch. „A lecture on the flora of Australia".

121. Dr. Wm. Kobelt in Schwanheim a. M.: 1 Broch. „Molluskengeographisches vom Mittelmeer."

162. G. Bürklein, Hauptmann und Compagnie-Chef im Königl. Baierischen Infanterie-Regiment „Kronprinz", München: „Beschreibung des französischen Feldzuges 1870/71 (Orleans)."

167. Major von Pfister in Darmstadt: Broch. „Deutsches Wort — Volkes Hort".

171. F. A. Brockhaus in Leipzig: No. 1—12 „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", Organ des Germanischen Museums in Nürnberg.

172. Leopold von Borch in Innsbruck:
  a) Geschichte des Kaiserlichen Kanzlers Konrad, Bischof von Hildesheim und von Würzburg.

173. b) Zur Rechtsgeschichte des Mittelalters.

184. Dr. Johannes Ranke in München: Broch. „Die dreizehnte allgemeine Versammlung deutscher Anthropologen etc. zu Frankfurt a. M. vom 14.—17. August 1882."

188. Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M.: Jahresbericht 1881/82.

189. Fried. Robert Radetzky, Kaiserlich Russischer Hofrath in Riga: „Benedict", Schauspiel in 5 Aufzügen.

221. Dr. Adolf Brodbeck in Stuttgart:
  a) Einleitung in die Philosophie mit Zugrundelegung von Schleiermacher's Dialektik.
  b) Zeittafeln und Skizzen zur Geschichte der Musik.

232. Smithsonian Institut, Washington: History of the Smithsonian Exchanges.

243. W. Braumüller und Sohn in Wien: Fünfte Lieferung Goethe-Bildnisse von Dr. H. Rollett in Baden bei Wien (Schluß).

262. Smithsonian Institut, Washington:
  a) Publications of the Bureau of Ethnology.

263. b) Geographical Surveys West of 100th Meridian.

264. c) Monographs of the United States Geological Surveys.

An Zeitschriften und Lieferungswerken, welche laufend eingehen, sind unter bestem Danke zu erwähnen:

Prof. Kürschner: „Ueber Land und Meer."
Herm. Goldamer in Berlin: „Das Buch vom Kinde."
E. A. Seemann in Leipzig: „Bildende Kunst."
Gust. Weise in Stuttgart: „Dr. Neubert's Gartenmagazin."
Dr. Robert Weber, Basel: „Helvetia."
Gustav Hempel, Berlin: „Goethe-Briefe."
Dr. Neumayer, Hamburg: „Deutsche Seewarte."
Dr. E. Lucas, Reutlingen: „Pomologische Monatshefte."
Richard Lesser, Leipzig: „Weltpost."
Dr. Fr. Betz in Heilbronn: „Memorabilien" und der „Irrenfreund".
Dr. F. C. Noll hier: „Der zoologische Garten."
Dr. Friedr. Zarnke, Professor, Leipzig: „Litterarisches Centralblatt."
Dr. med. C. Reclam, Professor, Leipzig, „Gesundheit."
M. Schwarz, Wien: „Oesterreichischer Oekonomist."
M. von Freeden, Bonn: „Hansa."
E. Breslauer, Professor, Berlin: „Der Clavierlehrer."
Jos. Baer & Co. hier, Th. Völcker'sche Buchhandlung hier, Albert Cohn in Berlin sendeten regelmäßig ihre Kataloge.
Ernst Keil, Leipzig: „Die Gartenlaube."
Louis von Selar, Berlin: „Theaterzeitung."
L. Fränkel, Berlin: „Bühnen-Moniteur."
Friedrich Stoltze, hier: „Frankfurter Latern."
Anton Bing, hier: „Wochen-Rundschau."
Dr. Ludw. Holthof, hier: „Kleine Chronik."
Frankfurter Zeitung.
Frankfurter Journal und Presse.
Frankfurter Beobachter.
General-Anzeiger.
Börsen- und Handelszeitung.
Oeffentliches Börsen-Coursblatt des Wechselmakler-Syndikats, hier.
Beiträge zur Zahnheilkunde in englischer, italienischer, französischer und deutscher Sprache von verschiedenen Verfassern.

Bitte.

Die verehrten Genossen, welche schriftstellerisch thätig sind, werden dringend ersucht, von ihren Veröffentlichungen Exemplare an die Bücherei des Goethehauses gelangen zu lassen.

Berichtigungen zu der letzten Lieferung des Jahrganges 1881/82.

S. 341, Zeile 7 von oben ist als Antragsteller nicht Dr. Bix, sondern Generaldirektor Vogtherr zu bezeichnen.

Ebendas., Z. 7 v. unten ist unter den Mitgliedern des aus 12 Mitgliedern bestehenden Ausschusses zur Vorbereitung der akademischen Thätigkeit irrthümlich Geh. Hofrath Dr. Weber statt Direktor Hecht angeführt.

Zu den eingelaufenen Geschenken (S. 346 ff.) ist nachzutragen unter No. 167 a Carl Engel in Dresden: „Das Volksschauspiel Dr. Johann Faust."

Druck von Kumpf & Reis, Frankfurt a. M.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1882/83. | Diese Berichte erscheinen in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. | Lieferung 2.

I. Geschäftlicher Verkehr. Personalien.

Während der Monate Februar, März und April d. J. wurden 8 Verwaltungssitzungen abgehalten, und zwar am 15., 19., und 26. Februar, 12. März, sowie am 2., 9., 16. und 13. April. Der Akademische Vorbereitungs-Ausschluß trat einmal, am 8. Februar, zusammen. An Eingängen sind nach dem Tagebuch des Schriftführeramtes 376 Nummern zu verzeichnen, denen 389 Ausgänge gegenüberstehen. Aufgenommen wurden 3 neue Genossen, ausgeschieden sind fünf seitherige Mitglieder; der Tod entriß uns 5 Genossen:

Frau Helene Levisseur, geborne Mosenthal, gestorben 5. Februar, Kassel.

Professor Dr. Cajetan von Kossowicz, gestorben 8. Februar, St. Petersburg.

Dr. phil. A. F. W. Kleinsorge, gestorben 12. Februar, Stettin.

Richard Wagner, gestorben 13. Februar, Venedig.

Kaufmann Salamo Sachs, gestorben 8. März, hier.

Am 28., 29., 30. und 31. März fand hierselbst der Dritte deutsche Geographentag statt. Den Theilnehmern an demselben war Zutritt zu den Räumlichkeiten des Goethehauses gestattet: in dem Sitzungssaale befand sich während dieser Zeit eine reichhaltige Sammlung von Hochgebirgs-Ansichten, photographisch nach der Natur von unserm Stiftsgenossen J. Beck in Straßburg aufgenommen, die letzterer mit freundlicher Bereitwilligkeit zur Ausstellung gesandt hatte.

Am 6. April veranstaltete der hiesige Künstlerverein im Verein mit dem Vorstande des Städel'schen Kunstinstitutes in den Räumlichkeiten des letztern eine Rafael-Feier, bei welcher unsere Stiftung durch eine Anzahl von Genossen vertreten war.

II. Oeffentliche Sitzungen.

Die vierte öffentliche Sitzung fand am 18. Febr. 1883 im Goethehause statt. Nach Erledigung der wenigen vorliegenden geschäftlichen Angelegenheiten machte der Vorsitzende, Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend, die erschienenen Genossen auf das im Sitzungssaale aufgestellte Modell zu einer überlebensgroßen Portraitbüste unseres verstorbenen Genossen und Ehrenmitgliedes, des verdienten Forschers und Dichters Franz von Kobell aufmerksam, das Bildhauer J. Echteler in München zur Ausstellung im Kreise der Genossen eingesandt hatte.

Herr Dr. L. Holthof ergriff sodann das Wort, um in einem Nachrufe der Todten zu gedenken, deren Hingang die Genossenschaft seit der letzten Zusammenkunft zu beklagen hatte. Die Hand des Todes hat in der jüngstvergangenen Zeit schwer auf uns gelastet und Namen gewichtigen Klanges als Opfer gefordert. Die Hingeschiedenen gehörten sämmtlich zu den Ehrenmitgliedern unserer Stiftung und hatten das miteinander gemein, daß sie auf ein langes, in segensreicher Wirksamkeit verbrachtes Leben zurückblicken konnten: sie standen alle an der Schwelle des Greisenalters oder hatten diese

überschritten. In Braunschweig starb am 20. Januar d. J. im Alter von fast 81 Jahren der als Bildhauer und Bildgießer bekannte Professor Georg Howald, der als ächter Sohn des Volkes sich vom Handwerker zum Künstler emporarbeitete und zahlreiche Werke bleibenden Werthes geschaffen hat. Am gleichen Tage verschied in Leipzig Goethe's Enkel, Maximilian, einer der letzten Träger des großen Namens, dessen Ruhm von der Stätte ausging, an der wir uns zu versammeln pflegen. Der 30. Januar brachte uns die Kunde von dem am gleichen Tage erfolgten Ableben des hiesigen ersten Stadtbibliothekars, Dr. Th. Haueisen. Nur wenige der Anwesenden dürften nicht aus persönlichem Verkehr den pflichtgetreuen Beamten gekannt haben, der 50 volle Jahre auf seinem Posten ausharrte und am Tage nach seiner Jubelfeier sich auf das Krankenlager legte, um nicht mehr von demselben aufzustehen. Am 2. Februar starb hierselbst Frau Marie Belli-Gontard, vielleicht die Letzte des jetzt lebenden Geschlechtes, deren Lebenserinnerungen bis auf die Tage zurückgingen, da die Frau Rath noch im Goethehause schaltete und waltete. Die Verstorbene hat eine ziemlich umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entfaltet und sich vielfach um die Goethe-Forschung verdient gemacht; Düntzer hat sie als eine seiner eifrigsten Mitarbeiterinnen bezeichnet. In Stettin verschied am 12. desselben Monats Dr. A. F. W. Kleinsorge, Leiter der dortigen Friedrich-Wilhelm-Schule, gleich Haueisen das Musterbild eines bescheidenen deutschen Gelehrten, dessen höchstes Lebensziel getreue Pflichterfüllung ist. Das Andenken des Dahingegangenen lebt fort in einer Stiftung, zu der er selbst den Grund durch eine ihm am Ehrentage seines fünfundzwanzigjährigen Director-Jubiläums überreichte Schenkung gelegt hat. Noch stehen wir unter dem Eindrucke der Trauerkunde, die ihren Nachhall weit über die Grenzen Deutschlands gefunden hat, der Kunde von dem Ableben Richard Wagners, des am 13. Februar in Venedig verschiedenen genialen Tonmeisters. In ungewöhnlicher Weise gefeiert und angefeindet, sollte er kurz vor seinem Lebensende noch die Genugthuung erleben, daß Freunde und Feinde sich in der Anerkennung seiner wirklichen Größe vereinigten. Unsere Stiftung hat jedenfalls selten einen Namen in das Verzeichniß ihrer Angehörigen ein-

getragen, der gleich dem seinigen für alle Zeit zu den glanzvollsten unseres Volkes gezählt werden wird.

Nachdem die Anwesenden sich, um das Andenken der Verstorbenen zu ehren, von ihren Sitzen erhoben hatten, ertheilte der Vorsitzende Herrn Hermann Junker das Wort zum Vortrage einer Gedächtnißrede auf Wolfgang Maximilian von Goethe, den jüngstverstorbenen Enkel unseres großen Dichters.

Am 21. Januar dieses Jahres — so begann der Redner — brachten die Blätter die Nachricht von dem am 20. zu Leipzig erfolgten Hinscheiden des Dr. Wolfgang Maximilian von Goethe, des jüngsten Enkels Goethe's. Außer der Thatsache, er habe sich in der diplomatischen Laufbahn versucht, wußte man Nichts über seine Thätigkeit anzuführen, und doch war er ein bedeutender Mensch, ein dichterischer Geist, würdig des großen Namens, den er trug. Wenn seine Werke weniger bekannt geblieben sind, so ist daran ein Uebermaß von Bescheidenheit schuld gewesen, welches ihn hinderte, so mit denselben hervorzutreten, wie dieselben es verdienten. Ihm, selbst ein Stern, stand eben das Licht des größeren entgegen; des Großvaters Ruf und Name hemmten die Schaffenskraft des hochbegabten Enkels. So kam es, daß sein Tod so wenig Aufsehen machte — kennen doch die Wenigsten seine Werke.

Der Redner hielt es für eine heilige Pflicht unserer Stiftung, dem Andenken des Dahingeschiedenen gerecht zu werden und seiner Begabung die gebührende Anerkennung zu zollen.

Aus der Skizze des Lebens- und geistigen Entwicklungsganges Max Wolfgangs, welche nun zunächst gebracht wurde, heben wir hervor die Studienjahre zu Bonn, Jena und Heidelberg, dann die in letzter Stadt erlangte Doktorwürde durch die Schrift »De fragmento Vegoiae«, darauf legte er in seinem dreitheiligen Buche „Der Mensch und die elementarische Natur" (1848) als Philosoph, Jurist und Dichter gleichsam sein Glaubensbekenntniß nieder, welches auch Grundgedanke der großen Dichtung „Erlinde" (1851) wird. In dieselbe Zeit fällt die Herausgabe einer Sammlung lyrischer Gedichte. Einen längeren Aufenthalt in Italien benutzte Max Wolfgang zu eingehenden Quellenstudien über das humanistische Zeitalter. Er durchforschte die Schriftschätze der Klöster und hat, wie

uns bekannt, das Ergebniß dieser mühevollen aber von Erfolg gekrönten Bemühungen geordnet und in Buchform gebracht.

Er stand in überaus innigem Verhältniß zu seinem älteren Bruder Walther Wolfgang von Goethe, der sich der Musik gewidmet hat und zu Leipzig unter Weinlig und Mendelssohn, sowie in Stettin unter Loewe studirte. Viele Lieder des Großvaters sind charakteristisch von ihm in die Tonsprache übersetzt, wie denn überhaupt vorzugsweise die Gesangscomposition von ihm gepflegt wurde. Beide Brüder bewohnten den Mansardstock des Goethe'schen Hauses am Frauenplan zu Weimar, in welchem gegenwärtig nur der ältere Enkel Walther allein noch als letzter Abkömmling des großen Dichters lebt. Redner hatte Gelegenheit im Jahre 1874, als er durch seinen Bildercyklus „aus Goethe's Leben“ in Weimar Studien zu machen hatte und die Gastfreundschaft der Enkel Goethe's genoß, die in hochherziger Weise dem Künstler ihre Schätze zur Verfügung stellten, die rührende Zuneigung der beiden Brüder zu einander wahrzunehmen. Sie stellten zwei Charaktere dar, welche sich merkwürdig gegenseitig ergänzten. Der ältere Bruder, eine durchaus weiche, stimmungsvolle Natur, fand in dem bestimmten und energischen Wesen des jüngeren einen wirksamen Förderer seiner Entschließungen. Letzterer hatte Züge vom Großvater, mehr aber noch von Goethe's Sohn August, er hatte sehr lebhafte dunkle Augen, gebräunten Teint und ein stark vorgeschobenes Kinn, seine Haltung war gerade und aufrecht, wie sie von Goethe gerühmt wurde. Auch in dem älteren Bruder erkennt man in dem Bau des Gesichtes Züge vom Großvater, die aber bei ihm mehr verwischt erscheinen; er ist kleiner als der Bruder war und hat etwas Kränkliches in der Erscheinung. Beide gingen in der Pflege des Andenkens und der Hinterlassenschaft des Großvaters ganz auf, sie verehren diese letztere wie Heiligthümer, und in der That sind es solche sicherlich für die deutsche Nation.

Redner ging nun zur eingehenden Betrachtung des großen Gedichtes „Erlinde“ über, von dem er die für die Entwicklung des dichterischen Gedankens wesentlichsten Theile vortrug. Erlinde ist die Verkörperung der Naturschönheit. Die Menschen, in Weise, Strebende, Irrende, Thörichte und Unlautere eingetheilt, treten in Wechsel-

beziehung zur Natur. Wohl dem, der diese richtig erkennend und erfassend in sich aufnimmt, er wird glücklich werden; derjenige aber, der sich ihr unbedacht und freventlich nähert, oder sie gar in Selbstüberhebung bezwingen will, muß durch sie zu Grunde gehen — das ist der Stoff, den sich der Dichter zur Darstellung gewählt hat, und es ist ihm gelungen, ihn in ächt Goethe'schem Sinne zu meistern. Eine Reihe von glücklich erfundenen Gestalten führt er in scenenartiger Anordnung dem Leser vor, sie sind lebensvoll, charakteristisch und von größter Vertiefung in ihr eigenstes Wesen dargestellt. Bunte frische Lebensbilder und Situationen werden geschildert und das Leben der verschiedensten Stände vor das geistige Auge gestellt; dabei findet der geschichtliche Hintergrund, die Zeit der Kreuzzüge, der heiligen Elisabeth und ihres Gemahls die trefflichste Verwerthung. Auch dem Humor und dem Sarkasmus ist Platz in der anziehenden Dichtung eingeräumt, welche durch ihre dramatische Kraft sowohl wie auch durch den didaktischen Inhalt den Leser in hohem Grade fesselt.

Das erste Blatt des Buches, zu dem kein Geringerer als Moritz von Schwind das Titelkupfer gezeichnet hat, trägt die Widmung „an Johannes". Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir diese Widmung so deuten, daß Max Wolfgang von Goethe der Gottes-Offenbarung Johannes eine Naturoffenbarung in Goethe'schem Sinne gegenüber stellen wollte. In welchem Grade ihm dies gelang, darüber ist kein Zweifel, wir aber haben Ursache, dem Dichter, welcher sich durch dieses Werk an die Seite seines großen Vorfahrs gestellt hat, für diese Bereicherung der Schätze unserer Literatur zu danken und sein Andenken für alle Zeit in Ehren zu halten.

Zu dieser Erinnerungsfeier hatte Herr Junker eine Ausstellung eines Theiles der seinerzeit in Weimar angefertigten Zeichnungen veranstaltet, darstellend: das Treppenhaus des Goethe'schen Hauses zu Weimar mit der Aurora an der Decke (von Meyer), der Gruppe von Ildefonso „Schlaf und Tod" auf der Estrade, über der Thüre nach dem großen Saale der verlassene Stuhl des Jupiter, an der Wand der große Plan von Rom. Ferner die Bildnisse von Goethe's Sohn August und dessen Gattin Ottilie geb. von Pogwisch, die

Portraits der Enkel Goethe's aus der Knabenzeit nach Schmeller und Handschriften derselben, Briefe an den Künstler.

Die fünfte, sechste und siebente öffentliche Sitzung fanden am 4., 11. und 18. März im Hörsaale der Polytechnischen Gesellschaft statt, und zwar die fünfte und sechste als außerordentliche. Alle drei waren ausschließlich der Berathung des neuen Satzungsentwurfes gemäß der hierüber ergangenen Verfügung der königlichen Staatsregierung gewidmet. Das Ergebniß war, daß in der Sitzung vom 18. März der vorgelegte Entwurf endgiltig mit Stimmeneinhelligkeit angenommen wurde.

Die achte öffentliche Sitzung wurde am 15. April im Goethehause abgehalten. Nach Erledigung der geschäftlichen Vorlagen gab der Vorsitzende, Herr H. Junker, einige Erläuterungen über den ausgestellten Münzenhumpen aus der Werkstätte von Hessenberg & Comp. hier. Derselbe wurde vom hiesigen Verein für Geschichte und Alterthumskunde unserm Genossen und Ehrenmitgliede, Herrn Justizrath Dr. Euler, als Ehrengeschenk für die hervorragenden Verdienste gewidmet, welche letzterer der genannten Vereinigung durch fünfundzwanzigjährige Führung des Vorsitzes geleistet. Er ist aus getriebenem Silber mit reicher Vergoldung in den Formen deutscher Renaissance hergestellt und zeigt auf seiner Außenseite zwischen dem Ornament in sehr gefälliger Zusammenstellung über 200 Frankfurter Münzen von mehr oder minder historischer Bedeutung. Die älteste Frankfurter Goldmünze ist in den Deckelknauf eingelassen; der über dem Charniere angebrachte Adler trägt in seinem Schnabel an einem Goldkettchen das Jeton der Frankfurter Bank; der Ausguß wird in origineller Weise von einer Karyatidengestalt gebildet.

Zu dem angekündigten Vortrage „Ueber das Volksschauspiel Dr. Johann Faust" ergriff Herr Dr. L. Holthof das Wort.

In dem Eingange zu seinen Ausführungen wies der Vortragende auf die ausgedehnte Faust-Literatur und die Stellung hin, welche in dieser die Veröffentlichungen der sogenannten „Puppenspiele" einnehmen. Früher schon, so u. a. von Simrock, sei darauf

aufmerksam gemacht worden, daß den Puppenspielen ein älteres Schauspiel zu Grunde liege. Ueber letzteres seien indeß Forschungen kaum angestellt worden. Um so mehr seien wir daher unserm Genossen Karl Engel in Dresden, dem verdienstvollen Herausgeber mehrerer Puppenspiel-Versionen, zu Dank verpflichtet für die Veröffentlichung eines Textes, in dem sich unzweifelhaft der größere Theil des Volksschauspieles, wenn auch theils überarbeitet, theils verstümmelt erhalten habe. Freilich rühre auch dieser Text von einem Puppenspieler her und sei in seiner Niederschrift jungen Datums, allein seine ächten Bestandtheile seien unschwer zu erkennen, da sie in Uebereinstimmung mit dem stünden, was in zuverlässigen Quellen über das alte Schauspiel überliefert worden sei.

Bevor dies an der Hand einer nähern Prüfung des Textes nachgewiesen werden könne, sei es erforderlich, einen Blick auf den Ursprung der Puppenspiele zu werfen und das Verhältniß ins Auge zu fassen, in welchem sie zu älteren Vorlagen stünden. Die berufsmäßig ausgeübte Schauspielkunst — so etwa fuhr der Redner fort — und damit die Verbreitung schauspielerischer Vorstellungen begann mit Ende des sechszehnten und dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in Deutschland festen Fuß zu fassen. Dramatische Spiele waren allerdings vorher vielfach in Uebung gewesen, allein sie hatten sich auf mehr oder minder örtlich abgegrenzte Kreise beschränkt und waren stets nur bei besonderen Veranlassungen hervorgetreten. Schauspiel-Vorstellungen als stehende Sitte und öffentliche Vergnügungen dürfen wir vor dem genannten Zeitpunkte bei uns nicht suchen. Die ersten Berufsschauspieler in Deutschland gehörten englischen, vielleicht auch niederländischen Wandertruppen an, jedenfalls haben die Niederlande bei der Verpflanzung des berufsmäßigen Schauspielerstandes nach Deutschland eine vermittelnde Rolle gespielt. Wie rasch das Theatervergnügen auf deutschem Boden beliebt wurde, geht wohl aus nichts deutlicher hervor, als aus dem Umstande, daß die fremden Darsteller bald gezwungen waren, sich bei ihren Aufführungen der deutschen Sprache zu bedienen und deutsche Elemente unter sich aufzunehmen, wobei es sich von selbst verstand, daß sie auch zur Wiedergabe deutscher Stücke schritten. Dem frisch aufstrebenden Zweige der neuen Kunstthätigkeit sollte indeß die Zeit sich nicht als

günstig erweisen, die Wirren und Stürme des dreißigjährigen Krieges verkümmerten die Ansätze, die sich in Deutschland zu einer volksthümlichen dramatischen Literatur und einer nationalen Schauspielkunst gebildet hatten. Ein volles Jahrhundert mußte vergehen, bis mit der dramatischen Literatur die Schauspielkunst ihre Wiedergeburt feiern konnte, allein wie einer volksthümlichen Kunst fehlten auch jetzt einer volksthümlichen Bühne noch die Voraussetzungen. Eben während jener sturmbewegten Zeit des nationalen Kriegs — des einzigen Zugs der Nationalität, den das schwer heimgesuchte Land aufzuweisen hatte — war es, daß die Puppenspiele aufkamen und sich zur Volkslustbarkeit entwickelten. Auf die kleine Surrogat-Bühne der Puppenkomödie flüchtete sich jetzt, was sich von den alten Stoffen und der alten Darstellungsweise erhalten hatte. Auch das Schauspiel „Dr. Johann Faust" fand auf ihr eine Heimstätte, ja es lebte sich in ihre Verhältnisse derart ein, daß es sich bis zum heutigen Tage auf ihr zu erhalten gewußt hat, wo sie selbst den Sturm der Zeit hat überdauern können. Ganz geschwunden waren freilich die alten Volksschauspiele nicht, auch nicht der Dr. Faust, von dem sich Aufführungen noch bis zum Jahre 1770 nachweisen lassen, allein sie führten doch ein kümmerliches Dasein, sie erheiterten weder das Herz der Menge noch fanden sie Beachtung bei denen, die höherer Kunstpflege sich hingaben; sie entarteten wie ihre stehende lustige Figur, der gutherzige Spaßmacher volksthümlichen Anstriches, es bereits war, in welchem die Gesittung des neuen Zeitalters nur noch den flegelhaften Tölpel erkennen wollte. In den alten Volksschauspielen hatte freilich Hanswurst, der später selbst auf der Bühne des Puppentheaters in der weit weniger ursprünglichen Gestalt des Kasperle sich nur Duldung verschaffen konnte, eine ganz wichtige Rolle gespielt. Es darf uns daher nicht wundern, wenn er uns in seiner unverfälschten ursprünglichen Gestalt in dem erhaltenen Texte des Volksschauspiels entgegentritt, und zwar gleich in den ersten Scenen des eigentlichen Schauspiels.

Gleich der Goethe'schen Dichtung wird nämlich das alte Volksdrama mit einem Vorspiele eingeleitet, nur werden wir in dem eigenartigen scenischen Prologe nicht wie bei Goethe in den Himmel, sondern in die finstere Region der Unterwelt versetzt. „Hölle.

Schauerliche Felsen und Höhlen. Rothe feurige Beleuchtung" das ist die erste Directive, die der Schauspieldichter für die Aufführung seines Werkes gibt.

In der ersten Scene tritt Charon, der Höllenfährmann, auf. Er trägt ein mit magischen Charakteren bezeichnetes Schiffsruder unter dem Arm. Mit starker Stimme beginnt er zu klagen, daß Styx und Acheron keine neuen Ankömmlinge mehr sehen. Er beschwört den Höllenfürsten Pluto, der jetzt unter starkem Donner in dem geöffneten Hintergrunde — im Prospect — auf feurigem Throne sichtbar wird. Pluto hört die Klagen Charons an und muß den Eifer seines getreuen Dieners loben. Er sagt seiner Bitte Gewährung zu und kündet ihm an, daß er bald einen großen Mann herüberfahren solle, dessen Seele mehr Werth habe, als tausend andere. Mit gewaltiger Stimme ruft Pluto seinen Hofstaat herbei, und unter Blitz und Donner erscheint eine Menge höllischer Geister — Furien, wie es in der Bühnensprache der Faustspiele stets heißt — in verschiedener Gestalt, darunter Mephostophiles, wie auch hier der zukünftige Begleiter des Faust genannt wird. Pluto heißt sein Gesinde zur Oberwelt fahren, die Menschen zum Bösen zu verführen. Mephostophiles speciell erhält die Weisung, nach Wittenberg zu gehen, wo ein Mann lebe, mit Namen Johann Faust, der unzufrieden mit sich selbst sei, weshalb er ihn an sich locken und dem Reiche der Hölle zuführen solle. Faust brüte schon lange auf eine Verbindung mit der Dämonenwelt. Mephostophiles möge ihm ein nigromantisches Buch in die Hände spielen, denn nur dadurch glaube der Thor, der Hölle sich nähern zu können, obschon er dieser längst verfallen sei. Freudig übernimmt der höllische Geist die Sendung. Pluto mahnt die übrigen Teufel, eifrig an ihr Tagewerk zu gehen, und verschwindet. Die Furien führen einen wilden Tanz auf, dann verschwinden auch sie unter Geheul und Donner. Charon drückt seine Befriedigung aus und geht, bereits anlangende Seelen in Empfang zu nehmen. Der Vorhang fällt.

Der erste Akt führt uns nach Wittenberg, wo zur Zeit Faust Rector der Universität ist. Faust's Studirzimmer. Schränke und Bücher, physikalische und astronomische Apparate, Globus, Gerippe, Flaschen, Büchsen &c. Faust sitzt hinter einem

Tisch, worauf Bücher und Schreibzeug befindlich. Ein Foliant liegt aufgeschlagen. Er hat die Nacht über studirt.

Erste Scene. Faust stellt Betrachtungen an über den Text, den er liest, er klagt über die Vielsinnigkeit und Wankelmüthigkeit der Menschen. Auch er ist mit seinem Stande nicht zufrieden:

„Jede Facultät und alle erdenkbaren Wissenschaften der Welt habe ich studirt, Deutschland kennt den Namen Faust — aber was hilft mir dieses Alles? — Als ich durch das studium theologicum es so weit gebracht, daß ich hier in Wittenberg gradum doctoratus acceptirt habe, so finde ich doch in dem studium theologicum keine solche Befriedigung, als meine Wünsche es fordern, und weiter kann ich es bei der theologia nicht bringen. Ha! Das ist zu wenig für meinen Geist, der gerne bei der Nachwelt bewundert sein will. — So weit bin ich, Johannes Faust, mit meiner Gelehrsamkeit gekommen, daß ich mich fast vor mir selber schämen muß. Ich habe daher fest beschlossen, mich in der Nigromantie zu informiren. Wohlan, fort mit dem Plunder (stößt einige Bücher vom Tische, daß dieselben zur Erde fallen), nur du, o liebe Nigromantie, sollst mir von jetzt allein willkommen sein."

Zwei Stimmen lassen sich jetzt hinter der Scene vernehmen, eine helle und eine tiefe, die des guten und die des bösen Genius. Die eine warnt, die andre verlockt den Zweifelnden und räth ihm, sich dem Studium der Nigromantie zu ergeben. Ein Geist sei gekommen, ihn glücklich und vollkommen auf der Oberwelt zu machen. Faust entscheidet sich für den Abgesandten Pluto's. Der gute Genius stößt einen Wehruf aus, der böse schlägt eine Lache an, die vielstimmigen Wiederhall findet. Da klopft es an, und in der

zweiten Scene tritt Wagner auf, um Entschuldigung für die Unterbrechung des Studiums zu früher Morgenstunde bittend. Zwei Studenten seien angekommen, welche Seine Magnificenz zu sprechen und ihr ein Tractätlein zu überreichen wünschten. Faust heißt seinen Famulus für die Bewirthung der Herren sorgen, er selbst werde sogleich bei ihnen erscheinen. Wagner kommt jedoch zurück, um zu melden, daß die Fremden verschwunden seien, indeß das Buch zurückgelassen hätten. Faust geräth in Aufregung, als

er erfährt, daß es der Schlüssel zur Nigromantie oder Schwarzkunst sei. Er drängt Wagner, das Buch sofort ins Nebenzimmer zu schaffen und sagt ihm gerne Gewährung zu, als dieser ihn bittet, einen jungen Burschen zur Besorgung der häuslichen Verrichtungen in Dienst nehmen zu dürfen. Wagner ab.

Dritte Scene. Kurzer Monolog. Faust kann sein Glück kaum fassen. Sein kühner Traum soll in Erfüllung gehen. Ist er in den Besitz des richtigen Buchs gelangt, dann wird es bald heißen: Faust ist der größte Mann seines Jahrhunderts. Schnell ab.

Vierte Scene. Hans Wurst, hinter der Scene schon lärmend und singend, tritt auf, den Spitzhut auf dem Kopfe und einen Ranzen auf dem Rücken. Er hält das Haus für ein Wirthshaus, weil er so viele Studenten hat hineingehen sehen und ist überrascht über den Anblick, der sich ihm darbietet. Er stöbert in den Büchern und unter den Instrumenten herum und weiß in seiner Art über alles eine drollige Bemerkung zu machen. Schließlich begehrt er lärmend nach Knecht oder Kellner.

Fünfte Scene. Wagner erscheint, mit dem Hans Wurst weidlich seine Possen treibt. Zuletzt werden beide Handels einig, und Hans Wurst tritt bei Faust in Dienst.

Sechste Scene. Faust kommt mit dem Buche, Wagner und Hans Wurst ziehen sich zurück.

Siebente Scene. Sobald Faust allein ist, schickt er sich an, seinen Schatz zu prüfen; er ist wirklich im Besitze des lang ersehnten Buches »Clavis Astarti de Magia«. Er trifft seine Vorbereitungen, holt einen Zauberkreis von Pergament, mit magischen Zeichen beschrieben, hinter dem Tische hervor, tritt hinein und legt das Buch geöffnet vor sich auf die Erde. Er citirt. Es donnert, und die Geister erheben ein furchtbares Getöse. Faust fährt in der Beschwörung fort, Sturmgeheul und starker Donner. Die Furien Asmodi, Auerhahn, Fitzliputzli und Astaroth erscheinen in gräßlichen Gestalten.

Achte Scene. Faust prüft die einzelnen Geister auf ihre Tüchtigkeit, allein keiner derselben vermag, ihm zu genügen. Asmodi antwortet auf die Frage, wie schnell er sei: „wie die Schnecke am

Zaun", Auerhahn: „wie ein abgeschossener Pfeil", Fitzliputzli: „wie der Flug des schnellsten Vogels", Astaroth: „wie der Sturmwind, und er rase brausend einher durch die Lüfte". Für Faustens Wünsche sind die Abgesandten Pluto's nicht schnell genug. Er fragt Astaroth, ob es denn keine schnelleren Geister gebe, und dieser erwidert, doch, einen, das sei Mephostophiles. Ihn bringen könne er nicht, Faust müsse ihn rufen, denn er sei ein mächtiger Geist, einer der Ersten der Hölle. Astaroth verschwindet, wie seine Genossen, unter Sturmgeheul. Faust beschwört nun mit starker Stimme und seltsam klingender Zauberformel den Mephostophiles, ein Feuerstrahl dringt aus dem Boden, starker Donner. Mephostophiles erscheint — im Gegensatze zu den übrigen Geistern — in menschlicher Gestalt und ganz rother Kleidung.

Neunte Scene. Faust wundert sich darüber, daß ein Höllengeist in menschlicher Gestalt erscheine. Mephostophiles erklärt, er könne das, weil er ein großer Fürst der Hölle sei. Auf die Frage, wie schnell er sei, antwortet er: „so geschwind wie der Menschen Gedanken". Erfreut über diese Antwort, will Faust gleich einen Pakt mit ihm schließen, allein Mephostophiles lehnt das ab; er müsse zuvor Pluto befragen, werde aber um Mitternacht wiederkommen. Faust brauche um diese Zeit seiner nur zu gedenken, dann sei er gleich zur Stelle. Faust fühlt sich ermattet von der Citation und will etwas ausruhen, um Nachts sein Vorhaben vollends auszuführen. Ab.

Zehnte Scene. Unterdeß tritt Hans Wurst herein, guter Dinge, denn er hat gegessen und getrunken. Verwundert betrachtet er die Anstalten, die er am Boden gewahrt, den Kreis und das Buch. Er tritt in den Kreis und fängt an, in dem Buche zu buchstabiren. Wie er das Wort „Perlicke" spricht, erscheint eine Menge von Teufeln um den Kreis, die auf das Wort „Perlacke" wieder verschwinden. Hans Wurst merkt anfangs nicht, daß die Worte einen Zauber ausüben. Die Teufel necken ihn, er kommt hinter die Sache und treibt nun seinerseits mit den Teufeln sein Spiel. Er schlägt die geängsteten Höllengeister mit seiner Pritsche, fortwährend die ominösen Worte aussprechend, bis endlich unter Blitz und Donner, Geschrei und Prügelei der Vorhang fällt.

Der zweite Akt zeigt uns Faust's Studirzimmer wie vorhin.

Erste Scene. Es ist bald Mitternacht, und Faust erwartet sehnlichst den Mephostophiles. Da lassen sich unsichtbare Stimmen vernehmen, die wie Lockrufe tönen. Auf sein Gebot nennen die Geister sich; der Stolz, die Habsucht, der Neid, die Schlemmerei, der Zorn, die Faulheit entbieten Faust ihre Dienste. Er aber weist sie verächtlich zurück, weil er nach Höherem strebe. Es schlägt Mitternacht.

Zweite Scene. Mephostophiles, noch hinter der Scene, fragt an, in welcher Gestalt ihn Faust zu sehen wünsche; dieser erwidert, in menschlicher, wie zuvor, und Mephostophiles tritt ein. Der Pakt wird abgeschlossen. Faust nennt seine Bedingungen. Mephostophiles solle ihm vierundzwanzig Jahre dienen, es solle ihm während dieser Zeit nie an Geld fehlen, jede Lustbarkeit der Welt ihm zur Verfügung stehen und alle verborgenen Künste und Wissenschaften ihm kund sein. Weiter solle Mephostophiles ihm alle Fragen, sie mögen geistlich oder weltlich sein, wahr und treu beantworten, ihm beständige Jugendkraft verleihen und ihn auf seinem Mantel stets dahin bringen, wohin er wünsche. Mephostophiles müsse ihn vor jeder Gefahr warnen; kein Unfall dürfe ihn treffen, und die ausbedungenen vierundzwanzig Jahre müsse er in voller Gesundheit dahin leben. Mephostophiles erklärt, er wolle alles gewähren, wenn Faust auf seine Bedingungen eingehe, wenn er während der ausbedungenen Zeit sich nie vermählen, wenn er sich nicht mehr kämmen und waschen noch die Nägel beschneiden und er keine Kirche mehr besuchen wolle. Die Augen der Menschen werde er so verblenden, daß niemand von der Erfüllung der Bedingungen etwas merken solle. Faust ist es zufrieden. Nun nennt Mephostophiles den letzten Punkt, daß Faust nach Ablauf der Frist mit Leib und Seele ihm gehören und dem plutonischen Reiche verfallen sein solle. Faust bedenkt sich, seinen Leib will er verpfänden, aber seine Seele nicht. Als Mephostophiles jedoch die Bedingung für unerläßlich erklärt, willigt er ein, bei sich selbst den Vorbehalt machend, daß er den Schritt bereits halb gethan habe, und er als kluger Mann sich mit der Zeit schon losreißen werde. Mephostophiles verlangt Blut zum Unterzeichnen, er bläst auf die Hand, die Faust hinhält, und

es erscheinen auf der Fläche derselben zwei große Blutstropfen, die sich zu zwei Buchstaben formen, einem großen H und F. Faust zögert, er erkennt in diesen zwei Buchstaben den Spruch: Homo fuge — Mensch fliehe! Auf das Zureden des Geistes unterzeichnet er die Schrift. Nochmals läßt die Stimme des guten Genius sich vernehmen, und diesmal scheint Faust ihrem Einflusse nachgeben zu wollen. Schon zittert Mephostophiles — da faßt Faust einen raschen Entschluß, er erklärt dem Abgesandten Pluto's seine Bereitwilligkeit, dieser winkt, und es kommt ein Rabe geflogen, der mit dem Schnabel den Contract von dem Tisch nimmt und damit fortfliegt. Mephostophiles stellt sich dem Gewonnenen zur Verfügung. In Parma halte der Herzog ein prächtiges Beilager, noch heute könne Faust bei dem glänzenden Feste sein. Faust geht auf die Idee ein: Mephostophiles solle ihm folgen und ihm seinen Bedienten mitbringen, diesem aber verbieten, den Namen seines Herrn zu nennen.

Dritte Scene. Mephostophiles lacht dem abgehenden Faust höhnisch nach. Endlich sei Faust sein, endlich der große Sieg über alle andern Teufel gewonnen!

Vierte Scene. Der anbrechende Morgen führt Hans Wurst herbei, der nach seinem Herrn sehen will. „Was Teuxel, wo steckt denn heute Morgen mein Herr Fäustling?" Er ist höchlich verwundert, statt dessen Mephostophiles zu treffen, mit dem er ein drolliges Gespräch beginnt. Im Verlaufe desselben erfährt er, daß sein Herr in Parma sei, wo es hoch hergehe. Auf die verwunderte Frage, wie das denn möglich sei, erwidert Mephostophiles, das habe er alles durch seine Kunst zu Wege gebracht, was Hans Wurst nicht recht glauben will. Er läßt sich nun mit dem Fremden auf einen Räthsel-Wettkampf ein, in dem er sich seinem Gegner überlegen erweist. Die Erklärung, daß dieser der Teufel sei, ficht ihn nicht sonderlich an. „Der Teufel" — „Pfui Teufel! (spuckt aus) Das wäre ja der Teufel." Auf eine Wette um seine Seele will er sich nicht einlassen, da setzt er lieber sechs Batzen ein. Zu seinem Herrn nach Parma möchte er indeß hin. Aber dem Teufel etwas verschreiben — das ist ein ganz eigenthümliches Ding. Versprechen, ja: es sind ja keine Zeugen da, zudem läßt ein Ver-

sprechen sich auch wieder ableugnen. So werden sie denn Handels einig, und Mephostophiles entfernt sich, mit dem Versprechen, seinem neuen Genossen ein Reitpferd zu schicken.

Fünfte Scene. Dieses erscheint in Gestalt eines Drachen. Unter possierlichen Glossen besteigt Hans Wurst denselben, das Thier erhebt sich in die Luft, hinten und vorne Feuer speiend, und Hans Wurst fährt davon.

Der dritte Akt zeigt als Schauplatz den Garten des Herzogs von Parma.

Erste Scene. Der Herzog ist dem Geräusche des Hoffestes entflohen, um, berauscht von seinem jungen Liebesglück, in seinem Garten Erholung zu suchen. Er setzt sich auf eine Ruhebank.

Zweite Scene. Man hört Hans Wurst in der Luft schreien, er kommt von oben heruntergestürzt, während der Drache davon fliegt. Hans Wurst macht in seiner Art Bekanntschaft mit dem Herzog, der an dem drolligen Burschen Gefallen findet. Hans Wurst beschreibt in launiger Weise seinen Herrn und Mephostophiles. Des Versprechens eingedenk, keinen Namen zu nennen, deutet er durch die geballte Faust an, wie sein Herr heiße. Der Herzog ist erfreut, den berühmten Gelehrten an seinem Hofe zu wissen, und geht in seiner frohen Laune auf die etwas plumpen Scherze ein, die Hans Wurst sich mit ihm erlaubt. Dieser, als er es zuletzt etwas gar zu bunt treibt, läuft davon.

Dritte Scene. Orest, ein Hofmann, erscheint, um den Herzog abzuberufen. Der Herzog fragt nach Faust und hört, daß dieser mit seiner Gemahlin sich unterhalte. Noch vor der Tafel soll Faust seine Künste zeigen. Herzog und Orest ab.

Vierte Scene. Faust im Gespräche mit der Herzogin. Die Herzogin freut sich, in ihm einen so großen Meister der Magie zu begrüßen. Der Herzog werde häufig von Schwermuth und Traurigkeit heimgesucht, vielleicht sei Faust im Stande, ihm seine vorige Fröhlichkeit wiederzuverleihen. Jedenfalls lade sie ihn zur Tafel ein, wo sie das Nähere verabreden könnten.

Fünfte Scene. Herzog und Orest gesellen sich zu den Vorigen. Im Herzog regt sich das Gefühl der Eifersucht, als er

Faust allein bei der Herzogin gewahrt. Etwas pikirt, redet er Faust mit seinem Namen an und meint, als dieser darüber sein Erstaunen ausdrückt, spöttisch, der Name eines so berühmten Mannes müsse ja jedem bekannt sein. Faust erbietet sich nun zu Proben seiner Kunst und beschwört folgende Geisterbilder herauf:

1) Goliath und David. 2) Salomon, der in seiner Pracht auf seinem Throne sitzend erscheint. 3) Delila mit der Scheere in der Hand, Simson zu ihren Füßen, das Haupt in ihrem Schooße. 4) Judith mit dem Haupte des Holofernes, im Hintergrunde das assyrische Lager.

Der Unmuth des Herzogs hat sich während der Darstellung gelegt, er erbietet Faust Gastfreundschaft, so lang es diesem beliebe, und ladet ihn gleichfalls zur Tafel ein.

Sechste Scene. Faust will dem voranschreitenden Herrscherpaar folgen, da tritt Mephostophiles ihm entgegen, ihn beschwörend, nicht zur Tafel zu gehen, der Herzog habe in seiner eifersüchtigen Laune beschlossen, ihm bei Tische einen Giftbecher reichen zu lassen. Da die Geistlichkeit an der Tafel sei, habe er dort nicht Gewalt, die Schandthat zu verhüten. Durch Mephostophiles erfährt Faust, daß Hans Wurst dem Herzoge seinen Namen verrathen habe. Zur Strafe, so ordnet Faust an, solle dieser nach seinem Weggange noch eine Zeit lang am Hofe bleiben. Später möge Mephostophiles ihn nach Wittenberg schaffen, wo er ihn aus seinem Dienste entlassen werde. Mephostophiles verspricht, dieses zu thun, und beide entfernen sich.

Siebente Scene. Hans Wurst kommt jammernd wegen der plötzlichen Abreise seines Herrn, der durch die Luft davon geflogen sei und ihn zurückgelassen habe. Nun werde der Herzog ihm schon seinen Lohn für die gespielten Streiche geben. „Ach wenn der Stoffelfuß (Mephostophiles) nur da wäre, der goldene, silberne, bleierne, hölzerne Stoffelfuß!" Oder wenn er selbst nur in Wittenberg wäre: gleich würde er allem Zauberkram entsagen und sich zu der erledigten Stelle des Nachtwächters melden.

Achte Scene. Der Geist Auerhahn erscheint und nennt Hans Wurst bei seinem Namen. Dieser überhäuft den rauhaarigen Geist mit Liebkosungen, wird aber etwas enttäuscht, als er vernimmt,

daß er zur Strafe für seine Schwatzhaftigkeit aus Faustens Dienst entlassen sei. Auerhahn fordert Verschreibung seiner Seele, dann wolle er ihn nach Wittenberg bringen. Darauf will aber der pfiffige Tölpel sich nicht einlassen, er hält den Teufel wieder mit Versprechungen hin, und dieser nimmt ihn noch gerade frühe genug auf seinen Rücken, um ihn den Spießen der Trabanten zu entziehen, die vom Herzoge zu seiner Festnahme abgeschickt worden sind.

Der vierte Akt führt uns zurück nach Wittenberg.

Erste Scene. Faust mit den Studenten. Prächtiger Saal in Faust's Wohnung. An einer reich besetzten Tafel banketirt Faust mit Studenten. Diener warten auf unter Anordnung Wagner's.

Die Studenten sind in heiterer Weinlaune und feiern Faust als den größten Gelehrten des Jahrhunderts. Dieser winkt, und es erscheinen junge Mädchen mit Blumengewinden und führen einen Tanz auf, dann verschwinden sie. Die Ausgelassenheit steigt. Ein vor einem Studenten stehender wilder Schweinskopf speit Feuer aus und verschwindet. Gebratenes Geflügel fliegt davon, Flaschen und Gläser tanzen nach dem Takte der Musik. Aus einer großen Pastete kommen Affen hervor, die Tafel versinkt schließlich unter Flammen. Die Gäste lachen unmäßig, jauchzen und schreien: Hoch lebe unser Zauberer Faust, Runda, hoch! Faust entbietet seine Gäste in den Nebensaal zu Tanz und Spiel. Jubelnd folgen diese dem voranschreitenden Wagner. Faust bleibt allein zurück. Ihn ekelt die wilde Lust an, wie das ganze Leben, das er seither geführt. Es sind gerade zwölf Jahre, daß er den Contract unterzeichnet hat. Er will umkehren. Noch bleiben ihm zwölf Jahre, er will sich den Klauen des Teufels zu entwinden suchen, um seine verscherzte Seligkeit wiederzugewinnen.

Zweite Scene. Zu dem in reumüthige Gedanken Versunkenen tritt Mephostophiles. Die Studenten im Nebensaale wünschen Faust's Gesellschaft. Ihm aber steht der Sinn nicht nach lauter Festfreude. Er fragt seinen unheimlichen Begleiter, sich auf seinen Contract berufend, nach dem Schicksale der Seeligen und der Verdammten. „Ist denn die himmlische Freude wirklich so groß, wie sie uns geschildert wird?“ Der an den Vertrag gebundene

Teufel muß antworten. Die Freude ist so groß, daß niemand sie zu fassen vermag.

Faust: Mephostophiles, wenn Du ein Mensch wärest wie ich, was würdest Du thun, um ein Kind der Seligkeit zu werden?

Meph.: Wenn dieses noch möglich wäre, siehe, mein Faust! wenn eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichte und statt der Sprossen wären tausend und aber tausend Scheermesser und Schwerter, daß ich bei jedem Schritt in kleine Stücke zerschnitten würde, so würde ich doch trachten, den obersten Gipfel zu erreichen, um eine Minute diese himmlische Seligkeit zu genießen.

Aus den Qualen der Hölle gibt es keine Rettung, das klingt dem armen Faust wie ein Todesurtheil. Er dringt weiter in Mephostophiles mit seinen Fragen, aber dieser weigert Antwort und entwindet sich ihm.

Dritte Scene. Zum letzten Male regt es sich in Faust zum Bessern, er sinkt in die Kniee und versucht zu beten.

Vierte Scene. Mephostophiles kehrt zurück und sucht ihn von seinem Beginnen abzubringen, erst mit Hohn, dann mit Versprechungen. Faust wendet sich von ihm ab. Mephostophiles entfernt sich, um sein letztes Mittel aufzubieten.

Fünfte Scene. Zu dem jetzt in brünstigem Gebet Versunkenen tritt der Fürst der Hölle, die verschleierte Helena mit sich führend. Vergebens sucht er Faust's Andacht zu stören, dieser bleibt fest und weist den Versucher zurück. „Erhebe Dich, sieh sie an, überzeuge Dich, wie schön sie ist!" — Faust sieht sich um. Da reißt Mephostophiles den Schleier zurück, und die trojanische Helena erscheint in dem ganzen Glanze ihrer strahlenden Schönheit. „Sie will Dich lieben, will Dein Eigen sein!" Faust ist seiner nicht mehr mächtig, er stürzt in die ausgebreiteten Arme des verführerischen Weibes, das ihn mit sich fortzieht, während Mephostophiles ein gellendes Hohngelächter anschlägt.

Sechste Scene. Faust kehrt in wilder Verzweiflung zurück. Helena war ein Scheingebilde; wie er das schöne Weib umarmen wollte, verwandelte es sich in eine Furie, die ihm an einem Spiegel alle seine Sünden zeigte und dann unter häßlichem Lachen verschwand. Empört will Faust sich gegen seinen höllischen Gefährten

auflehnen, dieser aber hat nur kaltes Hohnlachen für ihn. „Elender Thor, Deine Zeit ist aus, meine Dienstjahre haben ein Ende.“ — „Ein Ende? Heute Nacht ist erst die Hälfte der vierundzwanzig Jahre vergangen, wo ich mit Dir einen Bund einging.“ — „Rechne nur die Nächte dazu, und Du wirst einsehen, daß unser Contract zu Ende geht. Wenn der Bauer sich einen Knecht dingt, so verspricht derselbe, nur am Tage zu arbeiten. Du aber hast uns Teufel bei Tag und bei Nacht geplagt, und so sind aus zwölf Jahren vierundzwanzig geworden!“ — Gegen diese höllische Logik vermag Faust nicht aufzukommen, er sinkt verzweifelnd auf einen Stuhl, während Mephostophiles verschwindet.

Siebente Scene. Faust verwünscht den Tag, der ihn geboren, und flucht der Zauberkunst, die ihn unrettbar dem ewigen Leben entfremdet hat. Seiner Sinne kaum noch mächtig, stürzt er dem eintretenden Wagner entgegen, diesen beschwörend, von der Zauberkunst abzulassen. Wagner ahnt das Schreckliche und eilt dem Entfliehenden nach, um das Letzte zu seiner Rettung zu versuchen.

Verwandlung.

Achte Scene. Straße. Nacht. Von Gewissensbissen gepeinigt eilt Faust durch die Nacht. Er kommt vom Friedhofe, aber auch dort hat er keine Ruhe finden können. Es schlägt neun Uhr.

Neunte Scene. Hans Wurst tritt als Nachtwächter auf und zieht, sein Stundenliedchen singend, vorüber. Eine dumpfe Stimme: Fauste! — Ha! welche Stimme! Fauste, praepara te! Faust in Verzweiflung ab.

Zehnte Scene. Hans Wurst betritt singend die Bühne, er parodirt sein Stundenlied, tanzt und stolpert über Auerhahn, der vor ihm gekommen ist und sich geduckt hat. Der Geist sucht Hans Wurst zu foppen, wird aber schließlich von dem lustigen Nachtwächter erwischt, der ihm mit seiner Laterne ins Gesicht leuchtet. Auerhahn beansprucht die Seele Hans Wurst's, dieser aber ist bald mit ihm fertig: „Erstens hat Faust dem Stoffelfuß geboten, mich wieder zurückbringen zu lassen, zweitens haben wir nichts Schriftliches abgemacht, drittens darf der Teufel keinen Nachtwächter holen“,

und so fort bis ins Unerschöpfliche. Durch das alte Zauberwort „Perlacke" schafft Hans Wurst sich den Unhold vom Halse, singt sein Lied, bläst seine Stunde ab und geht seines Wegs.

Elfte Scene. Es schlägt 10 Uhr. Faust tritt auf. Stimme: Fauste, accusatus es! Faust sinkt in die Kniee. Pause. Leiser Donner.*) Hans Wurst meldet hinter der Scene das Nahen der elften Stunde. Es schlägt. Fauste, judicatus es! Faust verharrt immer noch knieend. Er weiß, sein Urtheil ist gesprochen, der Stab über ihn gebrochen. Hans Wurst tritt auf und singt das Stundenlied auf 11 Uhr. Er erkennt seinen früheren Herrn und geht nicht zum säuberlichsten mit ihm um, er erinnert ihn an den rückständigen Lohn und hält ihm sein ganzes Sündenregister vor. Wie Faust die wohl halb ernst gemeinten, und doch in so launiger Weise vorgebrachten Worte hört, durchblitzt ihn ein letzter verzweifelter Rettungsgedanke. Vielleicht kann er sich durch diesen Narren, der ja auch mit dem Geist Auerhahn fertig geworden, vom Teufel losreißen. Er schlägt ihm einen Kleidertausch vor. Allein Hans Wurst will nichts davon wissen. „Nein, Herr Fäusterle, das geht nicht, lieber schenke ich Euch die Schuld, da könnt' der Teufel leicht den Unrechten erwischen. Ich will Euch einen guten Rath geben. Wenn Ihr mal wieder auf die Welt kommt, so fangt mit dem Teufel keine Schmeißerei an und seid klüger. Nun lebt wohl, Meister Faust!" Diese treumüthig einfältigen Worte sind die letzten irdischen, die Faust vernimmt. Die Stimme von oben erschallt: Fauste, Fauste, in aeternum damnatus es! und während Faust auf die Kniee sinkt und seiner Verzweiflung Ausdruck verleiht, fängt es an zu donnern und zu blitzen, Mephostophiles erscheint, und die Bühne verwandelt sich zur

letzten Scene. Schaurige Felsklüfte, im Hintergrunde eine flammende Höhle. Von allen Seiten stürzen Furien hervor. Faust will fliehen, Mephostophiles ergreift ihn und schleudert ihn den Furien entgegen, welche den Faust nach dem Hintergrunde treiben, wo er sich schließlich in die Hölle stürzt.

*) Hier ist in dem Manuscripte eine Lücke.

Daß in dieser oder einer dieser sehr ähnlichen Gestalt das Volksschauspiel Johann Faust in Deutschland frühe schon von wandernden Schauspielern gegeben worden ist, wird uns durch urkundliche Nachricht verbürgt. Selbstverständlich ist, daß frühzeitig mit dem Schauspiele mannigfache Veränderungen vorgenommen, Erweiterungen eingefügt, Auslassungen gemacht und je nach Zeit und Ort Ueberarbeitungen vorgenommen wurden. Eine merkwürdige Nachricht über eine Fassung ist uns in dem Tagebuche eines Danziger Rathsherrn, Georg Schröder, aus dem Jahre 1669 erhalten, das älteste aller auf uns gekommenen Zeugnisse. Die betreffende Stelle ist überschrieben »Commedia vom D. Fausto« und lautet:

Zuerst kompt Pluto herfür auß der hellen und rufft einen Teüffel nach dem andern, den Tobackteüffel, auch u. a. den klugheit teuffel und giebt ihnen order, daß sie nach aller möglichkeit die Leüte betrügen sollen. Hierauf begibt es sich, daß D. Faustus mit gemeiner Wissenschaft nicht befriedigt sich umb magische Bücher bewirbet und die Teüffel zu seinem Dienst beschwöret, Worbey er ihre geschwindigkeit exploriret, und den geschwindesten er Wehlen Wil. ist ihm nicht genug, das sie so geschwinde sein Wie die Hirsche, wie die Wolken, Wie der Wind sondern er Wil einen, der so geschwinde; Wie des menschen seine Gedanken, Und nachdem für einen solchen sich der klüge Teuffel angeben, Wil er das er ihm 24 Jahre dienen solle, so wolle er sich ihm ergeben, Welches der klüge Teuffel für seinen Kopf nicht thun will, sondern es an den Plutonem nimt, auf dessen guttbefinden ergibt sich der kluge Teuffel in Bündnüß mit D. Fausto, der sich ihm auch mit blutt verschreibet. Hierauff wil ein Einsiedler den Faustum abmahnen, aber vergeblich, den Fausto gerathen alle beschwerunge wol, er Lest ihm Carolum Magnum, die schöne Helenam Zeigen, mit der er sein Vergnügen hat. Enndlich aber wachet bei ihm das gewissen auff, und Zehlet er alle stunde biß die glok Zwölffe, da redet er seinen Diener an und mahnet ihn ab von der Zauberey. Bald kompt Pluto und schicket seine Teuffel das sie D. Faust holen sollen, Welches auch geschiehet und werffen sie ihn in die Höhe, und Zerreisen ihn gar, auch wird präsentiret Wie er gemartert wird in der Höllen, da er bald auf

und nieder gezogen Wird, und dise Worte auß Feürwerck gesehen werden Accusatus est, judicatus est, Condemnatus est.

Wir sehen, wir haben in allen seinen Grundzügen das mitgetheilte Schauspiel vor uns: das Vorspiel, den ersten Akt mit der ersten Teufelserscheinung, den zweiten mit dem Abschlusse des Paktes, den dritten mit den Geisterbeschwörungen und den vierten mit der Katastrophe. Es sind das jedenfalls die wesentlichen Bestandtheile des ursprünglichen Volksschauspieles. Ob indeß die mitgetheilte Tagebuchstelle sich auf eine wirkliche Aufführung des letztern bezieht, muß fraglich bleiben; nicht unerhebliche Gründe sprechen dafür, daß Rathsherr Schröder, der allerdings mehrfach Aufzeichnungen über Schauspielvorstellungen hinterlassen hat, mit obigen Worten nur den Auszug aus einem Schauspiele gibt, das er gelesen hatte. In diesem Falle können wir jedoch für das Jahr 1669 ein deutsches Schauspiel „Dr. Faust" constatiren, das nicht eine Uebersetzung des Marloweschen und, wenn gedruckt, aller Wahrscheinlichkeit nach zu Bühnenzwecken herausgegeben worden war.

Von einer thatsächlichen Aufführung des Faustschauspieles während des 17. Jahrhunderts wird aus Bremen berichtet. Dort spielten, wahrscheinlich um das Jahr 1670, in dem Hause eines Kapitäns Nielsen auf der langen Straße sächsische hochdeutsche Komödianten und gaben u. a. „eine weltberufene, wahrhaftige und schauwürdige Materie, genannt der verrathene Verräther, oder der durch Hochmuth gestürzte Wallenstein, Herzog von Friedland". Ein anderes, komisch sein sollendes Stück wird mit dem Schlußwort „Jeder sage es dem andern" folgendermaßen empfohlen: „Das Leben und der Tod des großen Erzzauberers Dr. Johannes Faust mit Vortrefflichkeit und Pickelhäringslustigkeit vom Anfang bis zum Ende."

Hier haben wir also auch bereits die Hanswurst-Intermezzi, über die uns Rathsherr Schröder nichts aufgezeichnet hat.*) Nach der Ankündigung muß der letzte Akt besonders reich ausgestattet gewesen sein. Faust hält ein Banket, wobei das Schauessen in allerlei

*) Mit dem Diener ist bei ihm jedenfalls der Famulus Wagner gemeint, der ja auch in der von uns skizzirten Fassung des Schauspiels (Akt 4, Scene 7) von Faust, als bei diesem das Gewissen erwacht, von der Zauberei abgemahnt wird.



wunderliche Figuren verwandelt wird, aus einer Pastete kommen Menschen, Hunde, Katzen und andere Thiere und fliegen durch die Luft u. s. w., ganz wie früher mitgetheilt.

Zeugnisse über das Vorhandensein des Schauspieles „Faust" im 17. Jahrhundert sind mehrfach vorhanden, das interessanteste jedenfalls im „Simplicissimus" an einer Stelle, die nach der Keller'schen Ausgabe lautet:

„Was agiret, spilet und sihet man doch lieber als die Historiam des verruchten Ertz-Zauberers, Doct. Johannis Fausti, darum, daß ein Hauffen Teuffel darinnen allezeit eingeführet, und in allerhand abscheulichen Gebärden vorgestellet werden. Da doch bekant, wie schon so manches mal bey solchen teufflischen Masqueradetänzen und Faust-Comödien sich aus Verhängnüs Gottes auch rechte Teuffel unter denen so verstellten mit eingefunden, und man nicht gewußt, wo dieser Vierte, oder Siebende oder Zwölffte (wie in verschiedenen Begebenheiten geschehen, daß einer zuviel gewesen) hergekommen?"

Unter den Nachrichten aus dem 18. Jahrhundert ist bemerkenswerth ein Epigramm des Gottlieb Siegmund Corvinus (Amaranthus) aus dem Jahre 1710, überschrieben: „Warum allzeit so wenig Frauenzimmer in Faustens Comödie gehet."

> Wie kömmts doch, fraget ihr,
> Warum das Frauenzimmer hier,
> So oft man sieht von Fausten spiehlen,
> Nicht wie sie sonsten thun, in die Comödie gehn?
> Mein, könnt ihr Dieses nicht verstehn,
> Worauf ihr Abscheu pflegt zu zielen?
> Sie möchten (fürchten sie) durch Faustens Zaubersachen
> Wie der auch ebenfalls die Hörner lernen machen.

Die Scene, auf die hier angespielt wird, findet sich in einer Anzahl von späteren Puppenspielen erhalten: Faust zaubert einem vorlauten Junker am Hofe zu Parma Hörner auf den Kopf. Der Zug scheint demnach zu den ältern zu gehören.

Im 18. Jahrhundert gaben die deutschen Wandertruppen den Faust vielfach, meist aber in der Gestalt eines großen Zauber- und Spektakelstücks. So hat sich eine Ankündigung aus Wien erhalten, wahrscheinlich aus dem Jahre 1730, nach welcher zum ersten Male

der „nach teutscher Comoedien-, Engelländischer Pantomimien- und Italienischer Music-Art" eingerichtete D. Faust am 9. Junii in „dem von Ihrer Röm. Kaiserl. und Königlichen Cathol. Majestät privilegirten Theatro bei dem Kärntner Thor" aufgeführt werden sollte — also eine Mischung von Schauspiel, Oper und Ballet.

Ein Zettel der Neuber'schen Truppe, der sich in der Sammlung von Theaterzetteln auf der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet, kündigt für den 7. Juli 1738 im Opernhause am Gänsemarkte an: „Das ruchlose Leben und erschreckliche Ende des Weltbekannten Ertz-Zauberers D. Johann Faust". Aus den dem Zettel beigefügten Bemerkungen ist zu ersehen, daß das Vorspiel mit zur Aufführung kam. Als sehenswerthe Scenerie wird nämlich angegeben: Ein großer Vorhof an des Pluto unterirrdischem Pallaste an den Flüssen Lethe und Acheron. Auf dem Flusse kömmt Charon in seinem Schiffe gefahren, und zu ihm Pluto auf einem feurigen Drachen, welchem seine ganze unterirrdische Hoffstatt und Geister folgen.

Für Frankfurt kündigt ein Zettel der Wallerotti'schen Gesellschaft aus dem Jahre 1742 eine Faustkomödie folgendermaßen an

Mit gnädigster Bewilligung eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Magistrats werden die Allhier subsistirende Hoch-Teutsche Comödianten heute Dienstags Eine extra-ordinär intrigante, vollkommene moralische Haupt-Action vorstellen Betitult:

Ex doctrina interitus,

die unglückselige Gelehrsamkeit, dargestellt in dem ruchlosen und erschröcklichen Tod des Welt beruffenen Ertz-Zauberers

D. Joannis Fausti.

Mit Hans Wurst einem von den Geistern geplagten Wandersmann, unglückseligen Diener und einfältigen Nachtwächter.

Aus dem gleichen Jahre ist ein Zettel derselben Gesellschaft mit der Ankündigung einer Fortsetzung der Faustkomödie erhalten, betitelt: Das Lasterhafte Leben, und unglückselige, ja Schröckensvolle Ende Johannis Christophori Wagners, Gewesenen Famuli, und Nachfolgers in der Zauberkunst des Fausti. Mit Hans-Wurst, einem unglückseligen Reisegefährten des Wagners, und von unterschiedlichen Gespenstern bedienten Diener.

Ein Frankfurter Theaterzettel aus dem Jahre 1767, welcher eine im October von dem Schauspieldirector Joseph Felix von Kurz (Bernardon) veranstaltete Faustaufführung ankündigt, lautet:

Mit gnädigster Bewilligung eines Hochedeln und Hochweisen Magistrats der Kayserl. Wahl- Freien Reichs- und Handel-Stadt Frankfurt wird heute unter der Direction des Herrn Josephs von Kurtz als Entrepreneur Die neu-erbaute Schaubühne eröfnet, und auf derselben aufführen: Eine zwar uralte, weltbekannte, auch zum öftern vorgestellte, und auf verschiedene Art schon gesehene Große Maschinen-Comödie. Welche aber von uns heute auf solche Art soll aufgeführt werden, daß es solchergestalten wohl schwerlich von andern Gesellschaften wird seyn gesehen worden; Genannt:

In doctrina interitus

Oder:

Das lastervolle Leben, und erschröckliche Ende des Welt-berühmten und jedermänniglich bekannten Erzzauberers

Doctoris Joannis Fausti

Professoris Theologie Wittenbergensis.

Nach dem Sinnspruch:

Multi de stygia sine fronte palude jocantur
Sed vereor fiat, ne jocus iste focus.

Das ist:

Viel pflegen von der Höll nur ein Gespött zu machen
Bis sich in Weinen kehrt ihr boshaft freches Lachen.

Mit Crispin Einem Excludirten Studenten-Famulo, von Geistern übel vexirter Reisender, geplagten Kameraden des Mephistopheles, unglücklichen Luftfahrer, lächerlichen Bezahler seiner Schuldner, natürlichen Hexenmeister und närrischen Nachtwächter.

Dieser Zettel bietet mehrfaches Interesse dar.

Bekannt ist zunächst, wie er bei dem Prediger-Ministerium Anstoß erregte, weil Faust auf ihm als Professor theologiae Wittenbergensis bezeichnet wurde, was eine Verhöhnung des geistlichen Lehramtes der „berühmtesten Lutherischen Universität" involviren sollte. Kurz wurde auf erhobene Beschwerde zu einem förmlichen

Widerruf gezwungen, und die Wittenberger theologische Facultät bedankte sich darob bei dem Frankfurter Prediger-Ministerium.

Sodann findet sich unter den Specialankündigungen dieses Zettels unter No. 10 folgende Notiz: „Zeiget einen Freyhof oder Begräbnißort mit vielen Epitaphiis, und Grabinschriften. Faust will die Gebeine seines verstorbenen Vaters aus der Erde graben, und zu seiner Zauberey mißbrauchen, wird aber von dessen erscheinendem Geist zur Buße vermahnet." Es wird hier eine Scene bezeichnet, die unzweifelhaft dem alten Faustschauspiele angehört hat und aller Wahrscheinlichkeit auch in die von uns mitgetheilte Gestalt desselben eingeschoben werden muß, da wo das Manuscript, in der elften Scene des letzten Aktes, eine Lücke aufweist. Die Puppenspiele kennen fast alle diese Scene, die Ueberlieferung des Fischer'schen Kunst-Figuren-Theaters gibt ihr den nachfolgenden Inhalt:

Faust irrt verzweiflungsvoll auf der Straße umher, hört mit Entsetzen die drohende Stimme, welche seine nahe Verdammniß verkündigt und zählt angstvoll die Glockenschläge der dahineilenden Stunden. Da durchblitzt plötzlich ein Rettungsstrahl sein verzweiflungsvolles Gehirn. Aus seinen Zauberbüchern erinnert er sich, daß das Herz aus dem Leibe eines verstorbenen edlen, frommen Menschen ein Talisman sei, vor dem der Teufel weichen müsse, so ihm solches Herz entgegengehalten werde. Faust erblickt im Hintergrunde der Bühne, neben der Kapelle am Eingange des Kirchhofs, das Grab seines frommen Vaters. Er schaudert, aber rasch entschlossen ergreift er eine dort liegende Schaufel und will den Leichnam seines Vaters ausgraben, um in den Besitz des Talisman zu gelangen, bevor die nächste Stunde schlägt. Kaum fängt er an zu graben, so steigt der Geist seines Vaters empor, welcher den ruchlosen Sohn ermahnt, sich reuig dem Himmel zuzuwenden, oder er sei auf ewig verflucht und verdammt. Faust taumelt zurück, die Thurmglocke schlägt und die drohende Stimme ruft: Faust, Du bist gerichtet!

Daß in der That diese Scene in der alten Faustkomödie vorkam, bestätigt F. L. W. Meyer in seiner Schröder-Biographie, der (I. Theil, Seite 177) berichtet, wie folgt:

„Ein Auftritt dieses nie veraltenden Stoffs war der erschütterndste, den Schröder sich denken konnte. Nachdem Faust alles erschöpft hat, um sich aus den Klauen des Teufels zu retten, oder die Herrschaft über ihn unwiderruflich zu bestätigen, giebt die Kabbala seiner Verzweiflung ein einziges gräßliches Mittel an, daß er seinem, kürzlich vor Gram verstorbenen Vater das Herz aus dem Leibe reiße. Er stürzt sich in dieses Schrecken; er steht auf dem Kirchhofe, er öffnet das Grab, er ist im Begriff die empörende That zu vollziehen: da richtet der Leichnam sich auf, giebt dem unnatürlichen Sohne seinen Fluch, und Faust stürzt besinnungslos zu Boden."

Bestrittener ist, ob eine andere Scene der Puppenspiele, in welcher Faust's Vater auftritt, dem alten Texte angehört. Bei dem Puppenspieler Dietrich tritt im 2. Akte Faust's Vater auf und macht einen Versuch, den Sohn zu bekehren, wird aber von diesem in der Aufwallung ermordet. Dieser Zug ist kein Zusatz der Neuzeit, denn aus dem oben gegebenen Berichte des Danziger Rathsherrn G. Schröder ist zu ersehen, daß in der alten Faustkomödie ein Einsiedler vorkam, welcher den Faust „vergeblich ermahnte". Die Umwandlung des Einsiedlers in Faust's Vater ist spätere Aenderung. Ursprünglich fußt diese Scene auf einer Erzählung aus dem Volksbuche, worin es heißt, ein alter frommer Mann habe den Versuch gemacht, den Faust zu bekehren, sei aber von diesem übel belohnt worden.

Bei dem Puppenspieler Fischer hat diese Scene folgende, von Dietrich's Aufzeichnung abweichende Gestalt: Mephistopheles macht dem Faust zur Bedingung, daß, bevor von einer Verbindung mit ihm die Rede sein könne, Faust erst zwei Todsünden begehen müsse. Faust macht Einwendungen, aber Mephistopheles besteht auf seiner Forderung und verlangt das Leben von Faust's Vater und Mutter zum Opfer. Faust schwankt, aber Mephistopheles weiß alle Bedenken zu beschwichtigen. Der alte Faust tritt auf, Mephistopheles ermahnt den Faust zu rascher That und verschwindet. Der alte Faust hält seinem Sohne eine Ermahnungsrede, dringt darauf, die böse Zauberkunst zu meiden, ein frommes Leben zu beginnen und sich wieder dem Himmel zuzuwenden. Der verstockte, trotzige Faust

stößt seinen Vater, als dieser ihn sanft ermahnend umarmen will, mit der Hand von sich. Kaum von der Hand des Sohnes berührt, stürzt der alte Mann todt zu Boden. Der erschrockene Faust ruft nach Mephistopheles. Dieser erscheint hohnlachend und erklärt, daß er seinem Versprechen gemäß heimlich geholfen und ihm den Mord erleichtert, auch während der Zeit Faust's Mutter durch Gift beseitigt habe. Faust kann nun nicht mehr zurück, unterschreibt mit seinem Blute den Vertrag und fährt auf seinem Mantel sofort nach Parma zu dem fürstlichen Beilager, wo er Ehre und Ruhm zu erwerben hofft.

Goethe dürfte aus dieser Scene, wenn auch nur indirekt, das Motiv zu seiner Valentin-Episode geschöpft haben. Ob er selbst das alte Volksschauspiel noch auf der Bühne gesehen, mag dahingestellt bleiben, Gelegenheit dazu hat er jedenfalls während seines Aufenthaltes in Frankfurt gehabt. Zufällig ist es gewiß nicht, daß er, von der Tradition der Puppenspiele abweichend, seine große Dichtung mit einem Vorspiele eröffnet, das, wenn es uns auch statt in die Unterwelt in die lichte Region des Himmels führt, doch in mehr als einer Beziehung an die einleitenden Scenen des Volksdramas erinnert. Bis zu der in der Hexenküche spielenden Scene folgt überhaupt der erste Theil der gewaltigen Goethe'schen Dichtung ziemlich getreu der alten Ueberlieferung. Faust's Monolog hat sich allerdings zu einer ganzen Scenenfolge erweitert, aber es ist merkwürdig, wie in dieser der alte Grundton wiederklingt. Das berühmte „Habe nun, ach" läßt sich ebenso wie eine ganze Reihe anderer Stellen direkt auf den Wortlaut des alten Schauspiels zurückführen. Auch die Handlung schließt sich im Anfange der Goethe'schen Dichtung diesem an; die Störung durch Wagner, das erste Erscheinen Mephisto's in der Gestalt eines fahrenden Schülers (im Volksschauspiel allerdings hinter die Scene verlegt), die Geistercitation, der Abschluß des Paktes erst bei der zweiten Begegnung mit dem höllischen Abgesandten, das alles sind altüberlieferte Züge des ursprünglichen Faustdramas. Wie die Goethe'sche Tragödie, so zerfällt auch das Volksschauspiel in zwei ziemlich scharf von einander gesonderte Theile, die Paktscenen und das Magierleben sowie das Ende des Adepten; bei der grandiosen, weit über den hergebrachten

Rahmen der Bühne hinausstrebenden Conception Goethe's mußten diese Theile die Gestalt von gesonderten Dichtungen annehmen. Manches in den letzteren, so im zweiten Theile die gesammten Helena-Scenen, würde uns ohne die Erinnerung an das alte Faustdrama gänzlich unverständlich bleiben. An dichterischem Werthe ist natürlich mit dem Inhalte der Goethe'schen Dichtung das alte Volksschauspiel nicht zu vergleichen, und doch überragt es in einem Punkte alle späteren Faustdichtungen, das Goethe'sche Meisterwerk nicht ausgenommen, in der Consequenz und der ursprünglichen Kraft seines tragischen Grundgedankens. Es war kein Zufall, wenn die Vorliebe des deutschen Volkes sich immer wieder dem in dem alten Schauspiele zuerst künstlerisch gemodelten Stoffe zuwandte, und bei dem Wiederaufblühen unserer Literatur derselbe zahllose Bearbeitungen erlebte: man fühlte eben instinctiv, daß er in der alten Bühnengestalt ein Problem in sich berge, wie es größer kein Dichter aufzustellen vermöge.

Nachdem wir so gesehen, daß ein altdeutsches Volksschauspiel vom Doctor Faust wirklich vorhanden und auf der deutschen Bühne heimisch war, und wir die wesentlichsten Züge desselben uns, wenn auch nur in flüchtiger Skizze, vergegenwärtigen konnten, erübrigen nur noch einige Worte über den Ursprung desselben. Die erste uns erhaltene Nachricht über das Volksschauspiel stammt aus dem Jahre 1669. Wahrscheinlich war dasselbe jedoch schon mehr als zwei Menschenalter früher vorhanden. Zu einem Schlusse in dieser Richtung sind wir berechtigt, wenn wir die Quelle in's Auge fassen, aus welcher das Schauspiel erflossen ist. Es ist dies die gereimte Ausgabe des Faustbuches, die „Historia Fausti", die im Jahre 1588 bei Hock in Tübingen erschien. Fast für jeden Zug und jede einzelne Scene des Schauspiels finden wir in diesem Werke ein Vorbild; seine Reimverse haben sich sogar zu gutem Theile in den Alexandrinern erhalten, welche, wie in dem Volksschauspiele, so auch in den Puppenspielen zuweilen die Prosa des Textes unterbrechen. Nun wäre es aber undenkbar, daß bei der ungemeinen Verbreitung, welche diese Unterlage sofort fand, und bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich zur Zeit ihres Erscheinens dramatische Spiele in Deutschland zu erfreuen hatten, eine Bühnenbearbeitung noch Jahr-

zehnte hätte auf sich warten lassen sollen. War doch der populäre Stoff schon bis nach England gedrungen und dort von dem dramatischen Dichter Marlowe, dessen „Faust" nachweislich seine erste Aufführung am 30. September 1594 erlebte, praktisch verwerthet worden. Es ist möglich, wenn bis jetzt auch nicht nachgewiesen, daß das Marlowe'sche Stück durch englische Schauspieler in Deutschland zur Aufführung gekommen ist; das Vorbild für das deutsche Volksschauspiel ist es aber keinesfalls gewesen, denn die wesentlichen Züge des letzteren fehlen ihm gänzlich. Daß beide Stücke manche Aehnlichkeit mit einander aufweisen, ist indeß natürlich: sind sie doch aus ähnlichen Quellen hervorgegangen. Wie das deutsche Volksschauspiel dem gereimten, so folgt das Marlowe'sche Stück dem älteren prosaischen Faustbuche, das 1587 in Frankfurt bei Spies herausgekommen war.

Mit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde der Fauststoff dem Gebiete der Volksdichtung entrückt und in das der Kunstdichtung versetzt. Das glänzende Gestirn, in dessen Zeichen diese damals in Deutschland stand, sollte auch dem alten Volksschauspiele sich günstig erweisen. Aus der beliebtesten dramatischen Dichtung der deutschen Vorzeit wurde die dem Inhalte nach bedeutendste der Neuzeit, ja eine der gewaltigsten Dichtungen aller Zeiten und aller Völker: was das alte Schauspiel nur gestammelt, kündet sie mit beredtem Worte und in dithyrambischem Schwunge, das Problem des Menschen, das zu dem der Menschheit sich steigert!

Nach Beendigung des Vortrags wurde von einem der in der Versammlung anwesenden Genossen mitgetheilt, daß das alte Volksschauspiel mit allen wesentlichen der mitgetheilten Züge noch in den Dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in Offenbach durch eine Wandertruppe zur Aufführung gekommen ist. Mit Feststellung dieser Thatsache schloß der Vorsitzende die Versammlung.

III. Vorträge und Vorlesungen.

Am 13. Februar, Abends 8 Uhr, fand im Sitzungssaale des Goethehauses der erste Vortragsabend mit Discussion statt.

Herr Professor Ludwig Büchner aus Darmstadt hatte das Referat über ein Thema übernommen, das in neuerer Zeit (nicht zum geringsten durch die Thätigkeit des Genannten) eine allgemeinere Beachtung gefunden hat, und dem namentlich von medicinischer Seite die größte Bereicherung zu Theil geworden ist: die Vererbung sowohl der körperlichen wie der geistigen Eigenschaften. Die Geschlechter der Menschen stehen zu einander in ewiger Wechselwirkung, jede Generation steht auf den Schultern der vorhergegangenen. Jeder einzelne Mensch müßte ohne Vererbung gleichsam von vorne anfangen. Die Kenntniß der allgemeinen Gesetze der Erblichkeit, die erst in den letzten zwanzig Jahren namhafte Fortschritte gemacht hat, ist allerdings schon alt. Speciell die Vererbung der Krankheiten war in der Medicin von jeher anerkannt; ebenso gilt dieses von der Züchtung der Thiere. Charles Darwin hat die Theorie mit wissenschaftlicher Begründung weiter verfolgt. Schon vor ihm hatten Buzaraingues (1828) und Prosper Lucas (im Jahre 1847), namentlich aber G. Leroy sie eindringend studirt; erstere mehr nach dem Gesichtspunkt der Curiosität, letzterer in seinen hervorragenden „Briefen über die Intelligenz und Perfectibilität der Thiere", welche er, in der Furcht vor den Verfolgungen der Sorbonne, 1764 unter dem Titel eines Nürnberger Physikers erscheinen ließ. Aber diese Anregungen blieben ohne Erfolg. Nur der deutsche Physiologe Burdach, einer der geistvollsten seines Faches, hat bereits Andeutungen, welche die Wichtigkeit der Vererbung anerkennen.

Er betont, daß „die Abkunft größeren Einfluß auf unsern körperlichen und geistigen Charakter habe, als alle äußeren materiellen und psychischen Einwirkungen." Auch die Engländer Nott und Gliddon haben in einem bekannten Werke über die Typen der Menschheit bereits im Jahre 1854 den Gedanken von der maßgebenden Wirkung der Vererbung auf die gesammte menschliche Cultur ausgesprochen. Am Lebhaftesten hat sich von je für die Theorie die Wissenschaft der Medicin interessirt, weil die Vererbung der Krank-

heiten ihr in der auffallendsten Weise entgegentrat. Es gab auch für sie nicht nur eine leibliche, sondern auch eine geistige Vererbung, welche sich am stärksten in den Geisteskrankheiten manifestirte. Ein gutes Drittel, vielleicht die Hälfte aller dieser, läßt sich als erblich nachweisen — ein Verhältniß, wie es bei anderen Krankheiten kaum vorkommt. Die Medicin wies auch ein Gesetz der Erblichkeit nach, welches sich nicht durch directen Uebergang von den Eltern auf die Kinder, sondern auf die Seitenlinien oder späteren Nachkommen der Familie äußert: die latente oder rückfällige Vererbung. Bei der Farbenblindheit (Daltonismus), der Hämopsilie (Blutkrankheit) werden häufig einige Generationen übersprungen. Der Atavismus ist der höchste Grad dieser sprungweisen Vererbung. Darwin wies z. B. bei unseren heutigen Tauben-Racen die bisweilen vorkommenden Merkmale der ursprünglichen wilden Felstaube nach, bei welcher sich schwarze Streifen auf blauem Grunde im Gefieder zeigen. Bei Pferde-Füllen finden sich mitunter zwei Zehen am Huf, Reste der Bildung des alten Stammvaters, des Hipparion. Am menschlichen Körper sind die Muskeln des Ohrs bekanntlich ein Rest atavistischer Bildung (die aus der Zeit des häufigen Gebrauchs im Zustande der Thierheit herrühren), desgleichen der fingerförmige Ansatz am Blinddarm (der sog. Wurmfortsatz), der geradezu für den Menschen schädlich sein kann; ferner die Nickhaut des Auges, die Behaarung der Haut u. s. w. Die Aerzte erkannten weiterhin auch die homochrone Vererbung, welche sich darin äußert, daß gewisse Dispositionen und Krankheiten jedesmal nur in einem bestimmten Lebensalter auftreten: die Scropheln in der Kindheit, die Tuberculose vorzugsweise im Jünglingsalter, der Blutaustritt im Gehirn (der als Schlagfluß bezeichnet wird) vorwiegend im gereifteren Alter. Auch erworbene Krankheiten werden vererbt. Der englische Arzt Bell hat beobachtet, daß englische Eltern die in Indien erworbene Disposition zu Leberkrankheiten auf ihre Kinder in England weiter vererbten. Abnormitäten, wie die Hasenscharte, der Klumpfuß, die Vielfingerigkeit (Polydaktylie) werden leicht vererbt. Eine der merkwürdigsten Vererbungen bildet das Vorkommen der sog. Stachelschwein-Menschen, eine stachliche Bildung der Hautoberfläche, die sich in einem bestimmten Fall über einige Generationen einer Familie

weiter vererbte. Verbildete Finger werden zuweilen vererbt. Eine Reihe anderer krankhafter Erscheinungen, wie die Epilepsie, ist erblich. Andere können als erworbene weitervererbt werden: die gekrümmte Haltung des Oberkörpers bei Schreinern und Zimmerleuten ꝛc. Bei Menschen werden Verstümmelungen nicht immer übertragen. Die künstliche Verbildung der Kopfes, welche die Indianer mit ihren Kindern vornehmen (derselbe wird hie und da in Bretter eingezwängt, um eine eckige Form zu erlangen), die moderne Taillen-Verbildung der Frauen durch Einschnüren, der verkümmerte Fuß der Chinesen sind in der Hauptsache nicht erblich. Einige auffallende Beispiele vererbter Mißbildung wurden Büchner jedoch in brieflichen Zuschriften mitgetheilt: gekürzte Ohren und gekürzter Schwanz traten bei einem neugeborenen Hunde auf, dessen Vater diese Körpertheile durch Amputation verloren hatte. Ein Bauunternehmer in Westfalen theilte dem Vortragenden einen Fall mit, in welchem eine Ente mit gebrochenem rechtem Flügel acht Junge hatte, deren zwei an den Flügeln Auswüchse in der Form eines gesonderten Flügelpaares, 4—5" lang, mit Flugfedern hatten. Allgemeine Regeln lassen sich aus diesen Erfahrungen nicht ableiten; sie zeigen nur die weitgehende Macht der Vererbung in einzelnen Fällen. Eine wesentliche Einschränkung erfährt das Gesetz dadurch, daß sich die Erblichkeit niemals als eine vollkommene darstellt. Ganz gleiche Lebewesen lassen sich überhaupt nicht nachweisen, wie beim Baum kein Blatt dem andern vollkommen gleicht. Jedes einzelne Wesen hat individuelle Züge, die mitunter nur für das geübte Auge erkennbar sind. Unter den einzelnen Thieren einer Schaafheerde, welche viele Menschen für gleichen Aussehens halten, findet der Schäfer stets die Verschiedenheit und kennt die Einzelnen. Die in Colonien lebenden Vögel, welche in Tausenden und Abertausenden zusammen nisten, erscheinen dem flüchtigen Beobachter völlig conform; aber jedes Paar kennt sich selbst gegenseitig und, was das Erstaunlichste ist, findet sein Nest unter tausenden gleicher oder ganz ähnlicher mit Leichtigkeit heraus. Es erzeugt Gleiches also nicht Gleiches, sondern höchstens erzeugt Aehnliches Aehnliches. Immer sind einige Unterschiede vorhanden. Bei Pflanzen und Thieren ist die Zuchtwahl häufig: die Blutbuche, die Trauerweide, die Otter- und Merinoschaafe, das ungehörnte Rind

Paraguays sind auf diese Weise, theils durch willkürliche Züchtung des Menschen, entstanden. Die Natur thut das Gleiche. Die Lebewelt ist in stetem Wechsel; „Alles fließt", wie Heraclit sagt. Der anscheinend starre Fixsternhimmel hat unendliches Leben und Bewegung. Die Erblichkeit kommt erst zur vollen Bedeutung durch ihre Wirkung auf das geistige Leben. Beim Menschen werden große Veränderungen seiner körperlichen Natur nicht mehr zu erwarten sein, außer der Weiterbildung des Gehirns. Umsomehr ist die Vererbung auf dem geistigen Gebiet von Gewicht. Anatomisch ist dieses ebenfalls ein Körperliches, die Gehirnthätigkeit. Darwin hat darauf weniger Gewicht gelegt, obwohl die Wichtigkeit dieser Thatsachen für den Menschen eine weit größere ist. Ein Autor, welcher die geistige Vererbung als Theorie behandelt, ist in neuerer Zeit der Franzose Ribot. Er ist in Bezug auf die Thatsachen unkritisch, hat aber doch Manches nachgewiesen. Die geistige Vererbung ist nach ihm weit auffallender noch als die körperliche; sie erklärt sich aus der anatomischen Beschaffenheit des Gehirns. Dieses nimmt die Eindrücke seiner labilen Beschaffenheit halber leicht auf, es erhält das meiste Blut und hat den regsten Stoffwechsel. Die Beispiele hierfür sind sehr zahlreich; der Vortragende ging nicht näher darauf ein, sondern verwies auf seine Schrift: „Die Macht der Vererbung" (Leipzig 1882). Wenn die Wirkung der geistigen Vererbung nicht immer auffallend hervortritt, so liegt dies nach Büchner's Ansicht in der Kreuzung, welche auf die andere Seite neigt, oder in Lebensumständen, wie Krankheit ꝛc. Büchner behauptet, daß im Allgemeinen der Sohn mehr den Vater, die Tochter mehr die Mutter repräsentire. Dieser allgemeine Satz wird im speciellen Fall sehr einzuschränken sein, besonders für die Vererbung der höheren geistigen Potenzen, welche hauptsächlich vom Vater abhängen. Schopenhauer habe freilich das gegentheilige Axiom aufgestellt: daß der Mensch den Intellect von der Mutter, den Charakter von dem Vater habe, wofür er selbst ein sprechendes Zeugniß war. Johanna Schopenhauer, Laetitia Bonaparte, die Frau Rath Goethe konnte er mit Grund anführen. Das Individuum, bemerkt Büchner, sei im Allgemeinen ein Gemisch der Geistes- und Charakter-Eigenschaften beider Eltern. Familien-Anlagen haben sich wie bei der Familie Bach die Musik, durch

ganze Generationen fortgepflanzt; der kriegerische Geist mancher Nationen wie der Gallier, der Kastengeist des Adels (welcher Charakter-Eigenschaften vererbt) und der Inder beruhen ebenfalls darauf. Der indische Gesetzgeber Manu spricht es geradezu aus, daß der Sohn mit den Eigenschaften seines Vaters begabt sei, und daß der in einer niederen Kaste Geborene die Merkmale seiner niederen Abkunft zeige. Unsere heutige Gesellschaft zeigt sehr leicht die Abkunft des Einzelnen aus mehr oder weniger gebildeter Familie, aus höherem oder niederem Stande. Kinder der Naturvölker haben oft gute Anlagen und lassen sich erziehen, aber nur bis zu einem gewissen Grade.

Dies führt auf den überaus wichtigen Einfluß von Erziehung und Bildung, der sehr beachtet werden muß. Es stehen sich hier zwei Theorien gegenüber: die eine, von dem englischen Philosophen Locke und dem Franzosen Helvetius repräsentirte, welche der Erziehung Alles zuschreibt und die geistig bedeutendsten Menschen aus den dümmsten Kindern hervorgehen läßt, und eine andere, welche das Angeborensein des Genies behauptet. Zur Unterstützung der letzteren Ansicht werden z. B. Shakespeare, Napoleon I., Schiller genannt, welche sich durch die widrigsten Erziehungsverhältnisse durchgearbeitet haben. Die Wahrheit scheint dem Vortragenden in der Mitte zu liegen: beide Momente müssen zusammenwirken; die größten Anlagen können nichts erreichen, wenn sie nicht erzogen und ausgebildet werden. Ein Mangel erblicher Fähigkeiten kann durch keine Erziehung, durch kein Lernen ersetzt werden. Das Genie dringt nicht immer durch, es ist von den Umständen abhängig. Wie viele Genies mögen zu Grunde gegangen sein, die unter günstigen Verhältnissen entwickelt worden wären! Für die Vererbung ist die Frage des Genies nebensächlich. Der Einzelne ist das mittlere Product von Erziehung und angeborenen Fähigkeiten; beide halten sich die Wage. Bei großen Anlagen hat der Pädagoge leichtes Spiel. Ein Mensch mit geringen Gaben kann aber in Folge guter Erziehung den Eindruck eines intelligenteren Kopfes machen, als ein bedeutend Beanlagter, dem nicht die Möglichkeit der Ausbildung zu Theil wurde.

Die Kunsttriebe und Instinkte der Thiere zeigen die Angeborenheit noch besser. Wenn dem Biber sein wunderbarer Bautrieb angeboren ist, so wird er doch erst durch eine vollständige Erziehung zum

Bau angeleitet; der junge Biber bleibt nicht weniger als drei Jahre bei den Alten und wird kunstgerecht unterwiesen. Allein würde er niemals vollständig bauen lernen. Flourens hat im Pariser jardin d'acclimatisation Versuche in dieser Richtung gemacht. Der Wandertrieb der Vögel, das Stehen der Jagdhunde sind ebenfalls sprechende Beispiele. Das nicht Erklärbare im Thierleben und in dessen instinktiven Antrieben ist in der Vererbung begründet. Der wichtigste Instinct betrifft die moralische und intellectuelle Vererbung. Die Apriorität der Denkformen, das Sittengesetz (Kant's kategorischer Imperativ), die Willensfreiheit gehören hierher. Bezüglich der Uebertragung endlich arbeitet die Natur mit den kleinsten Mitteln, was der Vortragende durch eine nähere Definition und Beschreibung der männlichen und weiblichen Keimzelle im Einzelnen nachwies.

An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, worin verschiedene Anwesende sich den Ausführungen anschlossen, während Herr Dr. med. Flesch den Beweis für die Vererbung im Ganzen für unerbracht erklärte und auf die neueren Untersuchungen Koch's über die Ansteckungskeime der Tuberculose hinwies. Letztere wurden von Herrn Prof. Büchner für eine noch nicht abgeschlossene Frage erklärt; übrigens sei die Uebertragung der Krankheit durch Vererbung dadurch nicht ausgeschlossen.

Herr Dr. Ludwig Braunfels hielt am 25. Februar, Vormittags 11 Uhr im Sitzungssaal des Goethehauses einen Vortrag über „die Charaktere des Prinzen Don Carlos und des Königs Philipp II. bei den spanischen Dramatikern aus der klassischen Zeit der spanischen Poesie, d. i. dem siebenzehnten Jahrhundert.“ Der Vortragende gab zunächst nur den ersten Theil seiner Ausführungen. Indem er die Grundzüge der angedeuteten Charaktere entwarf, wie sie sich namentlich in den Dramen der zwei bedeutenden Dichter Montalván und Enciso finden, stellte er interessante Vergleichungen an zwischen der idealistischen Darstellungsweise Schillers und der realistischen Montalváns, und zeigte wie bei jenem die Geschichte zum Roman, bei diesem zum halb wahrheitsgetreuen, halb offiziösen beschönigenden Extrakt wird. Indem er die scharfe Charakteristik des Spaniers im Gegensatze zu

der uns heutzutage mehr conventionell erscheinenden Färbung des deutschen Dichtwerks zeigte, gab er grelle Einblicke in eine Zeit, die, wenn auch einst von den Spaniern als die Blüthe ihres politischen Lebens gepriesen, doch jetzt bei allen Kulturvölkern und bei den Spaniern selbst nur die Befriedigung darüber hervorruft, daß sie vorüber ist ohne Wiederkehr.

Wir werden ausführlichen Bericht über den Vortrag nach der zweiten Abtheilung desselben geben.

An dem am 27. Februar abgehaltenen Discussionsabend eröffnete Herr Stadtarchivar Dr. H. Grotefend die Sitzung durch einen Vortrag über die „deutschen Monatsnamen." Redner ging aus von dem unter der Obmannschaft des Herrn Dr. Volger gemachten Versuche, einen Hochstiftskalender den Genossen zu octroyiren, indem man für die landläufigen kalendarischen Bezeichnungen der Monate andere theils übernommene, theils selbst erfundene Namen an die Stelle setzte, deren Anwendung man möglichst zum offiziellen Hochstiftsgebrauche zu machen beflissen war, während man begründete Einwürfe dagegen, wie z. B. des Herrn Dr. Rönsch aus Lobenstein durch Meisterschaftsdecrete todt zu machen versuchte.

Demgegenüber stellte Redner zwei Thesen in den Vordergrund seiner Betrachtung,

1) die Benennung der Monate ist eine Sache des internationalen Verkehrs;
2) eine einseitige Anwendung deutscher Monatsnamen ist nicht angängig, da die deutsche Namengebung für die Monate von jeher in landschaftlichen Eigenheiten schwankte, und jetzt in Deutschland nur in verschwindend geringer landschaftlicher Ausdehnung auf Verständniß rechnen könnte und auch da nur in einer von den Hochstiftsnormen abweichenden Reihe.

Den ersten der Gründe hat bereits Herr Rönsch in ausreichender Weise in den Vordergrund gestellt, er ist so selbstverständlich, daß man den Versuch der Hinwegleugnung desselben kaum für möglich halten sollte. Den zweiten dieser Gründe dagegen bezeichnete Redner als bisher in Hochstiftskreisen noch nicht genügend erörtert, und wandte diesem daher sein Hauptaugenmerk zu.

Die älteste Eintheilung des Jahres bei den Deutschen war in zwei, drei oder vier größere Complexe: Winter und Sommer (im rise und im love, bi stro und bi grase); die Dreitheilung in rechtlichen Alterthümern (Weisthümern), nach der sich auch das Dreiding richtete, das ungebotene Landgericht, das jährlich zu drei provinziell verschiedenen Zeiten abgehalten wurde; die Viertheilung den vier Jahreszeiten angemessen und darum sich länger erhaltend.

Die Monatsnamen waren demnach wie auch die Monate keine deutsche Erfindung; das Bedürfniß nach ihnen entstand erst mit der Uebernahme der Institution selbst, und so wurde denn Sache und Name gleichzeitig übernommen. Die Beweise hierfür liegen

1) in der Abweichung der ältesten süd- und nordgermanischen (gothischen und angelsächsischen) Namen, sowie in der auch später auftretenden großen Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen, und dem Schwanken einzelner Namen für mehrere Monate;
2) in dem Schwanken zwischen allgemeinen Zeitangaben (nach Jahreszeiten oder Feldwirthschaft, z. B. höwet, erne, brachet, wimmet) und besonderen Monatsworten;
3) in der Leichtigkeit der Verdrängung der deutschen Namen durch die kalendarischen römischen.

Die gothischen und angelsächsischen Namen sind für die Entwickelung der deutschen Monatsnamen ohne Belang.*) Die Reihe derselben beginnt erst mit Karl dem Großen. Dieser legte (nach Einhard's Bericht) den Monaten Namen aus der Muttersprache bei, da sie bisher bei den Franken theils mit lateinischen, theils mit barbarischen (wohl keltischen) Namen bezeichnet wurden. Außer Hornung sind es mit Monat zusammengesetzte Namen. Windume-

*) Redner schloß sich in seinem Vortrage vielfach den Ausführungen eines 1869 (in der Halle'schen Waisenhaus-Buchhandlung) erschienenen Schriftchens von Karl Weinhold an, das bisher selbst in deutschen Gelehrtenkreisen leider zu wenig verbreitet ist, da es, eine Begrüßungsschrift der deutschen Philologen-Versammlung zu Kiel, wie es scheint durch Zufall nicht in den Leipziger Meßkatalog aufgenommen wurde. Redner, der das Schriftchen zur Vorlage brachte, hat schon an anderer Stelle, in seinem 1872 erschienenen Handbuch der Chronologie S. 31, darauf aufmerksam gemacht.

manoth von dem lateinischen Vindemiae (die Weinernte) hat sich nicht lange gehalten, es machte dem einfacheren Weinmonat Platz; Witumanoth = Holzmonat kommt sonst nicht vor. Sie waren wohl Karl's eigene Erfindungen, die sich deshalb nicht lange im Volke hielten. Sonst hat Karl im Ganzen seinen Zweck erreicht. Seine Reihe bildete, soweit die deutschen Namen überhaupt neben den römischen gebraucht wurden, stets die Grundlage und den Ausgangspunkt der Entwicklung. Allein selbst Karl machte niemals von den deutschen Monatsnamen irgend einen offiziellen Gebrauch, seine Kanzlei wie die Kirche bediente sich nach wie vor der römischen Bezeichnungen und so kam es denn, daß schon früh sich die allmähliche Aufnahme lateinischer Monatsnamen in die deutschen Reihen geltend machte. Jänner, März, April, Mai und August sind als vollberechtigt in den deutschen Sprachschatz aufgenommen. Jänner, März und Mai sind dabei einer lautlichen Veränderung unterworfen, März und Mai sind schon bei mittelalterlichen Dichtern (z. B. Walther von der Vogelweide) zu Begriffswörtern mit übertragener Bedeutung geworden, sie sind wie auch der April vom Volke in seinem ureigensten Besitzthume, dem Sprichworte, zur Verwendung gebracht. Ja der August, der uns heute fast fremd anklingt, hat schon im XIII. Jahrhundert zur Bildung eines deutschen Verbs austen = erndten den Stamm bilden müssen, dem heutzutage der es noch gebrauchende norddeutsche Landmann seinen fremdländischen Ursprung vollständig absprechen würde.

Es hatte sich somit im XV. Jahrhundert bereits eine für den größten Theil Deutschlands gültige Reihe von Monatsnamen festgesetzt, die namentlich durch die Abhängigkeit der in Schrift und Druck verbreiteten Kalender von dem 1475 zuerst gedruckten Kalender des Johannes Müller von Königsberg in Franken (Johannes Regiomontanus) in dem Bewußtsein des Volkes sich festsetzte und selbst in einzelnen Aeußerungen in das offizielle Leben der regierenden und richtenden Kreise des XVI. Jahrhunderts überging.

Die Thatsache, daß die Kirche beider Bekenntnisse stets von der Adoptirung der deutschen Monatsnamen Abstand nahm, sowie das große geistige Uebergewicht der juristischen Kreise im 17. und 18. Jahrhundert, die durch die historischen Ereignisse dieses Zeit-

raums sich mehr und mehr häufenden Beziehungen zu andersredenden Nationen, und das daraus entstehende Resultat kosmopolitischer Gesammtbildung, alle diese Momente ließen die deutschen Monatsnamen auch im Bewußtsein des Volkes zurücktreten. Die Kalender des XVII. und XVIII. Jahrhunderts geben nur in verschwindend geringem Maaße die deutschen Namen an, und trugen dadurch auch ihrerseits zum rascheren Verlöschen des Gebrauchs derselben bei. Als Christian Wolf durch sein vielverbreitetes und wissenschaftlich autoritatives mathematisches Lexikon 1742 die deutschen Monatsnamen neu belebte, da war es ein rein wissenschaftliches und literarisches Experiment, und seine Reihe auch nicht mehr die gemeindeutsche. Seine Abänderungen fanden indeß nicht mehr Anklang als die 1781 auftauchenden Bestrebungen Boie's und Wieland's in ihren Taschenbüchern (deutsches Museum und teutscher Merkur) den deutschen Namen, unter Einmischung eigener Erfindungen statt der recipirten Fremdnamen, Geltung zu verschaffen. Bis in unsere Tage hinein gehörte es aber von der Zeit an zum guten Ton der zahlreichen Taschenbücher, deutsche Namen den kalendarischen Monatsnamen beizufügen, und hie und da für poetische Abänderungen der einmal beliebten Reihen Sorge zu tragen.

Das deutsche Volk hat, das darf man wohl sagen, mit den deutschen Monatsnamen zu Gunsten der internationalen Namen gebrochen, und es hat damit keineswegs sich künstlich entnationalisirt oder hängt fremdem Wesen an, wie man so gerne ihm vorschwätzen möchte, sondern es hat eine ihm einstmals aufgezwängte, selbst in der Zeit dieses Zwanges nie zum offiziellen Gebrauche zugelassene Bezeichnungsweise einer fremden Einrichtung mit künstlich ersonnenen Namen in historischem Werdegange abgeschüttelt, und die mit dieser fremden Einrichtung unlöslich verbundenen fremden Namen wieder allein angenommen, um nicht unter den kulturtragenden Nationen isolirt in der Ecke dastehen zu müssen nach Art der Slaven mit ihren sogar noch unter sich verschiedenen und verschieden verwendeten*) nationalen Bezeichnungen für die Monate.

*) Russen und Serben gebrauchen die kalendarischen Namen. Die nationalen Reihen der Polen und Cechen stimmen nur im November (listopad) überein.

Bekanntlich ist in der Schweiz in den deutschen Kantonen der Gebrauch der deutschen Namen der Monate, d. h. der alten gemeindeutschen Reihe des XV. Jahrhunderts, noch in Uebung, wenn auch die Verquickung mit den französischen Kantonen zu einem Staatsganzen die kalendarischen Monatsnamen für alle offiziellen Gelegenheiten zur Geltung gebracht hat. Nur die rege Berührung mit der Schweiz hat in den gebildeten Kreisen des angrenzenden Süddeutschlands die Namen des 2. und 6—12. Monats in Kenntniß und in stets geringer werdendem Gebrauche erhalten. Denn das Vorkommen dieser Namen in süddeutschen Volksdialekten wird doch Niemand für einen zwingenden Grund zur Annahme der Namen in gebildeten Kreisen halten, wie auch kein Vernünftiger die Namen godensdach für Mittwoch und satersdach für Samstag, (Sonnabend) für den Norden Deutschlands als obligatorisch erklären wird, bloß weil der westphälische Bauer in seinem Plattdeutsch sie verwendet.

Als nun Herr Dr. Volger seiner Zeit die deutschen Monatsnamen im Hochstiftsstil einführte, verwendete er, obschon er aus der Schweiz kam und dort offenbar dieselben lieb gewonnen hatte, nicht die schweizer Reihe, mit welcher er wenigstens auf ein entgegenkommendes Verständniß in gebildeten Kreisen Süd-West-Deutschlands hätte rechnen können, sondern gleich den genannten Literaturdictatoren des vorigen Jahrhunderts und ihren Nachtretern verfuhr er radical und ersetzte die eingebürgerten fremden Namen durch eklektisch gewählte und auch selbst erfundene (Schneemonat) Namen.

Redner überließ nach dem Gesagten, das durch die Vertheilung hier nachfolgender Uebersicht der verschiedenen Reihen eine gute Unterstützung erhielt, den Hörern selbst das Urtheil und empfahl, da die zur zweiten These vorgetragenen Einzelheiten wohl kaum eine befriedigende Discussion über diese These zulassen würde, vornehmlich die erste These, sowie die Frage des Nutzens eines derartigen einseitigen Vorgehens, wie das des Herrn Dr. Volger war, zur Diskussion.

Der April heißt polnisch kwietnia, wogegen die Cechen den Mai květen nennen. Die Polen nennen den Juni czerwca, die Cechen červen und den Juli červenec. Sonst sind die Namen beider Reihen außer dem August (poln. sierpnia, cech. srpen) völlig verschieden.

Aus der kurzen Debatte ergab sich, daß das schwerwiegende Gewicht der ersten unbedingt zu bejahenden These für die Anwesenden die Nutzlosigkeit derartigen einseitigen Vorgehens in das hellste Licht stellte, und daß die Versammlung mit dem Vorgehen der Verwaltung, ihrerseits von der Anwendung der deutschen Monatsbezeichnungen abzusehen, völlig einverstanden war.

	I. Karl d. Gr.	II. XII. Jahrhdt.	III. XV. Jahrhdt. und Schweiz.	IV. Baiern (Schwaben) neben III.	V. Elsaß neben III.	VI. Nied.-Rhein (NR); Frank. u. Hessen (W); Thüringen u. Schlesien (O).	VII. Niedersachsen (seltener).	VIII. Deutsches Museum Teutscher Merkur 1781/82 (andere Taschenb.)	IX. Hochstift.
1	Wintarmanoth	Jarmanot	Jenner			Hartmond W Wolfmond O Lasmant NR Volborn (Thür.)	Hardemaen	Wintermond Eismond	Schneemonat
2	Hornung	—	Hornung	(Rebmonat)		Sporkel NR Hornung Volborn O	Hornunc	Hornung Thaumond (Hartmond)	Hornung
3	Lenzinmanoth	Mertzo	Merz			Merz	Merzemaen	Lenzmond (Frühlingsm.)	Lenzmonat
4	Ostarmanoth	Aprelle	April			April	Ostermaen April	Ostermond (Grasmond)	Ostermonat
5	Winnemanoth	Meio	Mei	erster Mei		Mei	Mei	Wonnemond (Blumenmond)	Wonnemonat
6	Brachmanoth	—	Brachmonat	ander Mei (Brachet)		Brachmond	Bracmaen	Brachmond Sommermond	Brachmonat
7	Hewimanoth	—	Heumonat	erster Augst (Howet)		Heumond	Houmaen	Heumond	Heumonat
8	Aranmanoth	—	Augstmonat	ander Augst (Augst)		Augst	Austmaen	Aehrenmond Erntemond	Erntemonat
9	Witumanoth	Herbistmanot	Herbstmonat	erster Herbstmonat (Haberaugst)	a. Herbstmonot b. Herbstmon c. erster Herbstm. d. Fulmonet	Herbstmond W Fulmonat Ouwestin O Evenmant NR	Hervestmaen	Herbstmond	Herbstmonat
10	Windumeman.	—	Weinmonat	ander Herbstmonat (Wimmet)	a. Winbemonot b. Winmon c. ander Herbstm. d. Herbstmonet	Weinmond	Satmaen Winmaen	Weinmond	Weinmonat
11	Herbistmanoth	Wintermanot	Wintermonat	erster Wintermonat	a. Wintermonot b. Wintermon c. britter Herbstm. d. Wolfmonet	Wintermond Schlachtm. NR	Slachtmaen Wintermaen	Windmond (Wintermond)	Wintermonat
12	Heilagmanoth	Hertimanot	Christmonat	ander Wintermonat	a. Hertmonot b. Wolfmon c. Wintermonot d. Volrot	Schlachtmond W Lesemond O Wolfmond W Wintermant NR Hartmond O	Christmaen	Wintermond Heiligmond Christmond	Christmonat

IV. Einsendungen.

No.

270. Dr. Wilh. Kobelt in Schwanheim a. M.: 1 Broch.: Nach den Säulen des Hercules. 8°.

206. Frau Guido Oppenheim Wwe., hier: 1 Band: The National Gallery of Pictures by the Great Masters. presented by individuals or purchased by grant of Parliament, mit vielen Kupferstichen 4°. London by Jones & Cie. Temple of the Muses 1832. Gebunden.

1 Band: Ander teil kurtzer Chronik Unserer zeit. Begreifend die vornembste Händel, so sich beide in Religion und Weltlichen Sache, fast in der gantzen Welt zugetragen, vom Jar unsers lieben Herrn, MDXXXVII biß auff das Jar MDLXII. Durch den W. H. Laurentium Suivium, Carthuser-Ordens zu Cöln mit Fleiß zu Latein beschrieben, und folgend trewlich verteutscht durch Henricum Fabritium. Zu Cöllen, durch Heinrich von Ach 1576. 8° in gepreßtem Ledereinband und Ueberresten von messingenen Schließen.

1 Band: Sammlung der besten deutschen prosaischen Schriftsteller und Dichter 76. Theil Weißens Lustspiele. Mit allerhöchst gnädigst kayserlichem Privilegio. 8° Carlsruhe bei Christian Gottlieb Schmider 1778. Gebunden.

1 Band: Skizzen aus dem Karakter und Handlungen Joseph's des Zweiten iztregierenden Kaiser der Deutschen. Fünfte Summlung von Adam Friedrich Geisler, den Jüngern. Halle bei Johann Christian Hendel 1786. 8°.

1 Band: Dr. Martin Luther und seine Zeitgenossen dargestellt in einer Reihe karakterisirender Züge und Anekdoten von Ant. Theod. Effner zur würdigen Feier des 3. Jahrhunderts der Reformation I. und II. Band 8° mit vielen Porträts, Facsimile's zc. Augsburg im Verlag bei August Baeumer 1817.

Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Sculptur und Malerei, charakterisirt von Wilhelm Füßli, Verfasser der Kunstschätze Münchens. I. Band. Inhalt: Zürich, Basel, Freiburg, Straßburg, Carlsruhe und Mannheim. 8° 1842. II. Band. Inhalt: Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Coblenz, Bonn, Cöln, Aachen und Düsseldorf 8°. Zürich und Winterthur, Verlag der literarischen Comptoirs 1843. Gebunden.

13 Bände Voltaire brochirt: Histoire, Philosophie, Théâtre, Poèmes, Romans, la Henriade, Essai sur les Moeurs 8°. Paris de l'imprimerie de Baudoin frères.

364. Robert Weber in Basel: 1 Bd. Novellen 2. Theil „Ueber den Dächern der Bundesstadt", „Geopfert", „Schulmeisters Kindtaufe", „Die Villa des ersten Consul's", „Der weiße Fliederzweig". Selbstverlag des Verfassers. Basel 1883. 8°.

No.

367. Prof. J. Kürschner in Stuttgart: Vom Fels zum Meer 6. 7. 8. u. 9. Heft. Stuttgart W. Spemann 1883.

428. Staedel'sches Kunst-Institut hier: 10. Jahresbericht, März 1883. 4°.

437. Kaufmänn. Verein in Frankfurt a M.: 18. Jahresbericht 1. Januar bis 31. December 1882. 8°.

438. Offenbacher Verein für Naturkunde: 22. und 23. Thätigkeitsbericht 1880/82. 8°. Offenbach a. M., C. Forger's Druckerei.

440. Dr. C. Sturm, prakt. Arzt in München: Die Krankheiten des Menschen 5 Hefte 8°. Heft 1: Der Arzneiaberglaube, 2 und 3: Die Hausapotheke, 4: Humbug und Wahrheit in der Heilkunde, 5: Zur Verhütung der Bleichsucht bei jungen Mädchen. München 1883. Selbstverlag des Verfassers.

518. Dr. Ewald Böcker, Schriftsteller und Lehrer hier: „Periander" Trilogie geb. 8°. Brandenburg a. H. bei J. Wiesike 1874. „Burggraf Friedrich" Schauspiel in 4 Aufzügen 8°. Frankfurt a. M. C. Koenitzer 1881. „Lalage" Lustspiel in 3 Aufzügen 8°. Frankfurt a. M. M. Diesterweg 1879.

519. Hans Guttzeit in Dahlem bei Berlin: Broch. „Von der Kirche zur Natur" 1. Lief. 8°. Berlin bei C. Th. Mrose 1881.

528. Société des Naturalistes de Moscou: Bulletin No. 2, 1. und 2. Lieferung 8°. Moscou, Alexandre Lang. broch.

549. Bureau of Education, Washington: Circulars of Information No. 4, 5 and 6. 8°. Washington Printing Office 1882.

546. Baron Ferd. von Müller, Melbourne: Systematic Cursus of Australian Plants. 4°. Melbourne. Printed for the Victorian Government.

535. Louis Mohr in Straßburg, Elsaß: De la Bibliographie des Ana. 8°. Die Wappen der Buchdrucker. 8°. Brüssel bei F. J. Olivier, Buchhandlung 1882.

540. Prof. L. Stark in Stuttgart: Altdeutsche Lieder, 5 eigene Compositionen für Männerchor. 1) Deutscher Mut; 2) Altdeutsches Weinlied; 3) Der Schnee; 4) Das arme Brüderlein; 5) Feins Mägdelein. Stuttgart Verlag von G. M. Zumsteeg.

541. Prof. Dr. Stern in Göttingen: 90 Hefte Dissertationen.

550. Frankfurter Handelskammer: Jahresbericht pro 1882. 8°. Frankfurt a. M. bei Mahlau & Waldschmidt.

554. Premierlieutnant Eggers in Bremen: Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Hamburg Maucke Söhne 1883. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover Hahn'sche Bchhdlg. 1882. Jahresbericht des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Schwerin 1882. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, Univ. Bchdr. Kiel 1882.

Druck von Kumpf & Reis in Frankfurt a. M.



Berichte
des
Freien Deutschen Hochstiftes
für
Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung
in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben
im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1882/83. — Diese Berichte erscheinen in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. — **Lieferung 3.**

I. Geschäftliches. Personalien.

Während der Monate Mai, Juni und Juli wurden fünf Verwaltungssitzungen abgehalten, und zwar am 21. und 28. Mai, 11. und 25. Juni und 30. Juli. Der Akademische Vorbereitungs-Ausschuß trat einmal, am 7. Mai zusammen. Das Tagebuch des Schriftführeramtes hat 138 Eingänge zu verzeichnen, denen 140 Ausgänge gegenüberstehen.

Aufgenommen wurden 2 Genossen, ausgeschieden sind 2 seitherige Mitglieder; durch den Tod verloren wir 4 Genossen:

Se. Hochwürden Sava Pavischewitsch, Archimandrit in Kruschedol in Syrmien, gestorben 16. Mai daselbst.

Dr. Hermann Schultze-Delitzsch, gestorben 29. Mai in Potsdam.

Geheimer Sanitätsrath Dr. med. Gustav Königsfeld, gestorben 6. Juni in Düren.

Dr. jur. Johann Philipp Benkard, Stadtamtmann a. D., gestorben 19. Juni hierselbst.

II. Die Ausstellung im Goethehause.

Um die Mitte Juni wurde im Goethehause die Ausstellung von Erinnerungsgegenständen an unsern großen Dichter eröffnet, welche die Verwaltung unsern Genossen bereits in dem ersten der dießjährigen Berichte in Aussicht gestellt hatte. Ein weit ausschauender Zweck konnte bei Veranstaltung derselben nicht verfolgt werden; sollte es doch nur gelten, das freundliche Entgegenkommen der städtischen Behörde und hiesiger Vereine zu benützen, um alles das, was sich von Andenken an Goethe und das Goethehaus auf dem Boden unserer Stadt in verschiedenen Sammlungen zerstreut findet, für einige Zeit wenigstens vereint an derjenigen Stelle zur Schau zu stellen, die sich hierzu, wie keine andre eignet. Unsere Stiftung gab diejenigen Stücke her, welche bisher der Oeffentlichkeit nicht zugänglich waren, die städtische Bibliothek und das städtische Museum liehen ihre Schätze, und Weiteres wurde von Genossen und Freunden unserer Stiftung sowie Verehrern des Dichters hinzugefügt. So ist es gekommen, daß trotz ihres geringen Umfanges die Ausstellung eine durchaus sehenswerthe geworden ist, wie sie denn auch eine große Anzahl Schaulustiger angezogen hat und fortwährend noch günstig auf den Besuch des Goethehauses einwirkt.

Bei der räumlichen Beschränkung und dem gewissermaßen improvisirten Charakter des Unternehmens darf man von vorneherein eine streng systematische Anordnung nicht erwarten; es ist indeß, soweit es anging, der Grundsatz zur Durchführung gekommen, nur das auszustellen, was in mehr oder minder nahem Zusammenhange mit der Familie und dem Vaterhause des Dichters steht; alles Andere soll den Gegenständen dieser Art nur zur Folie und Erläuterung dienen und hat durchweg nur Aufnahme gefunden, soweit es Neues oder ganz Seltenes bietet.

Hauptsitz der Ausstellung sind die drei nach der Straße zu gelegenen, mit einander in Verbindung stehenden Zimmer des Mansarde-Stockwerkes, in denen sich auch sonst einige der werthvollsten Stücke unserer Sammlung befinden. Eine doppelte Reihe von Schaukasten zieht sich durch das mittlere Giebelzimmer, in welchem einst der junge Wolfgang schaltete und waltete, und das die ersten

Werke des Dichters entstehen sah. Hier fällt uns, wenn wir uns vom Eingange links wenden, zunächst eine Anzahl vergilbter Aktenstöße und Druckbogen auf. Wir finden da u. a. die denkwürdige Nummer LXXI der „Frankfurter Frag- und Anzeigs-Nachrichten" vom 2. September 1749, aus welcher wir ersehen, daß am 29. des vorangegangenen Monats dem kaiserlichen Rathe Johann Caspar Goethe ein Sohn „Johann Wolfgang" getauft worden ist. Das Blatt, aus den Sammlungen des Museums, ist allerdings nicht Original, sondern die Nachbildung vom Jahre 1825 (Beilage zu Nr. 172 der „Iris" vom 28. August), die jetzt indeß auch selten geworden ist und fast wie ein Original gesucht wird. Was die Vitrine weiter enthält, ist ächt und beglaubigt, so der Baubescheid für den Rath Goethe zu dem Umbaue seines Hauses und eine Reihe von akademischen Schriften der Familie Goethe-Textor, die „Positiones juris", welche der Dichter im Jahre 1771 zu seiner Promotion in Straßburg benützte, die Inaugural-Dissertation, mit welcher sein Vater im Jahre 1738 in Gießen den juristischen Doctorgrad erwarb, die Inaugural-Dissertation Johann Wolfgang Textor's des Jüngeren (Altorf 1717) und eine von dessen Großvater, dem Urgroßvater des Dichters, dem Syndicus Primarius der freien Reichsstadt Frankfurt a. Main, Johann Wolfgang Textor dem Aelteren herrührende juristische Abhandlung über die „Successio linealis" aus dem Jahre 1698. Diesen schließen sich drei Aktenbündel aus den Jahren 1772—1774 an, die Streitsachen Johann Joseph Maigret contra Callman Mayer Bauer, Entschädigungsklage, Förster'sche Kinder contra Johann Balthasar Rupprecht, Insatzklage, und Metzger Hemmerich contra Metzger Thomas, Durchgangs-Gerechtigkeit zwischen den Schirnen betreffend. In allen drei Sachen begegnet uns der advocatus ordinarius und Licenciat J. W. Goethe als Sachwalter. *) Wir sehen demnach für den Dichter, wenigstens soweit die Abstammung mütterlicherseits in Betracht kommt, das zünftige Juristenthum bis zum vierten Gliede, d. h. bis zu dem

*) Den juristischen Doktorgrad hat der Dichter nie erworben. Die juristischen Fakultäten in Straßburg und Paris verliehen als höchsten akademischen Grad nur den des Licenciaten, der in Deutschland jedoch dem des Doktors gleich geachtet wurde, wie denn mit ihm auch die venia legendi verbunden war.

Ahnherrn, von welchem der Vorname Johann Wolfgang sich auf ihn vererbte, durch Brief und Siegel bestätigt.

Neben diesen Akten zeigen sich uns in sorgfältiger Durchpausung die einzig erhaltenen Schriftzüge der Frau Cornelia Goethe („Cornelia Göthin Widtib“, wie sie selbst sich zeichnet), der „guten Großmutter“, die in der alten Behausung auf dem großen Hirschgraben die geräumige Hinterstube zu ebener Erde inne hatte.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht neben diesen ehrbar-nüchternen Familien-Dokumenten das sogenannte Michel-Angelo-Album des Hochstiftes, das mit aufgeschlagenem Titelblatte ihnen zunächst liegt. Dieses Album ist bekanntlich eine Widmung der Universitäten und wissenschaftlichen Genossenschaften Italiens an unsere Stiftung als Gegengabe für das Festgeschenk, welches letztere bei der Michel-Angelo-Feier darbrachte. Mit einer „Goethe-Reliquie“ haben wir es mithin — auch wenn wir den Ausdruck im weitesten Sinne fassen — nicht zu thun, wohl aber mit einem „Goethe-Denkmale“, und zwar mit einem der schönsten und weihevollsten, die dem Genius unseres Dichters gewidmet worden sind. Das in reichem Renaissance-Schmucke von dem Florentiner Meister Rinaldo Baberti entworfene Titelblatt zeigt uns in der Mitte das Brustbild Goethe's von der Hand des Miniaturmalers A. Matarelli, von dem auch die figürlichen Darstellungen auf dem Blatte herrühren. Der Kopf ist ideal gehalten, darf aber in der feinen Durchgeistigung, die aus ihm spricht, wohl als eines der hervorragendsten Idealbildnisse gelten, die wir von dem Dichter besitzen. — An dieses Denkmal aus der jüngsten Vergangenheit des Frankfurter Goethehauses sehen wir das älteste Dokument gereiht, das von dem Bestande dieses merkwürdigen Hauses Zeugniß gibt, den bereits erwähnten Bescheid, welcher dem kaiserlichen Rath Goethe am 25. März 1755 von dem Bauamte der freien Reichsstadt Frankfurt auf sein Gesuch, „Bau auf dem Hirschgraben betreffend“ ertheilt wurde.

Von einem noch älteren Goethehause gibt ein Gegenstand in der Vitrine der entgegengesetzten Seite uns Kunde, von der jetzt leider in ihrer ursprünglichen Gestalt vernichteten Behausung, die einst in Artern der ehrsame Hufschmied Hans Christian Goethe bewohnte. Das Andenken, ein eiserner Schmiedering, an den die zum

Beschlage herbeigeführten Pferde befestigt werden mochten, wurde von einem Verehrer des Dichters bei der pietätlosen Modernisirung des Hauses im Jahre 1880 gerettet. Dieser, Amtsrichter Broesel, hat die denkwürdige Reliquie amtlich beglaubigt und zugleich mit ihr dem Hochstifte die gleichfalls zur Ausstellung gebrachte Ansicht des Hauses vor der Umgestaltung geschenkt.

Die benachbarten Schaustücke führen uns zurück zu der Jugendzeit des Dichters. Wir finden hier ein französisches Stammbuchblatt desselben aus dem Jahre 1764, sodann die Uebungen und Uebersetzungen, die er im Jahre 1758 nach früheren Dictaten des Conrectors Reinhard niederschrieb. Ein zweites Heft enthält neben einer Anzahl sogenannter „Stechschriften" (Preis- und Probe-Schönschriften) unter Anleitung des Vaters angefertigte Aufsätze, darunter das durch Abdruck zum Theil wenigstens weiteren Kreisen zugänglich gemachte deutsch-lateinische Kellergespräch*). Charakteristischer als dieses will uns für den Geist der väterlichen Unterweisung eine Reihe anderer Uebungsstücke erscheinen, Exercitien, die uns darthun, in welcher Weise dem Geiste des jungen Wolfgang die Begeisterung für den großen Preußenkönig beigebracht wurde, denn sie bestehen in nichts Anderem als der Niederschrift und der daneben gestellten lateinischen Uebersetzung einer Anzahl Friedericianischer Briefe und Erlasse.

Von dem Fleiße und dem Thätigkeitstriebe des väterlichen Lehrmeisters spricht ein weiterer Ausstellungsgegenstand zu uns, das Concept zu der „Sammlung städtischer Verordnungen und Erlasse", deren der Sohn in „Wahrheit und Dichtung" mehrfach pietätvoll gedenkt. Andenken an das „Mütterchen", von dem der Dichter die „Frohnatur" und „Lust zum Fabuliren" geerbt haben will, sind nur spärlich und vereinzelt auf unsere Zeit gekommen. Die Ausstellung weist von ihnen weiter nichts auf, als was das hiesige Museum als ein Geschenk Carl Jügels aufbewahrt: eine Haarlocke, ein Zahnstocher-Etui, mehrere Klöppel und das in Seide gebundene Exemplar des Vieweg'schen „Taschenbuchs für 1798", den ersten

*) Dieses Heft mit Schriftproben ist herausgegeben von Dr. A. Weismann „Aus Goethe's Knabenzeit. 1757—1759". Frankfurt a. M., Sauerländer, 1846.

Abdruck von „Hermann und Dorothea" enthaltend, welches die Mutter von dem Sohne zum Geschenke erhielt. Ein gemeinsames Andenken an das Elternpaar ist in der Kupferplatte auf uns gekommen, die einst in der Katharinenkirche den Textor-Goethe'schen Kirchenstuhl bezeichnete; sie zeigt uns das Textor-Goethe'sche Wappen nach dem Entwurfe des Herrn Rath (im oberen Felde die wachsende männliche Figur mit den fliegenden Hutbändern, im untern den nach rechts laufenden Schrägbalken mit den drei Leiern) darunter die Buchstaben I. C. G. und die Jahreszahl 1772. Als bezeichnend für den ökonomischen Sinn der damaligen Zeit mag erwähnt werden, daß das Material einer alten Druckplatte entnommen ist, von deren Gravirung sich ein Bruchstück auf der Rückseite erhalten hat. Aus dieser ersehen wir, daß dieselbe zu dem Titelblatte eines Merian'schen Werkes diente, und zwar zu der Topographie der rheinischen Erzstifte aus dem Jahre 1646.

An die Periode des Stürmens und Drängens gemahnen zwei Briefe, welche Goethe aus dem elterlichen Hause, sowie später aus Weimar an Auguste von Stolberg richtete.*) Ein Brief Klingers (der allerdings keinen directen Bezug auf Goethe enthält) mag als eine Erinnerung an den in dem Elternhause verkehrenden Freundeskreis des Dichters hier seinen Platz gefunden haben. Aus einer, den Bestrebungen dieser Epoche ganz fern liegenden Zeit rührt das letzte Schaustück der Vitrine her, ein Manuscript, das Stücke aus dem Aufsatze über Kunst und Alterthum enthält und vielfach mit Correcturen von der Hand des Dichters sowie mit dessen Unterschrift (Weimar, 1. Januar 1804) versehen ist. Ein Brief Schillers aus dem gleichen Jahre liegt in nächster Nähe, uns den innigen Verkehr versinnlichend, in welchem um jene Zeit unsere beiden Dichterheroen mit einander standen.

Ueber den Glaskasten sind, auf beiden Seiten vertheilt, Rahmen angebracht mit einer Reihe von Handzeichnungen, Stichen und Photographien aus dem Besitze des Malers Hermann Junker, zumeist Studien enthaltend, welche dieser in Weimar zu seinen bild-

*) Erster und fünfzehnter Brief in der von A. von Binzer (Leipzig, Brockhaus, 1839) herausgegebenen Sammlung.

lichen Darstellungen aus Goethe's Leben sammelte. In dem ersten derselben erblicken wir, um zwei Notizblätter von dem Schreibtische Goethe's gruppirt, einen kleinen Stich und mehrere Photographien. Der Stich gibt eines der seltensten Erinnerungsblätter an Goethe wieder, die es überhaupt gibt; er stellt nach einer Handzeichnung eine Abendgesellschaft bei der Herzogin Amalia dar und zeigt uns mit einem eigenthümlichen Anfluge von Humor die Gestalt des Dichters vollständig versteckt unter den sonst mit Portraittreue wiedergegebenen Figuren.

Die Photographien vergegenwärtigen uns denkwürdige Oertlichkeiten aus der unmittelbaren Umgebung Weimars sowie, nach einem gleichzeitigen Gemälde, das Bildniß der Schauspielerin Corona Schröter. Der zweite Rahmen enthält in einer Bleistiftskizze von Junker das Treppenhaus im Goethehause zu Weimar, der dritte zwei Photographien nach Handzeichnungen Goethe's („Die alte Wartburg mit Mönch und Nonne" und „Landhaus am Wasser") und einen Stich „Das Neueste von Plundersweilen" nach einem Entwurfe von des Dichters Hand. Die unter diesem Glase vereinigten Blätter bieten ein eigenartiges Interesse dar, sie belehren uns über einen Irrthum, in dem Goethe bis an sein Lebensende befangen blieb, und den ein Theil seiner Anhänger bis auf den heutigen Tag noch theilt, über die irrige Vorstellung, als habe er wirklich malerisches oder auch nur zeichnerisches Talent besessen. Der große Dichter ist auf diesem Gebiete stets dilettirender Anfänger geblieben und vermochte nur etwa da den Anlauf zu einem einigermaßen kunstgemäßen Schaffen zu nehmen, wo die Hand des jeweiligen Lehrers und Meisters energisch der Führung seines Stiftes zu Hilfe kam. Daß er einer derartigen Unterstützung bei den beiden landschaftlichen Skizzen, die wir vor uns sehen, entbehrte, leuchtet auf den ersten Blick ein. Die Composition der Zeichnung zu dem Stiche „Das Neueste von Plundersweilen" ist so zerdehnt und zerfahren, daß man sich das Verständniß aus ihren einzelnen Theilen mühsam zusammenlesen muß. Der vierte Rahmen enthält vier interessante Handzeichnungen H. Junkers, „Die Nachkommen Goethe's", Bildnisse von August von Goethe, Ottilie von Goethe, geb. von Poggwisch, Wolfgang und Walther von Goethe nach bisher noch nicht veröffentlichten Original-

bildern Schmeller's und der Gräfin Julie v. Egloffstein. Aehnliche Studienblätter zeigen uns im fünften und letzten Rahmen die Bildnisse Karl August's, der Großherzogin Louise und des Prinzen Karl Friedrich.

Zwischen dem vierten und fünften Rahmen fesseln den Blick zwei Portraits von besonderer Eigenart, die von Lips zu seinem Kupferstiche angefertigte Originalzeichnung, das Medaillon-Brustbild des Dichters darstellend, und die xylographische Nachbildung einer kleinen getuschten Zeichnung, welche uns die Züge von Christiane Vulpius, Goethe's nachmaliger Gemahlin, wiedergibt. Letzteres Bildchen, bisher fast ganz unbekannt geblieben, dürfte die Mehrzahl der Besucher überraschen; sie werden, wenn sie den bestrickenden Reiz dieser sinnlich schönen Frauengestalt erblicken, es jedenfalls weit begreiflicher als früher finden, daß die flüchtige Begegnung in dem Weimarer Parke ernstliche Folgen nach sich zog.

Auf der südlichen Wand des Mittelzimmers sehen wir ein Bild des Dichters in fixirten Pastellfarben, das im Jahre 1814 oder 1815 in Wiesbaden von dem zu Beginn der Fünfziger Jahre daselbst verstorbenen Architekten Kihm aufgenommen wurde (es befindet sich jetzt in dem Besitze des Herrn Ernst Zais in Wiesbaden). Mit seltener Treue gibt es uns den rüstigen, lebensfrischen Sechziger wieder, als er die vielbesprochenen Reisen ins Rhein- und Mainland unternahm, die ihn nach langer, langer Zeit zum ersten Male wieder in die ihm inzwischen fast gänzlich entfremdete Vaterstadt zurückführten und ihm dort die Bekanntschaft mit „Suleika" vermittelten.

Dieselbe Wand zeigt uns unter Glas in schöngeschnitzter Eichenumrahmung die große Prachtausgabe der von Albert, Piloty und Löbel in München hergestellten Photographie nach dem Stieler'schen Goethebilde in der dortigen Pinakothek, ein Geschenk, das unser Genosse Dr. A. Hammeran gelegentlich der Ausstellung den Sammlungen des Goethehauses gewidmet hat.

Ein merkwürdiges Blatt befindet sich unter Glas und Rahmen auf der entgegengesetzten Wand; es trägt die Unterschrift „Charte zur vergleichung der Berghöhen der alten und neuen Welt" und in der Zeichnung selbst die Widmung „Dem Herrn von Hum-

bolt vom Verfertiger von Göthe" (beide Namen in der hier wiedergegebenen Schreibung). Es dürfte wohl in neuerer Zeit das erste Mal sein, daß dieses von Goethe mehrfach erwähnte (vgl. „Tages- und Jahresfeste" unter 1807, sowie Brief an Knebel vom 4. April 1807) und nach seiner Versicherung vom „Industrie-Comptoir" in einem Stiche herausgegebene und in Paris in einem Nachstiche erschienene Blatt an die Oeffentlichkeit tritt. Das ausgestellte Exemplar befindet sich seit 50 Jahren in dem Besitze des Herrn Justizraths Dr. Wedekind in Uslar und wurde von diesem in Jena, der Tradition nach als Original-Entwurf des Dichters erworben. Der Inhalt deckt sich vollkommen mit den Angaben Goethes, auch würde die Zeichnung einer Ausführung von seiner Hand nicht widersprechen, denn sie ist ganz und gar in seiner charakteristischen Manier gehalten, unmöglich aber kann die Schrift mit den mehrfachen Schreibfehlern von ihm herrühren, trotz der Aehnlichkeit, die einzelne Züge mit den seinigen aufweisen. Läßt sich demnach nicht erweisen, daß eine fremde Hand die Schrift — etwa nach Angabe des Dichters — auf die Originalzeichnung eingetragen hat, so können wir es im vorliegenden Falle nur mit einer frühen oder gleichzeitigen Nachbildung zu thun haben, ein Fall, der um so eher möglich ist, als die Zeichnung, die von Goethe bei Vorlesungen benützt wurde, großes Aufsehen gemacht zu haben scheint.

In dem rechts an das Mittelzimmer stoßenden Mansardegemache, der einstigen Schlafkammer des jungen Wolfgang, finden wir vier Vitrinen, welche zu der stehenden Ausstellung des Goethehauses gehören. Ihr Inhalt ist indeß in der letzten Zeit mannigfach geändert worden. So gewahren wir in der ersten derselben neben dem von Goethes „Jugendliebe" Freiderike herrührenden seidenen Jäckchen zwei Bildnisse desjenigen weiblichen Wesens, das zuletzt sein Herz rührte, der ihrer jugendfrischen Schönheit wegen einst so berühmten Ulrike von Levetzow. Die beiden Bilder, die sich im Besitze des Herrn von Bernus auf Stift Neuburg befinden, dürften Unica sein; das eine derselben stellt Ulrike nach einem Miniaturportrait aus dem Jahre 1822 dar, das andere — eine Photographie nach dem Leben — zeigt sie uns in vorgerückten Jahren als ehrwürdige Matrone. In dem anstoßenden Schaukasten finden wir,

auf verhältnißmäßig engen Raum zusammengedrängt, eine Sammlung der wichtigsten Originalausgaben und frühen Nachdrucke der ersten Goethe'schen Werke, sowie eine höchst interessante Auslese von Wertherschriften. Die dritte Vitrine enthält die Fortsetzung hiervon und das Manuscript zum siebenten Buche des „Wilhelm Meister," das unsere Stiftung als ein Geschenk der Freifrau von Gleichen-Rußwurm besitzt. In dem vierten Kasten sehen wir neben einigen kleinen Erinnerungsgegenständen an Charlotte Buff eine sehr sorgfältig und sauber in carrarischem Marmor ausgeführte Nachbildung der rechten Hand Goethe's nach dem in dem Ochs'schen Atelier in Berlin hergestellten Naturabgusse, das Werk eines talentvollen jungen Frankfurter Bildhauers, A. Weißenbach.

Die nördliche Mansarde, das sogenannte Hofmeisterzimmer, birgt zur Zeit die Fragmente des Goethe'schen Puppentheaters, wie sie im hiesigen Museum aufbewahrt werden.*).

Einige Ergänzungen zu der Ausstellung des dritten Stockwerkes bieten die darunter gelegenen Räume. Als besonders bemerkenswerth dürfte darunter ein bisher wenig oder gar nicht bekannt gewordenes Thonmodell zu der sitzenden Goethe-Statue nach dem Entwurfe der Bettina hervorzuheben sein. Von einem ähnlichen, in der Sammlung des Goethehauses aufbewahrten Modelle unterscheidet das in Rede stehende sich durch die beigefügte Figur des Genius, doch erscheint diese im Gegensatze zu der Ausführung Steinhäußers in Weimar bekleidet. Die Form des Sessels ist einfacher als bei allen bekannten gleichartigen Entwürfen, entschieden zu Gunsten des Gesammteindruckes, der nur als ein wohlthuender, harmonischer bezeichnet werden kann.

In dem Sitzungszimmer des ersten Stockes sind die Cartons zu den zwölf Darstellungen aus Goethe's Leben von Hermann Junker aufgestellt: hier sieht der Beschauer in lebensvoller Gestaltung noch einmal den ganzen Entwicklungsgang an sich vorüberziehen, der von dem Frankfurter Goethehause seinen Ausgang nahm, und an dessen

*) Siehe Näheres hierüber in dem Berichte über die elfte öffentliche Sitzung.

einzelne Phasen in oft so bezeichnender Weise die in dem Mansardestock zur Schau gestellten Gegenstände erinnerten.

III. Oeffentliche Sitzungen.

Die neunte öffentliche Sitzung fand am 20. Mai im Goethehause unter dem Vorsitze des Obmannes, Herrn Justizraths Dr. Berg statt.

Nach Erledigung der vorliegenden geschäftlichen Angelegenheiten ergriff Herr Dr. Wilhelm Jordan das Wort zu dem angekündigten Vortrage „Wort und Bild".

„Landschaften zu — schreiben" — so begann der Redner — „Portraits zu erzählen, Erzählungen zu — malen und Gedichte zu — zeichnen, das ist an der Tagesordnung, als hätte niemals ein Lessing in seinem Laokoon wenigstens schon die Hauptlinie scharf kartirt von den Reichsgrenzen zwischen der bildenden Kunst und der Poesie. Ja, die Modethorheit, von jedem irgend gangbaren Werke der poetischen Literatur eine illustrirte Ausgabe zu veranstalten, ist so sehr im Schwange, daß es gewinnreich geworden ist, ihre Befriedigung fabrikmäßig zu betreiben."

Darum mag es an der Zeit sein, zu untersuchen, welche Zwischenzone beiden Kunstgattungen zugänglich ist, inwieweit eine die Aufgabe der andern zu übernehmen oder bei deren Lösung mit ihr zusammenzuwirken vermag, zugleich aber die vergessene Markscheide in Erinnerung zu bringen, welche keine von ihnen überschreiten darf, wenn sie nicht ihre eigene Ohnmacht bloßstellen und obendrein die Leistung der anderen Kunst schädigen will. Betrachten wir einige der gegenseitigen Gastrollen und sehen wir, wieweit es Poeten zuweilen gelungen ist, Gemaltes, Gemeißeltes oder auch nur als Bildwerk Gedachtes dichtend vorstellig zu machen. Begleiten wir dann auch einige Bildner auf ihrem Gegenbesuch bei der Poesie.

Großmeister der Poesie haben sich selten auf derartige Wagnisse eingelassen. Berühmt geworden ist eines derselben, das Homers, als er es unternahm, das plastische Bildwerk auf dem Schild des Achilleus erzählend anschaulich zu machen. Streng genommen zeigt

Homer jedoch nur, daß die Aufgabe unlösbar sei: er verwandelt sie in eine völlig andere, in seinem heterogenen Elemente erfüllbare. Zunächst hütet er sich vor dem Fehler, uns vor ein fertiges Kunstwerk hinzustellen. Wir schauen dem schmiedenden Hephästos zu und sehen, wie er die einzelnen Schildringe nach einander mit Reliefdarstellungen ausstattet. Der Dichter gewinnt dadurch den großen Vortheil, daß ein in Kreiszonen umlaufendes Relief nicht nur die allerverschiedensten Gruppen, sondern auch, und das nach dem Herkommen der Plastik, Verschiedenzeitiges darstellen darf. Der Schmuck des Mittelschildes ist kosmischer Gattung; die gewählten symbolischen Abbreviaturen brauchen nicht durch Auflösung in ein Nacheinandergeschehendes episch versinnlicht zu werden, und es genügt eine Aufzählung der einzelnen Gegenstände, wie Sonne, Mond und Sterne. Bei den weiteren Kreisen würde eine derartige trockene Aufzählung ermüden. Der Dichter wählt darum ein anderes Verfahren, das wir erkennen werden, wenn wir aus seiner poetischen Veranschaulichung uns dasjenige herausschälen, was dem Plastiker darzustellen möglich ist, und was Homer in Metallarbeit anderswo ausgeführt gesehen haben konnte.

Zwei Städte. Erste Stadt; erste Bildgruppe: Andeutung etlicher Häuser einer Straße. Vor den Thüren Frauen in Neugierhaltung. Brautpaar, geleitet von Fackelträgern, Lautenspielern, Flötenbläsern und Jünglingen, die als Tänzer zu erkennen sind. — Zweite Bildgruppe: Agora, angedeutet durch ein Halbrund von Steinbänken, auf diesen sitzend Männer im Richterornat; einer derselben aufgestanden, den Stab ergreifend, den ihm ein Herold hinhält. In der Umgebung Herolde, das Volk zurückdrängend. Im Hintergrunde Zuschauermenge, angedeutet durch Köpfe und gesticulierend erhobene Hände. In der Mitte auf einem Steintisch zwei Barren Gold. Hinter einer Schranke der Angeklagte, etwa die Hand zum Schwur erhoben; ihm gegenüber der Kläger, etwa durch Kopfhaltung und Ablehnungsgeste Widerspruch ausdrückend. Und nun lese man den Text (Ilias XVIII, 490 ff.). Nichts steht still; alles ist in geschichtlichen Fluß gekommen; wir vernehmen vollständige Erzählungen. Gleichwohl muthet uns der Dichter nicht zu, uns bewegliche und sich bewegende Automaten vorzustellen, welche die

angedeuteten Handlungen wirklich ausführten. Er setzt bei seinen Hörern Verstand genug voraus zu jener oben gemachten Ausscheidung des stofflich Ausscheidbaren von seiner poetischen Darstellung nach der episch allein möglichen Methode, mit den Ohren sehen zu lassen. Sein Verfahren besteht darin: nach einem schlichten Titelvers für jede Bildgruppe eine erfundene Geschichte vorzutragen von derjenigen Reihe von Handlungen, die sich beim Beschauen solcher Gebilde seiner Dichterphantasie ergeben hatten als dem dargestellten Momente voraufgehend, ihn und die Haltung der Figuren herbeiführend und, da die Erzählung auch eines Abschlusses bedarf, als auf diesen Moment folgend.

Homer weiß also ganz genau, daß die Poesie, wo sie einmal ausnahmsweise plastisch wirken soll, dies nur vermag, indem sie sich gänzlich lossagt von der Momentstarre der Plastik und mit ihrer Darstellung zurückkehrt zum Nacheinander.

Sehr viel schlimmer, darum aber auch um so lehrreicher ausgefallen ist die Jugendsünde, welche ein Weltgrande der Poesie begangen hat mit dem Versuch einer Gastrolle auf der Bühne der Malerei — das Gemälde von dem Untergange Trojas, das Shakespeare in dem erzählenden Gedicht The Rape of Lucrece darzustellen versucht. Der Dichter läßt seine entehrte Heldin vor das Bild treten und an dasselbe anknüpfend mit dem Thema „Und all dies Leid um Eines Mannes Lust" einen langen Monolog über ihr Geschick halten. Man sieht auf dem Bilde hier das Heer der Griechen, dort die Zinnen und Thürme Trojas, zugleich den Fluß Simoeis und wie in diesen das in der Schlacht vergossene Blut hinabströmt. In den Schießscharten der Mauern sind nicht etwa nur die Augen der Troer, sondern sogar der Ausdruck der Angst und Trauer in diesen Augen erkennbar. Ja, der Dichter rühmt es noch als sweet observance in this work, daß auf so große Entfernung dergleichen Feinheiten zu erkennen seien. Derartige Einzelheiten kommen noch mehr vor, bei den Griechen Nestor, wie er eine Rede hält, auf den Wällen Trojas die Mütter, wie sie ihren ins Feld ziehenden Söhnen nachschauen. „Wie Flecke auf glänzenden Gegenständen" lassen ihre Geberden die Freude untermischt mit banger Angst erscheinen. Gleichzeitig steht da, als von Lucretia

eigens gesucht, ein Bild des äußersten Schmerzes, die alte Hekuba. Trotz ihres Platzes im fernen Hintergrunde oben auf der Mauer hat der angebliche Maler ihr Portrait ausgeführt mit der Miniaturgenauigkeit jener holländischen Schule, welche selbst das mittelste Härchen auf einer Warze nicht ausließ. — Dabei starrt sie auf den verblutend unter den Füßen des Pyrrhus liegenden Priamos. Das von Hektor vertheidigte Troja ist also gleichwohl schon erobert und eine der letzten Scenen während des Unterganges der Stadt sichtbar. Volle fünfzehn Strophen weiter ist aber derselbe Priamos wieder lebendig und weint über die erheuchelten Klagen und Zähren des betrügerischen Sinon Thränen thörichten Mitgefühls. Denn auch der Betrug dieses Sinon, wie er sich von Hirten gefesselt auffinden und in die Stadt bringen läßt, ist bereits ausgeführt, und der Ausdruck der Arglist in seinem Portrait wird als besondere Meisterleistung des Malers hervorgehoben.

Das angebliche Gemälde wimmelt also von Darstellungen theils des überhaupt für das Auge Undarstellbaren, theils solcher Objekte, deren Sichtbarkeit wenigstens unter den gewählten Voraussetzungen physisch unmöglich ist. Ueberdies vereinigt es also auf einer und derselben Tafel Scenen einer längeren Geschichte, die Monate und Jahre weit auseinander liegen. Während es der Erzbildnerei wiederholt gelungen ist, Achillesschilde nach den homerischen Motiven befriedigend auszuführen, müßte jeder Maler, dem es das Würdegefühl seiner Kunst verbietet, seinen Pinsel herzugeben zu Hallucinationen à la Höllenbreughel, die Zumuthung, die perspectivischen Unmöglichkeiten und der Zeit nach unverträglichen Scenen dieser shakespearischen Vorlage auf eine und dieselbe Leinwand zu bringen, mit stummem Achselzucken als unsinnig zurückweisen.

Von Phidias heißt es, daß er die berühmteste seiner Schöpfungen, den olympischen Zeus, nach einigen Versen der Ilias gestaltet habe. Allein in dieser Schärfe ist die Behauptung eine mißverständliche Uebertreibung der betreffenden Zeugnisse, z. B. Strabos. Dichter und Bildhauer sind vollständig selbständig vorgegangen und weichen in ihrer Darstellung von einander ab. Bei Homer (Ilias, 530 ff.) sitzt Zeus auf dem obersten Gipfel des Olympos, während Thetis mit der Rechten sein Knie umfassend, mit der Linken sein

Knie berührend, ihm ihre Bitte vorträgt, durch Bestrafung Agamemnons ihr Kind Achilleus wieder zu Ehren zu bringen. Nach Aeußerung einiger Bedenken versichert Zeus, daß unfehlbar geschehe, was er durch Nicken mit dem Haupte zusage. Es folgen dann die berühmten Verse.

Nach den erhaltenen Beschreibungen erinnert in der Darstellung des Phidias nichts an diese Scene, der Bildhauer schuf eine Statue und nicht eine Gruppe — Zeus, auf goldenem Throne sitzend, auf der rechten Hand eine Nike, in der linken das Scepter mit dem Adler. So nach der Schilderung des Pausanias und Münzen auf Elis. Auch das Zeugniß Strabos kommt lediglich darauf hinaus, daß die erhabene Vorstellung, welche jene homerischen Verse wecken, den Phidias zu jener Composition begeistert hätten. Der an sich unfaßlichen und unvorstellbaren, übersinnlichen Majestät der Allmacht einen stellvertretenden sinnlichen Ausdruck zu geben, sind beide, der Dichter und der Meißler, bestrebt gewesen. Aber die gänzlich verschiedenen Mittel der Poesie und Skulptur haben ihnen auch zwei gänzlich verschiedene Lösungen der gleichen Aufgabe geboten. Der Dichter bewirkt in der Phantasie des Hörers eine Ahnung der unbegreiflichen Allmacht durch das erzählte Wunder, wie eine geringe Bewegung des gewichtlosesten Körpertheils, der Haare, mit der Wucht eines Erdbebens ein ganzes Gebirge ins Wanken versetzt. Der Bildhauer gebraucht zur Versinnlichung des gleichen Gedankens zwei Mittel, einmal das kolossalische Körpermaaß, das uns die übermenschliche Erhabenheit des ruhenden Götterkönigs andeutet, und dann den äußerst intensiven Ausdruck des Geistigen, der übermenschlichen Intelligenz, den er in die Gesichtszüge legt, indem er den Gesichtswinkel über neunzig Grad hinausspannt.

Goethes Mignon ist mehrfach gemalt, gemeißelt und in Erz gegossen worden. Trotz der oft vorzüglichen Technik geben die Darstellungen durchweg eine beklagenswerthe Verirrung in der Wahl des Vorwurfs zu erkennen. Mignon ist eines der eigenartigsten und wundersamsten Poetengebilde. Ein Großmeister der Sprachkunst läßt sie auf theils düsterem, theils sonnig hellem Hintergrunde, mit Myrthen- und Orangenhainen und Marmorpalästen am Horizont, erwachsen in unserer Vorstellung durch Erzählung einer Reihe von

Handlungen, Charakterzügen und künstlerischen Leistungen, durch Klage- und Heimathlieder von unnachahmlicher Schönheit und Tiefe. Durch eine flüsterleise, aber deshalb um so wirksamere Andeutung endlich, daß es verpönte Herkunft sei, was in die Seele dieses seltsam reizenden Dämmerungsgeschöpfes einen Schwermuthschatten geworfen habe. Wie soll dieses mit Meisterschaft entworfene vielscenige Wandel- und Werdebild in eine anderssprachige Kunst übersetzt werden, ohne daß seine Wesenheit verloren geht? Durch das Tamburin, das die Figur in der Hand hält, als sei sie im Begriff den Eiertanz auszuführen, und durch den schwärmerischen und schwermüthigen Blick, den der Maler der schwarzhaarigen Mädchengestalt verleiht, kann er andeuten, daß sein Werk eine Mignon sein soll; fast für alles Weitere ist er auf den Katalog angewiesen. Ein italienischer Hintergrund mit fruchttragenden Orangebäumen (er ist vorgekommen), der an das Lied „Kennst Du das Land?" erinnern soll, ist von abenteuerlicher, komischer Wirkung — eine zum Tanzboden verwirklichte Vision. Noch schlimmer dran ist der Plastiker, der nicht über den Zauber der Farbe verfügt. Unter den gemeißelten und gegossenen Figuren kann man sich ohne die Eier neben den Füßen oder die am Piedestal angebrachten, auf Wilhelm Meister bezüglichen Reliefs in der Regel alles Andere ebenso gut denken als eine Mignon. Dazu kommt, daß Goethe seine Mignon bei allem Anmuthszauber, den er über sie ausgegossen hat, doch zugleich als ein klein wenig angekränkelt schauen lassen will, während die Skulptur mehr als eine andere Kunst auf Gestalten in der Fülle der Gesundheit angewiesen ist.

Illustrationen, die sich in den richtigen Schranken halten, wie das meistens in unseren illustrirten Zeitungen, Landschilderungen, Reisewerken, Kunstgeschichten und wissenschaftlichen Büchern geschieht, haben gewiß ihren Werth. Wenn aber die Illustration den Boden der Wirklichkeit verläßt und es unternimmt, die beweglichen Gestalten der Dichterphantasie in der Starre des Moments auf Papier zu befestigen, dann verurtheilt sie sich selbst zu Ohnmachtbeweisen. Sehr oft, so hob der Redner hervor, sei an ihn selbst der Wunsch gelangt, eine illustrirte Ausgabe seiner Nibelungendichtung zu veranstalten, er habe aber stets erklärt, daß er ein derartiges Werk nie zu fördern

geneigt, vielmehr entschlossen sei, es nach Kräften zu hindern. Da man ihn wunderlichen Eigensinns geziehen, wolle er sich näher über die Gründe seiner Weigerung erklären. Zu großem Theile würden sie einleuchten aus einem Stücke Correspondenz mit einem namhaften Maler. Aus dem sehr bezeichnenden Schriftwechsel sei die Stelle aus einem Briefe des Redners hervorgehoben:

„Sie als Maler können auf der Leinwand mit den Farben sowohl den landschaftlichen oder architektonischen Schauplatz mit allem Zubehör an Dingen, Pflanzen, Thieren, als auch eine zahlreiche Gruppe von Menschengestalten in ihrem Costüme bleibend fest so darstellen, wie alles gleichzeitig in dem einen Augenblick gewesen sein mag, in welchem die dramatische Handlung den malerisch denkbarsten Gipfel der Spannung und plastischen Erscheinung erreicht hatte. Wie die hunderterlei Gegenstände und Wesen in dem einen Momente erscheinen, so bleiben sie für immer auf dem Gemälde neben einander befestigt und gleichzeitig anschaubar. — Diese Art Malerei ist mir, dem Poeten, durchaus unerreichbar. Wer sie auch nur versucht, wie das freilich unsere Romanschreiber mit seltenen Ausnahmen fast auf jeder Seite thun, der versteht gar nichts von den Mitteln und Schranken der Poesie, insoweit auch sie eine bildende Kunst für die Einbildungskraft zu sein vermag. — Umgekehrt aber sind auch gerade die allerhöchsten malerischen Leistungen des Poeten, nämlich alle die Scenen, in denen seine Darstellung durch Worte vollendete Anschaulichkeit erreicht, für Ihren Griffel nicht von fern zu erreichen, ja schlechterdings unnachahmbar."

Als Beispiel citirt der Briefschreiber hier die bekannte Stelle seiner Nibelungendichtung von dem Streite der Königinnen während ihres Bades im Rheine, die als Muster gelungener Wortmalerei gelten kann. Dann fährt er fort:

„Wie, frage ich, wollen Sie diesem Fluß von Wortbildern mit dem Griffel und selbst mit dem Pinsel von vollster Palette auch nur annähernd beikommen? — Sie können malen ein schönes nacktes Weib mit langem goldblondem Ringelhaar und im Wasser stehend, entweder nachdem die Strömung dies Haar, geneigt wie ein Zeltdach um sie herumhängend, fortgezogen hat, oder wann Krimhilde eben im Begriff ist, es mit beiden Händen hinter sich zu

werfen. Aber nicht malen können Sie, wie die Wellen mit diesen Locken hin und her spielen und die Flechtbiegungen ausziehen. Sie können nicht das Entflechten der Zöpfe und das Fortschwimmen und die Mantel- und Zeltstellung und das Rückwärtswerfen zeichnen, weil Sie eben nur einen Moment darzustellen vermögen, weil Sie, wie ich kein Nebeneinander, kein Nacheinander haben, weil Ihnen die Concentration auf nur einen Augenblick unweigerlich untersagt ist, während ich den höchsten Grad der Anschaulichkeit nur durch die Stillstandlosigkeit der Handlnng, durch die ineinander fließende Reihenfolge vieler verschiedener Momente erzielen kann. Kurz, Ihr Element ist der momentane Stillstand der dramatischen Handlung, mein Element die rastlose, Ihnen gänzlich versagte Bewegung."

Dennoch, so etwa setzt der Redner seine Ausführungen fort, wird zuweilen auch für den bildenden Künstler darstellbar, was der Dichter mit Worten veranschaulicht. Wo nach erreichtem Gipfel einer Hauptscene die Handlung ausruht und die Pose der Gestalten für einige Augenblicke unverändert dieselbe bleibt, da ist für Griffel und Pinsel und zuweilen selbst für den Meißel die Möglichkeit gegeben, das von der Erzählung gemalte Bild in bleibende Sichtbarkeit zu übersetzen.

Aus eigener Erfahrung glaubte der Redner auf eine Darstellung aus seinen Nibelungen hinweisen zu können. In Hamburg habe eine kunstsinnige Freundin seiner Poesie in einem schönen Villenhause den Hauptsaal eigens bauen lassen für die Bestimmung, die Wände mit einer ringsum laufenden Binde von etwa zwanzig Reliefstafeln nach Motiven seiner Nibelungen zu schmücken, die von dem Bildhauer Fritz Neuber ausgeführt seien. Ueber die erfreuliche Gesammtwirkung und die meisten Tafeln seien nur günstige Urtheile laut geworden. Solle er seine eigene Empfindung ausdrücken, so müsse er der Ueberzeugung Raum geben, daß sich die Plastik überhaupt besser mit der Poesie vertrage als die Malerei. Ihre farbenlos ruhigen Gestalten schienen die Phantasiebilder, welche der Dichter wecke, nicht so auslöschend zu bedecken, wie Gemälde mit ihren aufregenden Farben und selbst Zeichnungen mit ihren Konturen und Lichtunterschieden.

Noch kaum hat sich ein in der Kunstgeschichte als Meister ersten Ranges anerkannter Maler damit befaßt, nach dem Wortlaut eines Dichters zu malen. Ebensowenig dürfte sich ein Versuch, die Scene einer Dichtung auf die Leinwand zu bringen, bereits die dauernde Anerkennung eines ächten, die Zeiten durchdauernden Meisterwerkes erworben haben. — Der wirklich begabte und besonnene bildende Künstler, der mit selbst gefundenem Vorwurf nicht minder mächtig zu wirken vermag, weiß sich dem Dramatiker und Epiker gegenüber viel zu sehr im Nachtheil, als daß er es wagen sollte, den Einzelmoment seiner lediglich für die Augen bestimmten Darstellung aus ihren gelungenen und darum allbekannten Werken zu wählen, um in hoffnungsloser Concurrenz herauszufordern zum Vergleich der von ihm fixirten Secunde mit der Fülle von Erinnerungsgebilden, die der Beschauer aus Vorträgen des Rhapsoden oder aus dem Theater mitgebracht hat. — Nur Talente zweiten und dritten Ranges versuchen mit solchen Anleihen die Schwächen ihrer Findigkeit zu bemänteln. Das Genie hat sich niemals hergegeben zur Reproduction der Werke heterogener Kunst.

Diesen scharfen Satz scheint ein Gemälde zu widerlegen, das, von europäischer Berühmtheit, eine Leistung ersten Ranges genannt zu werden verdient und gleichwohl nach den Motiven einer Dichtung geschaffen worden ist, insoweit sogar zur Ehrenrettung der sehr fragwürdigen Zwittergattung der Illustration angeführt werden könnte, als sein Schöpfer es einer Reihe von Cartons zur Odyssee einverleibt hat — Prellers Leukothea. Der Widerspruch ist nur ein scheinbarer, wie die Vergleichung des Bildes mit dem homerischen Texte zeigen wird. Nach Odyssee V, 337 setzt sich Ino Leukothea auf den noch unzerstörten Nothkahn des Odysseus (so hat der Redner zum ersten Male, allerdings erst nach Erscheinen des Prellerschen Bildes, das Wort σχεδίη gedeutet, das bis dahin unrichtig mit „Floß" übersetzt wurde), um diesem ihren Rath zu ertheilen und ihren Rettung sichernden Schleier einzuhändigen. Dann taucht sie sogleich zurück in die schäumende Woge und verschwindet im Dunkel der Tiefe. Odysseus folgt indeß nicht sogleich dem Rathe der Göttin, die Kleider auszuziehen, den Kahn zu verlassen und sich schwimmend an das Land zu retten. Vielmehr

beschließt er, auf seinem Fahrzeuge auszuharren, so lang es noch zusammenhalte. Erst wann die Wogen es zerschmettert, will er sein Heil schwimmend suchen (354—64). Dann folgt die prächtige Schilderung, wie Poseidon mit einer hohen Sturzwoge das Gebälk des Kahns auseinanderreißt. Nun erst schwingt sich Odysseus rittlings auf eines der Schiffshölzer, entkleidet sich, gürtet den Schleier der Göttin um und wirft sich, die Arme zum Schwimmen ausbreitend, in die Fluth.

Ganz anders erzählt Prellers Bild. Schon vor Erscheinen der Göttin ist der Kahn zerschellt worden. Im Vordergrunde links ragt schräg aus der empörten Fluth ein zerbrochenes Rundholz, als Mast gekennzeichnet. Rechts, ein anderes Holzstück umklammernd, den Schleier um die Hüften, Odysseus. Leukothea, den Blick auf ihn gerichtet, mit der erhobenen Linken die Lage des Phäakenlands andeutend, gibt ihm offenbar jetzt einen Rath, während sie nach dem homerischen Texte längst in der Tiefe verschwunden ist. Ihr Gewand, in windgeblähten Falten hinter ihr ausgebreitet, nichts von ihrem nackten Leibe verdeckend, nur von der Rechten über dem Kopf gehalten, erscheint wie eine Fortsetzung der bis zum Ueberschlagen emporgebeugten Riesenwoge. Von diesem dunkeln Mantel hinter ihr hebt sich die anmuthsvoll schwebende Gestalt der Göttin hellweiß ab, wie von der grünen Knospenhülle eine eben aufbrechende Lilie. So läßt uns der Maler — und das veranlaßt unser bewunderndes Staunen beim ersten Anblicke des Bildes — in dieser Leukothea gleichsam die Blüthe der Woge, den zur Frau vermenschlichten Schaumkamm der vom Sturm emporgewölbten Meeresfluth schauen.

Der Maler ist also zwar angeregt worden von der homerischen Erzählung, hat aber deren Zeitfolge, deren Anordnung oder Dinge und Gestalten vollständig verlassen, die Situation wesentlich anders gewählt und eine dieser Situation angemessene, glückliche, aber doch ureigne, vom Poeten gar nicht berührte, höchstens etwa im Namen der „Weiß-Göttin“ anklingende Idee hineinerfunden. Das ist nicht Widerlegung, sondern Bestätigung unserer Regel. Zu dem oben geschilderten Verfahren Homers gegenüber plastischen Vorlagen und zu dem Verfahren des Phidias bei Gestaltung des olympischen Zeus tritt Prellers Leukothea als ein glänzendes und ebenbürtiges drittes

Beispiel, wie bildende Kunst und Poesie zuweilen Motive von einander leihen und dennoch selbständig ausschaffen können.

Nicht nur deshalb, weil die Malerei gezwungen ist, in der Verkoppelung mit der Poesie Vieles zu unternehmen, was ihr mißlingen muß, kann der Dichter die grassirende Mode solcher Werke nur als eine beklagenswerthe Verirrung bekämpfen. Weit schlimmer ist für ihn der Schaden, der angerichtet wird in demjenigen Theile, welcher dem Zeichner gelingen kann. Die gepriesenen Hauptmeister dieser Afterkunst, die Kaulbach und Doré, werden um so ärgere Schädiger der poetischen Schöpfung, je bestechender sie dieselbe dort, wo es möglich ist, in ihre Formensprache übersetzen. Gerade die bestmögliche Bilderbegleitung hat der Poet alle Ursache sich ernstlich zu verbitten als Lähmung und oft unheilbare Zerstörung der Bildwirkung seiner Kunst.

Wir können uns wohl alle noch im spätern Alter des Entzückens erinnern, mit dem wir beim ersten, zweiten und dritten Lesen des Werther die Butterbrode vertheilende Lotte, von ihren jüngeren Geschwistern umringt, leibhaft schauten. Der junge Goethe befand sich nicht auf dem durch seine Worte in unserm Innern entstehenden Bilde. Denn der Dichter hatte durch die Kunst seiner Darstellung erstens sich in den Werther, zweitens aber uns in diesen und so in Ihn, den Dichter selbst, verwandelt. Er hatte uns selbst seine Augen eingesetzt. Wir selbst waren der eben von der ersten Liebesregung ergriffene Jüngling geworden. Aus der Sammlung in unserm Gedächtnißarchiv leuchten von den einst irgendwo wirklich geschauten Kindern die passlichsten rothwangigen Buben und Dirndel auf, um die begehrlichen Geschwisterchen zu spielen. Die uns geliehene Jünglingsphantasie setzte uns auf einen Zauberschlag aus unsern Verliebnißerinnerungen eine Lotte zusammen, die uns wundersam bekannt und hinreißend anlächelte; denn die Laura, die Agnes, die Emilie, die Mathilde unserer ersten, zweiten, dritten und vierten Liebe waren in ihr lebendig verschmolzen.

Jetzt aber, wenn wir die Stelle wieder lesen, ist alle Anstrengung unserer Phantasie, uns jenen Eindruck auch nur annähernd wieder zurückzurufen vergeblich. Seiner Gewalt können wir uns entziehen; das Phantasiebild aber ist unwiederbringlich ausgelöscht,

unsere Lotte gänzlich zugedeckt von einer andern, die uns durchaus kalt läßt.

Und wer trägt die Schuld? Kaulbach mit seinem allbekannten Bilde.

Zugegeben, daß an kunstmäßiger Gestaltung und Schönheit seine Lotte die unsrige, wenn wir diese daneben photographiren könnten, vermuthlich weit übertreffen würde, so ist sie dennoch eine uns aufgedrungene, nicht mehr die für uns wirksamste und absolut beste der Welt, weil nicht mehr die aus eigenen Erlebnissen und Erliebnissen mit der vom großen Dichter auf uns übertragenen magischen Allmacht selbstgeschaffene. Ueberdies steht der Werther mit jugendlichem Goethegesicht mit auf dem Bilde! Statt die Gruppe mit seinen Augen zu erblicken wie zuvor, wo wir Er waren, sind wir durch sein Erscheinen hinaus geworfen und haben statt der warmen Empfindung eines Erlebnisses nur noch die kühle Anerkennung eines Gemäldebeschauers. Der Zauber, mit welchem die Poetenfeder unsere einbildsamen Kräfte zwang, die Scene als fühlender Mitspieler verwirklicht zu sehen, ist vernichtet vom aufdringlichen Griffel. Der stereoskopische Spiegel in unserm Gehirn, welcher die Dichterschrift in Anschauung übersetzte, ist stockblind geworden durch das aufgenöthigte Bild, Goethes wundervolles Wortgemälde rettungslos übertüncht von Kaulbach. Seine Zeichnung, weil sie wirklich Darstellbares gewählt hat und in ihrer Ausführung meisterhaft siegreich ist, wird eben dadurch zum Raub an der Phantasie der Nation und so zu einer unverzeihlichen künstlerischen Sünde.

Nachdem der Redner an der Hand der gewonnenen Resultate noch einmal die Thätigkeit des Dichters beleuchtet und dabei als Beispiel die Gestalt der Krimhild in seinen Nibelungen angezogen hatte, schloß er mit folgenden Worten:

Es ist ein Hauptstück der epischen Kunst, Hörer und Leser anzuregen zu einer eigenen Phantasiethätigkeit, vermöge deren sie die Gestalten der Dichtung wie leibhaftig hinschreiten sehen über eine nicht vorhandene und doch mit allem Zubehör ihnen vorschwebende Bühne. Gerade diese Kraft aber, gehörte und gelesene Worte mit Erinnerungsfarben und Formen in Bilder zu übersetzen, würde der Illustrator desto vollständiger lähmen, je besser ihm seine Zeichnungen

gelängen, geradeso, wie mir Kaulbach meine Lotte im Werther unwiederbringlich verscheucht hat.

Um diese Ueberblendung zu verhüten, die es meiner Poesie unmöglich machen würde, „die Ohren in Augen zu verwandeln," bin ich entschlossen, so lang ich lebe jeder Illustration meiner Nibelunge zu wehren.

Wann einst auch meine Erben nicht mehr in der Lage sein werden, sie zu verbieten, dann dürfte das erfreuliche Wachsthum des Kunstverstandes hoffentlich weit genug gediehen sein, um keine gewinnverheißende Kundschaft mehr übrig zu lassen für das alberne und eitle Kinderspiel: Dichterwerke zu verwandeln in Bilderbücher zum Begucken, die mit ihrer unhandlichen Größe und Schwere das Lesen zu leiblich ermüdender Anstrengung machen, mit ihren Zeichnungen von der Vertiefung in die Poesie nur absperren, die Einbildungskraft mit aufgenöthigter Trägheit lahm legen und die Freude an der Dichtung verderben, indem sie gleichsam vorgekäut einlöffeln, was aus mitgetheilten Worten mit eigener Geistesarbeit in Schaukost umzusetzen der Hauptgenuß ihrer Leser sein soll.

Die zehnte öffentliche Sitzung fand am 17. Juni im Goethehause unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Justizrath Dr. Berg statt.

Nach einigen Mittheilungen geschäftlicher Natur gelangte der Rechnungs-Revisionsbericht der Herren Gegenrechner zur Verlesung. Der Vorsitzende sprach den Revisoren den Dank der Versammlung aus, worauf letztere Decharge ertheilte.

Hierauf hielt Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend den angekündigten Vortrag: „Zur Geschichte der Gregorianischen Kalenderreform". Das Nähere hierüber übergehen wir einstweilen und geben die Skizze des Vortrags zusammen mit der Fortsetzung desselben in der Berichterstattung über die zwölfte öffentliche Sitzung.

Die elfte öffentliche Sitzung wurde am 15. Juli im Goethehause unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Grotefend gehalten.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils schritt zunächst Herr



Dr. L. Holthof zur Erläuterung der im Sitzungssaale ausgestellten Ueberreste des Goethe'schen Puppentheaters.

Das, was sich von dem vielbesprochenen Puppentheater erhalten hat, sind die wenigen Bretter, die jetzt, nach achtundachtzig Jahren zum ersten Male wieder an ihre alte Heimstätte zurückgekehrt sind. Sie befinden sich zur Zeit im hiesigen städtischen Museum; früher wurden sie auf der Stadtbibliothek aufbewahrt, der sie im Jahre 1841 von Frau Sophie Bansa übergeben wurden. Letztere hatte sie von ihrer Freundin der Frau Rath Goethe zum Geschenk erhalten. Man spricht jetzt in der Regel von den „Fragmenten" dieser Miniaturbühne — gleichwohl dürfte das Vorhandene den wesentlichsten Theil des Bühnengerüstes repräsentiren, wie es ehemals vorhanden war, vielleicht bis auf einen oder zwei der zum Befestigen der Prospekte bestimmten Rahmen, die Brettchen oder kleineren Rähmchen für die Coulissen und etwa zwei Seitenleisten, welche die erwähnten Rahmen mit der Vorderwand verbinden mochten.

Sehen wir uns das Erhaltene näher an.

Die Vorderwand ist ein ziemlich einfaches, nicht einmal ganz glatt gehobeltes Brett, das 102 cm. in der Breite und 62 in der Höhe mißt. Die lichte Bühnenöffnung beträgt 42×28 cm. Die Ausschmückung ist eine dürftige und sehr ursprüngliche, dabei aber entschieden originell. Das Ganze ist in dem Umrisse einer in Erd- und Obergeschoß gegliederten Hausfaçade mit weiter Portalöffnung gehalten. Letztere, von dem nothdürftigen Lineament eines antiken Tempelaufrisses umrahmt, ist zugleich Bühnenöffnung. Rechts und links davon ein größeres Fenster, vier kleinere im Obergeschosse, das mit einer kurzen Dachbemalung abschließt. Wie von kundiger Seite versichert wird, soll sich in dieser Zeichnung eine auffallende Aehnlichkeit mit der Façade des alten Theaters in Bayreuth kundgeben. Die sämmtlichen Linien sind mit einem starken Bleistifte — offenbar einem sogenannten Zimmermannsstifte — gezogen und schimmern jetzt noch, ohne daß sie je mit einer Farbe gedeckt worden wären, durch den Anstrich in Leimfarbe und den darüber gelegten Firniß durch. Der Grundton ist eine ziemlich lichte Holzfarbe, die Füllung in dem Giebelfelde des Prosceniums und den kleinen Giebelfeldchen der Fenster ist mit deckendem Weiß belegt. Auf der First-

spitze des Prosceniums zeigt sich eine rothe Urne, das rundliche Schildchen in der Füllung des Giebelfeldes ist von schwarzer Farbe.

Das Podium besteht aus zwei Brettern, einem größern und einem kleinern, die durch Leisten von unten riegelartig mit einander verbunden sind. Das größere hat eine Tiefe von 64, das kleinere von 22 cm. Ueber beide zieht sich eine perspectivisch sich verjüngende Bemalung hin, einen schwarz und weißen Plattenbelag darstellend, die vorne 61, hinten 34 cm. in der Breite mißt. Rechts und links hatte die Bühne je vier Coulissenstellungen, noch deutlich erkennbar an den Löchern, in welche die Stifte der Brettchen oder Rähmchen eingriffen. Größere, länglich viereckige Oeffnungen markiren hinter der dritten Coulisse am Ende des ersten Brettes und ebenso hinter der vierten am Ende des Ansatzes die Stellen, wo die Zapfen der Prospektrahmen eingriffen. Mit ihren beiden Prospekten (dem vorderen und dem inneren Schauplatze) würde demnach unser Puppentheater genau die Einrichtung der deutschen Wanderbühne repräsentiren, wie diese sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gestaltet hatte. Die beiden Prospekt-Vorrichtungen des Goethe'schen Puppentheaters verdanken indeß nur einem Zufalle ihre Entstehung.

Die beiden Bretter des Podiums sind nämlich von ungleichem Alter, das vordere hat, bevor es mit dem hinteren verbunden ward, augenscheinlich schon zu Bühnenzwecken gedient, denn es stellt sich uns als einen ursprünglich selbständigen Bühnenboden dar, der seine eigene Vorrichtung zur Anbringung des Prospektes hatte. Den beiden Oeffnungen für die Einlassung des Rahmens entsprechen rechts und links die Spuren einer dreifachen Coulissenstellung; die kleinen Löcher zur Aufnahme der Stifte oder Zäpfchen der Coulissenrähmchen sind zwar sorgfältig verstopft, aber so deutlich noch erkennbar, daß wir daraus ganz genau ersehen, wie die Coulissen der älteren Bühne erheblich breiter als die der neuen waren (sie hatten vier, die der neuen nur drei Zäpfchen). Zudem zeigen sich auf dem alten Podium unzweideutige Spuren einer früheren selbständigen Bemalung von dunkeler (grüner) Färbung, die sich quadratisch und nicht in perspectivischer Verjüngung über die Fläche desselben erstreckte.

Ueber die Schicksale des Puppentheaters hat Goethe selbst uns berichtet, ziemlich kurz in „Wahrheit und Dichtung", ausführlicher

in „Wilhelm Meister". In letzterem Werke hüllt der Erzähler seinen Bericht in den Schleier der Dichtung, allein das Gewebe desselben ist so locker gehalten, das wir deutlich die Wirklichkeit des Lebens unter ihm erkennen und namentlich wahrnehmen können, wo faktische Verhältnisse mit fingirten vertauscht werden, wie es u. a. der Fall an einer Stelle ist, wo in der Dichtung anstatt des Vaters der Großvater genannt wird. Was Wilhelm Meister seiner geliebten Marianne erzählt, ist von wenigen dichterischen Zuthaten abgesehen, das, was der junge Wolfgang selbst erlebt hat.

Nach „Wahrheit und Dichtung" erhielten die Goethe'schen Kinder — neben Wolfgang war damals noch ein Schwesterchen und ein Brüderchen vorhanden — das erste Puppenspiel von der Großmutter zu Weihnachten 1753 bescheert. Das Haus auf dem Hirschgraben hatte zu jener Zeit noch nicht die Gestalt angenommen, in der wir es heute kennen, es reichte in seinem vorderen Theile von der südlichen Brandmauer nur wenige Schritte über den jetzigen Hauseingang hinaus und umschloß in dem Erdgeschosse außer Hausflur und Treppenraum bloß die nach der Straße zu gelegene Küche und eine daran stoßende geräumige Hinterstube. In dieser hauste Frau Cornelia, die gute Großmutter, die ehemalige Gasthalterin zum „Weidenhof", und in ihr zeigte sich jedenfalls den darüber nicht wenig staunenden Kindern zum ersten Male die Herrlichkeit des Puppenspiels, die „in dem alten Hause eine neue Welt schuf". Mehr als einmal werden sie sich an demselben schwerlich ergötzt haben; die Großmutter, ohnehin schon leidend, begann mehr und mehr zu kränkeln und schloß wenige Monate nach dem erwähnten Weihnachtsfeste ihre Augen für immer. Außer dem ungewöhnlich lebhaften Eindrucke, welchen die Vorstellung auf das Kindesgemüth machte, scheinen sich bei Goethe keine besonders zuverlässigen Erinnerungen an das Puppenspiel von 1753 erhalten zu haben. Alles, was wir aus „Wilhelm Meister" erfahren, bezieht sich auf die spätere Wiederholung des Schauspiels im neuen Hause. Soviel steht indeß fest, daß das zur Aufführung gebrachte Theaterstückchen die Geschichte von David und Goliath behandelte, und die ganze Bühne nur für diese einzige Aufführung eingerichtet war.

Das Jahr 1755 brachte den Umbau des Hauses, und ein

weiteres Jahr mochte vergehen, bis die Familie sich vollständig in den neuen Verhältnissen eingelebt hatte. Um Weihnachten 1756 dachte die Frau Rath daran, den Kindern das Puppenspiel der Großmutter zu erneuern, und ein Freund des Hauses, der junge „Lieutenant von der (bürgerlichen) Artillerie", wie er im Wilhelm Meister genannt wird, der dem Vater schon bei dem Umbau viele wesentliche Dienste geleistet hatte, trat ihr dabei helfend zur Seite. Er „baute, schnitzte und malte" in seinen müßigen Stunden, bis das fertig eingerichtete Theater vor ihm stand, über dessen weiteres Geschick wir in ausführlicher Weise durch Wilhelm Meisters Mund Kunde erhalten.

Wir müssen demnach, wenn wir von dem Goethe'schen Puppentheater sprechen, zwischen zwei Bühnen unterscheiden, der der Großmutter und der des Lieutenants, wie sie genannt sein mögen. Beide hatten das miteinander gemein, daß sie zunächst nur für die Darstellung eines einzigen Stückes, des schon erwähnten Spieles von David und Goliath, eingerichtet waren, wie denn auf beiden jedenfalls die gleichen kleinen Akteurs aufgetreten sind. Von der ersteren unterschied sich die letztere durch größere Dimensionen, das neue Proscenium und die neugemalten Decorationen. In den sogenannten Fragmenten haben sich Bestandtheile von beiden Bühnen erhalten. Das vordere Podium ist sichtlich das ursprüngliche der Großmutter, den Ansatz hat der Lieutenant bei der Umgestaltung und Erweiterung der Bühne zugefügt. Von letzterem rührt auch die jetzige Bühnenwand her, aus deren Aufriß der „Bürgerlieutenant von der Artillerie" zu uns spricht, als ob er vor unsern Augen leibte und lebte. Von der Bühneneinrichtung, deren vergänglicher Stoff ein Menschenalter schwerlich überdauern konnte, ist nichts auf uns gekommen. An der Rückwand des Prosceniums deutet über der Bühnenöffnung nur eine Reihe kleiner Drahtstiftchen darauf hin, daß ein Zeugvorhang die Oeffnung abschloß; von der Vorrichtung zum Aufziehen desselben haben sich zwei Rollen und ein Stückchen Schnur erhalten.

Was den Ort der Aufführung von 1756 betrifft, so dürfen wir denselben nicht, wie es bisher geschehen ist, in den vorderen Zimmern des ersten Stockwerkes suchen. Die Christbescheerungen

kannten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankfurt noch nicht den lichterstrahlenden Tannenbaum und athmeten überhaupt einen so schlichten Charakter, daß selbst in vornehmen Häusern die Prunk- und Staatsgemächer schwerlich je dazu benutzt worden sind. Schauplatz der Bescheerung wie der Puppenspiel-Aufführung sind zweifellos die eigentlichen Familienzimmer des zweiten Stockwerks gewesen, und hier entsprechen die Thüröffnungen auch genau der Breite der Bühnenwand, während im ersten Stockwerke die weiten Flügelthüren rechts und links neben der Bühne einen nicht unbeträchtlichen freien Raum gelassen haben würden.

Ein eigenthümliches Gefühl beschleicht uns, wenn wir uns angesichts der erhaltenen Ueberreste das vergegenwärtigen, was der Dichter uns erzählt. Das erneuete Puppenspiel brachte dem jungen Wolfgang die ersten vergnügten Augenblicke in dem neuen leeren Hause. Der heilige Abend des Jahres 1756 war gekommen. Nach Empfang der gewöhnlichen Christgeschenke hieß man die Kinder vor einer Thür niedersitzen, die in die große Wohnstube des zweiten Stockwerkes aus einem andern Zimmer herein ging. Sie eröffnete sich, allein nicht wie sonst zum Hin- und Wiederlaufen, der Eingang war durch eine unerwartete Festlichkeit ausgefüllt. Es baute sich ein Portal in die Höhe, das von einem mystischen Vorhang verdeckt war. Erst standen die Kleinen von ferne, und wie die Neugierde größer ward, um zu sehen, was wohl Blinkendes und Rasselndes sich hinter der halbdurchsichtigen Hülle (dem erwähnten Zeugvorhange) verbergen möchte, und wie die Neugierde größer ward, wies man jedem sein Stühlchen an und gebot allen, in Geduld zu warten. So saß nun alles und war still; eine Pfeife gab das Signal, der Vorhang rollte in die Höhe und zeigte eine hochroth gemalte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Samuel erschien mit Jonathan, und ihre wechselnden wunderlichen Stimmen erfüllten die kleinen Zuschauer mit dem Gefühle höchster Ehrfurcht. Kurz darauf betrat Saul die Scene, in großer Verlegenheit über die Impertinenz des schwerlöthigen Kriegers, der ihn und die Seinigen herausgefordert hatte. Mit ihm athmete das junge Auditorium auf, als der zwerggestaltete Sohn Isai mit Schäferstab, Hirtentasche und Schleuder hervorhüpfte und sprach: „Großmächtigster König

und Herr Herr! Es entfalle Keinem der Muth um deswillen. Wenn Ihro Majestät mir erlauben wollen, so will ich hingehen und mit dem gewaltigen Riesen in den Streit treten.“ — — So spielte in zwei Akten die wundersame Historie sich getreu nach der biblischen Erzählung ab, bis endlich der Riese fiel und damit „der ganzen Sache einen herrlichen Ausschlag gab.“ Die Jungfrauen sangen: „Saul hat Tausend geschlagen, David aber Zehntausend!“ Der Kopf des Ungeheuers wurde vor dem kleinen Ueberwinder hergetragen, der nunmehr die schöne Königstochter zur Gemahlin erhielt.

Und nun denke man sich die kleinen Schauspieler! Nach der Idee vom großen Goliath und kleinen David hatte man nicht verfehlt, die beiden Hauptpersonen recht charakteristisch zu machen, sodaß es den jungen Wolfgang verdroß, seinen Glücksprinzen so zwergmäßig gestaltet zu sehen. König Saul erschien steif und pedantisch im schwarzen Sammtrocke, Jonathan mit glattem Kinn in gelb- und rothem Kleide, den Kopf mit dem Turban bedeckt, der Prophet Samuel wies das charakteristische Brustschildchen auf und trug einen Leibrock aus Schillertaffit, der von einem alten Kleide der Großmutter genommen war.

Des mächtig angeregten Knaben einziger Wunsch war es nunmehr, eine zweite Aufführung des Stückes zu sehen. Er lag der Mutter an, und diese suchte zu einer gelegenen Stunde den Vater zu bereden; allein ihre Mühe war vergebens. Er behauptete, nur ein seltenes Vergnügen könne bei den Menschen einen Werth haben; Kinder und Alte wüßten nicht zu schätzen, was ihnen Gutes täglich begegne. Die jungen Theater-Enthusiasten hätten noch lange, vielleicht bis wieder Weihnachten warten müssen, hätte nicht der Erbauer und heimliche Director des Schauspiels selbst Lust gefühlt, die Vorstellung zu wiederholen und dabei in einem Nachspiele einen ganz frisch fertig gewordenen Hanswurst zu produciren. Ihm ward nicht schwer, den Vater zu überreden, der einem Freunde aus Gefälligkeit zugestand, was er seinen Kindern aus Ueberzeugung abgeschlagen hatte. Das Theater wurde wieder aufgestellt, einige Nachbarskinder gebeten und das Stück wiederholt.

Hatte der junge Wolfgang das erste Mal die Freude der Ueberraschung und des Staunens, so war zum zweiten Male die

Wollust des Aufmerkens und Forschens groß. Wie das zugehe, war jetzt sein Anliegen. Daß die Puppen nicht selbst redeten, hatte er sich das erste Mal schon gesagt; daß sie sich nicht von selbst bewegen konnten, vermuthete er auch; aber warum das alles doch so hübsch war, und es doch so aussah, als wenn sie selbst redeten und sich bewegten, und wo die Lichter und die Leute sein möchten — diese Räthsel beunruhigten ihn um desto mehr, je mehr er wünschte, unter den Bezauberten und Zauberern zu sein, zugleich seine Hände im Spiel zu haben und als Zuschauer die Freude der Illusion zu genießen.

Die Pause zwischen der Hauptaktion und dem Nachspiele, während welcher die Zuschauer umherstanden und schwatzten, sollte dem neugierigen Knaben den ersehnten Einblick in die Zauberwelt gewähren. Er drängte sich an die Thüre, hob den unteren Teppich auf und guckte zwischen dem Gestelle durch. Die Mutter bemerkte es und zog ihn zurück, allein er hatte doch so viel gesehen, daß man Freund und Feind in einen Schiebkasten packte — und so erhielt seine halb befriedigte Neugierde frische Nahrung. Das nun folgende Spiel vermochte ihn, so sehr auch der neue Hanswurst mit seinen Absätzen klappern mochte, nicht zu unterhalten. Er verlor sich in tiefes Nachdenken und war nach der gemachten Entdeckung unruhiger als vorher. Nachdem er etwas erfahren, kam es ihm vor, als ob er gar nichts wisse, und nach seinem eigenen Geständniß in späterer Zeit hatte er Recht, denn es fehlte ihm der Zusammenhang, „und darauf kommt doch eigentlich Alles an."

Aeußere Eindrücke prägen sich dem Kindesgemüthe tief ein, allein, so nachhaltig sie sein mögen, sie verwischen sich, wenn ihnen andere von gleicher Stärke folgen. Das sollte auch der junge Wolfgang erfahren. So sehr der Reiz des Theatergeheimnisses ihn fesseln mochte, blieb er doch ein Kind, wie Kinder sind. Neben der Thür, welche das geheimnißvolle Bühnengerüst verschloß, gab es eine andere, auf die seine Sinne mit besonderer Schärfe gerichtet waren — diejenige, die zu seiner Mutter Speisekammer führte. Wenige ahnungsvolle Freuden, so gesteht er selbst, glichen der Empfindung, wenn ihn die Mutter manchmal hereinrief, um ihr etwas heraustragen zu helfen und er dann einige gedörrte Pflaumen „entweder ihrer

Güte oder seiner List" zu verdanken hatte. Die angehäuften Schätze übereinander umfingen die junge Einbildungskraft mit ihrer Fülle, und selbst der wunderliche Geruch, den so manche Spezereien durcheinander aushauchten, hatte eine so verlockende Wirkung, daß Wolfgang es niemals versäumte, so oft er in der Nähe war, sich wenigstens an der eröffneten Atmosphäre zu weiden. Eines Sonntagsmorgens war der merkwürdige Schlüssel stecken geblieben — die Mutter war von dem Geläute überrascht worden, und das ganze Haus lag in tiefer Sabbathruhe. Im Nu war der lebhafte Knabe in seinem Heiligthum, und er versäumte nicht, sich die gebotene Gelegenheit zu Nutze zu machen, wenn ihm auch die Wahl unter den verschiedenen Kostbarkeiten schwer fallen mochte. Reich mit Beute beladen, schickte er sich zum vorsichtigen Rückzug an, als sein Blick auf ein paar neben einander stehende Kasten fiel, aus deren einem Drähte, oben mit Haken versehen, durch den übel verschlossenen Schieber heraushingen. Ahnungsvoll fiel er darüber her, und mit welcher überirdischen Freude entdeckte er, daß darin seine Helden- und Freudenwelt übereinander gepackt sei. Kaum hatte er Zeit, seinen Fund zu mustern — in der anstoßenden Küche machte die Köchin sich bemerkbar — aber Eines wenigstens konnt er sich aneignen, das geschriebene Büchelchen, worin die Geschichte von David und Goliath aufgezeichnet war. Mit diesem Schatze — der die Beute an getrockneten Plaumen, dürren Aepfeln und eingemachten Pomeranzenschalen bei weitem überwog — eilte er hinauf in sein Giebelzimmer. — Und nun ging es an ein Studieren und Perorieren! Alle verstohlenen und einsamen Stunden wurden auf das wiederholte Lesen des Schauspiels verwandt, das sich bald der Phantasie des Knaben einprägte und mit dieser so vollständig verwuchs, daß Tag und Nacht sein David und Goliath vor ihm standen. Wenn er die Reden der Helden vor sich hermurmelte, gab niemand darauf Acht als der Vater, der dann bei sich das Gedächtniß des Knaben pries, der von so wenigem Zuhören so Mancherlei habe behalten können.

Hierdurch ward er immer verwegener und recitirte eines Abends das Stück zum größten Theile vor seiner Mutter, indem er sich einen David und Goliath aus Wachsklümpchen bildete, die er gegen einander auftreten ließ, bis er selbst endlich dem Riesen den

Stoß gab und das unförmliche Haupt desselben auf einer Stecknadel aufgespießt dem kleinen David in die Hand klebte. Die Mutter horchte auf, drang in ihn und er gestand. Nun sah die gute Mutter, die sich übrigens durch das Gedächtniß und das oratorische Talent des Sohnes nicht wenig geschmeichelt fand, ein, daß es vergeblich sein würde, wenn man dem Knaben das ersehnte Spielzeug vorenthalten wolle. Auch der Lieutenant hatte um diese Zeit den Wunsch geäußert, Wolfgang in seine Geheimnisse einzuweihen, und vom Vater stand kein Widerspruch zu erwarten, da ihm selbst daran gelegen war, in der immer unruhiger sich gestaltenden Zeit — der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen hatte begonnen — die Kinder möglichst an das Haus zu fesseln.

So wurde denn jetzt das Puppentheater den Kindern zu eigenem Gebrauch überlassen und ständig in dem Mansardestock aufgeschlagen. Den Zuschauerraum bildete Wolfgangs Giebelzimmer, während das Proscenium in die Thüröffnung eines anstoßenden Zimmers zu stehen kam, welches den spielenden und dirigirenden Personen eingeräumt ward. Zitternd vor Freude trat Wolfgang sein neues Amt an; er betrachtete sorgfältig die Puppen, die auf beiden Seiten des Gestells in der Ordnung, in welcher sie auftreten sollten, aufgehängt waren, und stieg auf den Tritt, sodaß er nun über der kleinen Welt schwebte. Nicht ohne Ehrfurcht sah er zwischen die Brettchen hinunter, weil die Erinnerung, welche Wirkung das Ganze von außen thue, und das Gefühl, in welche Geheimnisse er eingeweiht sei, ihn erfaßte.

Am andern Tage fand die erste Vorstellung vor einer Gesellschaft geladener Gespielen statt, und es folgte nun Vorstellung auf Vorstellung, anfänglich immer noch mit dem Hauptdrama, wozu Theater und Schauspieler geschaffen und gestempelt waren, später aber, als die beständige Wiederholung ermüdete, mit andern Stücken. Aus der Bibliothek des Vaters waren dem jungen Bühnenleiter die „Deutsche Schaubühne“ und verschiedene italienisch-deutsche Opern in die Hände gefallen, in die er sich sehr vertiefte, jedesmal zunächst die Personen überschlagend und dann sofort zur Inscenirung des Werkes schreitend. Da mußte nun König Saul in seinem schwarzen Sammtkleide Helden aller Art darstellen, wobei zu

bemerken ist, daß die Stücke niemals ganz, sondern meistens nur die fünften Akte, wo es an ein Todtstechen ging, aufgeführt wurden. Auch war es natürlich, daß die Operntexte mit ihren mannigfachen Abenteuern und Veränderungen bevorzugt wurden. Da gab es stürmische Meere, Götter, die in den Wolken herabkamen, und, was besonders imponirte, Blitz und Donner. Auch gab es in den Opern mehr Gelegenheit, den David und Goliath anzubringen, welches im gewöhnlichen Drama gar nicht angehen wollte. Für die passenden Decorationen sorgte der junge Künstler selbst, der trefflich mit Farbe, Pappe und Papier umzugehen wußte und längst schon die Handhabung des Zirkels und Lineals verstand. Die Figuren wurden vor und nach mit beweglichen Kleidern versehen. Für die Vervollständigung der Theatergarderobe mußten die Puppen der Schwester herhalten, auch wurde aus den Ersparnissen hier ein Flitter, da ein neues Band angeschafft, oder ein Stückchen Tafft erbettelt, sodaß schließlich die Ausstattung für das größte Stück vorhanden war.

Wie lange die Lust am Schauspiel gedauert haben mag, ist nicht zu bestimmen, sie fand aber wie jede Kinderlust ihr Ende, als neue Reize zu wirken begannen. Der Dichter klagt selbst in seinen Lebenserinnerungen, wie die Qualität seiner Zuschauer sich bald verschlechtert habe. Die Gespielen die anfangs die Zulassung als eine Gunst betrachteten, blieben nicht lange ruhige Zuschauer, sie verfielen auf die gewöhnliche Kinderunart und störten das Spiel. Es mußte ein jüngeres Publikum ausgesucht werden, das allenfalls noch durch Ammen und Kindermädchen im Zaum gehalten werden konnte, und damit war das natürliche Ende des Vergnügens gekommen, für das ohnehin der Sinn aufhören mußte, als die Zeit sich immer ernster gestaltete.

Es ist gewiß, daß Goethe's gewaltiger Dichtergenius sich der Bühne zugewandt haben würde, auch wenn das Puppenspiel ihm nicht in den ersten Knabenjahren schon die mächtige Anregung gegeben hätte. Als Zufall dürfen wir es jedoch keineswegs betrachten, daß das erste Kunstwerk, mit welchem er vor die Oeffentlichkeit trat, ein dramatisches war. Er selbst hat in nachdrücklicher Weise auf den Eindruck hingewiesen, den das von der Mutter erneuete Geschenk der Großmutter auf sein erwachendes Gestaltungsvermögen gemacht

hat. Für uns ist es jedenfalls von hohem Interesse, daß wir mit eigenen Augen das eigenthümliche pädagogische Instrument anzuschauen vermögen, an dessen Hand der junge Wolfgang den ersten Einblick in die magische Bühnenwelt erhielt, in welcher ihm eine so bedeutungsvolle Rolle beschieden sein sollte.

Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend setzte hierauf seinen in der vorigen Sitzung begonnenen Vortrag „Zur Geschichte der Gregorianischen Kalenderreform" fort. Der Bericht über beide Theile möge hier seine Stelle finden.

Redner begann den ersten der beiden Vorträge mit der Mittheilung, daß am 4. September dieses Jahres 300 Jahre verflossen seien, seitdem Kaiser Rudolf II den Ständen des deutschen Reichs durch ein kaiserliches Decret habe anzeigen lassen, daß er entschlossen sei, das neue Kalendarium sowohl als römischer Kaiser im Reich deutscher Nation als in seinen Erbkönigreichen und Landen mit dem kommenden Oktober anzunehmen. Eine Erinnerung an diesen Tag sei auch in Hochstiftskreisen angezeigt, und indem Redner sich dieser Ehrenpflicht entledige, wolle er der Frage der Nothwendigkeit der kalendarischen Reform und der Vorgeschichte derselben näher treten.

Redner bemerkte, daß er um so lieber dieser Aufgabe sich widme, als seine eigenen früheren Forschungen sich mit den neueren des Wiener Forschers Ferd. Kaltenbrunner*) deckten, ja in vielen Punkten durch dieselben an liebevollem Eingehen namentlich auf die astronomischen Details übertroffen würden.

Der aller mittelalterlichen Kalenderberechnung zu Grunde liegende Osterkanon beruht auf den Voraussetzungen, daß das tropische Jahr (d. h. der Zeitraum des Umlaufs der Sonne von der Frühlingsnachtgleiche zu derselben zurück oder der Wiederkehr des Aufgangs der Sonne im Ostpunkte unserer Himmelsäquatorlinie) 365 Tage 6 Stunden enthalte und daß der Cyclus von 235 synodischen Mondmonaten gerade 19 Julianischen Jahren mit 6939 Tagen 18 Stunden gleichkomme. Beide Voraussetzungen sind irrig. Das tropische Jahr ist 11 Minuten und 12—15 Secunden kürzer,

*) Die Vorgeschichte der gregorianischen Kalenderreform. Wien 1876.

die Nachtgleichen entfernen sich also in etwa 128 Jahren je um einen Tag von der im Cyclus ihnen angewiesenen Stelle; die 235 synodischen Monate enthalten aber 1 Stunde 28 Minuten 15 Secunden weniger als 19 julianische Jahre. Die Neumonde treten daher alle 308 Jahre einen Tag früher ein, als der Cyclus sie angiebt. Daß dieses nicht früher schon bemerkt wurde, hat einestheils an dem mangelnden Drange nach astronomischen Beobachtungen, sowie an der Idee, daß eine cyclische Berechnung als auf Mittelwerthen beruhend an sich schon Abweichungen mit sich bringe, anderntheils aber an dem bestimmten kirchlichen Verbote des Concils von Nicaea gelegen, bei Strafe des Kirchenbannes irgend etwas am Kalender zu verändern.

Erst um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts wird man sich des Fehlers klarer bewußt. Man sucht nach einer genügenden Erklärung der entgegentretenden Erscheinungen.

Ein Magister Conrad, ein sonst unbekannter Computist, oder wie wir heute sagen würden „Kalendermann“ macht auf die Fehler aufmerksam, allein nur für den einen findet er eine astronomische Erklärung, die der Wirklichkeit nahe kommt. Die Abweichung der Mondphasen erklärt er sehr naiv dadurch, daß Gott den Mond am vierten, Adam am sechsten Tage erschaffen habe. Adam habe nun dem damals 3 Tage alten Monde das Alter 1 beigelegt und dieser Fehler sei noch nicht ausgeglichen.

Johannes Halifax (a Sacro Bosco) war der erste, der (1232) die Autorität der alten Kirche der Kritik der empirischen Wahrnehmung zu unterziehen wagte, indem er an der Hand von Beobachtungen die bisherige Annahme von der Länge des tropischen Jahres eines Irrthums zieh. Daß die von ihm benutzte Beobachtung (des Ptolemäus nämlich) eine falsche war, ändert an diesem wahrhaften Fortschritt nichts. Um so auffallender ist dabei, daß er die Irrthümlichkeit der Mondphasen zwar offen anerkennt, aber gleich das kirchliche Verbot der Veränderung in Kalendersachen als einer Verbesserung im Wege stehend anführt.

Der auch dem 12. Jahrhundert angehörige Computus des Johannes Campanus ist der erste der neben dem Ptolemäus auch arabische Astronomen benutzte. Daneben ist nur noch Grosseteste

(Robert Grandhead von Lincoln, der Regenerator der Universität von Oxford) als hervorragend zu erwähnen, der erste der auch tabellarisch die wahren Mondumläufe festzulegen suchte.

Der erste der die Frage der Kalenderverbesserung vor das Forum des römischen Stuhles brachte, war Roger Bacon, der zu seinen Lebzeiten vielgeschmähte und verfolgte, nachher aber fast noch mehr geehrte und als doctor mirabilis bewunderte Humanist des 13. Jahrhunderts. Er sieht in den Fehlern des Kalenders nur Folgen der Mißachtung der Kirche gegen die Astronomie. Man hüte sich aus Furcht vor dem kirchlichem Verbote, ernsthaft an die Verbesserung des Kalenders heranzugehen. Clemens IV. solle das Beispiel seiner Vorgänger Leo I. und Hilarius nachahmen, und mit Hülfe tüchtiger Astronomen eine Verbesserung herbeiführen, „die nach ihrer Vollendung als eines der größten, besten und schönsten Werke gepriesen werden würde, die je in der Kirche Christi vollbracht worden sind“.

Die größere Genauigkeit in den astronomischen Grundelementen der Kirchenrechnung, welche Bacon noch 1267 von der Zukunft erhoffte, war bereits 15 Jahre zuvor durch des castilischen Königs (desselben der den deutschen Königsthron erstrebte) Alphons des X. Astronomen erreicht und in den s. g. alphonsinischen Tafeln niedergelegt worden.

Auf diesen fußten von nun an die kalendarischen Problematiker. So auch Johannes de Muris und Firminus de Bellavalle, welche 1345 für den Papst Clemens VI. zu Avignon einen Tractat über Kalenderverbesserung schrieben. Sie verlangen vor Allem eine Ausschaltung, schlagen aber eine allmähliche vor, um Unordnungen vorzubeugen. Wie sehr sie recht hierin hatten, zeigte das Jahr 1583. Ihre Vorschläge betreffs der Regulirung des Mondkalenders waren mehrfache aber alle unpractisch, weßhalb auch Clemens sich noch anderwärts weitere Belehrung suchte. Der damit Beauftragte Johannes de Thermis konnte erst dem päpstlichen Nachfolger sein Werk überreichen.

Das fünfzehnte Jahrhundert gab der Wissenschaft hinreichende Gelegenheit, sich an Concile mit Vorschlägen behufs Kalenderverbesserung zu wenden. Schon für das auf 1412 nach Rom von

Johann dem XXIII einberufene Concil hatte der Cardinal Pierre d'Ailly (Petrus de Alliaco), ein Mann von eben so reichem theologischen wie astronomischen Wissen, einen Tractat über diese Frage geschrieben. Sechs Jahre später trug er dann selbst diese seine Arbeit und die darüber mit dem Papste gewechselten Briefe dem Constanzer Concile vor.

Aus demselben ging hervor, daß Johann XXIII, als Peter ihm seine Arbeit 1411 überreicht hatte, auf seine Vorschläge eingegangen war, und nur die Beseitigung des Schismas abwarten wollte. Nach dem resultatlosen Verlauf des Römischen Concils 1412 stand Peter wieder am Anfange seiner Mühen. Das Constanzer Concil ging auf seine Anträge nicht ein, wohl wegen des unannehmbaren Vorschlages, die Jahres- und Monatszählung der Araber zu adoptiren. Hierzu wurde Peter dadurch gedrängt, daß durch seine Schaltungsvorschläge einerseits dem lunaren Jahre zu viel, andererseits dem solaren Jahre zu wenig geschah uud daß er deshalb als drittes Moment vorschlug, die Bestimmung der Nachtgleichen und Neumonde nach astronomischen Tafeln vorzunehmen, wobei er als eventuelles Hülfsmittel auf die arabische Jahresform verfiel.

Mehr, wenn auch nur sozusagen akademischen Erfolg hatte die Kalenderfrage auf dem Baseler Concil.

Ein Deutscher Cisterciensermönch Hermann von Soest hatte bereits im Jahre 1432 einen Tractat geschrieben, der zur Kalenderverbesserung aufforderte, und vermuthlich derselbe war, der im Jahre 1434 auf dem Baseler Concil zur Verlesung kam. Nach dem darin enthaltenen Vorschlage des Autors wurde eine Commission zur Specialberathung niedergesetzt, und dieser gehörte neben dem Hermann von Soest, auch der aus Cues an der Mosel gebürtigte Cardinal Nicolaus (de Cusa) an. Der Bericht dieser Commission, der im März 1437 von dem genannten Cardinal erstattet wurde, ist wohl wesentlich ein Compromiß zwischen den Ansichten der beiden genannten Gelehrten. Nicolaus mußte bald darauf das Concil verlassen, die Commission arbeitete aber noch das zu erlassende Decret aus. Die Spaltung des Concils gab Veranlassung durch Aufrühren dieser Frage nicht noch neuen Hader zu säen und so blieb Bericht wie Decret als schätzbares Material für spätere ungewisse Zeit liegen.

Schon die Schrift des Hermann von Soest hatte geklagt, daß infolge der fehlerhaften cyclischen Angaben der Kalender viele Christen ihre Kalender der Mondphasen der Wahrheit gemäß sich einrichteten. Astronomie, Astrologie, Medicin und Aberglauben reichten sich damals die Hand zur Herstellung der Kalender und alle diese Wissenschaften bedurften der wahren Mondangaben, nur die Kirche konnte sich mit den cyclischen begnügen.

Von solchen Kalendern mit veränderten Mondphasen sind namentlich als Vorbilder und Hauptrepräsentanten die des Johann von Gmünden und die des Schülers seines Schülers (Georg's von Pauerbach) des Johann von Königsberg in Franken zu nennen. Namentlich die des letzteren wurden durch den inzwischen erfundenen Buchdruck in zahlreichen Exemplaren und Ausgaben verbreitet. Johannes Regiomontanus selbst, von Papst Sixtus IV. 1476 nach Rom zur Verbesserung des Kalenders berufen, starb daselbst plötzlich.

Mit seinem Tode verstummte der Ruf nach Kalenderreform, bis zu Leo X. Das von diesem auf 1511 berufene Lateranensische Concil sollte sich wieder damit befassen und der Titularbischof von Fossombrone, Paul von Middelburg, Lehrer der Astronomie zu Padua hatte für diesen Zweck ein dickleibiges Buch geschrieben, in welchem er neben dem Beweise, daß nicht nur ein Concil sondern jeder Papst ohne Concil den Kalender verbessern könne, auch positive Vorschläge für die Reform unter Zurückweisung der bisher gemachten beibrachte.

Die Verhandlung wurde der 10. Sitzung des Concils am 1. December 1514 vorbehalten, vorher suchte Leo X. noch im October 1514 durch Vermittlung des Kaisers Maximilian gutachtliche Aeußerungen verschiedener Universitäten (Wien, Tübingen und Löwen) einzuholen.

Von Wien (Stiborius und Tannstetter) sowie von Tübingen (Stöffler) langten rechtzeitig Gutachten ein. Beide sind nicht für einmalige Ausschaltung zur Regulirung der Nachtgleichen. Beide wollen sie in erster Linie auf dem 10. März fixirt wissen, die Wiener schlagen eventuell den 25. März als Fixpunkt vor; Stöffler will den 21. März beibehalten aber durch Sistirung der vierjährigen Schaltung erreicht wissen. Für Correctur des Mondkalenders schlagen

beide Gutachten astronomische Bestimmung desselben und zwar einheitliche in Angaben nach dem Meridiane von Rom vor.

Diese Gutachten wurden nochmals zur Prüfung an andere Universitäten versandt, hierüber verstrich die Zeit und endlich schloß man die Acten des Lateranensischen Concils, ohne von den Verhandlungen dieserhalb etwas zu erwähnen.

Das Gutachten der Universität Löwen sollte im Jahre 1514 von Albertus Pighius ausgearbeitet werden. Dieser gründliche Gelehrte hatte denn auch bis 1518 einen großen Tractat über die Jahrpunkte fertig gestellt, und kam dann im Jahre 1520 dazu seine Vorschläge über die Reform dem Papste Leo X. zu übersenden. Wenn auch der sachliche Theil derselben von einem ganz falschem Grundgedanken aus geht,*) so ist doch des Pighius Arbeit ein wesentlicher Factor für die Folgezeit geworden, dadurch daß sie zuerst wieder auf die cyclische Berechnung zurückgreift, anstatt der Bestimmung durch astronomische Tafeln, und daß sie sodann die Möglichkeit der gleichzeitigen Anwendung der solaren und lunaren Correctur für die Folgezeit ins Auge faßt. Nur bei einer geeigneten Combination der beiden Correcturen war die Beibehaltung der cyclischen Berechnung möglich. War somit der Gregorianischen Reform auch die rettende That noch vorbehalten, der Gedanke daran reifte schon in dem Pighius'schen Vorschlage der Ausführung entgegen.

Die Sturm- und Drang-Jahre der Reformation konnten selbstverständlich der ruhigen Betrachtung einer so akademischen Frage, wie die Kalenderverbesserung war, nicht günstig sein. Vor den viel wichtigeren sich neu erhebenden Streitpunkten mußte diese Frage in den Hintergrund treten.

So war denn auch das 1545 zusammen getretene Concil von Trident nicht zu bewegen gewesen, sich mit der Sache zu befassen, obschon mehrere Schriften direct zur Prüfung aufforderten. So auch des Petrus Pitatus schon 1539 verfaßtes Werk, das gleich bei der Eröffnung des Concils bei demselben eingereicht wurde

*) Pighius hatte schon in seinem Tractate angenommen, der bisherigen Berechnung läge das siderische Jahr (d. h. den Umlauf der Sonne von einem Punkte der Ekliptik zu demselben zurück) zu Grunde, während es doch das tropische Jahr war und auch sein muß.

aber niemals zur Vorlage in ordentlicher Sitzung kam. Pitatus ließ darum 1564 nach Schluß des Concils seinen Verbesserungsvorschlag im Druck erscheinen, ihn dem Papste Pius IV. widmend, in der Hoffnung, daß derselbe ihn mit dem Cardinalscollegium prüfen und eventuell ausführen lassen würde.

Pitatus wagte diese letztere Hoffnung zu begründen durch den Beschluß der letzten Sitzung des Tridentiner Concils am 4. October 1563, der dem Papste den Auftrag gab Brevier und Meßbuch zu reformiren. War nicht in beiden auch der Kalender enthalten und innig damit verknüpft? Konnte daher nicht mit Fug und Recht der ertheilte Auftrag auch auf diesen Bestandtheil bezogen werden?

Man nahm denn auch in der That von Seiten des päpstlichen Hofes den Auftrag des Concils zum Ausgangspunkte der weiteren Verhandlungen.

Für die denselben zu Grunde zu legende wissenschaftliche Arbeit war genügendes schätzbares Material vorhanden.

Dazu hatte 1543 das Copernikanische Werk de revolutionibus orbium coelestium auch eine Revolution auf dem Gebiete der astronomisch-mathematischen Forschungen zu Wege gebracht. Die auf Grund seiner Berechnungen und Beobachtungen von Erasmus Reinhold im Jahre 1554 vollendeten s. g. Prutenischen Tafeln leisteten das seiner Zeit denkbar Genaueste. Alle Zweifel, die durch die empirisch beobachteten Mängel der ehemaligen (alfonsinischen) Tafeln, in den Werken der früheren Kalenderreformen zurückgeblieben waren, mußten vor der Zuverlässigkeit der neuen Tafeln zurücktreten. Man konnte mit frischem Muthe und ohne auf jedem Schritte einem mehr oder weniger berechtigten Mißtrauen zu begegnen auf Grund der neuen Tafeln an die Kalenderreform herangehen.

Papst Gregor XIII., der als Cardinal Hugo Buoncampagno und Bischof von Vesti, dem Tridentiner Concile beigewohnt hatte, fühlte sich zu dem Unternehmen durch den letzten Beschluß des Tridentiner Concils nicht nur autorisirt sondern geradezu verpflichtet.

Gleich nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1572 hat Gregor die Kalenderverbesserung sich vorgenommen, um damit das Werk seines Vorgängers, Pius V. zu krönen, der bereits Brevier und Missale ihrem liturgischen Inhalte nach einer Revision unterzogen hatte.

Da wurde ihm von dem Arzte Antonius Lilius ein Werk übergeben das einst dessen wohl schon verstorbener Bruder Aloysius verfaßt hatte, und das den bisherigen schwerfälligen und dabei ungenauen Verbesserungsweisen gegenüber auf staunenswerth einfache und übersichtliche Weise die für die dauernde Kalenderverbesserung nothwendigen kalendarischen Manipulationen auf mechanischem, weil cyclisch angeordnetem Wege vornehmen ließ.

Da die Vorzüge des Lilianischen Werkes sehr einleuchtende waren setzte Gregor nicht nur eine Commission zu Rom selbst ein, die sich mit der Prüfung desselben beschäftigen sollte, sondern sandte dasselbe auch im Jahre 1577 an alle katholischen Fürsten und Universitäten, um deren Einverständniß einzuholen.

Ueber das Resultat dieser Enquete ist nichts überliefert, sie scheint, wenn überhaupt, nur günstige Resultate ergeben zu haben, da wir am 24. Februar 1582 den Papst die bekannte Bulle inter gravissimas pastoralis officii nostri curas erlassen sahen, die mit ihren Beilagen den Canones in calendarium perpetuum die Grundlagen des neuen Kalenders entwickelte. Wir dürfen die Einzelheiten der getroffenen Anordnungen hier als bekannt voraussetzen.

Es ist natürlich, daß die päpstlichen Vorschläge bei der augenblicklich tief einschneidenden Wirkung der Ausschaltung von 10 Tagen nur in Ländern sofort Eingang finden konnten, die wegen ihres strengen Katholicismus den Befehlen des Papstes keinerlei Bedenken entgegenzustellen gewohnt waren. Italien mit Ausnahme einiger kleiner Republiken des Nordens, Spanien und Portugal waren es allein, die sich zur Annahme des neuen Kalenders nach der Norm der päpstlichen Bulle d. h. vom 4. bis 15. October 1582 entschließen konnten. Frankreich und die spanischen Niederlande hinkten im December 1582 nach. Deutschland's Beherrscher Kaiser Rudolf der II., obschon in der päpstlichen Bulle direkt und an erster Stelle zur Annahme des neuen Kalenders aufgefordert, ließ die Sache sehr an sich herankommen. Auf dem Reichstag zu Augsburg überreichte Cardinal Madruzzi gegen Ende der Verhandlungen, als noch immer nicht die von ihm ersehnte Vorlage auf der Tagesordnung erscheinen wollte, den Kalender dem Kaiser, um solchen anzunehmen und einzuführen, wie dieses die anderen Könige der Christenheit ebenfalls

zugesagt hätten. Rudolf erwiderte, er wolle das mit den Ständen des Reichs in Erwägung ziehen, und forderte zunächst, um gleich der Protestantischen Fürsten Stimmung zu sondiren, das Gutachten des Kurfürsten von Sachsen ein.

Dieses Gutachten war ein wenig in die Sache selbst eingehendes, aber es war wohl geeignet, die Fürsten und den Kaiser vorsichtig zu machen. Es gipfelte in dem Bedenken, daß die Annahme dieses allein vom Papste ausgehenden Werks dem Papste eine vorher ungebräuchliche Jurisdiction und Gewalt, dem Kaiser und dem Reiche etwas zu gebieten, einräume. Man möge die Sache auf dem nächsten Reichstage vorbringen.

Damit wäre die Sache, da für die nächsten Jahre ein Reichstag nicht in Aussicht stand, ad Kalendas graecas verschoben gewesen. Rudolf legte sich daher das Gutachten des sächsischen Kurfürsten auf seine Weise zurecht.

Unter ausdrücklicher Betonung des Umstandes, daß der Papst nicht allein, sondern mit seinem, des Kaisers, Vorwissen und unter Beihülfe seiner wie anderer Potentaten Mathematiker den neuen Kalender eingerichtet hätte, zeigt er, wie schon Eingangs des ersten Vortrags gesagt wurde, am 4. Sept. 1583 den deutschen Reichs-Ständen an, daß er in seinen Erblanden den neuen Kalender einführen werde, und fordert sie auf, diesem Beispiele zu folgen. Die katholischen Fürsten, voran die geistlichen, leisten dem kaiserlichen Gebote getreue Folge. Die protestantischen Fürsten und Städte dagegen weigern sich nach wie vor. Mit allem Aufgebote theologischen Wissens wehren sich die verschiedenen Gutachten der theologischen Fakultäten und Predigerconvente gegen die neue Einrichtung, die sie (lediglich von ihrem confessionell-beschränkten Standpunkte aus beurtheilend) als Satanswerk, Gewissenszwang, heuchlerisches Einschleichen des Katholicismus bezeichnen.

„Da sie wüßten", so schreiben die Tübinger Theologen in ihrem Gutachten, „daß der Papst nicht ein Hirt in der evangelischen Kirche, sondern der Antichrist selber sei, so müsse man sich auch seines Kalenders erwehren". Und weiter:

„Dieser Kalender sei nichts anders als der erste Buchstabe im A B C. Lernen wir den ersten, so muß man nach und nach mit den andern auch fort."

„Der Satan ist (Gott sei ewig Lob und Dank) mit seiner Abgötterei aus unseren christlichen Kirchen ausgetrieben, den sollen wir durch seinen Statthalter nicht wiederum eindringen und einschleichen lassen, sondern Thür und Thor vor ihm verschließen.“

Wie wenig stimmte diese Ansicht mit derjenigen überein, die Luther etwa 40 Jahre zuvor in seiner Schrift „Von den Concilien und Kirchen“ über die Kalenderverbesserung documentirt hatte.

Er ist sowenig der Ansicht, daß der Kalender mit dem Glauben etwas zu schaffen habe, daß er sogar von den weltlichen Fürsten, denen er allein das Recht der Aenderung des Kalenders einräumen will, verlangt, sie sollten das Osterfest, (das Schuckelfest wie er es nennt, weil es im Jahre hin und her schuckelt) einträchtiglich auf einen festen Monatstag legen, wie Weihnachten auch so fiele.

Keplers, (des freisinnigen aber eifrigen Protestanten) scharfes Urtheil über die Herrschsucht der Geistlichkeit jener Zeit ist nur zu wahr!

„Das Uebel, welches Deutschland drückt,“ so schreibt er an den Markgrafen Ernst Friedrich von Baden, „rührt größtentheils von dem Uebermuthe einiger Geistlicher her, welche lieber regieren als lehren. Manche Doctoren möchten lieber Bischöfe sein, sie suchen in ihrem unzeitigen Eifer alles umzukehren und verleiten ihre Fürsten zu übereilten Schritten. Der Geist der Einigkeit und wechselseitigen Liebe wird vermißt.“

Kepler, dieser bedeutende Astronom, den später Rudolf II. trotz seines Protestantismus an seinen Hof berief, gerieth wegen dieser seiner freien Gesinnungen auch gleich 1593, nachdem er nach Beendigung seiner Studien nach Graz in Steiermark als Lehrer der Mathematik gerufen worden war mit seinem Tübinger Lehrer dem Astronomen Maestlin in heftigen Streit über die von den Protestanten so hartnäckig verweigerte Annahme des neuen Kalenders.

„Was treibt das halbe Deutschland? Wie lange will es noch von der anderen Hälfte des Reichs und von dem ganzen europäischen Festlande getrennt bleiben? Schon seit anderthalb Jahrhunderten fordert die Astronomie die Verbesserung der Zeitrechnung. Wollen wir es verbieten? Worauf wollen wir warten? Bis etwa ein Deus ex machina die protestantischen Obrigkeiten erleuchtet? Es sind zwar mancherlei Verbesserungen vorgeschlagen worden, es

ist jedoch diejenige, welche der Papst eingeführt hat, die beste . . . Es ist eine Schande für Deutschland, wenn es allein derjenigen Verbesserung, welche die Wissenschaft fordert, entbehrt."

So dachte und schrieb ein durch die Wissenschaft geklärter Geist, der große Haufe aber dachte, so wie Mästlin in theologisch befangenem Sinne seinem ehemaligen Schüler antwortete:

„Da in dieser Sache die Theologen neben den Astronomen streiten, so gereicht es diesen nicht zur Unehre, wenn sie demjenigen, was der Religion nachtheilig werden könnte, nicht beipflichten."

Das war die Losung, welche die Geistlichkeit auf der ganzen Front der Kämpfenden ausgegeben hatte. Dieses Wort erscholl an den Höfen der Fürsten, die für den alten Kalender eintraten, es tönte aus dem Munde der Bürgerschaft der Städte die sich des neuen Kalenders erwehren wollten, und sollte es selbst wie hier in Frankfurt ein paar blutige Köpfe und die Fensterscheiben der mißliebigen Mönche kosten oder wie in Augsburg einige Absetzungen und Austreibungen von gesinnungstüchtigen Geistlichen.

In Augsburg, das ringsum umgeben war mit Anhängern des neuen Kalenders, unterlag die Sache des alten Kalenders. In Frankfurt aber konnte trotz der Versuche der katholischen Geistlichkeit der neue Kalender keinen dauernden Boden gewinnen. Der Rath war, wie seine Nachbaren, taub gegen die für den neuen Kalender sprechenden Gründe.

So war allüberall Deutschland gespalten in zwei Heerlager, und wie einst im alten Testamente das Schibolet völkertrennend wirkte, so ließ jetzt das Datum eine tiefe Kluft zwischen Protestanten und Katholiken aufgähnen. Indeß die Zeit der schroffen Confessionalität verging; nach dem 30jährigen Kriege kam ein erneuter Aufschwung der Wissenschaften und nicht mehr die starre Orthodoxie war es, die die Herrschaft gewann, Philosophie auf der einen Seite, innere Vertiefung des religiösen Bewußtseins auf der anderen schafften einen Boden, auf dem eine Einigung über diese verhältnißmäßig doch nur äußerliche Frage erwachsen konnte.

Waren somit auch die früheren Verhandlungen z. B. 1648 bei dem westphälischen Frieden, 1654 bei dem Regensburger Reichstage noch fruchtlos gewesen, so konnte man doch am Ende des XVII.

Jahrhunderts, besonders auf Betreiben des großen Leibnitz und unter Vermittlung des nicht minder berühmten Jenaer Mathematikers Erhard Weigel wagen, mit einem Antrage auf Annahme des neuen Kalenders an die evangelischen Stände heranzutreten.

Am 23. September 1699 faßten dieselben denn auch den Beschluß, vom 19. Februar 1700 ab gleich auf den 1. März überzugehen und damit den neuen Kalender Gregors XIII. anzunehmen: nur eines gestattete den Ständen ihr evangelisches Gewissen oder ihr Starrsinn nicht. Die Kepler'schen rudolfinischen Tafeln hatten die prutenischen Tafeln des Erasmus Reinhold corrigirt. Der gregorianische Epaktencyclus der sich auf des Reinhold Tafeln stützte, hatte dadurch an Ansehen verloren. Man konnte ihm einen, wenn auch noch so kleinen Fehler nachweisen, und mit einer erklärlichen Hast und übertriebenen Gewissenhaftigkeit klammerte man sich an dieses Fehlerchen, gleich als wolle man damit die frühere Halsstarrigkeit entschuldigen.

Schon früh, ja selbst schon von der Commission zur Berechnung des Kalenders war ein Fehler der Rechnung erkannt worden, man hatte aber auch schon gleich die praktische Unerheblichkeit des Fehlers erkannt, und selbst Kepler hatte, in Fortsetzung der oben citirten Worte an Mästlin, gesagt:

„Wenn man auch eine bessere erfindet, so kann sie nicht in Gang gebracht werden, ohne Unordnung zu verursachen, nachdem diese nun einmal in Uebung ist. Für die nächsten Jahrhunderte ist sie hinreichend, für die entfernteren wollen wir nicht sorgen."

Die vorausgesagte Unordnung traf denn auch ein, nachdem einmal die Protestanten sich vorbehalten hatten, abweichend von der cyclischen Osterberechnung der Katholiken nach den wahren Neumonden der rudolfinischen Tafeln ihr Osterfest zu berechnen. 1724 wie auch 1744 feierten die Evangelischen das Osterfest beidemale 8 Tage vor den Katholiken und ebenso würde es 1778 und 1798 eingetreten sein, wenn nicht auf Betreiben Friedrich's des Großen die evangelischen Stände des Reichs am 13. December 1775 den heilsamen Beschluß gefaßt hätten, die cyclische Osterberechnung ebenfalls zu adoptiren, und ihre Gewissens-Bedenken schwinden zu lassen.

Aber nicht etwa reinen Gründen der Vernunft gebührt das

Verdienst, in dem Kampfe gegen den Starrsinn der Protestanten zuerst obgesiegt zu haben. Es war eine andere zufällige Ursache, die bereits vor Annahme des principiellen Beschlusses die Protestanten veranlaßte, von ihrer Berechnung für dieses Mal abzusehen und Ostern 8 Tage später, also mit den Katholiken zu feiern.

Das protestantische Osterfest am 12. April 1775 wäre nämlich — entgegen den Beschlüssen des nicänischen Concils — mit dem ersten Passahtage des jüdischen Osterfests zusammengefallen, und man war noch ungebildet genug, dieses als ein Sacrileg zu betrachten, das man coûte qu'il coûte vermeiden müsse.

So biß man zunächst in den sauern Apfel des einmaligen scheinbaren Abgehens von der vorgesetzten Regel, war aber danach um so geneigter, für immer die Aufgabe des doch einmal durchlöcherten Princips zu concediren.

Doch nicht als Gregorianischen Kalender nahmen die evangelischen Reichsstände den neuen Kalender an, der päpstliche Ursprung hatte bei der theilweisen Annahme 1700 auch aus dem Namen verschwinden müssen und nur als verbesserten Kalender hatten sie sich die Neuerung gefallen lassen. Diese berechtigte Eigenthümlichkeit der Bezeichnung zu wahren, war auch 1775 das Bestreben der protestantischen Stände gewesen, und der Name Verbesserter Reichskalender, den der neue Kalender in Deutschland von nun an führte, konnte Zeugniß ablegen von den schweren Kämpfen unter denen die so bezeichnete Einrichtung durch Compromisse nach und nach zu Stande gekommen war.

Wie schon bemerkt hielten die Väter des neuen Werkes ihr Erzeugniß von vornherein nicht für fehlerfrei. Clavius, ein Mitglied der Commission, der das officielle Werk darüber herauszugeben berufen war, giebt selbst den Fehler an, der sich nach ihm alle 26,800 Jahre zu einem Tage anhäufen würde.

Auch Kepler kannte den Fehler vollkommen, aber — gleich seinem Vorgänger Clavius — überließ er es den Nachkommen, für die Abhülfe gegen diesen erst in so entfernten Zeiten eintretenden Fehler selber aufzukommen. Nun ist inzwischen der Fehler in bedeutend nähere Zeiten gerückt.

Schon Lalande berechnete vor nunmehr 100 Jahren, daß die

ignorirte Differenz zwischen der wahren tropischen Jahreslänge und der Annahme des Gregorianischen Kalenders in 3000 Jahren zu einem Tage anwachse. Die zunehmende Genauigkeit in den astronomischen Beobachtungen und Berechnungen hat den Unterschied etwas kleiner dargestellt, so daß nunmehr nach Lehmann's und Mädler's Rechnungen die Differenz erst in 3200 Jahren zu einem vollen Tage anwachsen muß.

Es sind nunmehr 20 Jahre, daß auf Anregung seines früheren Obmannes das Hochstift den Beschluß faßte, seinerseits die Initiative zu ergreifen, um durch internationale Verabredungen der verschiedenen Regierungen eine Verbesserung der Schaltung des Gregorianischen Kalenders herbeizuführen und gleichzeitig einen Druck auf die russische Regierung auszuüben, daß sie den Julianischen Kalender mit dem Gregorianischen vertauschen möge.

Die Vorschläge waren gut gemeint, allein die Art, wie sie den Regierungen entgegen gebracht wurden, war eine so ungewöhnliche, daß von vornherein sich jeder Verständige sagen mußte, daß alle auf ihre weitere Verfolgung verwendete Mühe ebensoviel verlorene Liebesmühe war.

Der die Schaltung betreffende, aus einer Denkschrift des Professor Dr. Mädler über die projectirte Verbesserung hervorgegangene Vorschlag des Professors Dr. Heis in Münster (nämlich im Jahre 3200, abweichend von der Gregorianischen Regel, den Schalttag wegzulassen und dieses dann alle 3200 Jahr zu wiederholen) ist an sich sehr lobenswerth und annehmbar, er bewirkt, daß die Abweichung der cyclischen Monde von den wahren nie einen halben Tag überschreitet. Man kann aber wohl auch hierüber nach dem Vorgange von Clavius und Kepler die Sorge der Nachkommenden überlassen. Wo wäre heute die Macht, welche Gesetze für das Jahr 3200 zu erlassen sich erkühnen dürfte, und wo wäre die Macht, welche die Garantie der Ausführung übernehmen möchte, damit es nicht wiederum in noch erhöhterem Maße verlorene Liebesmühe wäre.

IV. Einsendungen.

No.

557. Carl Engel in Dresden: „Johannes Faust" ein allegorisches Drama 1775. Oldenburg Schulz'sche Hofbuchhandlung.
561. B. Sulze, Stadtorganist, Weimar: 2 Orgelcompositionen von B. Sulze nach Motiven von Richard Wagners „Lohengrin" a) Gebet, b) kleine Phantasie. 6 desgleichen über Lieder von Georg Neumark a) Am Morgen, b) Am Abend, c) Bitte, d) Trost, e) Bitte, f) Lob göttlichen Worts.
566. Rudolf König, Schauspieler, Potsdam: „Berliner Tageblatt" No. 171, 173 und 183, „Allerlei über Goethe".
567. C. A. Dohrn in Stettin: Cefalo und Pocris, Burleske, No hay burlas con el amor, Lustspiel von Pedro Calderon de la Barca, übersetzt von C. A. Dohrn, Stettin. Stettin bei Henke & Lebeling 1879 und 1880, 8°.
571. A. Rudolf, Saarlouis: Separatabzüge aus verschiedenen Zeitschriften: a) Agilo, Aliruna und Aruwentil, Gottheiten und Heilige im Rhein- und Mosel-Gaue, b) Eine Götterstätte im Eifellande, c) „Die ungleichen Hausgenossen" Singspiel von Goethe, d) 3 Abhandlungen zur Faust-Literatur. 1) Meister Hephästus-Lucifer, 2) Theophilus-Faust und Mephistopheles 3) Eutychianos-Faustus senior und junior.
578. Hofrath Dr. med. F. W. Pauli, Lübeck: Die Insel Chios in geographischer, geologischer, ethnologischer und kommerzieller Hinsicht. (Vortrag gehalten von Hofrath Dr. med. F. W. Pauli in der Geographischen Gesellschaft in Hamburg am 5. Mai 1881) 8°.
581. C. Asch & Sons, Berlin: Lehrbuch der Zahnärztlichen Chirurgie und Pathologie von Prof. A. Coleman, Berlin, C. Asch & Sons 1883 8°.
589. C. W. Peter, Schulvorsteher in Cassel: „Wie kann die Pflicht des Thierschutzes bei der Jugend geweckt und von ihr geübt werden?" Dresden, Verlag des Vereins zum Schutze der Thiere 1883. 8°.
591. Gustav Hempel, Berlin: Goethes Briefe bearbeitet von Fr. Strehlke 14., 15. und 16. Lieferung. Berlin, G. Hempel 1883. 8°.
595. Verein für Naturkunde in Cassel: 29. und 30. Bericht der Vereinsjahre 18. April 1881—1883. Cassel, L. Döll 1883. 8°.
597. Dr. Adolf Brodbeck, Docent, Stuttgart: Die physischen Grundfragen der Musik-Wissenschaft, methodisch zusammengestellt von Dr. Adolph Brodbeck. Stuttgart, C. A. Zumsteeg's Musikhdlg. 1883, 8°.
607. Fr. Seidel, Lehrer in Weimar: Kindergarten-Zeitung No. 5. Verlag C. Pichler's Wwe. & Sohn. Wien.
608. Hermann Ruete, Seminardirektor und Oberpfarrer in Neuzelle: Der Unterricht in Lesen und Litteratur, eine historisch-methodologische Abhandlung. Leipzig Dürr'sche Buchhandlung 1883 8° geb. Ludwig Heinr. Christoph Hölty. Sein Leben und Dichten. Guben, Eduard Bergen 1883. 8°.
610. J. Lintz in London: Pall Mall Gazette No. 5691 und 5692. („Wisdome of Goethe").
612. G. Kehl, Bockenheim: Haftpflicht, Unfallversicherung und Normalarbeitstag von Dr. K. Flesch, Rechtsanwalt, Frankfurt a. M. München, Georg Pollner 1883. 8°.
615. Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M.: Die Hausthiere der alten Aegypter, Separat-Abdrücke aus „Kosmos" 1882 und 1883.
617. Karl Merker, Augsburg: Zur Erinnerung an die Eröffnung der neuerbauten Erziehungsanstalt in Augsburg. 16°.
618. Naval Observatory, Washington: The parallax of α Lyrae and 61 Cygni. Washington, Governement Printing Off. 1882. 4°.



Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1882/83. Diese Berichte erscheinen in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. **Lieferung 4.**

I. Geschäftlicher Verkehr. Personalien.

Während der Monate August, September und October wurden vier Verwaltungssitzungen abgehalten, und zwar am 13. August, 10. September, 8. und 22. October. Der Akademische Vorbereitungs-Ausschuß trat einmal, am 15. October, zusammen.

Das Tagebuch des Schriftführeramtes hat 143 Eingänge zu verzeichnen, denen 151 Ausgänge gegenüberstehen. Ausgeschieden sind 8 seitherige Genossen, eingetreten ist ein neues Mitglied; durch den Tod verloren wir 3 Genossen:

Bernhard Freiherr von Wüllerstorf-Urbair, gestorben 10. August in Klobenstein.

Hendrik Conscience, Professor und Museumsdirektor, gestorben 9. September in Antwerpen.

F. C. Rößler, Münzwardein, gestorben 9. October hierselbst.

II. Oeffentliche Sitzungen.

Die zwölfte öffentliche Sitzung wurde am 19. August im Goethehause unter dem Vorsitze des Obmannes, Herrn Justizraths Dr. Berg abgehalten. Der einzige Gegenstand der Tagesordnung war ein von der Verwaltung eingebrachter, auf Auflösung der Bauer-Hofmann-Stiftung zu Gunsten der in Noth gerathenen Wittwe des Stifters, Wilhelm Bauer, gerichteter Antrag.

Nachdem der vorsitzende Obmann sich kurz über die Ziele verbreitet, welche die Verwaltung bei Einbringung des Antrags geleitet, verlas der Verwaltungsschreiber, Herr Dr. Ludwig Holthof, den Wortlaut desselben;

„Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes ersucht die „in heutiger Sitzung versammelten Genossen, sie wollen —

in Erwägung, daß

1) die Nothlage, in welche die Wittwe unseres hoch verdienten verstorbenen Ehrenmitgliedes Wilhelm Bauer gerathen ist, die Ergreifung besonderer Entschließungen und Maßnahmen bedingt,
2) die Zwecke, welche bei Begründung der Bauer-Hofmann-Stiftung ins Auge gefaßt wurden, sich schwerlich je mit den zu Gebote stehenden oder noch zu erhoffenden Mitteln werde erreichen lassen, die Stiftung somit, ohne daß sie jemanden Vortheil gewährte oder einen ersprießlichen Zweck erfüllte, sich für das Hochstift stets nur als eine Last erweisen wird,
3) bei einer gerichtlichen oder behördlichen Anfechtung der Stiftung Obsieg auf unserer Seite nicht zu erwarten steht, dagegen uns in diesem Falle schwere und gehässige Anfeindungen nicht zu ersparen sind,
4) Dr. Friedrich Hofmann als Mitbegründer der Stiftung eine Stimme hat, die nicht ungehört bleiben darf,
5) von der Münchener Zweiggenossenschaft zu erwarten steht, sie werde bei einer etwaigen Auflösung der Stiftung ebensosehr unser Interesse wie das der Wittwe Bauer wahren,

„sich darüber schlüssig machen, ob das seither unter dem Namen

„Bauer-Hofmann-Stiftung“ vom Hochstifte verwaltete „Kapital unter den obwaltenden Umständen an Frau Bauer zu„rückzugeben und in diesem Falle die Münchener Zweiggenossen„schaft um Mitwirkung zu ersuchen sei,“

und schritt sodann im Namen der Verwaltung zur Erläuterung und Begründung des Antrags.

Angeregt, so führte er aus, sei derselbe bereits vor einer Reihe von Monaten worden durch den noch lebenden Mitbegründer der Stiftung, Dr. Friedrich Hofmann in Leipzig, sodann neuerdings durch direktes Ersuchen der Frau Bauer. Grund des Antrags sei die überaus traurige Lage, in welch letztere ohne ihr Verschulden gerathen.

Ueber Wilhelm Bauer und sein „Erfinderschicksal“, so fuhr dann der Redner fort, ist es kaum nöthig, ein Wort zu verlieren. Es erging ihm, wie es schon so mancher genialen Kraft seines Schlages in Deutschland und anderwärts ergangen ist: sein aus einer endlosen Kette von Entbehrungen, Hoffnungen und Enttäuschungen sich zusammensetzendes Leben gestaltete sich besonders düster in seinem letzten Abschnitte. Unheilbares Siechthum warf den rastlos strebenden Mann mitten in seiner Thätigkeit auf das Schmerzenslager und ließ ihn fast volle sechs Jahre die endlich am 10. Juni 1875 erfolgte Auflösung voraussehen. Da, im Angesichte des unvermeidlich ihm bevorstehenden Schicksales, entschloß er sich — es war im Frühjahre 1875 — zu einer That, durch die er glaubte, dem deutschen Volke den Antheil, den dieses an seinen Bestrebungen zur Hebung des Dampfers „Ludwig“ auf dem Bodensee genommen, vergelten zu können. Er wollte die Beiträge, die ihm durch die, von der „Gartenlaube“ angeregte und auf das Nachdrücklichste unterstützte nationale Sammlung zur Durchführung seines Unternehmens zu Theil geworden waren, der Nation wiederum zurückerstatten, und plante zu diesem Zwecke eine Stiftung, welche „ein ewiger Sporn für Erfinder werden und der deutschen Industrie eine nicht unbedeutende Förderung zuführen sollte.“ Nach den erhaltenen Andeutungen war der ursprüngliche Gedanke Bauers etwa folgender. Die Stiftung sollte das Andenken an den Mann und die Vereinigung, von welcher ihm zuerst Förderung und Ermuthigung bei seinen

Bestrebungen zu Theil geworden war, d. h. an den Redakteur der „Gartenlaube", Dr. Friedrich Hofmann, und das Freie Deutsche Hochstift erhalten, darum den Namen Bauer-Hofmann-Stiftung tragen und der Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes unterstellt werden. Als Stiftungskapital wurde ein Betrag von 5—6000 Gulden vorgesehen, aus dessen Zinserträgniß, sobald solches eine Höhe von 1000 Mark erreicht habe, ein Preis für die beste Lösung einer technischen Aufgabe ausgeschrieben werden sollte. Die Verwaltung des Stiftungskapitales sollte das Hochstift übernehmen und die Ausschreibung der Preisaufgabe durch die technischen Vereine zunächst von Frankfurt a. M., dann von Nürnberg, Stettin, Kiel*) und Bremen erfolgen. Das Kapital, so fügt Bauer der ersten Mittheilung, die uns über sein Vorhaben erhalten ist, hinzu, könne er zunächst noch nicht zur Verfügung stellen, selbst nach seinem Ableben solle es seiner Frau zum Zinsgenusse überlassen bleiben, letztere habe sich indeß bereit erklärt, seinem Wunsche zu entsprechen und nach ihrem Ableben nicht nur das bezeichnete Kapital, sondern auch noch etwaigen Ueberschuß auszuantworten. Weiter äußert sich Bauer, daß der Preisgekrönte vom Hochstifte eine Ehrenurkunde erhalten solle, die er, auch wenn seine Erfindung in einzelnen Staaten oder international patentirt werde, jedenfalls als höchste Ehrenmarke betrachten müsse.

Ueber den Plan, wie er vorstehend angedeutet ist, trat Bauer, wie es scheint, im März 1875, mit dem Obmann, beziehungsweise mit der Verwaltung des Hochstiftes in Schriftwechsel. Aus dem Protokolle über die Verwaltungsitzung vom 11. April erhellt, daß Verhandlungen über die zu errichtende Stiftung in der Verwaltung wie in der Meisterschaft stattgefunden hatten. Es erging einstimmiger Beschluß, in der am gleichen Tage stattfindenden öffentlichen Sitzung den Genossen die Annahme der „Bauer-Hofmann-Stiftung" zu empfehlen.

In der erwähnten öffentlichen Sitzung berichtete der Obmann namens der Verwaltung über die zu begründende „Bauer-Hofmann-

*) Bei den einleitenden Schritten zur ersten Ausschreibung stellte sich heraus, daß dort ein derartiger Verein nicht vorhanden war.

Stiftung" im Sinne des angedeuteten Bauer'schen Planes, hieran die Mittheilung knüpfend, daß eine Dame B. K. aus C. sich erboten habe, 1000 Mark zu schenken, um sofort und noch ehe das Stiftungskapital, geschweige denn ein Zinserträgniß aus demselben zur Verfügung stehe, ein Preisausschreiben, wie die Stiftungsidee es vorsehe, erlassen zu können. Die Versammlung erklärte sich mit Annahme der Stiftung und der Schenkung von 1000 Mark einverstanden und beschloß, dem Stifter gegenüber die Bitte auszusprechen, er möge die Statuten derart formulieren, daß, wie bei der Palmsonntag-Stiftung, eine sachgemäße von den Zeitumständen gebotene Aenderung möglich sei.

In der Verwaltungssitzung vom 3. Mai 1875 zeigte der Vorsitzende an, daß Bauer sich mit dem Vorschlage bezüglich Formulierung der Statuten einverstanden erklärt und daß er die Werthpapiere zur Flüssigmachung der von Frau B. K. aus C. geschenkten Summe von 1000 Mark eingesandt habe. Es wurde sodann ein Statutenentwurf für die „Bauer-Hofmann-Stiftung" berathen, und beschlossen, in der auf den 9. Mai anberaumten öffentlichen Sitzung den Genossen Annahme zu empfehlen, damit die Stiftung sofort ins Leben trete.

In der öffentlichen Sitzung vom 9. Mai erklärten die Genossen sich mit den Vorschlägen der Verwaltung einverstanden und genehmigten die Schritte, welche von letzterer zur Verwirklichung des ersten Preisausschreibens vorgeschlagen wurden.

Das Preisausschreiben wurde in unmittelbarem Anschlusse hieran erlassen, blieb jedoch, wie auch ein zweites im Jahre 1877, resultatlos, so daß bisher das Kapital von 1000 Mark unter dem Namen „Constanze-Stiftung" (zur Erinnerung an Bauer's verstorbenes Kind gleichen Namens) als Beistiftung zur „Bauer-Hofmann-Stiftung" verwaltet worden ist.

Noch bevor indeß alle Einleitungen zum Erlasse des ersten Preisausschreibens getroffen waren, langte die Nachricht von dem am 10. Juni erfolgten Tod Bauers ein, über welchen in der Verwaltungs-Sitzung vom 28. Mittheilung gemacht wurde. Der vorsitzende Obmann sprach die Befürchtung aus, daß durch dieses traurige Ereigniß möglicherweise der Bestand der Stiftung gefährdet

werde, da man, falls Bauer eine testamentarische Verfügung nicht hinterlassen habe, auf den guten Willen seiner Wittwe angewiesen sei.

In der am 5. Juli folgenden Verwaltungs-Sitzung war jedoch der Obmann in der Lage, mittheilen zu können, er sei von Frau Bauer in München benachrichtigt worden, sie sei gesonnen, das für die Bauer-Hofmann-Stiftung zu hinterlegende Kapital dem Hochstifte jetzt schon einzusenden, unter der Bedingung, daß ihr davon die ihr gebührenden Zinsen pünktlich zugestellt würden.

Am 21. desselben Monats noch langte denn auch eine Werthsendung im Betrage von nominal 4500 fl. von Seite der Frau Bauer an. In dem begleitenden Schreiben vom 18. desselben Monats specificierte diese die einzelnen Werthpapiere, aus denen der Betrag sich zusammensetzte, und erklärte, daß diese sich in einer besonderen Kassette nach dem Ableben ihres Mannes vorgefunden hätten. Gleichzeitig bat sie, die Verwaltung möge keine Nachricht darüber in die Oeffentlichkeit dringen lassen, daß das Geld sich bereits in den Händen des Hochstifts befinde, da sie gezwungen sei, nach dieser Richtung hin Rücksicht auf noch lebende Verwandte ihres Mannes zu nehmen.

Damit erschöpfen sich, abgesehen von einigen Mittheilungen, die Frau Bauer über die Verwaltung des Kapitales gemacht werden, und einer Auskunft, die sie in Betreff des Preisausschreibens von 1875 und 1877 erhält, die Anhaltspunkte, die sich z. B. in dem Aktenmateriale des Hochstiftes über die Bauer-Hofmann-Stiftung befinden.

Die beiden Kapitalien, das der Haupt- sowie das der Beistiftung, sind bisher strenge im Sinne des Stifters verwaltet und die aufgelaufenen Zinsen des letzteren angesammelt worden.

In diesem Stande befand sich die Angelegenheit der Bauer-Hofmann-Stiftung, als die derzeitige Verwaltung in ihr Amt berufen ward.

Da gelangte an den derzeitigen Obmann am 10. April 1883 ein vom 6. gleichen M. datiertes Schreiben des Herrn Dr. Friedr. Hofmann in Leipzig, in welchem dieser Mittheilung von der überaus traurigen Lage machte, in welcher sich Frau Bauer befinde. Die betagte Frau, so führte er aus, sei durch wiederholte Schicksalsschläge um die kleine Habe, die sie ihr eigen genannt, gebracht worden;

krank und gebrechlich schwebe sie dazu noch in Gefahr, ihr Augenlicht zu verlieren und sei somit nicht mehr in der Lage, auf die Beihilfe zu rechnen, welche sie sich bisher durch Anfertigung feiner Handarbeiten beschafft habe. Unter diesen Umständen rechtfertige sich wohl die Frage, ob es ferner noch geboten erscheine, die Stiftung aufrecht zu erhalten, die Bauers und seinen Namen trage. „Wilhelm Bauer", so schreibt Dr. Hofmann wörtlich, „hatte bei dem Gedanken an seine Stiftung Zweierlei vor Augen. Er wollte der deutschen Nation, die ihm die Mittel zur Erprobung seiner Erfindungen dargebracht, seinen Dank, und mir, der ihn in der Presse vertreten hatte, eine dauernde Anerkennung damit beweisen; er wollte aber auch zweitens seinen noch unausgeführten Erfindungen die Ausführung durch spätere Talente ermöglichen. — Die erste Absicht war ehrenwerth, aber unnöthig; für die letztere aber waren die aufzubietenden Mittel unzureichend. Ich weiß am besten, welche Summen von den Erprobungen der Schiffhebung und des Flugapparates verschlungen worden sind, und eben deshalb hat auch Bauer für dieses sein Vermächtniß die dauernde Unterstützung der „Gartenlaube" in Anspruch genommen. Dem todtkranken Manne durfte ich die Aussicht auf diese Unterstützung nicht rauben. Aber sie stellte sich sehr bald als unmöglich heraus. Nur dadurch, daß wir in der „Gartenlaube" Bauer's Sache als eine patriotische behandelten, konnten wir in der großen Blüthezeit des Ringens nach Einheit des Reichs, also von 1860 bis 1866, so bedeutende Summen für ihn aufbringen. Schon mit Gründung des „Norddeutschen Bundes" ließ sich eine Abkühlung gegen Bauer's Unternehmen verspüren, und nach der Gründung des „Deutschen Reiches", seiner Flotte und den wachsenden Steuern konnte ich nur für Bauer's Person noch Theilnahme erregen. — Somit könnte man die ganze Stiftung als ein verfehltes Unternehmen bezeichnen. Ich, für meine Person, verzichte gerne auf die beabsichtigte Anerkennung, und für Bauer's dauerndes Andenken bei der Nation weiß ich ebenfalls zu sorgen. Die Ausführung der Bauer'schen Erfindungspläne ist mit den gebotenen Mitteln unmöglich, und die Unterstützung, welche alle drei Jahre mit den zu 1000 Mark aufgelaufenen Zinsen jungen Talenten bereitet werden kann, auch nicht hoch anzuschlagen. Das Schlimmste

ist aber, daß um eines so fraglichen Zweckes willen die Wittwe des Erfinders in die bitterste Noth versinken soll."

Dr. Hofmann ließ wenige Tage darauf diesem seinem ersten Schreiben ein zweites ergänzendes folgen, in welchem er sich näher über den Nothstand der Frau Bauer verbreitete und zu erwägen anheimgab, ob es sich nicht empfehlen werde, Frau Bauer den Betrag der sogenannten Beistiftung mit 1000 Mark auszuhändigen, da durch die Erfolglosigkeit der beiden Ausschreibungen der Zweck derselben als total verfehlt betrachtet werden müsse.

In gleichem Sinne schrieb Frau Bauer selbst unter dem 14 April, bittend, man möge ihr, wenn Hülfe in weiterem Umfange nicht gewährt werden könne, die aufgelaufenen Zinsen aus der Beistiftung und später regelmäßig diese Zinsen mit denen aus der Hauptstiftung zukommen lassen.

Der Verwaltung fiel nunmehr die sehr heikele Aufgabe zu, einen Ausweg aus Verhältnissen zu suchen, die sich, je näher sie sich zu erkennen gaben, desto mehr als schwierige und verwickelte darstellten. Der offenbaren Nothlage gegenüber beschloß sie, der hart bedrängten Frau zunächst das zu gewähren, über das freie Verfügung zustand, d. h. den Betrag der bis zu 240 Mark aufgelaufenen Zinsen aus der sog. Beistiftung. Sie übersandte dieselben an den Genossen Dr. Englert in München mit der Bitte, Frau Bauer diese Summe auszuhändigen und zugleich nähere Ermittelungen über die Lage derselben anzustellen. Mit dankenswerthester Bereitwilligkeit kam Dr. Englert dem ihm gewordenen Auftrage nach, und leider stimmte das, was er zu berichten hatte, zu genau mit dem von Dr. Hofmann bereits Gemeldeten überein.

Auf Bericht Dr. Englert's ließ die Verwaltung sofort aus flüssigen Mitteln an Frau Bauer die Summe von 210 Mark abgehen, die einstweilen als Zinsenvorschuß registrirt wurde, was auch mit einer späteren Zusendung von weiteren 200 Mark geschah, die Frau Bauer sich zur Tilgung einer auf den 1. Juni laufenden Verbindlichkeit erbeten hatte.

Frau Bauer ließ unterdeß wiederholt die, auch von Dr. Englert unterstützte Bitte an die Verwaltung gelangen, ihr das in 1000 M. bestehende Kapital der Beistiftung zu verabfolgen, stellte indeß später,

da, wie sie ausführte, ihre Lage sich von Tag zu Tag verschlimmere, das direkte Ersuchen, bei der Genossenschaft Auflösung der Bauer-Hofmann-Stiftung zu beantragen.

Hätte die Verwaltung ihrem Gefühle folgen können, so würde sie der schwer heimgesuchten Wittwe des verdienstvollen Wilhelm Bauer, zumal sich gegen die von Dr. Hofmann geltend gemachten Gründe vom Standpunkte der Vernunft nur in geringem Umfange Einwendungen erheben ließen, gerne alles Erbetene zugestanden haben. Allein abgesehen davon, daß das nicht innerhalb ihrer Machtbefugniß gelegen, ergab sich für sie die unabweisbare Pflicht, in einer Zeit, so kritisch für unsere Genossenschaft wie keine andere je zuvor, mit äußerster Bedachtsamkeit vorzugehen und keinen Schritt zu thun, von dem sich voraussetzen ließe, daß er irgend einer Anfechtung unterworfen werden könne. Es mußte daher zunächst gelten, den Thatbestand der Bauer-Hofmann-Stiftung, soweit das Freie Deutsche Hochstift mit derselben in Verbindung stehe, festzustellen, eine Arbeit, die sich bei dem mangelhaften und unvollständigen Zustande, in welchem die gegenwärtige Verwaltung die Registratur übernehmen mußte, zu einer schwierigen und zeitraubenden gestaltete.

Als Ergebniß derselben mag Folgendes angesehen werden.

Bauer faßte den Plan zu seiner Stiftung und that die ersten Schritte zur Begründung derselben, als er, ein todtkranker Mann, fast jeden Augenblick sein Ende voraussehen mußte. Thatsächlich ist er denn auch mitten in seiner Arbeit vom Tode überrascht worden. So kam es, daß er wichtige und wesentliche Verfügungen unterließ und namentlich keine Bestimmung darüber traf, wie es mit der Bestellung des Kapitales für die zu begründende Bauer-Hofmann-Stiftung gehalten werden solle. Bauer selbst hat ausdrücklich ausgesprochen, daß er in dieser Hinsicht eine testamentarische Verfügung erlassen, beziehungsweise daß er eine Stiftungsurkunde werde errichten lassen. Er hat jedoch keine andere letztwilligen Bestimmungen hinterlassen als das im December 1874 errichtete, im wesentlichen zu Gunsten seiner Wittwe lautende Testament. Ein sogenanter Stiftungsbrief ist nicht vorhanden, ein Mangel, der früher schon empfunden, und auf den in der Verwaltungssitzung vom 28. Juni 1875 von dem damaligen Obmann hingewiesen wurde. Frau Bauer zeigte indeß,

daß sie gesonnen sei, pietätvoll den Willen des von ihr so sehr verehrten und geliebten Mannes zu erfüllen und sandte freiwillig am 11. Juli 1875 bereits die von Bauer zur Begründung der Stiftung bestimmten und von ihm zu diesem Zwecke in einer besondern Kassette aufbewahrten Werthpapiere ein. Unzweifelhaft lag der Frau eine rechtliche Verpflichtung hierzu nicht ob, und moralisch konnte sie zu nichts weiter verbunden erachtet werden, als zu einer sorgfältigen Verwaltung der als dereinstiges Stiftungsvermögen qualificirten Gegenstände, sowie zu einer testamentarischen Verfügung darüber, daß dieselben nach ihrem Tode dem Freien Deutschen Hochstifte zu dem mehrfach bezeichneten Zwecke auszuhändigen seien.

Nicht unerheblich dürfte der Umstand sein, daß Frau Bauer in ihren an die Verwaltung gerichteten Zuschriften die Behauptung aufstellte, die sie sich im Falle eines Rechtsstreites durch Eid und Zeugenerbringung zu beweisen erbot, es habe der Schreiber, dem sie den Begleitbrief zu der Geldsendung in die Feder dictirte, Architekt Lorenz Bauer in München, aus Versehen einen ganz wesentlichen Passus ausgelassen, den nämlich, daß sie sich vorbehalte, für den Fall, daß sie selbst in Noth gerathe, die Verwaltung des übersendeten Kapitales wieder an sich zu nehmen.

Auf Seiten des Freien Deutschen Hochstiftes hat man es mit der ganzen Angelegenheit der Bauer-Hofmann-Stiftung von Anfang an etwas sehr legère genommen: man entwarf Statuten, erließ Preisausschreiben, setzte in umständlichster Weise die Details eines Ehrendiploms und einer Krönungsmarke fest, ohne auch nur je im geringsten zu untersuchen, ob die rechtlichen Voraussetzungen für die als begründet erachtete Stiftung erfüllt seien, und ob materiell die Existenzberechtigung des Unternehmens, das heutzutage ohne Aufbietung allzu großen kritischen Scharfsinnes als ein verfehltes bezeichnet werden darf, als erwiesen gelten könne. Man nahm eben willkommen die Gelegenheit wahr, nach außen ein gewisses Gepränge zu entfalten und mit dem Namen des Hochstiftes vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Nach diesen Ermittelungen mußte der derzeitigen Verwaltung vor allem daran gelegen sein, das gesichtete und — so gut es unter den obwaltenden Verhältnissen gehen wollte — geordnete thatsächliche

Material einer Prüfung vom juristischen Standpunkte zu unterziehen. Zu diesem Zwecke bestellte sie eine Special-Commission, bestehend aus den Herren Justizrath Dr. Berg, Justizrath Dr. Euler und Dr. Braunfels, und übergab dieser die gesammten Aktenstücke. Die Schlüsse zu denen die Commission kam, waren gleichlautend und hatten im wesentlichen folgenden Inhalt:

Thatsächlich seien die juristischen Voraussetzungen zur Begründung der Bauer-Hofmann-Stiftung erfüllt worden. Frau Bauer habe durch die Uebergabe des Kapitales, selbst wenn man in derselben nichts weiter als Aufgabe einer für sie lästigen Vermögensverwaltung erblicken wolle, zu erkennen gegeben, daß sie die Absichten ihres verstorbenen Mannes erfüllen wolle. Das Hochstift habe durch Annahme der Verwaltung dieses Kapitales wie durch sonstige Kundgebungen den Willen bethätigt, die Stiftung anzunehmen und das Kapital unter den vom Stifter auferlegten Beschränkungen zum Eigenthum zu acquirieren, wie sie denn in einem an Frau Bauer gerichteten Schreiben vom 26. December 1875 von Werthgegenständen spreche, „die in unserm Vermögen zu Ihrer Nutznießung befindlich gewesen." Selbst wenn der Frau Bauer das vom Hochstifte zu einem bestimmten Zwecke erworbene Kapital wieder ausgehändigt würde, hätte damit Frau Bauer noch nicht das Recht erworben, dieses Kapital anzugreifen und aufzubrauchen. Ein Recht, Auflösung der Stiftung zu verlangen, habe sonach Frau Bauer nicht.

Andrerseits sei aber, wenn es feststehe, daß der mit der Bauer-Hofmann-Stiftung beabsichtigte Zweck unter den vorliegenden Verhältnissen nicht oder nur sehr mangelhaft erreicht werden könne, die Genossenschaft sonder Zweifel befugt, diese ganze, zwar sehr gut gemeinte, aber sehr unpraktisch angelegte und zudem die Frau Bauer im höchsten Grade in ihrem jetzigen Nothstande schädigende Stiftung wieder aufzuheben und das Hochstift von einer unnützen Last zu befreien. Darum sei die Verwaltung zu ersuchen, die Entscheidung darüber der Genossenschaft anheim zu geben.

Auf Grundlage des in obigen Darlegungen enthaltenen Thatbestandes hat die Verwaltung ihren Antrag an die Genossenschaft

gelangen lassen. Zur Begründung desselben dürften wenige Worte genügen.

Die Nothlage der Frau Bauer ist eine derartige, daß das Freie Deutsche Hochstift, dem die Verwaltung der Bauer-Hofmann-Stiftung zugefallen ist, dieselbe, wenn es sich nicht den schwersten Anklagen aussetzen will, nicht unbeachtet lassen darf. Das Hochstift wird sich, wenn es sich für vollständige Aufhebung der Stiftung ausspricht, nicht den Vorwurf zuziehen können, daß es leichtsinnig gehandelt habe, denn die Motive, aus denen dies geschehen könnte, sind jedenfalls weit gründlicher in Betracht gezogen worden, als diejenigen, die vor Jahren für die Annahme der Stiftung geltend gemacht wurden. Andrerseits wird die Genossenschaft, wenn sie nicht thatkräftig zu Gunsten der Wittwe Bauer einschreitet, sich in den Augen des Publikums mit einem Makel behaften, von dem sie schwer reinzuwaschen sein dürfte. Dieselben Gegner, die uns wegen Aufhebung der Stiftung des Leichtsinns zeihen möchten, werden nicht verfehlen, im entgegengesetzten Falle zu sagen: Den hochverdienten Bauer, dem auf englischem Boden Ehrendenkmale errichtet sind, hat die deutsche Nation dem „Schicksale der Erfinder" anheimfallen lassen — die Wittwe dieses Mannes hat das Freie Deutsche Hochstift in das Armenhaus geschickt!"

Frau Bauer hat nicht das Recht, Auflösung der Stiftung zu verlangen, wir aber haben die Pflicht, die Wittwe Wilhelm Bauers mit Aufbietung aller unserer Mittel vor der Noth, der sie anheimzufallen droht, zu beschützen. Keinesfalls dürfen uns bei unserer Hilfeleistung Rücksichten auf die Zwecke leiten, die durch die Bauer-Hofmann-Stiftung erreicht werden sollten, denn diese sind im günstigsten Falle — dafür sprechen doch zu laut die negativen Resultate der beiden erlassenen Preisausschreiben — mehr als fragliche, während andrerseits, wie Dr. Friedrich Hofmann in einem seiner Schreiben treffend sagt, der außerordentliche Fall außerordentliche Entschlüsse und Maßregeln erfordert. „Im Geiste Bauer's", fährt der Schreiber wörtlich fort, „wird die Stiftung sicherlich nicht verwaltet, wenn sein einst von ihm so hoch geliebtes Weib das Opfer derselben werden soll. Ich als Mitstifter, wie der Name bezeugt, stimme jeden Augenblick für Auflösung der anzen Stiftung".

Wenn die Verwaltung beantragt hat, im Falle, daß Auflösung beschlossen werden sollte, die Münchener Zweiggenossenschaft um Vermittlung bei der Rückgabe des Kapitales zu ersuchen, so haben sie dazu Rücksichten auf Frau Bauer und deren leidenden Zustand bestimmt, der ohne eine gewisse Beaussichtigung Erreichung des beabsichtigten Zweckes fraglich erscheinen läßt. Unser Genosse Dr. Englert in München hat zudem als Vertrauensmann der Verwaltung seine Mission derart erfüllt, daß bei Fassung eines Beschlusses im Sinne der Verwaltungsvorlage eine günstige Lösung der ganzen Frage in sicherer Aussicht steht.

Im Verlaufe einer eingehenden Diskussion, die sich an den obigen Vortrag anschloß, wurde zunächst auf Anregung des Herrn A. Geiger der Beschluß gefaßt:

„Die Berathung über die Beistiftung von der über die „Hauptstiftung zu trennen und zunächst nur letztere vorzu„nehmen."

An der nun folgenden Debatte betheiligte sich eine sehr große Anzahl der in der Sitzung erschienenen Genossen. Bei Erörterung der von der Verwaltung gestellten Forderung gab sich allseitig das Bestreben kund, der Frau Bauer zu helfen; eine Meinungsverschiedenheit trat allein über die Frage zu Tage, ob sich zu diesem Zwecke eine Aufhebung der Bauer-Hofmann-Stiftung empfehle, doch war es nur eine kleine Minderheit, die der von der Verwaltung vertretenen Anschauung entgegentrat.

Herr Scheidel stellte den Antrag:

„Die erschienenen Genossen wollen unter Ablehnung des „Verwaltungsantrages dahin Beschluß fassen, daß der Wittwe „Bauer zu Ehren des Stifters eine einmalige oder jährliche „Unterstützung aus den Mitteln des Hochstiftes gewährt werde."

Von mehreren Seiten, namentlich sehr scharf und bündig von der des vorsitzenden Obmannes, wurde darauf hingewiesen, daß mit einem derartigen Antrage geradezu etwas Unmögliches vorgeschlagen werde, da Mittel, wie der Antragsteller sie vorsehe, nicht vorhanden seien, die Verwaltung vielmehr immer noch mit einer Schuldenlast zu kämpfen habe, die aus früherer Zeit stamme.

Die weitere Diskussion brachte dann sehr bald Klarheit über die Sachlage, die nur eine Abstimmung mit Ja oder Nein über den von der Verwaltung eingebrachten Antrag zulasse, da Wohlthätigkeitszwecke, sofern darunter nicht Anregung zu Sammlungen privaten Charakters unter den Mitgliedern verstanden würde, satzungsgemäß von den von der Genossenschaft zu verfolgenden Bestrebungen ausgeschlossen seien.

Auf Grund der gepflogenen Erörterungen gab die Verwaltung ihrem Antrage die nachfolgende genauere Form:

„Die in heutiger Versammlung erschienenen Genossen wollen „beschließen, daß das seither unter dem Namen der „Bauer-„Hofmann-Stiftung" von dem Freien Deutschen Hochstifte ver-„waltete Kapital von ursprünglich 4500 fl. unter den obwal-„tenden Umständen der Frau Sophie Bauer in München „zurückgegeben und die Münchener Zweiggenossenschaft um „Vermittlung hierbei, gemäß einer ihr von der Ver-„waltung zu gebenden nähern Instruktion, ersucht „werden solle."

In dieser Fassung wurde der Antrag der Verwaltung mit allen gegen vier Stimmen angenommen, wobei zwei der Abwesenden erklärten, sich der Abstimmung zu enthalten.

Eine Abstimmung über den Antrag des Herrn Scheidel wurde damit hinfällig. Herr Scheidel gab darauf folgende Erklärung zu Protokoll:

„Ich erkläre unter Bezugnahme auf § 50 der Satzungen, daß ich mich gegen die Auflösung der Bauer-Hofmann-Stiftung, sowie gegen die Auslieferung des uns anvertrauten Vermögens an die Wittwe Bauer verwahre."

Herr Jäckel trat dieser Erklärung bei. Hierauf erfolgt Schluß der Sitzung um 12 Uhr 50 Minuten.

Die dreizehnte öffentliche Sitzung fand am 16. September im Goethehause unter dem Vorsitze des Obmanns, Herrn Justizraths Dr. Berg statt.

Nach Erledigung der wenigen vorliegenden geschäftlichen Angelegenheiten ergriff Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend das Wort

zu einem Vortrage: „Mittheilungen über den Königslieutenant Grafen Thoranc nach den im Frankfurter Stadtarchiv von ihm vorhandenen Correspondenzen mit dem Rathe der Stadt aus der Zeit seines Hierseins." Redner hob hervor, daß man bei Goethe's Schilderung des Charakters desselben bedenken müßte, daß er bei dem Einrücken der Franzosen am 2. Januar 1759 als Thorane im Goetheschen Hause einquartirt wurde, m Alter von 9½ Jahren stand und Thorane das Haus bereits verlassen hatte, als Goethe sein zehntes Lebensjahr vollendete. Es war Goethe somit nur die geringe Zeit von etwa 6 Monaten vergönnt, das Wirken des Königslieutenants aus nächster Nähe zu beobachten. Um so mehr muß man erstaunen, wie sehr Goethe's Schilderung mit dem aus den Akten gewonnenen Bilde übereinstimmt, wie sich bei diesem nur alle die bei Goethe angedeuteten feineren Zügen bei weitem schärfer ausprägen. Thorane zeigt sich als ein Mann von streng rechtlichem, dabei formgewandtem, feinem Wesen, als unerschütterlicher Freund der guten Sitte und der bürgerlichen Ordnung, bei den ihm als Handhaber derselben vorgelegten Streitfällen unermüdlich in der Erforschung der Wahrheit, und unerbittlich in der Durchsetzung des einmal für Recht Erkannten.

Die Veranlassung zu dem Vortrage gab ein Aufsatz des Hrn. Dr. Martin Schubart in Leipzig in der Neuen Freien Presse (vom 10. August 1883 No. 6808), dessen wesentlichen Inhalt Redner zum Theil in wörtlicher Vorlesung zur Kenntniß der Anwesenden brachte. Herr Dr. Schubart hatte im Jahre 1876 im hiesigen Stadtarchive Forschungen über die Persönlichkeit des Königslieutenants angestellt und war Redner dadurch auf die im Stadtarchive befindlichen Akten aufmerksam geworden. Der vor kurzem in der Frankfurter Zeitung abgedruckte Aufsatz des Herrn E. Sack, wonach er, Redner, der Entdecker der richtigen Schreibweise Thoranc gewesen sei, sei danach zu berichtigen. Der Artikel sei in des Redners Abwesenheit erschienen und habe er ihn deshalb nicht zu Gesicht bekommen. Von der seinerzeit gegen Herrn Schubart übernommenen Verpflichtung des Stillschweigens über die Forschungen desselben sei er jetzt, da Schubart selbst damit hervorgetreten, überhoben, und freue er sich, mittheilen zu können, daß derselbe auch im hiesigen Stadtarchive die Forschungen wieder aufnehmen wolle.

Redner wollte deshalb nicht eingehend die Akten des Archives über die französische Occupationszeit, die er seitdem gründlich durchforscht habe, behandeln, sondern hier nur auf einzelne interessante Partien derselben aufmerksam machen. Eine mit Vorliebe gezeichnete Persönlichkeit aus der Umgebung Thoranc's ist der Gevatter Dollmetsch. Goethe sagt, seine Mutter habe demselben ein Kind aus der Taufe gehoben und dieser kleine Umstand zeigt am besten, wie sehr schon dem alternden Goethe die äußerlichen Umstände jener Zeit aus dem Gedächtniß geschwunden waren, und wie seine Schilderung in Wahrheit und Dichtung weniger auf einer Summe einzelner Ereignisse beruhten, die im Gedächtniß hafteten, sondern daß sie mehr als der Wiederschein dessen zu betrachten sind, was aus jener ereignißreichen Zeit in dem Gemüthe des Dichters als Gesammteindruck zurück geblieben war. Der Gevatter des Dollmetschen war nämlich nicht die Mutter, sondern er selbst: Johann Wolfgang, des Herrn Rath J. Casp. Goethe ehelicher Sohn, ist als Taufpathe des am 1. Mai 1759 geborenen, am 24. August 1759 getauften dritten Kindes des Johann Heinrich Diehne in dem Standesregister eingetragen.

Diehne aus Hannöversch-Münden gebürtig, hatte sich, wohl in Privatdiensten, hier niedergelassen, eine Sergeanten-Tochter geheirathet, und bewarb sich im Jahre 1758 mehrmals vergeblich um das Beisassenrecht, das ihm gestattet hätte, selbständig als Lohnlaquai sein Leben zu fristen. Bereits im Januar 1759 wurde er als Interpret dem Herrn von Thoranc beigegeben, der dem treuen, gewissenhaften und strengrechtlichen Manne — so schildert ihn Thoranc in seinen Briefen — sehr gewogen wurde. Er verschafft durch seine Verwendung ihm das Bürgerrecht (als Garn- und Leinwandkrämer), er verhilft ihm endlich durch seine energische Fürsprache zu dem Posten des städtischen Laterneninspektors, als welcher er im Jahre 1786 im 25. Dienstjahre starb. Das städtische Laternenwesen war eine Schöpfung Thoranc's, der überhaupt durch sein energisches Wirken gerade in dem Punkte der äußeren Ordnung in mehrfacher Hinsicht vortheilhaften Einfluß auf den Rath ausgeübt hat. Die heute noch der Grundsteuer-Kataster zu Grunde liegende Häusernumerirung nach Quartieren (Litera und Numero) haben wir der

französischen Einquartierung zu verdanken; die Wohlthat der Gossen und Trottoirs verdankt in Frankfurt Thoranc's stetem Andringen ihre erste Entstehung, zu der regelmäßigen Abholung des Kehrsels, jetzt eine lucrative Einnahme der Stadtkasse, mußte der Rath durch eine ganze Reihe der eindringlichsten Briefe Thoranc's nahezu mit Androhung der Gewalt gezwungen werden; endlich wie schon gesagt, ist auch die öffentliche Erleuchtung der Stadt auf Thoranc's unermüdliches Wirken zurückzuführen.

Das Fremden-Meldewesen erhielt durch die von Thoranc geforderten Maßregeln fortan eine feste Einrichtung und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sitte durch Verbot der Spielhäuser und durch Einschränkung des Dirnenwesens war nur Thoranc's persönlichem energischen Einschreiten zu verdanken. Begleitet von seinem Adjutanten, dem Frankfurter Lieutenant Antoni, und dem Dollmetsch übernahm Thoranc selber von Zeit zu Zeit die Visitation aller Herbergen und Winkel, in denen das Laster seine Zuflucht suchte. Die sanitärische Ordnung in Frankfurt lag ihm gleichfalls am Herzen. Wie schon seine polizeilichen Maßnahmen dieselbe beförderten, so suchte er auch auf die Ordnung des Spitalwesens seinen Einfluß zu verwenden. Bei Seuchen, die im Gefolge des Krieges nicht ausbleiben konnten, sorgte Thoranc unnachsichtlich für strenge Durchführung der einmal erlassenen Ge- und Verbote. Seine anatomische Schule, die alle in Frankfurt stationirten Militärchirurgen besuchen mußten, kam auch den einheimischen Aerzten, die ihre Einrichtungen sehr lobten, zu Gute. Kurz es gab keinen Zweig des öffentlichen Lebens, in dem er nicht alle in Paris gemachten und gesammelten Erfahrungen für Frankfurt zu verwerthen suchte. Und der Dank dafür? Der Rath sah in Thoranc immer nur den Eindringling, erblickte in allen seinen Maßnahmen, die er wohl oder übel gut heißen mußte, denen er sich aber meist mit passivem Widerstande entgegensetzte, aufgedrungene Polizeiplackereien und Willkürlichkeiten, jedenfalls aber fürchtete er stets Eingriffe in seine Souveränetät, die er höher hielt als die Wohlfahrt der Bürger und des Gemeinwesens. Die bereits am 20. April 1759 ergangene Aufforderung, falls man etwas erführe, was die Regeln oder die in dergleichen Fällen in der Stadt üblichen Gewohnheiten verletzen würde, dem Königslieutenant Nach-

richt davon zu geben, damit er deshalb prompte und nachdrückliche Hülfe leisten könne, benutzte der Rath fast nur zu Protesten und Einreden gegen Vorkehrungen Thoranc's. Das Beispiel des Raths stärkte natürlich den Widerstand der einzelnen Bürger, von denen ja eine beträchtliche Anzahl, gleich Goethe's Vater, in den Franzosen ihre Feinde sahen, während wiederum andere, namentlich Patrizier, in ihnen nur die lästigen Störer ihrer behaglichen Ruhe und die Schädiger ihrer meist usurpirten Prärogativen (namentlich der Quartiersfreiheit) bekämpften. So ist der Herr von Keib, ein Schöffe, sehr ungehalten, daß man es wagte, ihm in seinem Wohnhause Einquartierung zuzumuthen. Sein Haus enthielte nur 8 Zimmer, 9 unheizbare Kammern und 3 Vorplätze, so daß er seine Möbeln zum Theil hätte auf den Boden stellen müssen. Wie könne er da Einquartierung annehmen. Zudem habe man seine beiden andern Häuser genug mit Einquartierung belegt und in dem einen leerstehenden sogar die anatomische Schule errichtet. Thoranc's Benehmen in derartigen Klagen, seine Unparteilichkeit in den Entscheidungen zwischen Bürger und Militär, wovon Redner mehrere flagrante Fälle wörtlich aus den Akten mittheilte, zeigen Thoranc in weit günstigerem Lichte, als Kriegk's Mittheilung in den deutschen Culturbildern es vermag. Niemals ist er brutal gegen den Magistrat, stets sucht er durch Güte, durch Ueberredung, selbst durch Bitten zu erreichen, wozu ihm, im Lichte des Kriegsrechts besehen, die Gewalt mit vollem Recht zur Seite gestanden hätte. In Allem zeigt er sich durch die Akten völlig des hellen Lichtes werth, in das unser größter Dichter ihn in seinen Jugenderinnerungen versetzt hat. Er ist das Ideal eines strammen und durchweg edlen Soldaten, und das Lob, welches der Prinz Soubise am Tage nach dem Einzuge am 3. Januar 1759 bei seiner Einsetzung als Königslieutenant ihm ertheilte, indem er dem Rathe erklärte: Si je connoissois dans l'armée que je commande un sujet plus propre que Mr. de Thoranc à faire regner la bonne intelligence entre vos habitans et leur nouveaux hotes, je vous le donnerois. Je compte bien vous prouver, en vous le donnant, combien votre ville m'est chère! es hat sich vollauf bewährt.

Redner gab zum Schluß eine eingehende Schilderung der

bei der Erwerbung des Reichsgrafenstandes für Thoranc seitens der Stadt vorgefallenen Zwischenfälle und stattgehabten Verhandlungen, deren Details ein klares Bild von der Verständnißlosigkeit des Rathes für die durch Thoranc der Stadt geleisteten Dienste geben und zugleich dem Grafen das Zeugniß ausstellen, daß er dieser Würde, die er mit dem größten, wenn auch ehrgeizigsten Eifer erstrebte, dem Adel der Seele nach vollkommen werth war. Umsomehr müsse man den aus den Familienpapieren geschöpften Nachrichten Schubart's, die er als in Bälde erscheinend in Aussicht gestellt habe, mit Spannung entgegensehen.

Herr Dr. L. Holthof ergriff hierauf das Wort, um einige Erläuterungen über das zur Ansicht ausgelegte Tagebuch des Frankfurter Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor zu geben, das Freiherr Hugo von Bethmann vor seiner Uebersiedlung nach Paris unserer Genossenschaft zum Geschenk gemacht. Wir entnehmen den Ausführungen das Nachfolgende.

Die Handschrift besteht aus 142 Quartblättern, die bis auf die ersten, von einem Oelflecken stark angegriffenen, gut erhalten sind. Sie sind nicht alle beschrieben, mehrere sogar nicht aufgeschnitten, weisen dagegen eine, wahrscheinlich vom Verfasser selbst herrührende Paginirung auf, nach welcher vom ersten bis zum letzten Blatte 200 Seiten zu zählen wären. Der sich ergebende Ueberschuß an Blättern stammt von Einheftungen her, von denen noch die Rede sein wird. Die Schriftzüge sind deutlich und klar und in dem steifen, nüchternen Charakter der Aktenschrift des vorigen Jahrhunderts gehalten.

Der Geist des Aktenstaubes weht uns auch aus dem Inhalte des vergilbten Heftes entgegen. Es sind weitaus zum größeren Theile Notizen über Vorkommnisse im Innern des Frankfurter Rathes aus den Jahren 1727 bis 1735. Mit dem letztgenannten Jahre schließt das Manuscript ab. Wenn es auffallend erscheint, daß mit Durchbrechung der chronologischen Reihenfolge einzelne Ereignisse aus späteren Jahren in ausführlicher Weise dargestellt werden, so ist eine Erklärung dieses Umstandes unschwer zu finden. Der Schreiber des Tagebuchs hat beim Zusammenheften der einzelnen

Bogen, das jedenfalls erst nach 1735 stattgefunden hat, Einschaltungen gemacht, und zwar in der Weise, daß er nachträglich über den weiteren Verlauf einiger früher begonnenen Rechtsstreitigkeiten berichtete, daher der anscheinende Widerspruch in der Paginirung. Auch der Abschluß des Tagebuchs mit dem Jahre 1735 läßt sich erklären. Textor setzte seine Aufzeichnungen über die Rathssitzungen fort, allein nach dem Jahre 1735 änderte er insofern sein System, als er die Form des Tagebuchs aufgab. Wir wissen das aus dem, bereits von Kriegk (Die Brüder Senckenberg, S. 335 f.) ausführlich beschriebenen Manuscripte, das sich zur Zeit auf dem hiesigen Stadtarchiv befindet. Dieses, gleichfalls zum größeren Theile von Textors Hand herrührend, führt den Titel Repertorium rerum memorabilium in Senatu reipublicae Moeno-Francofurtensis ab anno 1727 usque 1768 peractarum und stellt sich uns als ein alphabetisches Register über alles dasjenige dar, was innerhalb der bezeichneten Jahre im Frankfurter Rathe vorgekommen ist. Außerdem sind noch einige Angaben anderer Art vorhanden. Die beiden Handschriften ergänzen einander offenbar. So finden sich in dem Repertorium Hinweisungen auf eine Autobiographie des Schreibers (Curriculum meum), die, soweit sie zu Stande gekommen, in dem Tagebuche erhalten ist. Einiges ist beiden Manuscripten gemeinsam, so die biographischen Notizen über den Großvater des Schreibers, der gleichfalls schon in Frankfurter Diensten gestanden hatte (was bei dem Vater des Stadtschultheißen nicht der Fall gewesen ist). Der Zusammenhang zwischen beiden Handschriften ist sonach ein einfacher. Die erste wurde, offenbar auf Grund bereits gemachter Aufzeichnungen, einige Zeit vor dem Jahre 1735 begonnen, und zwar in der Form einer Autobiographie. Diese Form wurde jedoch aufgegeben, als die Darstellung sich den Ereignissen nach dem Jahre 1727 zuwandte; statt ihrer tritt bei der Redaktion des angesammelten Materials die des Tagebuchs ein, in einem Uebergange, für den die Erklärung sich von selbst gibt. Das Tagebuch verfolgte, wie es scheint, einen rein praktischen Zweck: es sollte dem Schreiber zur Orientirung bei seinen amtlichen Arbeiten dienen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn diesem Zwecke entsprechend die redaktionelle Form nochmals wechselt, und schließlich das zu Stande kommt, was

in dem Repertorium vorliegt, ein reines Nachschlagewerk, das nunmehr auch vollständig von den Vorarbeiten, wie sie uns in dem Tagebuche erhalten sind, getrennt wird.

Werfen wir nun einen Blick auf das biographische Material. Der Autor beginnt:

„Anno 1693 den 11. Decembr. bin ich Joh. Wolffgang Textor, U. J. D. kailr. Maytt. würklicher Rath und [a] Reichs-Stadt-Gerichts-Schultheiß, allhier zu Frankfurth gebohren worden. Mein Vatter sel. [b] war H. Christoph Henrich Textor J. U. Lic. et Advocatus ordinarius, wie auch Chur Pfälzischer Hoff Rath; die Mutter, Frau Maria Catharina Herrn Joh. Nicol. Cappels des Rahts und Frau Annen Marien einer geborenen Walterin, eheleibliche Tochter. Diese meine liebe Eltern haben mich Tags darauf zur heil. Taufe bringen lassen, wobey mein Großvatter Vätterlicher seithen, Hr. Johann Wolffgang Textor, J. C[tus] und ältester Syndicus die Pathenstelle vertreten und mir seinen Vornahmen beygelegt hat.

In meinen gantz jungen Jahren bin ich zu Herrn Sperling Teutschen Schreib- und Rechenmeister in die Schule gegangen.

Anno 1701 ist mein seliger Großvatter, Herr Syndicus Textor 1702 den 20. Februar mein mütterlicher Großvatter . . . Cappel mit dem Tode abgegangen.

Anno 1702 habe ich hiesiges Gymnasium frequentiret und zwar anfänglich bei Herrn Reges * Praeceptore Sextae Classis. Und auf diese Weise fortgefahren und durch alle Classes gekommen bin. In Quarta Classe war damahlen Herr Magister Clauer Praeceptor, dem ich zum Ruhm nachsagen muß, daß Er zwar ein scharffer, jedoch auch dabey ein sehr guther Schulmann gewesen, welcher sich keiner Mühe dauren lassen, denen Schülern die Fundamenta Grammatices gründlich und deutlich beyzubringen. Wie ich dann bey Ihm so viel gelernt, daß es mir gar leicht gefallen, damahlen schon ein Exercitium sine vitiis zu machen.

a. Nach meinem Bestallungs-Brieff heist es: Reichs und Stadt-Gerichts-Schultheiß. Ich habe mich bald Praetor, bald Reichs-Stadtgerichts Schultheiß auch Reich- und Stadtgerichts Schultheiß unterschrieben.

b. vide Schema Generalogiae ab signo ⊙ in appendice.

* Dieser war ein gewaltiger Paucker und großer Liebhaber der Ocular Inspection, deren sehr wenige unter seiner Regierung entgangen sind.



Zu gleicher Zeith da ich hier das Gymnasium frequentiret, habe ich mich dabey im Fechten, Dantzen, der Musik und Frantzösischen Sprache geübt. Auch vor meiner Abreise auf Universitäten, ein Collegium styli privatissimum über die Teutsch und Lateinische Sprache bei dem damahligen Praeceptore primae Classis, und nachmaligen Rectore Gymnasii Herrn Thom. Klumpfh, nebst dem älteren Herrn von Stallburg aus dem Baseler Hoff gehöret.

Anno 1712 gegen Ostern bin ich auf die Stadt Nürnbergische Universität Altdorff gezogen; und bey Herrn Professore Köhler an den Tisch gegangen. Bey demselben habe ich ein Collegium über die Philosophiam Practicam ad ductum Buddei und zu gleicher Zeit eines über die Institutiones Justiniani bei Herrn Professore ordinario Dre Fichtner gehalten; auch einen Anfang in der Italienischen Sprache gemacht. Anfänglich, und zwar eine kurtze Zeith über sind Herr Seyffried von Hohenstein sel. und ich Stubenpurschte gewesen, nachgehends aber bin ich über 2 Jahr allein geblieben, biß Herr Friedrich Maximil. v. Lersner nunmehriger Schöff und dermahliger regierender älterer Herr Bürgermeister ebenfallß nach Altdorff studiorum causa sich begeben, von welcher Zeith dann und biß zu meiner erfolgten Abreise von Altdorff wir zusammen in einem Zimmer gewohnet, und allda mit einander gespeiset haben. Welche unter Unß zu Altdorff gepflogene guthe Freundschaft auch noch gegenwärtig alß nunmehrigen Collegen fortdauert.

Zur selbigen Zeit studirten der nunmehr verstorbene Herr Reinhard von Humbracht, Herr Dr. Medicinae Grambs und Herr Dr. Perschenbecker des Raths wie auch der noch lebende Herr Dr. Gerckenrod und Procurator Hollweg ebenfallß zu Altdorff.

Während meines daselbstigen Aufenthaltes nemlich anno *) verstarb mein lieber Vater in Frankfurth."

Am 17. Juni 1717 beschloß er seine Studien nach abgelegter Prüfung mit einer Disputation zur Erlangung des Grades eines Licenciatus Juris. Er vertheidigte dabei eine Inauguralschrift De Feudis Imperii propriis non oblatis annumerandis — Die Reichslehen sind als Eigenlehen und nicht als aufgetragene zu be-

*) Lücke im Original.

handeln —, von der er nicht ohne Stolz hervorhebt, daß er sie „ohne jemands Beihülffe selbsten ausgearbeitet" habe.

Eine Reise führte ihn darauf nach den Universitäten Jena, Leipzig und Halle. Dann kehrte er nach Hause zu seiner Mutter zurück und begab sich nach kurzem Aufenthalte in Frankfurt nach der Sitte der Zeit an das „höchstpreißliche kayserliche Reichs-Cammer-Gericht" zu Wetzlar, anfangs nur in der Absicht, dort den praktischen Justizdienst kennen zu lernen. Bald jedoch entschloß sich der junge Praktikant, der bis dahin die Schreibstube des Procurator ordinarius Dr. Schmidt „frequentiret, auch bei Ihme viele Jahr über an Tisch gegangen", sich bei dem Cammer-Gericht zu „etabliren", zu welchem Zwecke er sich nach Absolvirung des dazu erforderlichen Examens unter die Zahl der Cameral-Advokaten aufnehmen ließ. Als solcher war er nicht nur praktisch thätig, sondern las auch den Praktikanten Collegia über den Cameralprozeß. Von seinen Schülern führt er an Herrn Lic. Ries aus Franckfurth, Herrn Lic. Schuback, nachmaligen Bürgermeister in Hamburg, und Herrn Lic. Langermann ebendaher.

Am 16. December 1717 wurde der Cameral-Advokat Johann Wolfgang Textor in Wetzlar nach erfolgtem Absterben des Herrn Bartholomäi von Barkhausen und Beförderung des Herrn Joh. Phil. von Kellner zu der dadurch erledigten Schöffenstelle vom Rathe der Stadt Frankfurt zu seinem Mitgliede gewählt. Nach Erledigung der nothwendigen Formalien wurde der Neugewählte am 23. December beim Rath vereidigt. Die Wahl schien in Frankfurt more solito nicht allen Kreisen zu behagen.

„Am 18. December hat Herr Scabinus et Exconsul von Ochßensteyn bei Rath ad notitiam angezeiget, Es hätte der Notar Büchtenkirch nahmens der Bürgerlichen Deputirten die Erinnerung gethan, daß demselben sehr frembd vorkäme, daß löblicher Magistrat bei letzterer Rathswahl Herrn Dr. Textorn, einen frembden, so noch nicht allhier verbürgert, auch außwärths bereits Kinder erzeugt, mit zur Wahl gezogen hätte.

„Ist darauf decretiert worden: „Beruht auf sich."

Zu dem Passus über die Kinder kann der Schreiber sich nicht enthalten, folgende Randbemerkung zu machen:

„Dieses war eine unverschämte Lüge, indem mein erstes Kind anno 1728 allererst gebohren worden. Bei der Bürgermeisterlichen Audienz, wo ich neben denen Bürgerlichen Dreyern (bürgerliches Wahl-Controll-Collegium) mich aufhielte, byß ich in die Rathsstube zur Ablegung des Eides beruffen wurde, sagte Herr Dr. Rücker zu mir: Man hätte hier an Graduirten zu Rathsstellen eben keinen Mangel gehabt; deme ich aber sogleich versetzte: Sie sind auch danach."

Hiermit hören alle Nachrichten persönlicher Natur auf, bis gegen Ende des Heftes uns der Schreiber einige Daten über seinen Großvater Johann Wolfgang Textor d. Aelt. gibt. Die Stelle ist überschrieben: „Nachricht von meinem seligen Großvatter weyland Herrn Johann Wolffgang Textor Icto et Syndico Primario allhier" und lautet:

„Derselbe ist gebohren den 20. Januar 1638 zu Neuenstein in der Grafschaft Hohenlohe. Dessen Vatter war Wolffgang Textor J Ctus und in die 30 Jahr lang gewesener Rath und Cantzlei Director daselbst; die Mutter Praxedis, eine gebohrene Enslerin. Sein Vatter ist Ihme sehr frühe und da er noch nicht das zwölfte Jahr erreichet, mithin der vätterlichen Treue und Vorsorge am meisten von nöthen gehabt hätte, nemlich 1650 den 14. Januar durch den zeitlichen Tod entrissen worden. Nichts desto weniger hat derselbe in seinem studiren sich dergestalt fleißig verhalten, daß nachdeme Er den Grund im Christenthum, der Latinität und denen Humanioribus in dem Gymnasio seines Vatterlandes gelegt, Er sich im 15. Jahr seines Alters auf die weltberühmte Universität Jena begeben und daselbsten denen Wissenschaften, insonderheit der Rechtsgelahrtheit mehrere Jahre über obgelegen. Von da er anno 1655 auf die gleichfalls sehr berühmte Universität Strasburg zu ferneren Fortsetzung seiner studiorum und darauf anno 1658 an das höchstpreißliche kayserliche Reichs-Cammergericht zu Speyer sich gewendet, in der Cameral-Praxi sich daselbst fleissig geübet und die Schreibstube des berühmten Advocati et Procuratoris Dris. Pauli Gambsii und anderer Herren Procuratoren fleisig besuchet, woselbst er von dem Hochgebohrenen graffen von Hohenlohe Herrn von Lauenburg Gleichen-Neuensteinischer Linie die Vocation alß Rath und Cancelley Director anno 1661 erhalten

und darauf den 9. April 1663 auf mehrbemeldeter Universität Straßburg unter dem Decanat des weltberühmten J Cti Joh. Rebhan zum doctore utriusque Juris promoviret worden mit allen gewöhnlichen Solennitäten und in höchster Gegenwart des hochwürdigsten durchlauchtigsten Fürstens und Herrn, Herrn Gustav Adolph, Markgrafen zu Baaden und Hochberg, und deren Herren Graffen und Semperfreien von Limburg, Herrn Graffen von Dohna, ingleichen des Herrn Cancellarii Universatis, derer Herrn Scholarchen, des Rectoris Magnifici, derer Herren Decanis (sic!) aller Facultäten und übrigen Professoren und Doctoren.

In diesen Hohenlohischen Diensten ist er einige Jahre verblieben, von da aber von Hochedlem und Hochweisen Rath der Reichs-Stadt Nürnberg anno 1666 zum Consulenten und Professore Pandectorum auf die Universität Altdorff beruffen worden, woselbsten Er sieben Jahre durch mit großem Beyfall die Rechte offentlich biß anno 1673 gelehret, da Er die vom Churfürsten Carl Ludwig von der Pfaltz gnädigst auffgetragene Stelle eines Professoris Juris primarii und Assessoris des Churfürstlichen Hoffgerichts auf der uhralten und damals sehr berühmten Universität Heydelberg angenommen und allda biß zu Ende des Jahrs 1690 in Diensten verblieben, darauf aber dem an Ihn Mense Januar. 1691 von einem Hochedlen und Hochweisen Rath ergangenen Ruff zu einem Syndico Primario gefolget und sich hieher begeben."

Sehen wir von diesen beiden biographischen Darstellungen, einer kurzen Erläuterung der Frankfurter Rathsverfassung und einigen aphoristischen Bemerkungen über die Politik der Patricier ab, gegen welche Textor im Gegensatz zu seinem späteren Verhalten damals noch frondirte, so haben wir es fast nur mit einer trockenen Aufzählung der Aemter und Ehrenstellen zu thun, zu denen der Schreiber im Laufe der Zeit berufen wurde, einer gewissenhaften Verzeichnung aller im Rathe vorkommenden Wahlen und einer Berichterstattung über die einzelnen Rathssitzungen. Nur hier und da fällt ein Streiflicht auf das Parteigetriebe und das Cliquewesen, das im vorigen Jahrhundert in Frankfurt in so üppiger Blüthe stand. Es sind dies aber stets nur kurze Notizen, die von der „jalousie von einigen der Herren Patriciis und denen Herren Kauff-

leuthen im Rath" melden. Stürmische Verhandlungen erschütterten den Frankfurter Rath in den fraglichen Jahren nicht, und wenn es einmal etwas erregt hergehen mochte, konnte es sich höchstens um einen Sturm in einem Wasserglase handeln.

Dies war nach den vorhandenen Aufzeichnungen zweimal der Fall, und jedesmal handelte es sich um einen Regreß der gegen eine gerichtliche oder magistratliche Entscheidung an den kaiserlichen Reichs-Hofrath genommen wurde, und zwar jedesmal mit Erfolg.

In dem einen Falle kam ein junger kayserlicher Werbeofficier, der Fähnrich von Löwen in Betracht, der auf dem Stadtwalle Schwalben geschossen und sich davon durch die Wache nicht hatte abhalten lassen, weshalb er verhaftet und mehrere Wochen in Arrest gehalten wurde. Sein Hauptmann, Graf von Würmbrand, beschwerte sich darüber beim kaiserlichen Hofkriegsrath, und dieser erließ eine äußerst scharfe Verfügung an den Magistrat, in welcher nachdrücklich betont wurde, daß Soldaten unter keiner anderen Jurisdiction stünden, als der des Kaisers, der kaiserlichen Generalität und ihrer vorgesetzten Officiere und auch in delictis non militaribus von niemand Anderes zur Strafe gezogen werden könnten.

Wichtiger war der andere Fall, weil es sich bei ihm um die Hohheitsrechte des Magistrats handelte. Er betraf den langwierigen Prozeß, der seit einer langen Reihe von Jahren bereits bei dem Reichskammergerichte zwischen der Stadt und Kur-Mainz (als dem Rechtsnachfolger des gräflichen Hauses von Hanau und Besitzer der Dörfer Griesheim) wegen der Höfe Rebstock nnd Hinkelstein, sowie des Dorfes Niederrad obschwebte. Gegenstand des Streites war ein Landstreifen von etwa 3000 Morgen, beziehungsweise die Territorialhoheit über und das Jagdrecht auf demselben. Seit dem Jahre 1732 war die Stadt bestrebt, diesen alten Streit auf dem Wege des Vergleichs beizulegen, und es wurden Verhandlungen hierzu eröffnet, die zunächst zu einem Ergebniß nicht führten. Neue Verhandlungen wurden im Jahre 1736 angebahnt, und es gelang jetzt nach endlosen Mühen die Grundlage zu einem Vergleiche zu finden: 337 Morgen sollten an Mainz abgetreten, und von diesem besondere Concessionen wegen des Jagdrechtes gemacht werden. Der Magistrat hatte sich auf die Verhandlungen eingelassen, ohne das

Bürgercolleg der Einundfünfziger zu Rathe zu ziehen; letzterem konnte indeß auf die Dauer die Sache nicht verheimlicht werden, und es erhob Einspruch, indem es ausführte, es handle sich um eine Abtretung von Staatsgebiet und somit um eine Angelegenheit welche die ganze Bürgerschaft angehe.

Der Magistrat, aufgebracht über das Hinderniß, welches der Ausführung seiner Pläne sich entgegenstelle, wandte sich mit einer Beschwerdeschrift an den Reichshofrath, diesen ersuchend, das Bürgercolleg zur Ruhe und zur Einhaltung seiner Pflicht zu verweisen. Es handle sich um eine Jurisdictionssache, in welcher dem Bürgerausschusse kein Einmischungsrecht zustehe. Zudem gelte es, durch eine Vergleichshandlung, die ein verhältnißmäßig kleines Opfer erheische, einem langwierigen Prozesse aus dem Wege zu gehen, dessen Ausfall sich gar nicht absehen lasse. Das Bürgercolleg bestehe zumeist aus „Krämern und Handwerkern“ und habe in Prozeßsachen kein Einsehen, weßhalb es gar nicht zu beurtheilen vermöge, um was es sich handle.

Die Entscheidung aus Wien stand lange aus; als sie aber endlich einlief, lautete sie durchaus nicht so, wie der Magistrat es erwarten mochte. Der Reichshofrath beklagte sich zunächst um mangelnde Information, erklärte aber ausdrücklich, daß dem Bürgercolleg das Recht zu einer Vorstellung, wie sie gemacht worden, nicht zu bestreiten sei. Eine Einmischung in jurisdictionalia sei dem Colleg allerdings verboten, doch habe es das Recht, in wichtigen, die allgemeine Wohlfahrt betreffenden Angelegenheiten bei dem Magistrate in geziemender Weise vorstellig zu werden, und es beschränke sich dieses Recht nicht einseitig auf das Rechnungswesen, vielmehr treffe es durchaus in einer Sache zu, die, wie der abzuschließende Vergleich, mit den Rechten und Pflichten der Gesammtbürgerschaft im Zusammenhange stehe.

Darauf erfolgte eine neue Vorstellung des Rathes, und es langte nunmehr aus Wien ein Conclusum ein, das der Schreiber des Tagebuchs sich bei aller „schuldigen und geziemenden Ehrfurcht“ vor dem höchsten Lenker der Reichsgeschicke nicht enthalten kann, als ein „denen Juribus sämbtlicher löblicher Reichsstädte höchst nachtheiliges“ zu bezeichnen.

Es hat, so wird in der Verfügung ausgeführt, bei dem früheren Schlusse zu bleiben, denn es besitzt die Bürgerschaft nicht nur das Recht, wie sie es gethan, bei ihrer Behörde vorstellig zu werden, sondern sie ist befugt, wenn ihr kein Gehör geschenkt wird, sich immediate an kaiserliche Majestät zu wenden, „alß welches auch ohne Auftrag die Bürgerschaft in Reichsstädten zu thun befugt ist“. Dann aber wird „dem Stadt-Magistrat zu Frankfurth hierdurch stark verwiesen“, daß er die der ganzen Stadt Frankfurt nach dem Westphälischen Frieden unstreitig zustehende Landeshoheit einseitig auf sich allein beziehen und die Ständerechte sich anmaßen will, da er doch nichts weiter als die Administration derselben hat, und daher allerdings der Bürgerschaft und des bürgerlichen Ausschusses wohlgemeinte und geziemliche Erinnerung entgegennehmen muß.

Wenn gesagt worden ist, das Tagebuch enthalte, abgesehen von den biographischen Notizen nichts, was sich auf die Person seines Urhebers bezieht, so erleidet dieser Ausspruch doch insoferne eine Einschränkung, als die vorliegenden Aufzeichnungen uns eine persönliche Eigenheit des Mannes bestätigen, von der wir bisher nur durch eine unbestimmte Ueberlieferung etwas wußten. Der als einsilbig und verschlossen verschrieene alte Herr, den uns sein großer Enkel so anschaulich schildert, wie er in dem langen, talarartigen Schlafrocke, auf dem Haupte eine faltige schwarze Sammtmütze, — ein Mittelding zwischen Alcinous und Laertes — zwischen den Blumenbeeten des von ihm sorgfältig gepflegten Gartens einherwandelt, stand in dem Rufe, eine Art von Weissagungsgabe und Traumdeuterei zu besitzen. Schon Kriegk bemerkt, daß Goethe die Eindrücke seiner Jugend unzweifelhaft stark idealisirt habe. Jedenfalls klingt das, was sich in dem erwähnten „Repertorium“ über die Traumgesichte des Stadtschultheißen findet, weit nüchterner, als das, was uns Goethe zu berichten weiß. Textor erwähnt in dem „Repertorium“ einen Traum, welcher das Schicksal Frankfurts in einer bedenklichen Zeit vorausverkündete. Er hat dort nämlich beim Jahre 1734, in welchem Frankfurt von einer Besetzung durch französische Truppen bedroht war, Folgendes eingeschrieben: „10. Mai 1734 habe ich frühe gegen Morgen, in Ansehung der dermaligen großen Gefahr, welcher hiesige Stadt von der frantzösischen Armee

bevorgestanden, einen sehr merkwürdigen Traum gehabt, welcher, Gott seye Dank! auch eingetroffen."

Das „Tagebuch" enthält mehrere ähnliche Stellen, die uns den etwas nüchternen Charakter dieser Art von „Traumseherei" sehr lebendig vor Augen rücken. Die erste derselben befindet sich S. 67 des „Tagebuchs" und lautet, nachdem uns dse Vorkommnisse bei der Erwählung zum Schöffen, am 5. October 1731, geschildert worden sind:

„Merkwürdig ist hierbey, daß des Morgends frühe vor dem Wahltage mir geträumt, als wann ich vier vergulbete Kugeln sähe, davon 3 gantz, die vierte aber in der Mitte getheilet wären. Welches vielleicht bedeutet hat, daß, wie ich nachgehends erfahren, ich in der ersten Umfrage mit Herrn von der Birgden paria gehabt, nachgehends aber in der zweiten Umfrage majora erhalten."

Die zweite Stelle fällt in die Schilderung der Ereignisse, welche infolge des 1734—1735 unter Karl VI. zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich geführten Krieges in Frankfurt Platz griffen. Frankfurt wurde in diese Ereignisse nicht sonderlich verstrickt, es konnte sich lange Zeit darauf beschränken, die Gesuche, die von allen in meilenweitem Umkreise um sein Gebiet ansäßigen Reichsständen und Herren um Ueberlassung von Mörsern, Haubitzen, Feldstücken sammt den dazu gehörigen calibermäßigen Geschossen und den nöthigen Artillerie-Bedienten oder Constablern „mit Glimpf zu decliniren". Da fing es an, bedrohlicher auszusehen. Montag 10. Mai 1734 berief der ältere regierende Bürgermeister eine außerordentliche Rathssitzung, wozu auch die Herren Syndici beschieden wurden, und theilte mit, daß mit der eben eingelaufenen Post eine Kriegscontributionsordre von dem französischen königlichen Intendanten Ritter von Feydeau aus Elsaß angelangt sei, und von demselben verlangt werde, daß unverzüglich zur Regulirung dieser Angelegenheit Deputirte nach dem Kriegslager abgeordnet würden. Es erging darauf Beschluß, Herrn Syndicus Franc v. Lichtenstein und Herrn v. Lersner abzuschicken, mit der Weisung, eine leidliche Abfindung in Geld zu erwirken zu suchen, und dem Colleg der Neuner sofort Nachricht hiervon zu geben.

„Hierbei, so heißt es nun weiter, ist merkwürdig, daß in der Nacht zuvor, als dieses Contributions-Schreiben angelangt, frühe gegen Morgen ich einen sehr nachdenklichen Traum gehabt. Es träumete mir nähmlich, alß wann alle Grundsäulen des Rathauses oder Römers dergestalt erschüttert würden, alß wann das gantze Gebäude über Hauffen zu fallen scheine; jedoch nach einiger Zeith stunden dieselben wieder fest und auf Ihrem vorigen Fundament. Dieser Traum hat auch, Gott sey dafür gelobt, genau eingetroffen, indeme anfangs die gefahr sehr groß geschienen, in kurtzem aber glücklich vorbei gegangen, ob es gleich öffters gefährlich genug ausgesehen et in urbe trepidatum fuerit."

Dies sind, soweit die Blätter des Tagebuchs in Betracht kommen, die einzigen Einblicke in das Seelenleben des merkwürdigen Mannes, den die frohsinnige, lebenskluge Frau Rath ihren Vater nannte.

Die vierzehnte öffentliche Sitzung fand am 14. October unter dem Vorsitze des stellvertretenden Obmannes, Herrn Dr. Grotefend im Goethehause statt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Vorlagen ergriff Herr Dr. Ludwig Braunfels das Wort zu dem angekündigten Vortrage über „Don Quijote und die Zeit des Cervantes."

Da die Ausführungen des Redners seither in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des „Don Quijote" (Stuttgart, Spemann, 1884) verwerthet sind, sehen wir unter Verweisung auf das Werk hier von einer Bericherstattung ab.

III. Einsendungen.

No.

703. Kaiserl. Livländische ökonomische und gemeinnützige Societät in Dorpat, Dorpat: General-Nivellement von Livland von Dr. C. J. v. Seidlitz, mit einer hypsometrischen Karte von Esth- und Livland, 2., 3. u. 4. (Schluß-) Lieferung. 1883. Dorpat, Heinr. Laakmann's Druckerei.
709. Gebrüder Henninger, Heilbronn: Frankfurter Gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. 2. Hälfte. Heilbronn. Gebrüder Henninger. 1883.
718. Naturhistorische Gesellschaft, Hannover: 31. u. 32. Jahresbericht für die Geschäftsjahre 1880/82. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1883.
724. Carl Sylvio Köhler, Halle a. S.: Die Weisheit der Tragiker. Von C. S. Köhler. Halle a. S., Otto Hendel 1883. Geb. gr. 8°.
726. Staatsrath J. B. Jwerson, St. Petersburg: Russische Münzen- und Medaillen-Kunde. 4°. Petersburg, Staatsbuchdruckerei. 1881 u. 1882.
727. Franz Kepler, St. Petersburg: Manifest Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, angefertigt für die Krönungsfeier in Moskau. 1883. Staatsbuchdruckerei St. Petersburg.

   Die Nri. 726 u. 727 wurden von Herrn G. Scamoni, kais. russ. Beamten in St. Petersburg, persönlich überreicht.
738. Gebrüder Henninger Heilbronn: Ephemerides und Volkslieder von Goethe. Heilbronn, Gebrüder Henninger. 1883.
742. Friedr. Seidel, Weimar: 1. Fröbel's pädagogische Schriften von Fr. Seidel. Mutter- und Kose-Lieder. 8°. Wien und Leipzig, Pichlers Wwe. u. Sohn. 1883.
743. 2. Das Leben Heinrich Langethals von Chr. Ed. Langethal 8°. Wien und Leipzig, Pichlers Wwe u. Sohn. 1883.
750. Director Dr. phil. R. Schomburgk, Adelaide: Report on the Progress and Condition of the Botanic Garden and Government Plantations during the year 1882, by R. Schomburgk Dr. phil. Adelaide, E. Spiller Governm. Printer.
767. Karl Kösting, Schriftsteller, Hier: Der Weg nach Eden, epische Dichtung in 5 Büchern von Karl Kösting. Leipzig, Ernst Günther. 1884.
773. Bruno Topf in Langensalza: Die Traukirche. 12 Choräle für gemischten Chor mit Liedertexten zum Gebrauche bei Trauungen von B. Topf, Langensalza, H. Beyer und Söhne. 1883.
783. Moritz Müller, Pforzheim: Die Fortsetzung unseres Lebens im Jenseits von M. Müller sen. 8°. Halle a. S., C. E. M. Pfeffer. 1884.
808. Société Imperiale des Naturalistes Moscou: Bulletin No. 4. 1882, et Nr. 1. 1883. Moscou, Alexandre Lang, Libraire.
817. Prof. Dr. J. Schneider in Düsseldorf: Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche von Prof. Dr. J. Schneider, Düsseldorf, Fried. Dietz. 1883.
824. Gustav v. Loeper, Geh. Ober-Regierungsrath und vortragender Rath Dr. phil. in Berlin: Goethes Gedichte mit Einleitung und Anmerkungen, von G. v. Loeper. Berlin, Gustav Hempel. 1882.
874. Prem.-Lieutenant Eggers in Bremen: Zeitschrift des Vereins für Hamburg'sche Geschichte. Hamburg, J. A. Meißner. 1883. 8°.
877. Derselbe: Hansische Geschichtsblätter: Jahrgang 1882. Leipzig, Dunker und Humblot. 1883.
875. Derselbe: Aus dem Familienkreise der Eggers. 8°.
876. „ Die Haccius. 8°.

No.
878. Dr. Otto Hahn in Reutlingen: Voltaire am Hofe Friedrichs II. Schauspiel von Dr. Otto Hahn. Stuttgart, Karl Grüninger. 1882. 8°.
879. Fried. Wilh. Fricke, Wiesbaden: Prinzessin Ilse, Ilsensage und Ilsensprüche, von Fr. Wilh. Fricke. Stuttgart, Gust. Hohl. 1883. 8°.
931. Wilh. Braumüller, Univ.-Buchhandlung Wien: Wilhelm von Braumüller und Heinr. von Cotta, zwei Thüringer Charakterköpfe, von Dr. C. Beyer, Stuttgart. Wien, Wilh. Braumüller, Hof- und Univ.-Buchhandlung. 1881.

Außer den im Bericht No. 3 veröffentlichten Zeitschriften gingen in fortlaufender Lieferung ein:
Durch E. A. Seemann, Leipzig: „Bildende Kunst".
" Prof. Dr. Fr. Zarncke, Leipzig: „Literarisches Centralblatt".
" v. Selar, Berlin: „Deutsch-österr. Theater-Zeitung".
" Prof. Emil Breslauer, Berlin: „Der Klavierlehrer."
" K. Schwier, Weimar: „Deutsche Photographenzeitung".
" Rath Jung, München: „Zeitung für Feuerlöschwesen".
" denselben: „Knabenhort".
" Emanuel Blau, Wien: „Oesterreichischer Oekonomist".
" Wm. von Freeden, Bonn: „Hansa".
" G. Pappenheim: Wien: „Oesterreichisches Handelsjournal".
" denselben: „Montan- und Metall-Industrie".
" denselben: „Müller-Zeitung".
" Dr. F. W. Fricke, Wiesbaden: „Reform".
" Richard Lesser, Hier, „Deutsche Colonial-Zeitung".

Lektionskataloge, bezw. Programme und Mittheilungen sandten ein die Universitäten Göttingen, Czernowitz, Innsbruck, Freiburg und die Technische Hochschule Hannover.

Lagerverzeichnisse schickten ein die Antiquarischen Buchhandlungen: G. Priewe Berlin, Lehmann u. Lutz Hier, Herschel & Anheiser Stuttgart, J. Baer & Cie. Hier, C. Th. Völcker Hier.

Druck von Rumpf & Reis, Frankfurt a. M.

Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

in

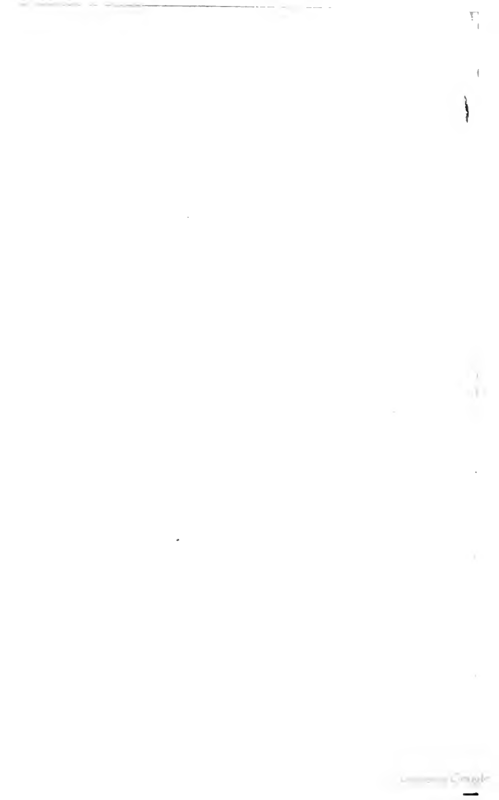
Frankfurt am Main.

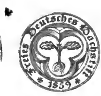
Jahrgang 1883—84
(November 1883 bis Mai 1884).

Frankfurt am Main.
Freies Deutsches Hochstift.
1884.

Druck von Kumpf & Reis in Frankfurt a. M.

Inhalts-Verzeichniß.





Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

für

Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung

in Goethe's Vaterhause zu Frankfurt a. M.

herausgegeben

im Auftrage der Verwaltung.

Jahrgang 1883/84. Diese Berichte erscheinen in zwanglosen Lieferungen für die Stiftsgenossen und für befreundete Kreise. **Lieferung 1 und 2.**

Hochgeehrte Genossen!

Mit dem vorliegenden Hefte findet die Reihe der bisherigen Berichte ihren Abschluß. Die Form der Doppellieferung ist gewählt worden, weil ein gesonderter Bericht über die drei letzten Monate sich nicht wohl geben ließ. Die Verwaltung hatte während dieser Zeit ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Ueberführung in die neuen Verhältnisse zu richten, wodurch sich naturgemäß eine Beschränkung der in Aussicht genommenen Veranstaltungen ergab. In den neuen Bahnen, in denen sich fortan unsere Genossenschaft zu bewegen hat, wird mit der Ausdehnung der wissenschaftlichen Thätigkeit auch die Berichterstattung über dieselbe eine erweiterte werden. Einstweilen sei an dieser Stelle unseren Genossen der Dank ausgesprochen für die Nachsicht, mit welcher das Gebotene aufgenommen und für die Theilnahme, die demselben allseitig gewidmet worden ist.

Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstiftes.

I. Geschäftlicher Verkehr. Personalien.

Mit dem 11. November 1883 wurde das fünfundzwanzigste Verwaltungsjahr eröffnet. Während der ersten Hälfte desselben wurden 9 Verwaltungs-Sitzungen abgehalten, am 28. November und 10. December 1883, 7. und 12. Januar, 11. Februar, 17. März, 7. und 21. April sowie am 5. und 19. Mai 1884. Der Akademische Vorbereitungs-Ausschuß trat einmal, am 8. Mai, zusammen. Das Tagebuch des Schriftführeramtes hat 691 Eingänge zu verzeichnen, denen 712 Ausgänge gegenüberstehen. Aufgenommen wurden 28 neue Mitglieder, ihren Austritt erklärten 24 seitherige Genossen; durch den Tod verloren wir 24 Genossen:

- Dr. phil. Joachim Barande, gestorben 15. October 1883, Frohsdorf.
- Dr. phil. Anton, gestorben 16. October 1883, Naumburg a. S.
- Dr. William Siemens, gestorben 18. October 1883, London.
- Fräulein Marie Lenz, gestorben 24. November 1883, Dorpat.
- Prof. Dr. Franz X. Schmid-Schwarzenberg, gestorben 28. November 1883, Erlangen.
- Ferd. Heiß, Garteninspector, gestorben 28. December 1883, hier.
- David Haas, gestorben 10. Januar, hier.
- Maximilian Droßbach, gestorben 8. Februar 1884, Donauwörth.
- Dr. Friedrich Nother, gestorben 15. Febr. 1884, Stuttgart.
- Prof. Dr. Heinrich Berghaus, gestorben 18. Februar 1884, Stettin.
- Dr. Hermann Presber, gestorben 3. März 1884, hier.
- Ritter Carl von Laroche, k. k. Hofschauspieler, gestorben 11. März 1884, Wien.
- Prof. Dr. Reinhard Blum, gestorben 13. März 1884, Heidelberg.
- Fräulein Clarissa Stockinger, gestorben 14. März 1884, Wien.

Franz Freih. von Bernus, gestorben 17. März 1884, Stift Neuburg.

Erich Bruno Topf, Rector, gestorben 17. März 1884, Langensalza.

Prof. Dr. August Stöber, gestorben 19. März 1884, Mülhausen i. E.

Dr. Friedrich Wichard Lange, gestorben 23. März 1884, Hamburg.

Prof. Dr. Ludwig Stark, gestorben 24. März 1884, Stuttgart.

Prof. Gustav Richter, gestorben 3. April 1884, Berlin.

Emanuel von Geibel, gestorben 6. April 1884, Lübeck.

J. H. H. Mühlig, gestorben 12. April 1884, hier.

G. Kolb, gestorben 2. Mai 1884, Bayreuth.

Dr. J. W. Sonder, gestorben 5. Mai 1884, Hamburg.

II. Oeffentliche Sitzungen.

Die erste derselben fand am 11. November 1883 zur Eröffnung des Verwaltungsjahres in dem festlich geschmückten Goethehause statt. Die Festrede hielt Herr Dr. Ludwig Holthof über „Luther, den Begründer der neuhochdeutschen Sprache". Der Redner entwickelte seine Ausführungen in der folgenden Weise:

Wer gestern an den Ufern des Niederrheins gestanden hätte, da etwa, wo der stolze Strom zwischen Drachenfels und Rolandseck wie durch ein weites Felsenthor in die niederrheinische Ebene tritt, dem würde ein merkwürdiges Schauspiel sich dargeboten haben: er würde mit einbrechendem Abende rings um sich her mächtige Feuer haben emporlodern sehen, von den bergigen Kuppen und langgestreckten Höhenzügen zu Thal grüßend, in den Fluthen des Flußes sich wiederspiegelnd, und in dem weiten Flachlande sich fortsetzend, von Gehöft zu Gehöft, von Ortschaft zu Ortschaft, von Gemarkung zu Gemarkung, soweit das Auge zu reichen vermag — und um die Flammensäulen das Glühen und Sprühen eines schillernden Funkenregens und in dem Feuer und in

den Funken das Schweben und Weben schattenhafter Gestalten — mit einem Worte: das Bild aus jahrtausendaltem Grabe wiedererstandener altgermanischer Feuer- und Reigenlust.

Die Anwohner des Niederrheins begehen an diesem Abend die Feier des Martinsfestes. Der heutige Tag, der 11. November, den die abendländische Kirche dem Andenken des h. Martin gewidmet hat, begann in alter Zeit das Jahr, das kirchliche, wie das bürgerliche und bäuerliche, wie er ja in machen Gegenden sich als Zinstermin für das Landvolk erhalten hat, weshalb Sankt Martin wohl ein „harter Herr" und „schlechter Bezahler" gescholten wird. Der schlichte Bischof von Tours wird als Apostel Galliens verehrt, sein Leben enthüllt uns einen unter Verfolgungen aller Art aufrecht erhaltenen makellosen, streng rechtlichen Wandel, allein dieser würde ihm ebensowenig wie sein Verdienst um die Bekehrung der ungläubigen Keltoromanen zu einer derartigen Stellung unter den Mitgliedern der triumphirenden Kirche verholfen haben, daß mit seinem Gedächtnißtage das große Kirchenfest weltlichen Charakters, das germanische Herbstgelage, hätte verknüpft werden können, wenn nicht andere Einflüsse im Spiele gewesen wären, und zu der Zeit, da das Germanenthum die Welt zu beherrschen und umzugestalten begann, und die römische Kirche sich seine Wirksamkeit dienstbar zu machen wußte, der christliche Heilige hätte an die Stelle einer Gottheit der heidnischen Weltumgestalter vorrücken müssen. Die Bekehrungspolitik der Kirche ist bekannt: sie ist ein getreues Abbild der Unterwerfungspolitik des römischen Staates. Wie dieser eroberten Völkerschaften ihr Recht und ihre Religion beließ — aber nicht etwa aus Toleranz, sondern um diesem Recht und dieser Religion einen absolut geltenden höchsten Willen, den der respublica romana zu geben, welcher sich durch die Auspicien mit dem ihrer Nationalgottheiten identificirte — so leugnete auch die Kirche den zu bekehrenden Völkern gegenüber nicht das Walten eines Einflusses, der bisher als höchster gegolten hatte, sondern sie suchte diesen Einfluß unter ihre Botmäßigkeit zu beugen, sie degradirte die Gottheiten von ehedem zu Dämonen und Unholden und ließ an ihre Stelle christliche Heilige treten, dabei

aufrecht erhaltend, was an äußeren Sitten und Gebräuchen lange Gewöhnung dem Volksgeiste lieb und werth gemacht hatte und als geheiligt erscheinen ließ.

Als der große Völkersturm, dem der römische Weltstaat erliegen sollte, die Volksgemeinschaft der Franken nach den Ufern des Rheines und von dort weiter westwärts geführt hatte, vollzog sich für das fränkische Volk auf gallischem Boden dieser Ausgleich zwischen heidnischen und christlichen Anschauungen. Die Stammesgottheit der Franken war Wotan gewesen, dessen Sieg und Stärke verleihender Mantel an geheiligter Stätte aufbewahrt und den in die Schlacht ziehenden Frankenkönigen vorangetragen wurde. Die Kirche ließ den alten Heidengott zum Dämon herabsinken und setzte an seine Stelle den Nationalheiligen des Landes, die alten Sitten und Gebräuche aber suchte sie sorgsam unter ihrem Schutze zu wahren. Schon die Legende des Heiligen bot willkommene Berührungspunkte mit dem Mythus des Gottes dar. Den christlichen Heiligen pflegte man zu bilden, wie man sich einst die Gottheit vorgestellt, als Reitersmann mit Speer und wallendem Mantel. Selbst der letztere blieb als Nationalheiligthum unangetastet, nur daß er den Segen der Kirche über sich sprechen und sich in die cappa Sancti Martini umwandeln lassen mußte, die statt von heidnischen nunmehr von christlichen Priestern gehütet ward. Am wenigsten rüttelte man an dem herbstlichen Wotansfeste mit der rauschenden Lust seiner Schmausereien, seiner flackernden Feuer und seines wilden Fackeltanzes. Es war nicht nur dem fränkischen Stamme eigen, sondern galt dem ganzen germanischen Alterthume als das vornehmste der drei mit Opfern und den regelmäßigen Volks- und Gerichtsversammlungen — den ungebotenen Dingen — verbundenen Nationalfeste. Wenn es bei dem fränkischem Volke in besonderer Ehre stand, kam das daher, weil die Gottheit, der es heilig war, als Schirm und Hort der Stammesgemeinschaft galt. Daher die Erscheinung, die auf den ersten Blick befremden könnte, daß seine Spuren sich auch außerhalb Deutschlands nachweisen lassen und heute noch die Martinsfeuer, über den Bereich unserer dermaligen Sprachgrenze hinaus, auflohen, soweit

die Hand des Uferfranken das siegreiche Schwert in gallisches Land getragen.

Wir sehen also, der Tag, der für den engeren Kreis unserer Genossenschaft besondere Bedeutung hat, weil er der Gedenktag der Stiftung derselben ist und uns Anlaß zu unserer feierlichen Jahresversammlung bietet, ist ein bedeutsamer auch für unser ganzes Heimathland und hat eine Geschichte, die sich zurück verfolgen läßt bis zu dem ahnungsvollen Dämmer der Vorzeit.

Und durch diese Geschichte zieht sich in der That etwas von dem geheimnißvollen Walten einer Schutzgottheit unseres Volkes. Man könnte versucht sein zu glauben, es verhalte sich wirklich so, wie es seit alter Zeit leise von Geschlecht zu Geschlecht fortgeflüstert worden ist: der alte Herrscher Asenheims, der heilige Mantelträger, sei nicht, wie der Römling es verkündet, in den Schoß der Hölle gefahren — er habe sich mit seinen Getreuen in das Asyl heimischer Berge zurückgezogen und wache dort über das Geschick seines Volkes. Die an sein Andenken geknüpfte merkwürdige, durch die Nacht des Feuerzaubers mit einander verbundene Tagfolge des 10. und 11. November ist eine hehre und heilige für den Deutschen, bis an das Ende aller Zeiten gekennzeichnet durch die Namen Martin Luther und Friedrich Schiller, Namen, in deren Trägern sich das verkörpern sollte, was dem Deutschen stets als höchstes Ziel seines Strebens vorschweben wird, Sammlung und Stärkung zu dem Kampfe um die geistige Befreiung der Menschheit.

Für die Worte der Weihe, die heute an dieser Stelle zu sprechen sind, ist der Gegenstand von selbst gegeben. Wir pflegen bei dem Zusammentreten an unserm Stiftungstage uns den Tag des kommenden Jahres zu vergegenwärtigen, der als Gedenktag an ein geschichtliches Ereigniß zu besonderer Erörterung Anlaß bietet. Durch eine eigenthümliche Fügung fällt diesmal dieser Memorialtag mit dem unserer ersten Versammlung zusammen: in der Stunde, in welcher wir uns anschicken, den fünfundzwanzigsten Jahrgang unseres Genossenschaftslebens zu inauguriren, haben sich Tausende und aber Tausende von Deutschen zusammengefunden, um feierlich das Andenken an die vor vierhundert

Jahren erfolgte Geburt des Bergmannssohnes von Eisleben zu begehen.

Wie der Gegenstand, so die Behandlung desselben uns durch das Lebensgesetz unserer Stiftung vorgeschrieben: wir stehen nicht auf dem Boden der Partei und nehmen an Parteibestrebungen, seien sie politische oder kirchliche, nicht Theil; das öffentliche Leben flößt uns nur Theilnahme ein, soweit es sich von der wirklich höheren Warte überschauen läßt, von welcher der Dichter singt — von der Warte, die unserm Auge nicht einseitig nur ein beschränktes Gesichtsfeld eröffnet, sondern dem Blick gestattet, wie in die Weite zu schweifen, so in die Tiefe hinabzudringen und sich zu erheben zu der lichten Höhe des Aethers.

Wir haben nicht zu befürchten, daß durch eine derartige Behandlungsweise der Gegenstand unserer Betrachtung und Erörterung eine Beeinträchtigung erleiden werde. Luther, der Mann der Kirche, wird einem Theile unseres Volkes stets ferne stehen — der Charakter, die deutsche Kernnatur, der Schöpfer unseres Volksbewußtseins und der Begründer unserer modernen Sprache, ist der Liebe und Theilnahme unserer gesammten Volksgemeinschaft gewiß, so lange der Sinn für deutsche Art nicht erstirbt, so lange die Probleme der Menschheit in unserer Sprache erörtert werden, so lange ein deutsches Lied erklingt.

Man verkennt den kühnen Augustinermönch, der am 31. October 1517 seine 95 Thesen gegen Tetzel's Ablaßkram an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug durchaus, wenn man ihn nur mit dem Auge des Kirchengläubigen ansieht; ebenso wie man ihm nicht gerecht zu werden vermag, wenn man ihn im Lichte der oberflächlichen Aufklärungssucht betrachtet, die in unsern Tagen so oft dem wirklichen und ächten Streben nach Freiheit den Weg verlegt. Man muß sich die Eigenart seines Wesens erschließen und sich die Kämpfe vergegenwärtigen, die er hat durchmachen müssen, wenn man beurtheilen will, was er geleistet hat, was er hat leisten wollen und können. Glücklicherweise sind wir Söhne einer Zeit, die soweit das Vorurtheil vergangener Tage bekämpft hat, daß ein geschicht-

lich gerechtes Urtheil möglich ist. Protestanten und Katholiken, sofern beide nicht von den Banden eines dumpfen Köhlerglaubens gefangen gehalten werden, sind heutzutage einig in der Werthschätzung des großen Mannes. Schöner als der Romantiker Eichendorff und wahrer und richtiger als Döllinger — und zwar nicht der gegen Rom frondierende altkatholische Stiftsprobst, sondern der in dem überkommenen Ideenkreise sich bewegende Lehrer der Kirchengeschichte — hat niemand das Bild Luther's gezeichnet. Wenn jener ihn als heldenhafte, durchaus volksmäßige Persönlichkeit darstellt und die ersten protestantischen Kirchenlieder schöne Kriegslieder nennt, mitten im Getümmel der Geisterschlacht oder in Zeiten der Noth auf nächtlicher Runde und Feldwacht erfunden, voll männlicher Zuversicht im Glück und Unglück, und alle ohne Gesang kaum denkbar, so scheut dieser nicht vor dem Satze zurück, daß er der gewaltigste Volksmann und der populärste Charakter gewesen, den Deutschland je besessen. „In dem Geiste dieses Mannes", so sagt er ein andermal, „des größten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doctrin entsprungen. Vor der Ueberlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, thatkräftige Theil der Nation demuthsvoll und gläubig die Kniee. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinem Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Heros, in welchem die Nation mit allen ihren Eigenthümlichkeiten sich verkörpert habe ..... So ist Luthers Name für Deutschland nicht mehr blos der eines ausgezeichneten Mannes, er ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens, das Centrum eines neuen Ideenkreises, der kürzeste Ausdruck jener religiösen und ethischen Anschauungsweise, in welcher der deutsche Geist sich bewegte, deren mächtigem Einflusse auch die, welche sie bekämpften, sich nicht ganz zu entziehen vermochten."

Luther war eine jener seltenen Naturen, in denen die intellectuellen und moralischen Fähigkeiten die gleichstarke Anlage verrathen, und in denen Denken und Fühlen, Geist und Gemüth, zu harmonischem Ausgleiche gelangen. In seiner geistigen Kraft-

fülle war er zum Reformator, dem die Massen beherrschenden Vorkämpfer einer neuen Zeit wie geschaffen. Unter andern Einflüssen erzogen, würde er, an die Spitze der in dem Bauernaufstande sich verkörpernden Volksbewegung gestellt, vielleicht das Jahrhundert aus den Angeln gehoben und die ganze seitherige Ordnung der Dinge über den Haufen geworfen haben. Allein das Schicksal hatte es nicht so bestimmt, es führte ihn vor vollendetem Studienlauf in die Zelle des Augustinermönchs, und in dieser vermag niemand ungestraft fünfzehn Jahre zu verweilen. Eine Zeit lang freilich schien es anders. Dem jungen Professor der Theologie, der so herzhaft und doch so bescheiden gegen die Auswüchse der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens auftrat und seinen Weg, unbeirrt um den allerorts hervorbrechenden Zorn seiner Gegner, in derselben festen, muthigen und maßvollen Weise verfolgte, schlugen alle Herzen entgegen, die unter dem schweren Joche eines schwer lastenden Zeitalters sich beengt fühlten. Und in der That, der Freund der freiheitlichen Entwicklung der Menschheit vermag, wenn er die Blätter der Geschichtsbücher unseres Volkes umwendet, kein schöneres Bild zu finden, als die fortschreitende Entwicklung Luthers von seinem ersten Auftreten bis zu seinem mannhaften Verhalten auf dem Reichstage zu Worms.

Ein Biograph des Reformators, Heinrich Lang, sagt, wenn er auf diesen Augenblick zu sprechen kommt: „Das — der 26. Mai des Jahres 1521 — war der schönste Tag im Leben unseres Helden, ein Tag so groß und rein, wie er vielleicht keinem Zweiten zu Theil geworden ist. Schade, daß zu seinem vollen Glanze Eines fehlte: die Märtyrerkrone. Er hatte sie verdient und mehr als Ein Mal ohne Bangen zu ihr aufgeschaut. Sie hätte sein Bild gleich dem des Achilles in dem bezaubernden Reize unverwelklicher Jugend der Einbildungskraft der Nachwelt eingeprägt. Die Stimmung der deutschen Nation schützte den Angefochtenen, und die Vorsorge seines Fürsten bot ihm gegen die Pfeile der kaiserlichen Reichsacht ein Asyl auf der Wartburg. Jetzt hat die Feder des Biographen in das Buch dieses Lebens noch 25 Jahre einzuzeichnen, an deren Ende das

lebensmüde Wort steht: „es ist ein Wunder und sehr ärgerlich Ding, daß, nachdem die reine Lehre des Evangeliums wieder an den Tag gekommen ist, die Welt immer ärger geworden ist. Jedermann zieht die christliche Freiheit nur auf fleischlichen Muthwillen. Wenn ich es vor meinem Gewissen könnte verantworten, so würde ich lieber dazu rathen und helfen, daß der Papst mit allen seinen Gräueln wieder über uns kommen möchte, denn so will die Welt regiert sein: mit strengen Gesetzen und mit Aberglauben. Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und den Jammer nicht sehen lasse, der über Deutschland kommen muß." Welch ein Abstand zwischen diesem lebensmüden Wort, dieser Hoffnungslosigkeit auf dem Antlitz des Greisen und jenem festlichen Triumphzug von Wittenberg nach Worms und von Worms nach der Wartburg!"

Niemand hat dem deutschen Volke ein schöneres und liebevolleres Lebens- und Charakterbild des großen Mannes entworfen als Gustav Freitag, und dieser ist auch der Erste gewesen, der auf dem tragischen Zug in diesem Leben hingewiesen hat. Es ist merkwürdig und wie die Fügung eines geheimnißvoll die Menschenloose ordnenden Verhängnisses: derselbe Mann, der zum ersten Male kühn und nachhaltig seine Stimme gegen Glaubenswuth und Priesterübermuth erhoben, vermochte während seines ganzen Lebens den Bannkreis nicht zu verlassen, den diese Wuth und dieser Uebermuth gezogen — er bekämpfte die alte Kirche und wurde doch immer wieder auf den Boden zurückgeführt, auf dem diese errichtet war. Der *Reformator* ward zum *Kirchenstifter*, der Rufer im Streit, der Vorkämpfer der Freiheit, der gekommen war, aus Ketten und Banden zu erlösen, lieferte, bevor noch die *alten* gesprengt waren, Stoff und Werkzeug zum Schmieden *neuer* Fesseln und führte selbst mit wuchtiger Hand bei dieser traurigen Hantierung den ersten Schlag auf den Amboß. Die herrliche ursprüngliche Kraftnatur verzehrte sich während der besten Mannesjahre in furchtlosem Ringen mit sich selbst, sehnte den Tod herbei, bevor sie noch der Schwelle des Greisenalters genaht und schied kampfesmüde aus der Welt in dem festen Glauben, daß das Ende aller Dinge nicht mehr

fern sei. Ein Verhängniß fürwahr! Nur dürfen wir den Urgrund desselben nicht in der Sphäre einer mystischen Geisterwelt oder überhaupt in etwas suchen, daß außerhalb unserer eigenen Natur, außerhalb des menschlichen Herzens gelegen wäre, dessen Falten allerdings oftmals schwer zu ergründen sind.

Luthers Schicksal erklärt sich, wie das jedes andern Menschen, aus der Eigenart seines Wesens, und in dieser — und nur in ihr — haben wir den Grund zu suchen für die Wirksamkeit, die er als Reformator, als Erwecker des deutschen Nationalgefühls und als Begründer unserer Schrift- und Verkehrssprache entfaltete.

Ehrliche Ueberzeugung und unbeugsame Willensstärke, dieser mit allen Mitteln und unter allen Umständen zur Bethätigung zu verhelfen, das sind die Grundpfeiler, auf denen sein Charakter sich aufbaut. Ueberzeugungstreue führte ihn in das Kloster und hieß ihn wiederum die Thüre der Mönchszelle sprengen, sie geleitete ihn zum Reichstage gen Worms und rief ihn zurück von dem schützenden Asyl der Wartburg durch die Fährlichkeit des öffentlichen Lebens nach Wittenberg, um den Kampf gegen die Bilderstürmer aufzunehmen; sie half ihm Acht und Bann tragen und blieb seine stete Begleiterin durch das Erdenwallen, wie immer auch dieses sich gestalten mochte. Willensstärke spricht aus jeder Handlung Luthers, sie heißt ihn beständig vorwärts schreiten, auch dann, wenn es sich herausstellt, daß ein Schritt ein irriger und verfehlter gewesen ist. Auf diese Weise erklärt es sich, daß der Charakter etwas selten Geschlossenes annehmen mußte. So milde Luther von Natur aus war, und so menschlich-liebenswürdig er in allen Verhältnissen seines Privatlebens erscheint, so schroff und unnachgiebig, so bis zum Verletzenden scharf und abweisend selbst gegen Freunde giebt sich sein Wesen, sobald es gilt, vor der Öffentlichkeit für das Werk zu zeugen, das er begonnen. Luther hat den öffentlichen Kampf nicht eigentlich gesucht, er ist zu demselben durch die Art seines Wesens, durch seine Ueberzeugungstreue und seine unbeugsame Willensstärke gedrängt worden. Wie bei allen starken Naturen hat sein Entwicklungsgang etwas auf die eigene Persönlichkeit Gerichtetes an sich, das bei schwächeren

Charakteren leicht als selbstsüchtig erscheinen könnte. Im Grunde genommen hat er nie etwas Anderes gewollt, als den innern Kampf, der sich in der Klosterzelle entsponnen, ehrlich und ganz ausfechten, gleichviel, ob er das in seinem stillen Heim thun könne, oder ob er dadurch genöthigt werde, hinaus auf den lauten Markt des Lebens zu treten. Vor den an letzteren Fall geknüpften Folgen ist er nie zurückgeschreckt, allein eigenwillig hat er sie nicht auf das Ungewisse hin heraufbeschwören wollen. Wenn der Seelenkampf des Mönchs von Wittenberg berufen war, die Welt ins Schwanken zu bringen, so lag das einfach daran, daß dieser Mönch eine jener gewaltigen Naturen war, die mit eherner Sohle durch die Geschichte schreiten, und vor deren Kommen und Gehen donnernd die Zeit erbebt.

Genau auf dieselbe Weise, wie Luther zu seiner reformatorischen Mission gedrängt ward, wurde er berufen, das Nationalgefühl unseres Volkes wach zu rütteln. Vor seinen Tagen dämmerte in den deutschen Stämmen kaum das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit. Noch herrschte die mittelalterliche Anschauung von der Gestaltung des öffentlichen Lebens. Die Völker Europas fühlten sich kaum provinzial von einander geschieden, und besonders war das innerhalb der Grenzen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation der Fall, dessen Band einst den größeren Theil der Länder unseres Erdtheils umfaßt hatte. War auch die alte hierarchische Weltmonarchie mit ihrer Agglomeration von Völkern germanischer, romanischer, slavischer und finnischer Zunge morsch und matt geworden, und drohte sie aus den Fugen zu gehen, um sich in einzelne dynastische Monarchien aufzulösen, so fristete doch der Gedanke von ehedem noch wie ein scheues, umheimliches Gespenst sein unbestimmtes Dasein. Erst der Weckruf, der von Wittenberg ausging, gab anderen Vorstellungen Raum und rief das Bewußtsein der nationalen Sonderart hervor. Luthers Auftreten sollte in der That den ersten positiven Anlaß zur Auflösung des alten Reiches und zum Uebergang in neue staatliche Verhältnisse geben. Die lange achtzigjährige Kriegszeit, die der großen Kirchenbewegung folgte und sich während ihrer letzten dreißig Jahre auf unser

schwer heimgesuchtes Vaterland concentrirte, ließ nicht viel mehr als den Leichnam des alten Staatsgefüges zurück, der noch ein Jahrhundert lang den Schein des Lebens darbieten sollte, um dann sang- und klanglos bestattet zu werden. Theuer war der Preis, der für das erlangte Gut bezahlt werden mußte — so theuer, wie Herzblut sein kann — zumal die Früchte dieses Gutes noch nicht genossen werden konnten. Deutschland blieb zerrissen nach wie vor, aber Eines war doch gewonnen, die Gewißheit, daß die Wiederkehr der alten Zustände zur Unmöglichkeit geworden. Es ist merkwürdig, wie in Deutschland gerade während der Zeit des unglückseligen Krieges die ersten Zeichen des Gefühles nationaler Selbständigkeit auftreten, der erste Spott und Hohn gegen die Jahrhunderte alte Uebung, das Ausland als maßgebend für alle Verhältnisse der Gesittung anzusehen.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie es uns jetzt eigen ist, sollte freilich durch die stürmischen und blutigen Bewegungen nicht erreicht werden; allein es wurde doch der Grund dazu gelegt, und zwar gerade in der Zeit des unheilvollen Bruderkrieges. In den hundert Jahren, die nach Luther's Tod verflossen, begann das köstliche Vermächtniß, das er uns in der unter seiner unmittelbaren Einwirkung entstandenen Schrift- und Verkehrssprache hinterlassen, fruchtbar und ergiebig zu werden. Ohne die gemeinsame Sprache würden wir nie zu einer geistigen Einheit vorgedrungen sein, und ohne diese wäre die politische entweder eine Unmöglichkeit oder — werthlos.

Man hört vielfach Luther als den Schöpfer unserer jetzigen Schriftsprache bezeichnen, freilich nicht ohne Anfechtung, und es mag in der That damit zuviel gesagt sein. Sprachen werden ebensowenig geschaffen wie organische Naturgebilde; gleich diesen sind sie das Produkt eines allmählich und fast unbemerkt sich vollziehenden Werde- und Entwicklungsprozesses und äußerer Einwirkung nur soweit unterworfen, als solche bei einem Naturvorgange möglich ist. Gleichwohl steht der Einfluß Luthers auf das Werden und die Entwicklung unserer heutigen Sprache in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten als ein Beispiel

ohne Gleichen da. Könnten wir, wie die Sage es will, einen Erfinder der Lautzeichen annehmen, so möchte dieser einzig ihm zur Seite zu stellen sein.

Sprachen, so sagten wir, entstehen und nehmen einen Verlauf wie die Gebilde der organischen Natur. Die Wissenschaft unserer Tage ist weiter gegangen, sie hat den Versuch gemacht, die Sprache, oder die Sprachen, unvermittelt den Naturorganismen einzureihen und die Sprachwissenschaft aus der Klasse der historischen Disciplinen in die der naturhistorischen zu verweisen. Das Sprechen ist mit dem Denken gegeben, es ist der lautliche Reflex einer Thätigkeit des menschlichen Gehirns, mag diese nun, nach teleologischer Anschauungsweise, durch ein Aufblitzen des uns innewohnenden göttlichen Funkens oder nach materialistischer durch einen mechanischen Vorgang hervorgebracht werden. Die Sprache ist demnach mit dem Menschen entstanden, und es verschlägt auch hier wieder nichts, welchen Standpunkt der Welt- und Naturanschauung wir einnehmen, ob wir uns den Menschen durch einen Schöpfungsakt des Weltenlenkers oder durch einen langsamen und allmählichen Uebergang aus einer niederen in eine höhere Thierform als in die Wesenheit der Dinge eintretend oder in dieser Stellung nehmend denken. In die Geschichte bringen die Völker ihre Sprache in entwickeltem Zustande mit, die Periode der Sprachbildung liegt hinter der Gränze, bis zu welcher wir mit Hilfe der Wissenschaft bei einem Volke das Dunkel der Vergangenheit zu erhellen vermögen. Nicht selten ist bei dem Eintreten in das Licht der Geschichte der Verfall der sprachlichen Form schon gegeben, die Ueberentwicklung eingetreten, womit dann in der Regel die geistige, die culturelle Bedeutung der Sprache erst beginnt. Die Bewegung im Leben der Sprache dauert fort, und es gehört zu dieser Bewegung namentlich die Spaltung, die Trennung einer Stamm- oder Grundsprache in verschiedene Sprachäste, die sich dann wieder in Zweige und Nebenzweige verästeln und so schließlich auf dem Sprachgebiete eines Volkes die Dialekte oder Mundarten herbeiführen. Anfangs gleichartig und gleichwerthig, beginnen mit der steigenden Cultur die Dialekte eines Volkes mit einander

um den Vorrang zu streiten bis einer die Oberhand gewinnt und sich zu dem Rang der herrschenden oder der Cultursprache erhebt. Wohin wir den Blick im Völkerleben wenden, überall gewahren wir auf sprachlichem Gebiete diesen Kampf der Mundarten. Im alten Griechenland sehen wir anfangs drei Dialekte den höheren Culturzwecken dienen, bis schließlich der eine die beiden andern verdrängt und sich zur Sprache des wissenschaftlichen und künstlerischen Verkehrs erhebt. In Italien hatte frühzeitig die Mundart Latiums sich zur herrschenden aufgeworfen, und je höher die Macht Roms sich entwickelte, desto weiter wurde ihr Geltungsgebiet, bis sie sich schließlich mit dem römischen Weltreiche zur Stufe und zum Range einer Weltsprache erhob.

Die modernen Sprachen sind in der gleichen Weise aus Dialekten erwachsen, und zwar gab auf dem betreffenden Gebiete meistens die Sprache des Hofes, an welchem das Culturleben der Nation zur höchsten Blüthe gelangte, die Entscheidung ab. So entwickelte sich in Frankreich die Sprache der nördlichen Landschaften, in Italien das Toskanische, in Spanien das Castilianische zu der für den Verkehr der Gebildeten maßgebenden. In England mußte zweimal die Sprache der Landeseinwohner derjenigen der eindringenden Eroberer weichen, das Keltische dem Sächsischen und dieses dem Normannischen, in soweit wenigstens, als es normanische Elemente in sich aufnehmen mußte, und so den Charakter einer Mischsprache annahm, die nach längerem Schwanken ihre Norm in derjenigen Form erhielt, welche an dem Hofe der Königin Elisabeth gesprochen wurde.

Anders lagen seit alter Zeit die Verhältnisse in Deutschland. Kurz nach seinem Eintreten in die Geschichte weist das Germanenthum drei große Sprachgebiete auf, das deutsche, das gotische und das nordische. Wann sich diese Dreitheilung vollzogen hat, vermag die Wissenschaft nicht zu bestimmen; von der deutschen Grundsprache sind uns nicht einmal dürftige Trümmer erhalten, sodaß wir uns ihre Formen nur nach dem Gesetze der Analogie erschließen können. Die Sprachen des gotischen Gebietes sind frühem Untergange anheimgefallen, die des deutschen und nordischen bestehen jetzt noch nebeneinander. Auf deutschem

Sprachgebiete vollzog sich in historischer Zeit eine Scheidung, die in der Geschichte der Sprachen einzig dasteht, die in das Hoch- und Niederdeutsche, herbeigeführt nach dem Gesetze der sogenannten Lautverschiebung, d. h. nach demjenigen Gesetze, nach welchem — es beruht auf einem bestimmten Wechsel der momentanen Consonanten — sich in historisch absolut nicht mehr bestimmbarer, ja kaum berechenbarer Zeit die Abscheidung der urverwandten Sprachen des großen indo-germanischen Sprachstammes von einander vollzogen hatte. Das Niederdeutsche, die Sprache des deutschen Flachlandes, entwickelte sich nach dieser Absonderung nur wenig und langsam weiter, während das Hochdeutsche eine Fülle neuer Formen trieb und uns fast in jeder geschichtlich irgendwie bedeutsamen Epoche eine neue Physiognomie zeigt. Während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters, während der sogenannten Periode des Althochdeutschen, d. h. vom 6. bis zum 10. Jahrhundert, finden wir große Dialektgruppen, die selbständig neben einander bestehen, ohne daß ein Vorrang zur Geltung käme — wie in der alten Volksgemeinde jeder Mann für ein Haupt gezählt wurde. Anders in den folgenden Jahrhunderten bis zum ausklingenden vierzehnten, während der sogenannten mittelhochdeutschen Zeit. Mit der fortschreitenden Cultur ändert sich die Sprachform. Zwar die alten Dialekte, das Fränkische, Schwäbisch-Allamannische und Baierische bestehen fort, aber innerhalb derselben geht gleichmäßig eine Veränderung vor. Die volltönigen Vokale weichen, zumal in der auf die Stammsilbe folgenden Silbe, einem mindertönigen e; die Stammsilben selbst behalten ihre alten Vokal- und Tonverhältnisse bei, nur die Endsilben schwächen sich ab, wodurch die Wortform, bei immer noch reichem vokalischen Colorit, biegsamer und geschmeidiger wird. Das Ohr ist für die feinsten Unterscheidungen empfindlich, daher die Kunst des Versbaues zu nie wieder erreichter Höhe emporsteigt. Aber noch eine andere Umwandlung gegen früher hat sich vollzogen, die demokratische Gleichwerthigkeit der Dialekte ist geschwunden und eine besondere Sprachform als Sprache der Literatur und des höhern Umgangs zu allgemeiner Geltung gelangt, die Sprache der

Fürstenhöfe und vor allem die Sprache des staufischen Kaiserhofes, die schwäbische Mundart, das Mittelhochdeutsche im engeren Sinne, das nunmehr auch von denen gebraucht ward, deren heimische Mundart es nicht war.

Mit dem 13. Jahrhundert schwindet der Einfluß der Fürstenhöfe, und die höfische Sprache beginnt nunmehr wieder der Dialektsprache zu weichen, mit deren Aufkommen der sprachliche Verfall, die sprachliche Verwilderung Hand in Hand geht. Erst mit dem beginnenden Reformationszeitalter läßt sich wieder eine Norm für die sprachlichen Verhältnisse aufstellen. Der Vokalreichthum hat zu Gunsten des tonlosen e, dem sich bald auch ein stummes beigesellt, eine größere Einbuße erlitten; die Verflüchtigung der Endsilben ist fortgeschritten, geradezu verwirrend sind die Tonverhältnisse geworden, da in den Stammsilben der Unterschied zwischen Länge und Kürze geschwunden und die Eintönigkeit nunmehr wirklich in die Sprache eingedrungen ist. Das mittelh. maln (auf der Mühle) wird wie mâlen (mit dem Pinsel), tor (Thüre) wie tôr (Narr) gesprochen: der Wortton gilt allein, er macht die Sylbe lang, auf die er fällt, und läßt als Kürze die tonlose gelten; der organische Unterschied zwischen kurz und lang, der dem Mittelhochdeutschen eine so große Mannigfaltigkeit des Klanges verliehen hatte, ist untergegangen.

Eine neue Erscheinung des Sprachlebens tritt auf, eine sogenannte Schriftsprache, eine Sprache, die weder Dialektsprache, noch je gesprochen worden ist, eine Sprache papierenen Ursprungs, wie man sie genannt hat, die Sprache der Luther'schen Bibelübersetzung, das Neuhochdeutsche.

Zu dem Mittelhochdeutschen steht diese Sprache nicht etwa in demselben Verhältnisse, wie dieses zu dem Althochdeutschen; zwischen ihr und dem Mittelhochdeutschen liegt eine unüberbrückte Kluft sprachlicher und literarischer Verwilderung. Ihrer Form nach nimmt sie allerdings keine hohe Stufe ein, sie zeigt eine Entartung, die, gegen die höfische Sprache des Mittelalters gehalten, an das Ungeheuerliche streift. „Kein Stamm", so sagt Schleicher in seinem vortrefflichen Buche über die deutsche Sprache,

„sprach oder spricht diese Sprache, nirgends hört man sie im Munde des eigentlichen Volkes. Diese Eigenthümlichkeit des Neuhochdeutschen ist die Ursache seiner sprachlichen Unnatürlichkeit, denn in der That unnatürlich, ja monströs ist in manchen Lauten und Formen unsere neuhochdeutsche Schriftsprache; sie ist kein am lebendigen Baum der deutschen Sprache unbewußt und naturgemäß hervorgesproßtes Reis, sondern vielmehr etwas in vielen Stücken durch Einfluß des menschlichen Willens. Zusammengewürfeltes. Aber eben nur deshalb, weil das Neuhochdeutsche keine Mundart ist, weil kein einzelner Stamm ein Recht des Eigenthums auf dasselbe hat, besitzt es die Fähigkeit, ein gemeinsames Band — leider fast das einzige — für alle deutschen Stämme, hochdeutsche und niederdeutsche zu sein, und somit ist eben das, was die sprachliche Unvollkommenheit des Neuhochdeutschen bedingt, die Quelle seiner hohen, für die Nation unschätzbaren Bedeutung. — Die wirkliche Volkssprache eines deutschen Stammes hätte es dahin nimmer und nimmer bringen können; jeder andere Stamm würde sich geweigert haben, von seiner Mundart zu Gunsten eines Bruderstammes abzugehen, und Zersplitterung wäre selbst in der Sprache unseres Vaterlandes eingetreten. Das aber, was keinem Stamme angehört, und nur das, kann allen gemeinsam sein, ohne Eifersucht, ohne Neid zu erregen. So ist also der Werth dieser Sprache nicht in ihrem Wesen selbst, sondern in ihrem Gebrauche, ihrer Anwendung zu suchen."

Luther hat diese Sprache nicht geschaffen, allein er hat ihr ihre Bedeutung verliehen. Er selbst giebt uns die Quelle an, woher er sie für sein Bibelwerk entnommen. Er sagt: „Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache der Deutschen," also nicht eine specielle Mundart, „sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich haben im Römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen." Die wissenschaftliche Forschung hat die Richtigkeit der von Luther

gegebenen Auskunft über die von ihm gebrauchte Sprache bestätigt. Es ist die Sprache, die seit Maximilian in den kaiserlichen Kanzleien zur Anwendung kam und dadurch Eingang in fast die gesammten amtlichen Schreibstuben des deutschen Reiches fand. Sie ist allmählich aus einer Mischung von Mundarten entstanden, die vom Niederdeutschen bis zum Baierisch-Oesterreichischen variiren, im Großen und Ganzen indeß oberdeutschen Lautstand und oberdeutsche Formen zeigen. Aus österreichischen Mundarten ist namentlich eine ganz besondere Eigenart des Vokalstandes erflossen, die sich sonst auf dem ganzen deutschen Sprachgebiete nicht mehr findet und namentlich allen übrigen Dialekten fremd ist, die Erweiterung des î und û zu ei und au, mîn zu mein, hûs zu Haus, sodaß zwischen Stein und mein, stain und mîn kein vokalischer Unterschied mehr herrscht. Zu nicht geringem Theile beruht die formale Ausbildung des Neuhochdeutschen übrigens weniger auf den ursprünglichen Eigenschaften als auf dem schriftlichen Gebrauche, der praktischen Verwendung desselben.

Hat Luther diese Sprache nicht geschaffen, so hat er doch für sie etwas geleistet, was nahezu einem schöpferischen Akte gleichkommt. Er hat ihr durch sein Bibelwerk eine Allgemeinheit gegeben, die auf anderm Wege geradezu unmöglich gewesen wäre. Die papierene Sprache der kaiserlichen Kanzlei würde eines ebenso unrühmlichen Todes gestorben sein wie das alte Kaiserreich, wenn der kühne Reformator sie nicht mit genialem Blick für ein Werk dauernden Werthes und weitester Verbreitung ausersehen hätte, wenn diesem Werke nicht eine ganz wesentliche Rolle bei einem die Welt erschütternden Ereignisse vorbehalten gewesen wäre, und es nicht zum Urheber eine Persönlichkeit gehabt hätte, in welcher das geistige Streben eines ganzen Zeitalters sich verkörperte. Die Bedeutung der Luther'schen Bibelübersetzung kennzeichnet sich am deutlichsten in ihrer Geschichte. Nur langsam und allmählich durchbrach sie die niederdeutsche Sprachscheide, sodaß anfangs besondere Uebertragungen in das Niederdeutsche vorgenommen werden mußten; wo sie aber sich Geltung verschaffte — und das war schließlich in dem ganzen

protestantischen Deutschland der Fall — da ward ihre Sprache auch die des geistigen Verkehrs auf kirchlichem wie auf weltlichem Gebiete. Allein nicht nur durch sein Bibelwerk wirkte Luther sprachbildend und sprachgestaltend, er verlieh der für dieses erkorenen Sprache nach allen Richtungen hin eine Aus- und Durchbildung, die geradezu eine staunenswerthe zu nennen ist. Wie unter Luthers Händen die deutsche Kanzleisprache sich gestaltete, wurde sie fähig, jedem literarischen Zwecke zu dienen, fähig vor allem, dem in der Wissenschaft bis dahin mit souverainer Allgewalt herrschenden Latein als Rivale entgegenzutreten, und zwar als ein glücklicher. Bis zu welchem Grade der Feinheit und Zartheit sie ausgesponnen werden konnte, beweist der „Von einem hübschen lustigen Garten" überschriebene Brief des Reformators an seinen Sohn Johannes; wie glücklich sie der schärfsten Satire und dem jovialsten Humor diente, mag man aus den Briefen an seine Tischgesellen ersehen, in welchen von dem „Reichstage der Krähen und Dohlen" und der „Bittschrift der Vögel" gehandelt wird. Wären von allen Werken Luthers nur diese drei Stücke auf unsere Zeit gekommen, so müßten wir den Verfasser derselben unsern größern Schriftstellern zur Seite setzen. Aber nicht nur der wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellung machte er die moderne deutsche Sprache zugänglich, sondern auch — und das ist vielleicht sein größtes Verdienst — der publicistischen. Luthers Streit- und Gelegenheitsschriften haben zum durchschlagenden Erfolge seiner Sprache vielleicht ebensoviel beigetragen wie die Bibelübertragung; in ihnen enthüllt sich uns der Sprachgewaltige von seiner glänzendsten Seite, wie wir denn ruhig eingestehen können, daß dieser manche schwache Sache des Reformators und Kirchenstifters zu einer starken gemacht hat. Vergessen wir nicht, daß in diesen Streit- und Gelegenheitsschriften eine Seite der sprachlichen Darstellung gepflegt wird, die neben der Ausbildung zu stilistischer Feinheit und Leichtigkeit gewiß ihren nicht zu unterschätzenden Werth hat, die ehrliche Körnigkeit und gute deutsche Grobheit, der zu Zeiten im literarischen Streite nicht zu entrathen ist.

Das ist eine Thatsache von unumstößlicher Gewißheit:

wenn in den nächsten auf Luther folgenden Jahrhunderten die Früchte der Reformation durch eine Gegenreformation vollständig aufgehoben und vernichtet worden wären, so würde dadurch das einheitliche Band, welches das deutsche Volk sich durch seine gemeinsame Schrift- und Verkehrssprache errungen, nicht auch der Vernichtung anheimgefallen sein. Selbst die gescheiterte und vereitelte Bewegung würde sich in Luthers Sprache ein Denkmal kaum vergänglicher Dauer errichtet haben.

Zu einem deutschen Nationalbewußtsein würden wir ohne das, was Luther für unsere Sprache gethan hat, jedenfalls nur auf einen sehr mühe- und dornenvollen Wege gekommen sein, es sei denn, daß uns ein anderer sprachlicher Reformator erstanden wäre. Aber würden diesem dieselben Vortheile zu Gebote gestanden haben, wie dem genialen Augustinermönch von Wittenberg? Wir fürchten, nein, denn Männer dieses Schlages werden nicht von jedem Jahrhundert geboren, und, wenn sie kommen, müssen sie öfter ihrer Zeit harren, als diese ihnen entgegenkommt. In Luther fanden sich in seltener Begegnung Mann und Zeit zusammen. Anderthalb Jahrhundert nach Luthers Tode brach wieder eine sprachliche und literarische Verwilderung und Verwahrlosung in Deutschland ein, wie sie schon einmal, kurz vor Beginn des Reformationszeitalters, dagewesen war. Allein, als die Tage gekommen waren, die uns ein zweites Blüthezeitalter unserer Literatur bringen sollten, bedurfte es nur eines Zurückgehens auf den Kanon unseres Sprachgefüges, auf Luthers Bibelwerk, und das deutsche Wort konnte sich bilden zu Lessings durchsichtiger Klarheit, zu Goethes ruhiger Schönheit, zu Schillers feuriger Eindringlichkeit.

Von allen Nachgeborenen hat seit Luther vielleicht keiner eine tiefere Einwirkung auf die Gestaltung unserer Sprache ausgeübt als gerade Schiller. Es würde zu weit führen, wenn dieser Satz jetzt näher begründet werden sollte, aber der Beweis für ihn dürfte zu erbringen sein. Vielleicht unternimmt ihn ein kundigerer Meister des Wortes bei anderem Anlasse an dieser Stelle. Einstweilen möge es genügen, den Namen unseres großen

Volksdichters genannt zu haben, dem mit Luther der deutsche Ehrentag des 10. November geweiht bleibt.

Der Geist aber, dem im Lande der Uferfranken an diesem Tage die Ehre der flackernden Feuer gilt, hat sich als einen unserm Vaterlande freundlichen und günstigen erwiesen, mag er in einsamem Bergasyle des großen Weltfriedens harren, mag er segnend sein Volk umschweben. Habe er Dank dafür. Wie er uns durch seine beiden großen Sendboten zum Bewußtsein unserer nationalen Zusammengehörigkeit gebracht, so möge er selbst uns aus den Geisteskämpfen, die unser noch harren, führen durch die Einheit zur Freiheit, durch die Freiheit zum Frieden!

Die zweite öffentliche Sitzung fand am 16. December 1883. unter dem Vorsitze des Obmannes, Herrn Justizrath Dr. Berg, im Goethehause statt.

Nach Erledigung der laufenden geschäftlichen Vorlagen und einem kurzen Nachrufe, den Herr Dr. Ludwig Holthof dem Gedächtnisse des verstorbenen Genossen und Ehrenmitgliedes, Dr. William Siemens, widmete, wurde die Bilanz für das Rechnungsjahr 1882/83 vorgelegt und erläutert. Dieselbe ging zur Prüfung an die Herren Revisoren.

Es gelangte sodann das Budget für das Rechnungsjahr 1883/84 zur Vorlage und nach dem erläuternden Berichte des Herrn Schatzmeisters zur Genehmigung seitens der Versammlung.

Hierauf wurde zum Vortrage des Jahresberichtes geschritten.

Zunächst gab der vorsitzende Obmann Aufklärung über den Stand der noch schwebenden Prozesse. Der wichtigste derselben, der mit Herrn Ponge auf Fiddichow wegen des angeblichen von Kügelgen'schen Goethebildes geführte, sei in zwei Instanzen zu Gunsten des Hochstiftes entschieden worden und harre der endgültigen Entscheidung durch das Reichsgericht. Die Klage des Herrn Jäckel (Forderung der Concursmasse Sachs u. Comp. betreffend) sei in allen Instanzen bis auf eine noch bestrittene Summe von 125 M. (Zinszahlung an Ponge) zurückgewiesen

und werde ihre vollständige Erledigung mit dem Abschlusse des vorhin erwähnten Prozesses finden. Der Streit mit Herrn Dr. Volger wegen Führung der sogenannten Stiftsmarke sowie Herausgabe der Geschäfts-Journale und der noch in seinem Besitze befindlichen Stifts-Bestände sei in zwei Instanzen ebenfalls zu Gunsten des Hochstiftes entschieden. Die von Herrn Dr. Volger gegen das zuletzt erlassene Urtheil angemeldete Revision sei von diesem zurückgezogen und zwischen den streitenden Parteien ein Vergleich wegen wechselseitiger Herausgabe der als Eigenthum beanspruchten Gegenstände in Aussicht genommen worden.*)

Was den letzteren Punkt betreffe, so beanspruche nämlich Herr Dr. Volger eine Reihe noch im Goethehause befindlicher Gegenstände (Bücher, Schriften, einzelne Blätter u. s. w.), weshalb ein Vergleich wohl angebracht erscheine. Die Verwaltung stelle daher an die Versammlung das Ersuchen, sie zum Abschlusse des Vergleiches ermächtigen zu wollen und auf diese Weise ihre Hülfe zur endlichen Erledigung einer ebenso leidigen wie langwierigen Angelegenheit zu leihen.

Die Versammlung ertheilte hierauf einstimmig die nachgesuchte Ermächtigung.

Der Verwaltungsschreiber erstattete sodann den Jahresbericht. Das Verwaltungsjahr 1882/83 bewegte sich noch in den seitherigen Verhältnissen. Die definitive Berathung und Festsetzung der neuen Satzungen wurde in der fünften, sechsten und siebenten öffentlichen Sitzung vorgenommen. Die Feststellung des Wortlautes erfolgte durch den hierzu berufenen Siebener-Ausschuß. Von den königlichen Ministerien des Cultus, der Justiz und des Innern traf im Laufe des Monates Juni die Erklärung ein, daß dieselben nunmehr weder gegen den Inhalt der neuen Satzungen noch gegen die bei Berathung derselben beobachteten Förmlichkeiten etwas einzuwenden hätten. Seitens der Verwaltung erfolgte darauf die vorschriftsmäßige Einsendung des

*) Die sämmtlichen Prozesse sind inzwischen endgültig zu Gunsten des Hochstiftes entschieden worden, auch hat der Vergleich mit Herrn Dr. Volger Rechtskraft erhalten. S. Bericht über die dritte Sitzung.

berathenen Entwurfs in der Form eines definitiven Statuts. Weitere Verhandlungen mit der Behörde betrafen die Ordnung von Ansprüchen, welche Seitenverwandte des Vermächtnißlassers, des gewesenen Kanzleirathes Dr. Müller, erhoben hatten. Da die Genossenschaft in ihrer öffentlichen Sitzung vom 4. November 1883 sich mit den desfalls an sie gestellten Anforderungen einverstanden erklärte, steht im Laufe des neuen Verwaltungsjahres die landesherrliche Genehmigung der Satzungen sowie die Verleihung der Körperschaftsrechte im nachgesuchten Umfange zuversichtlich zu erwarten. Die Verwaltung hat in dem abgelaufenen Geschäftsjahr 23 Sitzungen abgehalten, der akademische Vorbereitungs-Ausschuß trat sechsmal zusammen. Die öffentlichen Sitzungen haben in der vorgeschriebenen Weise stattgefunden; zur Berathung des Satzungsentwurfs wurden zwei außerordentliche anberaumt, desgleichen eine zur Vornahme der Wahlen für das Verwaltungsjahr 1883/84. Aufgenommen wurden 17, ausgeschieden sind 32 Genossen; durch den Tod erloschen zwanzig Mitgliedschaften. Unter den Verstorbenen befand sich eine ungewöhnlich große Zahl bedeutender, um Wissenschaft und Kunst hochverdienter Persönlichkeiten, so G. Howald, Wolfgang v. Goethe, Frau Marie Belli-Gontard, Richard Wagner, Schulze-Delitzsch, Gustav Königsfeld, Hendric Conscience u. a. m.

Die in der letzten Zeit vielfach gestörte wissenschaftliche Thätigkeit konnte in dem neuen Verwaltungsjahre wieder aufgenommen werden. Die von dem akademischen Vorbereitungs-Ausschusse in Aussicht genommenen Veranstaltungen sind, soweit die Verhälnisse es gestatteten, ins Leben getreten, und es haben die öffentlichen Sitzungen Gelegenheit geboten, eine Reihe von wissenschaftlichen Tagesfragen zur Erörterung zu bringen. Von der Abhaltung von Lehrkursen mußte Abstand genommen werden, weil die die Voraussetzungen entfielen, unter denen der auf sie bezügliche Beschluß gefaßt worden war. Dagegen haben zwei Discussionsabende stattgefunden. An den abgehaltenen Vorträgen betheiligten sich die Herren Dr. Wilhelm Jordan (mit 2), Dr. Ludwig Braunfels (mit 2), Dr. Hermann

Grotefend (mit 5), Hermann Junker (mit 1), Lehrer O. R. W. Bautz (mit 1), Dr. Ludwig Holthof (mit 5), Hofrath Dr. Schäfer (mit 1) und Prof. Dr. Ludwig Büchner (mit 1).

Die vom 15. Juni bis 25. October im Goethehause veranstaltete Ausstellung von Erinnerungsgegenständen an Goethe und dessen Angehörige hatte sich guten Besuches zu erfreuen.

Die Gesammtzahl der Besucher des Goethehauses bezifferte sich auf 6584.

Von den Berichten über das Verwaltungsjahr 1882/83 erschienen 3 Lieferungen.

Hierauf sprach Herr Stadtarchivar Dr. H. Grotefend über einige Eingänge zur Bibliothek des freien deutschen Hochstifts aus dem Gebiete der Geschichte. Zunächst charakterisirte er kurz die überall gleich regen Bestrebungen zur Erforschung des vorgeschichtlichen Alterthums. Während der Smithsonian Report vom Jahre 1881 auf nahezu 200 Seiten einen inhaltlich reichen Bericht über die transatlantischen Bestrebungen zur Vertiefung der anthropologischen Kenntnisse liefert, der mit zahlreichen Abbildungen von Fundstücken, Skizzen von Hügelgräbern, Spezialplänen von alten Befestigungen geschmückt ist, konnte auch für Deutschland durch Professor J. Schneider's „Alte Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken" im deutschen Reiche analoges planmäßiges Streben aufgewiesen werden. Für die Geschichte des Mittelalters waren dankenswerthe Gaben eingelaufen.

A. Dammann's zweiter Theil der Kulturkämpfe in Alt-England machte den Anfang der Vorlage.

Sodann constatirte Redner auf Deutschland übergehend, daß einerseits die Professoren der Universitäten ihren Zuhörern aus den älteren Semestern mehr und mehr Arbeiten aus der Provinzialgeschichte zuwiesen, oder wenigstens Arbeiten, bei denen die Studirenden auf die Benutzung archivalischen ungedruckten Materials angewiesen seien. Neben dem allgemeinen Nutzen, den eine jede specialisirende Arbeit für die Forschung hat, sei

auch der Zuwachs neuen Quellenmaterials, die Erschließung neuer größerer Gesichtspunkte für die Provinzialgeschichte als Gewinn für die Wissenschaft bei diesen Arbeiten zu verzeichnen. Redner veranschaulichte dieses an einer Anzahl von Herrn Prof. Dr. Stern aus Göttingen eingesandten Doctordissertationen dieser Universität. Andererseits aber, hob Redner hervor, läßt sich dieses engere Anschließen der fachgemäßen Historiker an die Provinzialgeschichte in einem allmählicheren Fortschritte in dem Inhalte einer Anzahl von Vereinszeitschriften erkennen. Vor allem leuchten voran die Publikationen des hansischen Geschichtsvereins, dessen Jahrgang 1882, mit anderen norddeutschen Vereinspublikationen, von Herrn Premierlieutenant Eggers aus Bremen eingesandt, zur Vorlage und Besprechung gelangte. Von den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen gab zunächst das Heft III. des XXI. Jahrganges Redner Veranlassung zu näherem Eingehen. Prof. Dr. J. Loserth schildert dort den „Grenzwald Böhmens“, die berühmten böhmischen Wälder, deren Unzugänglichkeit, durch Gebücke und Verhaue künstlich erhöht, der wichtigste Schutz des Landes gegen äußere Feinde bildete, Verhältnisse, wie sie bei uns im Taunus und Rheingau in ähnlicher, wenn auch nicht mehr so systematisch erkenn- und nachweisbarer Weise vorhanden waren. Was dort in historisch controlirbarer Zeit sich vollzieht, das können wir hier nur aus Analogien und Rückschlüssen construiren. Um so wichtiger ist jenes Beispiel für die Urgeschichte unserer Gegend und für die Besiedlung des Gebirges. Das IV. Heft desselben Jahrganges enthält eine Kritik des neuesten Geschichtswerkes (?) über die Stadt Karlsbad. Es wird darin laute Klage geführt, daß auf dem Gebiete der Lokalgeschichte sich so oft „grobe Unkenntniß und Wichtigthuerei an die Lösung von Problemen heranwagt, die dem Fachgelehrten nicht immer gelingt“. Zahlreiche schlagende Beispiele belegen dieses für jenes Karlsbader Werk, aber gleiche Anklagen glaubt Redner auch gegen ein auf Frankfurter Boden gewachsenes modernes Produkt erheben zu müssen, nämlich gegen: Hartenfels, Frankfurt und seine Umgebungen. Das Buch strotzt von Fehlern, von offen-

barer Unkenntniß, ja von effectivem Unsinn! Mit einem gewissen Stolze glaubt derartigen Leistungen gegenüber Redner auf das Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst hinweisen zu können, die Publication des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, von welchem der achte, neunte und zehnte Band zur Vorlage kamen. Während der achte Band der Münzgeschichte Frankfurts und seinen Chroniken gewidmet ist, füllt den zehnten eine Geschichte des Postwesens in Frankfurt, der neunte aber, die Theatergeschichte Frankfurts bis zum Jahre 1782 von E. Mentzel, dürfte gerade die Kreise des Hochstiftes insonderheit interessiren, bietet er ja auch in seinem Kapitel „die französische und deutsche Komödie von 1759 bis 1763 und ihr Einfluß auf den jungen Goethe" einen werthvollen Beitrag zur Goetheliteratur.

Die dritte öffentliche Sitzung fand am 13. Januar unter dem Vorsitze des Herrn Dr. H. Grotefend im Goethehause statt.

Nach den üblichen geschäftlichen Meldungen machte der Vorsitzende der Versammlung die Mittheilung, daß der Prozeß gegen den Gutsbesitzer Ponge auf Fiddichow in dritter und letzter Instanz zu Gunsten des Hochstiftes entschieden sei. Er ertheilte sodann Herrn Hauptmann z. D. Franz Holthof das Wort zu dem angekündigten Vortrage über „Erfindung und Entwickelung des Telephons."

In seinen einleitenden Worten wies der Vortragende auf die Feier hin, welche kürzlich im hiesigen Elektrotechnischen Vereine zur Begehung des 50. Geburtstages von Philipp Reis stattgefunden, des leider so frühe seinem Wirken entrissenen hochbegabten Mannes, dessen Name auch in den Annalen unserer Genossenschaft für immer eine ehrende Stelle finden wird.

Reis hat bisher als erster Erfinder des Telephons gegolten, ob ihm dieser Name gebührt, mag streitig sein, fest steht indeß, daß er der Erste gewesen, der den Gedanken, Töne und Sprachlaute mittels der Electricität zu reprodiciren praktisch ausführte, und der das erste Instrument, welches die Aufgabe, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, löste, construirte und in die Oeffentlichkeit brachte.

Ueber Reis ist in der jüngsten Zeit soviel gesprochen und geschrieben worden, daß die Geschichte seines Lebenslaufs als bekannt vorausgesetzt werden darf. Unklarheit ist dagegen noch vielfach verbreitet über das, was er erstrebt, und das, was er wirklich erreicht hat, darum sollen über diesen Punkt an der Hand von praktischen Versuchen einige Erläuterungen folgen.

Die ersten Beobachtungen in Bezug auf die Wiedergabe von Tönen vermittels Electricität machte Charles Page in Salem, Massachusetts; er veröffentlichte sie in einer amerikanischen Zeitschrift unter der Ueberschrift „Galvanische Musik". Seine Experimente bestanden im wesentlichen darin, daß er einen intermittirenden elektrischen Strom um einen Eisenstab kreisen ließ, welcher dadurch in Schwingungen versetzt wurde, die einen Ton hervorbrachten. Sein Abhandlung erregte Aufmerksamkeit und bewirkte, daß sich allerorts die Physiker bemühten, die Ursachen dieser sonderbaren electrischen Töne zu ergründen. Weitere Untersuchungen auf dem bezüglichen Gebiete stellte Professor Wertheim in Pesth an, der im Jahre 1847 darüber Veröffentlichungen erließ. Zu einem positiven Resultate gelangte er noch nicht; dies war vielmehr Reis vorbehalten, der aus allen bisherigen Versuchen eine praktische Verwerthung für die Fortleitung der menschlichen Stimme zu erzielen suchte. Es gelang ihm jedoch nur, musikalische Töne, nicht aber sprachliche Laute fortzuleiten, wie er das auch unumwunden in seinem Berichte an den hiesigen Physikalischen Verein vom Jahre 1860 zugesteht.

Der Vortragende schritt nun zu seiner Erläuterung des Reis'schen Apparates und ließ denselben unter Anwendung von vier starken Bunsen'schen Elementen in Function treten. Hörbar wurde nur ein vibrirendes Geräusch, aus dem sich nur mit Mühe schwache Töne unterscheiden ließen. Die Versuche zur Uebertragung von articulirten Lauten oder Worten blieben ohne allen Erfolg.

Bevor der Vortragende in seinen Erörterungen fortfuhr, berichtigte er die viel verbreitete, aber irrige Ansicht, daß Reis Mitglied oder Meister des Freien Deutschen Hochstiftes gewesen.

Die Absicht, ihn zum Ehrenmitgliede und Meister zu ernennen, habe zwar bestanden, auch sei das Diplom schon ausgefertigt gewesen, doch sei es zu Weiterem nicht gekommen.

In seinem Vortrage fortfahrend wies dann der Redner darauf hin, daß es sich wie mit dem heutigen so mit fast allen seither angestellten Experimenten verhalten habe. Noch deutlicher als in seinem Berichte an den Physikalischen Verein habe sich Reis im Jahre 1863 über die Leistungsfähigkeit seines Apparates in einem (zu den Akten des Hochstiftes gegebenen) Prospekte des Mechanikers Albert ausgesprochen. Hier werde unumwunden hervorgehoben, daß mittels des „Telephons“ lediglich musikalische Töne fortgeleitet werden sollten, während zur Vermittelung des gesprochenen Wortes an dem Apparate ein besonderer Klopftelegraph angebracht war. Für letzteren habe Reis ein eigenes, höchst originelles akustisches Alphabet erfunden, das die verschiedenen Lautzeichen durch einen einfachen und einen Doppelschlag wiedergebe und für Lautcombinationen bis zur Zahl 5 einen Dactylus verwende, wodurch es an Leistungsfähigkeit dem Morse-Alphabete fast gleichkomme.

Im Irrthum hat Reis sich befunden, wenn er geglaubt hat, der Ausdruck „Telephon“ (richtiger vielleicht „Telephonie“) sei zuerst von ihm angewendet worden. Das Wort „Telephon“ wurde schon 1838 von Rommershausen für einen akustischen Telegraphen, eine Art Sprachrohr, gebraucht. Selbst die Bezeichnung „elektrische Telephonie“ findet sich schon geraume Zeit vor Reis. Letzterer operirte mit seinem Apparate, wie heute unter Anwendung von vier Bunsenschen Elementen, und zwar mit demselben Instrumente, das heute zur Verwendung kam, im Jahre 1862 vor den Genossen des Hochstiftes im kleinen Saale des Saalbaues *), und auch damals war wesentlich ein anderes Ergebniß nicht zu erzielen als heute. Merkwürdig ist,

*) Das betreffende Instrument, das sich in den Sammlungen des Hochstiftes befindet, ist diesem von Reis geschenkt worden; es ist aber nicht der Original-Apparat, der in Friedrichsdorf im Garnier'schen Institute aufbewahrt wird.



daß man bisher noch bei allen mit dem Reis'schen Telephon angestellten Experimenten Eines übersehen hat, die merkwürdige Thatsache, daß Reis bereits, ohne daß er es wußte, in seinem Telephon das Mikrophon hergestellt hat. Er spricht stets davon, daß er sich eines intermittirenden Stromes bediene, d. h. eines Stromes, der zeitweilig unterbrochen und dann wiederhergestellt wird. Das ist aber nicht richtig, im Reis'schen Telephon kommt vielmehr der undulirende Strom, d. h. derjenige, der bald stärker bald schwächer wird, nie aber ganz aufhört, zur Verwendung.

Das Reis'sche Telephon gerieth mit der Zeit in Vergessenheit und erhielt sich nur als wissenschaftliches Curiosum in den Sammlungen, bis im Jahre 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia Professor Graham Bell mit seinem Telephon auftrat und die frühere deutsche Erfindung wieder in Erinnerung brachte. Bell gesteht zu, daß er von Reis ausgegangen ist. Wie dieser bediente er sich anfangs bei seinem Instrumente der Batterie und ging erst später zu der Anwendung von Inductionsströmen über. Siemens und Halske waren die ersten, welche den Hufeisenmagneten in der Construction des Telephons verwendeten. Ihr Instrument ist nur von einem einzigen übertroffen worden, dem Telephon des hiesigen Telegraphensekretärs Böttcher, das auch auf der Münchener Ausstellung alle anderen geschlagen hat.

Der Vortragende gab nun an einem vorhandenen Modelle eine ausführliche Erklärung dieses Apparates und ließ denselben in Wirksamkeit treten, wobei die Anwesenden von der erzielten Wirkung geradezu frappirt wurden. Der Redner schloß dann seine Ausführung mit den Worten:

Kurze Zeit nach Erfindung des Telephons wurde das Mikrophon erfunden, welches dem Telephone erst die Vollkommenheit gewährt, deren es bedarf, um sich in dem gewöhnlichen Leben als wirksam zu erweisen. Gerade für das Mikrophon war die Reis'sche Construction des Gebers fruchtbar; er hat fast ganz die alte Anwendung behalten, nur daß statt des Platincontaktes jetzt Kohlencontakt genommen wird. Daß

Reis sich dieser Tragweite seiner Erfindung nicht bewußt war, geht aus einem Briefe an Garnier in Friedrichsdorf aus dem letzten Jahre seines Lebens hervor, der übrigens in der schönsten Weise Zeugniß für seine Bescheidenheit ablegt. „Ich habe", schreibt er, „der Welt den Weg zu einer großen Erfindung gezeigt; andern muß ich es überlassen, denselben weiter zu schreiten".

Herr Lehrer Mertz aus Bockenheim knüpfte an den obigen Vortrag einige Mittheilungen über Reis und dessen Persönlichkeit. Redner arbeitete 1861—63 bei dem Mechanikus August Fritz in der Klostergasse als Lehrling und hatte dadurch vielfach Gelegenheit, persönlich mit Reis zu verkehren, der damals seiner Erfindung wegen oft von Friedrichsdorf nach Frankfurt herüberkam. Er ließ bei Fritz seine Apparate anfertigen, und Redner arbeitete selbst daran. Reis habe zwar große Hoffnungen auf seine Erfindung gesetzt und davon gesprochen, daß man dereinst gerade so wie die Schrift durch den Schreibtelegraphen durch einen entsprechenden Apparat die menschliche Stimme werde über das Meer senden können, sei sich aber dennoch bewußt gewesen, daß das mit seinem „Telephone" noch nicht möglich sei. Von der Uebertragung artikulirter Laute durch das Reis'sche Telephon sei niemals die Rede gewesen, was man gehört habe, seien musikalische Töne, beziehungsweise der Rhythmus und die Cadenz derselben gewesen.

Herr Bernhard Schmidt gibt Auskunft in ähnlichem Sinne. Er war eng mit Reis befreundet und stand namentlich in regem Verkehr mit demselben, als er sich mit dem erwähnten Klopftelegraphen beschäftigte. Das von ihm combinirte akustische Alphabet sei noch weit vollkommener ausgearbeitet worden, als der Vortragende angedeutet. Zu einer Uebertragung von Sprachlauten durch das Reis'sche Telephon sei es nicht gekommen.

Herr Scheidel erinnerte daran, daß von Seiten des Hochstiftes gleich beim Auftauchen des Bell'schen Telephons Schritte geschehen seien, um dem Erfinder Reis die Priorität

zu wahren. Er wünsche, daß der dem Hochstifte gehörige Reis'sche Apparat unter Glas und Rahmen zur Ansicht der Fremden ausgestellt werde.*)

Herr A. Geiger möchte constatirt wissen, daß der Mechaniker Albert die Reis'schen Apparate nur vertrieben habe, während die Herstellung derselben lediglich von dem Mechaniker August Fritz besorgt worden sei.

Herr Dr. Ludwig Holthof machte hierauf die Mittheilung, daß sich in der „Didaskalia" vom 28. September 1854 bereits ein „Elektrische Telephonie" überschriebener und mit L unterzeichneter Artikel befinde, den er vorlas und den Anwesenden in mehreren Exemplaren zur Vorlage brachte. Aus diesem Artikel gehe hervor, daß damals bereits ein junger französischer Mechaniker Namens Bourseul einen „Telephon" genannten Apparat beschrieben habe, der nichts mehr und nichts minder sei als das Bell'sche Instrument in seiner ersten Gestalt. Es überrasche ordentlich, wenn man, das Bell'sche Telephon vor Augen, die im Jahre 1854 niedergeschriebenen Worte lese. Bourseul sei jedenfalls der geistige Vater der Telephon-Idee in dem heutigen Sinne. Ob man ihm den Namen des „Erfinders" beilegen könne, möge streitig sein, es hänge davon ab, welche Merkmale man in dem Begriffe des „Erfinders" eingeschlossen wissen wolle. Verstehe man darunter denjenigen, der zum ersten Male einen neuen Gegenstand klar und deutlich beschreibe, und zwar so, daß derselbe nach der Beschreibung hergestellt werden könne, dann sei Bourseul unzweifelhaft der Erfinder des modernen Telephons. Verlange man dagegen vom Erfinder, daß er selbst den Gegenstand in die Wirklichkeit des Lebens einführe, dann könne man dem französischen Mechaniker den Ruhm der Erfindung bestreiten. Immerhin müßte man ihn dann aber als den Ersten gelten lassen, der in klarer Erkenntniß der in Betracht kommenden physikalischen Gesetze die Theorie des heutigen Telephons aufgestellt habe. Bourseul sei

*) S. 29 ist bereits hervorgehoben worden, daß dieser Apparat zwar von Reis geschenkt, aber nicht dessen Original-Apparat ist.

in dieser Hinsicht 1854 bereits viel weiter gewesen, als Reis 1863, da er, ganz wie Professor Bell es ausgeführt, sowohl für den Geber= wie für den Empfänger=Apparat ein Membran vorgeschrieben habe. Leider sei über die Persönlichkeit Bourseul's so gut wie gar nichts zu ermitteln; man wisse nur, daß er sich 1848 als Soldat der algerischen Armee ausgezeichnet habe, 1854 in Paris, 1861 in Metz und 1877 Telegraphen=Unter=Inspektor in Auch gewesen sei. Wenn er selbst nicht zur Herstellung eines Apparates geschritten, so habe das unzweifelhaft nur an seiner Mittellosigkeit gelegen. Mangel an Energie könne man ihm nicht vorwerfen; er habe, unter ausdrücklicher Provocirung der Wissenschaft, der französischen Akademie Mittheilung von seiner Idee gemacht, diese sei aber, wie so oft, wenn die Wissenschaft provocirt worden, über den Erfinder und seine Erfinder=Idee zur Tagesordnung übergegangen.*)

Fasse man das Ergebniß der heutigen Sitzung zusammen, so komme man, im Gegensatze zu den Schlußfolgerungen, die der Engländer Thompson in seinem Buche über Reis, und zwar irriger Weise, gezogen, zu nachfolgenden Sätzen:

1) Das Reis'sche Telephon übermittelt nicht artikulirte Laute, sondern nur musikalische Töne, und kann in Folge seiner Construktion nichts Anderes thun.

2) Reis hat nie etwas Anderes von seinem Apparate behauptet und zur Uebermittelung von Worten — nicht etwa zum bloßen Anrufen — an demselben einen besonderen Klopftelegraphen angebracht.

3) Reis hat in der That zum ersten Male den Apparat hergestellt, den wir jetzt „Mikrophon" nennen, aber ohne sich

*) Ueber Bourseul und seine Erfindung hat seither Hauptmann F. Holthof in der „Didaskalia" vom 11. März 1884 nähere Mittheilung gemacht. Nach derselben sind von Bourseul praktische Versuche, und zwar günstige, angestellt worden. Bourseul selbst hat ausdrücklich hervorgehoben, daß durch seinen Apparat artikulirte Laute übermittelt werden sollen. Der Artikel in der „Didaskalia" vom 28. September 1854 ist seinem wesentlichen Theile nach die Uebersetzung eines Original=Artikels der französischen Zeitschrift „Illustration" vom 26. August 1854.

der Tragweite seiner Erfindung bewußt zu sein (da er den undulirenden Strom consequent für einen intermittirenden hielt).

4) Von Edison wie Bell steht es fest, daß sie von dem Reis'schen Apparate ausgegangen sind. Es ist kaum anzunehmen, daß Bell keine Kenntniß der Bourseul'schen Ausführungen gehabt haben soll. Reis dagegen hat diese Kenntniß unzweifelhaft nicht gehabt, so auffallend es auch erscheint, daß ihm der sensationelle Artikel der „Didaskalia" vom 28. September 1854 entgangen ist.

5) Der französische Mechaniker Charles Bourseul ist jedenfalls der Erste gewesen, der in klarer und voller Erkenntniß der wissenschaftlichen Grundlage die richtige Theorie des modernen, später von Bell und dann von Edison verwirklichten Telephons aufgestellt hat.

Die vierte öffentliche Sitzung fand am 24. Februar unter dem Vorsitze des Obmanns, Herrn Justizraths Dr. Berg, im Goethehause statt.

Bevor nach Erledigung der geschäftlichen Mittheilungen zur Absolvirung der Tagesordnung geschritten wurde, erbat sich Herr Dr. Ludwig Holthof das Wort zu einigen Bemerkungen im Anschlusse an das verlesene Protokoll. Die letzte öffentliche Sitzung habe nach langer Zeit wieder einmal der Presse Gelegenheit gegeben, sich in angelegentlicher Weise mit dem Freien Deutschen Hochstifte als einer wissenschaftlichen Anstalt zu beschäftigen. U. a. habe die „Tägliche Rundschau" eine seither von einer Reihe von Blättern reproducirte Mittheilung des derzeitigen Leiters der Garnier'schen Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Friedrichsdorf, Herrn F. Bangert, gebracht, welche zwischen seinen (des Redners) fünf Thesen und den Behauptungen Thompson's zu vermitteln suche. Herr Bangert sei der Ansicht und erkläre, daß das Reis'sche Telephon allerdings im Stande gewesen sei, die menschliche Sprache auf weite Ent-

fernungen zu übertragen, doch sei die Wiedergabe undeutlich, von einem schwirrenden Geräusche begleitet und daher nur einem geübten Ohre verständlich gewesen. Als Beweis führe Herr Bangert die Mittheilung des Musiklehrers Peters an, nach welcher Reis durch seinen Apparat nicht etwa nur leicht verständliche oder combinirbare, sondern ganz sinnlose Sätze, z. B. „Die Sonne ist von Kupfer", oder „Das Pferd frißt keinen Gurkensalat" vernommen habe. Somit werde die alte, von Reis selbst schon widerlegte Legende erneuert. Daß der Reis'sche Apparat, auch wenn man ihn weit empfindlicher construire, als es dem Erfinder möglich gewesen, keine artikulirten Laute übermitteln könne, sei in der letzten Sitzung bis zur Evidenz durch die wissenschaftlichen Darlegungen, die angestellten Versuche und die Aussagen geradezu klassischer Zeugen dargethan worden. Was das Verständniß der angeführten Sätze anlange, so könne es nur das Resultat einer Selbsttäuschung gewesen sein. Wie gründlich Reis, der doch eigentlich der Einzige gewesen sei, der das von Herrn Bangert supponirte „geübte Ohr" besessen, von seiner Selbsttäuschung zurückgekommen, gehe einestheils aus seinem Berichte an den Physikalischen Verein vom Jahre 1861 und andrerseits noch weit deutlicher aus seiner Erklärung in dem Prospekte des Mechanikers Albert vom Jahre 1863 hervor. Letzteres Dokument schließe ein für allemal die Akten über die Streitfrage, ob es je möglich gewesen sei, durch das Reis'sche Telephon das gesprochene Wort, oder richtiger, den artikulirten Sprachlaut zu übertragen. — Von anderer Seite sei geltend gemacht worden, man könne Bourseul nicht wohl als den ursprünglichen Erfinder des Telephons betrachten, denn thue man das, so müsse man folgerichtig auch die alten Römer als die Erfinder der Buchdruckerkunst bezeichnen wegen der Stempel, die sie ihren Ziegelarbeiten aufzudrücken verstanden hätten. Demgegenüber sei zu bemerken, daß mit Bourseul die Sache doch wesentlich anders liege. Hätten die Römer das gethan, was von diesem erwiesen sei, d. h. hätten sie gesagt: „Ebenso wie wir Buchstaben auf weichen Thon eindrücken, wird es möglich sein, Schriftzeichen auf Pergament oder Papier zu

übertragen, wenn man die betreffenden Aenderungen des Verfahrens vornimmt", dann müßten sie in der That als die Erfinder der Buchdruckerkunst angesehen werden. Das, was den Namen Bourseuls für alle Zeiten zu einem denkwürdigen macht, ist die Thatsache, daß der Träger desselben genaue und bestimmte Anweisung zur Anfertigung eines Instrumentes gab, das zwanzig Jahre später von einem andern in derselben Weise hergestellt wurde, und daß er seine Anleitung gab in der klaren Erkenntniß der wissenschaftlichen Grundsätze, auf welche die Construction und die Wirksamkeit des modernen Telephons sich stützt.

Der Redner ging hierauf zu dem angekündigten Vortrage über, dessen Thema lautete: „Die Humanitäts-Idee im klassischen Alterthume. Zur Erinnerung an Konrad Schwenck († 14. Februar 1884)."

In seiner Einleitung suchte der Vortragende die Idee der Humanität zu entwickeln, die sich mit der des Sittengesetzes decke. Schon das Alterthum habe den Idealbegriff der Menschheit gehabt und denselben nicht nur in den westlichen Ländern sondern, wie u. a. die Bewegung des Buddhismus es darthue, auch im Oriente zu vollkommener Klarheit, ja man dürfe sagen, zu staunenswerther Erhabenheit entwickelt. Wenn er es unternehmen wolle, dies speciell für das Gebiet des sogenannten klassischen Alterthums zu beweisen, so leite ihn ein doppelter Zweck: einmal wünsche er dem Tage, der voraussichtlich zum letzten Male die Genossen in der altgewohnten Weise zusammenführe, den Stempel einer besonderen Weihe aufzudrücken, dann aber sei es ihm darum zu thun, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der geistvoller und schöner als irgend ein anderer den zum Gegenstand des Vortrags gewählten Stoff behandelt habe, Konrad Schwenck's, des leider fast verschollenen und doch für Frankfurt unvergeßlichen hochverdienten Gelehrten. Freundeshand habe ihn in den Besitz einer nachgelassenen Handschrift dieses Mannes gesetzt, von der sich sagen lasse, sie sei mit dem Herzblute eines der Edelsten und Besten geschrieben, die je im Dienst des Humanitäts-Gedankens gewirkt.

Das Werk, an welches der Verfasser die letzte Hand nicht

mehr habe legen können, lasse ein langsames und allmähliches Entstehen erkennen; man gehe wohl nicht fehl, wenn man annehme, sein Urheber habe das volle letzte Drittel seiner Lebenszeit auf die Abfassung desselben verwendet. Es sei eine beredte Vertheidigung der tiefsittlichen Lebensanschauung des klassischen Alterthums, eine Vertheidigung, geführt mit einer Bündigkeit und Schärfe, wie noch selten eine, denn der Verfasser gönne sich selbst nur das Wort in einer kurzen, leider unvollendet gebliebenen Einleitung und in aphoristischen Bemerkungen zu einer Reihe in klassisches Deutsch übertragener Stellen aus griechischen und lateinischen Klassikern, so direct die Geister beschwörend, gegen die sich in der verhängnißvollen Nachblüte der Romantik ein heftiger Kampf zu entspinnen gedroht habe. Auf diese Weise sei, gewissermaßen polemisch begonnen, das Werk weit über die ihm ursprünglich gesetzten Grenzen hinaus gewachsen, sich zu einem Denkmal gestaltend, wie es ehrenvoller einer in ihrer sittlichen Grundlage heute noch vielfach verkannten Zeit nicht gewidmet werden könne.

Schwenck habe das von ihm seinem Inhalte nach als abgeschlossen betrachtete Werk „Heidnische Humanität und deren Sittlichkeit" überschrieben. In der Einleitung verbreite er sich kurz über die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen er ausgehe, und über die Schriftsteller, denen er seine, so wie sie uns vorliegen, sorgfältig nach Kategorien geordneten Anführungen entnehme. Ein Theil der Autoren gehört zu den minder bekannten Philosophen der römischen Kaiserzeit, deren Schriften darum besonders werthvoll sind, weil sie uns die philosophischen Systeme, die sie vertreten, abgeschlossen in ihrer ganzen Entwickelung zeigen. In dieser Abgeschlossenheit läßt sich aber erst der Werth, die sittliche Bedeutung der Philosophie des Alterthums erkennen. Mit Recht nennt Schwenck die Vertreter derselben wahre Bußprediger, deren Vorträge oft mehr christlichen Predigten sich nähern als weltlichen Vorträgen. Am meisten sind in dieser Hinsicht verkannt worden die Cyniker, die der Welt entsagenden, aus freiwilliger Selbstaufopferung dem Bußpredigerberufe sich widmenden Weisen. Auch die Stoiker

verstehen unter ihrem „Weisen“ nicht etwa einen unendlich Vieles Wissenden, sondern einen durch Vernunftideen und die im Sittlichen geübte Willenskraft veredelten Menschen, und sie gestehen, daß das ein Ideal sei, dem auch der edelste sich nur angenähert habe. Wenn die Lehre der Stoiker nicht frei von Heuchelei blieb und als einseitig Gelegenheit zum Spotte gab, ist es ihr nicht anders ergangen wie der christlichen. Die Lehre muß darum nicht schlecht sein, weil sie mißbraucht wird. Epikur gebietet Tugend, damit der Mensch die höchste Lust erlange, die Stoa befiehlt, sie ihrer selbst wegen zu üben, gibt ihr aber die Lust zur unausbleiblichen Gefährtin. Die geoffenbarten Religionen befehlen ebenfalls die Tugend, damit der Mensch nach seinem Tode selig werde, d. h. die höchste Lust erlange. In diesem Tugendbedürfnisse bewährt sich überall die bessere menschliche Natur.

Geradezu problematisch muß uns der Werth aller geoffenbarten Religionen erscheinen, wenn wir uns den Gottesbegriff vergegenwärtigen, wie er uns aus den Zeugnissen antiker Schriftsteller entgegentritt. Wo bleiben unsere landläufigen Vorstellungen vom Polytheismus, wenn wir diesen Begriff im „heidnischen“ Alterthume auf einer sittlichen Grundlage construirt sehen, die geradezu unser Staunen wachrufen muß! „Gott — so sagt Plato (Gesetze IV) — wie die alte Rede sagt, hält Anfang und Ende und Mitte alles Seienden und vollendet naturgemäß wandelnd seinen geraden Weg, und immer folgt das Recht ihm nach.“ Klingt es nicht wie eine bloße Paraphrase, wenn es in der Offenbarung Johannis heißt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige“?

Cicero (Traum Scipio's) spricht von dem oberſten Gott, der diese ganze Welt beherrscht. — Der Gott, dessen Stempel alles ist, was wir erblicken.

Seneca (Wohlthun IV. 7): Du sagst, die Natur gewährt mir dieses. Bemerkst Du nicht, daß, indem Du so sprichst, Du nur Gottes Namen änderst? Denn was ist die Natur anders als Gott, als die göttliche Vernunft, durch das Weltall und

seine einzelne Theile ergossen? Du darfst, so oft Du willst, diesen Urheber unserer Schöpfung anders nennen; Du wirst ihn mit Fug den besten und größten Jupiter heißen, den Donnerer u. s. w. — und nennst Du ihn Schicksal, so wirst Du nicht irren, denn da das Schicksal nichts anderes ist, als die verschlungene Reihe der Ursachen, so ist er die erste Ursache unter allen, von welchen die übrigen abhängen. Du wirst mit Recht ihm jeglichen Namen geben, der nur irgend eine Kraft und Wirkung himmlischer Dinge bezeichnet.

(Briefe 65): Wir suchen die erste und allgemeine Ursache. Diese muß einfach sein, denn auch die Materie ist einfach. Wir fragen also, was die Ursache sei? Die wirkende Vernunft, d. i. Gott. — Alles nämlich besteht aus der Materie und aus Gott, Gott beherrscht die sichtbaren Dinge, welche um ihn her ergossen, ihrem Lenker und Führer folgen. Was aber wirkt, Gott also, ist mächtiger als die Materie, die Gottes Einwirkung erfährt.

(Natur-Untersuchungen I): Unser besserer Theil ist der Geist, in ihm ist nichts als Geist, er ist ganz Vernunft. (II, 45): Die etruskischen Erfinder der Lehre von den Vorbedeutungen durch den Blitz haben auch nicht geglaubt, daß der Jupiter, wie wir in dem Capitolium und den übrigen Tempeln ihn verehren, mit seiner Hand die Blitze sende, sondern sie denken sich dabei den nämlichen Jupiter wie wir; den Bewahrer und Lenker des Weltganzen, der nur Geist ist und Lebenshauch, den Herrn und Meister dieses irdischen Werkes, für den jeder Name sich schickt. Willst Du ihn Schicksal nennen? Du wirst nicht irren. Er ist es, von dem Alles abhängt, die Ursache der Ursachen. Willst Du ihn Vorsehung heißen? Du wirst ihn recht benennen. Er ist es ja, durch dessen Rath für diese Welt gesorgt wird, daß sie unverworren ihren Gang gehe und ihre Wirksamkeit entfalte. Willst Du ihn Natur heißen? Du wirst nicht fehlen, denn er ist es, aus dem Alles geworden ist, durch dessen Hauch wir leben. Willst Du ihn Welt benennen? Du täuschest Dich nicht; er selbst ist ja das Ganze, das wir sehen, und ganz in dessen Theile ergossen, und durch eigene Kraft sich erhaltend.

Mehr vielleicht noch als diese Aussprüche, die uns trotz

der manchmal durchschimmernden pantheistischen Idee, wie sie sich namentlich bei den Stoikern findet, den Beweis erbringen, daß die christliche Gottesidee nicht nur auf den Vorstellungen des späteren Judenthums fußt, würden uns Stellen frappiren, die von Gottes Allgegenwart und Allwissenheit, von seiner Allmacht, Gerechtigkeit, Liebe und Güte reden. Neben diesen freilich, die, wir möchten sagen, einen christlichen Charakter vor und neben dem Christenthum athmen, finden wir andere, die wir direct mit dem Namen modern-heidnischer belegen möchten.

So heißt es bei Euripides (Bellerophon):

> Sagt einer, Götter sei'n fürwahr im Himmel dort?
> Nein, nein, mit Nichten! wenn ein Mensch es aber sagt,
> Gebrauch' er nicht das alte Märchen als ein Thor.

Derselbe (Melanippe):

> Zeus, wer es sei, denn außer Hörensagen weiß ich
> Nichts von ihm.

Sextus Empiricus (IX. 65) führt 43 Verse des Kritias, eines der 30 Tyrannen von Athen an, worin ausgeführt wird, daß eine im Himmel waltende Gottheit von denen erfunden worden sei, die eine solche zur Entwilderung des menschlichen Geschlechtes für nöthig erachtet hätten.

Neben solcher Leugnung der Gottheit findet sich auch ganz im Sinne der modernen Naturphilosophen die Ansicht ausgesprochen, der menschliche Geist sei Gott. Euripides läßt Hekuba in den Troerinnen sagen:

> Wer Du auch sein magst, der sich nicht begreifen läßt,
> Zeus, ob Du seist Naturgesetz, ob Menschengeist.

Aehnlich, aber nicht so scharf ausgesprochen heißt es bei Menander:

> Der Geist ja ist in jeglichen von uns Menschen Gott.

Marc-Aurel (VII. 9):

> Es ist nur eine Welt, aus allem Seienden gebildet, nur ein Gott in allem, nur ein Weltstoff.

Fast der gleiche an die moderne und modernste Zeit erinnernde Zwiespalt zieht sich durch die Stellen, die von der Fortdauer nach dem Leben handeln.

Gläubig fromm heißt es bei Sophokles, Antigone:

. . . . Denn viel länger muß
Genehm ich denen drunten sein, als denen hier,
Denn dort ja werd' ich ewig sein.

Plato (Gesetze XII.): Man soll dem Gesetzgeber glauben, wenn er sagt, die Seele sei ganz und gar verschieden von dem Leibe; sie allein sei es, welche im Leben jeden von uns zu dem macht, was er ist; der Leib aber folge uns nach, einem Abbilde zu vergleichen — und was in uns wahrhaft unsterblich ist, das heiße Seele und gehe dereinst zu andern Göttern hinüber, um Rechenschaft zu geben — eine ermuthigende für den Guten, eine furchtbare für den Bösen, für welchen keine große Hilfe mehr sei, wenn er abgeschieden ist. Es hätten deshalb alle seine Angehörigen im Leben ihm helfen sollen, damit er möglichst heilig und gerecht gelebt hätte, und damit er im Tode, im Leben nach dem jetzigen, verschont geblieben wäre von furchtbarer Vergeltung.

Cicero (Tusculanische Untersuchungen 27. 66): Der Ursprung der Seele kann auf Erden nicht gefunden werden, denn es ist nichts Gemischtes und Zusammengesetztes in ihr, noch was aus Erde hätte geboren und gebildet werden können, auch nichts Feuchtes, Wehendes oder Feuriges (also nichts von den vier Elementen enthaltend, welche fast noch bis auf unsere Zeit für die Grundstoffe der Körperwelt galten). In all diesen Stoffen ist nichts, was eine Kraft der Erinnerung, des Geistes, des Gedankens enthielte, was das Vergangene bewahrte, das Zukünftige voraussähe, die Gegenwart umfassen könnte, welches allein nur das Göttliche vermag. Auch wird man nie finden können, von wannen dieses zu dem Menschen habe gelangen können, außer nur von Gott. Die Natur und das Wesen der Seele ist demnach ganz einziger Art und von den niedrigen und bekannten Naturen verschieden. Was also auch sein mag, was empfindet, erkennt, lebt und seine Kraft fühlt, es ist himmlisch und göttlich, und deswegen nothwendig auch ewig.

Vollständig pantheistisch im Sinne der modernen Naturanschauung dagegen äußert sich Epiktet (III, 24. 93): Dieses ist

der Tod: ein größerer Uebergang, nicht aus dem jetzt Seienden in das nicht Seiende, sondern in das jetzt nicht Seiende. So werde ich also ferner nicht sein? Du wirst, was Du jetzt bist, nicht sein, sondern irgend ein Anderes, dessen die Welt (das Ganze) alsdann bedürfen wird.

Noch schärfer in einem anderen Ausspruche (IV. 7. 15): Was sagst Du, sterben? Sage doch, was es wirklich ist. Es ist die Zeit gekommen, daß der Stoff (unseres Leibes) in das, woraus er zusammengesetzt ist, wieder aufgelöst werde. Und warum ist das furchtbar? Wird denn irgend etwas von dem, was in der Welt ist, untergehen?

Frivoler spricht sich Kallimachus in seiner Grabschrift auf den Charidas (Epigramme 14) aus:

Jenseits, Charidas, sage, wie ist es? Nacht ist es. Die Rückkehr?
Lügen. Und Pluton der Gott? Fabel, wir wurden zu Nichts.
Dieses vermeld' ich als wahren Bericht euch.

Ein Epigramm (Anthologie X. 118):

Wie doch ward ich, woher, weshalb doch kam ich und scheid' ich?
Wie wird solches mir kund, der ich es nimmer begriff?
Ward, nichts seiend, und werd' hinwiederum, was ich gewesen.
Denn nichts weiter als nichts ist ja das Menschengeschlecht.
Aber wohlan! reich her mir des Weins lustspendenden Becher,
Denn der ist für das Linderungsmittel allein.

Anthologie, Grabschrift (Anhang 280):

Einst war ich, ich ward, war, bin jetzt nicht, in der Zukunft
Nicht, so ists, und es lügt, wer Dir ein Anderes sagt.

Nichts ist den ethischen Anschauungen der antiken Welt zu schwererem Vorwurfe gemacht worden als die Sklaverei (die übrigens durch das Christenthum nicht aus der Welt geschafft wurde). Allein selbst auf diesem Gebiet waren die inhumanen Ansichten nicht so vorherrschend, wie wir gemeinhin nach den nur fragmentarischen Einblicken, die wir selbst auf sogenannten gelehrten Schulen in das Wesen der Antike werfen, annehmen. Das Institut der Sklaverei beruhte nicht auf einem ethischen, sondern auf einem wirthschaftlichen Irrthume der antiken Welt, und dieser Irrthum hat sich durch die Geschichte der

Menschheit fortgeschleppt bis weit über die Zeit hinaus, da die antike Weltanschauung noch irgend einen Einfluß auszuüben vermochte. Das sittliche Verhältniß des Herrn zum Sklaven ist von edleren Geistern des Alterthums nie unterschätzt worden.

Obgleich — so heißt es bei Seneca (Von der Milde I. 18) — obgleich gegen die Sklaven alles erlaubt ist, so ist doch etwas, was das allgemeine Recht aller lebenden Wesen gegen den Menschen nicht erlaubt sein läßt, weil sie von der nämlichen Natur sind wie wir.

(Vom glücklichen Leben 24): Die Natur heißt uns den Menschen nützlich sein, seien sie Freie oder Sklaven, Freigeborene oder Freigelassene. — — Was liegt daran? Wo ein Mensch ist, da ist Veranlassung, ihm wohlzuthun.

(Vom Wohlthun I. III. 20): Man irret, wenn man glaubt, die Sklaverei durchdringe den ganzen Menschen; der bessere Theil desselben ist davon frei. Die Leiber sind ihr unterworfen und den Herren überantwortet, der Geist gehört sich selbst an.

(Briefe 47): Sie sind Sklaven? Nein, Menschen. Sie sind Sklaven? Nein, Zeitgenossen. Sie sind Sklaven? Nein, niedrige Freunde. Sie sind Sklaven? Nein, Nebensklaven, wenn Du bedenkst, daß das Glück gegen beide Theile gleiche Macht hat.

Radikaler noch spricht sich Epiktet (I. 13. 4) aus: Willst Du bedenken, wer Du bist, und über wen Du herrschest? nämlich über Anverwandte, über Brüder, über Abkömmlinge Gottes. (Fragmente 34): Bedenke, daß Du nichtarbeitend von Arbeitenden, essend von Nicht-essenden, trinkend von Nicht-trinkenden, redend von Schweigenden, unbekümmert von Höchst-aufmerksamen bedient wirst. (Und dieser Anblick eines dem deinigen so tief untergeordneten Geschickes möge Dich milder stimmen.)

Daher auch die Vorschriften bei Seneca (Briefe 47): Mit dem Sklaven lebe huldvoll, ja selbst freundlich scherzhaft; laß ihn zu Deinen Gesprächen zu, zu Deinen Berathungen und zu Deinem Tische.

Dem entsprechend die Maxime: Was immer über das Maaß der Sklavenpflicht hinausgeht, was nicht aus schuldigem Gehorsam, sondern aus freier Gesinnung geleistet wird, das ist

zum Dank verpflichtende Wohlthat, wofern es anders von der Art ist, daß wenn irgend ein Anderer es geleistet hätte, es so hätte heißen können.

Zu schöner und freier Menschlichkeit erheben die sittlichen Anschauungen der Antike sich überall da, wo einfache menschliche Verhältnisse, Haus, Ehe, Eltern und Kinder, Alter und Jugend, in Betracht kommen. Schon Homer (Odyssee VI. 182) singt:

— Denn nichts Schöneres gibt's als das, und Besseres gibt's nicht,
Als wenn einträchtsvoll in Gesinnungen führen den Haushalt
Mann und Weib.

Galanter — und ungalanter drückte sich Hesiod (Werke und Tage 700) aus:

Denn nichts Besseres erwirbt auf Erden irgend ein Mann sich
Als ein treffliches Weib, doch Aergeres nicht als ein schlechtes.

(Jesus Sirach 26. 18: Ein wohlerzogenes Weib ist nicht zu bezahlen. 25. 30. Ein böses Weib macht ein betrübtes Herz, traurig Angesicht und das Herzeleid. Sprüche, Cap. 14. 1: Durch weise Weiber wird das Haus erbaut, eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Thun u. a. m.) Cicero (Grenzen des Guten und Bösen III 20. 18) hält es für die Pflicht des Weisen — damit er naturgemäß lebe — eine Gattin mit sich zu vereinigen und Kinder mit ihr zu erzeugen. Selbst eine reine Liebe sei nach den Meistern der stoischen Schule nicht ungeziemend. (Paulus im Brief an die Corinther, meint Schwenck, empfiehlt zwar das Unverheirathet bleiben, muß jedoch das Heirathen als nothwendig zugestehen, was er gerade nicht mit feinen Worten thut.)

Die Elternliebe verherrlicht Homer (Odyssee 9. 34—36):

Gibt's doch Süßeres nicht als die Heimath oder die Eltern
Irgend, und wenn auch einer Haus voll reichen Besitzthums
Draus in der Fremde, getrennt von den Eltern bewohnte.

Pindar (Isthm. 1. 5):

Was Theureres gibts für die Guten, als die ehrwürdigen Eltern?

Sophokles (Fragm. XIX):

Da wo die Eltern unterthan den Kindern sind,
Da ist fürwahr mit Nichten eine kluge Stadt.

Euripides (Fragm. 241):

> Wer alle Zeit die Eltern ehrt mit frommem Sinn,
> Der ist im Leben und im Tod den Göttern lieb.

Menander:

> Wer seinen eigenen Vater schmäht mit verruchtem Wort,
> Hat gegen das Göttliche selber Lästerung erdacht.
> — Die Eltern ehrend, hoffe daß Dir's wohl ergeht.
> — Verehre Gott und Eltern, ihn zuerst, dann sie.
> — Dem, der die Eltern pflegt, ergeht es wohl.

Sophokles (Elektra):

> Ein mächtig Ding ist's, Mutter sein, und geht es ihr
> Auch schlimm durch ihre Kinder, haßt sie doch sie nicht.

Strenge dachte das Alterthum von den Pflichten des Alters gegen die Jugend. Den Kindern — heißt es bei Platon (Gesetze 5) — soll man nicht vieles Gold hinterlassen, sondern viel sittliche Scham und Scheu. — Diese erlangen aber die Leute nicht durch die jetzt üblichen Ermahnungen. — Ein verständiger Gesetzgeber würde eher die alten Leute ermahnen vor der Jugend Scheu zu hegen und vor allem sich zu hüten, daß nie einer der Jungen sehe, wie er selbst etwas Schändliches thut oder sagt; denn, wo die Alten schamlos sind, da müssen die Jungen durchaus höchst unverschämt sein.

Ueber die Frauen äußert Seneca sich in ganz modern-verbindlicher Weise in einem Briefe an Marcia: Wer mag sagen, die Natur sei gegen den Geist der Frauen karg gewesen und habe ihre Tugenden beschränkt? Sie besitzen, glaube mir, dieselbe Kraft, dieselbe Fähigkeit, wenn sie nur wollen, für das sittlich Schöne, sie ertragen, wenn sie darin sich üben, Anstrengung und Schmerz. — Nicht selten, bemerkt Schwenck zu dieser Stelle, vernimmt man, nur das Christenthum lasse dem weiblichem Geschlechte sein Recht widerfahren, doch lauten diese Worte Seneca's um ein gutes Theil besser, als die des Paulus im Römerbrief. Auch Petrus erklärt die Weiber für die schwächsten Werkzeuge, die dem Mann unterthan sein müssen.

Schön sagt Sophokles (Fragm. XXIV):

> Welch Haus der Menschen wurde jemals vollbeglückt,
> Und prangte stolz, worin ein gutes Weib gefehlt?

Menander:

> Es ist das Weib des Hauses Unheil oder Heil.
> Ein rechter Segen ist ein tugendsames Weib.

Weit weniger galant klingt eine andere Stelle bei Sophokles (Epigonen 2):

> Fürwahr, es gibt nichts Schlimmeres als das Weib, und wird
> Es nimmer geben, welches Leid auch kommen mag.

In unschöner Steigerung behauptet gar Pallades, jegliches Weib sei Galle, zweimal im Leben sei sie leidlich, einmal am Hochzeitstag — „einmal im Tode sodann".

Ueber die Frauen gibt es so viele bitterste Aussprüche, daß sie sich kaum zusammenstellen lassen. Als besonderer Weiberhasser galt im Alterthum Euripides. Allein auch er behauptet im 3. Bruchstück des Pentesilaos, daß es Thorheit sei, sie allzumal zu beschimpfen, da die eine gut, die andere schlecht sei.

Als eine Tugend, die fast nur ihm zukommt, darf das Alterthum die Gastlichkeit betrachten, die die Person des Fremdlings als eine geheiligte erscheinen ließ.

> Gleich dem Bruder betrachtet den Gast und bittenden Fremdling
> Jeglicher Mann, der auch nur ein wenig Gefühl in der Brust hat,

singt Homer (Odyssee VIII. 546). Ebenso IX. 270:

> Zeus ist aber ein Rächer des Gastes und bittenden Fremdlings,
> Der als Schützer der Gäst' ehrwürdige Gäste geleitet.

Bedenket — mahnt Plato (Gesetze V) — daß an die Fremdlinge die heiligsten Verträge uns binden. — Der Fremdling, der Genossen und Verwandten beraubt, ist Göttern und Menschen um so mehr des Mitleids werth. — Darum bemühe sich jeder, dem auch nur einige Bedachtsamkeit innewohnt, daß er seinem Ende zuwandle, ohne auch nur das mindeste gesündigt zu haben in seinem Leben.

Mit dieser schönsten Seite der ethischen Anschauungsweise der vorchristlichen Zeit — so schloß der Redner seine Ausführungen — berühren wir auch den wundesten Punkt derselben. Der Fremdling galt der sittlichen Anschauung des Alterthums als heilig, weil er schutz- und rechtlos war; wie im Lateinischen

das Wort hostis einst ebensowohl den Landesfeind wie den Fremdling bezeichnete, war der griechische βαρβαρος der von der nationalen Cultur und damit von dem Rechtsschutze Ausgeschlossene. Wie die treffliche Arbeit Schwenck's, von der ich Ihnen in meinen Ausführungen nur einen schwachen Begriff beibringen konnte, uns mit überzeugender Klarheit darthut, hat das Christenthum kaum eine Tugend aufzuweisen, für welche das heidnische Alterthum nicht ein glänzendes, ja wir dürfen sagen: ein glänzenderes Vorbild aufstellt — und doch hat es in einem Punkte die Idee der Humanität zu einer Entwicklung gebracht, die ihr früher fremd war. Hat es die Sklaverei nicht zu Falle gebracht, und war es seinem Wesen nach nicht im Stande dieses zu thun, so hat es der Menschheit doch einen gleich großen Dienst geleistet, einen Dienst, der es den Idealen der Menschheit erst gestattete, in ihrer wirklichen Bedeutung hervorzutreten. Es hat die Schranken der Nationalität niedergeworfen und zum ersten Male den Gedanken des Weltbürgerthums ausgesprochen; es ist die erste Weltanschauung, die ihren Sendboten die Weisung ertheilte: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker", eine Weisung von einer revolutionären Kraft und Bedeutung, wie sie die Welt bis dahin nicht gekannt. Nur diese Weisung verstrickte das Christenthum in den Kampf mit dem nationalen römischen Weltstaate, und nur dieser Kampf hat ihm zum Siege und zur Eroberung der civilisirten Welt verholfen. Mit dem siegreichen Durchbrechen des Christenthums ist daher für die Gesittung der Menschheit in der That eine neue Aera eingetreten, ein Markstein zwischen heidnischer und christlicher Zeit gesetzt worden. Jetzt erst ist es möglich geworden, eine sittliche Norm aufzustellen, bindend und zugleich befreiend für alles, was Menschenantlitz trägt, eine Norm, die einzig und allein es ermöglichen wird, daß dereinst „rings der Mensch die Bruderhand — dem Menschen reicht — trotz alledem!"

Nach Beendigung des Vortrages nahm der vorsitzende Obmann, Herr Justizrath Dr. Berg das Wort, um als ehemaliger Schüler Schwencks in warmer und herzlicher Weise dem Ge-

fühle der Verehrung Ausdruck zu verleihen, wie es bei allen denen fortlebe, welche irgendwie in näherer Beziehung zu dem trefflichen Gelehrten und Jugendbildner gestanden. Seiner Aufforderung entsprechend bezeugten sodann die Versammelten durch Erheben von den Sitzen ihre Hochachtung vor dem Andenken Konrad Schwencks.

III. Vorträge und Vorlesungen.

1. Die Kunst des Islam.

Den ersten der von dem vorbereitenden akademischen Ausschuß beschlossenen, von der Hochstifts-Verwaltung genehmigten und im Laufe des Winters 1883/84 in Goethe's Vaterhause abzuhaltenden wissenschaftlichen Vorträge übernahm Herr Hofrath Professor Dr. G. Schaefer aus Darmstadt, welcher am 25. November 1883 über die Kunst des Islam sprach. An den Wänden des Saales waren nahezu einhundert graphische, photographische und polychrome Abbildungen als Illustrationen des Thema's ausgestellt, vorzugsweise aus dem Gebiet der Architektur, der Flächendecoration und der Textilornamentik.

Herr Justizrath Dr. Berg begrüßte als Obmann durch eine herzliche Ansprache die Versammlung, worauf er Herrn Dr. Schaefer aufforderte, das Wort zu ergreifen. Derselbe leitete seinen Vortrag folgendermaßen ein:

Hochgeehrte Stiftsgenossen! Zu einer Zeit wie die gegenwärtige, in welcher die Blicke der ganzen Welt auf den Orient und die dort gährenden endlosen Wirrsale gerichtet sind, aus denen, allen diplomatischen Congressen und Conferenzen zum Trotz, der zündende Funke jeden Augenblick wie aus einer mit Elektricität gespannten Wolke niederfahren und der erbittertste Kampf auf's neue in hellen Flammen auflodern kann, wie jetzt wieder in Serbien und im ägyptischen Sudan, dürfte es wohl nicht unangenehm sein, die geehrte Hochstifts-Versammlung über einen Gegenstand zu unterhalten, der gleichfalls im Orient seine Wurzel hat, mit dem wesentlichen Unterschied jedoch, daß dieser

Gegenstand nicht kriegerischer, zerstörender Art ist, sondern friedlicher, weil künstlerischer Natur. Sein völkergeschichtlicher und politischer Hintergrund allein öffnet Ausblicke auf Ereignisse voll Kampf und Blut. Denn was bei den Bewohnern der arabischen Wüste nach ihrem Ueberschreiten der heimathlichen Grenzen den Anstoß gegeben zu einem selbstständigen künstlerischen Schaffen, worin Eigenes und Fremdes wechselseitig sich durchdrang, das war kein friedliches Verhältniß zu den Nachbarländern, sondern gewaltthätige Eroberung.

Nach diesen einleitenden Worten gab der Redner zunächst eine geschichtliche Uebersicht des Erscheinens der Araber auf dem Schauplatz der Geschichte, indem er an das Auftreten des Propheten Muhammed anknüpfte, welcher die Herrschaft seiner Lehre durch das Schwert gepredigt und die Vollbringung der Domination des Islam seinen Anhängern als Gebot hinterlassen hatte, worauf schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit die Grenzen des Araberreiches vom lybischen Wüstensaum östlich bis zum Kaukasus, Indus und Ganges, westlich bis an die Pyrenäen und den atlantischen Ocean reichten.

Was diesen unerhörten Erfolg erklärt, liegt nicht zum mindesten in dem Gesetz der gleichen Religion und Sitte, welches alle Bekenner des Islam umschlingt, ein Verhältniß, welches bis zur Stunde seinen gewaltigen Einfluß nicht verloren hat, und das allemal in den Tagen der Gefahr in dem geflügelten Ruf nach der Entfaltung der grünen Fahne des Propheten einen wirkungsvollen symbolischen Ausdruck findet, um die muhammedanischen Völker aller Zungen zu einer wahrhaft fanatischen Begeisterung für die Erhaltung ihrer gemeinsamen Interessen zu entflammen. In dieser Gemeinsamkeit von Religion und Sitte behaupteten sich die Araber längere Zeit als herrschendes Volk, und ihre Sprache wurde unter dem Einfluß des in ihrem Idiom geschriebenen Koran zum Träger einer überraschenden Geistesbildung, besonders von dem Zeitpunkt an, wo das bisherige Nomadenvolk in denjenigen Ländern seßhaft wurde, die schon seit Jahrtausenden Stätten höherer Kultur waren. Diese Geistesbildung gedieh zu hoher Blüthe u. a. in der Philosophie

(der Redner erinnert an die Gelehrtenschule der lauteren Brüder der Bassora und ihre fünfzig Tractate), in der Mathematik (deren Zahlencharaktere wir den Arabern verdanken), ferner in Poesie, Astronomie, Naturwissenschaft und Landwirthschaftslehre.

In diesem Zusammenhange gelangte nun der Vortragende zum Kern seines Thema's, zur bildenden Kunst der Araber oder des Islam, auch Moslem-Kunst genannt, welche damit begann, daß die erobernden Söhne der Wüste in den ihnen unterworfenen Ländergebieten den bereits vorhandenen künstlerischen Thatbestand, vornehmlich die Kunst der Byzantiner in ähnlicher Weise sich zu eigen machten, wie dies im Laufe der Geschichte bei anderen urwüchsigen Völkerschaften, z. B. bei den Germanenstämmen geschah, als dieselben in das sinkende Römerreich einbrachen und nach ihrer Seßhaftmachung die primitiven Ansätze eigener Kunst durch die Aneignung fremder Elemente läuterten und steigerten.

Wenn der Moslem in diesem Prozeß die Architektur in Verbindung mit der Polychromie in den Vordergrund rückte mit fast gänzlichem Ausschluß der Plastik und der höheren Figurenmalerei, so findet auch dieses Verhältniß in der islamischen Satzung seine Erklärung, wonach, wie der Koran ausdrücklich betont, weder Mensch noch Thier in bildliche Form gebracht werden durften, ein Gebot, welches strenge beobachtet wurde und nur durch einzelne Ausnahmen bei den Schiiten in Persien und Spanien (Löwenbrunnen der Alhambra) hintangesetzt blieb.

Die Hauptaufgabe der arabischen Architektur war anfänglich auf den Moscheenbau gerichtet, welcher unter dem Gesichtspunkt des Hallenbaues wie des Kuppelbaues eingehend erklärt, und wobei in letzterem Betracht dem Decorativsystem des Stalaktitengewölbes, einerseits in seiner geringen tektonischen, anderseits in seiner prachtvollen polychromen Bedeutung, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

In ähnlicher Weise wurden die Bogen- u. Säulenformen mit Unterstützung lehrreicher Abbildungen (Rundbogen, Spitzbogen, Hufeisenbogen, Kielbogen) erläutert, auf ihr Vorkommen

in den verschiedenen morgenländischen wie abendländischen Gegenden hingedeutet und die Ausgestaltung dieser Formmotive in sinnvolle Beziehung gebracht zum arabischen Zelt, dessen Erinnerung ebensowohl in den dünnstäbigen Säulenschäften wie in den zackenumsäumten Bogen der Architektur des Islam nachklingt, woher es aber auch kommen mag, daß diese Kunst es weder durch die Wölbung, noch durch den Bogen, noch durch die Säule zu einer wahrhaft großen structiven Bedeutung gebracht hat. Eines aber ist, das für den Mangel des großartig Tektonischen wie des Plastischen Ersatz gewährte, und dies Eine ist: die strahlende Augenweide der malerischen Ornamentation, womit die Wände der arabischen Innenarchitekturen über und über verschwenderisch bedeckt sind, und worin neben den stilisirten Pflanzenformen, die von den Arabern den bekannten Namen Arabesken tragen, die verschiedensten geometrischen Linienspiele auftreten, untermischt mit Koransprüchen, theils in der kufischen Schrift mit ihren geraden Lettern, theils in der Neski- oder Cursivschrift mit ihren geschwungenen Zügen: alles unausgesetzt aneinander und ineinander geflochtene Phantasiegebilde in Formen und Farben, vergleichbar den bunt geschlungenen Erzählungen in „Tausend und eine Nacht."

Zur Kunstdenkmälerschau nach der örtlichen Verbreitung übergehend machte der Vortragende zunächst darauf aufmerksam, daß an den Monumenten eines so ungeheueren Ländercomplexes, wie die Islamdomination sie umfaßte, unmöglich eine völlig übereinstimmende Formsprache zum Ausdruck gelangen konnte. Ueberall machten sich vielmehr die alten Ueberlieferungen, auf welche die Araber bei den Einheimischen stießen, geltend, beispielsweise in gleichem Grade auf der pyrenäischen Halbinsel, wo sie Spuren römischer Cultur begegneten und mit den Westgothen zusammentrafen, wie in Persien und Indien, wo die Erinnerungen der uralten Parsen- und Hinducultur mit Zähigkeit fortdauern.

Die hiermit in allgemeinen Zügen angedeuteten Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der islamischen Kunst wurden nun mit Hinweisen auf die reiche Serie photographischer Aufnahmen

in der weiten Verbreitungssphäre ihrer Denkmäler nach deren charakteristischen Eigenthümlichkeiten verfolgt und dabei der Ausgang von Syrien und Palästina, insbesondere der großen Moschee zu Damaskus und der Omarmoschee zu Jerusalem genommen, die zum Theil aus alten byzantischen Sacralarchitekturen bestehen.

Zu einer mehr selbstständigen Entwickelung gedieh die Islamkunst in Aegypten, wo, bei allem Nachtönen des älteren heimischen Stiles, die Amru-Moschee zu Cairo schon den Beginn der Formen des Spitz- und Hufeisenbogens aufweist, Bildungen, die an der Moschee Ibn Tulun voll entwickelt erscheinen unter gleichzeitigem Hinzutreten des Kuppel- und Minaretbaues, welcher in der späteren Ausbildung zu Cairo mannigfache zierliche Blüthen trieb, wie in den Moscheen des Kalaun und des Hassan. Auf persischem Boden wurde des verschwundenen Glanzes der Bauwerke des Harun al Raschid zu Bagdad und des Muhammed Jemin zu Gasna gedacht, die Einwirkung der Sassanidenkunst auf die Abassidenarchitektur hervorgehoben und an den Bauten zu Ispahan der bunte Farbenschimmer und im Flächenornament der eigenartig persische Blumenstil charakterisirt. Als Sammelpunkt der Islamkunst in Indien wurden die Bauwerke des alten und neuen Delhi geschildert und die Einwirkung der alten Kunst der Hindu auf das Kunstschaffen des Moslemgeistes bis tief nach Dekan verfolgt.

Aehnlich wie nach Osten hin in das Innere von Asien, zeigte der Gang der Betrachtung nun auch das Vordringen des Islam gegen Westen, zunächst längs des afrikanischen Littorale, wo der Halbmond nicht nur die Legionen der byzantischen Kaiser, sondern auch die Ureinwohner unterjochte, die nun ganz im arabischen Wesen aufgingen, eine Mischung, welche den Nachkommen (besonders den algerischen Stämmen) den wilden, unstäten Zug zurückließ, den die französischen Generäle wohl kannten, als sie im letzten Kriege zunächst die Turcos auf die deutschen Heeresabtheilungen losließen.

Das Eindringen der Araber in Spanien gab dem Vortragenden Gelegenheit zu einer Schilderung der hohen Culturblüthe, zu welcher die ehemaligen Wüstensöhne auch in diesem

Lande sich aufschwangen, besonders nach der Gründung des selbständigen Kalifates von Cordova durch den Ommayaden Abderhaman. Gleichwie damals der Ruhm der cordovanischen Universität durch ganz Europa sich verbreitete, so gedieh in der Hauptstadt am Guadalquivir auch die bildende Kunst zu hoher Anerkennung. Das nun folgende Bild der Kunstdenkmäler auf dem Boden Spaniens nahm mit Recht, als das uns zunächst gelegene reichste, den Schwerpunkt der Darstellungen ein. Die Fülle des Gegenständlichen, welche der Redner im Verlauf seines fast zweistündigen Vortrags gerade an dieser Stelle zu bewältigen hatte, und die dadurch für den Referenten erwachsene Schwierigkeit, den dargebotenen Reichthum der Anschauungen in Kürze zusammen zu fassen, mag es entschuldigen, wenn wir nur die Hauptmomente der spanischen Denkmälerschau hervorheben, welche vornehmlich bei der Moschee zu Cordova, dem Kalifenschloß Zara, bei der Puerta del Sol zu Toledo, bei der Giralda und dem Alcazar zu Sevilla verweilte, um sodann in der Schilderung der Architekturen von Granada, der Alhambra, dem berühmten Maurenschloß, insbesondere zu gipfeln, Monumente in welchen der sogen. maurische Stil herrscht, und welche den letzten künstlerischen Markstein bilden in dem Drama islamitischer Domination auf der pyrenäischen Halbinsel.

Von Spanien lenkte der Redner das geistige Auge der Versammlung nach Sicilien, wo die arabische Kunst die Kuba-Zisa- und Cefalubauten schuf und auf geraume Zeit hinaus so festen Fuß faßte, daß sie sogar auf die Kunst der Normannen (die Nachfolger der Saracenen auf der sicilischen Insel) einwirkte, wie an den Domen zu Palermo und Monreale, und selbst auf dem Festlande Italiens Spuren ihres Einflusses hinterließ, wie am Schloß Rufalo zu Ravello bei Amalfi, hoch über dem Golf von Salerno. Bei der lebhaften Schilderung dieser Denkmäler machte sich deutlich die persönliche Anschauung des Vortragenden fühlbar, besonders bei dem Hinweis auf die kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutsamkeit der gesammten Monumentalwelt im glücklichen Campanien, die den denkenden und empfindenden Betrachter mächtig ergreife, wenn er von der

Terrasse jenes Bergschlosses aus der griechischen Tempelgruppe zu Pästum, der verschütteten römischen Vesuvstädte Pompeji und Herculanum, der romanischen Dome zu Amalfi und Salerno, und der trotzigen Saracenenveste gedenke, Werke, die dort nahe genug beisammen liegen, um ihm das wechselvolle Bild einer mehr als tausendjährigen Kunstentwicklung von monumentaler Herrlichkeit in rascher Folge vor Augen zu führen.

Eine besondere Episode bildete ein Streiflicht auf die Kunst der Türken, als Erben der arabischen Kunst. Die andauernde Rolle, welche der Spitzbogen auch im türkischen Kunstschaffen übernahm, gab dem Redner Veranlassung zu einem interessanten Vergleich des islamischen Spitzbogens mit dem abendländischen Spitzbogen als Constructionsprinzip der Gothik, wobei die Frage nach dem zufälligen Auftreten der Spitzbogen-Form im Orient nicht verwechselt werden dürfe mit der Frage nach dem Auftreten des Spitzbogen-Stiles, des Triumphes aller Construction, welcher für den abendländischen Kunstgeist zu beanspruchen sei. Was an der arabischen Kunst in erster Linie hochbedeutend erscheine, bestehe nicht im Tektonischen, sondern in ihrer Ornamentik, die denn auch schon früher im Kunstgewerbe Anklang und Nachahmung gefunden habe. In diesem Zusammenhang wurden noch einzelne kunstindustrielle Zweige hervorgehoben, darunter die saracenische Weberei, deren wohlthätige Einwirkung auf den modernen Geschmack, namentlich in Sachen des Farbenverständnisses wieder zu Ehren gekommen, in erfreulicher Weise im Wachsen begriffen sei und zum Aufschwung der Textilkunst der Gegenwart mächtig beitrage.*)

Mag darum, so schloß der Redner, die orientalische Frage, welche jetzt die Welt bewegt und beunruhigend die Lage beherrscht, eine Lösung finden, welche sie wolle, mag die eroberungssüchtige Lanze des Kosaken und Albions unausgesetztes Vordringen im Orient über die grüne Prophetenfahne und den schneidigen

*) Dieser Theil des Vortrages wurde illustrirt durch eine Reihe polychromer Tafeln aus dem artistischen Prachtwerk von Friederich Fischbach: Die Ornamente der Gewebe.

Damascener des Moslem siegen, und das Pfortenregiement diesseits wie jenseits der Dardanellen untergehen: die Kunst des Islam, ihre formen- und farbensprühende Ornamentik zumal, wird auch mit einer Katastrophe nicht zu Grunde gehen; sie wird fortleben, denn sie ist und bleibt eine Kulturthat, eine der edelsten und schmuckvollsten Blüthen des menschlichen Geistes.

---

2. Ueber den Fortschritt im Lichte der Darwin'schen Theorie.

Den zweiten der angekündigten Vorträge hielt am 10. Februar Herr Professor Dr. Ludwig Büchner aus Darmstadt über das in der Ueberschrift angegebene Thema. Wir entnehmen seiner Ausführung die nachstehenden Einzelheiten.

Die Frage, ob die Thatsachen der Natur und Geschichte erlauben, anzunehmen, daß ein steter (körperlicher wie geistiger) Fortschritt stattfindet oder nicht, hat zu allen Zeiten denkende Geister beschäftigt und ist bereits in der verschiedensten Weise beantwortet worden. Es gibt ebenso begeisterte Anhänger, wie entschiedene Leugner des Fortschritts. Es gibt auch eine Mittelpartei, welche den Fortschritt in einzelnen Dingen oder Richtungen anerkennt, in andern dagegen leugnet. Die Wahrheit liegt, wie in allen menschlichen Dingen, in der Mitte, nur hat bis jetzt der Schlüssel des Räthsels gefehlt. Dieser Schlüssel darf jetzt als gefunden betrachtet werden, und zwar zum großen Theile durch den Einfluß der berühmten Darwin'schen Theorie und durch die Erkenntniß der Gesetze, welche den Entwicklungsgang der untergegangenen Organismen-Welt geregelt haben und noch regeln, und welche ganz analog denjenigen sind, welchen auch der Gang der Menschheitsgeschichte folgt. Und diese Aufklärung ist um so wichtiger, als grade in der Geschichte der Erde und der untergegangenen Organismen-Welt jene Gegensätze der Anschauung bis jetzt am Schroffsten hervorgetreten sind.

Redner schildert nun im Einzelnen die Gründe, welche von den Anhängern, wie von den Gegnern der Fortschritts-Theorie

aus den paläontologischen Thatsachen und Forschungen hergeleitet worden sind, und welche bald Fortschritt, bald Rückschritt, bald einen, wie es scheint, regellosen Formenwechsel erkennen lassen. Ganz dieselben Gründe hat man auch bei Beurtheilung der Fortschrittstheorie in der Menschheitsgeschichte geltend gemacht und darauf hingewiesen, daß neben großen Fortschritten eben so große Rückschritte oder Stillstände stattgefunden haben oder nachweisbar sind. Der Fehler der ganzen Beurtheilung liegt nun darin verborgen, daß man bisher immer, sowohl in der Natur, wie in der Geschichte, den Fortschritt als eine einfache, von Stufe zu Stufe voranschreitende Reihe auffassen zu müssen geglaubt hat, während in Wirklichkeit die Verhältnisse ganz anders liegen, und während vielmehr der Fortschritt sich aus einer ganzen Anzahl nebeneinander herlaufender Reihen zusammensetzt, von denen sich eine über die andere erhebt — ähnlich den Zweigen eines weitästigen Baumes, welche, wenn auch alle aus derselben Wurzel entspringend, doch in ihrem weiteren Wachsthum die verschiedensten Stadien eines im Ganzen aufsteigenden Entwicklungsganges repräsentiren. Einzelne Zweige sterben ab, andre bleiben stehen, andre wieder streben stetig nach oben. Daher kann es auch nicht erstaunen, wenn im Laufe der Erdgeschichte einzelne Thier- oder Pflanzenkreise, nachdem sie eine solche Stufe der Entwicklung erklommen hatten, zurückgegangen oder stehen geblieben sind, um anderen, höher strebenden und ihrer Anlage nach zu höherer Entwicklung befähigten Kreisen Platz zu machen. Ebenso ging es in der Menschheitsgeschichte, wo ebenfalls große Reiche, mächtige Völker, hochgesteigerte Civilisationszustände zu Grunde gehen oder stehen bleiben mußten, um auf der Stufenleiter des Fortschritts durch andere, zu höherer Entwicklung bestimmte Zweige der großen Völkerfamilie abgelöst zu werden — so daß nicht von einer einfach aufsteigenden Reihe, sondern vielmehr von einer Verschiebung der Fortschrittslinie nach Rechts oder Links gesprochen werden muß. Auch darf nicht vergessen werden, daß neuere Forschungen die ersten Anfänge der Organismen-Welt, wie der großen Menschheits-Familie in immer weitere Fernen und immer un-

vollkommenere Zustände verfolgen lassen, so daß die früher angenommene, verhältnißmäßig hochgradige Entwickelung dieser Anfänge der Fortschritts-Doktrin nicht mehr im Wege steht. Die organische Bevölkerung der Erde hat sich mit Hülfe sehr, sehr langer Zeiträume aus den einfachsten und unvollkommensten Anfängen bis zu ihrer heutigen Höhe entwickelt; ebenso wie sich auch die gegenwärtige Menschheit im Laufe von Hunderttausenden von Jahren, von denen keine Geschichte Kunde gibt, nach und nach aus einem rohen, thierähnlichen Barbarenthum bis zu ihrem jetzigen Standpunkt emporgehoben hat. Wenn dabei einzelne culturlose Rassen oder Völker auf der Stufe der ursprünglichen Wildheit mehr oder weniger stehen geblieben sind, so beweist dieses ebensowenig gegen den Fortschritt im Großen und Ganzen, wie die unveränderte Fortdauer einiger niedrigen oder unvollkommenen Typen der Thier- oder Pflanzenwelt durch alle geologischen Zeiträume hindurch. Auch für jene Formenkreise der organischen Natur, welche, wie z. B. die Beutelthiere oder Schnabelthiere Neuholland's oder manche Fischformen, eine gewisse Höhe der Organisation erreichen, dann aber längere Zeit unverändert stehen bleiben, bietet die Geschichte ein deutliches Analogon in dem großen Reich der Mitte (China), dessen in ihrer Art hochgesteigerte Civilisations-Entwickelung uns heute keine Achtung mehr abnöthigt, weil sie eine stehenbleibende, gewissermaßen verknöcherte geworden ist.

Man hat oft den Fortschritt mit einer aufsteigenden Spirallinie verglichen, wobei sich der Gang derselben in scheinbar rückläufigen, aber doch stets über einander emporsteigenden Windungen langsam nach oben bewegt — oder auch mit einer aufsteigenden Zickzack-Linie, wobei stetig Vor- und Rückschritte mit einander abwechseln, wobei aber doch das Ganze einen aufwärts strebenden Gang einhält. Beide Bilder geben eine falsche Vorstellung, weil sie immer den Gedanken einer zusammenhängend fortschreitenden Linie festhalten. Weit besser eignet sich für einen solchen Vergleich das bereits gebrauchte Bild eines mächtig aufstrebenden Baumes mit weiter Verzweigung, wobei jeder Ast für sich weiter wächst, aber doch nur, nachdem er

seinen Ursprung aus dem gemeinsamen Stamm und Wurzelstock genommen, und wobei das Ganze mit seiner höchsten Spitze oder Entwicklung alles Uebrige überragt. Auch Darwin gebraucht dieses Bild mit Vorliebe, um seine Entwicklungstheorie daran zu erläutern, wobei er die heutigen Thier- und Pflanzen-Arten den grünen und knospenden, die erloschenen oder erlöschenden den älteren und absterbenden Zweigen vergleicht. Viele Zweige sind abgefallen oder verdorrt; einige aber wachsen weiter und geben selbst wieder Zweige ab. Auch der deutsche Darwin, Professor Häckel in Jena, erläutert seine Abstammungs-Theorien durch sogenannte Stammbäume.

Jedenfalls kann man behaupten, daß die Gesetze des Fortschrittes in Natur und Geschichte dieselben sind, und daß der Geschichts-Fortschritt im Grunde nichts Anderes, als eine einfache Fortsetzung des Natur-Fortschritts ist — wobei allerdings durch das Auftreten des Menschen und seiner geistigen Kraft ein ganz neuer und höchst wirksamer Faktor hinzugekommen ist. Von diesem Augenblick an vollzieht sich der Fortschritt mehr auf geistigem, statt, wie früher, auf größtentheils körperlichem Gebiet. Allerdings kennt auch das Thier einen geistigen Fortschritt; aber er tritt doch sehr hinter dem körperlichen zurück, während bei dem Menschen das Gegentheil der Fall ist.

Wenn nun unter diesen Umständen der Fortschritt als solcher oder im Großen und Ganzen nicht wohl geleugnet werden kann, so müssen wir uns doch auf der andern Seite gestehen, daß derselbe, wenn wir ihn an dem Maaßstab unsres eignen kurzen oder kleinen Lebens messen, unendlich langsam vor sich geht, und daß jeder, auch der kleinste Schritt, den Natur oder Geschichte nach Vorwärts thun, durch unzählige Leichenhügel bezeichnet wird. Aber was bedeutet der Begriff „Zeit" im ewigen Laufe der Begebenheiten! Der Mensch geizt mit der Minute, weil er sein Ende täglich und stündlich vor sich sieht. Aber im Gang der Welt-Entwicklung bedeuten Millionen Jahre nicht mehr, als für uns Minuten oder Sekunden.

Uebrigens ist dabei nicht zu vergessen, daß der Fortschritt um so rascher vor sich geht, je höher hinauf er kommt, und daß

gewissermaaßen eine steigende Verdichtung des Cultur-Princips stattfindet, während umgekehrt die Neigung zur Stabilität oder zum Stillstand um so größer wird, je älter, einfacher und ursprünglicher die Verhältnisse sind. Daher dürfen wir uns nicht verwundern, wenn heutzutage der Fortschritt eines Jahrhunderts denjenigen von Jahrtausenden aus früherer Zeit aufwiegt, und wenn wir bemerken müssen, daß in vorhistorischer Zeit Hunderttausende von Jahren ohne deutlich bemerkbaren Fortschritt verlaufen konnten, während gegenwärtig fast jeder neue Tag etwas Neues bringt. Grade so hat es sich auch mit der untergegangenen Organismenwelt verhalten, welche in den Primär- oder Anfangs-Zeiten nur verhältnißmäßig sehr langsam voranschritt, während nach Erreichung des Wirbelthier-, noch mehr aber des höchsten oder Säugethier-Typus die voranschreitende Umwandlung einen schnelleren und immer schnelleren Gang annahm.

Freilich wird man sich hier die wichtige Frage vorlegen müssen, wohin denn dieser Fortschritt schließlich führen wird oder zu führen bestimmt ist? Redner bekennt, darauf keine genügende Antwort geben zu können; er glaubt nur, nach Analogie des Vorhergegangenen annehmen zu dürfen, daß wir im großen Ganzen noch in den ersten Anfängen, gewissermaßen in den Kinderschuhen der Cultur und Civilisation, stehen, und daß wir zur Zeit vielleicht noch keine Ahnung davon haben, was der Menschengeist in seiner weiteren Entwicklung noch Alles zu leisten berufen sein wird. Freilich habe die neuere Naturforschung nachgewiesen, daß die Erde als Einzelwesen einem schließlichen, wenn auch in noch so weiter Ferne liegenden Untergange geweiht sei, und daß damit Alles Große, Edle und Schöne, was die Menschen jemals geleistet oder gedacht hätten, in den Schooß ewiger Vergessenheit versinken werde. Da aber ein solches Schicksal in unberechenbarer Ferne liege, so möge der Freund des Fortschritts sich einstweilen noch an dem Gedanken laben, daß die Menschheit als solche in stetem Voranschreiten nach den großen Zielen von Wahrheit, Wissenschaft und Vernunft begriffen sei, und daß jeder Einzelne, bewußt

oder unbewußt, viel oder wenig, schon durch sein bloßes Dasein an der Erreichung dieses großen Zieles mitarbeite. Daß aber der Wahrheit der schließliche Sieg bleiben müsse, sei so gewiß, wie es gewiß sei, daß der Tag auf die Nacht folge.

---

3. Die ältesten Repertoirestücke der Frankfurter Schaubühne (von 1546 bis 1630).

Am 10. Februar 1884 hielt Frau E. Mentzel den dritten der beschlossenen Vorträge, der sich mit einer bemerkenswerthen Periode aus der älteren Geschichte der Frankfurter Bühne beschäftigte.

Nachdem die Vortragende eine kurze Uebersicht über die Entwickelung der dramatischen Kunst gegeben und namentlich der verschiedenen dramatischen Aufführungen gedacht hatte, welche in Frankfurt während des Mittelalters stattgefunden, fuhr sie in der folgenden Weise fort:

Als die Reformation wie ein erfrischender Morgenwind in die dumpfe Atmosphäre der ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts hineinbrauste, entstand in Frankfurt eine Pause im dramatischen Leben, die erst dann ihren Abschluß finden sollte, als der Sturm der neuen Bewegung sich einigermaßen in den Gemüthern gelegt und Rath und Bürgerschaft der wichtigen Glaubensfrage gegenüber eine einigermaßen bestimmte Stellung eingenommen hatten. Ein Menschenalter liegt zwischen der Aufführung des letzten Mysteriums und der Darstellung des ersten Schauspiels, welches ein protestantischer Dichter abgefaßt und ein „teutscher Schulmeister" Mathis Reuter oder Reiter mit Hülfe seiner größeren Schüler und der mittlerweile zu einem starken Halt des jungen Glaubens gewordenen Zünfte 1545 hier auf dem Römerberge zur Darstellung brachte.

Der Verfasser dieses Stücks, „ein geistlich Spiel von der gottesfürchtigen und keuschen Frawen Susannen", ist der humanistische Gelehrte Paul Rebhuhn, der Freund Luthers und Melanchthons. Da dieser Mann mit einer umfassenden Bildung den Sinn für die Veredlung des Volksthümlichen in der Dicht-

kunst zu paaren verstand, so überragte sein Drama alle derartigen gleichzeitigen Werke so zu sagen um Hauptes-länge.

Die bekannte biblische Historie ist in demselben von Rebhuhn nach den Regeln der Antike und mit einer sicheren Empfindung für das dramatisch Wirksame aufgebaut und mit überraschenden Zügen psychologischer Wahrheit und Feinheit ausgestattet worden. Die Handlung des Dramas ist in fünf Akte gegliedert, jedem derselben folgen metrische Chöre, welche eine ähnliche Aufgabe haben, wie die Chöre im griechischen Drama, oder richtiger vielleicht, wie die über den dargestellten Vorgang reflectirenden Chöre in Schillers Braut von Messina.

Die Bürgerspiele, welche von der Mitte bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts in Frankfurt aufgeführt wurden, nahmen ihre Darsteller hauptsächlich aus den Zünften der Schuhmacher und Buchdrucker, den bedeutendsten Stützen der Reformation und fortschreitenden Volksbildung. Ihren höchsten Gipfelpunkt erreichten die Bürgerspiele in dem 1579 im Rahmhof von einigen Gesellen aufgeführten Spiel „Die geduldig und gehorsam marggräfin Griselda, ein komödie in fünf Akten mit 13 Personen von Hans Sachs." Den Stoff zu dieser Komödie nahm der poetische Nürnberger Schuhmacher aus der letzten Novelle des Boccaccio im Dekamerone. Griselda ist die Tochter eines armen Landmannes in Piemont, die Markgraf Walther von Saluzzo ihrer anmuthigen Schönheit wegen zur Gemahlin erkor. Nachdem beide mehrere Jahre vermählt sind, kommt der Markgraf auf den Gedanken, Griselda's Treue und Demuth prüfen zu wollen. Er ersinnt auch verschiedene, man möchte sagen, sehr grausame und unmännliche Proben. Nachdem er ihre beiden Kinder scheinbar hat bei Seite schaffen lassen, gebietet er ihr endlich, wegen seiner anderweitigen Vermählung zu ihrem Vater zurückzukehren. Griselda murrt nicht und fügt sich demüthig dem Willen ihres Gemahls, der nach solchen Beweisen genugsam von ihrer Aufopferungsfähigkeit überzeugt ist, ihr die todtgeglaubten Kinder zuführt und sie wieder in alle ihre Rechte einsetzt.

Der Stoff ist vielfach von italienischen und deutschen Dichtern

zu dramatischen Werken benutzt worden, in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts am erfolgreichsten von Halm in seinem rührseligen Drama Griseldis.

Der erste deutsche Bearbeiter der Griselda und früheste Dramatiker unserer Literatur, in dessen Dichtungen wir zwar kein unmittelbares Hereinziehen der Zeit und ihrer Interessen nachweisen können, eröffnet der inzwischen zur Ehre geschichtlichen Bewußtseins herangereiften Nation auf dem Gebiete des Dramatischen eine neue unerschöpfliche Fundgrube von Stoffen, Charakteren und Situationen. Hatte man seither einestheils in dem Misterium den von theologischer Einbildungskraft künstlich verklärten oder verzerrten Menschen und anderntheils in dem meist mit einem Zuge derber Gemeinheit ausgestatteten Fastnachtspiel die läppische oder lächerliche Karikatur des wirklichen Individuums gesehen: so wurde durch Hans Sachs der volle wahre Mensch mit dem ganzen Umfang seiner Leidenschaften und folgerichtigen Kämpfe fortan ein Gegenstand der dramatischen Dichtkunst und Darstellung.

Trotz dieses Verdienstes dürfen wir aber das Talent des Nürnberger Poeten, dessen dichterische Begabung ja unangefochten dasteht, keineswegs überschätzen. Hans Sachs gehört nicht zu jenen bedeutenden Geistern, welche die Kämpfe des Jahrhunderts in ihren eignen Kämpfen wiederspiegeln, und in deren einzelnen persönlichen Entwicklungsphasen die Zeit selbst nach ihrer Neugestaltung ringt. Er lebte nur in einer großen von dramatischen Elementen gleichsam durchwühlten Epoche, und der Genius des Fortschritts, der seine Ideen im Drama der Literatur wie im Drama der Weltgeschichte nicht immer durch die großartigsten Geister durchzusetzen weiß, wählte ihn selbst zum unbewußten poetischen Dolmetscher der gewaltigen Strömungen des Reformationszeitalters. Immerhin freilich bleibt es das unsterbliche Verdienst des Nürnberger Meistersingers, dieselben völlig in sich aufgenommen und in naiver Begrenzung zu dichterischem Ausdruck gebracht zu haben.

Sämmtliche dramatischen Werke des Hans Sachs, und so auch die 1579 hier aufgeführte Griselda, sind eigentlich nur

dialogisirte Scenen, ohne einen bedeutenden Mittelpunkt, ohne einen erhebenden oder spannenden Lebensnerv. Obgleich er nach dem Muster der vielfachen Uebersetzungen des Terenz seine dramatischen Stoffe in Akte eintheilte, also die organische Gliederung des dramatischen Sujets in unsere Literatur einführen half und sogar schon zwischen Komödie und Tragödie unterschied, so zeigt sich bei ihm doch noch eine solche Unkenntniß in den Anfangsgründen der dramatischen Technik, daß man sich nicht genug über den Umschwung wundern kann, den er mit seinen geringen Mitteln auf dem Gebiete der dramatischen Dichtkunst herbeizuführen berufen war.

Was in seinen Werken besonders zündete, und was auch die Frankfurter 1579 derartig ergriff, daß die Vorstellung der Griselda im Rahmhofe wiederholt werden mußte, das war die treuherzige Natürlichkeit und tiefsinnige Einfalt, in welcher der gesunde Sinn und das Herz des Volkes ihr geläutertes Echo fanden.

Die Aufführung des letzten Bürgerspieles am 20. Februar 1594 fällt schon in eine Zeit, in welcher die ersten Berufskomödianten die dramatische Kunst in Frankfurt bereits einer neuen Entwicklungsphase entgegengeführt hatten.

Beim Ueberblicken dieses interessanten Wendepunktes muß man über die wahrhaft logische Consequenz des Fortschritts erstaunen, welche gerade in dem Augenblick, als die Bürgerkomödie anfing amusante Nebenbeschäftigung zweifelhafter Personen zu werden, die ausgestreuten dramatischen Keime zur Weiterförderung anderen berufsmäßigen Pflegern anvertraute.

Wir müssen hier von der Schilderung jenes ungebundenen Lebens und Treibens der fahrenden Thespisjünger absehen, die, von dem Weltruf der Frankfuter Messen angezogen, vom Ende des XVI. bis zum dritten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts ihre Künste theils in Buden am Main, theils in den Ballenhäusern hiesiger Gasthöfe aufführten. Wir haben es hier mit dem Repertoire jener wandernden Truppen und vor allem mit dem der englischen Komödianten zu thun, die jedenfalls schon bei ihrem ersten Aufenthalt in Frankfurt, in der Herbstmesse

1592, die Stücke ihres berühmten Landsmannes Christopher Marlow aufgeführt haben werden.

Dieser geniale Dichter, der in der englischen Literatur mit seinen beiden Zeitgenossen Kyd und Green eine ähnliche Stellung einnimmt, wie die Klinger, Lenz und Wagner in der Sturm- und Drangperiode der unsrigen, war ein unmittelbarer Vorläufer Shakespeares und behandelte schon 1588 denselben Stoff in einer wirkungsvollen Tragödie, aus dem beinah 200 Jahre später Goethe seinen unsterblichen „Faust“ bildete.

Trotz der eifrigsten Forschungen hat bis jetzt nicht aktenmäßig festgestellt werden können, ob schon 1592 „Die tragische Historie von Dr. Faust“ von Christopher Marlow in englischer Sprache hier aufgeführt worden ist, allein die neuesten Forschungen über die in jenem Jahre hier aufgetretene, unter der Leitung eines gewissen Robertus Braun stehenden englischen Komödiantenbande und einige Andeutungen zeitgenössischer Autoren lassen kaum noch einen Zweifel an dieser Annahme aufkommen.

Ein Rathschluß, welcher diesen Komödianten in der Herbstmesse 1593 unter der Bedingung wieder die Bewilligung zum Darstellen ihrer Aktiones gibt, daß sie von den Jungen nicht so viel nehmen sollten wie von den Alten, weist darauf hin, daß ihre Vorstellungen von der Frankfurter Jugend sehr zahlreich besucht wurden. Dies geht auch aus anderen gleichzeitigen Quellen hervor, welche ebenfalls berichten, daß die „Singerkünste und barwarisch Verdrehungen zum ergetzen nach denen blutigen tragödias“ beitragen sollten.

Unter diesen „barwarischen Verdrehungen“ sind Equilibristenkünste zu verstehen, welche die englischen Komödianten um so mehr als Lockspeise anzupreisen genöthigt waren, als dem deutschen Publikum für die in fremder Sprache gegebenen Stücke gewissermaßen eine Entschädigung geboten werden mußte. Zu diesen beiden Zugmitteln kam noch die außerordentlich gute Vertretung des komischen Elementes, welches in den damaligen englischen Stücken durch den lustigen Narren Jahn — den Ahnherrn einer ganzen Narrensippe — repräsentirt wurde.

Obgleich sich jedoch ihre Aufführungen des allgemeinsten Beifalls erfreuten, sahen sich die englischen Komödianten noch vor dem Beginne des XVII. Jahrhunderts genöthigt, solche Stoffe für ihre darzustellenden Stücke zu wählen, deren bekannter Gegenstand dem Publikum das Verständniß für die in fremder Sprache gegebenen Vorstellungen erleichterte. So zeigen die Führer der Truppe dem Rathe der Stadt Frankfurt unter anderem an, daß sie „die Comödia von Abraham und Loth und vom Untergang von Sodom und Gomora beneben anderen Künsten" zur Darstellung bringen wollen.

Ehe wir das Repertoire der englischen Komödianten weiter in's Auge fassen, müssen wir einen Blick auf die Geschichte der Aufführungen selbst werfen.

Die ältesten theatralischen Spiele, die Misterien, wurden unter freiem Himmel theils auf großen bretternen Gerüsten, theils auf öffentlichen Plätzen aufgeführt. Anfangs, als der Gegenstand der Darstellungen noch einen bescheidenen Umfang hatte, waren nur Geistliche die Akteurs, nachdem jedoch ganze Schaaren von Engeln, Heiligen, Juden und Martyrern auf die Bühne gebracht wurden, reichten natürlich die Geistlichen nicht mehr aus, da mußten Laien mithelfen, meistens religiöse Vereine oder Bruderschaften, die sich, wie hier in Frankfurt, oft eigens zu diesem Zwecke vereinigten. Neben diesen wirkten aber auch gewerbsmäßige umherziehende Gaukler und lustige junge Gesellen mit, welche das komische Element vertraten und die langathmigen trockenen Reden der Hauptfiguren im Misterium durch ein in die feierliche Handlung eingeschobenes heiteres Zwischenspiel unterbrachen. Die Dauer der Vorstellungen betrug meistens ein paar Tage; doch giebt es auch geistliche Spiele, deren Aufführung eine Woche in Anspruch nahm. Meistens folgte einer solchen ein großes Zechgelage oder Banket, welches die Bürgerschaft den betreffenden Darstellern zur Belohnung gab. Hier in Frankfurt, wo die Vorstellungen sehr großartig gewesen sein müssen, gab der Rath stets aus seinem Keller zu der lustigen Nachfeier einen erklecklichen Beitrag.

Was nun den scenischen Apparat zu den Bürgerspielen

anlangt, so muß man sich ihn so primitiv als möglich denken. Die Bühne war ein einfaches nicht sehr hohes Gerüste, welches zuweilen mit Tuch belegt war und bei Aufführungen im Freien wegen des Schalles oft eine bretterne Rückwand bekam.

Die Aufführungen der hiesigen Bürgerspiele waren lange nicht so großartig, wie die der Misterien, deren decorative Ausstattung durch den reichen Vorrath von kostbaren kirchlichen Gewändern, welche die drei hiesigen Stifter und besonders das Bartholomäusstift für die heilige Sache herliehen, äußerst prunkvoll gewesen sein muß.

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß die Frauenrollen im geistlichen wie im Bürgerspiel und auch noch lange Zeit in den Aufführungen der berufsmäßigen Komödianten von jungen Männern dargestellt worden sind. So können wir sicher annehmen, daß die ehrsame Frau Susanna von einem der größeren Schüler des Mathis Reuter, und daß die geduldig und gehorsam Markgräfin Griselda — um einen technischen Ausdruck der englischen Komödianten zu gebrauchen — von einem „feinartig fraulichen Junggesell" gegeben wurde. In Hinsicht des Kostüms dürfen wir uns die Erstere in der Tracht der Patricierfrauen des XVI. Jahrhunderts, die Letztere in einem ihrer Rolle schon mehr entsprechenden Kleide vorstellen. Die Anweisungen, welche Hans Sachs in der Griselda in Bezug auf das Kostüm der einzelnen Rollenvertreter gibt, waren den Frankfurter Gesellen gewiß nicht entgangen, wenn natürlich in dieser frühen Epoche unseres Theaters auch noch nicht im Entferntesten von historischer Kostümtreue die Rede sein kann.

Was nun die Bühne der englischen Komödianten anlangt, so muß dieselbe, einem alten Holzschnitt zufolge, aus einem größeren vorderen und einem kleineren hinteren Theil, Brügge oder Brücke genannt, bestanden haben. Beide Räume waren weniger breit als tief und durch einen zurückziehbaren Vorhang geschieden. Ueber diesem seitlich auseinander gehenden Vorhang erhebt sich ein zeltartiger Aufsatz, aus dessen Oeffnung der Kopf eines Clown hervorsieht. Dies möchte eine Andeutung dafür sein, daß selbst dieser kleine Raum bei den Darstellungen nicht

unbenutzt blieb. Coulissen und eine Vordergardine oder Vorhang finden sich auf dem Bilde noch nicht, statt dessen hängen fahnenartig einige Stücke Zeug von der Decke herab. Diese Stoffe hatten jedenfalls die Bestimmung, die Tageszeit anzukündigen, in welcher sich der auf der Bühne dargestellte Vorgang abspielte. Wenigstens bedeuteten in dem 1576 in London errichteten Blackfriarstheater, in dem Shakespeares Stücke zuerst aufgeführt wurden, hellblaue von der Decke herabhängende Tücher, daß es Tag, graue, daß es Dämmerung und schwarze, daß es völlig Nacht sei.

Am Rande und gerade in der Mitte des vorderen Theils der Bühne ist auf einem mäßig hohen Brett ein Täflein angebracht, dessen Inschriften die Aufgabe hatten, das Publikum mit dem Ort der dargestellten Handlung bekannt zu machen. Ein Wechsel dieser Inschriften genügte also vollständig, um die willige Phantasie der Zuschauer die größten Sprünge von Norden nach Süden und umgekehrt machen zu lassen. Das Publikum saß um die an drei Seiten freie Bühne herum; doch wird es hier gerade so gewesen sein wie in den Theatern Londons, wo das Parterre oder der sogenannte Hof mit seinen Stehplätzen den Hauptzuschauerraum bildete.

Einige Bemerkungen in den Stücken aus jener Zeit deuten darauf hin, daß die englischen Komödianten auch schon die Tapeten angewendet haben, welche ihre Bühne zu den Seiten und im Hintergrunde abschlossen. Wenn wir diese scenische Vervollkommnung noch hinzurechnen, so haben wir, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Abänderungen, die Bühneneinrichtung der Wandertruppen für einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren.

Gaben nun die englischen Komödianten bis 1597 ihre Vorstellungen in Frankfurt nur in englischer Sprache, so können wir doch den Nachweis liefern, daß in der Herbstmesse dieses Jahres bereits deutsche Stücke hier aufgeführt worden sind. Damals spielte eine Truppe unter Leitung eines John Sackeville in Frankfurt, deren Mitglieder theils Deutsche, theils Niederländer waren. Dieselben hatten, wie auch ihr Führer, früher in den Diensten des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig

gestanden und jedenfalls die dramatischen Werke des fürstlichen Dichters in seinem Theater in Wolfenbüttel aufführen helfen.

Der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig ist der erste deutsche Dramatiker, in dessen Werken sich die von den englischen Komödianten gegebenen Anregungen und Einflüsse genau nachweisen lassen. Freilich mangelt seinen Stücken die Stärke der Leidenschaften, das Verständniß für die Zeichnung dramatischer Charaktere und Situationen, überhaupt alles Ergreifende, woran die englischen Vorbilder überreich waren. Da der Herzog nicht den feinfühligen Takt des Genies besaß, übertrieb er das Blutige in's Maßloseste und behandelte heikle Punkte mit einer unleugbaren Rohheit, um nicht zu sagen Bestialität der Empfindung.

Die komische Figur in den Schauspielen des Herzogs — eine Nachahmung des englischen Clowns — führt meist den Namen Johann oder John Bouset. Dieser Narr redet durchgehends eine besondere Sprache, deren Grundelement zwar Holländisch, aber mit plattdeutschen und englischen Reden vermischt ist. In der bevorzugten Verwendung des Holländischen für die Rolle dieser wichtigen Figur liegt ein fast untrüglicher Hinweis auf den Weg, den der ursprünglich englische Clown durch die Niederlande zu uns genommen.

Von den zehn Stücken des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig sind sicher zwei am Ende des XV. und auch im ersten Decennium des XVI. Jahrhunderts hier in Frankfurt zur Aufführung gekommen. Es sind dies „Die Ehebrecherin, die ihren Mann dreimal betreucht" und die „Komödie von Vincentius Ladislaus".

Da wir nun keine ganz bestimmten Nachrichten über die Aufführung dieser Stücke haben, sei hier nur erwähnt, daß die Truppe des Thomas Sackeville von hier nach Nürnberg reiste und ohne Frage den größten Einfluß auf den dort lebenden dramatischen Dichter Jacob Ayrer ausübte.

Oder sollte es ein merkwürdiger Zufall sein, daß der Nürnberger Gerichtsprokurator in seinem fünften, 1598 geschriebenen Stück „Von den römischen Historien der Stadt Rom" die frühere Bezeichnung für den Lustigmacher fallen läßt und ihn in diesem

Stück zum erstenmale Jahn Posset, also John Bouset nennt?! Letzteres ist nicht glaublich, und das um so weniger, als bis jetzt keine andere Verbindung nachgewiesen und der berühmte Truppenführer und Darsteller der lustigen Figur in den Rathsprotokollen und Bürgermeisterbüchern der freien Stadt Frankfurt immer Thomas Sackeville, alias Jahn Bouset oder Posset genannt wurde.

Die künstlerische Verbreitung dieser Spezialität in der großen Gattung der typischen Theaternarren drängt hier zu einer besonderen Bemerkung über die komischen Figuren in den altenglischen Stücken. Wir finden in denselben zwei Spezies der Possenreißer, den Jahn und den Clown, welche die Stammväter einer langen Reihe von Lustigmachern geworden sind. Der Jahn entspricht dem geistreichen witzigen fool bei Shakespeare, der Clown ist ein bäurischer Tölpel, der mehr lächerlich als komisch ist und die nüchterne und hausbackene Komik des Lebens vertritt.

Lessing schreibt in einem Briefe an Eschenburg im Jahre 1774, daß für den englischen Clown das deutsche Wort Rüpel das entsprechendste sei, auch August Wilhelm von Schlegel hat in seiner Uebersetzung des „Sommernachtstraums" für die Handwerker, diese eigentlichen Clowns, dieselbe treffende Bezeichnung gewählt.

Da Deutschland keinen würdigen Nachahmer Shakespeares aufzuweisen hatte, ist es begreiflich, daß die damaligen Dramatiker mehr die Eigenschaften des gröberen Clown, der bei uns anfangs den Titel „Wursthänsel" erhielt, als die des geistig geschmeidigen Jahn cultivirten. Der John Bouset des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig ist ein Mittelding zwischen Jahn und Clown. Er zeigt hie und da einen gesunden Mutterwitz, aber er hat nicht den geringsten idealistischen Anflug und artet oft in die roheste Tölpelei aus.

Je mehr wir uns dem Beginne des 30jährigen Krieges nähern, desto mehr sinkt die lustige Figur der deutschen Stücke in den tiefen Pfuhl bodenloser Gemeinheit hinab. Es ist eine rohe wüste Gesellschaft, diese Pickelhäringe, Hanswurste, Jack

Puddings, Jean Potage, und welche Namen sie außerdem noch alle führen mögen. Der berühmte Historiker und Publicist Justus Möser hat deßhalb vollständig Recht, wenn er behauptet, daß in jener Epoche das Entarten der komischen Volksfigur mit dem Herabkommen der Sitten und Bestrebungen des deutschen Volkes vollkommen gleichen Schritt gehalten habe.

Daß aber schon gleich nach dem Erscheinen der englischen Komödianten in Deutschland der komischen Figur eine große Wichtigkeit beigelegt wurde, beweist unter Anderem eine Stelle in einem Frankfurter Meßgedicht aus dem Jahre 1597. In demselben wird schon zwischen dem Jahn und dem Wursthänsel ein Unterschied gemacht und der Meisterschaft des Ersteren im Komischen und seiner charakteristischen Tracht ausführlich gedacht.

Obgleich ein positiver Anhaltspunkt dafür nicht vorhanden, ist doch nicht daran zu zweifeln, daß wenigstens von der Truppe des Thomas Sackeville, die von hier aus ihre Kreuz- und Querzüge nach dem Süden und Westen von Deutschland unternahm und ganz sicher in Nürnberg schon in jener Zeit spielte, dort und hier Stücke von Jacob Ayrer aufgeführt worden sind. Es ist zu merkwürdig, daß der Nürnberger Dramatiker gerade im Jahre 1598, also nach dem Aufenthalte der Truppe des Thomas Sackeville in dieser Stadt, eine außerordentliche Productivität entfaltet, und daß es in der 1618 unter dem Titel »Opus theatricum« erscheinenden Ausgabe seiner Werke heißt, „es sei in den Stücken Alles nach dem Leben angestellt und man könne es auf die neue englische Manier persönlich agiren und spielen.“ Außerdem läßt sich an den großen und starken Affekten, mit denen Ayrer arbeitet, an der brennenden und blutgierigen Leidenschaft vieler seiner Gestalten und an der oft sehr lebhaft bewegten Aktion vielmehr der englische Einfluß als die ja auch in mannigfaltiger Beziehung, besonders in der Form der Stücke, zu Tage tretende Nachwirkung seines poetischen Vorgängers, Hans Sachs, erkennen.

Es ist schon viel über das Verhältniß Shakespeare's zu Ayrer geschrieben und gesprochen und sogar die kühne Hypothese aufgestellt worden, daß der große Brite in Deutschland gewesen

sei und hier die Ayrersche Komödie „von der schönen Sidea" gesehen oder gelesen habe, deren Grundidee er zum Gegenstande seines Schauspiels „Der Sturm" verwendete.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Shakesspeare jemals in Deutschland war, sehr vieles aber spricht dafür, daß der berühmte Thomas Sackeville, der in den Jahren 1605 oder 1606 für eine Zeit lang nach London zurückgekehrt sein muß, den englischen Dichter mit den dramatischen Werken des Nürnberger Gerichtsprokurators bekannt machte. Es ist das um so eher anzunehmen, als um 1609 Shakespeare und Sackeville kurze Zeit gemeinsam am neuerrichteten Globetheater wirkten, und die Abfassung des Sturmes etwa zwei oder drei Jahre später erfolgt sein soll.

In den beiden ersten Decennien des XVII. Jahrhunderts haben wir drei große Haupttruppen in's Auge zu fassen, welche abwechselnd in Frankfurt spielen und von hier aus ihre Streifzüge bis nach Oesterreich hin unternehmen. Es sind dies die Komödianten und Musikanten des Landgrafen Moritz von Hessen, ferner eine von den Höfen in Berlin und Dresden kommende Truppe und schließlich eine dritte Gesellschaft, deren Kern sich aus Hofkomödianten des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig gebildet hatte. Der Bestand dieser Truppen und die Namen ihrer Führer wechseln natürlich, auch lassen sich verschiedene Abzweigungen von denselben durch die Akten des Frankfurter Stadtarchivs deutlich nachweisen.

Von dem Beginne des neuen Jahrhunderts an spielen die fahrenden Komödianten nicht mehr in Buden am Main, sondern in geschlossenen Lokalitäten. Als die ersten derselben sind der Gasthof zur Sanduhr und Herrn Martin Bauers Behausung auf der Zeil zu bezeichnen. Die letztgenannte Lokalität, welche einen großen verdeckten Hof gehabt haben muß, befand sich auf dem Platze des heutigen Kaffee Müller (Zeil 30), die Sanduhr ist beim Durchbruche der Schnurgasse nach der Judengasse abgebrochen worden. Sie hatte große Räumlichkeiten, welche von hinten an den Gesthof zum Krachbein jetzt „König von England" stießen.

Daß die englischen Komödianten sich eines sehr zahlreichen Zuspruchs erfreuten, beweist neben der außerordentlichen Mühe, die sie sich stets um die Erlangung der Spielerlaubniß in Frankfurt gaben, die mehrmalig erfolgte obrigkeitliche Bestimmung des Eintrittsgeldes zu ihren gewöhnlich um 3 oder $^1/_2$4 Uhr beginnenden Vorstellungen. Im Jahre 1601 ordnet der Rath an, daß sie „sunsten 8 heller und vff den gengen — also im Parterre — nur 4 heller nehmen durften", welche Verfügung gleichzeitig auch den Beweis liefern möchte, das es damals hier schon, wie in den Theatern Englands, höhere und niedere Plätze gab.

Die Spielerlaubniß ist in dieser Zeit noch immer streng an die Dauer der Messen gebunden, und es wurde jedes Ansuchen der Komödianten, früher anfangen oder nachher noch einige Vorstellungen geben zu dürfen, vom Rathe Frankfurts stets sehr nachdrücklich abgewiesen.

Trotz eifrigsten Nachforschens hat sich in den Akten des hiesigen Archivs keine genaue handschriftliche Notiz über die Aufführungen der englischen Komödianten in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts finden lassen. Aber eine Mittheilung aus dem Archiv von Nördlingen ergänzt gewissermaßen diesen Mangel und bestätigt außerdem, daß schon um 1604 Shakespeare'sche Stücke in deutscher Sprache von den englischen Komödianten aufgeführt worden sind.

Im Januar dieses Jahres wendet sich eine Truppe an den Rath der freien Reichsstadt Nördlingen und bittet „in deutscher Sprach vndt zierlichem Habit den Zuhörenden sunderlich aber der Jugendt zur Forcht vndt Ehr Gottes, auch gehorsamen ihrer Eltern, feine Exempla fürstellen, gebrauchen lassen, als nemlichen;

1. Aus dem Buch Danielis 6. Capitel,
2. vonn der keuschen Susanna,
3. vonn dem verlohrenen Sohn,
4. vonn dem weißen vrhteil Carolj des hertzogen Aus Burgundt,
6. vonn Thisbes vnndt pyramo,

7. von Romeo vnndt Julitha,
8. vonn Annabella eines hertzogen Tochter von Ferrara,
8. vonn Botzhario (?) einem Alten Römer,
10. vonn Vincentio ladislao Satrapo a Mantua."

Der Umstand, daß außer dem letztgenannten bereits erwähnten Stück noch zwei Werke des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, nämlich die Dramen „vonn der keuschen Susanna" und „vonn dem verlorenen Sohn", zu diesem Nördlinger Repertoire gehören, legt die Vermuthung nahe, daß die Mitglieder jener Gesellschaft wenigstens theilweise in den Diensten des kunstsinnigen Fürsten gestanden haben müssen. Es kann deshalb kaum ein Zweifel darüber auftauchen, daß dieselbe identisch ist mit den in den beiden Messen des Jahres 1604 hier spielenden Hofkomödianten des dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig sehr befreundeten, später sogar verschwägerten Markgrafen Christian von Brandenburg.

Das Schauspiel von Thisbes und Pyramo, dessen Gegenstand ja durch Shakespeares Sommernachtstraum allgemein bekannt ist, ist jedenfalls die gleichnamige Tragödie von Samuel Israel, welche 1604 auch in Münster aufgeführt wurde. Bemerkt sei über dieses Werk nur, daß es ein sehr großes Personal verlangt und durch einen symbolischen Vorgang eröffnet wird.

Venus tritt auf, um zu berichten, daß sie zwei Menschen in Liebesnoth bringen wolle und gibt hiernach dem Cupido den Auftrag, daß er den Pyramus mit einem Pfeil verwunden solle. Auch im zweiten Akt erscheint Venus wieder und erzählt, daß Cupido bereits einen Pfeil auf Pyramus abgeschossen habe, und daß nun auch Thisbe an die Reihe kommen solle. Bald danach gibt Thisbe dem Geliebten durch Aufhängen einer Laterne ein Zeichen. Es spielt sich nun eine lange Liebesscene zwischen beiden ab, in der zuletzt Pyramus ein Lied „vom Urtheil des Paris" singt. Dann trennen sich die Liebenden, und es folgt im vierten Akt die traurige Katastrophe des Stückes. Nach dem Tode von Pyramus und Thisbe halten Waldnymphen einen Klaggesang und dann kommt noch ein fünfter Akt, in welchem sie im

Walde gefunden und zum König und der Königin gebracht werden.

Ueber mehrere der angegebenen Stücke des Nördlinger Repertoires hat sich in den spärlich fließenden literarischen Quellen keine Mittheilung gefunden; doch wird dieser Mangel einigermaßen durch die Thatsache ausgeglichen, daß schon in einer so frühen Epoche des deutschen Theaters eines der herrlichsten Werke Shakespeare's, wenn auch in gewiß verkümmerter deutscher Bearbeitung auf die Frankfurter Schaubühne gebracht wurde.

Den Grundstock des Repertoires der drei früher genannten Gesellschaften hat kürzlich Dr. Johannes Meißner in Wien in seiner verdienstvollen, für unsere Darstellung mehrfach verwertheten Monographie „Die englischen Comödianten zur Zeit Shakespeare's in Oesterreich" theilweise festgestellt.

Danach steht es zweifellos fest, daß der Führer der brandenburgisch-sächsischen Gesellschaft, der berühmte englische Comödiant John Spencer, in der Ostermesse 1614 und der Herbstmesse 1615 dieselben Stücke hier zur Aufführung brachte, welche durch seine Truppe 1611 am Hofe des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, 1613 vor dem Kaiser Matthias und dem versammelten Reichstag zu Regensburg und etwas später am kurpfälzischen Hofe in Heidelberg dargestellt worden sind.

Es lassen sich von dem Spencer'schen Repertoire etwa sieben Stücke mit Sicherheit nachweisen. Dazu gehören folgende: „Philole", „Marianne", „Celide", „Sedea", „Die Zerstörung von Troja", „Die Zerstörung von Constantinopel" und endlich „Vom Türken".

Zwei von diesen Stücken rühren ohne Zweifel von deutschen Autoren her, wenn auch die Vermuthung nahe liegt, daß sie für die englische Darstellungsmanier an Form und Inhalt etwas zurecht gestutzt worden sind. „Sedea" ist jedenfalls Jacob Ayrers bereits früher erwähnte „Schöne Sidea" und die Zerstörung von Troja Hans Sachsens Tragödie „Die Zerstörung der Stadt Troja".

Einen starken Halt findet diese Annahme in der im Juni

1613 in Nürnberg unter großem Volkszulauf stattgehabten Aufführung dieser beiden Stücke. Der Nürnberger Chronist, welcher erzählt, daß „diese und andere Historien mehr neben zierlichen Tänzen, lieblicher Musika und anderer Lustbarkeit in guter teutscher Sprache, in köstlicher Mascarade und Kleidungen in seiner Vaterstadt" agiret und gehalten worden sind, erwähnt zwar nichts von der Autorschaft des Hans Sachs und Jacob Ayrers, doch muß man dies dem Umstande zuschreiben, daß in jener Zeit der Dichter dramatischer Werke bei deren Aufführung völlig in den Hintergrund trat.

Auf den erhaltenen Theaterprogrammen findet sich niemals der Name des Dichters des aufzuführenden Stückes, auch in einem 1620 erschienenen Sammelwerk englischer Comödien und Tragödien in deutscher Sprache sind die Namen der betreffenden Autoren oder Uebersetzer nicht genannt worden.

Ein so naives Publikum, wie das deutsche damals war, hatte, um mit Gutzkow zu reden, „in seiner stumpfseligen Harmlosigkeit im Allgemeinen noch kein Bedürfniß nach derartiger Wissenschaft", was natürlich nicht ausschließt, daß die bekannte dichterische Bedeutung der beiden Nürnberger Poeten, besonders die Popularität des Hans Sachs, in ihrer Vaterstadt gewiß viel zu dem außerordentlich zahlreichen Besuch jener Vorstellungen beitrug.

Von vier Stücken des Speneer'schen Repertoires, von „Philole", „Mariane", „Celide" und „vom Türken" sind wir so gut wie ohne weitere Nachricht; von dem Werke des Hans Sachs sei nur erwähnt, daß in ihm der großartige historische Vorgang der Zerstörung von Troja mit der bekannten naiven und sorglosen Leichtigkeit des Nürnberger Meistersingers und ohne jegliche technische Rücksicht auf Zeit und Ort behandelt ist.

In der schönen Sidea handelt es sich etwa um folgenden Thatbestand. Ludolf, Fürst in Littau und Leudegast, Fürst in der Wiltau, fordern einander beim Beginn der Komödie durch eine schriftliche Meldung heraus. Ludolf wird geschlagen und bittet um Gnade, worauf ihm Leudegast unter der Bedingung das Leben schenkt, daß er mit seiner Tochter Sidea das Land

verlasse und nur so viel mit sich nehme, als er und seine Tochter zu tragen vermöchten. Ludolf aber trachtet danach sich zu rächen. Er hat einen weißen Stab mit sich genommen und gibt sich, als wir ihn mit der schönen Sidea allein sehen, als Zauberer zu erkennen. Er beschwört den Teufel Rundifall, und dieser antwortet ihm auf seine Fragen, er werde bald den Sohn seines Feindes einfangen können.

Dieser Sohn mit Namen Engelbrecht müsse dann so lange in Ludolfs Dienstbarkeit stehen, bis er wieder zu seinem Vater zurückkehren werde. Als Engelbrecht erscheint, wird er denn auch alsbald durch Ludolfs Zauberstab überwältigt. Später muß der gefangene Prinz dann am Hofe Ludolfs unter Sideas Befehl Dienste thun, sogar einige Klötze Holz tragen und niederlegen.

Aber die schöne Tochter seines Feindes hat Anderes mit dem Gefangenen im Sinn; sie will ihre Gewalt über ihn zu einer gemeinsamen Flucht aus der drückenden Einsamkeit benutzen. Ohne jegliches Bedenken fragt Sidea den Prinzen, ob er einverstanden sei, sie zu entführen. Gleichzeitig macht sie ihm auch in unumwundener Weise den Antrag, daß er seine Freiheit wieder haben solle, wenn er sie zur Gemahlin nehmen würde.

Engelbrecht geht auch auf Sidea's Wünsche ein, und beide entfliehen. Die Flüchtigen machen nun verschiedene Abenteuer durch, kommen aber schließlich glücklich an den Hof des Leudegast, wo durch die Vereinigung der beiden Kinder auch eine Versöhnung der feindlichen Väter herbeigeführt wird.

Die derb gezeichnete, hie und da sogar etwas plumpe Gestalt der schönen Sidea hält nicht den entferntesten Vergleich aus mit der wunderbar anmuthigen Miranda in Shakespeare's Sturm, in deren Wesen, wie August Wilhelm von Schlegel so treffend sagt, die Phantasie des Dichters die edelsten Elemente schöner Weiblichkeit aufgelöst hat.

Was nun das letzte Stück des Spencer'schen Repertoires „Die Zerstörung von Constantinopel“ anlangt, so ist dasselbe offenbar identisch mit der „Türkischen Triumph Comödia“, welche Spencer im Jahre 1611 zur Belehnungs- und Huldigungsfeier seines Herrn, des Kurfürsten Johann Sigismund von Branden-

burg, in Königsberg aufführte. Es war dies ein für die damalige Zeit ganz großartiges Ausstattungsstück, zu welchem der Kurfürst den Comödianten kostbare, mit Silber und Gold besetzte Kleider, schöne blaue, schwarze und weiße Stoffe zu Wolken, verschiedene Schnitzwerke, allerlei Malereien und sonstige Zuthaten anfertigen ließ. Spencer hatte jedenfalls von seinem Herrn die Erlaubniß erhalten, diese Requisite auf seinen Wanderzügen gebrauchen zu dürfen.

In den Bittschriften an den Rath der Stadt Frankfurt spricht er nämlich oft „von den Zugehörungen zur ausstaffierunk und großen präparation seiner Comödien und Historien, so sunsten noch niemahlen in dieser berühmten Stadt gesehen und auf mehreren Rüstwäglin (Packwagen) anhero gebracht wurden."

Auf diese wichtigen Hülfsmittel zur Verschönerung seiner Stücke und auf seine aus 35 Mitgliedern, aus 19 Comödianten und 14 Musikanten bestehende Truppe scheint denn auch Spencer nicht wenig stolz gewesen zu sein. In seinen Eingaben an den Rath, in denen er wegen Erhöhung des Eintrittsgeldes nachsucht, zieht er für sich sehr günstige Vergleiche zwischen seiner und anderen Gesellschaften und hebt noch ganz besonders hervor, daß er zu seinen Aktiones auch noch viel andere Mannsbilder brauche, denen er ihr Gethu meist kostbarlich vergüten müsse. Diese Mannsbilder stellten jedenfalls das Volk oder die Kriegsscharen in der Zerstörung von Constantinopel und Troja vor, welche beide Stücke, wie sich noch aus anderen aktenmäßigen Quellen schließen läßt, an Massenscenen, natürlich in kleinerem Stil wie heut zu Tage, sehr reich gewesen sein müssen.

Trotz seiner dringenden Vorstellungen erhielt aber Spencer vom Rathe den Bescheid, daß er bei Strafe von 100 Thalern keinen Batzen, sondern nur einen Albus Eintrittsgeld nehmen dürfe. Er blieb aber dennoch in Frankfurt und spielte unter einem Andrang des Publikums, der keine Ebbe in seine Kasse kommen sondern ihn vielmehr die glänzendsten Geschäfte machen ließ.

Interessant und zugleich höchst drollig sind einige aktenmäßige Notizen, welche für den starken Andrang zu Spencer's Vorstellungen in den Lokalitäten der Sanduhr zeugen. Da wird

einmal einem armen gsell wegen argem Gedrück in dem Gang sein neu Wämsle in Lappen zerrissen, da werfen sich zwei Weiber im Streit um einen guten Platz bei den „Seitenschyllen" alle begangenen Sünden vor, und da endlich entsteht aus ähnlichen Gründen vor dem Gerüst (also der Bühne) zwischen allerlei Gesindlein eine — um genau den Akten zu folgen — „traktirliche Balgerei, genannt Knufferei."

Auch der erste feindliche Angriff der Kirche gegen die immer mehr Ansehen in Frankfurt erhaltende Schauspielkunst erfolgte in jener Zeit. Einige Prädikanten erhoben drohend ihre Stimme gegen den übermäßigen Besuch der englischen Komödien und suchten in verschiedenen Bittschriften an den Rath ausdrücklich auf den „schempirlichen und meschanten Einfluß solcher merderischen und jurigen Aktiones" hinzuweisen.

In einem 1615 hier erschienenen Gedicht „Ein Discurs von der Frankfurter Messen etc.", deutet der Verfasser in unverhüllter Ironie ebenfalls an, daß die Leute lieber zu den englischen Comödianten als zu den Prädikanten in die Kirche gingen. Er meint, sie stünden lieber 4 Stunden und hörten den Ersteren zu, als daß sie nur eine Stunde ruhig auf die Predigt in der Kirche lauschen möchten.

Ein deutlicher Seitenhieb auf die nicht gerade bedeutende rhetorische Begabung der damaligen Herrn Prädikanten dürfte vielleicht in den Versen liegen, daß die Leute in der Kirche

Flux einschlaffen auf ein hart banck,
Dieweil ein stund in felt zu lang.

Uebrigens ist es ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß Spencer gerade in einem Jahre Stücke mit volksthümlichen Aufständen und Kämpfen hier unter großem Andrang des Publikums aufführte, in welchem Frankfurt kurz vorher selbst ein Schauplatz tief erschütternder ähnlicher Vorfälle gewesen war. In jene Zeit fällt nämlich die das Frankfurter Gemeinwesen heftig erschütternde Revolution, welche man gewöhnlich nach dem Namen ihres Hauptführers den Fettmilch'schen Aufstand nennt. Gerade im August des Jahres 1614, also ganz kurz vor den ersten Vorstellungen Spencer's, spielte Fettmilch seinen letzten

Treffer aus und plünderte in wahrhaft bestialischer Weise die Judengasse.

In den Verordnungen, welche der Rath Frankfurts in den ersten beiden Decennien des XVII. Jahrhunderts den englischen Comödianten gab, dokumentirt sich das geringe Ansehen des damals für unehrlich gehaltenen Schauspielerstandes oft in höchst komischer Weise.

Nur mit solchen Thespisjüngern, die von einflußreichen deutschen Fürsten oder vom Kaiser selbst empfohlen waren, gingen die hochweisen und hochedlen Häupter der alten Reichsstadt aus diplomatischen Gründen behutsamer um.

Daß die darstellende Kunst nun nicht mehr die gebührende Anerkennung fand, ist neben dem vagabundenähnlichen Leben ihrer Angehörigen auch vielfach der zweifelhaften Gesellschaft zuzuschreiben, in der sie in jener Zeit oft auf Jahrmärkten, Volksfesten und auch auf den Frankfurter Messen erschien. Herumreisende Schwindler, Storger, Zahnbrecher und Operateure suchten durch die Aufführung einer Komödie in ihrer Bude das Publikum heranzulocken und für ihre betrügerischen Bestrebungen zugänglicher zu machen. So tritt z. B. in der Ostermesse 1622 ein später entlarvter Schwindler hier auf, der den hochtönenden Namen Claudius D'aguaviva führt und sich einen italienischen Medicus nennt.

Er verkaufte allerlei Arzneimittel und Schönheitswasser, schlug Ader, schnitt böse Geschwüre auf und zog Zähne aus. Während und nach diesen Prozeduren wurde den Patienten „zur Danksagung und recreirung des Gemüths eine liebliche Musica und Comödia nach Art der alten Römer auf Italienisch vorgespielt."

In den Buden der Zahnbrecher, deren viele in Frankfurt auftauchten, muß immer ein furchtbarer Lärm gewesen sein; denn der Rath sah sich mehrfach genöthigt, Verordnungen „zum Unterdrücken des übermenschlichen Geschreys" zu erlassen. Gleichzeitig erhielten aber auch die englischen Comödianten den Bescheid, daß sie sich aus Rücksicht auf die Pestkranken des unmäßigen Trommelschlagens enthalten sollten.

Dies Gebot des Rathes der Stadt Frankfurt drängt zu einer kurzen Bemerkung über die damalige Ankündigungsart der Vorstellungen.

Die neuesten Forschungen haben zwar ergeben, daß auch schon in jener frühen Epoche der deutschen Bühne Theaterzettel für den Anschlag an Häuser gedruckt wurden, allein die hauptsächlichste Publikation für das Volk bestand doch wohl in den Umzügen der Comödianten durch die Straßen der betreffenden Stadt. Sie legten bei dieser Gelegenheit ihre auffallendsten Kleider an, machten an jeder bemerkenswerthen Stelle Halt und verkündeten, nachdem der Trommler und der Trompeter ihre Instrumente zu Jedermanns Gehörlichkeit dreimal stark gerühret und geschmettert, den Namen des Stückes und darauf sehr kurz aber lockend den Inhalt desselben.

Mehr als von dieser rhetorischen Leistung scheinen sich jedoch, einem alten Holzschnitt zufolge, die Umstehenden von den Grimassen angezogen gefühlt zu haben, mit denen der gewöhnlich berittene Wursthänsel die Ankündigung des Stückes zu begleiten pflegte.

Bemerkenswerth für uns ist noch das Repertoire der fürstlich hessischen Comödianten unter Leitung eines gewissen Grün. Dieser Truppenführer, der mit seinem Mitdirektor Robertus Braun in der Ostermesse 1607 hier Vorstellungen gibt, führt Februar des folgenden Jahres vor dem Hofe in Graz zehn Stücke auf, die bei der damaligen Beschränktheit des Repertoires ganz sicher auch in Frankfurt bei seinen früheren oder späteren Aufenthalten zur Darstellung gekommen sind. Es sind dies folgende Stücke:

1) Von einem König aus England, der sich in eines Goldschmieds Weib verliebte und sie entführte.

2) Die Comödie vom verlorenen Sohn.

3) Von einer frommen Frau von Antwerpen.

4) Von dem Doktor Faustus.

5) Von einem Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmannes Tochter verliebt hat.

6) Niemand und Jemand.

7) Von des Fortunatus Beutel und Wünschhütel.

8) Vom Juden.

9) Von den zwei Brüdern König Ludwig und König Friedrich von Ungarn, worin der König Friedrich Alles erstochen und ermordet hat.

10) Von einem König von Cypern und einem Herzog von Venedig.

Zu diesen zehn Stücken ist noch die 1607 von der Truppe Greens kurz vor ihrer Abreise nach Frankfurt aufgeführte Komödie von einem König von Schottland zur Vervollständigung des Repertoires hinzuzuzählen. Nach den beiden Helden derselben, einem englischen Prinzen und einer schottischen Prinzessin, welche gegenseitig in die Hände ihrer miteinander Krieg führenden Väter gerathen, wird die Komödie auch „Sernle und Astrea" genannt. Dieses Stück und noch drei andere des Repertoires, nämlich „Die Komödie vom verlorenen Sohn", ferner „Von des Fortunatus Beutel und Wünschhütel" und schließlich die lustige Komödie „Von Jemand und Niemand" sind in dem bereits erwähnten 1620 erschienenen Sammelwerk englischer Komödien und Tragödien in deutscher Sprache vollständig erhalten.

Die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn war ein Lieblingsstoff der dramatischen Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts. Was diesem Stück besonders bei dem gewöhnlichen Volk zu einem großen Erfolg verhalf, war der Umstand, daß der Hanswurst die Hauptrolle darin spielte und sich im zweiten Akte mit einem Heiligen und zwei Teufeln herumprügeln mußte.

Die Komödie von „Fortunatus" war schon auf der altenglischen Bühne sehr berühmt. Auch Hans Sachs hat den durch die zauberhafte Umhüllung damals sehr populären Stoff als „Fortunatus Wunschseckel" bearbeitet. Das vierte der genannten Stücke, die Komödie von „Jemand und Niemand" ist eine handgreifliche, aber sehr volksthümliche und gut begründete Satire. Die Personen in demselben sind die beiden Grafen Marsianus und Carniel, die Könige Arcial ,und Ellidor mit ihren Gemahlinnen, ferner die allegorischen Figuren: Jemandt; Niemandt; Nichts; Garnichts; Niemandts-Diener und Niemandts-

Jung. Die beiden Könige werden abwechselnd vom Throne vertrieben, nach welchen Schicksalsschlägen der Parasit immer die gestürzte Königin schmäht und quält. Dazwischen klagt der nichtswürdige „Jemand“ den ehrlichen und in Wirklichkeit ganz unschuldigen und harmlosen „Niemand“ aller nur denkbaren Laster an. Tieck hat diese Komödie, in welcher altenglische Geschichte und Allegorie sehr glücklich gemischt sind, als eines der bemerkenswerthesten Stücke aus jener Zeit hingestellt und sie mit Recht einen Entwurf von großer Kühnheit und voll von dramatischer Lebendigkeit genannt.

Ueber die Komödie „Von einer frommen Frau von Antorf“ (Antwerpen) verlautet weiter nichts, als daß sie, „sehr fein und züchtig gewest“ sein soll. Da dies Stück am katholischen Hofe zu Graz so wohl gefiel und eine fromme Frau zur Heldin hatte, so halten es einige Forscher für identisch mit der „Märtyrerin Dorothea“ von Massinger. Grün gab dieses Stück im Juni 1626 in Dresden, also auch jedenfalls kurz vorher in Frankfurt während seiner von so großem Erfolg begleiteten Kunstthätigkeit in der Ostermesse desselben Jahres.

Was den Inhalt des Stückes: „Von einem König aus England, der sich in eines Goldschmieds Weib verliebte und sie entführte“ betrifft, so behandelt er die Beziehungen der Dame Jane Shore zu dem englischen Könige Eduard IV. Shakespeare gedenkt mehrmals in Richard III. der Geschichte dieser Frau, die zwei seiner Zeitgenossen um 1600 für die Schauspieler-Gesellschaft des Lord Worcester dramatisch bearbeiteten. Jedenfalls war dies Stück von Henry Chettle und John Day das Prototyp der deutschen Bearbeitung.

Ueber das Stück „Von einem König von Cypern und einem König von Venedig“ ist ebenso wie über die Komödie „Von einem Herzog von Florenz, der sich in eines Edelmannes Tochter verliebte“ kaum etwas Zuverlässiges bekannt. Meißner nimmt zwar mit großer Sicherheit an, daß dies Stück der erst 1636 im Druck erschienene „Großherzog von Florenz“ von Massinger und von dem Letzteren eigens für die Grazer Feierlichkeiten der während des Faschings 1698 erfolgten Verlobung der Erz-

herzogin Magdalena mit dem Erbgroßherzog von Florenz, einem Cosimo von Medici, geschrieben worden sei. Allein trotzdem diese Hypothese sich auf einige augenfällige Wahrscheinlichkeiten stützt, halten sich doch Gründe und Gegengründe ziemlich das Gleichgewicht.

Was uns in dem Grazer Repertoire am meisten interessirt, sind schließlich die beiden Stücke von Shakespeares genialem Vorgänger: Der Jude von Malta und die tragische Historie vom Dr. Faustus. Also schon im ersten Decennium des XVII. Jahrhunderts wurde das letztere Stück, dessen Umgestaltung zum deutschen Volksschauspiel für unsere Literatur eine so weitgehende Bedeutung gewinnen sollte, in deutscher Sprache in Frankfurt aufgeführt.

Je mehr wir uns dem dreißigjährigen Kriege nähern, desto reicher werden die Vorstellungen der wandernden Komödianten an Greuel- und Schauderscenen aller Art. Beim Ueberblicken der noch vorhandenen dramatischen Literatur jener Epoche drängt sich einem wahrhaft der Gedanke auf, daß die Dichter eine Art Vorgefühl der nun kommenden schrecklichen Zeit hatten und einzig nur an die barbarische Versunkenheit und die geheime Blutgier im Volke appelliren wollten. Dem Inhalt der Dichtung entsprach auch die krasse, oft ungeheuerliche Darstellung. Um eine recht grausige Wirkung zu erzielen, wurden bei den in den Stücken vorkommenden Hinrichtungen oder Mordthaten an die betreffende Körperstelle mit Blut gefüllte Blasen angebracht, die, wie eine Regiebemerkung in einem dieser Machwerke sagt, „im rechten Momentus geschicklich und zu jedermanns Erketzlichkeit zerschnitten werden sollten". Denkt man sich nun noch die schamlosen unzüchtigen Witze des Hanswurst oder Pickelhäring und ein paar gut ausgeführte Equilibristenkünste dazu, so hat man im Allgemeinen ein richtiges Bild von den theatralischen Genüssen vor und während des dreißigjährigen Krieges. Auch die Komödiantenbanden verwilderten immer mehr, und wenn Shakespeare den Hamlet sagen läßt: „Die Schauspieler sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik ihres Zeitalters", so findet dieser Ausspruch keinen zutreffenderen Beleg

als in den Wandertruppen der Zwanziger, Dreißiger und Vierziger Jahre des XVII. Jahrhunderts.

Rühmliche Ausnahmen sind natürlich unter diesen zu finden, und zu ihnen gehört vor Allem die Truppe des Johann Grün, die mitten im Gewoge des dreißigjährigen Krieges 1626 und 1628 Frankfurt, wie ihr Führer sagte, mit Leib und Lebensgefahr wieder aufsuchte und damals sicher vier Shakespearesche Werke: „Romeo und Julia", „Lear", „Julius Cäsar" und „Hamlet" und auch das Marlow'sche Stück „Die tragische Historie von Dr. Faust" wieder aufführte.

Noch einmal, ehe durch die Schlacht bei Nördlingen das endlose Leidensgefolge des dreißigjährigen Krieges auf lange Zeit der Gegend von Frankfurt zugeführt wurde, spielte während der Ostermesse eine wandernde Truppe im Gasthof zum Wolfseck. Dann tritt bis zum Jahre 1649 im theatralischen Leben Frankfurts eine Pause ein, welche um so weniger zu beklagen ist, als durch dieselbe doch so lange als möglich jene elenden Gauklerbanden fern gehalten wurden, bei denen ein windiger Springer Romeo's holdselige Geliebte und ein leichtlicher Cordendanzer den Prinzen Hamlet von Dänemark darstellte.

In der Bittschrift eines fahrenden Wanderprinzipals an den Rath der Stadt Frankfurt aus dem Jahre 1649 findet sich die Stelle, daß er auch ein Stück wieder hier darstellen wolle, das schon beinah 60 Jahre früher und seitdem zum öfteren in der alten Reichsstadt unter großem Beifall aufgeführt worden sei. Da in der betreffenden Tragödie eine Anzahl Teufel, „erschröckliche Masquen" und viel Zauberei vorkommen sollte, so möchte man sie für den vielleicht etwas umgestalteten Marlowschen Faust halten und in der gerade 100 Jahre vor der Geburt Goethes gemachten Bemerkung des Wanderprincipals einen neuen Halt für die Annahme finden, daß derselbe bereits 1592 — wenn auch damals noch in englischer Sprache — hier aufgeführt worden sei.

4. Klopstocks Bedeutung für die deutsche Literatur.

Ueber dieses Thema sprach am 9. März Herr Professor Dr. Otto Roquette aus Darmstadt.

Die Einleitung seines Vortrags stellte das Verhältniß der Gegenwart und ihrer nicht in allen Punkten gerechtfertigten Ablehnung der Dichtungen Klopstocks dar, im Gegensatz zu dem unbedingten Entgegenkommen, ja der bis zur Vergötterung gehenden Verehrung, welche dem Dichter zur Zeit seines Auftretens dargebracht wurde. Die Auffindung der psychologischen Ursachen für die begeisterte Aufnahme, welche die ersten Gesänge des Messias fanden, bildeten den Uebergang zur culturhistorischen Darstellung des deutschen Lebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Wochen- und Monatsschriften, von Leipzig und Zürich ausgehend, waren es, welche, bei sehr verschiedenen Kunstprinzipien, eine größere Theilnahme an geistigen Regungen im Bürgerstande weckten und zur Parteinahme aufforderten, als die Leipziger und Schweizer in Gegensatz und bald in Kampf miteinander traten. Die Verstandesrichtung der Leipziger (mit ihrem Haupte Gottsched) war es, welche die Litteratur beherrschte und zugleich einen Druck auf die nationale Entwicklung übte, da sie die Dichtung ganz in die Nachahmung der Franzosen gezwungen hatte. Ein Dichter, der in seinem ersten Werke der Leipziger Kunstregel widersprach, bei dem die Innerlichkeit, Phantasie, das Gemüthsleben, in bis dahin nie gehörter Macht zur Erscheinung kamen, mußte den Widerspruch der Leipziger Schule hervorrufen. Da ihn die Schweizer sofort als den ihrigen erklärten, kam es zum literarischen Kampfe, dessen eigentlicher Mittelpunkt Klopstocks Messias wurde. Der Sieg war nicht zweifelhaft, da sich die jüngere Generation bereits von Gottscheds Tyrannei losgesagt hatte und nun dem Dichter des Messias begeistert zufiel. Aber es waren nicht allein die Jüngeren, es waren Alle, die sich, endlich abgestoßen von der Leipziger Regelherrschaft, nach einem tieferen Ergriffenwerden durch die Dichtung gesehnt hatten, und in erster Reihe die Frauen, welche

Klopstocks Messias wie ein neues poetisches Evangelium empfingen. Das, was der Literatur bisher gefehlt hatte, im deutscher Geist aber verborgen gelegen, Gemüthsleben, Phantasie, Empfindung, war mit einmal erschlossen, wurde mit Entzücken empfangen und übte eine weit tragende Wirkung. Freilich brauchte Klopstock zur Vollendung seines Messias 25 Jahre, und diese lange Zeit blieb nicht ohne abschwächenden Einfluß auf die 20 Gesänge des Werkes. Mit Jugendbegeisterung begonnen und in gleicher Weise aufgenommen, verloren die nächsten Bände manche Anhänger, bis der vierte und letzte eine starke Enttäuschung hervorrief, da er als hinkender Bote einer bereits erschöpften Phantasie nachschleppte. Es handelt sich bei der Bedeutung des Messias nur um etwa die erste Hälfte der Dichtung. Die Begeisterung für diese aber war gerechtfertigt. Sie erweckte dem Dichter sofort eine Schule, deren Streben kräftig genug erstarkte, als daß der Schluß dem neuen Flügelschlage der Dichtung hätte Eintrag thun können. Die Bedeutung von Klopstocks Messias für die Zeit liegt nicht in der einheitlichen Durchbildung, die ein Gedicht erst zum Kunstwerk macht, sondern in der Persönlichkeit, in der Individualität des Dichters selbst, in seiner eigenartigen Natur. Freilich fehlt ihm gerade die nothwendigste Eigenschaft des epischen Dichters, die Kunst des Erzählens, der ruhigen Darstellung und Entwicklung einer Reihe von Begebenheiten. Das Epos, das antike vor allem, auf einer festen Grundlage der Handlung gebaut, läßt unbeirrt eine Begebenheit auf die andere folgen. Es hat nur Thatsachen im Auge, ohne sich mit Gedanken und Empfindungen aufzuhalten. Der Dichter steht unsichtbar hinter den Vorgängen, er kommt gar nicht in Rede. In der Messiade aber steht der Dichter in erster Reihe, er ist geradezu die Hauptfigur des Gedichtes. Er stellt fortwährend Reflexionen an; nichts kann vorübergehen, was ihm nicht Gelegenheit zu überströmenden Ergüssen der Empfindung darböte. Sein Gefühl spricht aus seinen Gestalten, er singt, er betet, er weint mit ihnen. Und während er seine Empfindungen darlegt, sogar das Unaussprechliche in Worte zu fassen sucht,

verlieren sich die Thatsachen und Begebenheiten bis zur Unkenntlichkeit. Sein Schildern ist ein ganz allgemeines, ohne alle Bestimmtheit, die Umrisse der Handlung oft bis zum Verschwinden undeutlich. Je höher die Region, in welcher er etwas vorgehen läßt, desto verschwimmender wird alles, während er als Chorführer seiner Gestalten die Hallelujahgesänge anstimmt. Allein über diese künstlerischen Mängel sah die Generation hinweg, welche die Anfänge des Messias empfing. Ihr genügte die hochgespannte, stark subjektive Dichternatur, wie man noch keine kennen gelernt hatte, und von der man wähnte, daß sie niemals übertroffen werden könnte.

Auf eine Wiedergabe des Inhalts des Messias mußte der Redner, bei der Planlosigkeit des Werkes verzichten, und konnte nur einige Umrisse ziehen und einige Hauptzüge hervorheben. Die hauptsächliche Schönheit des Werkes liegt in den Episoden. Und da man von Klopstocks Darstellung, ohne ihn selbst zu hören, keine Anschauung gewinnen kann, las der Redner ein Bruchstück einer solchen Episode vor, und zwar aus dem 13ten Gesange, nämlich die Vorgänge unter der römischen Wache am Grabe Jesu, vor und nach der Auferstehung, so wie das Erscheinen und die Meldung des Hauptmanns Cneus in der Versammlung der Richter, bis zum Selbstmorde des Priesters Philo, des erbittertsten Feindes Jesu.

Auch in der Odendichtung Klopstocks ist es die Mannigfaltigkeit ausgeprägter persönlicher Charakterzüge, welche einen nachhaltigen Einfluß übte. Ein gewaltiges Selbstgefühl, stolzer Unabhängigkeitssinn, hohes Bewußtsein der dichterischen Würde; daneben eine tiefe Innerlichkeit des Gemüthes, auch wohl bis zur Thränenseligkeit; eine Verbindung von Gegensätzen, welche sich der gesammten Jugend mittheilte. Empfindsamkeit und stürmisches Drängen nach Lebensbethätigung wurde durch Klopstock die eigentliche Signatur der Zeit.

Revolutionär gegen das bisherige Regelwesen war auch Klopstocks dichterische Form. Hatte er für den Messias als Vers den Hexameter gewählt, den in Deutschland noch die Wenigsten nur zu lesen verstanden, so goß er in der Lyrik seine

Empfindungen in die antiken Odenformen und in das elegische Versmaaß, welche er auch wohl in dichterischem Schwunge zersprengte, um in dithyrambischer Regellosigkeit zu singen. Bahnbrechend war er auch darin, sowohl für die Sprache, deren Vielgestalt und Ausdrucksfähigkeit er zuerst zeigte, wie für die Dichtung, indem er die antiken Formen mit deutschem Geist erfüllte. Dieser deutsch nationale Grundton klingt aus Klopstocks Dichtungen überall hervor, und alle Empfindungen und menschlichen Stimmungen sind bei ihm darauf gegründet. Die natürliche Regung der Jugend, die Freundschaft, tritt in seinen Oden mit ganzer Kraft und Reinheit auf; schüchterner und zarter die erste Liebe; mächtig und fortreißend sein Freiheits- und Vaterlandsgefühl. Wie wunderlich uns heute innerhin seine Bardenchöre in den drei seltsamen Dichtungen in dramatischer Form, die er „Bardiete" nannte, vorkommen, das Freiheitsgefühl und der patriotische Geist darin wirkten auf die Zeitgenossen doch sehr mächtig. War Klopstock doch, vor Schiller, der erste, welcher mit solchen Mahnungen an das deutsche Gewissen pochte. Das persönliche Unabhängigkeitsgefühl, den hohen Mannesstolz, der ihn erfüllte, wünschte er seiner Nation mitzutheilen. Vor der sklavischen Nachahmung der Fremden mahnt er sie abzulassen, und von deutschem Geiste durchdrungen zu singen. Die deutsche Sprache war ihm ein nationales Heiligthum (war sie doch damals das einzige feste Band, das die Nation äußerlich zusammenhielt!) und er sang ihr in einer seiner schwungvollsten Oden ein Preislied. Er weckte von Neuem Muth und Vertrauen, an die Tüchtigkeit des deutschen Volkes zu glauben. Er erfüllte die Jugend mit frischem Lebensgeist, lehrte sie, die Fesseln des Herkömmlichen zu zerbrechen, und die freie Menschlichkeit und innerste Natur männlich, gesinnungsvoll und kräftig walten zu lassen. So erhielt durch ihn, mit der gestählten Kraft, deutsches Leben und deutsche Sitte ein innerlich erhöhtes Dasein, um so reicher, als die durch ihn geweckte Empfindung alle menschlichen Bande verschönt und innerlich werthvoller gemacht hatte. In der Ordnung war es, daß die von ihm angeregte Jugend

bald jede Beschränkung von sich niederwarf und ihr Lebensgefühl auch wohl über Gebühr auszutoben liebte. Denn von Klopstock her leitet jene dichterische Revolution, die als „Sturm- und Drangperiode“ in der deutschen Literatur bezeichnet wird, und aus der auch die Jünglinge Goethe und Schiller emporwuchsen.

5.

Am 30. März sprach Herr Dr. Wilhelm Jordan über eine interessante Erinnerung aus seinem Leben, für die er die Ueberschrift gewählt hatte:

„Meine erste Begegnung mit Schopenhauer.“

Er begann mit einer Schilderung des Stilllebens, wie es in den Nachmittagsstunden in den Lesezimmern des alten Frankfurter Casino's zu herrschen pflegte.

Bis über die Mitte der 50er Jahre hat die Casinogesellschaft den ersten Stock des Eckhauses am Roßmarkt inne gehabt, das mit der einen Front nach der Hauptwache schaute, mit der andern etwas größern nach dem gegenüberliegenden Englischen Hof. In den Nachmittagsstunden blieben die weiten Räume gewöhnlich unbesucht. So habe Redner dann im Lesesaal ungestört bei der Lektüre sitzen oder liegen können. Höchstens Eduard Rüppel sei zuweilen erschienen, habe sich aber stets mit der Zeitschrift „Ausland“ in einen der anderen Säle zurückgezogen. So oft er indeß länger als 4 Uhr sitzen geblieben sei, habe sich ein ihm unbekannter, sorgfältig und sauber, aber etwas altmodisch gekleideter alter Herr eingefunden, dessen Gestalt und hastige Bewegungen ihm das erste Mal einen an's Unheimliche streifenden Eindruck gemacht hätten. Obwohl die Statur nicht so tief unter Mittelhöhe zurückgeblieben, um schon zu den kleinen zu zählen, sei doch der Rumpf in dem fahlgrauen Rock beinahe verkümmert erschienen gegen den großen Löwenkopf über dem altmodischen großen Kragen von schwarzem Sammet. Der Mann habe sich keine Mühe gegeben, den Verdruß darüber zu verbergen, daß auch ein anderer die concurrenzfreien Stunden des Lesesaals endeckt habe. Die mächtige durch eine beginnende

Glatze erhöhte Stirn, umrahmt von weißem, an den Schläfen flügelartig abstehendem Haar, habe sich in krausere Falten gezogen, die buschigen mit etwas Grau untermischten Brauen sich über die glänzenden hellblauen Augen gesenkt und ein stechender Seitenblick errathen lassen, daß der breitgezogene große Mund die Unterlippe unter der Oberlippe wohl nur verberge, um dem Gedanken keinen Laut zu geben, der den Concurrenten hinwegwünschte. Mehrmals sei aber auch der hörbare Laut nicht unterblieben, wiewohl er sich auf ein halb innerliches Knurren beschränkt habe. Eines Tages jedoch habe sich dies bis zu einem sehr vernehmlichen Grunzen des Unwillens gesteigert, den er in raschem Vorübergehen, einen Augenblick stutzend ausgestoßen, als er in Redner's Hand die „Times" gewahrt, nach der er immer zuerst zu greifen pflegte. Redner habe sich nicht bewogen gefühlt, seinem unartikulirt angedeuteten Wunsche Folge zu geben; denn er habe immer noch nicht gewußt, wer Jener sei. Aber es habe ihn zu einer Erkundigung veranlaßt. Nach genauer Beschreibung habe ihm der verstorbene Bürgermeister Müller geantwortet: „Sie kennen noch nicht die Celebrität Frankfurts, den Philosophen Arthur Schopenhauer?" — Nicht lange darauf habe das Casino das Eckhaus an der Großen Gallusgasse und der Neuen Mainzerstraße gekauft und bezogen. Hier sei der Lesesaal bei Weitem kleiner gewesen; Beide hätten um die Hälfte näher sitzen müssen, obwohl Schopenhauer stets am entgegengesetzten Ende des Tisches Platz genommen, und wenn Jordan einmal später gekommen, dieser das Beispiel streng nachgeahmt habe. Diese Zurückhaltung scheine Schopenhauer behagt zu haben, und allmählich habe sich eine stumme Höflichkeit entwickelt. Schopenhauer habe den Anfang gemacht mit einer leichten Verbeugung, die der Andere niemals zu erwidern unterlassen hätte. Dann habe Jordan, wenn Jener ihn mit der „Times" getroffen, das Blatt lautlos mit einem Bückling vor ihn auf den Tisch gelegt. Das erste Mal sei dessen dankendes, stummes Kopfnicken, begleitet gewesen von einem Blick, der die großen strahlenden Augen auch schön erscheinen ließ. Einige Tage später habe er in gleicher Weise vergolten, indem er sich in der Lektüre

der „Augsburger Allg. Ztg.“ unterbrochen, um sie Jordan einzuhändigen, dessen Gewohnheit, dies Blatt zuerst vorzunehmen, er bemerkt hatte. Erst nach vielleicht zwei Jahren hätten die in diesem Blatte erschienenen „Chemischen Briefe“ Liebigs die Veranlassung zu einer Annäherung gegeben. Im ersten Brief der zweiten Serie stehe nämlich, daß die der chemischen Analyse bisher zugänglichen Prozesse in der Pflanze nicht ausreichend seien, auch alle je nach der Art besonderen Erscheinungen ihres Lebens zu erklären, vielmehr bleibe noch ein dunkler Rest zurück, und man könne nicht umhin, jeder Species etwas wie eigenthümliche Neigung, Wahl oder Wille zuzugestehen. Von Schopenhauer's „Wille in der Natur“ habe er mittelbar genug gehört, um von dieser Stelle frappirt zu sein. Die jahrelange Zurückhaltung vergessend, habe er Schopenhauer das Blatt mit den Worten hingereicht: „Herr Schopenhauer! Da erleben Sie einen großen Triumph! Lesen Sie, wie sich Liebig Ihnen zuwendet, vielleicht ohne Sie zu kennen, und Sie werden diese etwas stilwidrige Unterbrechung entschuldigen.“ Der Angeredete schaute Jordan groß an, ein Schimmer von Roth flog über seine Wangen „Ja, sie kommen mir Alle und Sie, Sie können das noch erleben, aber kennen Sie denn meine Philosophie?“ Jordan habe geantwortet, daß er noch nichts von ihm selbst gelesen, den Angelpunkt aber derselben zu kennen glaube. Hieran habe sich nun ein Gespräch geknüpft, in welchem Jordan sich als Gegner jenes Systems bekannt habe, weil es zu seinem Berufe eines Poeten nicht passe. Die Unterredung habe sich dann auf Jordans „Demiurgos“, wobei Schopenhauer ihn eines unbegreiflichen, entsetzlichen Optimismus beschuldigt und den „gefangenen Teufel zu Nirgendheim“, sowie seine dramatischen u. a. Werke erstreckt. Sie seien dann ganz gute Freunde geworden, bis Jordan eines Tages sich gegen Schopenhauer's Farbentheorie eine absprechende Äußerung erlaubte, welcher mehrere andere naturwissenschaftliche Streitigkeiten folgten, die dann das Verhältniß lösten. Der Vortragende erwähnte noch eines Besuches, den er mit Friedrich Hebbel bei dem Philosophen machte. Dieser habe ihm nämlich die Erlaubniß ertheilt, wenn er einen wirklichen Menschen gefunden zu haben glaube,

ihm das Wunderthier zuzuführen. Schopenhauer behauptet nämlich, daß es zwar Zweibeiner ohne Federn millionenweise gebe, ein wirklicher Mensch aber eine rara avis sei. Jordan führte also Hebbel in das schlichte Gemach, zu dessen Einrichtung eine reich vergoldete Buddhastatuette auf zierlicher Console einen eigenthümichen Gegensatz bildete. Schopenhauer nahm Hebbel sehr freundlich auf, machte ihm Complimente über seine „Maria Magdalena", bemerkte aber, er könne nicht begreifen, wie man zu einem so guten Stück eine so schlechte, geradezu abschreckende Vorrede schreiben könne? Hebbel war ganz verblüfft, stotterte einige unzusammenhängende Redensarten und schloß mit einem überschwänglichen Dithyrambus auf den Philosophen.

Jordan gab zum Schlusse eine sehr anziehende Charakteristik der Schopenhauer'schen Philosophie und beendete seine Ausführungen mit dem Vortrage einer eigenen Dichtung auf den großen Philosophen.

Am 26. December 1883 trug der um diese Zeit in Frankfurt weilende Herr Professor Alexander Strakosch aus Wien den ungewöhnlich zahlreich erschienenen Genossen im Goethehause die großen Scenen des 4. Aktes aus Goethe's „Clavigo" vor. Die Zuhörer folgten dem Vortrage mit größtem Interesse und spendeten zum Schlusse dem Vortragenden für die seltene künstlerische Leistung lebhafte Anerkennung.

IV. Einsendungen.

Nr.

27. Dr. L. A. Frankl Ritter von Hochwarth, Wien: Zur Biographie Franz Grillparzer's von Ludw. Aug. Frankl. Wien A. Hartleben's Verlag. 1883.
30. U. S. Bureau of Education, Washington: Work and History, 2 Circulares of Information. Nr. 2 & 3. 1883. Washington Government Printing Office.
32. Gymnasial-Director Dr. Anton, Naumburg a. S.: De orgine libelli Περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος von Walter Anton, Dr. phil. Oberlehrer a. D. Erfurt. Carl Villaret 1883.
42. Naturforschende Gesellschaft in Bern: Mittheilungen derselben aus dem Jahre 1882 II. Heft Nr. 1040 — 1056, desgleichen 1883; I. Heft Nr. 1057 — 1063. Bern. Huber und Cie. 1883.
51. Smithsonian Institution, Washington: Annual Report for 1881. Washington, Government Printing Office 1883.

59. Verein für Geschichte und Alterthumskunde, Frankfurt a. M.: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1882. Vereinsgabe für 1882.
60. desgleichen 1882, Vereinsgabe für 1883.
61. desgleichen 1882, Vereinsgabe für 1884. Frankfurt a. M., K. Th. Völcker's Verlag.
62. Dr. Adolf Brodbeck, Stuttgart: Die Zweige der Musik von Dr. Ad. Brodbeck. Stuttgart, G. A. Zumsteeg's Musikalienhandlung 1883.
65. Robert Weber, Basel: Novellen von R. Weber. Basel, Selbstverlag 1883.
70. F. L. Hoffmann in Meran: Gedichte von Arnold von der Paßer. Innsbruck, Wagner'sche Universitäts Buchhandlung 1883.
86. Oberhessischer Verein für Local-Geschichte: II. Jahresbericht 1882—83. Gießen, Emil Roth 1883.
87. U. S. Bureau of Education, Washington: Report of the Commissioner of Education 1881. Washington, Government Printing Office 1883.
88. Departement of Interior, Washington: Report of the Commissioner of Agriculture 1880. Washington, Government Printing Office 1881.
116. Prof. Dr. C. Wedl in Wien: Der Aberglaube und die Naturwissenschaften von Prof. Dr. C. Wedl. Wien, Carl Gerold's Sohn 1883.
123. Dr. G. A. Saalfeld, Oberlehrer im Staats-Gymnasium in Holzminden: Der Hellenismus in Latium von Dr. G. A. Saalfeld. Wolfenbüttel, Jul. Zwißler 1883.
124. Derselbe: Haus und Hof in Rom von Dr. G. A. Saalfeld. Paderborn, Ferdinand Schöningh 1884.
130. Baron Ferdinand von Müller, Melbourne: Observations on new vegetable fossils by Baron Ferd. von Müller. London, Trübner & Cie. 1883.
134. Consistorialrath und Militair-Oberpfarrer Huyssen in Münster i. W.: Christlicher Reisebegleiter von G. Huyssen. Berlin, J. G. Maurer & Greiner.
135. Derselbe: Die Poesie des Krieges und die Kriegspoesie von G. Huyssen. Berlin, J. G. Maurer & Greiner. 1883.
155. Ministerialrath Dr. phil. C. von Scherzer, Leipzig: Bernhard Freiherr von Wüllerstorf, ein Blatt pietätvoller Erinnerung von Dr. C. von Scherzer. München, Cotta'sche Buchhandlung. 1883.
164. Hofrath Dr. Pauli, Lübeck: Ueber Smyrna, von Hofrath Dr. med. Fr. Wm. Pauli, ehemaligem Hanseat. Vice-Consul zu Chios und Tschesme. Lübeck, 1883. H. G. Rahtgens.
166. Aachener Geschichtsverein, Aachen: Zeitschrift, 5. Band 3. und 4. Heft. Aachen, Benrath & Vogelgesang. 1885.
176. Director Dr. Gelbe in Stollberg: Handfertigkeitsunterricht. a) Allgemeine Gedanken, b) Lehrplan, von Dir. Dr. Gelbe. Berlin, S. Gehring's Buchdruckerei.
193. Premier-Lieutenant Herm. Eggers, Bremen: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Geschichte, 13. Band. Kiel, Universitätsbuchhandlung. 1883.
194. Derselbe: Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1883.
195. Derselbe: Jahresberichte d. Ver. f. Mecklenburg'sche Geschichte. Schwerin. 1883.

200. Société impériale des Naturalistes, Moscou: Bulletin No. 2. Moscou, Alexandre Lang. 1883.
204. Dr. Wilhelm Kobelt, Schwanheim: Nach den Säulen des Hercules, Bericht über die im Sommer 1881 im Auftrage der Rüppel-Stiftung unternommene Reise von Dr. Wm. Kobelt. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt. 1883.
210. Dr. phil. R. Schomburgk, Director des botanischen Gartens in Adelaide (Südaustralien): South Australia: its History, Productions and Natural Ressources by J. P. Stow. Adelaide, E. Spiller, Government Printer. 1883.
211. Landgerichtsrath a. D. Karl Fulda, Cassel: Monatsschrift für christliche Volksbildung von Dr. Heinrich Rocholl, Januarheft 1884. Barmen, D. B. und T. G. Wiemann.
212. Derselben Februarheft 1884.
213. Die Gefängnißverbesserung und der Strafvollzug im deutschen Reiche von K. Fulda. Marburg, R. A. Elwert'sche Buchhandlung 1880.
214. Das Verbrecherthum von K. Fulda. Heidelberg, C. Winter'sche Univ. Buchhandlung 1883.
215. Die Reform der Geschworenengerichte nach Analogie der Schöffengerichte von K. Fulda. Heilbronn, Gebr. Henninger 1883.
219. J. Uhink, Inspector in Magdeburg: Taschenkalender für das Jahr 1808. Augsburg, Joh. Georg Rollwagen.
236. Prof. Dr. Joseph von Lenhossék, Budapest: Die Ausgrabungen zu Szeged-Öthalom in Ungarn, von Joseph Edlem von Lenhossék. Budapest, Univers. Buchdruckerei 1884.
244. Emil Faller in Zofingen (Schweiz): Das Gscheidlinger Dichteralbum von Emil Faller. Aarau, H. R. Sauerländer 1882.
263. Palm und Enke in Erlangen: Clytia, eine pädagogische Novelle von F. Schmidt-Schwarzenberg. Erlangen, Palm und Enke 1880.
264. Robert Weber in Basel: Hiob, ein religiöses Lehrgedicht von R. Weber. Basel, Verlag d. „Helvetia" 1882.
265. Derselbe: Die schweizerische Nationalbibliothek und das Pamphlet von 1801. Victor Widmann eine literarische Streitschrift von Robert Weber. Basel, Vereinsdruckerei 1884.
270. F. E. Schubert, R. B. Hauptmann, München: Florian Geyer, hist. Tragödie in 5 Aufzügen von Friedr. Carl Schubert. München, Selbstverlag 1884.
277. Hofrath Director Dr. Flamm in Pfullingen: Studien über Irren-Colonien von Hofr. Dr. Flamm. Wien, Töplitz und Deuticke 1881.
278. Derselbe: Festrede zur Feier des 40jähr. Stiftungsfestes der Heil- und Pflegeanstalt Pfullingen von Hofr. Dr. Flamm. Tübingen, Buchdruckerei H. Laupp 1884.
281. Derselbe: Fest- und 2. Anstaltsbericht der Heil- und Pflegeanstalt Pfullingen von Hofr. Dr. Flamm. Tübingen, Osiander'sche Verlags-Buchhandlung 1884.
283. Derselbe: Die Heil- und Pflegeanstalt Pfullingen in ihren ersten 10 Jahren von Dr. Flamm. Reutlingen, Buchdruckerei von Carl Rusche 1882.
284. Derselbe: Aus dem inneren Leben der Heil- und Pflegeanstalt Pfullingen. Eine Rede mit Vorwort von Hofrath Dr. Otto Flamm. Reutlingen, Buchdruckerei Carl Rusche 1882.
286. Dr. phil. Ferd. von Herder, Kais. Russ. Hofrath in St. Petersburg: Die Monopetalen Ostsibiriens, des Amurlandes und Kamtschatka's von Ferd. von Herder. Moskau, M. Katkow 1884.

291. Nicolai v. Kokscharow, St. Petersburg: Materialien zur Mineralogie Rußland's von Nic. v. Kokscharow. 9. Band. Petersburg, Alex Jacobson 1884.
293. Consul Dr. jur. et phil. Ludwig Braunfels, Hier: Der sinnreiche Junker Don Quixote von der Mancha von Miguel de Cervantes Saavedra, übersetzt von Ludwig Braunfels. 4 Bände. Stuttgart, Verlag W. Spemann.
298. Baron Ferdinand v. Müller, Melbourne: The plants indigenous around Sharcks bay and its vicinity by Baron Ferd. von Müller. Perth, Rich. Pether Governm. printer 1883.
321. Franz Knauth, Rector in Mühlhausen i. Th.: Martin Luther, musikalisch-decl. Festgabe von Franz Knauth, Rector, Mühlhausen i. T. Mühlhausen, F. Schröter.
351. M. E. Sachs, München: Untersuchungen über das Wesen der Tonarten von M. E. Sachs. Demmin, A. Frantz 1884.
352. Derselbe: Palestrina, Wort- und Tondichtung in 3 Aufzügen M. E. Sachs. München, als Manuscript gedruckt, J. Gotheswinter.
368. J. G. Gallis, Stuttgart: Haus Alvendanno von José Echegaray, für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet von Joh. G. Gallis.
379. Landesgerichtsrath a. D. Karl Fulda in Cassel: Monatsschrift für christliche Volksbildung 7. Heft (mit Abhandlung: Zunahme oder Abnahme der Verbrechen von Karl Fulda). Barmen, D. B. und T. G. Wiemann 1884.
374. Dr. Friedr. Seifert, Lehrer, Leipzig-Gohlis: Die Reformation in Leipzig von Dr. Fried. Seifert. Leipzig, Hinrich'sche Buchhandlung 1883.
402. C. Ausfeld, Mühlhausen i. Th.: Erinnerungen aus dem Leben Chr. Gotth. Salzmanns, des Gründers der Erziehungsanstalt Schnepfenthal. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung 1884.
403. A. H. Pfaff, Gymnasiallehrer, Mühlhausen i. Th.: Psalter und Harfe, Geistliche Gesänge (Motetten) 4 und 8stimmig aus alter und neuer Zeit von A. H. Pfaff. Langensalza, Herm. Beyer und Söhne, 1883.
433. Dr. A. Meier, Lübek: Der Haushalter der Ungerechtigkeit, Lucas 16, V. 1—14. Von Dr. A. Meier, 7. Umarbeitung. Lübek, Max Schmidt 1883.
462. Ernst Kleinenhagen, Buchhandlung, Cassel: Goethe in Straßburg und Sesenheim. Dichtung von Moritz Horn. Ernst Kleinenhagen Cassel.
590. Friedr. Seidel, Weimar: Beschäftigungsmagazin für Kindergärten von Fr. Seidel. Wien, A. Pichler Ww. und Sohn 1883.
670. Société Impériale des Naturalistes, Moscou: Bulletin Nr. 3 (1883). Moscou, Alexandre Lang 1884.
673. H. Keyl, Frankfurt a. M.: Ueber Wissen und Glauben von Dr. Alois Geigel. Leipzig, F. C. W. Vogel 1884.

In fortlaufender Lieferung gingen ein:

Durch E. A. Seemann, Leipzig: „Zeitschrift für bildende Kunst."
„ Prof. Dr. Zarncke, Leipzig: „Literarisches Centralblatt."
„ R. Weber, Basel: „Helvetia."
„ Prof. Kürschner, Stuttgart: „Vom Fels zum Meer."
„ „ „ „ „Ueber Land und Meer."
„ die Leopoldino-Carolinische deutsche Akademie: „Leopoldina."
„ Prof. Dr. Noll, Frankfurt a. M.: „Der Zoologische Garten."
„ den Lahnsteiner Alterthums-Verein: „Rhenus."
„ Dr. Fr. Betz, Heilbronn: „Der Irrenfreund."
„ „ „ „ „ „Memorabilien."

Durch Prof. Dr. Reclam, Leipzig: „Gesundheit."
„ Dr. Neumayer, Hamburg: „Deutsche Seewarte."
„ F. Seidel, Weimar: „Kindergarten."
„ K. Merker, Augsburg: „Der Volkserzieher."
„ Dr. W. Fricke, Wiesbaden: „Reform."
„ den Steiermärkischen Gartenbauverein, Graz: „Mittheilungen."
„ W. von Freeden, Bonn: „Hansa."
„ R. Lesser, Frankfurt a. M.: „Deutsche Colonialzeitung."
„ L. Jung, München: „Knabenhort."
„ „ „ „ „Zeitung für Feuerlöschwesen."
„ F. W. Geldmacher, Frankf. a. M.: „Deutsche Photographen-Ztg."
„ G. Pappenheim, Wien: „Oesterreichisches Handels-Journal."
„ „ „ „ „Montan- und Metallindustrie-Zeitung."
„ „ „ „ „Müller-Zeitnng."
„ E. Breslaur, Berlin: „Der Clavierlehrer."
„ Dr. W. Lauser, Wien: „Allgemeine Kunst-Chronik."

Von den betreffenden Redactionen gingen ein:

„Frankfurter Zeitung."
„Frankfurter Journal."
„Frankfurter Beobachter."
„Frankfurter Börsen- und Handelszeitung."
„Frankfurter Latern."
„Coursblatt des Frankfurter Wechselmakler-Syndicats."
„Die kleine Chronik."
„Wochenrundschau."
„Berliner Bühnen-Moniteur."
„Deutsch-österreichische Theaterzeitung."
„Oesterreichische Badezeitung."

Lektions-Kataloge und akademische Schriften sandten ein: Die Universitäten Göttingen, Jena, Freiburg, Prag sowie die technischen Hochschulen Braunschweig, Darmstadt, Hannover und Wien.

Lagerverzeichnisse schickten ein: Das Bibliographische Institut, Leipzig, Priewe, Berlin, Gerschel & Anheiser, Stuttgart, Schleswig, Holsteinisches Antiquariat, Kiel, K. Th. Völcker, Baer & Cie. Lehmann & Lutz, Isaac St. Goar, Frankfurt a. M.

Druck von Kumpf & Reis in Frankfurt a. M.





